Kurf der Grafe.

Ein Gedicht

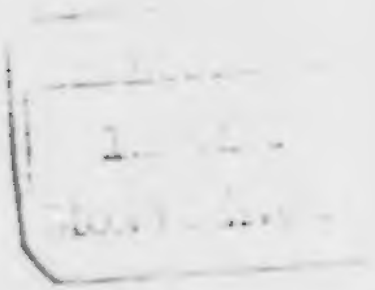
in drei Balladen

von

J. Sutner.

München 1842

in Commission bey E. A. Fleischmann.



Ihro

Königlichen Majestät

Friederike Wilhelmine Karoline,

Königinn von Baiern ꝛc.

meiner

allergnädigsten Monarchinn

in allertiefester Ehrfurcht

gewidmet ꝛc.

Erſte Ballade.

Tibert.

Fato junguntur, fato solvuntur amores.

Paling l. 4. 365.

Wo Balſamgerüche die Linde hier beut,
Und heilige Schatten die Eiche,
Wo dumpfig ertönet des Domes Geläut'
Durch dichte Hollundergeſträuche;
Da hob ſich vom Berge einſt, herrlich und groß,
Befeſtiget bis an die Wolken ein Schloß, (*)
Und ſüdlich auf moorigem Grunde
Lag Wildniß in ſchweigender Runde.

Hier herrſchte, gefällig dem Ritter und Knecht
Pipin, der Gebieter der Franken:
Er hatte den Thron ſich befeſtigt durch Recht,
Und ſetzte die Feinde in Schranken.
Mit Lorbern umkränzt, in die Scheide gekehrt,
Trug ruhmvoll vom Kampf' er das furchtbare Schwert,
Womit er in ſtürmiſchen Tagen
Hiſpaniens Feinde erſchlagen.

Hier ſaß er in ſteinerner Veſte, und ſann
Das müßige Leben zu kürzen,
Da fühlt ihn die Liebe mit Zärtlichkeit an,
Und heißt ihn das Daſeyn ſich würzen.
Schnell reifet des liebenden Herzens Gefühl
Im feurigen Manne zum herrlichen Ziel,
Schon wählt er zum eh'lichen Bande
Ein Liebchen aus Karlingens Lande.

Am Hofe des Königs war Tibert, (*) ein Mann
Von kleinem verſchobenen Herzen;
Ihm traute der Herrſcher ſein Heimlichſtes an,
Selbſt Amors empfindliche Schmerzen;
Und Tibert verſtand es zu nähren den Brand,
Er ſpricht von dem Liebchen im galliſchen Land',
Und malt nach dem reizendſten Bilde
Ihm weiblicher Tugenden Milde.

Entſchloſſen zur Ehe, der König gebeut,
Daß Tibert nach Karlingen reite,
Und da als Geſandter in kürzeſter Zeit
Zur Hochzeit das Nähere leite;
Daß er von dem König' im galliſchen Land'
Erwerbe der Tochter willkommene Hand,
Und bringe — die Treu' zu verpfänden —
Ihr Bildniß aus künſtlichen Händen.

Darüber erfreuet der Höfling ſich ſehr:
Er heuchelt des Dieners Gebärde,
Und eilet, den Buſen gefühllos und leer,
Und wählt ſich, der Argliſt Gefährte,
Zu ſichern Begleitern vom fränkiſchen Hauf'
Verpflichtend ſich jeden der Treueſten aus;
Ihn treibet, von Laſtern gefangen,
Im Herzen ein arges Verlangen.

Vielſeitig war Tibert am Hofe bekannt,
Verdachtlos allein nur dem König';
Sein Ehrgeiz an mancherlei Laſter ihn band.
Sein Aeuſſers empfahl ihn auch wenig;
Ein ſpitziges Kinn, und ein hellrothes Haar
Dem Forſcher verrieth des Vertrauens Gefahr,
Und was er vermeidet und ſchlichtet,
Wird ſtreng nach der Wahrheit gerichtet.

Er kömmt an des Kärlingers Hof, und vertraut,
In herzloſen Worten zu heucheln,
Begrüßt er die züchtige Bertha als Braut:
„Darf, Bertha, Pipin ſich wohl ſchmeicheln,
Daß du ihn mit eh'licher Liebe beglück'ſt,
Zur ewigen Treue dein Jawort ihm nick'ſt,
Dann ziehe ich eilend von hinnen,
Des Königes Huld zu gewinnen?"

Froh rufet der König von Kärlingen aus,
Als er die Geſandſchaft vernommen:
„O Bertha, dich ſuchet das mächtigſte Haus,
Dich heiſſet Europa willkommen!
Drum lade zum Tanze, und rufe zum Mahl'
Nach Bretagnes Schloſſe der Höflinge Zahl:
Nichts fehle beim feſtlichen Tanze
An freudeerzeugendem Glanze!“

Des Kärlingers züchtige Tochter erfreut
Der Liebe erhaltene Kunde;
Den Tibert beſchenkt ſie mit ſeinem Geleit',
Und rufet mit ſchüchternem Munde:
„Dem großen Pipin aus dem fränkiſchen Land'
Gehöret von nun an mein Herz und die Hand;
Von nun iſt mein Leben und Lieben
Dem chriſtlichſten König verſchrieben!“

Dann, als die Prinzeſſinn den Tibert entließ,
Gab ſie ihm an ſeidenem Bande
Ihr Bildniß, vom Künſtler gemalen, und hieß
Es geben dem Theuern zum Pfande
Der Liebe und Treue. Doch Tibertens Bruſt
Sann ſchändliche Ränke mit tückiſcher Luſt;
Er eilet die Zeit zu verwenden,
Um dieſe auch ſchnell zu vollenden.

Von zweien das jüngere Töchterchen war
Am Hof' der Lombarden als Zofe;
Es glich der Prinzeſſinn an Augen und Haar,
Und kannte die Sitten am Hofe:
Auch war es von Körper gar reizend gebaut.
Den König zu lieben als würdige Braut,
Hat Tibert, wie Stricker erzählet,
Statt Bertha die Zofe gewählet.

Drauf heimlich am Hof' der Lombarden begrüßt
Das Töchterchen Tiberts ein Bothe,
Verkündend, was blutig der Vater beschließt
In einer erzählenden Note;
Und, eilend nach Deutschland, holt er an dem Rhein'
Am Rückweg' den Tibert, den frevelnden, ein,
Und bringt, von der Tochter gesendet,
Ihr Bildniß, vom Künstler vollendet.

Jetzt kömmt der Gesandte bei jubelndem Schall'
Zum fränkischen Fürsten nach Hause.
Vereiniget sitzen die Ritter beim Mahl',
Und Humpen ertönen beim Schmause,
Und Tibert voll Tücke zum Könige kriecht,
Indem er die Worte mit Artigkeit spricht:
„Ich habe getreulich vollendet,
Wozu mich mein König gesendet!

Dein harret des Karlingers Tochter als Braut,
Verſtändig, Pipin, haſt gewählet;
Von Körper iſt Bertha gar herrlich gebaut,
Dem Geiſte ein Vorzug nicht fehlet.
Aus dieſem Gemälde hier ſpricht es dich an,
Was alles dir leiſten die Königinn kann!“
Dann hat er dem Herrſcher gereichet
Ein Bild, das dem Töchterchen gleichet.

Der Bertha gefälliges Bildniß entzog
Er durch ein Verbrechen dem König'.
Dieß Denkmal, ſo ſehr ihn auch Tibert belog,
Erfreute den Herrſcher nicht wenig;
Ihm tobte vom Herzen das wallende Blut,
Zum Herzen hin quoll es mit Frohſinn und Muth,
Schon ſog er mit geizigen Zügen
In ſich das erſehnte Vergnügen.

Im Taumel Pipin nun zum Höflinge spricht:
„Komm' schaffe die Holde zur Stelle!
Doch sage mir, lügt nicht dieß Zaubergesicht?
Erhob nicht der Künstler die Seele,
Die sanft mir und zärtlich in's Innerste sieht,
Die keine der weiblichen Tugenden flieht,
Ist frei so ihr Auge und offen,
Und jede Gebärde getroffen?"

„Daß trügend der Künstler dich, König, nicht täuscht,"
Entgegnete Tibert gelassen,
„Ist Pflicht, die mein Amt von mir strenge erheischt,
Du kannst auf dieß Bild dich verlassen!"
„So reite nun spornstreichs nach Kärlingen hin,
Und führe zur Burg mir der Liebe Gewinn;
Der Truchseß bereite zum Feste,
Und lade indessen die Gäste!"

Mit ſeinen drei Söhnen nach Kärlingen zieht
Nun Tibert, um nicht zu verweilen.
Die Iſar ihm ſchnell aus dem Rücken entflieht,
In Stunden durchreiſet er Meilen.
Nicht halten die Iller, die Donau der Rhein,
Nicht grundloſe Straſſen die Reiſenden ein;
Das ſchwarze Verbrechen behende
Sich windet zum blutigen Ende.

Schon ſtehen ſie dort vor des Galliers Thron,
Und thun, was der König befohlen:
Und Bertha, gewürdigt zur fränkiſchen Kron',
Kann Thränen der Freude nur zollen.
„Ihr Freunde!“ ſo lautet der Zärtlichen Gruß,
„Ihr rufet mich heute zu hohem Genuß',
Euch werde dann, ſitz' ich am Throne,
Ein galliſches Leben zum Lohne!“

Nach einem geräuſchvollen Mahle vereint
Bei Bertha ſich Karlingens Adel;
Kein Auge iſt, das nicht mit Zärtlichkeit weint,
Kein Neider erſinnet ihr Tadel.
Die Herzen der Frauen und Ritter ſind wund —
Beim Scheiden ſchloß ſich der geſchwätzigſte Mund;
In jedem hochfühlenden Herzen
Paart Luſt ſich mit zwangloſem Schmerzen.

Die Eltern, durch drückende Jahre geſchwächt,
Ertheilen nun Bertha den Segen:
„Gott ſegne Pipins, des erlauchten, Geſchlecht
In Erben, die Göttliches pflegen,
Die, ſei's mit dem heiligen Kreuz' mit dem Schwert',
Das heidniſche Völker und Städte verheert,
Die römiſche Kirche verkünden,
Und gläubige Reiche begründen!“

Jetzt ringt ſich aus Vaters Umarmung die Braut,
Und küßt von der Mutter die Thränen;
Dann rufen die hohen Verſammelten laut,
Sich neigend zur ſcheidenden Schönen:
„Es lebe der König, die Königinn hoch,
Pipin ſei mit Bertha beglücket und froh,
Die Donau den Rhein und die Seine
Ein Genius huldreich vereine!“

Schon rollen die Wagen zum Burgthor heran,
Gezogen von rüſtigen Roſſen,
Und haſtig jetzt fort auf geebneter Bahn,
Umrungen von Kärlingens Großen.
Zu Hauſe, der quälenden Kümmerniß voll,
Erfleht man vom Himmel der Reiſenden Wohl;
Gebete das Schickſal auch wenden
In Nemeſis eiſernen Händen.

Schnell rollen die Wagen hinab an den Rhein
Durch lachende Fluren und Auen,
Durch schattiger Eichen geheiligten Hain,
Wo Hermanns Altäre zu schauen.
Hier stossen sie plötzlich bei mondheller Nacht
Auf fränkischer Männer bewaffnete Macht,
Zur Fehde gelagert am Wege,
Umschirmt vom Wachholder Gehäge.

Dieß Völklein ist Tibertens blutige Hand —
Zu sagen mit schamlosem Munde
Den reisenden Gästen aus Kärlingens Land'
Des Hochverraths heimliche Kunde:
„Nicht will es der König, daß über den Rhein
Ein Gallier folge nach Baiern herein;
Die Braut nach Gebühr zu empfangen
Begehre des Königs Verlangen!“

Dann nahen aus einem entlegnen Gezelt'
Sich Bertha viel Frauen und Ritter,
Und Wagen und Roſſe, gar fürſtlich beſtellt,
Und Reiſige folgen als Hüter.
Nach kurzem Bedenken der Bertha Geleit
Sich zeigt zur geforderten Rückkehr bereit,
Und Kärlingens Ritter und Frauen
Dem Tibert die Fürſtinn vertrauen.

Beim Abſchied reicht jedem Getreuen zum Kuß'
Die trauernde Bertha die Rechte,
Und Thränen entlocket dem Mann' der Genuß,
Und Thränen dem ſchönen Geſchlechte.
Beim Scheiden der galliſchen Ritterſchaft Zahl
Auf Treu' die Prinzeſſinn dem Tibert empfahl,
Und dieſer beim Himmel beſchwöret,
Daß heilig die Fürſtinn er ehret.

Nach Baierland reiſete Tibert dann fort,
Sein grauſames Herz voll Entzücken;
Die Kärlinger zogen zurück nach den Ort,
Wo Laon wir heute erblicken:
Und als er das Mühlthal erreichte, befahl
Er ſeiner Vertrauten verpflichteten Zahl,
Entſchloſſen die Sache zu wagen,
Da einmal das Stündlein geſchlagen.

Kaltblütig, es ſträubt ſich des Helden Natur!
Beruft er zwei ſeiner Getreuen,
Und bindet zum blutigen Dienſt' ſie durch Schwur,
Verheiſſend: „Es wird euch nicht reuen,
Ich zahle euch vielfach mit Würden und Gut,
Verſpritzet ihr muthig der Königinn Blut;
Sie hat es mir längſtens verſchuldet,
Daß endlich den Tod ſie erduldet:

Drum Morgens ergreift vor der Dämmerung Licht
Die heuchelnde Dirne im Bette,
Im finſterſten Walde dort ſei ihr Gericht,
Dort förder' der Dolch ſie zum Lethe!
Im Sumpfe dann öffnet der Frechen ein Grab,
Da welke die täuſchende Schminke ihr ab —
Mir zeigt nach vollbrachten Erwürgen
Ihr Nachtkleid als blutigen Bürgen!"

Drauf wechſelt die Tochter, eh' zwölf Uhr es ſchlug,
Wie ſtrenge der Vater befohlen,
Ihr Kleid mit dem, welches die Bertha eh' trug;
Auch hat man den Brautring geſtohlen:
Dann rütteln die Knechte die Schlummernde wach,
Als dämmernd die Sonne zum Morgen anbrach,
Und führen, Verſtellung im Worte,
Sie fort durch die heimliche Pforte.

Kaum tagte der Morgen, die Reiſenden ſchon
Die Roſſe und Wagen beſtiegen.
Schon ſchaute ſein Töchterchen Tibert am Thron',
Und Bertha den Mördern erliegen.
Als eben zum Aufbruch das Zeichen erſchallt,
Erſchienen die Diener zurück aus dem Wald',
Und bringen nach ſeinem Befehle
Ihm Nachtkleid und Herz an die Stelle.

Jetzt zeigt ſich die Tochter des Tibert als Braut
In Berthas reich purpurnem Kleide:
Ihr ſchallet mit rauſchendem Jubelton' laut
Vom Söldling entgegen die Freude;
Doch tief aus dem Buſen manch' Seufzer ihr drang,
Manch' Thräne die Schuld aus dem Auge ihr zwang,
Selbſt trübet die Liebe zum Gatten
Der Königinn blutiger Schatten.

Schon zeigt ſich die Pfalz, die der Herrſcher bewohnt,
Mit felſigen Thürmen und Mauern:
Hier, wo der durchlauchtigſte Bräutigam thront,
Und Wächter auf Fremdlinge lauern,
Sind Damen und Zofen, der Fürſtinn Geleit,
In ſtiller Kapelle zur Trauung bereit;
Zum Gruße der nahenden Schönen
Schon feierlich Glocken ertönen.

In ſtummer Bewegung iſt alles im Schloß',
Als lächelnd die Fürſtinn erſcheinet:
Den Burghof erfüllet der Ritterſchaft Troß,
Aus bairiſchen Gauen vereinet.
Schon wallet das Brautpaar bei mondheller Nacht
Zur eh'lichen Trauung mit fürſtlicher Pracht,
Und Fackeln verklären mit Helle
Die gothiſche Form der Kapelle.

Pipin, den ein Argwohn im Buſen nicht quält,
Umarmet mit feurigem Triebe
Die glückliche Tochter des Tibert, und zählt,
Als Pfande der eh'lichen Liebe,
Im ſiebenten Jahre der Sprößlinge drei,
Und eine gefällige Tochter dabei.
Inzwiſchen, bekränzet durch Siege,
Bezwingt er die Sachſen im Kriege.

Die Tochter hieß Agnes, (*) die Roland gebar
Den Mauren zum großen Verderben,
Und Leo und Rapot und Winemann war
Der Name der männlichen Erben;
Doch traget ein Vierter die fränkiſche Kron
Mit Ehren auf würdigem Haupte davon.
Im letzten Geſang' iſt zu leſen,
Wer Erbe der Krone geweſen.

Dem Tibert hält dann sein Gewissen Gericht,
Es legt sich die Schuld in die Seele;
Die rächende Parze den Schurken umflicht,
Und drückt ihn mit Qualen der Hölle;
Es wurmt ihm am Herzen, es ängstiget ihn
Des Sprichworts der Ahnen vielsagender Sinn:
Um sich nicht am Lichte zu sonnen,
Wird heimlich kein Faden gesponnen.

Zweite Ballade.

Bertha.

Si dolor abfuerit, crede, redibit amor.

Propert. l. 2. eleg. 4.

Noch war es Nacht, und Todtenſtille
Lag auf dem ſchauerlichen Wald',
Am Bache klapperte die Mühle,
Und Lüfte wehten froſtigkalt.
Jetzt fängt es an gemach zu tagen,
Da rollet ſchnell der kleine Wagen,
Auf dem in zweier Mörder Hand
Die edle Bertha ſich befand.

Die Furcht ergriff des Fräuleins Seele
Hier in des Waldes finſterm Ort';
Es ſchreckte jede rege Kehle
Die Zitternde mit Blut und Mord:
Denn in der Knechte Angeſichte
Vernahm ſie ſchreckliche Gerichte,
Im Herzen hieng ſie ſich an Gott,
Umarmend ſchon den nahen Tod.

Dann in der Wildniß ſtummen Mitte,
Entfernt von aller Menſchen Spur,
Erhob die Leidende die Bitte:
„Pipins Getreue ſaget nur,
Woraus, wohin? Ach habt Erbarmen!
Was wollt ihr endlich mit mir Armen?
Geht dahin Tiberts Schlangerwuth,
Zu trinken ſeiner Fürſtinn Blut?“

Drauf hört man einen Diener ſagen:
„Nun, Jungfrau, wendet euch zu Gott,
Und hemmet euer fruchtlos Klagen,
Denn hier ereilet euch der Tod:
Drum wollt ihr jenſeits Gnade finden,
So habet Reue eu'rer Sünden,
Und bindet mit dem Himmel an;
Hienieden iſt's um euch gethan!“

Nun ſteigt die Fürſtinn von dem Wagen,
Und wirft ſich weinend auf die Knie:
„Laßt eure Bruſt nicht Blutſchuld nagen,
Ein Wurm im Herzen ruhet nie;
Dem Mitleid reifet dort zum Lohne
Für Ewigkeiten eine Krone,
Auf immer raubt der Gottheit Huld
Dem Mörder des Gewiſſens Schuld!“

„Wir haben unſerm Herrn geſchworen,“
Entgegnete nun kalt ein Knecht,
„Durch dieſen Eid biſt du verloren!“
„Iſt denn des Mörders Schwur gerecht,
Und ſeine Kraft durch Gott gegründet,
Daß er zum Laſter euch verbindet?“
Erwiederte der Bertha Mund,
Von Thränen beide Augen wund.

„Vergebens, Fräulein, iſt dein Flehen,
Und deine Unſchuld nützet nicht:
Dein Herz und Hemd will Tibert ſehen!“
Dieß einer aus den Dienern ſpricht.
Der zweite freundlich und gelaſſen:
„Die edle Frau kann ich nicht haſſen —
Des Schurken Gnade macht nicht reich,
Ihr Weinen ſchafft das Herz mir weich;

Und iſt, wie mir, dir um die Seele,
So iſt von nun die Jungfrau frei,
Statt Gold Gewiſſensruh' ich wähle,
Mich ängſtige nicht ſpäte Reu'. —
Den Tibert morde ſein Gewiſſen,
Ihr Blut ſoll dieſem Dolch' nicht flieſſen —
Ich kehre eh', bei meiner Ehr'!
Nach Weihenſtephan nimmermehr!“

Nach kurzem ängſtlichen Bedenken
Der zweite Knecht zur Bertha ſpricht:
„Laßt ab, euch länger noch zu kränken,
Iſt gleichfalls meine Abſicht nicht!
Ich habe mich mit mir berathen,
Was Tibert wir gelobet hatten,
Iſt gegen unſers Herzens Pflicht,
Und unſers Königs Wille nicht.“

Jetzt danken Berthas heiſſe Zähren
Dem Diener Paar mit Zärtlichkeit.
Inzwiſchen naht' zurück zu kehren,
Den Schlingen die höchſte Zeit.
Um ſich die Fürſtinn zu verbinden,
Sie dieſen Auftrag ihr verkünden:
„Ihr ſchwöret uns mit einem Eid'
Verſchwiegenheit für allezeit!“

Und Bertha, froh der großen Gabe,
Erhob zum Schwur die weiche Hand;
Gelobte Schweigen bis zum Grabe,
Zu melden immer Frankreichs Land;
Und auch der Welt ſich zu entziehen,
Der Städte Volksgewühl zu fliehen:
Zuletzt ſelbſt drückt ſie engelmild
Die Hand, die nach dem Herz gezielt.

Dann rufet einer aus den Knechten:
„Prinzeſſinn, reiche uns dein Hemd,
Damit zu täuſchen jenen Schlechten,
Von dem dir alles Unglück kömmt:
Dem Tibert diene es zur Kunde,
Und Blut und Herz von deinem Hunde
Verkünde ihm, daß wir vollbracht,
Was er befahl mit Henkersmacht!“

Drauf wird der Hund, der nichts verbrochen,
Mit eines Dolches blankem Erz'
Von einem Schlinge durchstochen,
Aus seiner Bruſt gelöſ't das Herz,
Und Berthas Hemd mit Blut beſpritzet,
Und wundenähnlich aufgeritzet,
Sofort Pipins geliebte Braut
Der öden Wildniß anvertraut.

Ein dunkler Wald von wilden Bäumen
Iſt Berthas Wohnung um und um;
Vom Thale tönt des Flüßchens Schäumen,
Sonſt iſt um ſie her alles ſtumm.
Ach, ihr iſt Menſchenhilf' verloren!
Hier wurde keine Seel' geboren;
Des Wolfes nur und Bären Spur
Zeigt hier die geizige Natur.

Wohin ſie ſich auch immer wendet,
Iſt alles öde, traurig, ſtill;
Ihr Ruf, in leeren Raum geſendet,
Erweckt kein lebendes Gefühl:
Nur hie und da zu ihrem Aechzen
Auf dürren Tannen Raben krächzen,
Und wenn ſie durch Gebüſche zieht,
Vor ihr ein ſcheuer Haſe flieht.

Kein Dorf, kein Thurm, kein Fußpfad zeiget.
Von eines Menſchen Aufenthalt.
Zum Abend ſchon der Tag ſich neiget,
Die Herbſtluft wehet eiſigkalt;
Und als der Wölfe heulend Brüllen
Des Fräuleins Bruſt mit Furcht zu füllen
Beginnt, wähnt ſie ſich nah' dem Tod;
Da hört ihr frommes Flehen Gott. —

Ermüdet, und durch Angſt halb Leiche,
Erwählt ſie für die nächſte Nacht
Zum Wohnort' eine hohle Eiche,
Und auf der öden Ebne lacht,
Nicht ferne von der finſtern Zelle,
Zur ſüſſen Labung eine Quelle,
Wie Bergkriſtalle hell und rein;
Aus ihr nimmt ſie Erquickung ein.

Aus Moos ſie dann ein Lager bettet,
Und Gottes Schutz ſich anvertraut;
Im Schlummer, bis der Morgen röthet,
Sich träumend noch als Königsbraut.
Bei wilder Frucht und Jammerklage
Verweilt ſie noch am zweiten Tage;
Am dritten trieb von dieſem Ort'
Sie Hunger in das Weite fort.

Um in der Wildniß nicht zu enden,
Bei sich das Fräulein nun beschließt,
An Menschen sich um Schutz zu wenden.
Sie sucht, woher ein Bächlein fließt,
Am Ufer aufwärts, und entdecket,
In schweren Qualmen aufgewecket,
Im nahen Thale dichten Rauch,
Und bald des Köhlers Hütte auch.

Als kaum den Köhler sie erblicket,
Erschrecket sie sein schwarz' Gesicht:
Doch dieser nahet sich gebücket,
Indem er diese Worte spricht:
„Sieh, wenn mich auch die Kohlen schwärzen,
Gefühl ist doch in meinem Herzen;
Es spricht aus euch mich Unglück an,
Sagt, Fräulein, wie ich helfen kann?“

Das Fräulein fleht darauf die Bitte:
„Willſt du mir ein Beſchützer ſein,
So nimm mich auf in deine Hütte,
Mein Dienſt nach meiner Kraft iſt dein!
Doch, willſt du mir den Dienſt erzeigen,
Den Nachbarn mußt du mich verſchweigen:
Vergönne mir in dieſem Wald'
Auf lebenslänglich Aufenthalt!“

Der Köhler ihr Geſchick beklaget,
Ihr Weinen macht das Aug ihm feucht,
Was ſie verlangt, wird zugeſaget,
Und Dach und Speiſe gern gereicht:
Doch, als der Kohlenbrand geendet,
Der Werksmann ſich zur Mühle wendet.
Hier war, dem Müller nah' verwandt,
Der Mann, wie Samuel, bekannt.

„Hör' Vetter, rief gerührt der Köhler,
Vergönne dieser Jungfrau Hilf',
Sie ist die Tugend ohne Fehler,
Vom Unglück' ein gebeugtes Schilf!
Du mußt, soll sie dir auch nicht nützen,
Die liebenswerthe Unschuld schützen;
Ich gab ihr Schutz auf meine Treu',
Drum, wie ein Kind, sie werth dir sei!"

Die Jungfrau kam dem Mann' willkommen,
Der einsam auf der Reismühl' (4) saß;
Mit Freude wird sie aufgenommen,
Am Tisch' sie mit den Töchtern aß.
„Du sollst bei mir ganz sorgfrei leben,
Und Bildung meinen Kindern geben,
Dabei magst du, wenn es gefällt,
Entziehen dich dem Aug' der Welt!"

Dieß ſprach der Müller. Bertha ſchweiget,
In Thränen äuſſert ſich ihr Schmerz;
Dem Müller zur Genüge zeiget
Durch Worte ſie ein edles Herz.
Dann baut ſogleich er eine Kammer
Für Berthas tiefgelegten Jammer,
Und ordnet ihr gefällignett
Aus weichem Mooſ' ein Ruhebett.

Hier, von der großen Welt geſchieden,
Verlebte ſie in Einſamkeit,
Mit ihrem Mißgeſchick' zufrieden,
Der Jugend ſchöne Blütenzeit.
Die Gegend, wo der Adler wohnet,
Die kaum der Erde Licht beſonnet,
Und noch im Wand'rer Grauen weckt,
Ließ ſieben Jahr' ſie unentdeckt.

Zu dieſer Zeit war ihr Beſtreben
Aus Seide und aus Fadengold'
Sich Borten allerlei zu weben;
Dafür erwirbt ſie reichen Sold.
Der Müller ſuchet auf ihr Heiſſen
Die Waar' in Augsburg zu verſchleiſſen,
So, daß er bald durch ihre Hand
Den leichten Weg zum Reichthum' fand.

Nach etwas mehr als ſieben Jahren,
Der Herr, der Menſchen Freude ſchenkt,
Und Leiden wieget und Gefahren,
Den ſonderbaren Zufall lenkt,
Daß durch die Jagd Pipin verführet,
In tiefe Wildniß ſich verirret,
Und mit der Diener kleinen Zahl
Erreicht der Reismühl' wildes Thal.

„Hier, Knappe, steig' auf diese Fichte!"
Der König zu dem Diener spricht,
„Den Blick nach allen Enden richte,
Ob nicht zu Tag ein Fähnlein sticht
Von meiner Burgen hohen Thürmen!"
Der Knappe stieg bei Windesstürmen
Hinan bis zu des Giebels Strauch,
Und sieht in kleiner Ferne Rauch.

Das Hüfthorn ruft inzwischen immer
Nach dem Gefolge leeren Schall;
Erloschen war schon Phöbus Schimmer,
Zurückkömmt eitler Wiederhall.
Nun kehrt der Knecht aus jenen Höhen,
Wo tröstlich er den Rauch gesehen,
Zum Könige mit heiterm Blick',
Und froher Bothschaft schnell zurück.

Als drauf den Rappen er beſtiegen,
Ritt er auf ſeines Herrn Befehl
Voran, den Irrweg zu beſiegen,
Und kam an die geſuchte Stell',
Wo thätig ſich ein Köhler regte,
Und ſeinen Brand gar emſig pflegte.
Der König rief, ihm zugewandt:
„Wo ſind wir, Freund, wohl hier zu Land?“

„Die Mühle an dem Bache unten
Iſt hier das nächſte Nachtquartier,
Ein Schloß wird ringsum nicht gefunden;
Doch bei dem Müller findet ihr,
Was für den Augenblick euch fehlet,
Den Ort, der euch zufrieden ſtellet!“
Schon traben ſie der Mühle nach,
Da dieſes noch der Köhler ſprach.

Bald ſchauen ſie vom Berges Rücken
Die Mühle in gefäll'ger Näh',
Und links hinauf durch Waldes Lücken
Nur Berge, wilden Sumpf, und See.
Da ſteigen ſie den ſteilen Hügel
Hinab, das Pferd geführt am Zügel,
Und endlich an des Flüßchens Rand'
Vor ihnen hold die Reismühl' ſtand.

Der Köhler geht beſchenkt von hinen,
Indeß der Müller Mann und Pferd'
Nach Würde ſuchet zu bedienen,
Wie man zu lande Fremde ehrt.
Da ſpricht zum Könige voll Freude
Der Aſtrolog: „Ihr ſchlafet heute,
Wie ich an dem Geſtirne ſchau,
Noch dieſe Nacht bei eurer Frau!“

„Auf welche Art ſoll dieß geſchehen,
Da Weihenſtephan fern von hier,
Und wir nicht von der Mühle gehen,
Du, Zauberer, erklär' es mir?"
So ſprach der Fürſt zum Aſtronomen.
„Kann Bertha nicht zur Mühle kommen,"
Zum Könige der Diener ſpricht,
„Wir ſind auf Mitternacht noch nicht?"

„Vielleicht wird meiner Töchter eine,"
Im Scherze dann der Müller ſprach,
„Wenn es das Schickſal will, die deine!"
Man ſpührt dem Räthſel tiefer nach.
Des Müllers Tochter wider Willen
Soll nun des Himmels Schluß erfüllen;
Denn durch der Eumeniden Macht
Wird Berthas Loos zu Tag gebracht.

Als dann Pipin, der Ruh' zu pflegen,
In eine enge Kammer geht;
Soll ſich zu ihm die Gattinn legen,
Die im Geſtirn' geſchrieben ſteht:
Drum führt er zärtlich an der Rechten,
Um der Vermählung Bund zu flechten,
Des Müllers Tochter in's Gemach.
Worauf der weiſe Diener ſprach:

„Nicht dieſe iſt, noch wird je werden,
Gebieter, eure wahre Braut,
So die Geſtirne mich belehrten!“
Sogleich wird dann ihm angetraut
Die jüng're Tochter. Doch auch dieſe
War die nicht, die der Seher prieſe.
Da fuhr vom Bett' der König auf,
Und forſchte nach der Sterne Lauf.

Noch ſah er eben den Planeten,
Der Pipin an dem Himmel war,
In ein bekanntes Sternbild tretten,
Genannt der Berenice Haar.
Sogleich, mit Gnaden zugewogen,
Läßt er durch ſeinen Aſtrologen
Den Müller rufen in ſein Zelt,
Und ernſt an ihn die Frage ſtellt:

„Bei dir, mir iſt's aus jenen Zonen
Der fernen Sterne offenbar,
Muß eine dritte Jungfrau wohnen:
Bekenne, Freund, iſt es nicht wahr?“
„Ja, König, ich verhehl' es nimmer,
Bei mir verbirget ſeinen Schimmer
Das ſchönſte Fräulein dieſer Welt!
Schon ſieben Jahre ſind gezählt,

Daß es, von einem Hof' vertrieben,
Verlaſſen auf die Mühle kam.
Verborgen iſt es ſtets geblieben,
Weil einen Eid es von mir nahm. —
Ihr Nam' iſt Bertha. Wenn ſie ſtöhnet
Im Nachtgebet', ſie Pipin nennet — — "
„Daß Schurken keine Mährchen ſind!
Komm, zeige mir mein liebes Kind!"

Hierauf führt man ihn an die Schwelle
Des Zimmers, wo das Fräulein ſchläft.
Der König tritt raſch in die Zelle,
Dem Diener weiſend ſein Geſchäft,
Und dann ſich mit der Braut verſchließet,
Die ihn mit Furcht und Zittern grüßet.
Der Aſtrolog durchſchaut die Luft,
Wobei er dieſe Worte ruft:

„Nun Königskind in Königs Armen
Zum nahen Heile Deutſchlands ruht!
Der Sternenlenker zeigt Erbarmen,
Und läßt aus edlem Stamm' und Blut',
Der Franken Fürſtenhaus zu mehren,
Durch Bertha hier zur Welt gebähren,
Heil ihr! ein edles Degenkind,
Wie Menſchenkinder ſelten ſind!“

Am Morgen zeiget zum Beweiſe
Die Braut dem Gatten jenen Ring,
Den ſie in ihrer Schweſtern Kreiſe
In Kärlingen dort einſt empfieng.
Beim Scheiden dann noch mit Entzücken
Sie ſich einander küſſend drücken:
Das Nachtgeſpräch zum ſchnellen Ritt
Nimmt er als ein Geheimniß mit.

Nur kurz den Müller er belehret,
Daß er ſogleich mit raſcher Eil',
Wenn ſie ein Degenkind gebähret,
Zur Burg ihm ſende einen Pfeil:
Gebährt ein Fräulein ſie, ſo bringe
Die Bothſchaft er mit einem Ringe,
Und endlich zahlt er ihm den Sold
Für Berthas Schutz mit blankem Gold'.

Die edle Frau nach dieſem Tage,
Wie vorhin ihre Arbeit thut;
Nicht ſcheuet ſie der Mägde Plage,
Auf Mooſe ſie zufrieden ruht.
Des Reiches Königinn zu heiſſen,
Weiß ſie als keinen Ruhm zu preiſen;
Der Menſchenwürde ſich bewußt,
Drang Ahnenſtolz nicht in die Bruſt.

Als ſich darauf der Brautnacht Stunde
Mit ihren Folgen meldet an,
Des Müllers Tochter Pharamunde
Sie pflegt, was Pflege nützen kann:
Und als der Monde neun entſchwunden,
Wird ſie von einem Sohn' entbunden,
Am zehnten Tag im Oſtermond,
Als eben Pähl Pipin bewohnt.

Sogleich der Müller mit dem Polze
Zum König nach der Veſte eilt,
Der in der vollen Rüſtung Stolze
Im Zirkel edler Ritter weilt.
Ob Fried' ob Krieg ſei mit den Heiden,
Darüber galt es zu entſcheiden.
Kaum war vorbei der Krieger Rath,
Der Müller ſich dem König' naht.

„Ein Degenkindlein, mein Gebieter!
Frau Bertha heute dir gebahr!“
So ſprach der Fürſtinn treuer Hüter,
Und reicht den Pfeil dem Herrſcher dar.
Der Fürſt entgegnet hocherfreuet:
„Der Kirche ſei mein Sohn geweihet!
Sein Name heiſſe Karl, durch ihn
Bleib' Chriſtenglaube ewig grün!

„Sind meine Feinde erſt geſchlagen,
Und kehret Friede bei mir ein;
Dann werde ich in frohen Tagen
Mit meiner Bertha glücklich ſein!“
Hierauf, beſchenkt mit vielen Schätzen,
Das Wiegenkindlein zu ergötzen,
Der Müller nach dem Berge geht,
Wo ſeine Mühl' im Thale ſteht.

Gewöhnt an Ruh' und ſtille Freuden,
Iſt Bertha in der Einſamkeit
Vergnügt, und kennt nicht jene Leiden,
Die Zwiſt oft unter Fürſten ſtreut.
Der Liebe Flamme brennt gelaſſen,
Und Feinde hat ſie nicht zu haſſen:
Des Menſchen Wille iſt beſchränkt,
Der nicht an Erdengüter denkt.

Am Tage, immer unverdroſſen,
Aus gold'nem Stoff' ſie Borten webt;
In eine Zelle eingeſchloſſen,
Lebt gleich der frömmſten Nonne lebt.
Bei Nacht erhebet ſie die Hände
Zu Gott, daß er ihr Schickſal wende,
Denn mit des Glaubens Zuverſicht
Hofft in des Grabes Nacht ſie Licht.

Indeß zum Kampfe mit den Heiden
Sein Volk der König muthig führt.
Zehn Jahre muß er Baiern meiden,
In Frankreich, und am Ebro wird,
So wie im Sachsenland' gefochten,
Und Lorber sich um's Haupt geflochten;
Erliegend Ungarn auch erfährt
Und Böhmens Land sein Heldenschwert.

Zum Lohne für die vielen Kriege,
In welchen er die Heiden schlug,
Und Christen schuff durch seine Siege,
Und heimwärts fremde Kronen trug,
Wird ihm, der Deutschen großem König',
Die Christenheit als unterthänig
Vertraut vom Pabste Stephanus (*)
Vom Westmeer' bis zum Memelfluß'.

Nun ernſt Pipin an einem Tage
Erwäget Tiberts Hochverrath,
Und Berthas kummervolle Lage,
Und tritt als Richter ſchnell zur That.
Die Herrn, die Baierns Gaue hüten,
Läßt er auf ſeine Veſte bieten,
Und legt dem hohen Ritterchor'
Zum Urtheil' dieſe Frage vor:

„Ein Diener, dem ſein Herr vertrauet,
Auf dem der Glanz der Würden liegt,
Auf dem des Reiches Schutz gebauet,
Und der dafür — den Herrn betrügt,
Statt eines Fräulein, das er liebet,
Ihm eine Dirne unterſchiebet,
Die wohl kein König liebgewinnt,
Sagt an, was hat der Schuft verdient?“

Der Fürſtenrath mit langem Schweigen,
So zeiget jedes Angeſicht,
Beginnt Verachtung zu bezeigen;
Doch Niemand ihm ein Urtheil ſpricht.
Auf des Gebieters zweites Fragen,
Erkühnt ſich Tiberts Sohn zu ſagen:
„Zu gnädig dieſem Böſewicht'
Iſt das gemeine Blutgericht!

„Nicht werth, daß ihn der Tag beſcheine,
Daß todt das Erdreich ihn bedeckt,
Daß man auf ſeine Leiche weine,
Noch daß er an dem Wegpfahl' ſteckt:
Vier Pferde ſeine Glieder trennen,
Dann ſoll des Schurken Rumpf verbrennen!"
Hierauf der Fürſt zum jüngern Sohn':
„Iſt dieß des Hochverräthers Lohn?".

„Wenn er auf dieſe Weiſe endet,
So büßt er kaum des Frevels That!“
Dann ſich Pipin zu Tibert wendet:
„Iſt dieß die Straf' für Hochverrath?“
Der ſpricht mit plötzlichem Erblaſſen:
„Ich Aermſter darf kein Urtheil faſſen,
Das über mich Verdammung ſpricht,
Denn ich bin — dieſer Böſewicht!“

Hierüber ſtarren alle Ritter,
Wie Kinder vor der Nacht Geſpenſt.
Dann rauh Pipin, und ernſt und bitter:
„Da du die Unthat ſelbſt bekennſt,
So brauch' ich, ſtarren Sinn zu beugen,
Zum Rechtsbeweiſe keine Zeugen:
Wir ſind des Thäters nun gewiß,
Drum fort mit ihm in's Burgverließ!

„Das Urtheil werde ſtreng erfüllet,
Das ſeiner Söhne Weisheit ſprach;
Und in ein Nonnenkleid gehüllet,
Folg' ihm der Tochter Fluchwort nach!
Das Weib, das den Betrug geſponnen,
Darf nicht mehr unter Menſchen wohnen,
Im Hungerthurme mit Geduld
Beweine es die ſchwere Schuld!"

„Doch, edle Ritter, nicht entehret
Seht heute ihr die Menſchen nur,
Auch gute Herzen noch ernähret
Der Tugend göttliche Natur:
Durch dieſe, und des Himmels Walten
Blieb meine Gattinn mir erhalten;
Drum werde jedem nach Gebühr
Auch königlicher Lohn dafür!"

Zuerſt der Fürſt des Müllers denket,
Und dankbar ihm auf ew'ge Zeit
Den Zinns von ſeiner Mühle ſchenket,
Und noch ein Gnadenbrod verleiht.
Hierauf mit Würden, Gold und Wappen
Belohnt er jene beiden Knappen,
Durch deren Meineid Tiberts Hand
Sich nicht in Berthas Buſen fand.

Inzwiſchen reitet nach der Mühle
Pipins durchlauchtigſtes Geleit:
Schon ſind der edlen Frauen viele
Zu Berthas Kammerdienſt bereit.
Und ſie verläßt mit trüber Seele
Des guten Müllers enge Zelle,
Entſagend für die Folgezeit
Der häuslichen Zufriedenheit.

Schon naht, den König zu beglücken,
Die Königinn mit Knappentroß,
Und ſchauet auf des Berges Rücken
Den Henkerbrand am Felſenſchloß',
Und praſſelnd Tiberts Rumpf im Feuer. —
Erbebend vor dem Ungeheuer,
Ruft ſie mit des Verzeihens Huld:
„Gott, richte nicht nach ſeiner Schuld!“

Jetzt tritt geſchmückt in die Kapelle
Der König mit dem Fürſtenrath':
Da bleibt gefühllos keine Seele,
Als Bertha dem Altar ſich naht,
Und auf das Wort aus Prieſters Munde
Die zarte Hand zum Eintrachtsbunde
Bei Paukenſchall und Thurmgeläut'
Pipin, dem Herrn der Franken, beut.

Zum Könige bei Jubelſchallen
Setzt Bertha ſich auf einen Thron,
Und zu der Völker Wohlgefallen
Theilt ſie mit ihm die deutſche Kron. —
In Berthas langem Mißgeſchicke
Für Leidende ich Troſt erblicke:
Der Menſch betrat die rechte Bahn,
Der immer Gutes hoffen kann.

Dritte Ballade.

Karl.

Magna venit nulli sine magno fama Labore,
Et vaga sudorem gloria semper habet.

Conr. Celtes l. 1. *et* 3. *v.* 71.

Es donnert der blutige Mars durch das Land
Dem friedlichen Landmann' zum Schrecken;
Der Zeitgeist beginnet mit eiserner Hand
Der Völker Verderben zu wecken.
Belohnt wird der Krieger für Morde und Raub —
Der Edle, dem Ruf' der Gerechtigkeit taub,
Muß heimliche Wege sich wählen:
Drum folgt nach der Karlsburg (*) mir, Kinderchen, heut;
Ich werde euch da aus vergangener Zeit
Vom mächtigsten Kaiser erzählen!

Wie einst, ist jetzt einsam die schöne Natur,
Laut rauschet das Flüßchen und brausend,
Es kam und entwich aus dem Thal' die Kultur
In einem verflossnen Jahrtausend.
Wo eh'mals die Burg, die befestigte, stund,
Ist Wald nun, und Wildniß und felsiger Grund,
Bewohnt nicht von lebenden Wesen:
Doch klappert die Mühl' noch am Flüßchen im Thal',
Seit tausend von Jahren verstummt' nicht ihr Schall,
Wie wir in den Chroniken lesen.

Der Liebe verzehrende Glut im Gemüth',
Den Buſen voll hoher Gefühle,
Bewohnte ein Fräulein aus Königs Geblüt (7)
Viel' Jahre die einſame Mühle.
Und als einſt der König, vom Zufall geführt,
Beim Jagen ſich her nach dem Thale verirrt,
Erkennt er die Braut an dem Ringe,
Den er, als der Treue verſicherndes Pfand,
Ihr ſendete einſtens nach Kärlingens Land,
Als ſie noch am Mutterarm' hienge.

Durch Liebe verſöhnt er das harte Geſchick,
Das ſie hier zehn Jahre ertragen,
Und gründet durch Eide der Duldenden Glück,
Und hemmet ihr peinliches Klagen.
Nicht minder iſt Bertha dem König' geneigt;
Drum eh' noch der zehente Vollmond ſich zeigt,
Gebährt ſie den Deutſchen zur Ehre
Ein Söhnchen, (8) das bald als ein munterer Knab'
Zum Fürſten die glänzendſten Hoffnungen gab,
Und Hoffnung zum Führer der Heere.

Denn ſchnell wuchs der Kleine am Körper und Geiſt,
Mit Liebe von Bertha gepfleget,
Die Tugend mit Wärme des Herzens ihm preiſ't,
Und Flammen der Tugend erreget:
Drum wurzelte Wahrheit im Buſen ihm tief,
Gerechtigkeit feurig ſein Urtheil ergriff,
Und muthig bezwang er Gefahren,
Die ſchwarz in der Waldungen nächtlichem Ort'
Am Fluß' und des Sees gefährlichen Port
Oft drohend im Wege ihm waren.

Das Söhnchen vermag nicht am Fürſten vom Reich',
Am Vater Pipin ſich zu weiden,
Der kämpfend im Krieg' mit dem blutigen Streich'
Des Schwertes beſieget die Heiden,
Und ſich mit vernünftiger Strenge Gewicht
In blutigen Schlachten die Dämmerung bricht
Zum hell ſich verklärenden Morgen;
Zum Lichte, das ihn in den Stürmen umhellt,
Durch welches der Götzendienſt ſinnlos zerfällt,
Und frei ſich erhebt, was verborgen.

Einſt hüpfte der Knabe hinaus in den Wald,
Zu regen die nervigten Glieder,
Wo munter das Horn von den Hirten erſchallt,
Lauttönend zur Mühle hernieder.
Hier fand ſich in jubelnder Freude Gewühl
Die hüpfende Jugend der Hirten zum Spiel'
In fröhlichen Zirkeln beiſammen.
Als Karl in dem Kreiſe der Knaben erſchien,
Eilt jeder zu ihm mit Vertraulichkeit hin,
Und nannte ihn grüſſend beim Namen.

Nicht lange der Jubel die Jugend gewann,
Denn plötzlich die Freude ſich endet.
Erzörnt ruft ein Hirt aus dem Walde ſie an:
„Wer hat mir den Pferdzaum entwendet?“
Dieß Wort ſie zu ernſten Berathungen trieb,
Zu ſpüren ſogleich nach dem häßlichen Dieb';
Doch wollte ſich keiner bekennen.
„Daß Jemand im Kreiſe ihn ſtahl, iſt gewiß,“
Sprach Karl, „drum geſtehe er willig uns dieß,
Sonſt muß ich den Thäter wohl nennen!“

Da ſprach mit Beklemmung, verſtellend ſich kaum,
Der Thäter: „So ſag' unverhohlen,
Wer ſtahl von dem Pferde den hänfenen Zaum?
Ganz ſicher haſt du ihn geſtohlen!“
„Gut“ rufet dann Karl, „dein Verdacht iſt mir lieb;
Wir ſuchen nicht lange vergebens den Dieb,
Dann muß er den Frevel auch büſſen!“
Der Vorſchlag gefiel, und darüber erfreut,
War jeder zum Suchen ganz willig bereit,
Beſonders wer rein im Gewiſſen.

Der Thäter durchſucht nun am Karl das Gewand,
Doch fruchtlos war alles Bemühen.
„Du Schurke,“ ruft Karl, mit dem Diebſtahl bekannt,
„Willſt du in die Schande mich ziehen?“
Worauf aus dem Aermel des Knaben gar ſchnell
Den Zaum, den vermiſſten, er ſchaffet zur Stell';
Darüber ſich alle erfreuen.
Dann Karl, von den Knaben zum Richter gewählt:
„Den muß man, der ſtiehlt, und Geſtohlnes behält,
Der ſtrengen Gerechtigkeit weihen!“

Worauf man ein Bäumchen der Erde zu bog,
Daran den Verbrecher zu binden,
Den zerrend der Haufe zur Schädelſtätt' zog,
Um Lohn des Vergehens zu finden.
Schon bindet gefühllos mit hänfenem Zaum'
Ihm einer den Hals an den weichlichen Baum;
Die Füſſe berühren den Raſen — —
Da hüpfet ein milchweiſſer Haſe vorbei,
Ihm folgen die Knaben mit lautem Geſchrei,
Zu haſchen den ſeltenen Haſen.

Und als ſich das Thier aus den Augen verlor,
Eilt ſchnell die Geſellſchaft zurücke,
Und hebt den Gehenkten erbarmend empor,
Und löſet die würgenden Stricke.
Doch, ſchrecklicher Anblick! der Knabe iſt todt,
Den Armen erwecket zum Leben kein Gott,
Der Geiſt hat die Pulſe verlaſſen.
Das Wimmern der Knaben, der Thränen Gebet
Den wärmenden Athem zum Herzen nicht weht,
Die Wangen und Lippen erblaſſen.

Die Kinder entfernen ſich traurig vom Ort',
Den Eltern das Unglück zu klagen;
Und jedes beladet den Karl mit dem Mord',
Um ſelbſt kein Verſchulden zu tragen.
Den Vater des Todten durchglühete Wuth,
Er fordert vom Karl zur Verſöhnung das Blut,
Und drohet ihn ſelbſt zu erwürgen.
Man fürchtet des Nachbars, des zürnenden, Macht;
Drum iſt nun mit Bertha der Müller bedacht,
Das Leben des Sohnes ſich zu bürgen.

Vier Stunden vom Mühlthal' bewohnet das Schloß
Zu Pühl ein gefürchteter Ritter,
Zu ſeinem Gebote ſind Knappen und Roß',
Und Huben und Höfe und Güter.
Dem Grafen, der ſichere Mauern gebaut,
Wird Karl von dem Müller zum Schutze vertraut.
Der Herr thut des Müllers Verlangen,
Und leget in Feſſeln den grollenden Mann,
Erhaſcht auf der Rache betretenen Bahn,
Und hält ihn im Thurme gefangen.

Den Knaben gewann bald der Ritter ſehr lieb,
Er gab ihm die Rechte des Sohnes;
Denn was er auch ſprach, und was handelnd er trie
War edel, und würdig des Lohnes:
Und weil er beſcheiden und klug in der Red',
Und richtiges Urtheil zu fällen verſteht,
Erwirbt er des Herrſchers Vertrauen,
Daß er ihm, ſo kritiſch der Gegenſtand iſt,
Enthüllt im Vertrauen den häßlichen Zwiſt
Und Zank mit der Schönſten der Frauen.

Es wählte die Holde der Dirnen der Graf
Zum vollen Genuſſe der Liebe:
Sie ſetzt ihm entgegen empfindliche Straf',
Zu zähmen der Sinnlichkeit Triebe;
Denn Treue verſprach er ihr nicht am Altar',
Drum liſtig das Weib in Bedingungen war:
Sie zieht dem Genuſſe den Riegel.
Ihr bürgt für das heiligſte Kleinod der Frau
Mit deutlichen Worten gar bündig genau
Ein Brief mit hochgräflichem Siegel.

„Wir Graf und Dynaſt aus dem Rittergeſchlecht'
Von Pählen verſprechen Fregunden,
Der edelſten Dirne vor Jedem zu Recht,
Hiemit durch dieß Schreiben gebunden,
Für jede Umarmung der Minne zum Pfand'
Ein' Pfang zu geben auf Unſerem Land'.
Verbürgend die volle Gewährung
Mit Namen und Siegel auf gräfliche Treu'.
Gegeben zu Pähl im Jahr' vierzig und zwei,
Am Erchtag nach Pauli Bekehrung." (*)

Der Brief in den Händen Fregundens erweckt
Im Kopfe des Grafen viel Sinnen;
Daher er ſein Grämen dem Karl einſt entdeckt,
Um Rath in der Noth zu gewinnen.
Die Zahl der Umarmungen war ſchon ſo groß,
Daß mit dem Beſitze der Fluren ſamt Schloß
Er ſchuldfrei ſich mochte nicht löſen.
Wir kennen die Schwächen im Weibe und Mann',
Wir wiſſen, was Jugend und Munterkeit kann,
Und fühlen der Liebenden Weſen.

Als Karl nun den Zuſtand des Zwiſtes verſtand,
Ermuntert er tröſtend den Ritter,
Indem er durch Liſt ſich den Ausweg bald fand,
Dem Grafen zu retten die Güter.
Der Frau wird vom König' ein Hofrecht gewährt,
Und ihre Beſchwerd' am Gerichtstag' gehört,
Im Kreiſe von vielen Gelehrten.
Sie ſpricht, und beſieget mit ſanftem Geſicht'
Den großen Verein, der Gerechtigkeit ſpricht,
Daß alle — im Sehen nicht hörten.

Die Klage belegte die Frau mit dem Brief',
Den ſie ſich vom Grafen erbetten.
Indem man ihn las, ſchien der Gegenſtand ſchief
Den ſämmtlichen Rittern und Räthen.
Der Ritter von Pähl ließ der Sache den Lauf:
Doch faßte den Faden der Knabe leicht auf,
Und predigt verſchloſſenen Ohren.
Der Pfalzgraf entſchied: „Ich beklag dein Geſchlecht,
Herr Graf, nach dem Brief' hat die Dirne das Recht,
Und du haſt die Sache verloren!“

„Ei ſchämt euch, daß ihr die Geſetze verdreht,
Gerade entgegen dem Rechte,
Daß ihr die Verpfändung nicht beſſer verſteht,
Vergebet „ruft Karl,“ es dem Knechte:
Ich weiß, wenn gerecht ihr ein Urtheil uns fällt,
So zahlet Fregunde dem Grafen noch Geld,
Und läßt ihm den Grund mit den Steppen. —
Man leſe den Brief, daß ihn Jedermann hört!“
„Die Forderung ſei dem Beklagten gewährt!“
So rufet der Pfalzgraf zum Schöppen.

„Ja leſet“ Fregundens Vertheidiger ſprach,
„Man muß es dem Kinde verzeihen,
Es iſt noch zu jung, noch zu thöricht und ſchwach,
Aus ihm muß erſt etwas gedeihen.“
„Wahrhaftig,“ ſprach Karl, „der iſt jung und ein Thor,
Der ſeinem Klienten die Rechte verlor,
Auf die er ſo thöricht ſich brüſtet —“
„Entfernet nun Schmähung und witzelnden Spaß,
Vaſallen!“ entgegnet der Schöppe, und las,
Indem er ſich heimlich entrüſtet:

„Wir Graf und Dynaſt aus dem Rittergeſchlecht'
Von Pählen verſprechen Fregunden,
Der edelſten Dirne vor Jedem zu Recht,
Hiemit durch dieß Schreiben gebunden,
Für jede Umarmung der Minne zum Pfand'
Ein' Pfang zu geben auf Unſerem Land'.
Verbürgend die volle Gewährung
Mit Namen und Siegel auf gräfliche Treu'.
Gegeben zu Pähl im Jahr' vierzig und zwei
Am Erchtag nach Pauli Bekehrung."

„Der Ritter verläugnet nicht Siegel und Brief,
Sein gräfliches Wort iſt ihm theuer;"
Spricht Karl, „doch verſtehet den Innhalt nicht ſchief,
Fregunde! Die Pfang ſind euer,
Doch unſer gehöret die Frucht und der Grund;
Drum ſollet ihr noch in der laufenden Stund'
Das Eu're vom Unſrigen trennen!"
Die Richter berathen dann Karlens Replik,
Und geben beſcheidend die Antwort zurück:
„Ihr müßt durch Vergleich euch verſöhnen!"

Der Schönen Vertretter verliert nun den Sinn,
Durchleſend die ſchriftliche Kunde,
Nichts ſtehet vom Grunde und Früchten darin.
Dann Karl mit verhöhnendem Munde:
„Ei nimmſt du von unſerm Vermögen Beſitz,
Du kluger Geleitsmann, ſo brauche vom Witz',
Der heute ſo vieles dir nützet!“
Fregunde verſtummt. Dann verkündet ein Knecht
Der hohen Tribune dem Grafen das Recht,
Das ſeine Beſitzungen ſchützet.

Pipin, der den Scharfſinn des Knaben vernahm,
Behielt ihn von nun an im Schloſſe.
Auch Bertha, die Mutter, als Königinn kam
Vom Würmſee, begleitet vom Troſſe
Der Ritter und Knappen, zum Schutze geſandt,
Und reicht am Altare dem König' die Hand. —
Beſtellet dem Jüngling' zum Dienſte
Als Lehrer war Peter von Piſa, der lehrt
Mit Alkuin ihn, was ſein Geiſt nur begehrt,
Im Wiſſen und Felde der Künſte.

Nach wenigen Jahren da heimete Gott
Pipin zu der ewigen Gnade. (10)
Nun ſchwuren dem Karl die Gebrüder den Tod,
Drum ſuchte er freie Geſtade;
Und fand ſich durch Diebold von Troyes dort
Vertheidiget gegen den blutigen Mord.
Auch Bertha und Karlmann verlaſſet
Die Iſar, und ziehet nach Kärlingen hin,
Weil ſie mit den Ihren der feindliche Sinn
Des Rapot und Wincmann haſſet.

Mit Karl dann und Diebold begiebt ſich ein Zug
Von zehen gewappneten Helden
Auf Ritterſchaft. König Marſilies ſchlug
Die Franken, und lieſſe vermelden:
„Wer ritterlich dient mir um reichlichen Sold,
Dem bleibe auf ewige Zeiten ich hold!“
Die Ritterſchaft wird bald gewonnen,
Sie dienet mit mächtigem Arme und Schwert
Dem König, dem Spaniens Reichthum gehört
Mit zwanzig geſäuberten Kronen.

Es trieben die Sachsen hinab an den Rhein
Die fränkischen Prinzen und Heere:
Da fanden Marsilies Reiter sich ein,
So zahlreich, wie Sand an dem Meere.
Als Hauptmann dient Karl bei Marsilies Macht;
Er sammelt die Mannschaft und ordnet die Schlacht.
In's Vorderglied stellt er die Ritter,
Die Reisige bilden das andere Glied,
In's dritt' er die Garden des Königs beschied,
Dann wogt' er des Sturmes Gewitter.

Der Christen ist Einer auf feindliche Drei
Zum Kampfe entgegen gegangen,
Doch eilet der Sieg an den Heiden vorbei,
Als wäre ihr Tod sein Verlangen:
Da stürzet sich Karl in die wankende Schlacht,
Schon blitzet sein Schwert aus der tödtlichen Nacht —
Er kehret vom Kampfe als Sieger,
Und führt mit der Kärlinger Heldengespann
Gefesselt zwei Fürsten mit Kapot heran,
Und viele der feindlichen Krieger.

Marſilies freut ſich des Sieg's und verſpricht
Hochgnädig den Karl zu belohnen.
Doch dieſer verlangt Unbeſcheidenes nicht,
Nur Kärlingens Städte zu ſchonen,
Und Rapot zu ſenden zum häuslichen Herd'.
Was Karl auch verlanget, wird willig gewährt,
Und Rapot mit ſeinen Getreuen
Eilt froh nach den Rhein zu dem Winemann fort,
Und grüßt den Geſchlag'nen mit folgendem Wort':
„Wir müſſen dem Bruder verzeihen!“

Und Winemann weichet dem Drange der Zeit,
Verheiſſet dem Bruder zu dienen,
Und eilet mit Rapot aus Deutſchland, bereit
Sein ſchweres Verbrechen zu ſühnen.
Er ziehet durch Franken nach Spanien hin,
Und ſuchet den Bruder, und findet auch ihn
Nicht fern von Marſilies Throne.
Da Karl ſich den Fremden zu Gnaden erbeut,
Erſcheinen ſie ſchüchtern, und küſſen ſein Kleid,
Und rufen im flehenden Tone:

„Gedenke nicht, Bruder, der blutigen Schuld,
Und nimm zum Beweiſ' vom Verzeihen
Die fränkiſche Krone mit gnädiger Huld,
Die feierlich wir dir verleihen!“
Karl drückte die Brüder ſich zärtlich an's Herz,
Und ſprach, tiefbeweget von Freude und Schmerz:
„Ich dulde nicht Deutſchland in Ketten;
Was euere Schwäche verlor an dem Land',
Das werde ich, Brüder, mit kräftiger Hand
Dem theuerſten Vaterland' retten!“

Schon ziehet der Franken gewaltiges Heer
Zum Kampfe in eiſernen Maſſen,
In Häuten von Wölfen mit blitzendem Speer'
Des Ruhmes bezeichnete Straſſen.
Das eiſerne Spiel iſt des Streitenden Luſt;
Ein heiliger Glaube erfüllt ihm die Bruſt,
Und führt ihn vom Treffen als Sieger:
Gerechtigkeit leitet den friedlichen Mann,
Und Menſchlichkeit tritt auf der blutigen Bahn
Einher mit dem ſtürmenden Krieger.

An Körper war Karl ein gewaltiger Ries,
Ihn ſahen die Feinde mit Schrecken;
Wenn er in der Schlacht auf dem Olifant blies,
Erbebte der Kühnſte der Recken;
Und führt' er mit Durant den feindlichen Streich; (**)
So ſpaltet er Ritter und Panzer zugleich:
Auch trug er, was Roſſe nicht tragen.
Gehämmertes Eiſen zerbrach er wie Spreu,
Und lenkte mit Ladung ein Fuhrmann vorbei,
So hielt er im Laufe den Wagen.

Es brennt der Germanier muthige Zahl
Sich oft mit dem Feinde zu ſchlagen;
Das Schlachtengetümmel erſchüttert das Thal
Mit Siegruf und Jauchzen und Klagen.
Am nächſten dem Tod' ficht die muthigſte Schaar,
Ihr weicht aus dem Wege die Furcht und Gefahr —
Der Tapfere ſtürmt durch die Mitte:
Doch hollet mit kalter Umarmung auch Hein
Im Rücken des Kampfes die Sterbenden ein,
Sich nahend mit peinlichem Schritte.

Triumph bei dem Heere der Franken iſt Sieg
Der Kirche, der Wahrheit, des Rechtes;
Das Land, das gewonnen, verwüſtet kein Krieg,
Es kehrt in die Hütte des Knechtes
Die Freiheit, und mit ihr des Chriſtenthums Wort,
Und bannet des Heidenthums Finſterniß fort:
Da neigen ſich Tauſende nieder
Zur heiligen Quelle, und waſchen ſich rein,
Und haben die Schätze der Erde gemein,
Und lieben einander wie Brüder.

Der neue Monarch der Germanen verließ
Sogleich des Marſilies Heere;
Und Diebold mit Kärlingens Rittern verhieß
Ihm Hilfe zu Lande und Meere.
Er zieht im Triumphe nach Deutſchland herein,
Und ſchlägt an der Tiber, und dort an dem Rhein'
Die wilden Lombarden und Sachſen.
Dann zwingt er Navarra in offener Schlacht,
Und fliehet — — es iſt nicht die fränkiſche Macht
Hiſpaniens Helden gewachſen.

Marſilies ſieget im großen Gefecht'
Bei Ronkal' durch Ganelons Streben, (*2)
Er entbete edler Germanen Geſchlecht;
Doch hieng auch am Siege ſein Leben.
Der tapfere Roland und Turpin verblich,
Und Neumar aus Baiern verblutete ſich: (*3)
Kaum rettet ſich Karl noch durch Fechten.
Zwölfhundert Gewappnete, jeder ein Held,
Bedeckten erwürgt das ronkaliſche Feld,
Und mehrere tauſend von Knechten.

Doch ſammelte Karl die Geſchlagenen bald,
Und führet ſie wider die Helden,
Und ſtürmet als Sieger durch Flur und durch Wald,
Weil furchtſam die Feinde ihn meiden.
So nimmt er Beſitz von Marſilies Reich,
Und weinet untröſtlich vor Rolandens Leich',
Und ſtiftet viel Prieſter und Nonnen.
Darauf, nach Germaniens Gaue gekehrt,
Hat er durch die Flamme, durch Henker und Schwert
Das trotzende Sachſen gewonnen.

Die Mauern von Siegburg und Ehrburg zerbrach
Im Kampf' mit den Sachsen der Franke.
Auch Wittekind giebt dem Gewaltigen nach,
Und kehret beſiegt in die Schranke:
Er dienet dem Karl in dem ſächſiſchen Reich'
Als Herzog, wird folgſam, gelaſſen und weich,
Und lernet Gehorſam und Sitten.
Wie leuchtend der Blitz durch die Wetternacht bricht,
So glänzet in Sachſen des Chriſtenthums Licht,
An Wittekinds Hof, wie in Hütten.

Zu zähmen des Kriegers geſetzloſe That,
Des Mächtigern trotziges Streben,
Beſtellt er mit rechtlichen Männern den Staat,
Den weiſe Geſetze beleben.
Er treibt mit der Liebe belehrendem Wort'
Die Heiden aus Thüringens Waldungen fort,
Und ſtürzet die Irmenſäul' nieder:
Entfernet den Krodo, und Magdeburgs Weib,
Den Jupiter Hammon, und Zernebocks Leib,
Und Miplezets ſcheußliche Glieder.

Dagegen in liebender Menſchengeſtalt,
Mit Cherub und Seraph vereinet,
In Münſtern, voll ſegnender Geiſtergewalt,
Der einzige Gott jetzt erſcheinet:
Und unter Gewölben im ſchweigenden Saal'
Der großen Apoſtel und Heiligen Zahl.
Was Markus und Paulus geſchrieben,
Eröffnet dem Volk' des Geſalbeten Mund;
Treu thut er die Wahrheit des Chriſtenthums kund,
Und lehret die Menſchen ſich lieben.

Britannien fühlt dann das fränkiſche Schwert,
Und weiß nicht dem Sieger zu ſteuern:
Dann Rotgaud (*4) des Herrſchenden Waffe erfährt,
Und Thaſſilo, Herzog aus Baiern.
Die Hunnen, die ſchützend ein Erdwall umringt,
Er dort an der Enns zum Gehorſame zwingt,
Wo Berge von Schätzen ſich finden.
In blutiger Fehde beſieget er dann
Die Boioheimer durch Karolomann,
Und dort an der Unſtrutt die Winden.

Es war der Gebieter am häuslichen Herd'
Stets fröhlich und munter zu ſchauen.
An Kindern ſind ihm drei und zwanzig beſchert
Von ſeinen geliebten fünf Frauen: (**)
Und wenn der Gebornen ihm eines verblich,
So weinte er bitter, und härmete ſich,
Als wär' nach dem Grabe kein Leben;
Doch hielten das Blut ihm die Lebenden warm,
Sie buhlten um Küſſe der Mutter am Arm',
Und eiferten Küſſe zu geben.

Die letzte der Gattinnen, Luitgard, lag
Verblichen dem Karl noch am Herzen;
Man hörte ihn heulen mit troſtloſer Klag',
Und ſah ſein Geſicht nur in Schmerzen.
Mit Thränen beſuchte er täglich ihr Grab,
Bis endlich die Dauer ihm Linderung gab.
Durch ſie nun gefeſſelt an Aachen,
Ließ er als Europas geehrter Dynaſt
Aus Stein von Ravenna ſich einen Pallaſt
Mit römiſchen Portikus machen.

Und ziehet von Worms her den Hof und ſein Haus,
Zu dienen dem Reich' und den Muſen:
Hier ſät er des Guten und Schönen viel aus,
Und wärmet die Tugend im Buſen.
Er holt von den Römern und Griechen die Kunſt,
Und lohnet den Künſtler mit Gold', und mit Gunſt
In jedem äſthetiſchen Fache.
Was immer in Briefen und Verſen er ſchreibt,
Ein Denkmal von Karolus Kenntniſſen bleibt
In Roms und Germaniens Sprache. ('6)

Zu wahren die Rechte dem heiligen Stuhl',
Beſuchet er Rom mit den Waffen:
Ihn forderte Leo durch päbſtliche Bull'
Sich Ruh' vor den Feinden zu ſchaffen.
Und als er am Chriſttag' in dienender Pflicht
Mit Leo im Dom' das Konfiteor ſpricht,
Ruft Roma mit jubelndem Tone:
„Dem römiſchen Kaiſer ſei Friede und Heil!“
Und Leo mit Segen reicht mittlererweil
Dem Bruder ('7) die goldene Krone.

Nun steht er als Kaiser im Auge der Welt,
Sein Zepter regiert die Gothonen,
Die Friesen und Sachsen hinauf bis zum Belt,
Die Spanier und die Wallonen,
Helvetien, Franken und Thüringens Gau',
Und Baiern und Ungarn hinab bis zur Drau,
Wo hunnische Horden sich rüsten:
Auch Frankreich und Belgiens sumpfigen Strand,
Britannien und das italische Land
Hinab bis an Afrikas Küsten.

Schon schlummert im Frieden das römische Reich,
Die Mauren dem Kaiser erlagen;
Ein Haufe Venediger konnte den Streich
Der fränkischen Macht nicht ertragen,
Und Dänemarks Heere zerstörte die Pest:
Drum glänzet des Friedens erfreuliches Fest
Im Kaiserpallaste zu Aachen! —
Die Wissenschaft blühet, das Christenthum reift,
Das Ruder des Staates der Edle ergreift,
Und Fürst und Gerechtigkeit wachen.

Von Aachen bis Zeno erbaut er, dem Herrn
Geweiht, vier und zwanzig Altäre, (18)
Und führt zum dreieinigen Gott aus der Fern'
Und Nähe rechtgläubige Heere.
In Tempeln enthüllt er dem kühneſten Traum'
Des Künſtlergenies den gehaltreichſten Raum,
Und würdiget künſtelnde Hände.
Der Meiſſel und Pinſel, die Architektur,
Man fand von ihr früher nur ärmliche Spur,
Gedeihet zum glücklichen Ende.

Es heben ſich Tempel, für Schlachten der Lohn,
Es winden ſich marmorne Säulen
Vielkantig zur Linken und Rechten am Thron',
Wo Seraph und Cherubin weilen;
Und vielfach durchſchlinget mit ſteinernem Band'
Am kühnen Gewölbe die bildende Hand,
Verbindend gebrochene Bogen,
Und kunſtreich, geſchaffen nach einerlei Norm,
Entgegnet ſich immer die nemliche Form,
Scharfeckig in's Kleeblatt gezogen.

An marmorner Rebe gedeihet der Wein
In Trauben voll täuſchender Fülle;
Und Blätter und Früchte erſchaffet aus Stein
Des Künſtlers belebender Wille.
Es ſteigen aus Felſen Gemäuer empor,
Herkuliſche Statuen zieren das Thor,
Und Thürmchen und Erker von Auſſen:
Sie ſchauen entgegen des Morgenroths Licht',
Und ſtehen; — denn Stürme zerbrechen ſie nicht,
So wüthend ſie orgeln und brauſen.

Hoch raget des Münſters (*) vollendeter Bau,
Der Chriſtenheit Schätze zu ſchirmen:
Der Rieſe berühret das himmliſche Blau
Mit ſeinen gepförteten Thürmen.
Es trotzt auf dem gothiſchen Knauf das Gebälk
Dem Winde und ſtürmenden Wettergewölk:
Und Heiligenbilder und Ritter
Bewähren der Vorzeit erhabnes Geſchlecht,
Geſtellt auf des Marmors durchbroch'nes Geflecht,
Umgeben mit jonliſchem Gitter.

Als Karl nun in Allen nur Großes gethan,
Und glänzend das Kaiſerreich blühte,
Und eilend die Menſchheit auf ebener Bahn'
Zum Ziel der Glückſeligkeit ſchritte;
Als ſtrenge dem Landmann' dem Fürſten und Knecht'
Sein Eigenthum ſchützte das ſaliſche Recht,
Und Unrecht die Richter vermieden:
Da ſah man das Reich zur Vollendung gerückt,
Von Auſſen gefürchtet, im Innern beglückt
Durch weiſe Geſetze und Frieden.

Jetzt fängt den Monarchen mit drückender Laſt
Das Alter durch Schwäche zu drängen;
Da läßt er ein Glöckchen an ſeinen Pallaſt
Ganz nah' an ſein Zimmer ſich hängen:
Und Jedermann, der da zum Kaiſer begehrt,
Ergreift mit Vertrauen den Strang unverwehrt,
Und läutet die tröſtlichen Töne.
Für Dürftige hat er ein wachendes Ohr,
Er eilt aus dem Schlaf, von der Tafel zum Thor,
Und trocknet des Dürftigen Thräne.

Nachdem er den Ständen des Reiches vertraut,
Was einſt nach dem Tode ſein Wille,
Und er ſich im Münſter ein Grabmal gebaut,
Erſcheint in der Thätigkeit Stille.
Ein heftiges Fieber befällt ihn mit Gicht;
Die Hoffnung verklärt ſich auf ſeinem Geſicht'
Beim Kampf' mit den letzten Gefahren.
Im Arme der Kinder, vertrauend auf Gott,
Vollendet ſein Daſein ein ſeliger Tod
Im zweiten nach ſiebenzig Jahren. (*°)

Man ſetzte, gezieret mit Purpur und Kron',
Den Lilienſchild zu den Füſſen,
In einem Gewölb' ihn auf prächtigen Thron,
Den Zepter auf ſamm'tenen Kiſſen,
Erfüllte den Ort mit der Salbungen Duft,
Und ſperrte das Grab. — An des Seligen Gruft
Die Thränen der Chriſtenheit floſſen!
Und Kroniker ſchildern, was Karolus that,
Mit Eginhart weihet ein Jeder ein Blatt
Dem größten der Kaiſer der großen. —

Hiſtoriſche Anmerkungen.

Seite 5.

1) Der fränkiſche König Pipin, genannt der Kurze, ein Sohn Karl Martells, bewohnte die nachhin durch den ſchwäbiſchen König Marſillus im Jahre 746 zerſtörte Burg am Weihenſtephanberge, der unter den Römern, deren Landpfleger gleichfalls hier gewohnt haben, den Namen Teutons (Teuts Berg) führte. M. Wening in der bai. Topog. Uebrigens beurkunden Pipins Aufenthalt in Baiern auch die Namen der Ortſchaften Piping an der Würm bei Paſing, Pipinsried bei Altomünſter, und Pipinhauſen bei Freiſing.

Seite 6.

2) Ein zu Paris befindliches Manuſkript mit dem Titel: L'histoire de Pepin, et de Berthe sa femme, en rithme — legt dem Hofmeiſter des Pipin den Namen Tibert bei.

Siehe C. Fhr. v. Aretin über das Weihenſtephaner-Manuſkript.

Seite 23.

3) Nach dem in der k. Hofbibliothek zu München aufbewahrten hiſtoriſchen Manuſkripte von Weihenſtephan, auf welches ſich der Hauptinhalt der gegenwärtigen Balladen ſtützet, hieß Pipins Tochter Agnes: nach Ulrich Fütterers Erzählung aber Martona. Den hiſtoriſchen Werth des gedachten Manuſkriptes dürfte folgende Stelle Einharts, des Geheimſchreibers und Schwiegerſohnes Karls des Großen, beſonders erhöhen; indem er ſagt: De cujus (Caroli) nativitate atque infantia, vel etiam pueritia, quia neque scriptis usquam aliquando declaratum est, nec quisquam modo superesse invenitur, qui horum se dicat habere notitiam, scribere ineptum judicans ad actus et mores caeterasque vitae illius partes explicandas ac demonstrandas, omissis incognitis, transire disposui etc. etc.

Einhart in vita Caroli.

Seite 38.

4) Die Reismühle liegt an dem, aus dem Starnbergerſee flieſſenden, Würmflüßchen, 1 1/2 Stunde nördlich von Starnberg bei dem Dorfe Gauting.

Seite 53.

5) Als Pipin den merovingiſchen Thron beſtiegen hatte, ſalbte ihn auf Befehl des Pabſtes der heilige Bonifazius zum Könige.

Seite 63.

6) Die ſchöne Natur am Schönberge bei Leutſtetten, im Mühlthale und auf dem Karlsberge gewährt dem Luſtwandler, der von München aus dieſe Gegend beſucht, reichen Genuß. Auf den Burghalden der ehemaligen vornehmen Veſte Karlsburg, welche nach M. Wenings baier. Topographie die Hunnen zerſtört haben, hat der dermalige Beſitzer der Hofmark Leutſtetten am Würmſee, Herr v. Ertl einen Obelisk mit Aufſchriften errichten laſſen, die Karls des Großen Andenken ehrend erneuern. Dieſen Gedächtnißſtein, den ein herrlicher Buchenwald deckt, und die Reismühle hat Herr Friedrich Buziger, Landſchaften- und Hiſtorienmaler, nach der Natur gezeichnet, und damit dem Verfaſſer, der beide Anſichten in Kupfer ſtechen ließ, und ſeinem Gedichte beifügte, ein angenehmes Geſchenk gemacht.

Seite 64.

7) Bertha, oder Bertbrada war die Tochter des Grafen Charibert von Laudun.

Siehe B. G. Struvens Reichshiſtorie.

Nach dem Manuſkripte von Weihenſtephan war ſie die Tochter des Königs aus Karlingen oder Bretagne. — Von andern wird ſie unſchicklich für die Tochter des ſchon 641 verſtorbenen griechiſchen Kaiſers Heraklius ausgegeben. Noch andere behaupten, ſie ſei eine Tochter des lombardiſchen Königs Deſiderius geweſen: aber dieſe verſtehen darunter mit vieler Wahrſcheinlichkeit jene

Bertha, die des Diberts Tochter war, und am lombardiſchen Hofe ihre Erziehung erhalten hat. Dieſe Verſchiedenheit der Hiſtoriker mag den Glauben beſtärken, daß Pipin zwei Gemahlinnen mit dem Namen Bertha zur Ehe gehabt habe.

8) Kaiſer Karl iſt geboren worden im Jahre 742 zu Karlsberg am Würmſee 3 Meilen oberhalb München.

Aventin 4. B. d. Chronik.

Carolum, cui Magno postea cognomen fuit, in Bosca per haec tempora Pipino, ex Berta sive Bertrada conjuge, natum esse, auctores sunt etc. etc.

M. Velser l. 5.

Auch Napoleon, veranlaßt durch ſichere hiſtoriſche Nachrichten, ſuchte den Geburtsort Karls des Großen auf der Reismühle am Würmflüßchen in Baiern, und erkundigte ſich während ſeines erſtmaligen Aufenthaltes zu München — vom 24. bis 28. Oktober 1805 — auf das ſorgfältigſte um dieſen Ort.

Seite 71.

9) Karl befand ſich ungefähr in den Jahren 750 — 753 zu Päbl, da er in ſeinem achten Jahre dahin kam, und in ſeinem zehnten den bezeichneten Prozeß gewann.

Seite 76.

10) Pipin ſtarb im Jahre 768, als Karl 26 Jahre zählte; Bertha aber ſtarb erſt im Jahre 783. Beide liegen zu St. Dionys unweit Paris begraben. Aventin.

Seite 80.

11) Das Horn Olifant, und das Schwert Durant — nach Andern Trunkhart — beſaß urſprünglich Karl. In der Folge erhielt dieſe Werkzeuge des unfehlbaren Sieges Roland, in deſſen Hand damit, der Sage gemäß, Wunderdinge ausgeführt wurden.

Seite 82.

12) Ueber den Herzog Ganelan ließ Karl wegen einer Verrätherei in dieſem Treffen ein Gottesurtheil halten.

Siehe das Manuſkript von Weihenſtephan.

13) Die Schlacht an den Pyrenäen bei Ronkal wurde im Jahre 778 geſchlagen.

Konverſ. Lexikon.

Herzog Newmar aus Baiern.

Aventin.

Markus Welſer heißt dieſen erſchlagenen baier. Herzog Naamann.

Seite 84.

14) Rotgaudus — nach Naßler Rotgardus — Herzog von Friaul fällt in einem Treffen durch Karls Schwert.

Rogaudum rebellem captum decollari (Carolus) justit.

J. Staindel apud Oefele.

Seite 85.

15) Karl hatte fünf Gemahlinnen, nämlich a) eine franzöſiſche Dame, b) Hermingard, oder nach einigen Sibilla, des Königs Deſiderius Tochter, c) Hildegard, des Herzogs Hildebrand aus Schwaben Tochter, d) Faſtrada, Tochter eines fränkiſchen Grafen, und e) Luitgard aus Schwaben.

L. v. Weſtenrieder.

Die letzte Gemahlinn ſtarb ſchon im Jahre 800, und dürfte dieſe Luitgard, wenn man der Erzählung des Cruſius hinſichtlich der heiligen Hildegardis Glauben ſchenkt, die nämliche geweſen ſeyn, die oben als dritte Gemahlinn mit dem Namen Hildegard vorkömmt.

Seite 86.

16) Karl redete die lateiniſche Sprache, wie ſeine Mutterſprache. Wie weit er es in der Poeſie gebracht hatte, zeigt das Epitaphium Hadrians, und das Sendſchreiben an Paul Diakonus.

M. Naßler im heil. Baiern.

17) Pabſt Leo III, der Karl am Chriſttage im Jahre 800 unter dem Rufe des römiſchen Volkes: Carolo Augusto a Deo coronato, magno et pacifico Imperatori Romanorum

vita et victoria! — die Kaiserkrone aufsetzte, war e
Sohn Pipins des Kurzen.

Manuskript von Weihenstephan 1. und 8. Ka

Seite 88.

18) Karl ließ sich ein goldenes Alphabet machen, und erbau
für jeden der 24 Buchstaben, den er in den Grundste
legte, ein Kloster, oder eine Kirche. Aachen erhielt
dem Marienmünster das goldene A, St. Emmeram
Regensburg das E, Metten das M und St. Zeno das
Ausser diesen hat er auch 9 Bisthümer gestiftet, und
Paris und Pavia hohe Schulen errichtet.

M. Raßler und andere.

Seite 89.

19) Das Münster zu Aachen wurde im Jahre 804 eingeweih
es trug eine Kuppel aus massivem Golde.

Konvers. Lexikon.

Seite 91.

20) Karl der Große starb zu Aachen am 28. Jänner 814 Na
mittags — nach Raßler Vormittags — 3 Uhr in sein
71 Lebensjahre.

L. v. Westenrieder.

Im Jahre 1166 wurde er unter die Zahl der Heilig
versetzt.

Aventin.

Stadtamhof, 1822.
Gedruckt mit Schaupp'schen Schriften.

Vermischte Gedichte

von

J. Sutner.

München 1824

in Commission bey E. A. Fleischmann

Ihrer

Königlichen Hoheit

der

Durchlauchtigsten Frau

Elise Ludovika,

Kronprinzessinn von Preussen ꝛc.

zur

höchstwohlwollenden Erinnerung

an die

Musen der penninischen Alpen

in

allertiefester Ehrfurcht gewidmet.

Durch ſind gerungen Mavors ſchwere Zeiten,
Nicht mehr herrſchet das Eiſen über Phöbus;
Seiner Sonnenfackel entflieht die letzte
Trübende Wolke!

Nächtliches Dunkel auf dem deutſchen Lande,
Sah die Helden der Vorwelt nur der Skalde;
Nur der Ahnen Tugenden ſang und Thaten
Schüchtern die Harfe.

Ehrenvoll herrſcht der Menſchheit edle Würde,
Tröſtlich jedem Gedrückten; frei erſtehet
Deutſchland unter weiſen Monarchen gegen
Feindliches Streben.

Hoffnungsvoll naht der Barde ſich dem Throne,
Von dem Tugend, und Licht, und Recht uns glänzet,
Allen deutſchen Heldengeſchlechtern eine
Leuchtende Sonne,

An der das Bürgerglück in Fülle reifet,
Die Erkenntniß gedeiht, der Schwindel heilet,
Und der Völker inneres Wohl im Frieden
Groß sich entfaltet:

Da, wo die Thräne trocknet, Großmuth herrschet,
Wo Gerechtigkeit Nationen richtet,
An der Weisheit heiligen Stufe tönet
Dankbar die Leier.

Non erit ignotae gratia magna lyrae.

Ovid: art: am: l: 3. v: 400.

Vorerinnerung.

Nachdem nun die letzte Saite meiner Leier — die der Satyre — gesprungen ist, schicke ich die Töne meiner Muse in die Welt. In früher Jugend gewann ich Apoll lieb; er hieß mich einen Sohn der Natur, ein Kind der Wahrheit, und schenkte mir seine Liebe. Zum Beweise seiner Gunst gab er mir eine Leier, besaitet mit sieben metallenen Saiten. Die tiefe Baßsaite war der Wahrheit geweiht, die zweite der Religion heilig, die dritte pries des Vaterlandes Ahnenwürde, die vierte feierte Arkadien, die fünfte tönte der Liebe, die sechste den Gefühlen der Freundschaft, und die siebente diente der Satyre, und scholl durchdringend in die Ohren der maskirten Welt. Die erste Saite verstummte, weil ich meine Mitspieler, die sparsam in abgelegenen Orten zerstreut waren, nicht hörte; die zweite

verscholl ohne Echo, die dritte überstimmte ein über die Gränzen des Vaterlandes gekommener Chor von türkischen Trommeln; die vierte fand auf dem Lande, und in den Thälern der norischen und rhätischen Alpen Nahrung, aber sie sprang, durch der Städte künstlichen Gesang betäubt; die fünfte, der Minne, begnügte sich mit der zärtlichen Kloë; die sechste schwieg, als mich im Unglücke meine ältesten Freunde verliessen, und dem Zeitgeiste nachliefen; und die siebente endlich zerriß ich zürnend, als sich der Stoff zur Satyre vermehrte, und ich mich zu schwach fühlte, jede Gelegenheit nach Verdienst zu bedienen.

Gewöhnlich war meine Gemüthsstimmung der Vater dieser Laute; daher in frühern Jahren, ein Forte, in den jüngern Tagen ein melancholisches Piano vorherrschend ist. Der Patriot findet einige Eichenblätter, und der Freund der Minne grüne Myrthenzweige, welche ich — begleitet von der helaunischen Muse — auf dem nackten Rücken der penninischen Gebirge, und in den dunkeln Wäldern Vindeliziens gepflückt

habe. Am Busen der Natur war ich mit meiner Muse, deren Harfe in mein Herz süsse Schwermuth und Gefühle für eine übersinnliche Welt zauberte, der Beglückteste; von einem glänzenden Traume in den andern führte mich meine rege Phantasie; sie zeigte mir an den kristallenen Quellen der Isar und des Isters freundlichen Ufern eine edle Welt, sorgsam bewahrend meine Brust vor dem, was dem Deutschen nicht ziemt, und was ihn nicht ehret. Ich habe mich nicht geschämt, die Tugend zu preisen, wenn ich sie auch am Bettelstabe fand, und das Laster zu geiseln, wenn es auch gemacht zu sein schien, Ehrfurcht gebieten zu wollen. Immer lebten in mir die feurigen Gefühle des Jünglings, die hohen Ideen einer vollendeten Menschheit, und nie konnte ich um irgend einen Preis das loben, was zwar die Welt anstaunt, der moralische Mensch aber innig verachtet.

Meine Muse begleitete mich aus dem Karnoduner-Walde von den sandigen Ufern der Isar an die lautlose Glon, an die freundlichen Labern, an die gesegneten Gestade des Isters,

an die rasche Salzach, und an den tückischen Inn bis zu dem Ehrfurcht gebietenden Tristen, an dem mit mächtigem Getöse der Ziller hervordonnert. Ihre erwärmende Nähe gab mir einen hohen Grad von Selbstgenügsamkeit und häuslicher Zufriedenheit, die selbst in bedenklicher Lage nicht von mir wichen, und nur dann in Schwermuth übergiengen, wenn ich mein reeles Streben verkannt sah, oder mich an der Menschheit geirrt zu haben glaubte. Der Wechsel meiner nächsten Umgebung war mannigfaltig, und die Zeit an Ereignissen fruchtbar genug, um die Welt im Grossen, wie im Kleinen, kennen zu lernen. Wenn ich gleich dem Eigennutze zum Gefallen die Pfade der Wahrheit zu keiner Zeit verließ; so kann ich mich doch der Stärke nicht rühmen, das jugendliche Gemüth durch alle auf mich eingedrungenen Stürme geführt zu haben, ohne dessen angeborne Heiterkeit zu trüben, das unbeschränkte Vertrauen auf jedes Menschengesicht zu beschränken, und den Glauben an der Erde Vollkommenheit zu ändern.

Findet der verehrte Leſer in meinen erſten
Verſuchen den unbefangenen baieriſchen Karakter,
in den ſpätern Schwermuth, und in den letzten
eine beiſſende Laune, und will er mich daraus
kennen; ſo glaube ich ihm zur Entſchuldigung
noch beifügen zu müſſen, daß ich während der
erſten Periode, meiner erhaltenen Erziehung ge-
mäß, die Welt nur von der edelſten Seite kannte,
in der Folge ihre Zweideutigkeit ahnte, und
endlich das Laſter vielfach, und unter verſchie-
denen Geſtalten, deren Daſein ich früher läug-
nete, wirkſam auf mich eindringen ſah, gegen
das ich mich nur mit der Geiſel der Satyre
vertheidigte. In einer ähnlichen Lage hörte ich
einen meiner Konſorten ſingen — — doch meine
Gemüthsſtimmung wurde nicht modifizirt, ſo
ſehr es auch ein feindliches Geſchick darauf an-
legte, und meine Vaterlandsliebe nicht gemin-
dert, wenn mich gleich ſeit vierzehn Jahren nur
Hoffnungen gängeln. Der Baier huldigt der
Wahrheit offen, nicht nach Rückſichten, ſein
Karakter iſt glänzend in die Monumente der
vergangenen Jahrhunderte und der Gegenwart
eingegraben; er ſucht in Fürſten- und Vater-

landsliebe seinen Ruhm, in Moralität die höchste Menschenwürde, und stützt seinen Werth auf Thaten. Den Karakter eines Baiers habe ich durch die Geburt erlangt, und für meine erste Pflicht habe ich es immer geachtet, denselben um jeden Preis zu behaupten.

Uebrigens schrieb ich vorliegende Versuche in den sparsam gegönnten Ruhestunden, und hatte dabei keine andere Absicht, als die Zeit auf eine ökonomische, und, wie ich mich fühlte, nicht unangenehme Weise im Sinne des horazischen Verses:

„Scripto, quod me tacitum juvat"

zuzubringen, meine Gefühle in den Armen der freien Natur auszusprechen, und damit mir den wiederholten Genuß zu sichern, die unter meine Augen getretene Tugend zu ehren, das Laster zu brandmarken, und dem flammenden Gefühle für Ehre und Vaterland einen erleichternden Ausweg zu verschaffen. Beurtheile mich, verehrter Leser, nach diesen Grundzügen, und ich finde mich nach Wunsche gerechtfertigt.

München am 30. November 1823.

Der Verfasser.

Chronologiſches Regiſter.

1805.

Nationallied. München. . . . . Seite 225.
n Flora. Am 25. Juni. . . . . 221.
egie auf ein durch den Feind getödtetes Hirtenmädchen. 226.

1806.

n den Rezenſenten. München . . . . 310.
n die Schönen. Am 18. Februar . . . . 235.
nfrage. . . . . 161.
er Traum. . . . . 186.
n Kloé. Am 7. Mai . . . . . 184.
n Amor. . . . . 279.
n Eliſe. Dietramszell am 13. September . . . 203.
n den Tod. . . . . 309.

1807.

Der Menſch. München . . . . . 66.
benbilder. . . . . 87.
loé. . . . . 245.
tage. Bei Möhren am 18. September. . . . 272.
Die Verzweiflung. München. . . . . 237.
n H** . . . . . 189.
Beim Einzuge der aus dem Felde zurückkehrenden Krieger. Am
29. Dezember. . . . . 228.
ebigus. . . . . 298.

1808.

Die Macht der Musik. München. . . . . 215.
Ein Sieg aus den Türkenkriegen. Weikertshofen am 24. April. 191.
Der Fuchs, der Dachs und der Jäger. Sulzemoos am 29. Mai. 242.
Der Hecht und der Fischer. . . . . 159.
Schifferlied. . . . . 266.
Abmahnung. Im Juli. . . . . 252.
An * * . . . . . 271.
Beruhigung. Im September. . . . . 175.
Das Reich der Dichtkunst. Starnberg im November. . 252.
Wiegenlied für Elise. . . . . 219.
Die Antike. Im Dezember. . . . . 162.
Orpheus. Im Dezember. . . . . 191.
Ueber Schubart. Im Dezember. . . . . 173.

1809.

Der Zauberkuß. Starnberg im März. . . . . 280.
Die Verwandlungen. Mallersdorf im April . . 191.
Der Grabhügel am Schlachtfelde bei Eckmühl. Unterlaichling am 29. April. . . . . 278.
Soldatenlied. Mallersdorf im Mai. . . . . 283.
Lilimene. Schierling. Am 6. Juli . . . . 292.
An P. Zach. Mallersdorf. . . . . 275.
Schlachtgesang der Baiern. Am 7. September. . . 207.
Jägerlied. Im September. . . . . 273.
Baierisches Schützenlied. Am 23. September. . . 214.
Warnung. . . . . 176.
Fannius. . . . . 190.
Religion. Im Oktober . . . . . 228.
Das Gefängniß. . . . . 280.
An Q. Kurtius. Im November. . . . . 185.
Dichter und Philosoph. Im Dezember. . . . 188.
Der Grafensprung. Eine Ballade. Im Dezember . . 126.

1810.

Sehnsucht nach dem Tode. Mallersdorf im Jenner . . 144.

Der Kuß. An Minna. Niederlindhart am 10. Februar. . 286.
Die Rose. Mauersdorf im April. . . . . 274.
Regine. . . . . 189.
Aphroditens Umarmung. Im Mai . . . . . 171.
An F* in M*** Im Juni . . . . . 302.
An Till. . . . . 236.
An D. und Z. Am 10. August . . . . . 206.
An Reginens Namenstage. . . . . 194.
An Josephine. Eckmühl am 3. September. . . . 290.
Heinrich von Wolfstein. Eine Ballade. Mauersdorf im Nov. 195.
Ziel des Lebens. Am 27. November. . . . . 157.

1811.

Frage. Mauersdorf im April . . . . . 190.
Auf einen Stutzer. Am 20. Juli . . . . . 189.
Konsequenz. Am 9. August . . . . . 255.
Das Unerreichbare. Am 11. August . . . . . 210.
Die Hoffnung. Am 18. August. . . . . 280.
Stufe der Menschheit. Am 22. August. . . . 213.
Kirchhofsgedanke. Landshut am 24. August. . . 191.
Die Bezauberung. Mauersdorf am 2. September . . 300.
Die Kultur. Am 8. Oktober. . . . . 280.
Hugo von Waldstein. Eine Ballade. Im Oktober. . . 163.
Die Treibjagd. Am 8. November. 296
Die Berauschungen. Im November. . . . . 247.

1812.

An meine Gedichte. Regensburg im Jenner . . . 23.
Frauengenie . . . . . 61.
Vor der Domkirche zu Regensburg. Am 22. Jenner. . 299.
An Klod. Am 30. Jenner . . . . . 307.
An F. C. . . . . 194.
Die Thräne. . . . . 193.
Armin an die Deutschen. . . . . 188.
Ueber Gastereie. . . . . 175.

Revolutionsfolgen. Im Mai . . . . . 147.
Das Leben. Am 24. Mai. . . . . 248.
In Mariannens Gebetbuch. Am 25. Juli. . . . 40.
Kriegslied der Deutschen. . . . . 209.
Lohn für Schmeichelei. . . . . 249.
An Marianne. Am 10. November. . . . . 88.
Am Bette eines Sterbenden. . . . . 308.
Mollys bezeugter Ruhm. . . . . 298.

1813.

An Klos. Schönfee am 11. Februar. . . . 235.
Der Tiger und der Hund. Regensburg im März. . . 246.
In das Stammbuch der Fanny Seidl. Am 30. März. . 106.
Die Moosrose an Damon. . . . . 276.
An Molly. Am 7. April. . . . . 297.
Kriegsruhm. Abensberg am 13. April . . . . 170.
Am Mönchsberge zu Salzburg. Salzburg im April. . 299.
Augen. Im Mai. . . . . 211.
Die Mönche. . . . . 231.
Kirchhofsgedanken. Am 9. Mai. . . . . 204.
Liebesglück. Zell am Ziller am 27. Mai. . . . 60.
Die Abendstunde. Im Mai. . . . . 307.
An Marianne. Am 2. Juni. . . . . 282.
An L. G** . . . . . 193.
Glückseligkeit. . . . . 269.
Auf der Gerlosswand. . . . . 105.
An W**** Im Juli. . . . . 134.
An Freund M** Salzburg am 19. Oktober. . . 162.
Mein Civismus . . . . . 303.
Lied eines baierischen Staatsdieners, der in's Feld zog. Zell am Ziller im November. . . . . 285.
Grabschrift eines Mediziners. Am 31. Dezember. . . 277.

1814.

An Till. Zell am Ziller den 29. März . . . . 267.

Die blinde Justitia. . . . . 172.
Bergknappenlied. Im Mai. . . . . 253.
An J. B. G* * * Im Juni. . . . . 302.
Die Stolzen. Am 1. Juli. . . . . 265.
Die Speichellecker. Zell am Ziller am 17. Juli. . . 303.
Kurzsichtigkeit. Am 14. August. * . . . . 216.
Gottsamer an Gutner. Im August. . . . . 107.
Toleranz. Im September. . . . . 213.
Der Adel. Im Oktober. . . . . 173.
Naturwinke. . . . . 274.
An die delaunische Muse. Am Achenthalersee den 12. Oktober. 229.
Zur Erinnerung. München am 14. Dezember. . . 298.
Zur Zeit der Verfolgung. Haag am 21. Dezember. . 264.
An K. C. München. . . . . 222.

1815.

Ueber Würden. München im Jenner . . . . 238.
Ueber Verfolgung. . . . . 104.
Deutsche Offenherzigkeit. München am 29. Jenner . . 156.
Kriegskunde. . . . . 193.
Theaternotizen. Am 12. Februar. . . . . 192.
An S* * Am 25. Februar. . . . . 159.
Tell. Im Februar. . . . . 176.
Die Aeskulapenschlange. Am 1. März . . . . 251.
An Louise. Am 18. März. . . . . 235.
Hanns Dienstenauer. Eine Ballade. Im März. . . 136.
Das trojanische Pferd. . . . . 185.
Räthsel. . . . . 176.
Stiftungsspruch . . . . . 173.
Biographische Skizze. Im Mai . . . . . 187.
Der Regenwurm und der Pfau. . . . . 281.
Moses. Eine Romanze. Am 3. Mai . . . . 177.
Fortuna an Sophron. Am 24. Mai . . . . 161.
Deutsches Kriegslied . . . . . 289.
Selbstberuhigung. Am 1. Juni. . . . . 217.

Ferdinand Graf von Arko. Eine Ballade. Im Juni . 43.
Melancholie . . . . . 224.
Die ruhmliche Vertheidigung . . . . . 300.
Marie von Brabant. Eine Ballade . . . . . 118.
Das geſellſchäftliche Leben . . . . . 218.
An M. v. B. . . . . 301.
Hanns Dollinger. Eine Romanze. Schönfeld bei München, am 10. Juli . . . . . 148.
An die Nemeſis. München im Juli . . . . . 223.
Anfrage . . . . . 185.
An L. Z. . . . . 282.
Der Junker und ſein Reitknecht. Im Auguſt . . 250.
Die herrlichſte Zeit . . . . . 284.
Volkslied . . . . . 29.
Agnes Bernauer. Eine hiſtoriſche Legende. Im Oktober . 66.
Tugendloos und Erdenglück. Am 7. Dezember . . 154.
Die Anſtellung. Am 24. Dezember . . . . 246.
Damon an die Moosroſe. Am 31. Dezember . . 276.
Der Gnadenort . . . . . 135.
Vorzug und Verdienſt . . . . . 302.

1816.

An Lips. München . . . . . 243.
Schwarz und Weiß . . . . . 202.
Der reiſende Lord. Im Jenner . . . . . 146.
An den Leſer. Am 14. März . . . . . 297.
An Lips . . . . . 23.
Adalger, oder baieriſche Fürſtenliebe. Eine Romanze. Im März 35.
Lektüre für Kritiker. Am 19. Mai . . . . 208.
Am Geburtstage Sr. Majeſtät des Königs . . . 297.
Der Fürſt. Am 6. Auguſt . . . . . 234.
Der kluge Mann. Am 15. Auguſt . . . . 238.
An Lips. Am 23. Oktober . . . . . 244.
Was iſt die Erde? . . . . . 32.
Ueber Samſons Ruhm . . . . . 89.

Am Grabe meiner Mutter. Im Oktober. . . . 25.
Isenhart, Graf zu Altdorf. Eine Romanze. Im November. 90.
Ueber Belohnungen. München. . . . . 171.
Deutscher Name ohne deutschen Sinn . . . 270.
An A. B. und A. P. . . . . 299.

1817.

Das Moralsystem. München im Februar. . . . 277.
Der bekehrte Turk. . . . . 278.
Das Duell. Am 27. Februar. . . . . 276.
Als man K** beerdigte. . . . . 287.
An Lips. Am 9. März . . . . . 272.
Sutner an Gottsamer. Am 1. Juli. . . . . 198.
Mein Idol . . . . . 286.
Der Weltmann . . . . . 256.
Das Nordlicht. Im Dezember. . . . . 287.

1818.

Der Bescheid. München im März . . . . 256.
Am Kirchhofe vor Theresens Leiche. Am 26. März . . 182.
Vom Verdienste. Am 30. Juli. . . . . 281.
Bei Abschaffung der Tortur. Umgearbeitet 1818. . . 205.
Ueber Seelkur. Im November. . . . . 194.
Bildergallerie aus dem dreißigjährigen Kriege. Im Dezember 239.
Auf einen geschnurrten Senger. . . . . 293.
Theaterbeifall. . . . . 171.

1819.

Die Normalformen. München am 3. Jenner . . . 24.
Heinrich von Kempten. Eine Romanze. Im Jenner . 50.
An Lips. Am 14. Februar. . . . . 250.
An Lips. Am 19. Mai . . . . . 25.
Galeriebemerkungen. Im Juni. . . . . 305.
An die Akroneumen. Am 3. Juli . . . . 150.
An Kloe. Am 30. Juli. 174
Die Größe. . . . . 284.

1820.

Amerikaniſcher Patriotismus. München am 17. Februar. . 303.
Zweckmäſſigkeit. . . . . 301.
Selbſtberuhigung. . . . . 203.
Beim geſtirnten Himmel. Am 30. April. . . . . 203.
Ueber die Sekte der K*** . . . . . 174.
An M. B* . . . . . 176.
Nativitätsgrade. Am 11. Auguſt. . . . . 249.
Grabſchrift für M. E. H. Am 15. September. . . 270.
An L. P. B. Im Oktober. . . . . 174.
Die Thränen. Am 4. November. . . . . 204.
An einen beglückten Jugendfreund. Am 25. November. . 175.
An N. K. . . . . 220.
Intoleranz. . . . . 287.
An Kunz, den Geheimnisvollen. . . . . 306.

1821.

Karolinens Uebertritt. München am 6. Februar. . . 62.
Ja, ja! . . . . . 172.
Auf eine Münzſtätte. . . . . 203.
Wurde des Monarchismus. Am 13. März. . . . 301.
Nymphenburg. Am 21 Mai. . . . . 27.
An Till. Im Auguſt. . . . . 218.
An die Geſetzgeber. Am 9. Oktober. . . . . 306.
Vor einem Kohlenbrande. . . . . 306.
Das Werk lobt den Meiſter. . . . . 63.

1822.

Schwanengeſang. Schwabing am 11. April . . . 30.
Veits kategoriſche Bitte. Kreith am 14. Juli. . . 305.
An F. Puziger, Maler. Zell am Ziller. Am 20. Juli. . 160.
Ueber das Prinzip der Politik. Am Berge Iſel bei Innsbruck den 1. Auguſt. . . . . 64.
Ueber Neupublikanismus. München am 6. November. . 305.
Der geſchwinde Referent. Im November. . . . 306.
Der Rabe. . . . . 64.

1823.

Das Friedensinstrument. München im Jenner. . . 288.
Klage eines Ehemannes. . . . . 281.
Würde des Monarchismus. Im Februar. . . . 301.
An N ** . . . . . 300.
An den Rezensenten Asmus . . . . . 134.
Jehovas Wesen. Im Mai. . . . . 135.
Der Kanzler Fips. Im Mai . . . . . 89.
An Braga. Am 29. Juni. . . . . 234.
Moderne Gelehrsamkeit. . . . . 282.
Marino. Am 17 Juli . . . . . 188.
An die Rose. Am 19. Juli . . . . . 208.
Aufklärung. . . . . 86.
Bedenken über das N. B. E. . . . . 257.
Eine goldene Lehre in prosaischen Worten. Im November 32.
Historische Anmerkungen . . . . . 311.

Laudamus veteres, ſed noſtris utimur annis.

Ovid: Faſt: l. 1. v. 225.

An meine Gedichte.

Liebe Kinder, geh't mit meinem Segen in die Welt,
Nicht mehr länger bleibet ihr in Vaters Armen,
Eu'rer Blöſſe wird der Weiſe ſich erbarmen;
Und wenn über euch ein Tadler auch ein Urtheil fällt,
Ueber euern Geiſt und Körperbau Bedenken ſtellt,
Denkt, ein Kritiker lebt nicht vom Wind' —
Seht gelegenheitlich ſeine Kinder an,
Und erröthet mir nur dann,
Wenn ſie beſſer ſind!

An Lips.

Durch Frauengunſt, Verſtand und Geld
Steht dir Fortunas Gnade offen,
Und Würden mit dem Glanz' der Welt
Kannſt du vom feilen Zeitgeiſt' hoffen.

Den Weg, der ſich dem Golde zeigt,
Durchwandern ſiegreich alle Reichen;
Fortuna ſich vor ihnen beugt,
Und ſtumm muß das Verdienſt entweichen.

Biſt mit Cytheren du vertraut,
Gab Hebe dir der Schönheit Hülle;
Den zweiten Weg zeigt dir die Braut,
Und Weiber führen dich zum Ziele.

Auf der Gelehrten Dornenbahn
Nur Wenige verlaſſen wallen;
Mit aller Mühe geht's voran —
Am Ziele noch die Letzten fallen;

Drum meide, Lips, ſtets dieſen Weg,
Zeigt einer ſich von jenen offen,
Sonſt geht der Thor dir in's Gehege' —
Was kann von ihm der Kluge hoffen?

Die Normalformen.

Groß hat der Schöpfer nach Zirkeln gebaut,
Rund iſt des Weltalls gewölbete Zone,
Und in die Sphären der Monde vertraut
Hieng er die Kugel der leuchtenden Sonne!

Rund iſt der Erde vollendeter Ball,
Sonnen beginnen in Zirkeln die Reiſe;
Rund ſind die Körper im endloſen All,
Monde und Sterne umſchreiten nur Kreiſe.

Alles im All iſt nach Zirkeln gereiht,
Rund iſt der Bogen der Iris gewunden;
Rund iſt das Simbol der ewigen Zeit,
Flüchtige Kreiſe ſind Tage und Stunden.

Herrliche Runde der Muskeln am Leib';
Weich hier gedrücket, dort zärtlich verſchoben,
Schlingen ſich Zirkel in Zirkel am Weib',
Glorreich zum Werk' der Vollendung erhoben!

Himmliſche Formen, dem Manne zur Luſt,
Sehen am Mädchen wir blühend entfaltet;
Nacken und Muskeln, das Aug und die Bruſt
Sind nach den reitzendſten Formen geſtaltet!

An Lips.

Lips, ſchreibe nach Ueberzeugung, ſo haſt du die Wahrheit zum Freunde,
Dir bleibt bei der Nattern Geziſch endlich doch ſicher der Sieg;
Und wenn du es Möglichkeit findeſt, des Sirius Glut zu erlöſchen,
So faſſe den Eimer zur Hand, ſicher vollbringſt du das Werk!

Am Grabe meiner Mutter.

Hier ruhet ſie,
Die mich mit Mutterliebe herzte;
Hier ſchlummert die,
Die einſtens tief mein Weinen ſchmerzte;
Die, wenn ich mich in Freude wühlte,
Schon meine fernſten Leiden fühlte!

Zufriedenheit
Hat ſie als Knaben mich gelehret,
Zur Ewigkeit,
Und Gottes Reich das Herz gekehret;
Um mich für Müh' und Fleiß zu lohnen,
Wies ſie mir Sonnen-Regionen.

Zum groſſen Schritt'
Des Rechtes und der Wahrheit ſtimmte
Sie mein Gemüth;
Belehrend ſie nur Tugend rühmte,
Und Abſcheu an des Laſters Flecken
Verſtand ſie früh in mir zu wecken.

Mit Zuverſicht
Giengſt, Mutter, du dem Tod' entgegen,
Dein Angeſicht
Sah jenſeits Gottes reichen Segen!

Die Hoffnung blieb, als letzte Gabe,
Mir, beste Mutter, noch am Grabe!

Nymphenburg.

An Kloë.

Willst, Kloë, die Ruhe du finden,
Verlasse die steinerne Stadt,
Begraben in häßliche Sünden,
Dort kennet das Wort nicht die That;
Hier weilet in ländlicher Stille
Des Schöpfers ursprünglicher Wille!

Hier finden die Herzen zum Herzen,
Verstellung entfernet hier sich;
Hier heilen des Duldenden Schmerzen
Hier findet der Edle sein Ich;
Die liebe Natur hat gegeben,
Was selten die Menschen erstreben:

Den Frieden der liebenden Seele,
Vertrauen der sorgvollen Brust,
Die Hoffnung der klagenden Kehle,
Dem Frohen berauschende Lust;
Es wird mit dem Herzen gepaaret,
Was niemals der Städter erharret.

Von Amsel und Drossel belebet,
Empfängt dich zur Liebe der Hain;
Die Seelenbeglückerinn hebet
Den Busen mit wonniger Pein,
Und fliessen dem Fernen auch Thränen —
Schön ist's hier, nach ihn sich zu sehnen.

Hier lachen dir grünende Wiesen,
Dort spiegelt dein Bild sich im See;
Hier stehen als mächtige Riesen
Die Götter dir traulich zur Näh',
Vom Boos und vom Volpin zur Freude
Gestellt an Garellas Gebäude.

Im Innern der fürstlichen Zelle
Umfasset den Wanderer Lust;
Nicht Weinen erfüllet die Säle,
Nicht Kummer beklemmet die Brust;
Denn klagt hier das Unglück sein Leiden,
So ändert es schnell sich in Freuden.

Hier, Kloë, in ländlicher Stille
Umarme die Liebe dich nur;
Hier stärke mit himmlischer Fülle
Dich zärtlich die Mutter Natur;
Sie halte mit frommem Erbarmen
Dich, Duldende, schützend in Armen!

Volkslied.

Frohlocke, Wodans Vaterland,
Fest steht der Deutschen Thron,
Befestigt durch das starke Band —
Die Kraft der Nation!

Der Deutschen Wort hält schwer' Gewicht,
Auch vor der Feinde Herd'
Verbreitet Furcht das deutsch' Gesicht,
Und Furcht der Deutschen Schwert.

Karakter, Freiheit, Ahnenruhm
Sind Deutschlands grosse Gab';
Sie sind der Stämme Heiligthum —
Die Leichenschrift am Grab'.

Es lebe, wer ein Deutscher heißt,
Und Teutos Sprache spricht;
Wer deutsche Ehrlichkeit beweist,
Und Freiheit sucht und Licht!

Cheruscker nährten deutsches Blut,
Und deutsche Kraft und Treu';
Drum rissen sie mit Heldenmuth
Der Römer Joch entzwei —

Und wir, wir haben deutſchen Sinn!
Für's Wohl der Nation
Giebt jeder Blut und Leben hin,
Und trotzt Barbaren Hohn —

Ja wir, wir fühlen deutſchen Muth,
Und nähren deutſchen Sinn —
Der Machtgedanke wärm't das Blut,
Daß ich ein Deutſcher bin!

Und jeder in der weiten Rund'
Verräth der Deutſchen Sinn;
Wohl mir, ſo ſchall's aus jedem Mund',
Daß ich ein Deutſcher bin!

Schwanengeſang.

Mein heiſſer Lebensfunke iſt verflammt,
Nur glühet noch die Erdenaſche ſchwach;
Das Glück hat, furchtbar rächend, mich verdammt,
Weil ſeinem Ruhme ich das Urtheil ſprach.

Ich höhn' dir, Welt, und deinem Glanz' und Guk',
Verberge meiner Wehmuth Leiden dir:

Die hohe Wahrheit wärmet noch mein Blut,
Und deine Sonne, Schöpfer, leuchtet mir!

Trüb neiget ſich die Dämmerung zur Nacht;
Nur noch vor meinem Geiſte bleibt es klar;
Ich fühle es, mein Daſein iſt vollbracht —
Doch meine Hoffnungen ſind ewig wahr!

Nehm't meinen Dank, Geſchöpfe der Natur,
In deren Arm' ich — oft ſo hocherfreut —
Entgegen ſah auf blumenreicher Flur
Dir Rächerinn, gerechte Ewigkeit!

Die letzte Thräne ehre, Kloë, dich —
Es zückt der Liebe Funke hell noch auf,
Die nie im Drang' der Leiden von mir wich,
An deiner Bruſt erſtirbt mein Lebenslauf!

Es lohne Gottes Segen deine Treu',
Empfange dafür meines Herzens Dank;
Die Erdenpilgerſchaft iſt nun vorbei,
Der ſtarke Geiſt liegt mit dem Körper krank.

Der Tod zerreißt mit ſtarkem Arm' das Band —
Des Grames und der Leiden Maß iſt voll;
Ich ſehe, liebe Kloë, beſſ'res Land,
D'rum nimm mit dieſem Kuß' mein Lebewohl!

Und weht vom Grab' der Erde fauler Duft,
Und glänzt um meinen Geiſt der Sonne Licht;
Dann pflanze du auf meine Raſengruft
Nur Nachtviolen und Vergißmeinnicht!

Was iſt die Erde?

Syſtematiſch:

Ein Sandkorn auf des Schöpfers Wag'.

Phyſiſch:

Ein Sublimat und Niederſchlag.

Geographiſch:

Ein Ganzes ohne allen Tadel.

Moraliſch:

Die Hölle für der Tugend Adel! —

Eine goldene Lehre in proſaiſchen Worten.

Fürſt, nie wirſt du des Verräthers Beute,
Und dein Reich blüht ſtets mit Kraft,
Stellſt du weiſe Diener dir zur Seite —
Weiſe ſind auch — tugendhaft!

Adalger,
oder baieriſche Fürſtenliebe.

Huic uno domino usque serviamus!

Catullus.

Vaterland, dein Sohn iſt gut und bieder,
Reges Leben wallt in ſeinem Blut';
Seine Tugend ringt das Laſter nieder,
Seine Kraft erhöht des Helden Muth:
Seine Arme ſind des Reiches Stütze,
Und ſein Schwert ſchlägt, wie des Himmels Blitze.

Baierns Erde zeugt geſunde Säfte,
Dieſe Säfte geben edles Blut,
Dieſem Blut' entquellen edle Kräfte:
Darum iſt ſein Herz geſund und gut —
Darum zeigt er Tugend ohne Blöſſe,
Und verfolgt ſein Geiſt der Freiheit Größe.

Kommen Kriegesſtürme wild und trübe,
Stürmen feindlich fremde Helden an;
Dann vereinigt alle Fürſtenliebe —
Alle auf des Ruhmes Ehrenbahn!
Baierns Jugend kämpft, die Männer fechten
Für die edle Sache des Gerechten.

Hört es, Baierns Söhne, und erſtaunet:
Fürſtenliebe heißt die ſtarke Kraft,
Die, iſt böſe auch das Glück geſinnet,
Heldenheere aus dem Bürger ſchafft.
Blut und Güter heißt ſie hingeben,
Droht dem Vaterlande Feindes Streben.

Adalger, durch Jugend hingeriſſen,
That einſt nicht nach Fürſtenpflicht und Recht:
Dieſe Schuld ſoll er dem Kaiſer büſſen,
Schwer, wie eines Ritters armer Knecht;
Denn was die Gerechtigkeit verfüget,
Dieſem Herr und Diener unterlieget.

In dem grauen Alterthume lebte
Adalger, ein Fürſt der Boier.
Occidents Regent Severus ſtrebte
Nach der Herrſchaft blutigem Verkehr';
Von Pompeji bis zur Irmenſäule
Schwang der Kaiſer ſeine Herrſcherkeule.

Aus der kaiſerlichen Roma ſendet
Einen Edelknecht der Herr der Welt,
Der, nachdem er ſeinen Weg vollendet,
Dieſes Wort an Adalgeren ſtellt:
»Von der Tiber ſegenreichen Triften
Komme ich aus des Gebirges Klüften,

»Einen Gruß vom Kaiſer dir zu ſagen.
Er erwarten dich vor dem Gericht'
Eines Thronverbrechens harte Klagen;
Darum ſäume zu erſcheinen nicht:
Dein Geſicht vielleicht den Kläger ſchrecket,
Der dem Rufe ſich noch nicht entdecket.«

Schnell verſammelt ſich in Nürnbergs Schloſſe (*)
Adalgers geheimer Fürſtenrath,
Und erklärt zu einer muntern Poſſe,
Die unlängſt vollführte Frevelthat;
Denn die Mehrzahl war aus ſchlechten Räthen,
Die zum Fürſten nicht mit Wahrheit treten.

»Wirſt du dich dem Spruch' des Römers ſtellen,
Giebſt du halb dein Reich und Leben auf;
Auf Betrug und Ränke kannſt du zählen,
Denn das Recht hemmt nicht der Rache Lauf!
Hohn des Kaiſers Zürnen! Deine Kinder
Fechten, und du heiſſeſt Ueberwinder!«

Alſo ſprach die Mehrzahl von den Räthen,
Längſt vereint zum laſtervollen Bund';
Doch des Fürſten Würde zu erretten,
Spricht ein Greis mit ränkeloſem Mund':
»Zu gewinnen kaiſerliche Gnaden,
Hat man zum Gerichte dich geladen.

»Tief iſt Fürſtenliebe eingegraben
Allen Baiern, dieſen gilt ihr Muth;
Will er nicht dein Land zum Feinde haben,
Muß er ſchonen des Vaſallen Blut.
Edler Fürſt, laß nicht von Furcht dich binden,
Das Vertrauen kann nur Großmuth finden!«

Tiefer drangen dieſes Ritters Worte,
Als der Räthe Heuchelei in's Herz,
Und verlaſſend ſeines Schloſſes Pforte
Ruft er ſorgfrei dieſer Worte Scherz:
»Strenge der Gerechtigkeit zu dienen,
Strebt der Fürſt — um Gnade zu gewinnen!«

Spornſtreichs jetzt er zu dem Kaiſer reitet,
In dem Buſen edle Zuverſicht,
Von der Diener treuen Zahl begleitet,
Eines Fürſten Anſtand im Geſicht!
Wohlgehalten kömmt er an die Stelle,
Stolze Hoffnung in der großen Seele.

Nordgaus Fürſten zeigt der Tiber Wache
Schnell dem Hofe an. Der Kaiſer ſpricht:
»Wahrlich, Hannelds Sohn hat gute Sache,
Solchen Muth trägt nicht ein Böſewicht:
Zweifach hat Gehorſam zugewogen,
Was die Schuld ihm am Verdienſt entzogen.«

Sprachs, und ließ vor ſich den Fremdling rufen;
Und geführt durch fürſtliches Geleit,
Naht er des Thrones hohen Stufen,
Und beginnt mit deutſcher Redlichkeit:
»Auf dein Wort erſchien ich, um zu büſſen
Des Verſehens Schuld zu deinen Füſſen!«

»Dieß Vertrauen greift in die Geſetze,
Dieſe Reue iſt der Nachſicht werth;
Doch daß Gnade nicht das Recht verletze,
Sei des Kaiſers Milde dir gewährt!«
Alſo Roms Beherrſcher. Seinen Willen
Strenge dann die Höflinge erfüllen.

Nun begiebt der Kaiſer ſich vom Throne. —
Sieh, da folgt in's innere Gemach
Unter der Verſammlung leiſem Hohne
Dem hochweiſen Rath' — ein Schneider nach;
Und der Präſident von den Gerichten,
Heißt den Meiſter ſein Geſchäft verrichten.

Es wird Adalgern das Haar beſchnitten,
Und am Knie das wallendlange Kleid;
Keine Locke rettete ſein Bitten
Vor der gnädigen Gerechtigkeit;
Denn die Göttinn rief den Henker rege,
Gieng die Sache nicht im — Gnadenwege.

Kaum erblickten Adalgern die Seinen
In dem ungewöhnlichen Koſtüm',
Als auch ſie mit kurzem Rock' erſcheinen,
Und mit kahlem Haupte, um mit ihm
Dem Monarchen Lebehoch zu ſagen,
Dann auf ſchnellem Roß' davon zu jagen.

Tragisch nahet nun des Thrones Stufen
Adalger, geführet von dem Geiste,
Durch des Römers Sitte hergerufen:
Und der Kaiser der Gerechtigkeit
Staget über des Gefolges Kleider,
Und erkundiget sich nach dem Schneider:

»Wer? durch wessen Hand ist dieß geschehen?
Nimmermehr! Mein Wille war es nicht!
Also dürfet ihr aus Rom nicht gehen —
Diese Handlung büßt dir mein Gericht!«
Diesen Irrthum, den der Kaiser heget,
Baierns Fürst mit diesem widerleget:

»So sind meine guten Baiern alle, (²)
Ihnen gilt's, was man dem Fürsten thut;
Sie erhalten in dem schlimmsten Falle
Meinen Thron durch Tapferkeit und Muth;
Jede Brust von Baierns Unterthanen
Stellt sich kühn, des Fürsten Ruhm zu bahnen!«

Durch Vaſallen Schmeicheſei verwöhnet,
Unbekannt mit ſeines Volkes Glück',
Mit der edlen Freiheit nicht verſöhnet,
Spricht der Kaiſer dann mit holdem Blick',
Tiefbewegt durch Adalgerens Rede,
Und vergeſſend Herrſcherruhm und Fehde:

„Heil dir, Fürſt, und deinen Unterthanen,
Bleibe ferner ihrer Liebe werth;
Unter deines Volkes ſichern Fahnen
Biſt du mehr, als kaiſerlich geehrt!“
Sich verneigend geht der Fürſt von hinnen,
Und mit ihm, die ſeinem Hofe dienen.

Kaum erreichen ſie der Heimat Boden
Durch der Berge freundlich ſchönes Grün;
So verbreiten ſich die fel'nen Moden
Von dem Landmann' bis zum Höfling' hin.
Der trägt, als hätte er geſchworen,
Einen Rock geſchürzt, das Haupt geſchoren.

Von dem Hofe bis zur Landmanns Hütte
Herrscht von nun an durch die Folgezeit
An dem Haar' und Kleide gleiche Sitte,
Gleicher Fürstenliebe Einigkeit;
Und so sind nach vierzehnhundert Jahren (3)
Unsre Baiern, wie sie damals waren.

Die Gesetze werden ohne Zwang gegeben;
Baierns Jugend schwingt des Siegers Schwert,
Gilt es seines Fürsten Ruhm und Leben,
Gilt es Freiheit, und der Väter Herd!
Feinde, die Despotenknechte waren,
Haben kämpfend dieses oft erfahren.

Gut sind Baierns Unterthanen alle,
Ihnen gilts, was man dem Fürsten thut,
Sie erhalten in dem schlimmsten Falle
Baierns Thron durch Tapferkeit und Muth:
Jene Pflicht, die tief in's Herz geschrieben,
Heißt in Baiern — seinen Fürsten lieben.

Ferdinand Graf von Arko.

Dulce et decorum est pro patria mori.

Horat. l. 3. Od. 2.

Adelich heiſſen die Männer von Muth,
Edler noch handeln ſie redlich und gut.
Heldenmuth zierte die Ahnen des Adels,
Tugend und Muth iſt ihr bleibender Ruhm;
Laſtern entgegneten Worte des Tadels,
Nachwelt umgieng ſie und Gegenwart ſtumm.
Herrlich, wer ſich von dem Eigennutz' wendet,
Wahrlich, am rühmlichſten hat er vollendet!

Wenn man den Helden im Schlachtgewühl' ſieht,
Schrecken und Furcht aus dem Krieger entflieht:
Muthig durchbricht er die Reihen der Feinde,
Gilt es den Fürſten, und gilt es das Land,
Vaterlandsliebe vereinet die Freunde:
Heldenmuth waffnet den edelſten Stand;
Denn an dem Muth' und der Tapferkeit Feuer
Kennt in der Feldſchlacht der Krieger den Baier.

Unter den Edeln, die Baiern gebar,
Einſt auch Graf Arko der Kämmerer war. (4)
Nachdem der Kurfürſt das Innthal bezwungen,
Hat er mit Kriegern voll rühmlichen Muths
Tapfer am Brenner nach Lorbern gerungen:
Ehrend die Würde des feindlichen Bluts,
Schonend die Menſchheit in ärmlichen Hütten,
Kam er zum Ziele des Sieges geſchritten.

Schonung gewinnt nicht das felſige Land,
Dem die Verfaſſung von Uri bekannt.
Martin von Sterzinger (5) ſammelt die Schützen,
Sperret die Päſſe im Süden und Nord.
Tödtend am Brenner die Waffen ſchon blitzen,
Donnernd im Thale, im herrlichen, fort,
Während Emanuels ſegnende Hände
Eidlich verbürgen ſich Rhätiens Stände. (6)

Arko, des Heeres großmüthigſter Held,
Spricht nun vertraut in des Fürſten Gezelt:
„Fruchtlos ſind Bothen nach Trient gegangen,
Denn nicht ein einziger kehrte zurück;
Gnädigſter Herr, wir ſind alle gefangen,
Traue nicht weiter dem heuchelnden Glück.
Glücklich zwar haben den Kampf wir begonnen,
Aber erobert — iſt noch nicht gewonnen!

»Wohl wär' ich, Fürſt, ein verächtlicher Mann,
Zeigte mein Wort dir die Wahrheit nicht an:
Liebend hat jenen ein Engel getragen,
Welcher gerettet nach Baiern hinkömmt —
Berita (7) iſt und Portia erſchlagen;
Taufkirch, und Nouion ſitzen gelähmt —
Rattenberg, Scharnitz und Hall iſt verloren —
Mörder ſelbſt haben den Tod dir geſchworen!«

»Habe ich, Arko, die Wahrheit gehört,
Jede der Hoffnungen wäre zerſtört;
Können errungene Lorber verdorren,
Was ich aus blutigen Schlachten errang,
Sagſt du, dieß gehe durch Mörder verloren?«
»Großer Gebieter! Ich ſinne ſchon lang',
Wie ich mit Würde den Kampfplatz betrete,
Wie ich dein fürſtliches Leben errette!«

»Meine Gefühle, das leidende Herz,
Tödtet empörend zerreiſſender Schmerz:
Jeder der Krieger hier falle getödtet,
Alle verſchütte der Felſen mit Sand',
Wird nicht Emanuel Baiern gerettet,
Keiner betrete das väterlich' Land;
Decket den Helden nun, Krieger, mit Waffen,
Rettung dem Vater der Fürſten zu ſchaffen!«

Alſo der Graf zu den Seinigen klagt.
Quälender Gram an dem Herzen ihm nagt:
Endlich nach vielem bedachtſamen Sinnen
Freundlich er lächelt, und lächelnd er ſpricht:
»Muthig, ihr Brüder, wir ziehen von hinnen,
Was mich ermahnt die gebietende Pflicht,
Werde ich ſtrenge dem Fürſten erfüllen,
Soll auch der Tod nach mir tauſendfach zielen!«

Dann naht ſich Arko dem Fürſten, und ſpricht:
»Laſſe mich handeln nach Unterthans Pflicht!
Mörder, die gierig nach Menſchenblut dürſten,
Kennen im Heere aus ſeinem Gebiet'
Nur an der goldenen Rüſtung den Fürſten:
Darum erlaube, was Pflicht mir gebeut,
Daß ich im fürſtlichen Schmuck' dich begleite,
Und im Gefolge zur Rechten dir reite.« (*)

»Edler Gefährte, der Krieger, wie bist,
Bürgen mir Sicherheit, Leben und Ruh'!
Dermal bezeugen die Thränen, die fliessen,
Welche Gefühle, großmüthiger Mann,
Mir in die leidende Seele ſich gieſſen:
Wohl mir, wenn einſtens ich dankbar ſein kann!
Immer der Nächſte dem Fürſten an Ehre
Glänze der Größte im bairiſchen Heere.«

Rüſtig umhüllt ſchon das glänzende Kleid
Fürſtlich den Grafen mit Goldesgeſchmeid':
Kühn ſind vom Hute die Federn gebogen,
Himmelblau ſchmücket die Schärpe die Bruſt;
Uiber den tückiſchen Küras gezogen,
Schaut ſich das Weiße und Blaue mit Luſt,
Und nach des edelſten Grafens Befehlen
Nächſt an ſein Streitroß zwei Läufer ſich ſtellen.

»Vorwärts, nun Brüder, und kühlet das Blut,
Fort, in dem Kampfe entſcheidet der Muth!
Decket die Straße mit feindlichen Leichen
Uiber die Scharnitz dem Vaterland' nach,
Dort wird man dankbar die Palme euch reichen!«
Alſo der Graf zu den Kämpfenden ſprach;
Und nah' des edelſten Grafens Geleite
Reitet der Fürſt als Dragoner zur Seite.

Kaum iſt aus Innsbruck gezogen der Troß,
Reiſſen von Felſen die Steine ſich los,
Hört um den Scheitel die Kugeln man ziſchen;
Sieht, wie der Feigſte den Tapferſten fällt,
Dort bei des Kreuzes, des ſchwarzen, Gebüſchen.
Hier iſt Emanuels Mörder beſtellt:
Daß er den tapferſten Fürſten durchbore,
Lauſcht er im Strauche mit tückiſchem Rohre.

Fürchterlich raſet am Strome die Schlacht;
Hunderte ſinken zur ewigen Nacht,
Tödtlich getroffen von polternden Steinen:
Aber es weichet der Heldenmuth nicht,
Nächſt der Gefahr ſich die Kühnſten vereinen,
Bis ſich die feindliche Tapferkeit bricht.
Schon iſt die Schanze am Felſen bezwungen,
Aufwärts nach Zirl iſt die Straße errungen.

Traut als der Fürſt dann im eilenden Schritt'
Mitten im Kreiſe der Seinigen ritt,
Sperrt ein Verhau von vielästigen Bäumen
Zögernd des Heeres beflügelten Fuß.
Während die Straße die Vorderſten räumen,
Fällt aus den Klippen der tödtende Schuß. —
Horch', es erſchallen die Worte vom Schroffen:
»Schandel (*) hat wahrlich den Fürſten getroffen.«

Wahrlich, nur Arkos vermummte Geſtalt
Rettet den Fürſten aus Mörders Gewalt!
Sterbend noch ſpricht er mit ſtarrenden Blicken:
»Herrſche, daß ferner die Menſchheit gedeiht;
Suche durch Frieden das Land zu beglücken,
Baiern, und dir iſt mein Leben geweiht!«
Dieſes geſprochen, da ſank er vom Pferde; —
Fürſtliche Thränen benetzten die Erde!

Arko verblutet. Der Rächenden Hand
Raſet zu Zierl (10) mit dem Schwert', und mit Brand'.
Kühn wird vom Felſen die Horde geſchlagen;
Doch die Gefahr aus dem Wege nicht weicht:
Aber beſchützend von Engeln getragen,
Glücklich der Kurfürſt die Hauptſtadt erreicht. —
Würdig des Arkos Gedächtniß zu feiern,
Streben die Enkel des Helden der Baiern. (11)

In Mariannens Gebetbuch.

Zum Himmel, Geliebte, erhebe den Blick,
Vom Höchſten erwarte das beſſere Glück;
Vertraue dem Vater, der über uns wacht,
Die Mühe am Tage, den Schlummer bei Nacht:
Dann werden die Schläge des Schickſals dir leicht;
Dein Aug' wird von Thränen der Trübſal nicht feucht;
Die Klage verſtummet, die Freude lebt auf,
Und lenket nach fröhlicher Zukunft den Lauf —
Zufriedenheit flieſſet belohnend von oben,
Und unſer Geſchick wird zum Himmel erhoben!

Heinrich von Kempten.

Pavia Kaiſer Ottos (12) Pracht
An einem Oſterfeſte
Umſchloß, und Deutſchlands Kriegesmacht,
Und viele fremde Gäſte:
Denn winkte der Kaiſer, ſo folgten ihm gleich
Die Söldner mit knechtiſchen Mienen,
Und Fürſten und Ritter verließen das Reich,
Dem Feldherrn im Ausland' zu dienen.

Und als die Glocke brummt im Dom' —
Dem Volke zum Exempel —
Beſucht der Kaiſer chriſtlichfromm
Den Gottesdienſt im Tempel.
Indeſſen beweget in Ottos Pallaſt'
In hundert gelenkigen Händen
Sich Küche und Keller ohn' mindeſte Raſt,
Ein köſtliches Mahl zu vollenden.

Des Kaiſers Truchſeß mit dem Stab'
Geht ernſt im Ritterſaale
Unſern der Tafel auf und ab,
Und ordnete zum Mahle:
Da gehet ein Knabe, an Wangen gar roth,
Das Söhnchen des Herzogs von Schwaben,
Zur Tafel, und nimmt von dem Teller ſich Brod,
Nach Weiſe der naſchenden Knaben.

Der Truchſeß ſieht es, und geſchwind
Erhaſchet er den Kleinen,
Und ſchlägt mit ſeinem Stab' das Kind.
Der Knab' beginnt zu weinen,
Und über die Stirne fließt rauchendes Blut,
Sich ſammelnd zu träufelnden Bächen.
Dieß reizet den Heinrich von Kempten zur Wuth,
Und reift den Entſchluß ihn zu rächen.

Dem Heinrich war der Jung' vertraut,
Am Hof' und auf der Reiſe;
Drum ſchalt er auf den Truchſeß laut,
Nach ſeiner ernſten Weiſe:
Doch dieſer entgegnete trotzig und kalt,
Und brauchte in Worten kein Wählen:
»Ihm zieme am Hofe des Stabes Gewalt,
Und Niemand hätt' ihm zu befehlen.«

Da zürnt der Kemptner, und ergreift
Vom Tiſche einen Becher — .
Der Truchſeß ihm entgegen läuft,
Und ſchilt ihn Thronverbrecher — —
Auf dieſe Beſchimpfung mit donnerndem Schrei
Sieht Heinrich den Arm man erheben,
Und ſpalten den Kopf, wie ſich berſtet ein Ei;
Da raucht aus der Wunde das Leben.

Die Leiche noch im Blute ſchwamm,
Als Otto mit Geleite
Vom Tempel in den Speisſaal kam,
Und ſah — des Todes Beute.
Er ruſet, indem er den Todten anſtarrt:
»Ich werde das ſchwarze Verbrechen —
Ich ſchwöre als Kaiſer es hoch bei dem Bart' —
An Thäter nach Würdigkeit rächen!«

Der Kaiſer ſchwur bei ſeinem Bart',
So bin ich denn verloren!
Denkt Heinrich, tritt zum Kaiſer hart,
Und ruft: »Ihr habt geſchworen?
So ſchwör' ich denn euch auch den ſchleunigſten Tod,
Nichts reiſſet euch mir aus den Händen —
Vereuet den Schwur bei dem ewigen Gott,
Woll't ihr nicht im Augenblick' enden!«

So ſprach der Kemptner, und ergriff
Den Kaiſer bei der Kehle,
Und zielt mit einem Dolche tief
Gerade nach der Seele.
Die Krone entfiel dem Monarchen vom Haupt
Und ſchreckte mit klimpernden Rollen
Die zagenden Ritter, denn Jedermann glaubt,
Es tödte ein helfendes Wollen.

Auch winket Ottos Hand, zurück!
Daß ſelbſt die Kühnſten zagen.
Entſchloſſen jetzt mit ſtierem Blick'
Hört man den Kemptner ſagen:
»Verlangt ihr zu leben, ſo ſchwört, mich ſogleich
Mit Frieden von hier zu entlaſſen — «
Der Kaiſer erhob vor den Groſſen vom Reich'
Die Finger zum Schutze des Saſſen:

Der läßt ſogleich von ſeiner Art,
Und danket für ſein Leben.
Dann ſtreichet ſich den rothen Bart
Der Kaiſer glatt und eben,
Und ſetzet mit Würde ſich hoch auf den Thron,
Umglänzet vom blendenden Flitter,
Und als man ihm reichte die kaiſerlich' Kron',
Spricht er zu dem ſchwäbiſchen Ritter:

»Zum Hofgeſind' ſeid ihr zu ſchwer,
Ihr mögt nach Hauſe gehen:
Bei meinem Barte, nimmermehr
Will ich am Hof' euch ſehen!«
Dieß merket ſich Heinrich von Kempten recht gern,
Und danket für Ehren und Gaben,
Und reitet zu ſeinem hochwürdigen Herrn,
Zum Reichsabt' nach Kempten in Schwaben.

Nach zehen Jahren kriegte dort
Im Küſtenland' der Kaiſer,
Und lag mit Macht vor manchem Ort',
Und ſtürzte Fürſtenhäuſer:
Doch minderten Krankheit und Schlachten ſein Heer,
Drum ſchickt' er mit ſtrengen Befehlen
Geſandte zu ſeinen Vaſallen umher,
Rekruten dem Reiche zu ſtellen.

Der Abt von Kempten iſt beeilt
Den Kaiſer zu vergröſſern;
Er rufet Knappen unverweilt
Aus ſeinen feſten Schlöſſern;
Und ſtellt an der fünfzig Bewaffneten Front
Den muthigen Heinrich zur Wehre,
Den frühere Fehden mit Siegen gelohnt —
Den rühmlichen Sclaven der Ehre.

Doch Heinrich tritt beherzt zum Abt',
Und ſpricht: »Ich kann nicht gehen,
Wie ihr von mir vernommen habt,
Darf Otto mich nicht ſehen:
Drum nehmet, Gebieter, der Söhne mir zwei
Zu eueren Dienſten und Pflichten;
Ich hoffe, ein jeder, dem Reiche getreu,
Soll ruhmliche Thaten verrichten!«

»Nicht zehn erſetzen mir den Mann,
Den ich in dir beſitze;
Drum ſtemme dich nicht lange an,
Sei Otto Wehr und Stütze!«
So rufet der Abt, und fügt drohend noch bei,
Wenn er die Befehle nicht achtet,
Daß Lehen und Dienſt er an jenen verleih',
Der ihm zu gehorſamen trachtet.

»Traun! ſtehet Ehre mir und Land
Bei dieſer Wahl im Spiele:
So nehmet hier die deutſche Hand —
Es werde euer Wille!«
So Heinrich von Kempten. Schon ziehet er fort,
Und kömmt, wo die Feinde auflauern,
Zum Heere des Kaiſers im Römerland' dort
Vor Leons (13) gewaltige Mauern.

Hier mied der Schwab' des Kaiſers Blick;
Und fliehend ſeine Eide,
Blieb er vom Kaiſermahl' zurück,
Und ſchlug ſein Zelt zur Seite:
Doch galt es im Kampfe zum Sturm' auf das Schloß,
So kämpfte er unter den Kühnen,
Die — brachen vom Thor' die Belagerten los —
Dem Kaiſer Gefechte gewinnen.

Da Heinrich einſt vor ſeinem Zelt'
In einer Wanne badet,
Ein Herold aus dem Schloß' ſich ſtellt,
Der zur Verhandlung ladet.
Der Kaiſer erſcheint am bezeichneten Ort',
Und glaubet die Stadt zu gewinnen:
Die Veſte eröffnet auch knarrend die Pfort',
Und Sprecher erſcheinen von innen.

Und als der Kaiſer waffenlos
Zur Stelle kam geritten,
Und von den Männern aus dem Schloß'
Verſtand des Feindes Bitten:
Umgaben auf einmal Bewaffnete ihn,
Und ſchlugen ihn grimmig vom Pferde —
Da liegt er, betäubet an Kraft und am Sinn' —
In Ketten geſchlagen zur Erde.

Da Heinrich dieß geſchehen ſieht,
Er aus dem Bade ſpringet,
Den Schild ergreift, das Eiſen zieht,
Und in die Horde dringet:
Da fallen die Frechen vom tödtenden Streich'
Des Kemptners als röchelnde Leichen;
Die übrigen Mörder, erſchrocken und bleich,
Auf flüchtigen Füſſen entweichen.

Nun eilt er auf den Otto los,
Und löſet ſeine Ketten,
Und hebt ihn auf ſein Kaiſerroß,
Und mahnt ihn, ſich zu retten.
Dann, als er dem Kaiſer die Freiheit geſchenkt,
Und ſchnell ſich der Waffen entladen,
Er tief in die Wanne ſich wiederum ſenkt,
Um vollends ſein Stündchen zu baden.

Als Otto in das Lager kömmt,
Ruft er: »Wer kennt den Helden,
Der meine Mörder dort gezähmt —
Um Lohn mag er ſich melden?
Ich läge in Ketten, wär' raſch nicht zu mir
Ein nackender Ritter geeilet —
Ja wahrlich, ein ſtärkerer Arm iſt nicht hier,
Der kräftiger Schedel zertheilet!«

»Auf dieſem Mann' ruht ſchwere Schuld,
Man darf ihn euch nicht nennen;
So ſpricht der Feldherr, eu're Huld
Nur kann ihm Gnade gönnen!«
Der Kaiſer entgegnet: »Ei nennet den Mann,
Ich will auf den Händen ihn tragen,
Und hätt' er mir — kündigt Verzeihung ihm an —
Auch treulos den Bruder erſchlagen!«

»Herr Heinrich Vogt von Kempten war
Der ſchwere deutſche Degen,
Er ſtellte frech ſich der Gefahr
Auf unſerm Zug' entgegen!«
Zum Kaiſer ein neidiſcher Edelmann ſpricht.
Worauf der Monarch ihm bedeutet,
Daß er aus dem Lager mit Kämmerers Pflicht
Den Ritter zum Throne begleitet.

Als Heinrich zu dem Kaiſer kömmt,
Ruft dieſer ihm entgegen:
»Warum ſo frech, und unverſchämt,
Was macht euch ſo vermegen?
Welch Uebermuth! Iſt es denn euch nicht bekannt,
Was ich in Pavia geſchworen,
Da ihr einſt als Mörder mit frevelnder Hand
Den Bart mir ſo grauſam geſchoren?«

»Mich ſandte meines Abts Befehl
Zum thuſciſchen Geſtade,
Sonſt ſtünd' ich nicht auf dieſer Stell' —
Ich fleh', Monarch, um Gnade!
Ich ſtehe gezwungen als Krieger vor euch,
Verhaßt iſt die Fahrt mir geweſen —
Doch mußt' ich — das Stift iſt ein Lehen vom Reich' —
Dem Abte den Dienſteseid löſen —

Und wer mir dieſes übel nimmt,
Und ſagt: du haſt verbrochen!
Der hat — bei dieſem Schwert! — beſtimmt
Sein letztes Wort geſprochen!«
Da lächelt der Kaiſer. »Vortrefflicher Held,
Seid nun mir als Retter willkommen,
Empfanget — mir euer Gehorſam gefällt —
Was ich euch an Ehren genommen!«

Hierauf mit einem Bruderkuß'
Umarmt er den Schwaben,
Und ſchenkt ihm Huld in Ueberfluß,
Und kaiſerliche Gaben.
Dem Kemptner, an Worten und That nicht gemein,
Der Tapferkeit Lorber gebühren;
Auch Otto war würdig ein Kaiſer zu ſein,
Das Schwert und das Scepter zu führen.

Liebesglück.

An Molly.

Molly, deines Geiſtes ſchöne Gröſſe
Decket ſchonend meiner Schwächen Blöſſe,
Führt zu edlern Weſen hin mein Ich:
In dem Heiligthume keuſcher Liebe
Wurden weicher meine ſtärkern Triebe,
Zärtlicher mein Adlerblick durch dich!

Alle ihre Gaben goß hernieder
Amathuſia, da meine Glieder
Leben tranken in dem Liebeskuß';
Alles Rauhe floh aus meinem Buſen,
Liebend zogen heimwärts meine Muſen
Bei der Seelenliebe Ruh'genuß!

Mit Gefühlen reiner Geiſtesſphären
Sog ich bei Umarmungen die Zähren
Aus dem liebetrunk'nen Auge ein;
Und der Thau, der dir vom Aug' gefloſſen,
Hat ſich tief in meine Seel' ergoſſen —
Wuſch mein Herz nach deinem Bilde rein!

Dank dir, guter Geiſt, der uns geleitet,
Sterblichen des Himmels Gut bereitet,
Der uns aus dem Staub' zur Gottheit trug —
Dank dir, groſſes Weſen! Um auf Erden
Unter tauſend Qualen froh zu werden,
Sind zwei Liebende ſich ſchon genug!

Frauengenie.

Schon fieng die Schöpfung an zu leben,
Schon pflegte Liebe jedes weiche Weſen,
Das meiſterhaft aus Schöpfers Händen kam;
Die Henne nur allein vermißte noch das Männchen.
»Was ſoll ich mit der Henne, trautes Weib!«
So ſprach zur Juno Zeus,« wird nicht das nützlichſte der Thiere
Dem Menſchen läſtig in Geſellſchaft gleicher Anzahl Männchen,
Die ihm das Futter nicht mit Eiern wieder lohnen?«
»Fürwahr!« entgegnete mit Lächeln Juno,
»Der Nutzen, den die Henne ihrem Nährer giebt,
Verſchwände in des Männchens müßiger Geſellſchaft;
Doch, Zeus, dafür weiß ich dir Rath:
Erſchaffet ſchön, verliebt, galant das Männchen, dann
Begnügt ein Dutzend Weiber ſich mit Einem Manne!«

Karolinens Uebertritt.

Am 4. Februar 1821.

Nox tibi longa venit, nec reditura dies.
Propert. l. 2. eleg. 12.

Noch lähmt der Schmerz die Glieder,
Noch wimmern Lebenstöne,
Noch ſtummt der Schweſtern Klage:
Nun ebnet ſich die Wage;
Zum ſchmerzlichen Geſtöhne
Läßt ſich die Ruhe nieder,
Und lindernd fließt die Thräne!

Der Erde Mißton ſchweiget!
Es naht im Roſenlichte
Bei Harmonienklange
Im ernſten Schmerzensdrange
Mit lächelndem Geſichte
Die Zukunft ſich, und zeiget
Ihr Bild dem Weltgerichte.

Der Schutzgeiſt ſtrebt im Glanze,
Die blumenreichen Kronen
Auf ſeinen zarten Händen,
Des Körpers Schmerz zu enden:
Um huldreich ſie zu lohnen,
Soll ſie im Sternenkranze
Am Thron' der Gottheit wohnen!

Der Schleier iſt gelüftet,
Die Wolken ſind zerriſſen;
Es naht des Himmels Helle
Der engelreinen Seele;
Und mit des Seraphs Küſſen
Im Reich', das Gott geſtiftet,
Die Engel ſie begrüſſen!

Das Werk lobt den Meiſter.

Stets iſt das Produkt des Produzenten Bild.
Heißt der edle Staatsmann ſeines Vaterlandes Glück,
Ach, ſo giebt der Böſe hinter ſeines Ranges Schild
Durch ſein ganzes Leben nur Ein Bubenſtück!

Der Rabe.

Ein Rabe, der ſich manches Jahr
Vom Galgenaas' genähret hatte,
Erwiedert auf die Frag' im Thierſenate,
Ob Adler, Geier, Eule oder Weih'
Blutdürſtiger als Luchs und Tieger ſei?
»Ei ſuch't das Grauſamſte nicht in der Thiere Schar:
Ich muß den Vorzug Menſchen ſchenken;
Denn Menſchen ſah ich Menſchen henken!«

Ueber das Princip der Politik.

So lange Eigennutz herrſchet, bluten die Männer im Kampfe;
Vergebens ſuch't ein Dynaſt liebend zu ſchützen ſein Volk.
Geſetze, in Waffen geſchaffen, und ſchwarz mit dem Blute beſiegelt,
Verlieren die bindende Kraft, endet der Waffen Gewalt.
Genehmiget nicht die Moral der Herrſchenden Friedensverträge;
So löſet Machiavell auf, was die Bellona verband!

AGNES
BERNAUERINN.

Agnes Bernauer.

Frangitur et Juno, siqua puella perit.

Propert. l. 2. eleg. 20.

Ein Mädchen, wie der Morgen glüht,
Mit edler deutscher Sitte
Hat einst in Augsburg aufgeblüht
In frommer Bürger Mitte;
Noch wenig mit der Welt bekannt,
Erscheint ein Held aus Baierland,
Der spricht mit frommem Triebe
Zu ihr von keuscher Liebe.

In rühmlicher Bescheidenheit
Verlebte sie die Jugend,
Und jungfräuliche Sittsamkeit
Gab ihr zur Schönheit Tugend.
So schien ein Engel sie der Welt,
Der nie durch Leichtsinn sich verfehlt,
Nach Tugenden nur strebet,
Und himmelwärts sich hebet.

Prinz Albert (14) heißt der Biedermann,
Den meine Muſe ehret,
Und Agnes zeigt die Holde an,
Wie Adelzreiter lehret.
Noch ſchmückt die Dirn' der Unſchuld Gut,
Doch nicht ein adeliches Blut
Gab ihr zu einem Throne
Die ritterliche Krone.

Schlank iſt der Jungfrau Körperbau,
Ihr Blick iſt keuſch und bieder,
Das Auge, wie der Himmel, blau —
Ein Ideal der Glieder;
Und was dem Sinne ſich verſteckt,
Hat nie ein Sterblicher entdeckt —
Im Buſen ohne Fehle
Schläft eines Engels Seele!

Doch edler Albert faſſe Muth,
Dein Herz ſoll Ruhe fühlen,
Die Jungfrau iſt dir hold und gut,
Wird deine Flamme ſtillen!
Es reget ſich in ihrer Bruſt,
Wie in der deinen, fromme Luſt —
Wohl iſt das Glück gegründet,
Wenn Tugend ſich verbindet.

»Bist, Mädchen, nicht vom Fürstenstand',
Bist edel doch und bieder,
Hast mit mir gleiches Vaterland,
Hast zärtlichweiche Glieder —
Du gutes Kind, nur fasse Muth,
Der Bürger trägt auch edles Blut,
Vor allen auf der Erden,
Sollst du die meine werden!«

So zu der Schönen Albert sprach.
Die spricht zu ihm bescheiden:
»Der Tugend läuft kein Ritter nach,
Und suchet bei ihr Freuden —
Doch, daß dein Busen reiner fühlt,
Und nicht mit Mädchenehre spielt,
Glaub' ich in deinem Wesen
Ganz deutlichklar zu lesen.«

»Laß mich, du engelreines Kind,
Zu deinem Gatten werden;
Ich bin, was selten Fürsten sind,
Genügsam hier auf Erden!
Zu leben an des Bürgers Herd',
Werf' ich von mir des Siegers Schwert,
Entsag' des Vaters Kronen,
Um still bei dir zu wohnen.«

»Du fällſt zu tief, um deine Braut
Vom Staube zu erheben;
Dich hat dein Vater längſt getraut,
Ich darf nicht fürſtlich leben:
Drum reiſſe nicht zu tiefem Schmerz'
Mir aus der Bruſt das ſchwache Herz —
O weh, hab' mit mir Armen
Du edler Mann Erbarmen!«

»Glänzt darum meine Purpurkron',
Daß mich kein Hirt beneidet,
Iſt dieß dein Glück, du Fürſtenthron,
Daß dich die Liebe meidet?
Sieh, Agnes, mich als beſſern Mann —
Der Fürſten Stolz iſt kahler Wahn,
Ihm hab' ich mich entſchlagen,
Um dich davon zu tragen!«

»Willſt, Albert, du auf karger Flur
Mit mir die Zukunft theilen,
Mit mir im Schooße der Natur,
Dein Leben durch verweilen,
Vergnügen dich im Bürgerſtand':
Dann reich' ich willig dir die Hand,
Zu werden deine Treue
Mit Liebe ohne Reue?«

»Auf meiner Burg zu Bohburg dort
In heiliger Kapelle
Sprech' ich als Herzog die das Wort,
Den Prieſter an der Stelle;
Und künftig, auf mein Wort vertrau',
Begrüßt man dich als meine Frau —
Die Welt kann ich verhöhnen,
Will man mich dir entwöhnen.«

Nun ſinkt die zarte Jungfrau hin
Zu Herzog Alberts Füſſen,
Dann ſchmiegt ſie ſich an's runde Kinn,
Den Bräutigam zu küſſen.
Dieß war der Jungfrau erſter Kuß —
Der Liebe edelſter Genuß;
Mit ihm verlor ſich Zagen,
Mit ihm der Thränen Klagen.

Nun eilet ohne Raſt und Ruh'
Gequält durch Flammentriebe,
Nach Bohburg unſer Brautpaar zu,
Im Traum' der erſten Liebe.
Die Schloßkapelle öffnet ſich,
Die Trauung endet feierlich,
Vor Agnes ſich verneigen
Der Ritter zwei als Zeugen.

Noch war die Brautnacht nicht erfüllt,
Da pochet an der Pforte
Ein Knappe mit des Vaters Schild,
Und spricht die kurzen Worte:
»Der Baiern Herzog Ernest will,
Daß Hohburgs Graf beim Ritterspiel
Zu Regensburg sich stellet,
Und seiner Pflicht nicht fehlet!«

O weh, o weh, der Worte Laut
Verbreitet Klag' und Jammer!
Es trennet weinend sich die Braut,
Und schließt sich in die Kammer.
Der Bräutigam schwingt sich aufs Roß,
Und sprenget aus dem Donauschloß,
Um bei des Morgens Grauen,
Das Ritterspiel zu schauen.

Und als der Kampf des Spiels (11) begann,
Da noch die ersten stechen,
Sprengt Herzog Albert stolz heran,
Um eine Lanz' zu brechen —
Da steht der Marschall auf, und spricht:
»Der Wittelsbacher kämpfet nicht,
Er höhnet dem Gesetze,
Und — lebt mit einer Metze?«

»Der Schurke, der die Worte ſpricht,
Erſcheine in dem Kreiſe!
Die Ritterſchaft ſei ſein Gericht,
Ich fodere Beweiſe —«
Mit Blut nur wird der Schimpf verſöhnt!
Wer meine Agnes ehrlos nennt,
Der muß mit ſeinem Leben
Genugthuung mir geben —!«

Jetzt hebt ſich Herzog Ernſt vom Thron',
Und ruft nach kurzem Zagen:
»Hier ſteht dein Kläger, ſtolzer Sohn!
Wirſt du der Dirn' entſagen,
Dann öffnen ſich die Schranken dir —
Doch weigerſt du Gehorſam mir,
Dann biſt du, wann ich ſterbe,
Niemals des Thrones Erbe!«

»Entehrung vor der Ritterſchaft
Schlägt eine tiefe Wunde,
Noch tiefer drückt des Fluches Kraft,
Kömmt er aus Vaters Munde: —
Doch wiſſt, die mir die Kirche gab,
Bleibt meine Gattinn bis in's Grab,
Nicht will ich ſie entbehren
Für Gold und Fürſtenehren!«

Dieß ſprach er mit des Zornes Ton,
Dann ſpornet er den Rappen,
Und jagt mit Ungeſtüm davon,
Umringt von treuen Knappen.
Nach Wohburg zu, den Strom hinauf
Lenkt er des ſchnellen Roſſes Lauf,
Mit ſeiner Einzigtheuern
Die Brautnacht jetzt zu feiern.

Die Liebe iſt ein fremdes Gut
Für alle jene Groſſen,
Die ſich mit Unterthanen Blut
In Schlachten ſchon begoſſen. —
Die Tugend wird zum Hochverrath,
Und Unſchuld findet keine Gnad',
Wo Ahnenſtolz gebietet,
Und Despotismus wüthet.

Beim Anblick ſeiner Agnes flieht
Die Schmach, die ihn getroffen,
Zum Herzen jede Wolluſt zieht,
Die Liebende nur hoffen.
Stets Arm in Arm, und Mund an Mund
Enteilet die erſehnte Stund',
Getrübt von keinem Leide
Beim Wechſelkuß der Freude.

Die Furie Verzweiflung ſchlich,
Um Mörder ſich zu ſtiften,
Nach Hofe nun, und rüſtet ſich
Den Fürſten zu vergiften.
Des Unthiers ſcheußliche Geſtalt,
Zeigt volles Recht in der Gewalt
Und ſchärft, ein gift'ger Molche,
Des Meuchelmörders Dolche.

Noch deckt der ſchöne Lebenstraum
Den Pfad der Wonnetage
Noch zeigt nur Reizendes der Raum;
Da ſteigt des Glückes Wage —
Ein Bothe kömmt von München her
Mit einem Briefe inhaltsſchwer,
Ein Brief aus Ernſtens Handen,
Darinn die Worte ſtanden:

»Nachdem die Würtembergerinn
»Sich flüchtig wegbegeben,
»Mußt du in Wemding den Gewinn
»Der Strafgebühr erheben:
»Dort harren dein Geſandte ſchon,
»Drum ſäum' nicht, freundlich lieber Sohn,
»Und ſuch' mit deinem Willen
»Den Unſern zu erfüllen!«

Der Agnes Angeſicht wird bleich —
Der Herzog ruft: »Beſcheiden,
Und ſchaff' des Mannes Bruſt nicht weich,
Zwei Tag' muß ich dich meiden,
Dann kehre ich zu dir zurück;
Nichts ſtört inzwiſchen unſer Glück —
Dich ſchützen — haſt du Feinde —
Die treuſten der Freunde!«

Kaum war im Rücken ihm das Schloß,
Das Klagende erfüllen,
Gab ſich des Wächters Augen bloß
Ein Zug von mehrern Zillen;
Daran zwölf Rappen zogen ſchwer
Am ſteinigen Geſtade her,
Und in dem weiten Riede
Krächzt ſich die Elſter müde.

Als heiß die Mittagsſonne ſtach,
Hieng ſchon ein Schiff am Strande:
Doch Niemand, bis die Nacht einbrach,
Erſchien daraus am Lande.
Frau Agnes ahnet fürchterlich,
Sie grämt und quält im Schloſſe ſich,
Der frommen Liebe Sehnen,
Beſänftigen nur Thränen.

Schon ſchlug die Stund' der Mitternacht,
Und Todtenſtille deckte
Das Schloß, von Knappen treu bewacht;
Als dumpf das Glöcklein weckte, —
Und eh' Vertheidigung gelang,
Erfüllten ſchon des Walles Gang
Bewaffnete in Horden,
Bereit zum Raub' und Morden.

Kaum als der Wächter treue Schar,
Durch Uebermacht bezwungen,
Gefeſſelt und getödtet war;
Wird Alberts Frau umrungen,
Und durch des Herzog Ernſtens Macht
Vom Schloſſe in das Schiff gebracht:
Dieß ſtoßt den Kiel vom Strande,
Und lenkt zum Unterlande.

Hoch hebt die nie entweihte Bruſt
Der Klagenden Verlangen,
Jetzt netzt das Aug' zur Henkersluſt
Verbleichend ihre Wangen.
Gelöſet fließt das falbe Haar,
Das ihres Hauptes Zierde war,
Verhüllend zarte Glieder
Bis auf die Erde nieder.

Das Schiff rinnt ſchnell den Strom hinab
Nach Straubings Kerkerhallen.
Die Duldende umgiebt das Grab —
Die Würfel ſind gefallen!
Ihr Aug' wird trüb' und bloß der Mund,
Sie ringet ſich die Hände wund —
Der frommen Liebe Sehnen
Beſänftigen nicht Thränen.

Sie ſieht zum Himmel auf, und ſpricht:
»Gieb Kräfte mir zum Sterben,
Ich trete, Gott, vor dein Gericht,
Mich ſchrecket nicht Verderben,
Und meinen Albert ſchütze du,
Gönn' ſeinem edlen Herzen Ruh' —
Er herrſche lang hienieden
Im ewig grünen Frieden!

»Das Ende meiner Tage naht —
Die Macht der Feinde ſieget,
Es will des Herzog Ernſtens Rath,
Daß Alberts Frau erlieget;
Drum nimm mein Lebewohl, du Welt,
Wenn auch mein Haupt im Sturme fällt —
Wo Liebe kein Vergehen,
Dort gilt — ein Wiederſehen!«

Am Richterſtuhl' zu Straubing ſaß
Als Präſident im Rathe
Ein Mann, der Menſchlichkeit vergaß,
Und keine Seele hatte; *
Dem wird zu einer ſüſſen Pflicht,
Als ehrvergeß'nen Böſewicht,
Zum Spruch' auf Tod und Leben
Frau Agnes übergeben.

Sogleich zu ſeinem Tribunal'
Wird Agnes vorgeführet.
Sie kömmt, der Reize Ideal,
Und ihre Feſſel klirret.
»Wer biſt du — ruft der Präſident —
Wie heißt der Name, der dich nennt,
Was machteſt du im Schloſſe
Zu Wohburg, Segensloſe?«

Indem Frau Agnes ſich verneigt,
Erwiedert ſie gelaſſen:
»Von Kaſpar Bernauer erzeugt
In Augsburgs freien Straſſen,
Lebt' ich, dem Bürgerſtand' geweiht,
In häuslicher Zufriedenheit;
Ich ſah nach keinem Throne,
Und warb um keine Krone!

»Da kam aus Baiern Albert an,
Und focht im Ritterſpiele, (16)
Und ſiegte als ein Ritersmann:
Dann, weichend dem Gefühle,
Ruht er im Arm' der Liebe aus,
Und führt als Gattinn mich nach Hauſ —
Ich konnte nur mit Thränen
Ihm Gegenliebe gönnen! —

»Gilt Ernſten nicht der Völker Recht —
Iſt ihm ſein Sohn nicht theuer?
Hat er nicht Gnad' für mein Geſchlecht?
Wo iſt der kühne Baier,
Der ſeines Fürſten Frau verkennt,
Von ihm die treue Gattinn trennt,
Der Reichsſtadt freie Häuſer
Entzieht dem Schutz' der Kaiſer? —

»Nicht Baierns Volk, nicht Ernſtens Rath
Kann Alberts Gattinn richten —
Ich ſtehe in des Kaiſers Gnad' —
Als Frau in Alberts Pflichten;
Drum wehe euch, wenn ihr durch Mord
Verletzet ſchwer des Rechtes Wort —
Das ſchreiende Verbrechen
Wird mein Geliebter rächen — —«

»Genug! Dein Urtheil iſt gefällt
Durch Ernſtens Hofbefehle,
Der Himmel, nicht die ganze Welt,
Sei gnädig deiner Seele!«
Alſo des Richters Urtheilswort.
Der hohe Rath beſchließt ſofort,
Daß mit der Morgenröthe
Sie aus dem Leben trete.

Und als der Tag den Morgen graut,
Erſcheint der Mörder Rotte
Am Thor. Zum Volke rufet laut
Des Strafgerichtes Bothe:
»In Herzog Ernſtens Namen wird
Das Weib, das ſeinen Sohn verführt',
Durch Henkershand vom Leben
Zum Tode übergeben!«

Und Agnes folgt mit Troſt' im Blick',
Eliſium im Herzen —
Sie wähnt der beſſern Zukunft Glück,
Den Lohn verwich'ner Schmerzen:
Indem ſie ſich der Welt entreißt
Schwingt zur Vollendung ſich ihr Geiſt —
Noch hin bis zu dem Grabe
Trägt ſie der Schönheit Gabe.

Und als des rohen Henkers Hand
An des Geländers Stufen
Die Duldende mit Stricken band,
Hört man ſie kläglich rufen:
»Ach, Albert, über'n Wolken dort
Lebt deiner Gattinn Liebe fort!«
Und nun an dem Geſtade
Ruft alles Volk um Gnade.

Doch herzlos ſchreit des Richters Mund:
»Was macht dir, Hund, Bedenken?
Säum' nicht die Hexe auf den Grund
Der Fluthen zu verſenken!«
Jetzt faßt der Henker ſie mit Wuth
Und ſtürzt ſie in der Donau Fluth — (17)
»O Gott! ruft jede Kehle,
»Sei gnädig ihrer Seele!«

Und auf der Brücke langem Gang'
Stöhnt laut der Frauen Menge;
Es heulet an dem Strom' entlang
Der Jüngling im Gedränge.
Auch ſtürmet durch der Wellen Bahn
Bemannet mancher Fiſcherkahn,
Um von des Todes Ketten,
Die Leidende zu retten.

Zu ſpät ereilt des Retters Hand
Sie in dem Fluthenreiche,
Und trägt mit Hochgefühl' an's Land
Zum Volk der Stadt die Leiche.
Sie liegt am Ufer kalt und ſtarr,
Des Buſens Reize birgt das Haar —
Bis hieher zu dem Grabe
Trug ſie der Schönheit Gabe. (10)

Jetzt ſchmettert der Trompete Laut
Aus ferner Straſſe nieder.
»Der Herzog ſuchet ſeine Braut,
Und findet ſie nicht wieder!«
Indem ein Fremder dieſes ſpricht,
Erkennt man Alberts Angeſicht,
Er nahet durch die Menge
Mit ſtürmendem Gedränge;

Und über ſich ſchwingt er das Schwert —
Das Volk bleibt zagend ſtehen —
Zu dem er nun die Frage kehrt:
»Wer hat mein Weib geſehen?«
Und alles wird um ihn her ſtill,
Aus jedem Auge ſpricht Gefühl —
Zuletzt mit Schreckensbleiche
Zeigt man ihm auf die Leiche. —

Der Anblick ſtürzt ihn hoffnungslos
Halb todt zur Erde nieder — (¹⁰)
Zum Herzen ſich der Schmerz ergoß —
Der Tod durchzuckt die Glieder.
Jetzt fodert eine Thränenfluth
Des Zornes und der Rache Wuth,
Und nun ruft er mit Beben
Sich wieder in das Leben.

»Todt? Agnes! todt durch Vaters Hand —
Durch Henkers Hand verloren!
So blute du, mein Vaterland,
Du Land, das mich geboren!
Beim Himmel — das geraubte Gut
Verſöhnet nur des Mörders Blut,
Und ſoll in Blutes Fluthen
Das Vaterland verbluten!

»Dein ungerechtes Schickſal ſpricht
Den Schwur mir in die Seele.
O Agnes, zürn' im Himmel nicht,
Daß ich nicht auf der Stelle
Mein Schwert durch jenen Schurken bohr',
Durch den ich, Beſte, dich verlor —
Nicht rächend ſchon im Kriege
Die Vipernbrut beſiege!«

So dammert Albert, und entriß
Der Leiche ſich mit Zähren.
Drauf ſchreckend die Trompete blies;
Da ſammelt ſich zu Heeren
Bei Vohburg zu des Alberts Troſt
Die Ritterſchaft aus Weſt und Oſt,
Um Straubing zu verheeren,
Und München zu zerſtören.

»Dich, Agnes, rächet dieſe Fauſt,
Die einſt bei Alling (20) ſiegte,
Die mächtig, wie der Sturmwind, brauſt,
Die Huſſen ſchon bekriegte!
Zur Fehde auf, nach München fort,
Und — Agnes! ſei das Loſungswort,
Nur Blut und Brand verſöhnen
Des Wittelsbachers Thränen!«

Jetzt ſtürzt auf Leben und auf Blut
Nach feindlichem Gebiete
Des Rächers Heer mit voller Wuth,
Und zeichnet ſeine Schritte,
Wo ſich ein Schloß von Ernſten fand,
Durch Blut und Tod, durch Raub und Brand; (21)
Denn kühn mit Schwert und Feuer
Kriegt Baier gegen Baier!

Doch endlich Kaiſer Siegmunds Wort
Den Kämpfenden erreichet;
Dieß zieht ihn von der Jehde fort,
Und ſeine Rache weichet;
Dieß lenkt, die Bruſt von Reue voll,
Den Leidenden auf Baierns Wohl;
Es weicht der wilde Schmerzen
Der Sohnespflicht im Herzen.

Auch ſühnte Albert ein Mandat
Mit dieſen ernſten Worten:
»Verflucht iſt, Wizdom, deine That!
Die Unſchuld zu ermorden,
Verzeiht dir weder Fürſt noch Recht;
Du biſt von nun an wieder Knecht;
Dein Amt haſt du geſchändet,
Dein Wirken iſt geendet.

»Nicht will ich deinen Wappenſchild
Mehr ſehen unter Rittern,
Ihn ſoll der Henker dort im Bild'
Am Rabenſtein' zerſplittern.
Wer die Gerechtigkeit verhöhnt,
Und Opfer ſeiner Rache gönnt,
Der hat, wie Edle wiſſen,
Sein Pergament zerriſſen!«

Durch Blut verſöhnt, und nun bereit
Den Frieden zu gewähren,
Enteilt mit Sicherheitsgeleit (22)
Der Feldherr ſeinen Heeren.
Indem den Sohn der Vater küßt,
Und der Verſöhnung Thräne fließt,
Umarmen ſich die Beiden
Mit Schmerzen und mit Freuden.

»Mit Agnes in der Ewigkeit
Verſöhne mich die Gabe
Der Stiftung für der Zukunft Zeit:
Fromm über ihrem Grabe
Erheb' ſich des Altares Stein,
Darauf ein Prieſter Brod und Wein
Dem Herrn zum Opfer zolle,
Und täglich wiederhole!« (23)

Dieß ſprach der Vater — und der Sohn,
Verſöhn't durch dieſe Rede,
Theilt mit dem Vater Baierns Thron,
Und endete die Fehde —
Und auf der Agnes Leichenſtein
Grub er der Fürſtinn Bildniß ein,
Und — ſeinem Schmerz zur Weihe —
Das Simbolum der Treue.

Der Menſch.

Ein Ding, das ſieht, und hört, und fühlt,
Und oft mit groſſen Dingen ſpielt;
Das koſtet, riecht und Worte ſpricht,
Und denkt — und tadelt ſeine Pflicht,
Das ſchaffet, und auch wiederum zerſtört,
Und wünſchet, und Begierden nährt;
Als Kind und Knabe weint und lacht,
Als Jüngling ſpielt, als Mann Projekte macht,
Und endlich mit verkehrtem Streben,
Als Greis beſchließt das kurze Leben,
Das iſt der Menſch mit ſeinen Gaben —
In Erde wird er dann vergraben.

Aufklärung.

An Lips.

Du frägſt, woher bei des Talentes armer Gabe,
Der eh'mals arme Nix den groſſen Reichthum habe?
Entdeckeſt du mich nicht, ſo ſag' ich's unverhohlen:
Er hat ihn heimlich aus . . . nein! er hat ihn gewonnen!

Abendbilder.

Still und dumpf erhebet
Sich die Schattenzeit,
Kein Geräuſch belebet
Nun die Dunkelheit.
Alles ſchläft den Schlummer,
Der dem Tode gleicht;
Keine Luſt, kein Kummer,
Dem die Ruhe weicht,
Wachet in dem Grauen
Dieſer finſtern Nacht.
Gottheit, laß mich ſchauen,
Was uns jenſeits lacht!
Ob einſt an dem Ziele
Ganz mein Auge bricht,
Oder die Gefühle,
Edler Thaten Licht,
Durch das Dunkel führen
Zu der hehren Freud',
Wo wir uns verlieren
In die Ewigkeit? —
Ob der Tod die Schranken
Schwacher Kenntniß bricht,

Oder die Gedanken —
Hang und Drang nach Licht —
Uns nur hintergehen?
Warum freu' ich mich,
Freund, dich einſt zu ſehen,
Da der Tod nun dich
In das Reich geführet,
Wo ſich unſer Blick
Schwächlich hin verlieret,
Soll uns dort kein Glück?
Still und dumpf erhebet
Sich die Schattenzeit,
Das Gefühl belebet
Dort die Dunkelheit!

An Marianne.

Süß und ſchmerzlich drängt ſich zum Herzen die Sehnſucht nach Liebe,
Lockt ſie die Thräne vom Aug', ruft ſie den Himmel in's Herz.

Der Kanzler Fips.

„Er arbeitet mit allen Vieren
Am Wohl' des Vaterlandes,“
Erzählte Till vom großen Fips,
Den Orden mehr, als Würden zieren.
»Nun iſt's mir klar,« entgegnet Lips,
»Warum zum Glanz' des Ordensbandes
Der gute Fürſt mit Perus Gold
Ihm zahlet vierzig fachen Sold!«

Ueber Samſons Ruhm.

Die Welt erkennt den Ruhm, den Samſon einſt davon
getragen,
Da ſeine Feinde er mit einem Eſelskinn' erſchlug.
Drum urtheilt, Freunde, iſt es nicht von jenen Groſſen
klug,
Die kühn mit ganzen Eſelsköpfen ſchlagen?

Iſenbart Graf zu Altdorf.

Ludit in humanis divina potentia rebus.
Ovid: ex ponto l. 4. Ep. 3. v. 49.

„Laßt ſchallen die Hörner, und zäumet die Roſſe,
Hinaus zu der Jagd in den Altdorfer Wald!
Verſammelt euch Knappen mit Hunden im Schloſſe,
Die Sonne ſchon golden die Thürme bemalt:
Hinaus in das Freie, der Morgen ſchon taget,
Mit Falken und Hunden wird heute gejaget,
Nur hurtig, ſchon fiſchet der Reiger am See,
Schon naſchet auf Saaten das flüchtige Reh!

So rufet Graf Iſenbart, Altdorfs Gebieter, (24)
Dann zieht aus dem Burghof' der fröhliche Zug;
Vertraut thut der Hund mit dem Diener und Ritter,
Dem Jäger im Buſen die Fröhlichkeit ſchlug.
Schon ſchallt aus der Ferne ein rauſchendes Lärmen,
Denn Schweine und Hunde, und Hirſche in Schwärmen
Durchheulen den Forſt in die Kreuz und die Quer',
Dem Ohre ein Bild von des Brockens Verkehr'.

Es grunzet im Buſche der kämpfende Keuler,
Der Kümmerer flüchtet vom Mooſe am See,
Der Haſ' hüpft vom Wald' nach dem friedlichen Weiler,
Mit flüchtigem Lauf' ſtrebt in's Weite das Reh.
Hier würgen der Jagenden tödtliche Pfeile
Vom ſchäumenden Roſſe in fliegender Eile,
Und hell, wie auf Alpen der Glockenlaut klingt,
Das Jagen der Hunde die Ferne durchdringt.

Das Hurah erſchallet; es leben die Wälder
Vom Hundegeſchrei, und vom hiſtenden Horn':
Bevölkert ſind Heiden, und Wieſen und Felder.
Das ſchäumende Jagdroß, gewecket vom Sporn',
Grellet den Eber, umſtricket von Hunden:
Ihn tödtet der Ritter durch peinliche Wunden,
Und grunzend, noch werfend die Hunde mit Wuth,
Verſpritzt er im Kampfe das rauchende Blut.

Frau Irmenheit (25) ſchaltet allein in dem Hauſe,
Die gnädige Gräfinn iſt emſig geſchwind,
Sie wählt für den Abend die Speiſen zum Schmauſe,
Und lobet und tadelt des Schloſſes Geſind:
Sie geht in den Keller, zum Teich', in den Garten,
Sieht Rinder, und Pferde, und Federvieh warten,
Und als ſie ſich nahet dem Pflüger im Feld',
Wird ihr in dem Dorfe was Neues erzählt.

„Erſtaunet Frau Gräfinn! Vor wenigen Stunden
Gebar hier drei Kinder auf einmal ein Weib. (20)
Dergleichen wird wohl nicht im Lande gefunden!
Dabei iſt ſie arm, doch geſund an dem Leib',
Und wollet ihr gnädig das Seltſame ſehen!
Nur wenige Schritte dürft weiter ihr gehen,
Da ſeht ihr der Wöchnerinn ärmliches Haus,
Es gehen viel Menſchen hinein und heraus.“

Voll hohen Gefühls für die Würde der Tugend,
Doch ganz nicht vertraut mit der Mutter Natur,
Und züchtig in Unſchuld erzogen von Jugend, (21)
Sieht Irmenheit ſchamloſer Handlungen Spur.
Sie ſuchet den zahlreich verſammelten Leuten
Mit folgendem Wort das Ereigniß zu deuten:
„So ſtrafet den Frevel die göttliche Macht,
Hell liegen am Tage die Werke der Nacht!

„Ein Gatte vermag nicht drei Kinder zu zeugen,
Der Eh'bruch hat gräulich der Welt ſich enthüllt:
Drum laſſet uns von der Begebenheit ſchweigen,
Daß ſie nicht das Schwert der Gerechtigkeit fühlt,
Daß nicht die Geſetze die Sünderinn finden,
Zu rächen die ſchwerſte der ſchwereſten Sünden:
Denn, wahrlich beim groſſen allmächtigen Gott,
Verdient hat die Heilloſe wirklich den Tod!“

»Zur Rettung, ach Himmel, ich deiner begehre,
Belehre durch Wunder die gräfliche Frau,
Und rette mir Armen die weibliche Ehre,
Dir, göttlicher Rächer, allein ich vertrau' ls
So weinend zum Himmel die Wöchnerinn flehet.
Inzwiſchen nach Hauſe Frau Irmenheit gehet;
Und lautlos, im Herzen theils Freude, theils Leid,
Betroffen darauf ſich die Menge zerſtreut.

Nun ſchallen die Hörner, es wiehern die Roſſe,
Zurück von der Jagd aus dem Altdorfer Wald'
Jetzt kehren die Ritter und Knappen zum Schloſſe,
Der Mond das Gemäuer der Thürme bemalt.
Mit rauſchender Fröhlichkeit ziehen vom Jagen
Auch durſtige Jäger mit hungernden Magen
Samt reichlicher Beute zum Thore herein,
Und ſuchen ſich Braten, und zapfen ſich Wein.

So kehret beim leuchtenden Monde nach Hauſe
Der Ritter und Knechte lautjubelnder Schwarm;
Und Irmenheit führet den Gatten zum Schmauſe
Voll zärtlicher Liebe beſcheiden am Arm'.
Dann raſch, um den Durſt und den Hunger zu ſtillen,
Die Tiſche mit Speiſen, und Humpen ſich füllen:
Bis Mitternacht dauert das fröhliche Mahl,
Dann ſterben die Lichter im gothiſchen Saal'.

Die Nachtigall ſinget mit ſchmachtender Kehle,
Und freundlich durchſtrahlet das Fenſter der Mond,
Wo Iſenbart liebend in ruhiger Zelle
Mit Irmenheit Tage voll Seligkeit wohnt.
Die Mitternacht ſchweiget. Mit Liebesgefühle
Erfüllet die zärtlichen Herzen die Stille,
Und Iſenbart rufet: »Sieh, Weibchen, wie ſchön
Uns leuchten die Sterne aus himmliſchen Höh'n! —

»Aus himmliſchen Höhen begrüßt uns die Liebe,
Lieb' Weibchen, die Liebe iſt himmliſches Gut!
Der Edelſte fühlet die zärtlichſten Triebe,
Der Zärtlichſte trägt wohl das edelſte Blut!«
»Mein Trauter, ich weiß nicht mein Herz zu bemeiſtern,
Es ruft mich beglückend zu himmliſchen Geiſtern
Hinweg aus dem Raume der Sinnen-Natur,
Und zeigt in der Liebe mir Seligkeit nur!«

Von hohen Gefühlen im Herzen durchdrungen,
Begiebt ſich der Graf mit der Gräfinn zur Ruh':
Und Irmenheit, ſanft von dem Gatten umſchlungen,
Schließt ſchlummernd die Augen', die zärtlichen zu.
Im Traume dann macht ihr die Wöchnerinn Plagen,
Sie fühlet ihr Weinen, und höret ihr Klagen,
Dabei auch ergreifet ſie ſchauerlich kalt
Des regen Gewiſſens geheime Gewalt.

Sie fühlet im Herzen ſich ängſtlich und bange,
Es tobet in ſtürmender Wallung das Blut,
Und färbet mit glühender Röthe die Wange,
Und füllet den Buſen mit brennender Glut.
Erſt als ſich zum Tage die Dämmerung neiget,
Allmählig im Innern die Heftigkeit ſchweiget. —
Die Folge erkläret ihr ernſtes Gefühl,
Und ſetzt auf neun Monde das kürzeſte Ziel.

Im Schooße vom häuslichen Glücke und Frieden,
Mit Sanftmuth und Liebe im ruhigen Sinn',
Iſt Irmenheit tröſtliche Hoffnung beſchieden,
Ihr flieſſet beglückend der Augenblick hin.
Ihr ſchwinden die Tage in kurzen Sekunden,
Und Wochen und Monde in fröhlichen Stunden;
Schon rufet der Amme bedachtſamer Mund:
»Es naht der Entbindung bedenkliche Stund'!«

Da kömmt, aus benachbartem Schloſſe geritten,
Ein Knappe, und machet dem Altdorfer kund:
»Es läßt euch zum Jagen der Waldſeer bitten;
Er jaget drei Tage mit Falken und Hund!«
Und Iſenbart ſetzt ſich zu Pferde und reitet,
Getreulich von Waldſeers Knappen begleitet,
Zur rauſchenden Jagd, in der pochenden Bruſt
Der jagenden Ritter bezaubernde Luſt.

Das Hurah erſchallet. Es leben die Wälder
Vom Jagen der Hunde, vom hiſtenden Horn':
Es jaget der Ritter durch Heiden und Felder
Den ſchäumenden Rappen mit feindlichem Sporn'.
Hier tödtet den Eber, umſtricket von Hunden,
Der muthige Jäger mit peinlichen Wunden;
Lautgrunzend, und werfend die Hunde mit Wuth,
Verſpritzt er im Buſche das rauchende Blut.

Indeß im Gemach' mit der Amme verſchloſſen,
Zwei Tage die Gräfinn mit Bangigkeit harr't;
Schon war auch die dritte der Nächte verfloſſen,
Als endlich die Freud' mit dem Schmerzen ſich paart.
Ein munterer Knabe trat glücklich in's Leben —
Doch ſchrecklich! — ihm wurden eilf Brüder gegeben.
Darüber, da alle mit Schmerz ſie gebar,
Gerieth die Frau Gräfinn in Todesgefahr.

Doch kömmt ſie bald wieder zu Sinnen, und heulet:
»Wie fürchterlich ſtrafet des Himmels Gericht!
Seid, Traute, zur Seite, und rathet und eilet,
Die Rache der Gottheit ertrage ich nicht;
Als Frevlerinn kann ich der Welt mich nicht zeigen!«
Ein Schrecken gebietet den Frauen zu ſchweigen;
Da tritt in das Zimmer die Köhlerinn ein,
Und ſchauet mit Staunen den ſtummen Verein.

Zu ihr ſpricht die Gräfinn vertraulich die Worte:
»Ich weiß es, von Jugend an liebt mich dein Herz;
Drum ſchaffe die Kinder mir heimlich vom Orte,
Ertränke mir eilf in dem Wirbel der Scherz!«
Die Alte ergreifet eilf ſchuldloſe Knaben,
Und trägt ſie zur Speiſe den Fiſchen und Raben
In einem verſchloſſenen Becken zum Grab',
Gefühllos zum tückiſchen Scherzbach' hinab.

Da kömmt, aus benachbartem Walde geritten,
Graf Iſenbart raſch auf die Köhlerinn zu,
Und ſpricht zu der Alten mit ſanftem Gebieten:
»Was ſchleppeſt geſchäftige Dienerinn du?«
Die Köhlerinn rufet mit ſchamloſem Munde:
»Ich ſoll hier ertränken im Scherzbach' eilf Hunde!«
»Laß ſehen der Hunde geſegnete Brut,
Ob keiner mir Dienſte zur Jagdbarkeit thut!«

»Genug ſind der Hunde zur Jagd in dem Schloſſe,
Man weicht kaum den Zähnen der Beſtieen aus.
Mit einem liebwürdigen Knaben im Schooße
Harrt eu'rer die Gräfinn, drum eilet nach Hauſ.«
»Lieb iſt mir dieß alles und tröſtlich geſchehen;
Doch will die verurtheilten Hunde ich ſehen!«
So rufet Graf Iſenbart ernſtlich doch mild,
Indem er verlegen die Köhlerinn fühlt.

»Begehet nicht die häßlichen Thiere zu ſehen,
Noch ſind ſie vom Blute befleckt und naß —
O laſſet mich eilend zum Bache jetzt gehen;
Die meiſten ſind todt ſchon, und riechen wie Aas!«
»Und ſind ſie auch todt ſchon, ſo will ich ſie ſehen!
Und weh dem, der haftet ein ſchweres Vergehen,
Der mich um die tauglichen Hunde betrog,
Und damit Vergnügen und Freude entzog!«

So ſpricht er, und ſteiget erzürnet vom Pferde.
Die Köhlerinn zittert und färbet ſich bleich,
Und ſtellet erſchrocken das Becken zur Erde.
»Was ſoll dieß bedeuten, was macht dich ſo weich?«
Verſetzet der Graf, und enthüllet das Becken —
Im Augenblick' faßt ihn Erſtaunen und Schrecken,
Bewußtſein, und Glauben an Treue entflieht,
Als er die eilf Knaben, die ſchlummernden, ſieht.

Ein herbſtliches Lüftchen erwecket die Kleinen,
Sie wimmern und fühlen zum erſtenmal' Schmerz,
Noch können die Armen um Mitleid nicht weinen,
Doch ſehen dem Vater ſie tief in das Herz,
Und regen in ihm ein gerechtes Erbarmen —
Er ſieht ſie einander als Brüder umarmen;
Wie ſie in dem Leibe der Mutter gethan,
So ſchmiegen ſie traut, und vertraulich ſich an.

Nun wirft ſich die Alte dem Grafen zu Füſſen,
Und fleht, vom Vergehen gar peinlich gedrängt:
»O laſſet die ſchuldfreie Gräfinn nicht büſſen,
Was über dieſelbe der Himmel verhängt!«
Dann heißt ſie nach kurzen verfänglichen Fragen
Der Graf nach der Mühle die Knaben zu tragen,
Die nah' in des tückiſchen Scherzbaches Thal
Verbreitet der Räder lautklappernden Schall.

Und Iſenbart reitet der Alten zur Seite
Hinab zu der Mühle auf einſamem Pfad',
Als bethend beim tönenden Abendgeläute
Dem Herrſcher von Altdorf der Müller ſich naht,
Und rufet: »Was Ritter iſt euer Begehren?«
»Eilf Kinder ſollſt du mir erziehen und nähren,
Die ich auf dem Wege nach Altdorf zu fand,
Geführet zu ihnen durch göttliche Hand!

»Und mangelt es dir an den Mitteln zur Pflege,
So komm' in die Veſte tagtäglich zu mir;
Doch Schweigen dir ernſt auf die Lippen ich lege,
Es wird dir dagegen Belohnung dafür! —«
Dieß ſprach der Gebieter, und jaget von hinnen.
Dann Arbeit und Sorg' in der Mühle beginnen;
Kaum jagte der Graf zu dem Thore hinaus,
So reget ſich alles im ehrlichen Hauſ.

Es eilen die Töchter mit Windeln und Kiſſen,
Und lauige Milch bringt die Magd von der Kuh:
Schon hört man das Bad in die Wanne ſich gieſſen,
Zum Kochen bereitet die Müllerinn zu.
Inzwiſchen ein Prieſter, vom Grafen geſendet,
Der Taufe geheiligte Handlung vollendet: (28)
Als Pathe erſcheinet der Müller dabei,
Und ſchwöret der Kirche Gehorſam und Treu'.

Nun flieſſen die Tage im Strome der Zeiten
Hinab, und verſchallen in ſchweigender Nacht;
Den Müller nur Mühe und Sorgen begleiten:
Mitunter das Herz in dem Leibe ihm lacht,
Vernimmt er im Kreiſe mit blühender Fülle
Die hüpfenden Knaben beim kindiſchen Spiele,
So freundlich und lieblich in Engels Geſtalt,
Wie Aſam die Kirchen mit Gruppen bemalt.

Schon eilten vorüber ſechs flüchtige Jahre,
In Altdorf lebt alles in taumelnder Luſt;
Doch färben dabei ſich Graf Iſenbarts Haare,
Und ernſter empfindet er ſich in der Bruſt:
Drum ſchickt er zu allen Verwandten der Runde
Durch eilende Bothen die fröhliche Kunde:
»Es wolle am Sonntag nach Gallı beim Mahl'
Erſcheinen gleich Rittern der treue Vaſall!«

Der Tag iſt gekommen. Schon ſitzen beiſammen
Viel ſtattliche Ritter im gothiſchen Saal':
Auch Irmenheits liebe Geſchwiſterte kamen,
Und freuen ſich ſehr mit der Schweſter beim Mahl'.
Dem Vater zur Seite in weichlicher Seide
Sitzt kindlich das Söhnchen (²⁹) im blutrothen Kleide,
Und jeder, entzücket vom feurigen Blick'
Des Knaben, wünſcht Segen dem Vater und Glück.

Dann als auf das Wohl des Dynaſten Pokale
Voll köſtlichen Weines die Ritter geleert,
Und rauſchende Freude zum feſtlichen Mahle
Vertraulich in alle Gemüther gekehrt:
Erhebt ſich Graf Iſenbart ernſt vom Gelage,
Und ſtellt der Verſammlung die ſeltſame Frage:
»Um welches Verdienſt hat die Mutter geſpielt;
Die ſolche eilf Knaben zu morden befiehlt?«

Und alles ſchweigt — Irmenheit aber behende:
»Fürwahr bei dem groſſen allmächtigen Gott!
Wenn ſie ihr Gericht in dem Scherzbache fände,
Erduldete ſelbe den gnädigſten Tod. —«
Kaum hört die Verſammlung die peinlichen Worte,
So öffnet ſich eine verborgene Pforte,
Und plötzlich erſcheinen eilf Knaben im Saal',
Vom Müller geführet bedachtſam zum Mahl'.

Eilf Knaben, gekleidet in weichliche Seide,
Beſchäftigen ſämmtlicher Gäſte Gefühl;
Denn jeder erkennet am blutrothen Kleide
Die Brüder des Erben von Altdorf — und ſtill,
Und öde wird alles in ſtarrender Runde: —
Da hört man ein Ach aus der Irmenheit Munde,
Denn tief war getroffen ihr zärtliches Herz
Von Jurienmacht mit zerreiſſendem Schmerz'.

Verbrechen und Scham in dem Buſen ihr wühlen,
Bewußtſein verläßt ſie, und ſtärkender Sinn;
Und mit dem Entweichen von Lebensgefühlen
Sinkt ſinnlos zu Boden die Leidende hin:
Und alle, die helfend die Gräfinn umgeben,
Ergreifet im Schrecken ein zagendes Beben.
Dann rufet der Graf im gebietenden Ton':
»Sagt, Ritter, wie heiſſet der Mörderinn Lohn?«

Von allen erſchrecket am meiſten im Hauſe
Der Gräfinn Verwandte die Rede vom Mord':
Zwar hielten auch Irmenheits Feinde die Pauſe,
Bis endlich den Vater mit zärtlichem Wort'
Und kindlichem Kuſſe begrüſſen die Söhne —
Da quillt ihm vom Auge der Zärtlichkeit Thräne,
Und freundlich ruft er: »Was iſt, Kinder, zu thun,
Soll euere Mutter im Scherzbache ruh'n?«

Nur Seufzer erfüllen die lautloſe Stille —
Da faßt ſich die büſſende Gräfinn und ſpricht:
»Ein Irrthum verkehrte der Mutter Gefühle,
Und daher der ſtrafenden Gottheit Gericht!«
Dann Iſenbart, ernſt zur Verſammlung gewendet,
Mit Würde des Tages Begebenheit endet:
»Nicht nag' dein Gewiſſen des Irrthumes Schuld,
Erfreue dich vielmehr der göttlichen Huld,

»Die gnädig in ihre Verwahrung genommen
Eilf ſtattliche Knaben, den Eltern zur Luſt.
Doch ſage, wie biſt du zum Freveln gekommen,
Wer goß das Verbrechen dir ſchwarz in die Bruſt?«
»O ſchrecklich« — ſo hört man die Gräfinn nun ſagen —
»Empört ſich mein Buſen! Du giengeſt zum Jagen,
Es iſt nun vorüber das ſiebente Jahr,
Als plötzlich drei Kinder ein Weibchen gebar.

»Ich gieng in der Wöchnerinn düſtere Kammer:
Das Dorf war verſammelt zum frommen Beſuch',
Und ſtatt hier zu heilen der Dürftigen Jammer,
Empfieng, ach, von mir ſie Verachtung und Fluch!
O wehe, was ich da im Wahne geſprochen,
Hat vielfach an mir dann der Himmel gerochen!
Ich nannte ſie falſch, ein unzüchtiges Weib,
Rief Henker und Hölle ihr über den Leib!

»Die Arme, ſo hat man mir nachhin erzählet,
Erflehte vom Himmel Bekehrung für mich,
Und wahrlich nicht hat ſich die Gottheit verfehlet,
Ihr Rufen zu hören, dieß zeiget euch ſich!«
»So laſſet mit Dank uns den Rächer da oben,«
Erwiedert der Graf, »nun im Jubelton' loben!«
Und ſämmtliche Gäſte von nahe und fern
Beginnen mit Rührung zu preiſen den Herrn.

Dann Iſenbart, zärtlich im Auge die Thräne,
Das küſſende Weib an den Buſen ſich ſchließ't,
Er führt ihr entgegen die ſchüchternen Söhne,
Indem er ſie alle mit Zärtlichkeit küßt.
»Hört«, ſpricht er, »mein Gau hat gedeihliche Güter,
Es ſtehen euch, werdet ihr wackere Ritter,
Zwölf Jährlein nach meinem ſchon nahenden Tod'
In rechtlichen Fehden zu euerm Gebot'!

»Doch um auch der Welt die Geſchichte zu ſagen,
Ihr dürfet mir von der beginnenden Stund'
Nicht länger den Namen der Altdorfer tragen,
Ihr heiſſet von nun an die Grafen von Hund!«
Seht, was in den Jahren achthundert geſchehen,
Noch heute beſtättigt vor Augen wir ſehen;
Noch blühet in Baiern, es lügt nicht mein Mund,
Ein edles Geſchlecht in den Grafen von Hundt.

Auf der Gerloswand.

Fröhlich ſchlägt mein Herz empor,
Herrlich iſt es auf den Höhen,
Weicher Wohllaut füllt das Ohr,
Hirten nur das Schöne ſehen;
Fremd iſt hier des Zwanges Spur,
Alles — alles iſt Natur!

Es umarmt den Alpenſohn
Mit der Freiheit das Vergnügen;
Felſen wölben ſeinen Thron,
Blumen ſchmücken ſeine Wiegen,
Seine Flur iſt bunt und grün,
Frühlingsluft umfächelt ihn.

Er begrüßt den ſtillen Raum,
Kühlet Nacht die Heerde labend:
Seine Ruhe ſchützt ein Baum,
Seinen Wunſch vernimmt der Abend,
Seinen Dank das Morgenroth,
Und ſein Bitten höret Gott!

Bis zum Greiſenalter hin
Weilt des Hirten munt're Jugend,
Sein Gemüth bleibt froher Sinn,
Und ſein Herz iſt fromme Tugend.
Glücklich macht ein kleines Gut,
Wo der Engel Eintracht ruht!

Auf der Alpe Felſenwand,
Wo die Quellen ſich ergieſſen,
Grünt der Freiheit Vaterland;
Keinem Schmerz' hier Thränen fließen —
Immer näher himmelan
Gehen wir auf ſteiler Bahn!

In das Stammbuch der Fanny Seidl.

Monumente ſinken, Helden fallen,
Herrſchaft endet — Schönheit ſtirbt;
Dunkel werden ſelbſt des Goldes Strahlen,
Wenn der Geiſt nach Jenſeits zieht.
Alles finſter, wenn das Auge bricht —
Tugend nur behält ihr Licht!

Gottſamer an Sutner.

Dichters Leben,
Hohes Streben
Geben deine Lieder;
Tugend herzend,
Sittſam ſcherzend
Flieſſen ſie hernieder.
Die Gefühle
Im Gewühle
Unſers Pilgerlebens
Kannſt du reiner geben.

Deinen Blicken
Voll Entzücken
Lüftet ſich der Schleier,
Hinzuſehen
Aus den Höhen
Auf der Schöpfung Feier.
Nur nach Oben
Gott zu loben
Zielt dein frommes Schauen —
Dort iſt Stoff zum Bauen.

Mit dem Einen
Zu vereinen
An Apollos Sonne,
Prägst du Formen
Die zu Normen
Für des Lebens Wonne;
Siehst im Glücke
Dein Geschicke,
Doch im andern Leben
Endet erst dein Streben.

Sutner an Gottsamer.

Wenn du ermüdet in kühlender Laube dich freuest der Ruhe,
Dich freuest der herrlichen Flur, Frieden in fühlender Brust;
Wenn spät noch am Abend' die rauschen die wogenden Fluten des Zillers,
Des Gießbachs krystallener Quell schlägt an das wachende Ohr,
Wenn die von dem Joche herab nach der freundlichen Ebne entgegnet
Der Fruchtbarkeit lachendes Bild, Fülle in schmucker Natur,

Wenn du aus dem Busen den Gram, und die Sorgen des Tages entfernet,
Sanft kehrt in dein zärtliches Herz traulicher Freundschaft Gefühl:
Dann denke an deinen Sulzer, der fern in ermüdender Ode
Sich sehnet dem Freund' an die Brust, täglich sich sehnet nach dir!
Erinnere alle die Stunden, die wir — dem Geschäfte entflohen,
Und klügelnder Zecher Geräusch' — friedlich im Stillen verlebt:
Sie ziehen heute die alle erneuet vorüber die Bilder,
Die wir aus dem Leben geschöpft einstens in glücklicher Zeit.
Erinnere, wie wir die Hütte der grasreichen Alpe besuchen,
Am Felsen uns lagern dort zwischen dem Abgrund' der Wand
Und zwischen des Himmels azurnem Gewölbe. In vielfacher Größe
Erschien der endlose Raum göttlich verklaret vor uns!
Es duften vom reifem Heue, vom jungen Grumet die Weste;
Zur Linken und Rechten wetzt fröhlich der Mäher die Sens.
Noch perlet am festlichen Morgen der Thau auf üppiger Weide,
Und nah' am Felsengebirg' pfeifet ein munteres Gems,
Und nebenher weiden die Ziegen von muntern Hirten gehütet.
Der Rinder vielfaches Geläut tönt jetzt von der Alpe herab,

Auf welcher die weidende Herde den grasreichſten Thalgrund durchiret,
Und heitern Sinnes ſingt jodelnd der Melker ſein Lied,
Der dort mit gefülltem Napfe der Hütte zueilt aus der Zirben
Und Lerchen ſchattigem Hain', kühlend vom Gießbach' durchrauſcht.
Sieh, wie dort ein jagender Haſe, windend und löffelnd, beſucht aus
Der Rinne ſteinernem Grund' Rüben und duftigen Klee. —
Jetzt dämmert der Abend — es zieht durch die Stille des Himmels die Wolke,
Und golden beleuchtet der Mond, was ſich im Thale ihm zeigt.
Es ſchlummert alles im Thale; alles auf Bergen und Alpen
Umhüllt der erquickende Schlaf, uns nur allein iſt gegönnt,
Was Herrliches jetzt die bezaubernde Helle des Monds in die Schöpfung
Gewebet — uns beiden allein! Wir in genügſamer Bruſt
Genießen, was nicht den Herrſcher des Landes am Throne beglücket.
Es fliehet vom Herzen der Schmerz, Kummer entfliehet und Sorg',
Und ausgeſöhnet mit allen, bieten dem Feind' wir die Rechte,
Und fühlen innig und ernſt menſchliche Götternatur.

Sei ferner der Mann, der du warst, und schaffe nur Gutes
um dich her,
Dir stehet offen der Weg, eben und fahelos gebahnt!
Der Zweifelnde suchet sich Rath — zu dir eilt der Bedrängte
und Arme;
Dich lohnet oft der Genuß Retter und Helfer zu sein.
Ausgiessend sein Herz vor dir, nahet der Jüngling aus tiefem
Gebirge
Mit zagend schüchternem Schritt' — du bist sein lindern-
der Trost.
Vertrauensvoll suchet sich Ruhe und Rath die schuldfreie Jung-
frau,
Dein evangelisches Wort schaffet die Aengstliche stark.
Den schlichten Landmann, das Kind, wie den Greisen, den
Armen und Reichen
Erhebet dein tröstendes Wort, schrecket dein Urtheil zurück,
Wenn du auf der Kanzel geräumigem Wirkungskreise dich
zeigest,
Und Tugenden flichst die Kron', Lastern den Himmel ver-
sperrst.
O lasse sie wiederkehren die Tage, die wonnigsten mir einst
Und dir, die wonnigsten uns, seit sich der Erdball für
uns
Mit Freuden und Jammer erfüllt. Noch hallen die Laute
des Herzens
Wie in das horchende Ohr: »Redlichkeit gegen die Welt,

»Vertrauen auf Freundſchaft, und eine brennende Flamme für Wahrheit!«

Ich habe in glücklicher Stund' ganz dir mein Innres vertraut,
Und nichts verbarg mir dein Mund, was tiefſt im Buſen dir ruhte.
Ich war mit dir glücklich, dieß ſpricht Wehmuth und Sehnſucht noch aus —
Mein Alles fand ich bei dir — du gabſt am Altar' mir die Gattinn —
Mein Glück bezeugen dir fünf muntere Kinder genug!
Du haſt mit deinem Vaterlande vieles verlaſſen —
Es lohnt dich aber ein Volk vielfach mit Liebe dafür;
Ein Volk, das die Redlichkeit trägt an der Stirne, und offne Geradheit.
Was immer um dich du erblickſt, alles dieß dienet dir auch.
Zufriedenheit kehrt bei dir ein, mit ihr jede himmliſche Gabe,
Und reichlich nebenher auch, was nur die Erde erzeugt.
Es blinket der gold'ne Salurner dir täglich im mäßigen Becher,
Und Früchte, und Wildprät und Fiſch' decken am Mittag' den Tiſch,
Geſchmackvoll von den treuen Händen des Mädchens bereitet,
Das ſeine Heimath verließ über der Donau dort fern,
Um dich mit dienendem Fleiß' zu umgeben am rauſchenden Ziller,
Zu rufen der Vorzeit Traum, Jugend und Kindheit in's Herz.

Im Garten reift dir der Früchte Gemeng — die reifige Pflaume,
Des Apfels gefälliges Roth, Birnen voll süssesten Safts.
Geflügel belebet den Garten, und die umschattende Linde,
Dir ziehen die Enten im Strom' spiegelnde Furten hinauf,
Und wackeln jetzt über den Sand des Glimmers, des schneeigen Quarzes,
Des Hornsteins und strahligen Scherls, untermenget mit Talk,
Mit weichem Asbest, und des edeln Granaten Dodekaeder.
Am Acker reift dir die Saat, Aehren des Weitzens und Korns;
Die Biene sammelt dir Honig — der Jäger trägt aus der Stillup
Gefällte Gemse, damit Spielhahn und Auergeflügel,
Und aus dem Gießbach' Forellen. Das müssige Aug' zu erfreuen,
Erhebt sich des Tristen Wand, bis in die Wolken gespitzt:
Auf ihrem steinigen Rücken hausete weiland der Steinbock,
Der flüchtig die Heimat verließ, als man die Freiheit ihm nahm, (30)
Und Pflanzen und Kräuter gedeihen, und streuen gewürzte Gerüche;
Nur Schrank und Ritter Linée zählt sie mit Namen uns auf.

Genieſſe die Gaben des Schöpfers hier in der groſſen Natur: auf
Der Alpen geräuſchloſen Höh' findeſt du reines Gefühl —
Ein edleres Geſchlecht, als auf ſteinerner Städte verdorbenem Boden,
Wo Stein oft im Menſchen das Herz, wie es ihr Straſſengang iſt.
Erſteige mit mir nun den Rohrberg, den flüchtigen Haſen zu jagen,
Dann lenken wir unſere Jagd tiefer hinein in die Klamm,
Aus welcher der Bergmann das Gold dem Kaiſer zu Tage befördert.
Still! hörſt du jagen den Hund — horch! ihn erſticket der Flut
Laut brauſende Woge, drum ſchärfe nach jeder Richtung dein Auge!
Schon hüpfet das Häschen herauf über die Stufen des Berg's
Oft löffelnd, oft näſelnd nach Wind — ſchon ſteht es unter des Pulvers
Gewalt — das arme Thier! — unſere Beute iſt's nun.
Des Schuſſes donnerndes Knallen iſt kaum im Gebirge verſchollen,
So naht auf des Haſens Spur feindlich, zum Räuber geprägt,
Ein tückiſches Füchschen herbei aus der Kluft des verfallenen Stollens.
Haſt du den Haſen gefällt, laß' nicht den Räuber vorbei! —

Behalte noch ferner, mein Freund, die Brille, wodurch wir den Weltgang
Befahen — leider mir! — wir ſahen die Wahrheit damit.
Ja wirklich kam es dahin' in der Welt, daß der Freche dem Guten
Die Feſſeln anlegt, ungeſtraft ſelbſt vor dem Richter und Rechr!
Auf Thaten der Finſterniß pochet man laut, und pochet mit Beifall;
Beſitzt man nur Würden und Gold, heißt man der Welt auch ſchon groß,
Und ohne Bedenken kann man das Laſter tugendhaft nennen.—
Beneiden den Weltmann wir denn? Nein es genüget der Troſt,
Der Wahrheit niemals entgegnet, dem Guten gehuldigt zu haben,
Und hielten den Böſen wir gut — war die Verirrung nicht böſe. —
Nun nahet der Abend vom freundlichen Zellberg' in's Thal ſanft hernieder,
Des Triſten feſtiger Thurm wirft matt den Strahl noch zurück.
Es blinken die Sterne; der fremden Höfe feindliches Streben
Berührt nicht das friedliche Thal, nicht der Bewohner Gehirn:
Wir beide allein beginnen kämpfend den Abend zu enden.
Schon fallen die Bauern planmäſſig geſtürzet im Schach',

Und nahe legen die Streiter einander ſich würhend im Kampfe.
Der flüchtige Läufer erwählt ſich das geräumige Feld;
Der Thurm betritt mit Ernſte den Kampfplatz, ihm weiche mit Klugheit
Der kühnſte Offizier aus. Dieſen, jetzt jenen bekämpft
Der Springer mit feindlichem Anfall' — die Königinn ſieht das Gedränge,
Und mißt der Kämpfenden Loos, klug im Gemenge ſich noch.
Der König begiebt jetzt ſich ſorgenfrei hinter die Wehre der Bauern,
Die rechte Flanke nimmt willig den Schwachen in Schutz.
Es fällt nun Mann an Mann — die wenigen Lebenden ſtutzen —
Jetzt zeigt ſich der gröſſere Held, ſcheuend nicht Noth und Gefahr:
Er faßt den Feind, in eine mißliche Gegend verſchlagen;
Schon wanket der König, und weichet rückwärts, und vor im Gedräng',
Noch ſchützt ihn der Königinn weiſe Politik — jetzt fällt auch die Fürſtinn
Im kühnen Kampfe dahin. Höflinge ſuchen umſonſt
Den König zu retten, der Schutz iſt ſchwach — das Spiel iſt verloren!
Und glücklich gewonnen von dem, dem es am Muth' nicht gebrach! —

Wie iſt die Nacht jetzt ſtill, das Sauſen des Stromes belebet
Allein das ſchlummernde Thal; golden beleuchtet der Mond
Die Haine der Lerchen, und alle die herrlichen Bilder der Gegend.
Hell glänzet ſein flimmerndes Licht über des Tures Gebirg,
Und ſilbern rauſchen hernieder der Quellen kriſtall'ne Gewäſſer,
Von Becken zu Becken herab bis auf das ebene Land.
Rein ſind in des Himmels Bläue die zackigen Berge geſchnitten,
Und über der Gletſcher Haupt ſammelt ſich leichtes Gewölk.
Ganz nachbarlich ſteht hier der Kirchhof, und auf ihm iſt — Ruhe und Eintracht,
Wie ſie der gläubige Chriſt über dem Grabe dort hofft!
Johanneswürmchen umſchauckeln mit mattem Glanze die Gräber,
Wie noch in Werken oft glänzt uns der Verſtorbenen Geiſt! —
Entferne die Grillen, mein Freund, dein Leben ſei ſorglos und heiter,
Wie um dich die groſſe Natur fröhliche Scenen nur zeigt.
Du ſitzeſt ſicher in ihrem Schooße, es rollen die Donner
Dir ſelten gelinde zum Ohr', denn in die felſige Kluft
Zerſplittert der Blitzſtrahl ſeine Kraft. Der Glücklichſte darbet,
Erkennt er ſein Glück nicht in ſich, fühlt er Zufriedenheit nicht! —

Marie von Brabant.

Sic pereant dominae castissima membra Mariae.

Maldonatus apud Naderum.

Als blutige Jehden das Faustrecht entspann,
Und Deutschlands Gefilde zerstörte,
Erzeuget das Reich den gefürchteten Mann,
Der Vesten und Burgen verheerte.
Zum Kampfe er jetzt an dem Rheine hinzieht:
Vor ihm her die Horde der Plünderer flieht,
Vom rächenden Schwerte geschlagen;
Und Asche nur schickt die zerstörende Glut
Zum Himmel — auf Erden erscheinet nur Blut,
Und Heulen nur hört man, und Klagen.

Noch ſchlägt ſich der glückliche Held an dem Rhein';
Sein Name iſt Ludwig von Baiern:
Im ſchwäbiſchen Wörth ſitzt die Gattinn allein.
Die Thaten des Siegers zu feiern,
Zwei Briefe ſie ſchreibet mit heimlicher Luſt,
Zu ſegnen das Glück, zu erleichtern die Bruſt
Vom Kummer entwichener Tage.
Ein Bote dann eilet zum Herzog in's Feld,
Durch welchen die fromme Marie beſtellt
Die Briefe der Reue und Klage.

Mit Ludwig focht Heinrich von Hirſchau, geehrt
Als Hauptmann, und ruhmvoll durch Thaten.
Ihm wurde der Eintritt bei Hofe gewährt,
Den Rittergeſetze geſtatten.
Da ſpielte er oft mit der Fürſtinn im Schach,
Wobei er die flehenden Worte einſt ſprach:
»Gebieterinn, huldigt der Bitte,
Und heiſſet mich Du, wie die mindeſte Magd!«
Marie, ſo oft er die Bitte auch wagt,
Verläßt nicht der Ueblichkeit Sitte.

Der Bote dünkt ſich ſchon durch Gnaden belohnt,
Er konnte den Umſchlag nicht leſen;
Drum iſt man, an dieſes Gebrechen gewohnt,
Auf Irrthum bedachtſam geweſen.
»Das Siegel des Briefes an Heinrich (31) iſt ſchwarz;
Den Brief an den Herzog ſchließt röthliches Harz!«
So redet Marie: »Mein Leben
Iſt ohne dem Herzog' mir wahrlich kein Glück;
Begleite vom Kampfe den Helden zurück,
Die Stirne mit Lorbern umgeben!«

Den Gatten im Schreiben zur Heimat ſie rief. —
Der Tugend der Fürſtinn zur Feier
Enthielt nach des Wipachers Chronik der Brief
An Heinrich die Worte: »Getreuer!
Mir Euer Gehorſam Vertrauen erweckt,
Daß ſchnell Ihr die Rückkehr des Herzogs erzweckt:
Vermögt Ihr's, ſo wird Euch gewähret,
Was — Du einſt vergebens ſo oft und ſo viel,
Beluſtigten wir uns mit perſiſchem Spiel',
Von Deiner Marie begehret!«

Es läuft ſich der Bote vom Athem nun faſt,
Ihn hemmen nicht Thäler, nicht Hügel;
Er durſtet und hungert, hat nimmermehr Raſt,
Der Herzoginn Wort gab ihm Flügel:
Und eilend nun kömmt er halb Leiche zum Grab'
Voll Staube und Schweiß an dem Rheine hinab;
Und als er den Herzog erblicket,
Da hält er — die Furien leiteten ihn —
Den Brief an den Raubgraf dem Herzoge hin,
Vom Argwohn' nicht liſtig umſtricket.

Der Herzog erbleicht, als den Brief er erblickt,
Kann kaum zu den Sinnen mehr kommen:
Und tödtend den Dolch in den Boten er drückt,
Als er kaum den Inhalt vernommen.
Er raſet im Zorne, er ſchäumet vor Wuth;
Die Pulſe verdoppelt das tobende Blut.
Drauf ruft er mit düſterm Bedeuten:
»Man ſattle ſogleich mir mein flüchtigſtes Roß,
Ich muß nach der Heimat verworfenem Schloß',
Muß eilends der Donau zu reiten!«

Dort duldet Marie, und grämet ſich viel,
Und ſehnet ſich ſehr um den Lieben;
Nicht tröſten ſie Worte, nicht tröſtet ſie Spiel,
Stets Thränen die Augen ihr trüben,
Der Zärtlichkeit Klage nur füllt ihr den Mund.
Die Damen der Burg oft zur nächtlichen Stund'
Die Frau zur Kapelle begleiten.
Hier betet ſie innig, und flehet zu Gott,
Den Gatten zu retten von Schande und Tod,
Und glücklich zur Heimat zu leiten.

Dieß flehend, die Fürſtinn einſt kniet am Altar',
Und Helika ([32]) bei ihr, die Zofe.
Gekommen die Stunde der Mitternacht war,
Da poltert es ſchrecklich im Hofe:
Die Flüche des Herzogs durchdonnerten laut
Die Hallen, doch freudig vernahm ſie die Braut;
Um zärtlich den Gatten zu grüſſen,
Zur Treppe ſie eilt — da entgegnet ihr Blut,
Der Herzog ermordet den Schloßwart mit Wuth —
Ihm wirft ſich Marie zu Füſſen.

Dann ſtürm't er: »Man rufe den Henker herbei!«
Zur Gattinn erhebt er die Worte:
»Iſt dieſes die Liebe, die eh'liche Treu',
Daß du mir beſtelleſt zum Morde
Den Feind in mein Schloß, in's geheime Gemach,
Da ſiegreich ich jage der Räuberhord' nach! —«
Marie die Gottheit beſchwöret,
Daß zärtliche Liebe nur fühlte ihr Herz,
Die Trennung erzeugte nur Zähren und Schmerz;
Nicht habe ihr Herz ſie verkehret.

Nun wimmert im Schloſſe der Frauen Geheul,
Der Dienerſchaft hilfloſes Klagen:
Der Henker erſcheint jetzt mit tödtendem Beil,
Ein Haupt von dem Rumpfe zu ſchlagen.
Der Wüthende knirſchend die Zähne verbiß,
Von ſich dann die Gattinn, die weinende, ſtieß,
Und trotzig dem Henker bedeutet:
»Dieß Weib hier beförderſt zum Tode du gleich,
Wir Ludwig gebieten den blutigen Streich,
Von Rittergeſetzen geleitet!«

Die ſchöne Marie von Brabant erbleicht,
Als zagend der Henker erſcheinet.
Die Zehrung zum Tode ein Prieſter ihr reicht:
Sie betet zum Himmel und weinet.
Der Mönch ſpricht: »Dich ſchützet die göttliche Huld,
Du trägſt nicht des Laſters zerdrückende Schuld,
Dein Lohn naht mit himmliſcher Helle!«
Dann während der Flehenden Jammergeheul
Durchſchneidet der Schuldloſen Nacken das Beil, (13)
Und Engel umarmen die Seele.

Die ſchöne Marie im ſchuldloſen Blut'
Entflammet den Zürnenden ſtärker;
Auch Hellka tödtet im Sturme der Wuth —
Es ſtürzt aus dem gothiſchen Erker
Drei vornehme Damen aus gräflichem Stand' (14)
Der raſende Ludwig mit grauſamer Hand:
Dann faßt ihn die Reu' bei den Haaren,
Sie legt ſich an's Herz, in dem Blute ſie zehrt,
Die Sinne zerſtörend durch's Leben ſie fährt,
Und machet den Arm ihm erſtarren. —

Den Reuigen lang dann die Veſte verſchloß;
Doch endlich erſcheint er am Tage,
Und ziehet nach Rom, trägt der Büſſenden Loos,
Und füllet das Leben mit Klage.
Ein Greiſe erſcheint er im dreißigſten Jahr',
Gefärbt war ſilberweiß Bart ihm und Haar;
Sein Herz war von Reue zerriſſen.
So kömmt zu St. Peter gewandert er an,
Und findet am Pabſt' den verzeihenden Mann,
Und Ruhe kehrt in ſein Gewiſſen.

»Ein Tempel bedecke der Märtyrinn Grab,
Und Mönche bewachen die Stelle.
Zur Seite ihr legt einſt den Mörder hinab;
Für deſſen verſchuldete Seele,
Erhebe ſich täglich der Prieſter Gebet,
So lange das Kloſter zu Fürſtenfeld ſteht!«
So lautet des Herzoges Willen. —
Ihn ehret die Nachwelt im Laufe der Zeit:
Was Ludwig der Strenge Marien geweiht,
Jahrhunderte ſtrenge erfüllen.

Der Grafenſprung.

Ein Volksmärchen.

Der Ritter Wolf vom heiſſen Steine
Erſchien gerüſtet beim Turnier'
Zu Ingelheim dort an dem Rheine:
Auch ritt mit Amazonen Zier
Zugleich des Marſchalls Schranken ein
Die Schöne von dem Wildenſtein',
Und nickte einen Gruß.

Das Ritterfeſt war kaum geendet,
Als nach der deutſchen Ritterweiſ'
Zu Wolfen ſich die Schöne wendet,
In zarter Hand den Siegespreis.
Die Dirne ſah den Helden nicht,
Ein Helm umhüllte ſein Geſicht,
Doch zärtlich that die Hand.

»Willſt, Schöne, auch die meine werden?«
Zu Agnes dann vom Wildenſtein'
Der Ritter ſprach, und mit Geberden
Verhieß ſie ihm getreu zu ſein.
Da ſattelt er ſein Dänenroß,
Und ritt zum Wildenſteiner Schloß'
Der Schönen zum Geleit':

Und als ſie an die Pforte kamen
Beim Mondesſchein' in ſtiller Nacht,
Erkundigt man ſich nach dem Namen,
Und Agnes ruft: »He aufgemacht!«
Da ſtellt ſich Heinz mit wildem Blick',
Und flucht: »Ihr Schurken, weicht zurück,
Die Veſte bleibt geſperrt!«

Es grämt ſich Wolf der harten Worte,
Und will mit ſeinen Knappen fort;
Als aus der Veſte hohen Pforte
Sich hören ließ ein freundlich' Wort.
Die Gräfinn ſpricht: »Ei, Mädchen, wer
Begleitet dich mit einem Heer',
Wer kriegt mit Wildenſtein?«

„Nicht Feinde ſtehen an dem Gitter,
Nicht Schurken haben mich bewacht,
Der Heiſſenſteiner iſt's — ein Ritter
Mit Wenigen von ſeiner Macht;
Ihn ſchmückt des Kampfes Siegeskron',
Ich reichte ihm den Heldenlohn, —
Er liebet mich — ich ihn! —"

Die Gräfinn neigt den Kopf, und eilet
Zu Heinz. Schon ſtutzet das Geſpann,
Und da man noch die Zeit verweilet,
Schlägt ſtürmendhell die Glocke an;
Und mit des Zornes ſchwarzer Wuth
Flucht Heinz in ſeine Knechte Muth,
Und ſtürmt zum Schloß' heraus.

Heinz ſchimpft, als ſtünd' die Hölle offen:
„Wer raubt die Tochter Wildenſtein? —
Der mag beim Satan Gnade hoffen,
Die Dirne muß zur Stund' herein!"
Und todtenblaß von Heinzens Macht
Wird Agnes in das Schloß gebracht,
Und Wolf beginnt den Sturm.

Nach heiſſem Kampf beſiegt die Franken
Der Herrſcher von dem Wildenſtein':
Doch Wolf entflieht, und ſinnt Gedanken,
Durch Liſt die Dirne zu befrei'n.
Er ſchlich, von jedem unerkannt,
Als Minneſänger durch das Land,
Und ſeine Kunſt gefiel.

Die Liebe trieb den Frankenritter
Noch vor geſchloß'nem Jahreslauf
Zu Heinzens Veſte an das Gitter,
Zur Wildenſteiner Burg hinauf;
Und durch der Minne Zauberkunſt
Erwarb er ſich der Zofe Gunſt,
Und ſchloß ihr Inner's auf.

»Wo iſt Agnes, die ſchöne Dirne,
Die Göttinn beim Turniere war;
Es ſchmückte Tugend ihre Stirne,
Und golden floß ihr Lockenhaar?«
»Was — kennt ihr auch die ſchöne Braut?
Die iſt dem Himmel angetraut,
Sie bethet dort am Rhein'! —«

»In einem Kloſter?« »Doch der Namen —
Die Gegend iſt mir unbekannt.
Ach viele — viele Boten kamen,
Und hundert Briefe ihrer Hand:
Doch Heinz, der Herrſcher, ſprach das Wort,
Und Agnes iſt noch Nonne dort,
Und harrt auf Rittertreu' —«

»Gehab dich wohl, du ſchöne Joſe,
Ich danke für dein offnes Herz:
Ich eile nun zum Kaiſerhofe,
Und klage Ludwig meinen Schmerz!«
Darauf, voll Schrecken, todtenblaß,
Von Thränen Aug', und Wange naß,
Verläßt er Wildenſtein,

Und kömmt voll Hoffnung zu den Seinen;
Das Heerhorn ſchnell die Knappen ruft,
Und hundert Reiſig' ſich vereinen.
Nun ſchöpft der Ritter freie Luft:
Er ſtürmt auf alle Klöſter ein,
Wo Agnes möchte Nonne ſein,
Und übt viel Ungeſtüm.

Doch nicht der Knechte kühne Waffen
Vermögen, trotz Gewalt und Muth,
Dem edlen Grafen Ruh' zu schaffen —
Die Rache kocht in seinem Blut':
Er droht Gesetze, Schwert und Recht,
Doch höhnet ihm der feigste Knecht,
Verlachend seinen Zug.

So von Kabal' und Schmerz besieget,
Verläßt ihn endlich seine Wuth;
Vom langen Kummer eingewieget,
Wird er der Menschheit wieder gut;
Gelobet an dem Pilgerstab'
Zu wandeln nach dem frühen Grab' —
Verzichtet auf sein Gut.

So reiset er von Land zu Lande,
Wo man ein Nonnenkloster baut';
In Franken und am Donaustrande
Sucht Ritter Wolf die theure Braut:
Doch nicht die Donau, Etsch und Mur
Zeigt ihm von Agnes eine Spur —
Sie ist mit Gott getraut.

Für Agnes ſchlug ſein Herz vergebens:
Durch Liebesſchmerz in ſich verwirrt,
Verachtet er den Reiz des Lebens —
Die Liebe zur Vollendung führt —
Und mit beglücktem Schwärmerſinn'
Eilt er zum nächſten Felſen hin,
Und — ſtürzt ſich auf den Grund.

Aus Bilderträumen nicht erwachet,
Schlägt in der Leiche noch das Herz;
Das Auge noch zum Himmel lachet,
Die Stirne düſtert Liebesſchmerz:
Und Heinz geht an der Leich' vorbei,
Und ſieht, daß Gott ihm gnädig ſei,
Und kreuzet ſich die Stirn'.

Frau Agnes mehret nicht die Klage,
Ihr wird nicht Kunde beigebracht;
Doch an des Ritters Todestage,
Um zwölf Uhr in der Mitternacht,
Erſcheint beim düſtern Lampenlicht'
Ein weiſſer Geiſt, der leiſe ſpricht:
»Nun, Traute, folge mir!«

Und durch des Kloſters weite Länge,
Trotz Eiſenriegel, Thür und Schloß,
Führt er ſie durch geheime Gänge
Zum Felſen auf die Leiche los;
Verſchwand dann plötzlich in der Luft,
Doch glorreich zeigt ſich ſeine Gruft
Am Felſengrunde ihr.

Der kahle Stein entflammt wie Spiegel:
Frau Agnes ſtarrt die Leiche an —
Dann ſchwinget ſich mit raſchem Flügel
Auf einer hellen Sonnenbahn'
Der Geiſt zur beſſern Lebensruh'
Die Sphären durch, dem Himmel zu —
Der Körper ſtürzt in's Grab.

Im Tod' umarmen ſich die Leichen,
Wie auf des Felſens Grund' zu ſeh'n:
Selbſt Männerherzen ſich erweichen,
Wenn ſie den Steig vorübergeh'n;
Und Mädchen, welchen Liebe lacht,
Erblicken hier um Mitternacht
Der nahen Zukunft Loos.

Der Guten zeiget ſich im Lichte
Der Ritter Wolf und ſeine Braut:
Mit wildem Furiengeſichte
Ein Drachenpaar die Böſe ſchaut. —
Die Mähr' bringt zur Erinnerung
Der Fels, genannt zum Grafenſprung',
Bei Düſſeldorf am Rhein'.

An den Rezenſenten Asmus.

Als Erwiederung auf ſeine Rezenſion über ein Gedicht.

Nicht will ich deines Tadlerruhmes dich berauben,
Noch deine Würde in Minervas Dienſt verletzen;
Doch eine Kleinigkeit mußt du mir auch erlauben —
Auf deinen werthen Namen einen Punkt zu ſetzen.

An B . . . .

Dein Schickſal machet dich groß, und erniedriget deine Verfolger:
Die Macht in des Boshaften Hand greift nur den Würdigen an.

Jehovas Weſen.

Feuer:

So wie du dem Feuer dich nah'ſt, ſo nah dich dem göttlichen Weſen:
In mäſſig entfernter Diſtanz leuchtet und wärmet ſein Strahl.

Luft:

Die Luft in dem weiten Raume der Welt iſt ein Simbol des Schöpfers:
Ihr Daſein ſpricht das Gefühl, aber ſie ſieht nicht das Aug'.

Waſſer:

Der göttliche Same träuft in kriſtallenen Tropfen zur Erde:
Die höchſte Einheit der Kraft iſt in der Wirkung ſelbſt Gott.

Erde:

Unendlich treiben die Keime in allen Geſchöpfen der Erde;
Ein Wunder verkündet der Halm, Göttlichkeit Blüthe und Frucht!

Der Gnadenort.

An deiner Schwelle beginnen die Diener des Rechtes zu zittern:
Hier gilt, was der Gnädige will, nicht was nach Rechten er ſoll.

Hanns Pienzenauer.

Die Zwietracht einſt nach Baiern ſchlich,
Als ſelig vor dreihundert Jahren
Der Herzog Georg ſanft verblich.
Kaum hat dieß Nachbar Max erfahren, (35)
Als er durch Botſchaft alſogleich
Zur Hilfe ruft ſein deutſches Reich.

Der Pfalzgraf Ruppert ſuchet Recht
Gen Albert auf des Todten Schätze, (36)
Drum wirbt er Ritter ſich und Knecht',
Und ruft zum Schutze die Geſetze;
Beſetzt das Land ſo weit er kann,
Und rücket gegen München an.

Der Kaiſer Max für Baierns Gut
Des Pfälzers Lüſternheit bekrieget;
Er ſättigt ſich mit Feindesblut,
Mit Gut und Schätzen, wo er ſieget:
Bei Traunſtein und bei Reichenhall
Ertönt des Siegers Jubelſchall.

Vor Kufſtein die vereinten Heer'
Sich feindlich dann in Zeile legen;
Sie grüßt der Veſte Gegenwehr
Mit Hagel gleichem Kugelregen.
Hanns Piengenau iſt Kommandant,
Wem iſt der Kühne nicht bekannt?

Die ganze Ritterſchaft im Schloß'
Verſchwöret ſich auf Tod und Leben,
Droh' allen auch ein ſchrecklich' Loos,
Dem Feind' die Veſte nicht zu geben;
Denn Kriegerſinn mit Kraftgenie,
Und ſtolze Seelen trugen ſie.

Auf ſieben Schanzen droht Geſchütz
Die Felſenveſte zu erſchüttern,
Aus ſieben Schlangen ſchlägt der Blitz,
Daß Thal und ferne Berge zittern:
Doch pfiff und ſang die Garniſon,
Und ſchrie in's Lager Spott und Hohn.

Selbſt Pienzenauer, denkt einmal,
Wie trollig dieſer Mann geweſen!
Erſteigt bei Feindes Donnerknall
Der Mauern Höh' mit einem Beſen,
Und heilet ſo zum frommen Gruß'
Mit einem Beſen jeden Schuß.

»Seht, ſeht, ruft Max, ein Reiterſtück!
Der Kriegsmann heilt mit einem Beſen
Der Mauern Wunden; doch gut Glück,
Ich werde ſcharf den Text ihm leſen.
In dieſen Ruthen ſteckt ein Beil,
Dem Spötter wahrlich nicht zum Heil!«

Der Schimpf erzürnt den Kaiſer ſehr;
Er ſchwört mit Tod den Spott zu ſtrafen.
Drauf läßt er ſich von Innsbruck her
Den Purlepaus und Weckauf ſchaffen:
Kanonen groß, und ſchwer und lang,
Darüber wird der Veſte bang.

Die Mauern ſtürzt des Pulvers Kraft,
Sie wirft der ſtolzen Veſte Thürme:
Die Tapferkeit nicht Rettung ſchafft,
Nur Leichen fodern Feindes Stürme;
Zuletzt in Trümmer fällt das Schloß,
Der Tapfern kleine Zahl wird bloß.

Der Kommandant, aus Feigheit nicht,
Zwei Jünglinge zum Kaiſer ſendet; (37)
Er würdigt ſeines Dienſtes Pflicht,
Die ihn der Uebermacht verpfändet:
»Laß' uns aus dieſen Mauern fort,
So huldigt, Kaiſer, dir der Ort!«

»Habt ihr das ſchöne Schloß zerſtört,
Und — ſpricht der Kaiſer — mit dem Beſen
Frech meine Tapferkeit geehrt,
So mög't ihr auch das Räthſel löſen,
Wenn ihr bezahlt mit euerm Blut
Dem deutſchen Reiche Kuffſteins Schutt!«

Jetzt ſah das Volk ſich rettungslos
Dem ſichern Tode hingegeben;
Drum Jedermann bei ſich beſchloß
Zu retten ſich das theure Leben:
Der Kühnſte flieht nun davon,
Er ahn't des Kaiſers Willen ſchon.

Doch Baierns, und des Kaiſers Heer
Ergreift der Flüchtling' kleine Scharen,
Und führet ſelbe zum Verhör;
An Köpfen ſie bei fünfzig waren.
Darauf — für Helden welch' Geleit!
Drei Henker ſtellen ſich bereit.

Der Kaiſer dann: »Wer Gnade flieht,
Der fühlt die Fauſt um ſeine Ohren;
Der Feldherr hier als Richter ſteht,
Der Feinde Leben iſt verloren!«
Schon hebt ſich blank des Beiles Stahl,
Schon fällt des Beiles dumpfer Schall.

Zuerſt der Feſtungskommandant,
Ein Mann von Schönheit, dreißig Jahre
War er der Menſchheit erſt bekannt,
Sich leget in die Todtenbahre;
Und dann, nur Gnade iſt bei Gott,
Erwürgt noch zwanzig fünf der Tod.

Des Kaiſers Heer ſtarrt mitleidsvoll,
Und zollt dem ſchwachen Feinde Thränen:
Es möchte jeder Gute wohl
Demſelben ſeine Freiheit gönnen;
Inzwiſchen kämpft gen Henkerswuth
Ein edler Böhme um ſein Blut.

Und Erich (30) fleht, vom Mitleid weich,
Um Gnade für die armen Krieger:
Sogleich fühlt er den Backenſtreich
Von Max, dem ruhmgekrönten Sieger,
Doch ruft zugleich er nebenbei:
»Die andern alle laſſet frei!«

Nicht fühlen das gegönnte Glück
Die Leichen, die der Tod bezwungen;
Nicht Kaiſers Gnade führt zurück,
Die ſchon die Ewigkeit umſchlungen:
Doch jenen, die des Lebens Gut
Noch fühlen, und im Pulſe Blut,

Iſt frei zu athmen nun erlaubt;
Denn keiner von den Männern allen
Sah eines kühnen Feindes Haupt
Vergnügter durch den Henker fallen,
Als er zur Rettung ſich entſchließt,
Und ſeinen Feind als Bruder küßt.

Gerettet, oder Retter ſein,
Dieß läßt ſich kaum entſcheiden;
Es regt ſich auch das Herz vom Stein'
Nun zwiſchen Hochgefühl und Leiden:
Das Mitleid fühlet himmelwärts,
Und Dank entzündet jedes Herz.

Man weiß es nicht, ob höhers Glück
Es ſei, zu danken, oder geben.
Es tritt im heil'gen Augenblick
Der Sterbende zurück in's Leben;
Und fern im Heere um und um
Wird jede rege Zunge ſtumm.

Der Herzog Erich, ſanft und weich,
Befriedigt ſeinen Feind zu küſſen,
Vergißt dabei den Backenſtreich,
Und ſieht des Dankes Thränen fließen;
Und Kaiſer Maximilian
Bereuet, was ſein Zorn gethan.

Sehnsucht nach dem Tode.

— — — omnium
Versatur urna. —

Horat:

Schwächer fühlt mein Herz die Liebe,
Langsam schlägt das junge Blut:
Meine Augen werden trübe —
Himmel zur Vollendung Muth!

Weiblich fühlt des Mannes Busen,
Vom Geschicke hart gedrückt;
Feindlich fliehen mich die Musen,
Die zum Seraph mich entzückt.

Nicht die Freiheit weckt mich wieder,
Ach für's Vaterland kein Held!
Lebet Deutsche, meine Brüder,
Lebe wohl du feige Welt!

Was ich Schönes auch genossen,
Was zum Sänger mich gemacht,
Alles ist im Raum' zerflossen,
Und der Raum ist — dunkle Nacht!

Welt, ich kenne deine Loose,
Sie sind eitle Phantasie;
Wie des Frühlings schönste Rose
Blühen — und verwelken sie.

Lasse ab, du leises Sehnen
Nach des Friedens stillem Hauf,
Und ihr heißen Wehmuthstränen
Löscht die müden Augen aus.

Diese Hülle zu ertragen
Fühl' ich mich zu schwach und klein,
Alter Schmerz und neue Plagen
Weihen mir mein Grabmal ein.

Sei willkommen, Tod, und löse
Mir die rauhen Fesseln ab!
Fort aus diesem Weltgetöse,
Fort, die Ruhe birgt mein Grab!

Jenſeits, jenſeits wird es beſſer,
Und gerechter wird die Welt;
Groſſe Geiſter werden gröſſer,
Und dieß Chaos wird erhellt!

Der reiſende Lord.

Eine Anekdote.

Es ſang einſt Simone mit klagender Kehle:
»Ach Wilhelm, ich arme, ich liebe nur dir;
Der Himmel wird endlich der dürftigen Armen,
Der züchtigen Liebe ſich gnädig erbarmen!«
Dieß höret ein Lord mit gefühlvoller Seele,
Und nahet mit freundlicher Miene ſich ihr:
»Was klageſt du, Mädchen, geſteh mir es frei,
Vertrauen ruft deinem Beglücker herbei?«
Die Schöne mit argloſer Seele entgegnet:
»Nur ſelten wird häusliche Tugend geſegnet;
Nichts gönnet mir Troſt, nichts vermindert den Harm,
Denn Wilhelm iſt dürftig, ich Waiſe bin arm!«
»Vertrau' mir es, Mädchen, was machet dich reich,
Was ...bt dich der glücklichſten Bürgerinn gleich?«

»O wären der Thaler mir tausend beschieden,
Ich lebte mit Wilhelm wohl ewig zufrieden!«
»Du Edle! Zufriedenheit mehre dein Habe:
Hier hast du im Baaren die bräutliche Gabe!«
So rufet des Mitleids gefälliger Sohn,
Und reiset ab, ohne der Minne bedenklichen Lohn —
Und Wilhelm ist Bräut'gam, Limene die Braut,
Vom englischen Manne sehr rühmlich getraut.
Du Edler, durchschneide die Fluthen zurück,
Und schaue dein Werk in der Liebenden Glück!

Das Grosse der Handlung dem Geitzigen lehrt:
In Edelmanns Händen hat Reichthum nur Werth.

Revolutionsfolgen.

Wohl dem, der gehorcht, und vertraut der Gesetze heiligen Führung!
Doch wehe dem Führer, lenkt er das folgsame Volk nach dem Abgrund';
Es stürzen über ihn alle hinein, nur frei bleiben die Trägen,
Die feig'sten im Kampfe, und werfen euch drückend ein Joch um den Nacken!

Hanns Dollinger.

Barbarus hic solidis certant Germanus et armis,
Germanus vicit, Barbarus occubuit.

Inscriptio Ratisbonae.

Ein heidniſcher Ritter nach Regensburg ritt,
Da waren viel Fürſten beiſammen;
Sein Auge war höhniſch und ſtolz war ſein Schritt,
Hungaria gab ihm den Namen:
Ein Rieſe, ſo ſtark, wie ein Baum,
Zehn Schuhe erreichten ihn kaum!

Der Fremde war allen ein läſtiger Gaſt;
Der Prahler berüchtigtſter Meiſter,
Und täglich zu blutigen Kämpfen gefaßt,
Ein Banner der hölliſchen Geiſter,
Ein Zauberer — Krako genannt —
Nur dieſes iſt von ihm bekannt.

Zu Regensburg war auf des Kaisers Befehl
Im zehnten Jahrhundert' ein Rennen;
Und jubelnd aus Deutschland erschienen zur Stell'
Die Ritter mit muthigen Söhnen —
Und rüstig war Reiter und Roß
Versammelt am festlichen Schloß.

Der Kaiser erscheinet im Lanzengewühl'
Der Kämpfer, da wurde es stille.
Man las die Gesetze und flecket das Ziel,
Und hitzig beginnen die Spiele:
Nur treffende Lanzen man hört
Im Rennen und Stechen zu Pferd'.

Die treffenden Speere ertönten jetzt laut
Am Harnisch' beim mächtigen Stosse.
Manch' Ritter, der trotzig den Kräften vertraut,
Fiel rückwärts vom schäumenden Rosse,
Und hielten die Kämpfenden nach,
Manch' Lanze in Splitter zerbrach.

Jetzt reitet auch Krako die Schranken herein,
Und zeigt sich in furchtbarer Größe.
„Soll wahrlich in Deutschland mein Gegner nicht sein,
Der heute im Kampfe sich messe:
Der kämpft um das heiligste Gut,
Um Leben, um Ehre und Blut?

„Ist keiner von allen der muthige Mann?
Darf keiner zu stechen sich schämen?“
Erzürnt sieht der Kaiser die Zagenden an,
Und schauet — nur zitternde Memmen —
Und plötzlich verstummet das Spiel,
Die rauschende Jugend wird still.

Und trotzender immer der Riese noch spricht,
Indem er den Kaiser erblicket:
„Dem halte der Satan das ewige Licht,
Den kämpfend die Lanze zerknicket;
Dem Geist sei die Hölle ein Grab,
Ihn stürze der Schwarze hinab!“

„Hält dir auch der Teufel das hölliſche Licht,
Haſt du ihm verſchrieben die Seele;
Den Chriſten erſchrecket ein Zauberer nicht,
Den Gegner ich morgen dir ſtelle!“
So ruft jetzt Hanns Dollinger aus,
Und alles zieht friedlich nach Hauſ.

Der muthigſte Held, den der Adel gebar,
Erſcheint bei der Sonne Erröthen
Im Tempel am heiligen Erhardsaltar',
Ein müſſiges Stündchen zu beten;
Dann ſchnallt er die Rüſtung ſich um,
Und ſucht bei dem Helden ſich Ruhm.

Noch ſaſſen verſammelt die Ritter beim Wein',
Da blies man zum eiſernen Tanze.
Erſt reitet gerüſtet Hanns Dollinger ein,
Und ſchwingt die gefährliche Lanze;
Und als man zum zweitenmal blies,
Erſchien auch der heidniſche Rieſ.

Es winket der Kaiſer, da leert ſich die Bahn —
Das Kämpferpaar zeigt ſich zur Erde,
Und ſchauet bedächtlich einander ſich an,
Dann haſtig gieng's wieder zu Pferde.
Hanns Dollinger neigt ſich zum Thron',
Und Krako ruft drohenden Hohn.

Stolz reiten die Helden im horchenden Kreiſ',
Erſtgrad zum Kampfe die Mähren;
Jetzt rennen ſie an nach der Kämpfenden Weiſ'
Mit feindlich geſchwungenen Speeren;
Da ſtach der verrufene Hund
Den Dollinger ſtracks auf den Grund.

»O Jeſu, Maria, ach ſtehet mir bei,
Und ſtecket ein Zweiglein in Gnaden!
Ich bin nur allein, und im Gegner ſind drei —
Biſt, Schutzgeiſt, zur Hilfe geladen!«
Der Kaiſer (**) ſah ſinken den Sohn,
Und eilet zu helfen vom Thron'.

Mit einem geheiligten Kreuze berührt
Hanns Dollingers Lippe der Kaiſer;
Und ſchnell aus ihm Schrecken und Furcht ſich verliert.
Erhebend ſich, rufet er heiſer:
»Der Sieg iſt die Gabe von Gott —
Wir kämpfen auf Leben und Tod!«

Zum zweitenmal ſprengen die Streitenden an;
Laut pochet der ſtolze Gefährte —
Da ſtach durch den Helm ihn der chriſtliche Mann
Mit tödtlichem Stoſſe zur Erde:
Vertobend im Sande den Muth,
Entquoll mit dem Leben ſein Blut (*°).

»Nun hält die der Teufel das ewige Licht,
Dein frevelnder Stolz iſt zerknicket!«
Frohlockend die Worte Hanns Dollinger ſpricht,
Indem er zum Kaiſer ſich bücket;
Der reicht ihm, ſich neigend vom Thron',
Mit einer Umarmung den Lohn.

Des Urtheils, gefället durch höhere Macht,
Vom Dollinger würdig vollzogen,
Sei prahlenden Fremden zum Hohne gedacht,
Die Glanz ſich und Würden erlogen:
In Zukunft ertheile kein Staat
Ein anderes Indigenat! —

Tugendloos und Erdenglück.

Willſt du durch die Welt dich ſchlagen,
Sclavenſinn macht heute groß!
Mußt du frech die Stirne tragen,
Und das Herz dem Laſter bloß.

Jenen drücken alle Bürden,
Der ſich in die Tugend hüllt;
Gold und Ehre, Ruhm und Würden,
Welcher mit der Wahrheit ſpielt.

Geh'n Familien in Trümmer,
Nie ſei Wohlthun deine Luſt:
Täuſchung iſt des Rechtes Schimmer,
Kalt und hart ſei deine Bruſt!

Gott und Kirche mußt du ſchmähen,
Spötter ſucht der Geiſt der Zeit;
Auf des Edlen Köpfen gehen,
Heiſſet heut Gerechtigkeit.

Laß' im Schlamm' die Wahrheit liegen,
Frechheit iſt des Weltmanns Norm!
Du biſt hoch genug geſtiegen,
Bleibſt du Menſch in Menſchenform.

Scheine redlich — ſei es nimmer,
Wenn zu dir die Armuth flieht:
Wohlklang töne ihr Gewimmer;
Das zum Staatsmann' dich erzieht.

Laß' dir jedes Wort belohnen —
Gold verdient nur deinen Fleiß!
Fülle deine leeren Tonnen
Mit des mindern Dieners Schweiß.

Selbſtſucht lenkt des Weltmanns Triebe,
Wolluſt giebt des Nachbars Schmerz:
Keine Spur von Menſchenliebe
Schwächet je ein ſtarkes Herz!

Sieh, am Pfad' des Lebens ſchreitet
Einſam in der Dunkelheit;
Auch die Tugend — nicht begleitet,
Nicht beſucht vom Kind' der Zeit.

Gehſt du, Menſch, auf ihrem Pfade
Duldend nach dem Ziele hin,
So belohnt ſie dich mit Gnade —
Dieſe Gnade iſt Gewinn!

Laſſ Gold und Würden fahren,
Täuſchung iſt ihr Flitterlicht;
Suche Wahrheit zu bewahren,
Ihre Strahlen blenden nicht:

Tugend zeigt des Himmels Helle
Giebt des Himmels Seligkeit,
Wenn der Schurke in die Hölle
Seine ſchwarze Seele ſpeit!

Deutſche Offenherzigkeit.

Der Deutſche gleichet einem welſchen Kamine; man ſchauet
Bei ihm von Auſſen den Brand, Ruhe, und Kohlen und Glut.

Ziel des Lebens.

Wer klein in Dürftigkeit geboren,
Sein Leben ſich mit Müh' gewinnt;
Dem iſt die beſſ're Welt verloren,
Ihn wirbelt jeder Flitterwind:
Zuletzt, es iſt ſchon allbekannt,
Wird Armuth ſeine Mörderhand.

Wenn taub und ſtumm zu unſern Zähren
Der Groſſe uns Verachtung höhnt,
Und ſtolz auf würdiges Begehren
Uns nie ein Stückchen Brod vergönnt:
Dann wird, wie, leider, ſchon bekannt,
Verzweiflung unſ're Mörderhand.

Wer ſich als Jüngling ſchon verliebet,
Sein männlich' Herz dem Weibe giebt,
Dem wird die Sonne oft getrübet,
Wenn er im Weib' nicht Tugend liebt:
Ihn mordet, es iſt allbekannt,
Betrogner Liebe Mörderhand.

Wer muthig ſeine Nerven ſpannet
Für König und für's Vaterland,
Den Freiheitsſinn zum Helden mannet,
Dem reichet Hein auch ſeine Hand:
Ihm wird, es iſt ſchon allbekannt,
Das Vaterland zur Mörderhand.

Wer hoch am Thron' mit Macht gebietet,
Vom Volk' geſchätzt und verflucht,
Der Tugend krönt, auf Laſter wüthet,
Und Ehre ſich im Kampfe ſucht:
Dem wird, wie rühmlich uns bekannt,
Die Fürſtenpflicht zur Mörderhand.

Dem lebensmüden Manne frommen
Zerſtreuung zwar und alter Wein;
Allein nach jedem Mahle kommen
Die Furien mit neuer Pein,
Und endlich wird, es iſt bekannt,
Die Schwermuth ſeine Mörderhand.

Zufrieden lebet nur der Gute,
Der kühn dem Staube ſich entrafft,

Den hohen Sinn mit frohem Muthe
Zum freien Mann hienieden ſchafft:
Ihn führt die Hoffnung, wie bekannt,
Nach Jenſeits mit beſcheid'ner Hand.

Der Hecht und der Fiſcher.

Auf Spiegeleiſe gieng ein Fiſcher über einen See,
Die Axt am Arm', den Teich jenſeits zu lüften.
Er ſah mit Schrecken in den Abgrund,
Und wurde einen Hecht am Eiſe dicht gewahr.
Erfahren in den Ränken ſeiner Kunſt,
Schwang er die Axt, und zielte nach des Fiſches Kopf;
Doch durch den Streich zerbarſt das Eis in weiter Runde,
Und mit dem Tode büßte er den böſen Willen.

Wer andern Unheil zu bereiten ſtrebt,
Fällt oft in jene Grube, die er andern gräbt.

An S.

Achtung fordern, heiſſet die Tugend am Markte ſich kaufen:
Dieſe wie jene erwirbt gratis der Beſſere nur.

An Friedrich Buziger, Maler.

Willſt, Freund, du die Muſen um dich her vereinen:
So wiſſe mit Rubens zu lachen und weinen,
Mit Gleim und mit Bürger zu tändeln und ſcherzen,
Doch immer nur Eine Geliebte zu herzen.
Mit Blumauer mußt du den Traubenſaft ſchlürfen,
Mit Klopſtock umarmen das Heiligſte dürfen:
Das Göttliche ſuche mit Gellert zu fühlen,
Mit Tiedge zu denken, mit Bronner zu ſpielen.
Nach Bellami ſtrebe dein Mädchen zu küſſen,
Mit Geßner die groſſe Natur zu genieſſen.
Dich lehre ein Kleiſt auch die Landſchaften malen —
Nach Schiller nur ſoll dir die Wahrheit gefallen.
Vereine zum Herzen das Groſſe und Schöne
Mit Mozart und Haiden im Reiche der Töne;
Und endlich ergreife mit Orpheus die Leier,
Durchdringe die Sphären, der Gottheit zur Feier!
Die Wahrheit begleite als treuer Gefährte
Dich ſanft aus dem trägenden Dunkel der Erde.
Bei dieſem Genuſſe der eigenen Welt
Entbehreſt du gern, was die Probe nicht hält:
Im Innern der Bruſt ſoll dein Glück ſich entfalten,
Es muß ſich im Geiſte dir formlos geſtalten! —

Fortuna an Sophron.

Fortuna:

Mit Zuverſicht gehſt du die Wege der göttlichen Wahrheit und Tugend,
Und hungerſt und durſteſt. Mein Sohn, ſchmiege dich mir in den Arm!
Die Wege zur Tugend ſind öde, der Zeitgeiſt entfernte die Pilger;
Dir harret auf einſamem Pfad' drückende Trübſal und Noth.
Durch meine Gunſt erringſt du der Erde beglückendſte Güter;
Dir lächelt das blanke Metall, glänzende Ehre und Ruhm!

Sophron:

Nicht glänzenden Reichthum ſuchet mein Streben, nicht blendende Ehre;
Mir leuchtet ein hellerer Strahl hell durch der Stürme Gefahr!

Anfrage.

Warum iſt doch der Todtengräber Veit ſo ſchnell verdorben?
Weil unlängſt ſein Gevatter, Doctor Sirius, geſtorben.

An Freund M**

als er aus Regensburg Eliſens Portrait erhielt.

Mein Freund, dieß Bild von hoher Seelengröſſe
Begleite dich mit Frohſinn' an das Ziel;
Der Miene Reihe zeigen keine Blöſſe,
Der ſanfte Geiſt nur Liebe und Gefühl!
Zum Troſt', wenn du mit Zärtlichkeit im Herzen
Zu der Geliebten treuem Bildniß' ſiehſt,
Zum Troſt' ſei dir der langen Sehnſucht Schmerzen,
Wenn herrlich du die Zukunft nahen ſiehſt.
Sei weich für ſie: du kannſt dein Herz ergieſſen,
Sei zärtlich gut, und fühle dich als Mann:
Vor ihr ſoll lindernd deine Thräne flieſſen,
Sie weint mit dir, ſie lächelt froh dich an;
Und ſagt dir, was ſie iſt, ein ſtiller Herzenslaut,
Dann fühle noch dazu: ſie nennt ſich deine Braut!

Die Antike.

Die ſeltenſte Antike iſt im Amazonenlande
'Ein Stück vom Dornenbuſche, der vor Moſes einſt verbrannte.

Hugo von Waldstein.

Eine Volkssage.

Einst liebte ein Ritter vom bairischen Wald'
Ludmilla, die Dirne von Engelsgestalt:
Ihm formte zur Liebe die Hölle das Loos,
Beständig umlagerten Fehden das Schloß.

Der Ritter von Waldstein, nur Hugo genannt,
Ludmilla von Luchsburg, wie rühmlich bekannt,
Versprachen sich Liebe mit trugloſem Mund',
Und hielten auch männlich den heiligen Bund.

Ludmilla, Ludmilla, schon dämmert die Nacht,
Die Hugo zum glücklichsten Bräutigam macht;
Schon endet die Sonne den goldenen Lauf,
Schon schließt der jungfräuliche Gürtel sich auf!

Laut wiehert im Hofe das schäumende Roß,
Die Braut sich zu holen vom Luchsburger Schloß';
Da rufen die Knechte zum Sturme im Chor' —
Laut klirren die Riegel, laut knarret das Thor.

Das Mauthen verſtanden die Pfälzer gar fein,
Drum reiſ'te kein Fremder aus Böhmen herein:
Drum ſandten die Bürger von Eger viel Knecht',
Die Pfade zu brechen dem Eigenthums Recht'.

Auch Kuno von Luchsburg war groß im Verdacht',
Drum kamen die Rächer von Eger bei Nacht;
Sie raubten vergeltend die Veſte rein aus,
Und ſchleppten Ludmilla in Ketten nach Haus'.

Im Arme des Liebenden ruhet die Kraft,
Die Helden für wehrloſe Mädchen erſchafft —
Zu Helden, wie Hektor in Troja einſt war,
Zu mächtigen Siegern in ſchwarzer Gefahr.

Doch Helden von Stärke ſind ohne Gewicht,
Wenn trotzig ein Gegner, ein ſtärkerer, ſpricht;
Mit Schätzen zieht Hugo nach Eger in's Schloß,
Und kaufet die Braut ſich, die liebende, los,

Und heimwärts erreicht er das einſame Land.
Zu Aſche war Luchsburg die Veſte verbrannt;
Zerſtörung bedeckte den häuslichen Herd,
Und Leichen, getödtet vom feindlichen Schwert.

Die Burghalden zeigen noch ihren Ruin
Uns heute am Rücken des Fichtelbergs hin;
Noch leuchtet ein Feu'rmann auf moorigem Grund',
Und Reiſenden folget ein feuriger Hund.

Laß' toben, Ludmilla, das fromme Gefühl,
Mit Kronen empfängt uns die Liebe am Ziel';
Laß' raſen die Feinde im Sturme vorbei,
Sie mindern nicht Hugos gegebene Treu'!

Einſt ritt an des Kaiſers hochzeitlichem Tag'
Zum glänzenden Feſte der Ritter nach Prag:
Ludmilla vermeint ſich der Ruhe im Schooß',
Und ſchaltet allein in dem friedlichen Schloß';

Da ſtürmet der Rauhgraf von Rudolphsſtein an,
Ihm ſperret gewaffnet den Eintritt kein Mann;
Und eh' noch im Schloſſe die Mähre bekannt,
Entführet Ludmillen die feindliche Hand.

Ein eilender Bote im Gaſthof' zum Stern'
Erreichet nach Umlauf des Tages den Herrn,
Der eilend ein Rächer der Unſchuld erſcheint,
Auf Waldſtein ſich rüſtige Knappen vereint.

Schwer pochet in Hugo das wallende Blut,
Sein Puls ſchlägt jetzt Liebe, jetzt Raſen und Wuth:
Erſt mahnt er ſein Streitvolk zur rühmlichen Rach',
Dann ſtürzt er dem fliehenden Räuber ſich nach.

Schon ſchlägt an den Panzer das rächende Schwert,
Es ſinket manch' Ritter, manch' muthiges Pferd;
Und Hugo erkämpft aus dem feindlichen Schwarm'
Die liebende Braut ſich mit mächtigem Arm'.

Die Zitternde bringt er nach Waldſtein zurück,
Und theilt mit Eliſiums Göttern ſein Glück.
Ihm ſchwinden voll Zauber die Tage dahin;
Gefahren verdoppeln der Liebe Gewinn.

Drauf reitet nach Weiſſenfels Hugo zur Jagd;
Ihm eilet entgegen Linene die Magd:
»Von Eberhard trag' ich nach Waldſtein den Brief,
Der neulich ein munterer Gaſt bei euch ſchlief!«

Potz Blitz, an Ludmilla von Eberharts Hand!
»Wo hauſet der Schurke, den du mir genannt?
He Knappe! den Handſchuh wirf ihm in's Geſicht:
Wir ſchlagen uns Morgen im Dämmerungslicht'!«

Nach Rauheck trägt treulich der Knappe das Wort:
»Sollſt Ritter zum Kampfe nach Königsheid fort;
Der Handſchuh hier fordert dich vor das Gericht,
Wenn ſtrahlend die Sonne im Oſten anbricht!«

»Für's Fräulein von Luchsburg erſcheine ich gern;
Dieß, Knappe, vermelde dem trotzigen Herrn!«
Und Hugo umſchnallt ſich das blitzende Schwert,
Und reitet zur Stelle auf muthigem Pferd'.

»In's Freie, Verführer, es richte ein Gott,
In's Freie zum Kampfe auf Leben und Tod!«
Und trotzig mit Eiſen geharniſchter Hand
Erſcheinet der Ritter vom ſächſiſchen Land'.

Ludmilla, als heiter der Morgen begann,
Sah herrlich der Liebe begonnene Bahn;
Nichts hemmte der Liebe erheiternde Luſt,
Nicht Eberhart theilte die ſchmachtende Bruſt.

Schon raſet im Kampfe das muthige Paar;
Nah' über ſie beide hängt gleiche Gefahr,
Und endlich im Kampfe auf Leben und Tod
Färbt Hugo im Gegner das Eiſen ſich roth.

Drauf, als auf des ſiegenden Ritters Befehl
Ein' goldenen Becher man ſchaffet zur Stell',
Füllt er mit dem ſchäumenden Blute ihn voll,
Und trinket ihn leer auf der Liebenden Wohl.

Die Liebe giebt Stärke, die Liebe giebt Muth,
Sie treibt in die Pulſe das jugendlich' Blut;
Ein ſtummes Umarmen, ein liſpelnder Kuß
Gönnt liebenden Herzen den reinſten Genuß.

Wo friedliche Ruhe die Herzen bewohnt,
Wo wechſelnde Liebe mit Treue ſich lohnt;
Da miſchet der Neid und die Zwietracht ſich ein,
Und Weiberliſt ſucht in Geſellſchaft zu ſein.

»Wie, Mädchen, du traueſt auf Männerbeſtand,
Du bieteſt dem Mörder die ledige Hand,
Der Eberhart tödtet' mit grauſamen Mord' —
Du baueſt auf Hugos gegebenes Wort?

»Die Juden die Erben von Waldſtein einſt ſind,
Wo aus mit der Liebe zu Hugo, mein Kind!«
So ſtöret Ludmillen die Tante die Ruh',
Und kuppelt ihr Kuno von Brandenburg zu.

»Wenn Hugo der Ritter in Wahrheit mich liebt,
Und an dem Verführer Gerechtigkeit übt;
So ſuche ich nimmermehr Tadel durch ihn,
Nicht wankende Treue, nicht wankenden Sinn!«

So ſtummte Ludmilla den giftigen Mund.
Und eilends nach einer entflohenen Stund'
Geht heimlich ein Diener nach Brandenburg ab,
Bereitend der Liebe ein ſchauriges Grab:

»Von Luchsburg her ſendet mich Elsbet zu euch,
Die Tante der Schönen — ei werdet nicht bleich,
Mit Waffen nur zwingt ihr die herrliche Braut,
Die heute mit Hugo von Waldſtein ſich traut!«

Und zahlreich ſchon folget ihm Brandenburgs Heer;
Es dringt in die Zwinger trotz Waffen und Wehr',
Und heult um die Veſte im Furienchor' —
Zerſtörender Brand ſprüht zum Himmel empor!

Wild ſtürmet die Flamme, hoch ſprühet der Brand,
Doch Hugo entrinnt der verwüſtenden Hand:
Ihn ſchließt mit Ludmilla zum Bunde allein
Der eiſerne Riegel in's Brautgemach ein.

»Der Wüthrich zerſtöre das probloſe Gut,
Für ſelige Zonen erwärmt ſich mein Blut;
Wir eilen zum Leben vom tückiſchen Neid'
Zur Liebe und Treue für ewige Zeit!«

Ludmilla, ſo ſprach ſie, die liebende Braut,
Und Hugo, vom nahenden Tode getraut:
»Vollendet die Wünſche am Ziele ſind ſie,
Die liebende Treue, ſie täuſchet uns nie!«

Schon löſt aus den Angeln die Flamme das Thor;
Das Liebespaar tritt im Triumphe hervor,
Und glorreich, wo wirbelnd die Flamme ſich kreiſt,
Entſchwingt ſich in ſanfter Umarmung ihr Geiſt.

Drauf ſtürzt die Gewölbe die feindliche Wuth,
Und decket der Liebenden Leichen mit Schutt'.
Und Kuno von Brandenburg ſieht es und ſpricht:
»Dieß frommet dem Herzen des Liebenden nicht!«

Kriegsruhm.

Zeichnen ſich Tauſende aus, wird meiſtens nur Einer belohnet;
Tauſende werden beſtraft, wenn ſich nur Einer verfehlt.

Ueber Belohnungen.

Der Löwe und der Hund.

Der Löwe:

Für Treue gegen mich gab ich in Hulden
Dem Junker Luchs einhundert tauſend Gulden.

Der Hund:

Zu gnädig, Sir', ich ließ den Junker laufen,
Entſchloſſen, mir die Treue nicht zu kaufen!

Aphroditens Umarmung.

Weichlich ſich ſpannende Muskeln umſchlingen die Nerven des Eros,
Eine Geberde und Sprach' zeigt ſich in zweifacher Form.
Alſo des Jünglings ſeligſtes Loos — der Körper begeiſtert
Durch der Liebe Gefühl, ſelig der Geiſt im Genuß'.

Theaterbeifall.

Erheb' ich mit Dichtern und Sängern mich auf zu Eliſiums Göttern,
So ruft nach der Schenke mich oft trommelnder Beifall zurück.

Die blinde Juſtitia.

Lips:

Warum iſt die Gerechtigkeit denn blind?

Tiſſ:

Dieß weiß ich nicht, mein liebes Kind;
Doch würde dieſe Göttinn ſehen,
Der Kurs der Dinge würde höher ſtehen!

Ja, ja!

Der Fuchs und der Eſel.

Der Fuchs:

Freund Langohr, weil du ſtets dein Jawort giebſt,
Bereit ich dir den Weg zum vollen Ruhm'
Als Rath in meinem Staatskollegium!

Der Eſel:

Verſchone mich, Herr Principal, wenn du mich liebſt;
Bedenke, daß dieß Wort mein Urtheil ſpricht,
Und mir — ſtimmt es für deine armen Hinterſaſſen,
Um Blutdienſt, oder Zehend zu erlaſſen —
Mit meinem erſten Laut den Nacken bricht!

Viſitengeſpräch.

Wetter:

Das kalte Wetter dauert an, geliebte Baſe,
Hinz ſagt, er fühle es an der Burgundernaſe.

Baſe:

Mag immer ſein! Es iſt doch beſſer, lieber Vetter,
Als hätten wir im langen Winter gar kein Wetter!

Ueber Schubart.

Umſchnüren den Körper auch Feſſeln, ſo übrigt dem Geiſte
das Denken,
Ihn feſſelt nicht weiter der Raum an die Geſchäfte des
Tag's.
Den Flug durch das Reich der Ideen fliegt er forſchend und
ſchaffend —
Am freieſten hebt ſich der Geiſt, läſtigt der Körper ihn
nicht!

Der Adel.

Der Menſch iſt groß, weiß er ſich groß zu erhalten:
Wer an der Elle ſich mißt, bleibet verkrüppelt und klein.

Ueber die Sekte der K . . .

Ja Sturz der Altäre und Throne heißt euere frevelnde Lehre.
Vollendet habt ihr das Werk, wenn euch das Erſte gelingt!
Drum wachet, Regenten, daß man nicht frech nach dem Heiligſten greife,
Geſichert iſt dann auch das, was Völkern die Ordnung erhält!

An X. Y. Z.

Dein Kaiſer — danke es dem Glück'!
Gab für Verdienſt' um's Vaterland
Dir ein geſuchtes Ordensband;
Der Muſelmann gäb' dir — den Strick.

An Kloë.

Wenn dich Verläumder verächtlich mir zeichnen, erfreu' ich mich innig;
Denn nur des Redlichen That wählt ſich des Läſterers Mund.

Ueber Syſteme.

Ich bin ich, und folglich nicht Fichte, nicht Kant, und nicht Schelling.
Ich bin nimmermehr ich, fehlet die ſondernde Kraft.
Durch ſich wirkt der Verſtand, nicht von Anderer Meinung geleitet —
Frei nur ſtrebet der Geiſt, zeigt er ſein eigenes Licht.

Beruhigung.

An Jäch.

Du trauerſt, weil du nicht immer das bleibſt, was wirklich du ſcheineſt,
Durch eine Liebe beglückt, welche der Ewigkeit trotzt.
Sei ruhig, mein Freund, den Geiſt verläßt nicht die ſondernde Einheit;
Iſt einſt die Hülle zerſtäubt, reiner noch ſchwingt er ſich auf!

An einen beglückten Jugendfreund.

Würden mich alle Freunde, wie du, beglücket nicht kennen,
Wäre ihr Unglück mir nicht wahrlich ein billiger Wunſch?

Warnung.

An K. U.

Traue nicht Worten, in Handlungen zeiget ſein Daſein der Edle:
Was der Menſch in ſich hält, giebt er dir handelnd an Tag.

An M. F.

Als Eingebornen bleibet immer das Recht dir zur Würde;
Drum zanke nicht mit dem Geſchick, giebt es dem Fremdling' den Sold.

Tell.

Nahe iſt die Erlöſung, drücket das Schickſal am ſchwerſten:
Geßler ſpannt das Geſchoß, aber ihn trifft auch der Pfeil.

Räthſel.

Mich beſuchen Herrn und Weiber,
Weiche und gedörrte Leiber;
Knaben, Mädchen, alte Affen,
Graue Köpfe, junge Laffen;
Mit dem Edeln auch der Böſewicht,
Und ich zeige jedem — ſein Geſicht.

Moſes.

Difficile eſt, tacitos naturae abscondere mores.

Proverb:

Das Klingen des Silbers, das Glänzen des Goldes
Hat für die metallenen Herzen viel Holdes;
Drum zogen, man weiß es, ein Jud iſt kein Held,
Doch Scharen von Juden mit Friedrich in's Feld.

Und kömmt aus dem Kampfe mit Beute der Krieger,
So läuft mit geſchwefeltem Wein' der Betrüger,
Und ſtärkt ihn voll Mitleid, doch nimmt er zum Lohn'
Ihm alles, und kriechet ganz dankbar davon.

Dieß übte die Schar der Gemeinen von Juden,
Die ſich wie die Eſel mit Säcken beluden:
Die Nobeln tendirten das Handwerk nicht ſo,
Sie lieferten Haber, Kommißbrod und Stroh,

Und füllten die Scheunen vom feindlichen Acker,
Betrogen einander, und rechneten wacker:
Auf Königs Befehl ſchoß die Summen man vor,
Doch ſchrieb man dieſelben auch hinter das Ohr.

Im tollen Getümmel betäubender Schlachten
Vom Eſel die Juden auf Pferde ſich machten;
Sie wühlten im Gold', wie der Kriegsknecht im Heu,
Und trieben das jüdiſche Handwerk ganz frei.

Der König war pfiffig, er kannte die Treuen,
Doch wollt' er im Felde nicht lärmen und ſchreien:
Er zahlte die Summen zu Tauſenden aus;
Doch Hunger bedeutete den täglichen Schmaus.

Schon glaubten die Juden den König betrogen,
Doch haben ſie dießmal ſich gräulich belogen:
Denn kaum war geendet der blutige Streit,
So war ein Gericht für Betrüger bereit.

Herr Moſes, der erſte der Vorzugsbetrüger,
So ehrenvoll zeichnet ihn Landmann und Krieger,
Trinkt dießmal, zur Freude der redlichen Stadt,
In kräftigen Zügen das bittere Bad.

Der Richter verhandelt die Sache mit Eile;
Die Rechnung probieret die ſchärfeſte Feile.
Der reicheſte Jud iſt der ärmlichſte Wicht,
Beleuchtet man ihn vor der Wahrheit Gericht.

Es wird bis zum Ende der Betrug dann gezählet —
Von tausend Dukaten kein einziger fehlet.
Du ärmlicher Jude, was fangest du an,
Auf Erden bist du der unglücklichste Mann!

Der König erkannte Herrn Moses Gedanken,
Und dachte, der Geiz wird im Juden nicht wanken:
Drum gab aus drei Strafen zu wählen er frei,
Zu welcher der Mäkler bereitwillig sei.

»Für deine Verbrechen ist gnädig gesprochen:
Du fastest nur eine der kommenden Wochen —
Kein Bischen erquick' dich von laufender Stund',
Und selbst nicht ein Wasser benetze den Mund!

»Doch soll sich dein Magen zum Fasten nicht schicken,
Wird sicher die zweitere Gnad' dich beglücken:
Nur hundertmal fühlest ad sedes den Stock,
Und nebenbei schonest du Magen und Rock.

»Und soll auch, mein Lieber, du darfst es nur sagen,
Am Körper dir dieses Gericht nicht behagen:
So will ich zum drittenmal gnädig dir sein:
Du zahlst den Betrug mir nur doppelt herein!« (*1)

»Beim Iſaak! — man ſuchet den Hals zu bewahren,
Auch wird nicht grad' in den Säckel gefahren —
Vortreflicher Richter, wie gut wollt ihr mir,
Ich fühle mich wieder, und danke dafür.

»Ich glücklicher Moſes! ich darf's ja nur ſagen —
Am wenigſten mir die Dukaten behagen;
Die Prügel, die fühlen ſich immer auch ſchwer —
Beim Faſten — wird mir ja der Magen kaum leer!

»Ja faſten will ich, und die Kleinigkeit büſſen!«
Gleich hört man die Riegel des Thurmes ſich ſchlieſſen.
Fünf Tage ertrug er die Hungersnoth ſchon,
Da heult er zum Wächter: »Mir Armen Pardon!«

Schnell öffnet der Wächter die eiſernen Riegel:
Und Moſes mit köſtlichem Wein und Geflügel
Entfernt kaum des Hungers und Durſtes Gefühl,
Beginnt ſchon des zweiten Akts trauriges Spiel.

»Es fühlen auch immer die Prügel ſich härter;
So iſt mir das Geld, und das Leben doch werther!
Mein, laß er ſich ſagen, Herr Korporal, was
Begehret ihr, macht aus dem Ernſte ihr Spaß?«

»Bemüh' er ſich nimmer; ich werde erfüllen
Die Pflicht, und des Königs bedachtſamen Willen;
Gedenke er nur an den Würzburger-Wein,
Die Maß für zwei Thaler nur ſchenkte er ein!«

»O wehe, ſo kann ich mit Freunden nicht hauſen!«
Drauf hört man die Schwere der Hiebe ſchon ſauſen,
Und bis zu dem ſechzigſten Streich' iſt das Gold
Dem jüdiſchen Herzen des Geizigen hold.

Nicht länger ertrug er das ernſthafte Spaſſen,
Mit troſtloſem Ruf fieng er an zu erblaſſen;
Das Glänzen des Goldes verdunkelt ſich ſchon:
»O gnädigſter König mir Armen Pardon!

»Ich ärmſter von allen Verlaß'nen der Erde,
Was macht mir die Kleinigkeit doch für Beſchwerde —
Erſt hungern — dann Prügel mit kreuzſchwerer Noth,
Zuletzt — mit Dukaten noch zahl' ich mich todt!«

»Nur hurtig, Herr Moſes, du haſt dir's beſchieden,
Mich ſtellen zweitauſend Dukaten zufrieden;
Dann ſag' es den Deinen, wie wohl dir's bekam,
Daß hundert Prozente im Golde man nahm.«

So ſcherzte nun Frik, und verläßt dann den Armen;
Der zittert, und zahlet ohn' alles Erbarmen
Die Summe im Golde, wie rühmlich bekannt
Mit blutendem Herzen und zagender Hand.

Seit dieſe Belehrung Herr Moſes erfahren,
Die Juden gar fein vor Betrug ſich bewahren:
Sie treiben mit richterlich gnädiger Gunſt
Nach rechtlichen Formen die jüdiſche Kunſt.

Am Kirchhofe vor Thereſens Leiche.

Zum Himmel auf die Fehlerloſe
Der Geiſter hohes Daſein fühlt;
Im Blumenbette eine Roſe,
Der ſtillen Ruhe ſanftes Bild!
Der Schönheit jugendliche Würde
Geberdet ſich im Angeſicht;
Am Buſen Rosmarin und Myrthe,
Ein Roſenſtrauß das Haar durchflicht.
Den Leib umgürten weiſſe Bänder,
Gehüllet in der Unſchuld Kleid,
Trägt ſie mit ſich die groſſen Pfänder
Der Tugend zur Unſterblichkeit. —

Erwache, ſchön ſteigt deine Wage,
Erwache, hemm' der Schweſtern Klage,
Du ſchläfſt ja ſchon zwei lange Tage!

Zur Erde ſinkt die Knoſpe nieder,
Legt ſie die Roſenblätter ab:
Laßt ruhen ihre weichen Glieder,
Des ſchönern Geiſtes ſchönes Grab.
Zur Quelle hohen Lichtes flieget
Des Lebens ungebund'ne Kraft,
Von keiner Schwäche je beſieget,
Geſchwächt von keiner Leidenſchaft.
Dahin iſt Röschens Geiſt geflogen,
Voll frommer Unſchuld, engelrein;
Verdienſte werden dort gewogen —
Als Jungfrau zog ſie Jenſeits ein!
Den Leib, als die geringſte Habe,
Gab ſie zurück als Erdengabe,
Das Höchſte trägt ſie nicht zum Grabe!

An Quintus Kurtius.

Deine Geſchichte iſt würdig der Achtung; aber du nenneſt
Einen Eroberer groß, dadurch erſcheineſt du klein!

An Klo̊ß.

Die Scheidestund' naht fürchterlich!
Mit Thränen im Gesicht'
Fleh' ich nur, Kloe, dieses dich:
Vergiß, vergiß mich nicht!

Es hält auf dieser Erde da
Nur alles kurze Zeit,
Doch Wiedersehen ist uns nah',
Dann Unzertrennlichkeit.

Wenn du vor mir am Ziele stehst
Auf jener Sonnenbahn,
Und sieggekrönt hinübergehst,
Gedenk' des Freundes dann!

Du liebtest mich — der Stolz sei mein,
Wenn mir mein Engel winkt,
Der Geist sich hebt, und das Gebein
In's Grab zur Ruhe sinkt.

Das trojaniſche Pferd.

Durch ein hölzern Pferd gieng Troja einſt zu Grund;
Nicht wahr, eine Seltenheit, Herr Pharamund,
Müßte heut' der Untergang der feſten Stadt geſchehen,
Sicher würde man ſtatt eines todten Pferds, lebend'ge Eſel ſehen.

Anfrage.

Ein Schiffchen auf offener See iſt gegen den Feind mir zum Schutze;
Blau züngeln die Wimpeln und weiß — Redlichkeit ſteht am Verdeck',
Die Ruder bedienen Vaterlandsliebe und Treu' für den Fürſten,
Die Wahrheit dient mir am Steu'r kühn auf gefährlicher Fahrt;
Geſtempelte Waare ohne Ballaſt iſt die füllende Ladung:
Vertrauend auf günſtiges Glück bläſ't in die Segeln der Muth.
Sagt, darf ich nicht Rühmliches hoffen, und raſch der Küſte mich nahen,
Wo hinter Würden und Gold lauert des Vaterlands Feind?

Der Traum.

An Lilimene.

Umſchlungen von rankenden Reben,
Genoß ich im Schatten das Leben
Am hehr ſich verklärenden Tag':
Um mich her entzückte mit zarten
Dianthen ein prunkvoller Garten,
Wo träumend am Gießbach' ich lag.

Ich ſchaute auf grünendem Mooſe
Des Frühlinges blühende Roſe,
Dem ſchmachtenden Auge ſo ſchön!
Die ſtillen und lauigen Lüfte
Verbreiteten reizende Düfte
Um weichlich gerundete Höh'n.

Ich träumte voll himmliſcher Wonne
Von keinem beneideten Throne,
Nach Paphos entführte mein Traum —
Ich ſah mich von Nimphen umrungen,
Von freundlichen Amor'n umſchlungen,
Und kannte mich Glücklichen kaum.

Durch blumige Pfade geleitet
Von tanzenden Feen begleitet,
Durchlief ich die himmliſche Bahn;
Vom ſpielenden Zephir umwehet,
Von flatternder Segel gedrehet
War Amors gefälliger Kahn.

Libellen und Sylphen durchzogen
Mit leiſem Geliſpel die Wogen
Am ſchilfigen Ufer entlang;
Da hörte ich, ſchaukelnd gewieget,
Vom taumelndem Rauſche beſieget,
Cytherens vertrauten Geſang.

Ich küßte die reizende Roſe,
Und fühlte nicht irdiſche Looſe
Bei dieſem geheimen Genuß.
Noch einmal du einſame Stille
Mit Wolluſt die Bruſt mir erfülle,
Noch einmal den labenden Kuß!

Biographiſche Skizze.

Man könnte ihn mit hundert Lanzen ſpieſſen,
Und würde keinen Tropfen Menſchenblut vergieſſen.

Marino.

Als Kanzler regieret Marino des Moguls umfaſſendes Reich:
Kein Fürſt in dem Reich' iſt dem Fremdling' an Würdigkeit gleich,
Dieß zeigt dem Profanen am Kleide ein Dutzend von Orden,
Auch reich iſt er nebſtbei aus Patriotismus geworden.

Dichter und Philoſoph.

Der Dichter träumt ſich Syſteme nach tauſend Ideen und Bildern,
Den Denker quält die Geburt Eines betäubenden Traum's.

Armin an die Deutſchen.

Denkt ihr an mich, Deutſche, ſo erinnert, was ihr waret und ſeid,
Und bleibet mit Nachdruck auch das, was ich durch Muth aus euch ſchuf!

Auf einen Stutzer.

Seht Rosenduft kniet in der Kirche in Narrenmode mit Brillen.
Was suchet wohl Rosenduft? — Er betet um Menschenverstand.

An H.

Du sagst, die menschliche Seele zerstäubt vor dem Körper im Grabe;
Und wirklich, du sprichst wahr, denn jetzt schon verläßt dich dein Geist.

Regine.

Regine heißt Strabos braunlockige Tochter als Freundinn des Guten;
Regina, wenn huldvoll und groß unter den Schönen sie glänzt.

Fannius.

Nach Martial.

Fannius ſtürzt ſich in's eigene Schwert, dem Feinde entfliehend;
Wahrlich der ſeltene Mann floh nicht den mächtigſten Feind.

An die Aſtronomen,

als ich am 3. Juli 1819 einen Kometen ſah, den kein öffentliches Blatt früher angekündet hatte.

Ich ſah am Himmel den Kometen ſtehen,
Und fand mit freiem Aug' ihn ſo beſchaffen,
Daß Aſtronomen, wann ſie ſchlafen,
Ihn nicht mit Teleskopen ſehen.

Frage.

Ach immerhin nennt man uns Länder, wo Künſte und Wiſſenſchaft blühen,
Doch warum verſchweigt man die Zeit, wann ſie die Fruchtbarkeit füllt?

Ein Sieg aus den Türkenkriegen.

Der Feinde fielen Tauſende, der Unſrigen nur drei.
O bete, Lips, für ſie ein Ave, und vergiß den Glauben nicht dabei!

Die Verwandlungen.

Sonſt bildet Natur aus häßlichen Raupen die bunteſten Nimphen;
Doch Laïs, eh'mals die bunteſte Nimphe, wird häßlich wie Raupen.

Orpheus.

Orpheus, deine Leier
Sang einſt wilde Thiere zahm.
Der Räuber Wolf wird Lamm,
Der Menſch — — bleibt Ungeheuer!

Kirchhofsgedanke.

Die gröſſere Summe der Menſchen iſt Null für die kommende Menſchheit;
Als Treffer ſtellet ſie ſich bei der vergangenen ein.

Theater-Notizen.

Das Luſtſpiel.

Aus den ſchwarzen Verbrechen der Liebe, des Geizes und Eh'bruchs
Fördert die heutige Welt witzig ein Luſtſpiel zu Tag.

Das Schauſpiel.

Triumph, Triumph! es ſieget im Kampfe die himmliſche Wahrheit —
Ach ſtill mit dem Jubel, den Sieg hat nur der Dichter erdacht!

Das Singſpiel.

Schwächelt der Dichter im Geiſte, ſo ruft er die Tonkunſt zur Hilfe;
Aber das Borgen der Kunſt richtet den Schwachen nicht auf.

Das Trauerſpiel.

Die Handlung ſchlägt euch grell an des Herzens gefühlvolle Saiten,
Und hat man nicht Schlachten geſeh'n, perlet die Thräne gewiß!

Die Oper.

Es hüpfen die Musen im Reihen. Enteilet dem Auge das Schöne,
So nahet das Hohe dem Ohr' — fühlet das Grosse der Geist.

An L. S**

Verachten muß man dich, duldest den Kakon zur Seite du länger;
Denn schwarzes Gefügel am Nest' zeuget von Rabennatur.

Die Thräne.

An B. und P.

Zerdrücket ihr Starken, und würget, wie ihr nach Kräften es könnet;
Denn zeigt sich nicht euere Hand, perlet die Thräne mich oft.

Kriegskunde.

Suche die Taktik bei Klugen — den Muth bei den wildesten Völkern:
Jene siegen durch List, diese mit rascher Gewalt.

An Reginens Namenstage.

Andern würde zur Gabe ich wünschen, was schwer sie vermissen;
Aber mein Wünschen verstummt vor der Vollkommenheit Bild.

An J. E.

Du zwingest den Geist in den Raum, in den Kopf des Menschen die Seele:
Ja wahrlich, es schlummert dein Geist fühlbar auf moderndem Stroh'.

Ueber Verfolgung.

Gedeihen für den Verfolgten bringt des Hassers Verfolgung:
Stets hält man der Ehrlichkeit Pfad, wird man vom Feinde belauscht.

Ueber Selikur.

Er ist ein regelmässiges Haupt auf verkrüppeltem Körper;
Denn was er auch Gutes ersinnt, führen die Glieder nicht aus.

Heinrich von Wolfsſtein.

Eine Sage.

Laut klang es vom Eiſen im Streite,
Hoch blinkten die Schwerter im Feld';
Es fielen viel tapfere Leute,
Selbſt Robert der muthigſte Held;
Als Heinz nicht durch Liſt und durch Trug
Die Horden des Gegners erſchlug.

Nach Murach der felſigen Veſte
Zieht Heinz und der Hochberger Schwarm;
Da harren viel fröhliche Gäſte;
Und Gertrud mit offenem Arm'
Begrüſſet des Siegers Geleit,
Zu jeder Bedienung bereit.

Es nahet auch Elsbet die Schöne,
Und küſſet dem Vater die Hand.
»Sieh, Tochter, welch' Glück ich dir gönne,
Iſt dir der von Hochberg bekannt?
Von dieſem an heiſſeſt du Braut,
Dem Ritter von Hochberg getraut!«

Und Elsbet mit weinendem Blicke
Entfernt ſich vom Vater geſchwind;
Da Ritter und Damen vom Glücke
Geſchwätzig und launig noch ſind.
Schon nennt man die feſtliche Zeit,
Wo Elsbet den Hochberger freit.

Drauf Elsbet in einſamen Zellen
Die ängſtlichen Tage verweint.
Es fliessen die Wochen, nur fehlen
Noch Stunden, als Heinrich erſcheint:
Auf Wolfſtein erhielt er zum Glück
Die Zeitung von Elsbets Geſchick.

Zu Heinzen von Murach der Ritter
Dann eilet, und freit um die Braut;
Doch durch das verriegelte Gitter
Wird er mit Verachtung geschaut:
Ihm nahet kein günstiges Ohr
Vom Innern des Schlosses hervor.

Doch Elsbet vernimmt's durch die Wache,
Die hütend im Schloßhofe stand:
Sie bauet auf Heinrichens Rache,
Und reicht ihm durch's Gitter die Hand:
»Gehabe dich wohl — ich bin dein,
Und Hochberg mag anderswo frei'n!

»Wenn spät die Gestirne sich neigen,
Und Niemand die Mauer bewacht:
Will ich mit den meinen mich zeigen,
Geschützet im Dunkel der Nacht.
Gehab' dich wohl, herrliche Braut,
Dem Ritter von Wolfstein getraut!«

Die Dirne verſchlieſſet im Munde
Die Worte, und harret auf Treu;
Doch früher erſcheinet die Stunde,
Der Hochberger trabte herbei,
Und ſchnell zu dem Hochzeitgeleit'
Sind Ritter und Damen bereit.

Mit gramer Geberde erſcheinet
Auch Elsbet im ſchwarzen Talar',
Und ſtöhnet, und bebet und weinet,
Und ſträubt ſich noch vor dem Altar':
Doch wurde bei dämmernder Nacht
Die Trauung mit Hochberg vollbracht.

»Für deine Verdienſte zum Lohne
Hat Heinz dir dieß Opfer gebracht,
Dem Ritter von Wolfsſtein zum Hohne,
Zum Lorber der Hochheimer Schlacht!«
So redet im ernſtlichen Ton'
Der Herrſcher von Murach zum Sohn'.

Beim Mahle wird lange geſeſſen,
Und reichlich Burgunder geleert,
Bis Ritter der Pflichten vergeſſen,
Und rauſchig mit Wein ſich entehrt:
Selbſt Heinrich wird ehrlos genennt,
Und Elsbet im Stillen verhöhnt.

»Für meine Verdienſte zum Lohne
Hat Heinz mir die Freude gemacht,
Dem Buben von Wolfsſtein zum Hohne,
Zum Lorber der Hochheimer Schlacht!«
So pochet der Bräutigam laut,
Darüber ſich grämet die Braut.

Drauf Heinrich von Wolfsſtein mit Knappen
Gerüſtet im Saale erſcheint;
Da auſſen auf engliſchem Rappen
Sein Bruder das Streitvolk vereint:
Und Reiter, bewähret und groß,
Umringen das gothiſche Schloß.

»Der Ritter von Hochberg bewähre
Im Kampfe auf Leben und Blut,
Ob Wolfeſtein nicht Ritter von Ehre
Erzeuge, und Männer von Muth:
Der Morgen beim dämmernden Roth'
Entſcheide auf Leben und Tod!«

Und früh bei der Sonne Erröthen
Erſcheinet der Reiſige Chor;
Dann ernſt aus dem Heeresſchwarm' treten
Die Kämpfer hochmüthig hervor,
Und haſtig mit blinkendem Schwert'
Beginnet der Kampf auf dem Pferd'.

Laut klang es vom Eiſen im Streite,
Hoch zückte das flammende Schwert,
Daß kalt in geräumiger Weite
Entſetzen die Feigen durchfährt:
Und endlich, bedecket mit Blut',
Entſank dem von Hochberg der Muth.

In Staub wird die Leiche getreten,
Dann Heinrich die liebende Braut
Befreiet von drückenden Ketten;
Und schnell, durch den Pfaffen getraut,
Ruft er mit bedeutendem Ton':
»So rächt der von Wolfsstein den Hohn!«

Kaum wird in den Muracher Hallen
Die Wundergeschichte gehört,
Sieht Gertrud vom Erker man fallen,
Und Heinz stirbt durch's eigene Schwert.
Dieß ist für Verdienste der Lohn,
Dem Ritter von Wolfsstein zum Hohn'.

Drauf Heinrich von Wolfsstein mit Knappen
Gerüstet im Schlosse erscheint,
Da aussen auf englischem Rappen
Sein Bruder die Knechte vereint,
Und Reiter, bewähret und groß,
Umringen das gothische Schloß.

Und laut, wie der Wetterſturm ſchrecket,
Durchheulet die Mauern der Brand,
Wo immer ein Stein ſich bedecket,
Zerſtöret die rächende Hand.
„So — ruft jetzt der Bräutigam laut —
So rächt man die liebende Braut!“

Schwarz und Weiß.

Es ſagen uns Gelehrte, die ſchon lange ſtarben,
Des Lichtes Brechung zeuge uns die ſieben Farben;
Schwarz ſei der Gegenſtand, der keine Strahlen bricht,
Am Weiſſen breche ſich der Sonne reinſtes Licht.
Was dieſe Theorie uns kritiſch ſagt, und ſonderbar,
Zeigt in der Wirklichkeit der Welt ſich wahr:
Denn wenn aus Jörgs durchbranntem Angeſicht'
Von Recht und Menſchlichkeit kein Funke bricht,
So ſuchet man, wenn ich das beſte Urtheil fälle,
Ganz recht bei ihm auch eine ſchwarze Seele.

Selbſtberuhigung.

Sich erholend vom Genuß'
Sprach Till: Sterben iſt zwar dumm;
Doch wenn alles ſterben muß,
Nun — ſo bringt's mich auch nicht um!

Beim geſtirnten Himmel.

Die nahe dieſer Erde wohnen,
Vernehmen, Nacht, dich nur mit Grauen;
Die dich mit reinem Sinne ſchauen,
Erblicken tauſende von Sonnen.

Auf eine Würzſtätte

Was hier man thut, iſt gut und recht,
Denn ſchlecht iſt gut, und gut iſt ſchlecht;
Man prägt — die Augen zu entzücken,
Daß Jedermann darob ſich wundert —
Aus hundert ſchlechten Groſchenſtücken
Der guten mehrer als zweihundert.

Kirchhofsgedanken.

Glückliche Menſchen hienieden, ihr Reichen und mächtigen Groſſen,
Lange nicht hält euch das Glück, plötzlich umarmt euch das Grab.
Kunſt und Witz erhebet ſich mit der Ewigkeit Miene
Dann auf karrariſchem Stein' glänzend in goldener Schrift;
Indeß verliſcht mit dem Leichenhügel des Armen Gedächtniß,
Aber der Handlungen Werth ſetzt ihn den Glänzenden vor.
Glückliche, Mächtige, Groſſe! die Leichenſchrift raubt euch der Zeiten
Nahe Verweſung, und dort — wiegt das Verdienſt nicht der Stein!

Die Thränen.

Seli:

Dich, Kloë, wenn du lächelſt, kann ich niemals haſſen;
Noch weniger, wenn dir vom Auge Thränen thauen!

Kloë:

Drum, Seli, bleibe dankbar meinen edeln Frauen,
Die mich für Einmal Lachen taglang weinen laſſen!

Bei Abſchaffung der Tortur.

Schon naht das Geſchlecht aus edlerm Same,
Und drängt in ewige Nacht die Laſter,
Die unter Menſchen heillos geworfen
Des Glückes verſchiedenes Loos.

Der Glaube an Menſchenwürde ſieget;
Nicht quält den Armen des Reichen Schimmer:
Er theilt dem Bruder liebvoll die Gaben,
Die ihm das Verhängniß entzog.

Die himmliſche Liebe ſchließt in ihre
Umarmung ſanft das Geſchlecht der Menſchen,
Und theilt nach Wunſch die wenigen Güter
Der ſelbſt ſich genügenden Welt.

Es klirren in Kerkern keine Feſſeln,
Und Tageshelle erleuchtet ihre
Gewölbten Mauern. In den Gefall'nen
Erkennend des Weſens Gehalt,

Wird nimmermehr ſeines Leibes edle
Geſtalt entehret vom Henker, nicht von
Des Richters ſclaviſch dienendem Knechte
Die Muskel durch Striemen entweiht;

Es dringet zum Ohre markerſchütternd
Das Wimmern Leidender nimmer, und die
Gerichte fordern nimmermehr Thränen,
Durch quälende Schmerzen erpreßt.

Um ſchuldloſes Blut zu ſühnen, ſchonet
Den Leib des Schuldigen; ohne Schmerzen
Erſcheine dem Gerichteten künftig
Des Todes vernichtender Arm.

Der Handlungen Grund durchſchau' der Richter,
Und wähle Gnade für Schwache. Nimmer
Verſpritze in der nächtlichen Höhle
Die Aftergerechtigkeit Blut!

Frohlocket, ihr Kinder naher Zukunft,
Die Welt vollende, und Liebe fei're,
Umarmend eine glückliche Menſchheit,
Den lange erſehnten Triumph!

An J. und J.

Diſputirt immerhin fort, ſucht ihr die heilige Wahrheit;
Schont nur Piſtolen und Dolch', ſteht ihr der Göttlichen
nah'! —

Schlachtgesang der Baiern.

Wenn vom Wall' Kanonen brüllen,
Krieger ihre Kräfte fühlen,
Schön iſt's dann Soldat zu ſein;
Und im Kampf' bei ſtolzen Reihen
Nicht des Helden Tod zu ſcheuen,
Sich dem Vaterland' zu weih'n.

Wenn bei Nacht mit Höllenſchauer
Blitze ſtrömen aus der Mauer,
Die ein feiger Feind bewacht,
Dann, geſchützt von Erdenwällen,
Wir zur Schlacht die Glieder ſtellen
Mit des Krieges Schreckensmacht.

Immer ſei uns Krieg beſchieden,
Wir erſchrecken an dem Frieden,
Nicht an eines Feindes Heer,
Nicht am Schwert', vom Blut umfloſſen,
Nicht an ſtolzen Bundsgenoſſen,
Nicht am blanken Mordgewehr'!

Stürmen Feinde uns entgegen,
Hauf't der Tod auf unſern Wegen,
Brüder, dann mit Löwenmuth'
Stoſſen wir die Kühnſten nieder,
Jagen Schrecken durch die Glieder,
Unſre Rache ſättigt Blut!

Wenn das Schlachtfeld raucht und ſtaubet,
Feuer jede Mündung ſchnaubet,
Und die Trommel wirbelt dumpf:
Dann mit jauchzendem Gebrülle
Schlagen wir im Schlachtgewühle,
Unſre Loſung heißt: Triumph!

Wenn ſich Traute wieder finden,
Lorber um die Stirne winden,
Und der Feldherr lebet noch;
Dann erſchallt's beim Becherklange
Im vertrauten Rundgeſange:
Unſer König lebe hoch!

An die Roſe.

Für alle enthüllest du Reitze, du hundertblättrige Schöne,
Doch reicheſt du Jedem ein Blatt, Roſe, bald haſt du verblüht.

Kriegslied der Deutſchen.

Wo iſt der Feind — in welcher Höhle
Verbirgt er ſeiner Knechtſchaft Plan,
Barbar, komm' her, wo iſt die Stelle,
Komm', zeig' uns ſeine Lager an?

Wir wollen Freiheit uns erfechten,
Den Herd, und unſ'rer Fürſten Gut:
Es ſoll die gute Sache rechten,
Auf, Brüder, weiht ihr euer Blut!

In Schlachten für das Recht zu bluten,
Das die Natur den Völkern giebt,
Die Ehre iſt nur für den Guten,
Der Vaterland und Freiheit liebt.

Und will ein Sclav zum Kampf' ſich wagen,
Erborgt vom Stolz' er ſich den Muth;
So wird ihm Kopf und Bein zerſchlagen,
Und auf der Wahlſtatt dampft ſein Blut.

Der Sclavenſold iſt nur für Memmen,
Die es nicht wagen frei zu ſein:
Die ihrer Blöſſe ſich nicht ſchämen,
Die kehren bei Tirannen ein.

Wir wiſſen muthvoll uns zu ſchützen,
Wenn uns ein frecher Gegner drückt;
So laſſen wir die Waffen blitzen —
Durch Tapferkeit wird er zerknickt.

Die Söldlinge, wie leicht ſie weichen,
In ihrem Arm' iſt keine Kraft:
Wir wollen ernſt, und ſie ſind Leichen,
Geſchaffen nur zur Dienerſchaft.

Voran nun, ſcheuet keine Wunden!
Schon wölket ſich der Pulverdampf,
Bedenket, wenn ihr überwunden,
Für Menſchenrechte galt der Kampf!

Drum, Brüder, hebt die freien Hände
Vereinet himmelwärts zum Schwur:
Zur Eintracht ſammle Deutſchlands Stände
Die Heldenkraft »für Freiheit« nur!

Das Unerreichbare.

Was wir nicht ſuchen, Philander, läuft vor uns täglich am Wege:
Freiheit, Gröſſe und Ruh' holen erſt jenſeits wir ein!

Aigen.

Hier an des Gießbaches rauſchender Quelle
Weidet die Sorge des fühlenden Bruſt;
Zärtlich ergreifet der Anblick die Seele,
Liebe entflammt hier mit minniger Luſt:
Dort auf der Felſen verlaufenden Bahn
Lächelt die Freude den Wanderer an.

Frohſinn im Strauche, am blumigen Hügel,
Fülle des Schönen am blühenden Baum';
Schaffend verweilet des Frühlinges Flügel
Auf den Geſchöpfen im grünenden Raum':
Hat nicht die Stadt ſchon dein Weſen verwöhnt,
Brüderlich wirſt hier mit Feinden verſöhnt!

Jugendlich fühlen ſich Männer und Greiſe
Hier an dem Buſen der freien Natur,
Kummer und Sorge entfernet ſich leiſe,
Lacht dir von Jenſeits des Göttlichen Spur.
Himmliſch erquickt dich des Schönen Genuß,
Bieten die Berge dir friedlich den Gruß.

Schwermuth verweile in kühlender Laube,
Gieſſe vom Buſen den Gram und den Schmerz;
Kranke entzückt hier der ſtärkende Glaube,
Ruhiger pochet des Leidenden Herz:
Liebend Natur den Verwundeten heilt,
Hier, wo vollendet das Herrlichſte weilt.

Nah' an der Salzach, der brauſenden, Strande
Hebt ſich befehlend das fürſtliche Schloß:
Dort ragt die reitzendſte Villa im Lande,
Hier lebt der Landmann, wie Könige, groß —
Reiſender, ſuchſt das Vollendete du,
Eile dem Strome Juvaviens zu!

Höre des Gießbachs berauſchende Töne
Hier an dem Abhang', gekühlet vom Weſt,
Sieh die Umgebung, und fühle das Schöne,
Ueberall hält ſich das Reitzende feſt:
Alles iſt ſchön, am bemooſeten Stein'
Grub ſich erhaben das Göttliche ein!

Die Macht der Muſik.

Maro mit ſeinen Geſchrten,
Weil er am Könige ſich vergriff,
Nach ihm mit blinkendem Dolche lief,
Soll hingerichtet werden.
Da tönet mit heiliger Harmonie
Der Muſik bezaubernder Ton.
Der König auf goldenem Thron'
Vernimmt die Gefühle der Sympathie,
Und ein Zeichen der Rührung zu geben,
Ruft er: »Mein Mörder ſoll leben!«

Toleranz.

Nicht fruchtlos predigen uns die Sophiſten geſchwätzig von Duldung:
Man duldet nun alles, was Staaten und Sitten zerſtört.

Stufe der Menſchheit.

Himmelhoch ſteiget der Felſen, und höllentief ſtürzet der Abgrund —
Zwiſchen beiden hier kriecht hilflos der leidende Menſch.

Baierisches Schützenlied.

In muntern Zirkeln bei dem Saft' der Reben
Sind wir mit Kraft und deutschem Muth'
Dem Throne, und dem Vaterland' ergeben;
Für Freiheit pocht das stolze Blut!
Jubelt und jauchzet, teutonischer Sinn
Führet mit Wonne durch's Leben uns hin!

Wir deutsche Brüder leben ohne Sorgen
Die schönen Lebenstage hin;
Dem Neid' und jeder Erdenqual verborgen,
Vereinet durch starken Bruderſinn.
Jubelt und jauchzet, germanischer Sinn
Führe beglückend durch's Leben uns hin!

Nicht blos das todte Holz durchbort der Schütze,
Uns schreckt im Felde keine Macht,
Wir bieten jedem stolzen Feind' die Spitze,
Wenn tödtend unser Pulver kracht!
Jubelt und jauchzet, germanischen Muth
Kühler im Kampfe nur feindliches Blut!

Wenn Feinde Baierns Thron' den Sturz bereiten,
Wir heilen ihren Schwindelsinn,
Trotz aller Macht und Tapferkeit im Streiten
Mit Bruder Berchtolds Medizin.
Jubelt und jauchzet, den bairischen Muth
Kühlet im Kampfe nur feindliches Blut!

Doch nicht von Schlachten tönen unsre Lieder,
Uns winkt zum Weine Lebensruh':
Drum füllet tiefe Humpen, tapfre Brüder,
Und trinkt dem weiten Kreise zu!
Reichet euch, Brüder, nun friedlich die Hand,
Friede und Freiheit beglücket das Land.

Des Berchtold Schwarzens Asche diesen Becher,
Der unsern Pulverstaub erfand;
Den zweiten der Erinnerung, ihr Zecher,
An Vater Tell vom Schweizerland'.
Leeret die Humpen, mit friedlicher Ruh'
Lachet den Todten die Ewigkeit zu!

Ein Schütz, dem Liebe aus dem Herzen kommet,
Trinkt auch für seines Mädchens Ehr'

Vom Götterſaft', der hoch im Glaſe ſchäumet,
Den oft gefüllten Becher leer.
Jubelt und jauchzet, die liebende Treu'
Führt uns die Stürme des Lebens vorbei!

Das deutſche Volk, und unſer König lebe!
Einhellig ſtoßt die Becher an,
Wer Arges in dem Buſen nähret, bebe,
Ihm fluche jeder deutſche Mann!
Reichet euch, Brüder, nun friedlich die Hand,
Friede und Eintracht beglücket das Land!

Kurzſichtigkeit.

Dem Fuchſen durch die Lende
Jagt Heinz ein Dutzend Schrott.
Auf Richter kein Kredit, rächt er behende
Im Sterben ſeinen Tod.
Er fällt mit hartem Zahn'
Das Blei in ſeiner Wunde an.

Thoren, welchen es am Licht' gebricht,
Kennen Wirkung von der Urſach' nicht.

Selbſtberuhigung.

An M.

Freund! der Menſch iſt viel und wenig,
Er iſt Bettler — er iſt König —
Voll Verlangen iſt ſein Sinn,
Leidenſchaften lenken ihn.

Hat das Glück für ihn geſprochen,
Iſt der Wohlfart Bahn gebrochen;
Schöne Laufbahn auf und ab,
Reichthum ruht auf ſeinem Grab'.

Weicht das Glück ihm in der Jugend,
Flieht auch furchtſam ſeine Tugend,
Und das Elend peitſchet ihn
An den Rand des Grabes hin.

Dort ſind Menſchen viel und wenig,
Vorzug zeichnet nicht den König;
Armuth fühlt dort keine Pein —
Groſſe Laſter bleiben klein!

Das gesellschäftliche Leben.

An A. und Z.

Die Redlichen immer und Bösen bilden des Menschen Gesellschaft;
Hat man den Einen zum Feind, lächelt der Zweite als Freund.
Weil ich die Wahrheit umarmte, verfolgt mich der Boshaften Anzahl,
Weil ich das Laster vermied', liebt mich der redliche Mann:
Drum geifeln euch Böse die Worte, womit ich das Laster geschlagen,
Euch Redlichen danke der Kuß, den ich der Tugend gebracht! —

An Till.

Wie kannst vom Bav du Recht verlangen —
Im Wald' hat Lais ihn gefangen,
Nun sitzet er als Richter da,
Er weiß es nicht, wie ihm geschah;
Denn jedes Urtheil, das er ausgesprochen,
Hat seiner Würde auch den Stab gebrochen!

Wiegenlied für Eliſe.

Sanft, du lieber Kleiner, iſt dein Schlummer,
Dich umarmt der Unſchuld ſtille Ruh';
Deine Stirne furchet noch kein Kummer,
Sanft ſchließt ſich dein holdes Aeuglein zu.

Schlafe ruhig, theures Pfand der Liebe,
Du biſt deines Vaters Ebenbild;
In dir ſchlummern ſeine ſchönſten Triebe,
Und ein Herz, das einſt ihm ähnlich fühlt.

Seine Seele ſpricht aus deinem Blicke,
Und in deinen Adern wallt ſein Blut;
Wachſe, Kleiner, groß zu meinem Glücke,
Werde, wie dein Vater, fromm und gut.

Traure nicht, wenn über dich ich weine,
Mich beängſtigt nur dein künftig' Loos;
Deine Ruhe giebt mir auch die meine,
Deiner Zukunft meine Thräne floß.

Segen hat der Himmel mir geſprochen,
Troſt dem Alter mir durch dich geſchenkt;
Eine Roſenbahn iſt mir gebrochen,
Wenn mich einſt das graue Alter kränkt.

Was an meinen Joseph mich verbunden,
Reifet, Kleiner, auch in dir heran:
Handle kindlich in der Jugend Stunden,
Und bei reifern Jahren sei ein Mann!

Scherze nur, und spiele in der Jugend,
Fühle deines Lebens kurze Lust,
Und den reinen Sinn für Gott und Tugend
Nähre groß in deiner jungen Brust.

Sorgenlos, von Dornen rein und eben
Sei einst dein bestimmter Pilgerpfad,
Und so, wie der Kindheit Unschuld-Leben,
Ruhig, still, und eben so gerad'.

Schlumm're sanft der Kindheit süssen Schlummer,
Lieber Kleiner! schließ' die Augen zu,
Noch durchfurchet deine Stirn' kein Kummer,
Keine Lebenssorge raubt die Ruh!

An N. K.

Weil du dir zu Vieles einbildest, bist in der That du sehr wenig;
Denn jeder Kluge gesteht, daß ihm sehr Vieles gebricht.

An Flora.

— — nunc formoſiſsimus annus.

Virg. Ec. 3. v. 57.

Flora, auf der Frühlingsflur
Heiſſeſt du mich fühlen;
Maleſt groß das Bild Natur
In des Abends Stillen!

Laß' das Veilchen in dem Haar'
Blühen zum Vergnügen,
Laß' auf meiner Todtenbahr'
Einſt es welkend liegen!

Jene Lilie der Bruſt
Sei für mich erzogen,
Und die Roſe mir zur Luſt
Huldvoll zugebogen.

Gönne zum Genuſſe mir
Jene vollen Nelken:
Der Dianthe bunte Zier
Laſſe nicht verwelken!

Balſam, der den Wunden heilt,
Fließt von deinen Hüften,
Wo der ſanfte Frühling weilt
Mit des Lebens Düften.

Ewig ſchön, und jung, und neu
Blühen deine Blumen;
Immer lockt ein junger Mai
Uns mit neuen Summen.

Laſſe, Göttinn, deine Flur
Sittſam mich enthüllen,
Traulich mich mit dir, Natur,
Jeden Frühling ſpielen!

Selig, der voll hohen Sinn
Deiner Huld vertrauet,
Und der Pilgerſchaft Gewinn
Nur in Blumen ſchauet!

An K. S.

Der Tadel im Munde des Böſen iſt für den Guten ein Loblied;
Geduldig alſo, mein Freund, wann dich das Laſter verfolgt!

An die Nemesis.

Verleih' nicht der Frechheit die Würde,
Entzieh' nicht der Tugend die Kron';
Nicht wird dann der Mensch sich zur Bürde,
Und Wahrheit wird nimmer zum Hohn'.

Entreisse dem Reichthum' die Ehre,
Bestrafe mit Armuth den Geiz,
Verbanne die Ruhmsucht vom Heere,
Und Lastern versage den Reiz:

Belehre durch Unglück den Reichen,
Dem Ueberfluß' zeige die Noth;
Den Großen bekehre durch Leichen,
Und Dürftige labe mit Brod.

Gieb Freude der Welt, und den Frieden,
Enthülle der Menschheit Natur;
Für alle sei Liebe beschieden,
Fremd allen der Zwistigkeit Spur.

Mit Unschuld bekränze die Jugend:
Nicht herrsche das leblose Geld;
Gerechtigkeit, Wahrheit und Tugend
Regiere die kommende Welt!

Melancholie.

Sunt aliquid manes, letum non omnia finit.
Propert.

Menschheit, nimm zurück die mir gereichte Gabe!
Männersinn und Hochgefühl ist meine ganze Habe,
Nimm sie, Nachwelt, hier an meinem Grabe!
Wer mich haßte, mag bei meinem Tod' sich freuen,
Ihr Verfolger, furchtbar dir, mein Vaterland!
Wer mich liebte, wird mir eine Thräne weihen,
Brüder ihr, in deren Arm' ich Ruhe fand.
Manche Rose habe träumend ich gepflücket
In dem Wahne, Menschen seien grosse Wesen;
Doch der Wahrheit Feinde haben mich zerdrücket!
Falsche Herzen hab' aus Mienen ich gelesen,
Ungeheuer haben sich mit meinem Schweiß gekühlt,
Schwarze Thaten sah mit Gold ich lohnen,
Seelenlose Masken in Palästen wohnen — —
Tod, nur muthig nach der Brust gezielt!
Hoffnung, Hoffnung, täusche du mein Auge nicht,
Sei du, Ewigkeit, der Bosheit und — der Leidenden Gericht!

Nationallied.

Wein und Gerſtenſaft,,
Mädchen, voll von Jugendkraft,
Wecken in des Jünglings Bruſt
Feuer, Muth und Lebensluſt!

Liebe, Freundſchaft, Treu,
Tauſend Thaten ohne Reu'
Füllen eines deutſchen Mann
Würdevolles Leben an.

Wahrheit in dem Mund',
Ohne Schwur hält deutſcher Bund;
Deutſches Wort iſt mehr als Eid,
Feſt für eine Ewigkeit.

Feuer, Tod und Blut
Sättiget des Jünglings Muth,
Tritt er in des Feindes Land
Mit dem Schwerte in der Hand.

Die, o Ewigkeit,
Iſt des Deutſchen That geweiht;
Dein Geheiß, Vergelterinn,
Hält ihn an die Tugend hin.

Elegie
auf ein durch den Feind getödtetes Hirtenmädchen.

Schwarz und schrecklich iſt dein Loos gefallen,
Hanny, guter Hirtenmädchen Glanz!
Hörſt du noch der Sieger Donner knallen,
Siehſt du noch des Feindes Todtentanz?
Für den Fürſten ſtürmen deine Brüder
Durch der Felſen hohle Klippen hin,
Nimmer ſchallt zu deinem Ohre wieder
Siegesruf — zum Herzen Freiheitsſinn!

Starr und kraftlos ruhen deine Glieder
Auf der Wieſe, deiner Hütte nah;
Grauſam ſtürzte dich die Eris nieder,
Die mit Gram der Alpen Frieden ſah.
Auf des Frühlings Blumen ruht die Leiche,
Die der Unſchuld ſchäumend' Blut begoß,
Seht, wie Buſen und Geſichtes Bleiche
Sengend das entquoll'ne Blut umfloß.

Hoch, du edle Schäferinn, beglücke
Jenſeits dich der guten Manen Ruh',
Nahe zu des Schöpfers Throne rücke
Deine Tugend dich im Himmel zu.

Um dem Zwist' des Landes zu entgehen,
Der am Alpensee in Flammen stand,
Schiedest du, der Laster Wüthen nicht zu sehen,
Aus der Heimat jammervollem Land'.

In dem ersten Frühling' hüpften Lämmer
Um die stille Wohnung noch am Bach';
Aus dem Thale schollen Eisenhämmer
Unter Hanny's niedres Hüttendach.
Hanny schlief im sorgenlosen Schlummer,
War zufrieden mit der Erde Gab';
Friedlich schlug ihr Herz, und frei vom Kummer,
Und nun — sehnt die Leiche sich zum Grab'!

Zittert, Mörder, fürchtet die Gerichte,
Wo durch eigne Kraft das Recht besteht,
Wenn mit schwarzer Thaten Lastgewichte
Schrecklich dort zum Amt' der Richter geht:
Eure Geister werden Höllenschmerzen
Quälen durch die lange Ewigkeit,
Ruhe kehret nie in eure Herzen —
Frieden bleibet euch ein Traum der Zeit!

Aber deine Seele, Hanny, führten
Seraphinen in der Gottheit Schooß,

Wie dich einſt der Unſchuld Reihe zierten,
Zeigt ſich jenſeits deine Tugend groß!
Schlumm're ſanft! Es ſchloß mit deinem Leben
Sich der Ahnen ſchöne Freiheitsbahn;
Mit der Helden ungerechtem Streben
Kündet ſich der Fluch des Himmels an.

Beim Einzuge der aus dem Felde zurückkehrenden Krieger.

Ihr kämet willkomm'ner, Männer von Muth,
Klebte nicht an euerm Schwerte,
Und an den blanken Hufen der Pferde
Der Feinde zwar — doch deutſches Blut!

Religion.

Iſt dir ein Räthſel das Daſein, und weißt du die Kraft nicht zu einen,
Welche im Menſchen befiehlt; führe den Geiſt durch die Welt;
Miß den Raum von der Erde zur fernſten Sonne; dann kehre
Forſchend in dich — das Gefühl führt zum Unendlichen hin.

An die helauniſche Muſe.

Helauniſche Muſe! hier im Dunkel
Des Fichtenwaldes der Alpe, an dem
Gehäng' des Felſens, wo dich die Fluten
Des Sees umſpühlen mit Glanz',

Erflehet dein Barde Gunſt ſich von dir.
Auf ſeiner Saite ertönt die Wahrheit;
Und Tadel gegen jede Vermummung,
Die ſich zum helauniſchen Volk'

Vom Boden verdorb'ner Paläſte nahet,
Wo Reichthum ſchwelget in ſchwarzen Laſtern,
In Armuth ſeufzet die redliche Tugend,
Verachtet, und hilflos verfolgt.

Im heiligen Haine, und im Spiegel
Des Sees, wo ſich die Walchen nähren,
Begrüſſeſt deine Söhne du friedlich,
Sie lehrend die Lieder des Ruhms.

In Treue zum Fürſten blüht die Stärke
Des Reiches, wie in dem Wald' die Eiche;
Und Muth und Heldentapferkeit folget
Zum Throne mit Würdigkeit dir.

Die täuſchende Kunſt iſt fremd im Lande,
Das Wort iſt Laut aus dem Herzen, und ſein
Gemüth iſt frei im Auge; durch Thaten
Bewähret er immer ſein Wort.

Velaunier, lächelſt du der Jungfrau,
So liebt die Zärtliche dich; und ſiehſt du
In's Auge kühn dem feindlichen Nachbarn;
So fliehet er zagend vor dir!

Velauniſche Muſe, mir verleihe
Geſang, zu ſingen die hohe Wahrheit,
Die niederdonnert Sclaven des Laſters,
Und krönet die Söhne des Lichts!

An Lips.

Wenn die Natur dich nicht haſſet, und launig das Glück nicht verfolget,
Würde und Reichthum und Glanz reicht dir die kriechende Welt.
Biſt du unverſchämt, und kannſt die bewürdeten Mämer gewinnen,
Ohne Gelehrſamkeit ſtehſt, ohne Verdienſte im Glanz'.
Aber, mein Lips, im Herzen ſei nicht der blendende Weltruhm,
Höhne dem Glücke, und ſchließ' traulich an Tugend dich an!

Die Mönche.

Das Göttliche tief im Gefühle,
Von liebenden Muſen gepflegt,
Bewohnen die Mönche die Stille
Der Mauern. Das Himmliſche trägt
Der Seher mit ſich durch das Leben —
Nach Weisheit erhebt er ſein Streben.

Die Thaten entflohener Jahre,
Der Künſte gereinigten Styl,
Das Heiligſte auf dem Altare,
Des Wiſſens errungenes Ziel
Erhielten zum ſchönen Vollenden
Uns Mönche mit pflegenden Händen.

Der herrſchet im Reiche der Töne,
Und jener in Formen durch Kunſt;
Der ſucht aus der Vorwelt das Schöne,
Der wirbt um der Gegenwart Gunſt,
Ein anderer ordnet die Sterne,
Und mißt die geräumige Ferne.

Der ſitzet im Kreiſe der Väter,
Und hellet das Chriſtenthum auf;

Den Sprachen iſt jener ein Retter,
Der zeigt den Geſtirnen den Lauf;
Der bildet nach griechiſchen Normen
Den Marmor zu ſinnreichen Formen.

Ihm weichet der bärtige Sylphe
Aus Wäldern, ihm blühet die Flur,
Er eilt den Bedrängten zu Hilfe,
Ihm dienet die wilde Natur;
Und Tempel erbaut er und Hütten,
Und Wüſten erzeugen ihm Blüten.

Durch Mönche ertönen Geſänge
Der Barden dem Deutſchen zum Ohr',
Und längſt ſchon verſchollene Klänge
Der Minne gedeihen empor:
Sie wenden vom Leben das Trübe,
Und führen beglückend zur Liebe.

Sie bilden zu Menſchen die Kleinen,
Und führen der Wahrheit ſie zu:
Die meiſten ſind, was ſie uns ſcheinen,
Drum rühm' ich des Klöſterchens Ruh',
Und rühme, mich nahend dem Groſſen,
In Mönchen der Weisheit Genoſſen.

An die Schönen.

Seid alle gegrüſſet,
Ihr Blumen der Zeit,
Geſegnet, geküſſet —
Der Liebe geweiht;
Denn kurz ſind die Tage
Der Jugend beblümt,
Dem Alter iſt Klage
Vom Alter beſtimmt!

Einander zu lieben
Iſt höchſtes Gebot;
In zärtlichen Trieben
Ein lenkender Gott.
Das Feuer verlodert,
Die Zeit flieht zurück;
Genüſſe erfodert
Das flüchtige Glück.

Der Liebenden Sonne
Strahlt ewigen Glanz,
Eliſiums Wonne
Beut ihnen den Kranz!
Gefühl für das Leben
Begeiſtert die Bruſt,
Und Hoffnungen geben
Der Gegenwart Luſt!

Der Fürſt.

Wer in dem Fürſten jene Stütze ſchaut,
Auf die der Staat der Laſten Schwere baut,
Die ſteht, um and'rer Noth zu wehren,
Der wird den Fürſten liebend ehren:
Doch deſſen Blick am äuſſern Glanze ruht,
Nur ſieht das Mahl, die Jagd, des Reichthums Gut,
Die Oper, und den gold'nen Gallawagen,
Der iſt mit Blindheit hart geſchlagen.

Auf Felſen iſt des Fürſten Ruhm gegründet,
Und ſeine Schätze nur der Weiſe findet!

An Bragа.

Zur Gnadengabe der Leier fleh' ich um Eines dich, Bragа,
Das, was mich der Leier erhält, Kleidung und Waſſer und Brod.
Erlaubſt du die zweite Bitte: ſo fleh' ich zu dir um ein Hüttchen,
Damit ich mit Kindern und Weib' decke das Bardengeſchlecht!

An Louiſe.

Gefüllt, wie die reifende Traube
Im herbſtlichen Jahre entglüht,
Wie über dem üppigen Laube
Die Roſe im Frühlinge blüht;
So gehet das Mädchen in's Leben,
Mit Luſt und Gefahren umgeben.

Dem Auge entſprühet ein Feuer
Mit Liebe verheiſſendem Blick',
Harmoniſch, wie Töne der Leier
Iſt fühlender Seelen Geſchick:
Der Liebe bezauberndes Weſen
Iſt, Mädchen, im Blick' dir zu leſen.

Die Jugend mit ſtürmender Flamme
Durchtobet das wallende Blut
Des Mädchens, wie göttlicher Same
Entkeimet es redlich und gut;
Es tritt in das ernſtere Leben
Mit Wählen, Verachten und Streben.

Laß brauſen, Louiſe, die Flamme,
Laß toben das glühende Blut,

So reift dir der göttliche Same
Im Leben mit himmliſchem Gut!
Das Leben verbrauſet — zum Lohne
Erwirbt ſich nur Tugend die Krone.

An Klöe.

Wenn aus dem Buſen reiner Liebe Feuer flammet,
Das uns aus dem Naturgeſetze ſtammet;
Dann wollen wir des Herzens höchſtes Gut genieſſen,
Wenn auch dem Schickſal' unſre Thränen flieſſen.

Hinauf zu jener Höhe wollen wir uns ſchwingen,
Wo Engelchöre Harmonieen ſingen,
Wo Sterbliche zur Gottheit lebend übergehen,
Und ihres Weſens reinſte Gröſſe ſehen:

Und wenn beglücket unſre Geiſter im Gefühle
Verſunken ſind in tiefe heil'ge Stille;
Dann dürfen auch die Formen liebend ſich umſchlieſſen,
Und kein Verbot ſetzt Schranken unſern Küſſen!

An Till.

Du glaubſt nicht die Schattenwelt? Sieh doch der Menſchen Leiden und Freveln,
Gewiß erſchafft dein Verſtand Himmel und Hölle für ſie!

Die Verzweiflung.

Als Dorilis von Philint ſchied,
Und treulos ſich entzog,
Ihn Troſt und Seelenruhe mied,
Und Hoffnung ſtets belog;

Als ihm der Zukunft finſt're Blick
Nur Noth und Elend wies,
Und nur im Traume ſein Geſchick
Sich reizend ſehen ließ;

Da zeigte ihm das Schattenland
Ein höhers beſſers Loos;
Er ſah ſich in des Todes Hand
Der Seligkeit im Schooß',

Und eilet mit verweg'nem Sinn'
Dem Strom' der Iſar zu —
Noch blickt er auf das Leben hin,
Und dann in's Land der Ruh! —

Da faſſet er zum Tode Kraft,
O unglückſel'ge Stund!
Er ſtürzt — — von Hallers Gerſtenſaft
Zehn Maaß in ſeinen Schlund.

Der kluge Mann.

In einer Einöd' ſtillem Hauſ'
Kam einſt im Winter Feuer aus.
Des Hauſes Herr, ein armer Mann,
War eben in dem nahen Wald',
Und ſieht ſein Schreckensunglück an.
Ei, dachte er, es iſt heut kalt,
Und Waſſer iſt auch nicht zu finden!
Was thut der arme arme Mann?
Im Unglück' hat er klug gethan.
Um ſich ein Pfeifchen anzuzünden,
Ergreift er einen hellen Brand,
Dann — — in dem Buſen trag' die Hand,
Lehnt er ſich an den Apfelbaum —
Verſinkt er gar in einen Traum?
Nein, Leſer, hierin irrſt du dich;
Er raucht Toback, und — wärmet ſich.

Ueber Würden.

An G. .

Nicht weiter, als dein Flügel dich trägt, ſonſt befällt dich der Schwindel,
Und wirbelt dieſer dich auf, Armer, dann fällſt du gewiß!

Bildergallerie
aus dem dreißigjährigen Kriege.

Christian von Braunschweig.

Ich habe lange geabentheuert im heiligen Kriege;
Daß es für die Bibel geschah, glaubet die närrische Welt.

Mannsfeld.

Den rothen Hahn durch die Länder des römischen Reiches zu jagen,
Vergab ich der Mannsfelder Gut, selbst die Familien-Gruft.

Christian, König von Dänemark.

So rächet sich rühmlich das Laster! Um feindlich den Nachbarn zu schaden,
Verlor ich mein Stralsund, und, ach leider, ein rüstiges Heer!

Friedrich V.

Im Glücke, als König von Böhmen, vertraut' ich den Zungen der Nachbarn;
Doch ihrer Versprechen Gehalt, zeigte im Unglück sich schnell.

Johann Georg, Kurfürst von Sachsen.

Den Frieden im Herzen, hielten die Krieger mein Land in der Klemme;
Denn riß ich vom Kaiser mich los, sperrte der König mich ein.

Gustav Adolph.

Des Mönches von Wittemberg Lehre zu predigen, gieng ich nach Deutschland;
Was jener mit Worten nicht zwang, gab mir des Schwertes Gewalt.

Wallenstein.

Ein tragisches Ende verlischt nicht die glänzenden Thaten des Helden:
Ein leuchtender Nam' vor der Welt schlieſſet Verdienste oft aus.

Tilly.

In sämmtlichen Ländern der Feinde hat Tilly als Held sich bewiesen,
Und Thränen bei Magdeburgs Brand zeigen als Menschen ihn uns.

Pappenheim.

Mit hundert Narben betratt er bei Lützen die Wege des Sieges;
Da fiel er mit Ruhm, und — mit Trost, weil auch sein Gegner verblich.

Pater Joseph.

Den Kaiser und sieben Kurfürsten steckte zum Besten der Kirche,
Gehorsam des Kardinals Wink', siegreich ich mir auf den Hut.

Maximilian.

Germaniens alter Verfassung durch Eintracht Stärke zu geben,
Bestieg ich den Streithengst, und schuf Frieden im dreissigsten Herbst'.

Die Kurfürstinn, Friedrichs Gemahlinn.

Auch zeigt sich ein Weib, das durch Schönheit befiehlt, auf des Krieges Theater,
Vom schwärmenden Mannsfeld zur Schau kühn auf den Pranger gestellt.

Bernhard von Weimar.

Auf Nördlingens Gründen das blutigste Treffen des Krieges zu schlagen,
Dieß war mein wichtigstes Werk, aber mein glücklichstes nicht!

Oktavio Piccolomini.

Von Illos und Terzkys, und von des Friedländers Blute versiegelt,
Erwarb ich vom Kaiser für Treu' redlich — ein Fürstendiplom.

Kaiſer Ferdinand II.

Dem Schutze des römiſchen Reichs, und der Kirche geheiligten Lehre
Sei alles mein Erbtheil geweiht, Schätze und Kronen und Blut!

Der weſtphäliſche Friede.

Der Friede iſt da, mit dieſem der Zwiſte und Spaltungen viele,
Darüber ein Nachbar ſich freut, welchem ſein Anſchlag gelang.

Der Fuchs, der Dachs und der Jäger.

Um eine Höhle ſtritt ein Dachs mit einem Fuchſen;
Es nannte jeder ſie ſein Eigenthum.
Dieß war zur Zeit, als noch die Thiere Eigenthum beſaſſen,
Und Herren eines Waldes, oder einer Höhle hieſſen:
In unſern Zeiten iſt dieß alles anders.
Nach alter Völkerſitte ſuchten ſie das Recht
Im ſchweren Kampfe durch der Stärke Macht.
So im Duelle kämpfend ſah ein Jäger ſie;
Doch in der Ferne faßten beide Wind von ihm —
Verglichen war ſogleich der Streit,
Und Eine Höhle nahm die Zänker auf.

Gefahr vereinet oft, was Zwietracht trennt,
Sobald man einen ſtärkern Gegner nennt.

An Lips.

Hernieder, Lips, aus jenen Regionen,
Wo Tugenden und Wahrheit wohnen;
Hernieder in die Dunkelheit der Welt,
Die wenig Gold, mehr Schlamm enthält!

Verachte kühn in That, und mit dem Munde
Das Bellen losgebundner Hunde:
Dein Ohr, indeß der Geist zum Himmel schaut,
Verwunde nur der Schreier Laut!

Sieh um dich her im hochgewund'nen Kreise,
Und zieh' durch Sphären eine Reise;
Ein grosses Wesen schaut dein heller Blick,
Im Staube bleibt die Welt zurück.

Betrachte dann des Menschen ganzes Wesen,
Vielseitig ist sein Ich zu lesen;
Die Mehrzahl klebet an der Erde Gut,
Und für die Tugend fehlt der Muth.

Getheilet ist der Menschheit Thun und Streben,
Oft lacht der Armuth schön das Leben;
Oft ist der Glücklichste hier nicht beglückt,
Von Habsucht, und vom Neid' erdrückt.

Wohl dem, der ſeine Wege redlich ſchreitet,
Von Tugend und vom Recht' begleitet;
Er kömmt auf krümmend ſchmaler Bahn'
Im Hafen der Beſtimmung an!

An Lips.

Schon als ein Jüngling von blühenden Jahren
Bat ich die Muſen um Flöte und Leier,
Damit der Wahrheit den Sinn zu bewahren,
Und zu erhalten der Tugenden Feuer.
Huldvoll gewährt mir die Gottheit mein Bitten —
Zeigt mir die Wahrheit in ärmlichen Hütten,
Redliche Menſchen auf ländlicher Flur,
Göttliche Weſen in freier Natur.
Siehſt du, ſo rief ſie, die Wahrheit dort glänzen,
Rühre die Saiten zu himmliſchen Tänzen!
Dankbar ergriff ich die Leier, und ſang
Heilige Wahrheit mit feſtlichem Klang' —
Aber die Töne — ſie giengen verloren,
Jahre lang ſang ich — verſchloſſenen Ohren.

Willſt du, mein Lips, mit der Wahrheit es halten,
Muſt du frühzeitig die Zunge dir ſpalten:
Schwätze recht viel, ſo vernimmt dich die Welt,
Rede doch ſo, daß es allen gefällt!

Kloë.

Schön ſind Roſen
In den Gärten;
Schön ſind Blumen
Auf dem Felde.
Schön ſind Sterne
An dem Himmel;
Aber ſchöner
Als die Roſen
In den Gärten,
Schöner als die
Blumen auf dem
Felde blühen,
Schöner ſelbſt als
Sterne glänzen,
Schöner noch iſt
Kloë, wenn ſie
Ihrem Freunde
Bei dem hellen
Mondenſchimmer
Küſſe reichet.

Die Stolzen.

Den Thoren bezeichnet der Stolz, wie das bunte Gefieder den Pfauen,
Die Schwächlinge finden da Werth, wo ihn der Kluge nicht ſucht.

Der Tiger und der Hund.

Im groſſen Reich' des weiſen Löwen
Verſucht der Tiger ſich ein Afterreich zu bilden;
Der Falſchheit Troß ergab ſich ſeiner Knechtſchaft.
Aus zahmer Thiere Knochen baut er einen Thron,
Vom Lämmerblute dampft ein See umher,
Zu ſeiner Wolluſt Bad beſtimmt,
Und unter ſeinem Auge wagt nicht einen Laut
Das kriechende Geſchlecht der Katzen.
Ein Hund, der, auf der Jagd verirrt,
Zu dieſer Mörderhöhle einſtens kam,
Erhob ein laut' Gebell mit freier Zunge,
Und tadelte das Schlangenneſt.
Der Tiger, nicht gewohnt die Wahrheit zu vernehmen,
Erkannte ſeiner Thaten Schande, und
Durch ein Edikt verbannet er den Hund
Aus ſeines Reiches Grenzen.
Zum Abſchied' ruft er dieſe Worte:

Vor Richtern ohne Ehrlichkeit und Pflicht
Beſteht die freie Zunge nicht!

Die Anſtellung.

Stultus wurde Rath — man ſagt nur für Dukaten;
Da er nichts weiß, wird er ſicher trefflich rathen!

Die Berauſchungen.

Wenn froh zur Traube von Burgund
Verſammelt ſich der Freunde Bund,
Und perlend es im Becher blitzt,
Die Luſt auf jeder Stirne ſitzt;
Dann wallet das Blut, dann erhebt ſich die Bruſt,
Und aus der Berauſchung ſtrömt irdiſche Luſt.

Wenn Knaſterrauch die Stirn' umhüllt,
Der Wohlgeruch das Stübchen füllt,
Wenn Zukunft und Vergangenheit
Enthüllet ihre gold'ne Zeit;
Dann fliehet des Menſchen geborgte Geſtalt,
Und ſtille Berauſchung giebt Kraft und Gewalt.

Wenn Jagdgeſchrei im Forſt' erſchallt,
Das Wild ſich flüchtet aus dem Wald',
Und es im Kreiſe ringsher kracht;
Da fühlt der Jäger ſeine Macht:
Es hebt ſich der Buſen, es wallet das Blut,
Zum Helden berauſchet den Jäger der Muth.

Wenn Laura dann entgegen blickt,
Und ſanft die Hand dem Jäger drückt;

Und wenn zur Liebe Ueberfluß
Sich paart von Liebchens Mund' der Kuß:
Dann wallet das Blut, dann erhebt ſich die Bruſt,
Und füllet das Herz mit berauſchender Luſt.

Wenn freies Land dem Auge lacht,
Mich einſam die Natur bewacht;
Wenn jeder Gram vom Herzen flieht,
Die Bruſt vom Himmel Nahrung zieht;
Dann pochet der Puls, dann erwärmt ſich das Blut,
Des Herzens Berauſchung giebt himmliſches Gut.

Harmoniſch wenn die Saite klingt,
Der Kehlen Macht das Hohe ſingt,
Und jedes Menſchenhaſſers Ohr
Bezwingt der Ton im raſchen Chor';
Dann regt ſich das Leben, der Feige wird Held,
Und Götter nur zeigt die vollendete Welt!

Das Leben.

Ein Bild.

Unſer Leben, Erdenſöhne, iſt ein kurzer Traum;
Spät erwachen wir zu unſerm Sein,
Fühlen dann des Elends und der Wolluſt Bilder kaum,
Ach ſo ſchlummern wir ſchon wieder ein!

Lohn für Schmeichelei.

Till an C. H. .

Es wählte ſich Baßzoma Röſſchen zur Braut,
Und Hymen rührte die Saiten.
H, innig mit Apoll dem Sänger vertraut,
Begrüßte die feſtlichen Zeiten -
it ſegnendem Hochzeitgedicht'.
ht Gulden verdiente die Preſſe. Ich armer Wicht!
er Bräutigam las es, und — ſang nicht.

Nativitätsgrade.

Lips:

Merk's, Till, die Sache iſt nicht ſehr verworren:
Der Graf heißt allzeit Hochgeboren,
Hochwohlgeborn iſt der Baron,
Und Wohlgeborn des Ritters Sohn!

Till:

Und was der Fürſt, zum Feldherrn auserkoren?

Lips:

Der iſt — der iſt — — gar nicht geboren!

Der Junker und ſein Reitknecht.

Aus ſeiner Ahnen düſterm Schloſſe
Ritt Junker Veit auf ſtolzem Roſſe,
Sein Reitknecht hinten drein.
Der Ritt gieng durch ein ödes Feld;
Hier kämpften einſt die Herrn der Welt,
So zeuget das Gebein
In nah' und weiter Runde.
Der Junker nun zum Diener ſpricht:
»Des Adels Würde läugnet nicht,
Man kennet noch zur Stunde
Den hohen Adel vom gemeinen Mann':
Die Mehrzahl eckelt ſchmutziggelb mich an,
Indeß wie Alabaſter rein
Erſcheint des Edelmanns Gebein!«
Der Knecht merkt ſich des Junkers Wort.
Und haſtig gieng's von dannen fort;
Da zeiget ſich auf luft'ger Blöſſe
Ein Galgen in erhabner Größe,
Und Knochen klapperten am Nagel,
Und Knochen lagen d'runter.
Jetzt ruft der Reitknecht munter:
»Ei, edler Ritter, doch zum Hagel!
Iſt an den weißen Knochen Adelthum zu leſen,
So ſind die Galgenſchlingel adelich geweſen!«

Die Aeskulapenſchlange.

Der Fehden müde, ſchlieſſen
Die Thiere unter ſich Vergleiche,
Wodurch unzählig' neue Reiche
Mit ſchwerer Laſt die Erde drücken.
Das Reich der guten und der böſen Schlangen
Beſteht mit eigner Souverainität.
Als Herrſcher glänzt die Naja
Im Kreiſe giftiger Geſchlechter.
Sogleich vertheilt des Reiches Würden
In ſeines groſſen Fürſten Namen
Der Klapperſchlange Excellenz.
Ernennt wird nun zum Admiral
Die ungeſtümme Waſſerklapper;
Begabt mit der Juſtiz wird Doktor Milcher;
Für die Finanz beſtimmt die Lanzenſchlange,
Die Blindſchleich' dient der Polizei.
Miniſter zweiten Ranges heißt die Viper,
Und erſter Präſident die Feuerſchlange;
Als Referent wird Koluber ernennt,
Der nebenher den Namen Aitor führt.
Mit Unmuth ſehen daß die ſanften Nattern,
Die keine Gifte in den Bäuchen kochen,
Der Porphyr, die Lalliſſe, Pellas,

Die Abgottsſchlange mit den ihrigen,
Und kurz die Tugendhaften alle.
In aller Namen nimmt das Wort
Die ſanfte Aeskulapenſchlange,
Und ſpricht zu Seiner Excellenz:
Verzeiht, Herr Kanzler, welche Anſtalt iſt getroffen,
Daß nicht die Beſſern hier vergebens hoffen?

Das Reich der Dichtkunſt.

So weit der Raum ſich ausdehnt, giebt Phöbus dem Dichter die Erde,
Dem lyriſch der Muſe Geſang, Herz und Zufriedenheit tönt;
Das Schöne allein nur ſieht er, im Dunkel läßt er das Laſter,
Und edel und groß in dem Werk' wird er zum Herrſcher der Welt.

Abmahnung.

Herr Theolog, erwäge meine Worte,
Bedenklich iſt's ein Hirt zu ſein;
Man führet ja an jedem Bauernorte
Die Stallfütterung ein.

Bergknappenlied.

Unverzaget, ſchwarze Brüder,
Hoch des Hammers Keul' geſchwungen,
In den Felſen eingedrungen,
Munter auf, und kräftig nieder;
Tiefer liegt des Bergmanns Sold,
Kupfer, Silber, edles Gold!

Es hat Pluto ſeinem Reiche
Eingewebt als gold'ne Netze
Kleiner Menſchen eitle Schätze:
Unſers freien Armes Streiche
Schaffen um ein Stückchen Brod
An den Tag des Wuchers Gott.

Minen ſplittern die Geſteine:
Nach der Tiefe nach der Weite
Suchen wir des Erzes Beute
Bei der Lampen ſchwachem Scheine;
Unſers Wirkens Aufenthalt
Iſt ein enger dunkler Spalt.

Aus des Stollens hohlen Tiefen,
Aus den nie beſonnten Hallen

Tragen wir die Goldkriſtallen,
Die im Felſenabgrund' ſchlieſen;
Und verwundernd ſieht die Welt,
Welchen Werth das Dunkel hält.

Hundert ſchwere Keulen hämmern
Unſers Fleißes edle Steine;
Von dem Schlamm' trennt ſich das Reine
Auf den ſtoßgelenken Kämmern:
Was nicht Werth des Goldes wiegt,
Schäumend auf den Fluthen liegt.

Spühlt den Berg des Gießbachs Quelle
Von des Erzes edlen Theilen
Durch der Fluthen prüfend' Weilen;
Dann erſcheint im Raum' der Zelle
Aſchengrau des Schiefers Sand,
Und das edle Gold am Rand'.

Geitzig wird des Goldes Weſen —
Drehen ſich die vollen Fäſſer
Durch das ſtürzende Gewäſſer —
Aus dem Sande auserleſen;
Und was Merkur nicht ergreift,
Iſt zum Golde nicht gereift.

Dann ergießt ſich Plutos Segen;
Schweres Gold bleibt an der Stelle,
Träufelt durch des Hirſches Felle
Merkurs dichter Silberregen;
Endlich an des Feuers Strahl
Färbt ſich golden das Metall.

In dem Reich' der Finſterniſſe
Herrſchen wir in engen Kreiſen
Mit dem Hammer und dem Eiſen,
Suchen ſtets das Ungewiſſe;
Unſer Arm auf Hoffnung baut,
Hoffnung, die das Herz vertraut!

Tritt ein Bruder aus dem Kreiſe,
Schlagen wir den Schacht des Grabes;
Wie er kam, entblößt des Habes,
Tritt er auf die weite Reiſe:
Seinen Leib umſchließt ein Schacht,
Doch ſein Geiſt durchdringt die Nacht.

Konſequenz.

Weil hier der Gute mit Laſtern, mit Tugenden kämpfet der Böſe,
Darum nur gilt der Begriff uns von des Menſchen Natur.

Der Bescheid.

Es war die Frage zwischen zwei,
Ob Fur, der Jahr und Tag
Zu M. im Thurme lag,
Ein wirklich grosser Schurke sei?
Herr Till, ein Freund vom Frieden,
Fiel hastig ein:
Der Streit ist bald entschieden;
Groß muß er sein,
Da ihn im offnen Land'
Die blinde Göttinn fand!

Der Weltmann.

Zwischen der Wahrheit auf irrigem Pfade, und zwischen dem Laster,
Knechtischen Sinn auf der Stirn', Schmeichelei dienend im Blik',
Schleicht durch des Lebens Krümmungen sich der geschmeidige Weltmann:
Während Verachtung ihm folgt, glänzt er mit Würden und Gold.

Bedenken über das A. B. C.

Herr A*, ein Mann von groſſer Hand,
Sagt: Tugend adle jeden Stand,
Ob er von ihr den Adel habe
Bei ſeiner Würden hohen Gabe,
Vermuthen Wenige; allein
Ich ſag' in dieſem Falle nein!

Herr B*, der weiland arme Wicht,
Iſt reich, wenn wahr die Sage ſpricht;
Doch rührt er ſelten ſeine Hände.
Woher fließt ſeine reiche Rente,
Gewann er ehrlich ſie? Ach nein,
Davon ſoll keine Rede ſein!

Von C* ſagt man im ganzen Land',
Er hätte durch ſein Amt Verſtand
Und and're Gaben mehr erhalten;
Doch hiebei ſoll ein *Niſi* walten,
Er ſoll zu ſeiner eig'nen Pein
Auf ſeinem Platz' ein Stümper ſein!

Vom D* ein böſer Dämon ſpricht:
Er heuchle Jedem in's Geſicht,

Dem heimlich er zu ſchaden trachtet.
Wird er deswegen auch verachtet?
Vom Edlen immerhin; allein
Nicht Alle ſollen edel ſein!

Das Sprichwort ſagt, wer ſtiehlt, der lügt.
Hat E. daher, der gern betrügt,
Dem Ehrfurcht ſeines Gleichen zollen,
Auch wirklich ſeinen Herrn beſtohlen?
Behaupten will ich's nicht; allein
Es ſoll beinahe richtig ſein!

Herr F. trägt ſeinen Namen bloß,
Ihn macht, ſagt man, ein Vorwort groß:
Ein von und zu verbürgt den Adel.
Bedeckt es auch der Fehler Tadel?
Des Kenners Antwort heiſſet nein,
Der Mann kann nicht vom Adel ſein!

Herr G. führt einen off'nen Helm,
Doch trägt er heimlich einen Schelm;
Er ſtellt ſich, trotz des Ruhms der Ahnen,
Nicht unter ſeines Fürſten Fahnen,
Aus Feigheit oder Stolz? Nein, nein,
Vom Stolz' kann nicht die Rede ſein!

Man sagt, Herr H. nimmt zehn Prozent,
Und wird ein Wucherer genennt;
Doch wenn man ihn dann untersuchet,
So findet man nur fünf verbuchet.
Verläumdung also Till? Ach nein,
Es soll mit zehen richtig sein!

Herr J., solemniter getauft,
Hat sich vom Fips ein Gut gekauft,
Und zwar um eine Jahrerente.
Kaum sind der Jahre zehn zu Ende;
So löst's der Staat um zwanzig ein.
Soll hier nicht ein Betrieger sein?

Herr K., der keine Stallung hat,
Durchreitet alle Tag' die Stadt,
Und zeigt uns neue Modekleider.
Ist er vielleicht ein fremder Schneider,
Und ist das Kleid sein eigen? Nein,
Er soll ein Musterreiter sein!

Vom L. wird heimlich sich erzählt,
Daß er sich falsche Bücher hält,
Die Kreditoren zu betrügen.
Gewiß sind dieses derbe Lügen?

Es ſind zwar ſeine Bücher rein;
Doch ſoll ſein Stand bedenklich ſein!

Herr M**, ich werde für ihn roth,
Drückt ſeine Stirne in den Koth,
Begegnet er dem Principalen.
Hat dieſer daran Wohlgefallen?
Ich weiß es nicht — vielleicht! Allein
Sein Nachtheil ſoll's durchaus nicht ſein!

Der kleine N**, den jeder kennt,
Den man der Schuften Stütze nennt,
Sagt man, verfolge alle Guten.
Soll etwas ſolches man vermuthen?
Von Schuften ſaget man; allein
Sie ſollen ſeine Brüder ſein!

Der obenan im Kreiſe ſitzt,
Den ein Diplom vor Thorheit ſchützt,
Herr O* ſoll öfters ſich erfrechen
Dem ganzen Rath' zu widerſprechen.
Vielleicht ſpuckt es im Rathe? Nein,
Der Rath ſoll durchaus ehrlich ſein!

Herr P**, wie eckelt er mich an!
Hat die Geſtalt vom Knochenmann,

Und hungert, wie im Faß' der Weise;
Gemüß' und Thee sind seine Speise.
Der ist ein armer Mann? Ach nein,
Er soll des Moguls Kanzler sein!

Herr Ω* baut lebend sich ein Grab,
Und malt darauf die Tugend ab:
Doch wer zu seinem Grabe wallet,
Bemerkt sogleich, sie sei gemalet;
Denn schlöß' das Grab die Tugend ein,
Wie könnte sie am Deckel sein?

Herr N**, der grosse Philosoph,
Giebt uns zum Denken reichen Stoff;
Er sagt, er seh' mit Geistes Klarheit
Auf Erden hier allein die Wahrheit.
Der ist fürwahr [illegible] Gott? Ach nein,
Die Menschheit ist an ihm sehr klein!

Herr S**, der Freiheit kühne Sohn,
Entsagnet Gott und Menschen Hohn;
Ein Ideal zu promoviren,
Läßt er das Weltall neu regieren.
Durchführt er auch sein Werk? Nein, nein,
Der Narr regiert sich kaum allein!

Im Namen höchſter Majeſtät
Beginnt Herr T. ſein Rechtsdekret,
Das ſeinem Vetter Gnade ſchenket,
Zugleich den Gegner bitter kränket.
Weiß dieſes auch der Fürſt? Ach nein,
Das weiß der feine T. allein!

Herr U., den jeder Kriecher preiſ't,
Hält ſich für einen groſſen Geiſt;
Und wahrlich mit der Armuth Zähren
Verſucht er ſein Geſchlecht zu nähren.
Doch dieſer Mann iſt groß? Ach nein,
Er ſoll der Zwerge Kleinſter ſein!

Herr V., den Till aus Gnade nahm,
Als er halb nackt vom Ausland' kam,
Vollziehet, durch ſein Amt geſchützet,
Was ihm, und ſeinen Kindern nützet.
Iſt er ein Patriot? Nein, nein,
Wie kann ein Fremdling dieſer ſein!

Herr W., ſagt man, ſei unverſchämt,
Weil er des Rechtes Fortgang lähmt,
Und in dem hohen Rath' verkündet,
Was ſich nicht in den Akten findet.

Sieht man die Akten denn nicht ein?
Ich weiß es nicht — es möchte ſein!

Herr X * zeigt in der Zeitung an,
Er ſei ein wahrer Edelmann,
Und trage jeder Tugend Spuren,
Wenn viele auch dagegen murren.
Spricht er auch wahr? Ei, Vetter, nein,
Sein Vater ſoll ein Hausknecht ſein!

Herr Ypſilon vom alten Schrot
Bleibt immerhin ein Patriot,
Nachdem er erſt ſein Gut gegeben,
Giebt er dem Staate auch ſein Leben.
Wo ſtehet ſein Gedächtnißſtein? —
Er ſoll im Sumpf' begraben ſein!

Wenn dir, mein lieber Bardenfreund,
Herr Z *, der Weltlauf anders ſcheint;
So bitte ich, mich zu belehren;
Mit Wahrheit kannſt du mich bekehren.
Bisher fand ich's nicht anders — nein,
Nach meinem Wunſch' ſoll's beſſer ſein!

Zur Zeit der Verfolgung.

Fort, hinweg verhaßtes Leben,
Zukunft werde zur Vergangenheit,
Fruchtlos ſtarrt mein langes Streben —
Fort, hinweg verhaßte Zeit!
Hohe Wahrheit, dir hab' ich gehuldigt,
Dir Gerechtigkeit!
Als dein Diener bin ich angeſchuldigt
Von Verläumdung, und vom Neid'.
Nicht bereuen kann ich eine Lebensſcene,
Offen war mein Lebenslauf;
Wecke, Schickſal, daß ich nicht mehr ſtöhne,
Wecke meine Rächer auf!
Stolze Frevler habe ich zur Pflicht gewieſen
Mit der Wahrheit Donnerwort —
Nur in Thaten hab' ich dich, Gerechtigkeit, geprieſen,
Thaten werden meine Zeugen dort!
Stürze endlich die Verbrecher
Gegen Menſchheit, gegen Recht —
Werde, Tugend, dir zum Rächer
An des Laſters feilem Knecht!
Deine Rache kann nur ſiegen —
Heuchler ſchreckt dein Feuerblick;
Deinem Zorne ſie erliegen.

Räche endlich mein Geschick,
Stürze alle Böſewichter;
Fort, fort mit dem Genius der Zeit!
Stärke die gerechten Richter,
Und die Ehrlichkeit!
Dann verſammeln ſich als Brüder
In der Menſchheit Heiligthum'
Alle guten Weſen wieder,
Und der Weltlauf lenket um. —
Darf, Gerechtigkeit, ich dieſes hoffen,
Bricht die Wolken einſt dein Strahl?
»Ja, dort Jenſeits ſteht Vergeltung offen,
Dahin tönet deiner Klagen Schall!«

Dahin ſchallen meiner Klagen Töne?
Nun genug, ich ſehe Licht;
Schon verliſcht die letzte Thräne,
Und mein Leiden — ſchmerzet nicht!

Glückſeligkeit.

Herrliche Scenen begrüſſen im Leben den friedlichen Bürger,
Mangelt es ihm nicht am Glück', mangelt es ihm nicht an Ruh':
Drückende Laſten werden die reichlichſten Gaben des Glückes,
Iſt nicht der Gute beglückt, nicht der Beglückte auch gut!

Schifferlied.

Wir ſchiffen auf ſpiegelnder Welle
Durch kühle Gebüſche dahin,
Die Fluthen umkreiſen uns helle
Beim glühenden Morgenkarmin,
Und an den benachbarten Lauben
Erfreuen uns purpurne Trauben.

Jetzt ſchäumend zerſchlagen die Wogen
Der mächtig geſchwollenen Fluth
Am künſtlich gewölbeten Bogen
Mit fürchterlich brauſender Wuth;
Doch, zärtlich gewieget, durcheilen
Die Schiffe das brauſende Heulen.

Die herbſtlichen Erlen durchſäuſelt
Ein kühlend gefälliger Hauch,
Die grünlichen Fluthen durchkreiſelt
Das Blatt vom entblätterten Strauch';
Am kühlenden Strom' ſich zu lüften
Verlaſſen die Herden die Triften.

Wir gleiten auf ſilbernem Spiegel
So ſelig im Kühlen dahin;

Dort lacht uns vom waldigen Hügel
Der Eiche ehrwürdiges Grün,
Hier einen verlaſſenen Nachen
Die Krähen und Störche bewachen.

Es ſpielet am Kieſelgeſtade
Der Fiſche vertrauliches Heer;
Im Schilfe dort lauſcht die Najade,
Der Zephir tritt vor uns einher,
Und Städte und Dörfer begleiten
Uns Schwimmende immer von weiten.

Auch gleitet am marmornen Strande
Beflügelt durch Klippen der Kahn,
Da nahet aus himmliſchem Lande
Den Liebenden Hoffnung heran —
Es neigt ſich, o Laura, mit Wonne
Zum Abend' des Lebens die Sonne!

An Till.

Gewichtig, mein Till, erſcheinet das Kleine dir neben dem Groſſen,
Und neben dem leuchtenden Strahl' ſchrecket die Finſterniß dich.
Der Kluge verſucht es, auf goldener Mittelſtraſſe zu wandeln,
Und ſuchet im Dämmerungslicht' Gröſſe, wie Menſchen ſie ziemt.

An Eliſe,
als ſie auf das Land zog.

Mädchen, liebe
Tugendtriebe,
Geh' auf blumenreichem Pfad'
Durch das Leben,
Dein Beſtreben
Segne Flora, fern der Stadt!

In den Mauern
Herrſcht nur Trauern,
Hier kannſt du nie fröhlich ſein;
Schließ durch Bande
Auf dem Lande
Dich in's Reich der Schöpfung ein.

Frohe Jahre,
Graue Haare
Suchen gern den Ackersmann,
Und dem Greiſe
Schlieſſet leiſe
Sich das beſſ're Leben an.

Voll Verlangen
Sei umfangen

Schöne heilige Natur;
Dir am Buſen
Finden Muſen
Einer groſſen Gottheit Spur.

Oft und lange
Nach dem Drange
Deiner ſtillen Phantaſie,
Horche leiſe
Auf der Meiſe
Und der Amſel Melodie:

Bis die Sterne
Aus der Ferne,
Und der Mond zur Ruhe ruft,
Und die Traube
An der Laube
Trinkt die kühle Abendluft —

Horche immer
Dem Gewimmer
Ferner Abendglocken zu,
Geh' dann ſäumend
Wonne träumend
Nach der Kammer in die Ruh'.

So enteilen,
Und verweilen

Jahre auf der freien Flur;
Immer Freuden,
Niemals Leiden
Beut zum Lohn' dir die Natur.

Deutſcher Name ohne deutſchen Sinn.

Till rettete zwei Deutſche, die im Kampfe ſich geſchlagen,
Vom Tod', nachdem acht Tage ſie am Wahlplatz' lagen;
Dafür verhieß ein deutſcher Edler ihm ein Ordensband.
Der Proponent, der dieſes Edeln Antrag nicht verſtand,
Doch übrigens den ſchönſten deutſchen Namen trug,
Sprach im Kollegium mit gnädigen Geberden;
»Dem Antrag' kann hier nicht willfahren werden!«
Warum? »Weil man die Deutſchen dort erſchlug!«

Grabſchrift für R. C. H.

Seifenblaſen ſind die Güter dieſer Welt!
Sterblicher, wenn hier dein Leib in Staub zerfällt;
Wird an dir nicht Würde, Glanz und Gold geehrt,
Denn im Geiſterreiche hat nur Tugend Werth!

An **

Die Harfe meiner Sängerinn tönt zu stumm,
Um dem Verdienste Lieder zu singen; sie
Begleitet schwach im lauten Chor' die
Ewige Harmonie grosser Thaten!

In grossen Männern blühet dem Vaterland'
Sein Wohl, und seine Stärke dem König' im
Vereine grosser Geister, ihnen
Reifet der Nation inn're Fülle.

Bestimmt das Loos für Tausend' zu ziehen, und
Für ihren Wohlstand sorgsam zu wachen, ist
Des Volkes Dank allein Erwied'rung
Dieser Verdienste, und Lohn der Thaten.

Vereinet in Dir verehret das Vaterland
Genie, Verdienst in glänzenden Werken, und
Den Ruhm der Zukunft, der den Enkeln
Deine Verdienste verewigend reichet,

Und meiner Muse leiser Gesang, denn für
Das Grosse sind zu sinnlich die Worte, schallt
Gefällig Dank entgegen, woher
Fröhlicher Miene die Zukunft lächelt!

Klage.

Schreckensgerichte zeigt die Zukunft,
Jede Hoffnung wird schwarz und dunkel,
Nah' dem Herzen ruhen die Laſten
Leben zerſtörenden

Grames; die ferne Zeit, ach Kloë!
Nähret ihn gröſſer noch; jeder Monat
Vor dem Lenze heitert durch Sehnſucht
Anderer Leiden, die

Meinigen heilet nicht der Frühling,
Nicht balſamiſche Kräuter, nicht der
Kunſterfahrne Arzt, noch der fromme
Glaube an Wunderkraft!

An Lips.

In den Aemtern des Staates ſuche ſtets zweierlei Männer;
Einige hob das Verdienſt, andere Reichthum und Gunſt.
Willſt du dich tadelfrei, Jüngling, zu glänzenden Würden erheben,
Zeige jenen Vernunft, dieſen verbirg dein Genie.
Wie ſich jeder gewann, ſo läßt er ſich wieder gewinnen:
Dieſen bezwingt, was du ſcheinſt, jenen, was wirklich du biſt.

Jägerlied.

Im grünen Wald' blüht unſer Reich,
Auf Fluren unſ're Freude;
Auf Strömen und im Silberteich'
Gebieten wir, Dianen gleich,
Dem Wildpret auf der Weide.

Den Jäger flieht der Schlachtenheld
Mit Rüſtung und Gewehre:
Wir ſind geachtet in der Welt,
Im Haine und im Stoppelfeld',
Und auf dem Feld' der Ehre.

Wenn alles im Gebüſche ſchweigt,
Erwachen wir vom Schlafen,
Und bürſchen, wann die Nacht ſich neigt,
Und Phöbus aus dem Meere ſteigt,
Und ſind wie neugeſchaffen.

Wie glücklich iſt der Waldmann nicht,
Wenn Jagdgeſchrei erſchallet,
Der Eber durch Gebüſche bricht,
In Hecken ſich das Reh verflicht,
Und dann im Rauche fallet.

Wir Jäger ſind einander gut,
Sind wechſelſeitig Brüder,
Wenn uns ein Schütze feindlich thut,
Dem Schurken gilt es dann ſein Blut,
Wir ſtrecken ihn darnieder.

So herrſchen wir im ſtillen Hain',
Wo Luſt und Reitz ſich paaret,
Und bürſchen ſchleichend oft allein
In manches Mädchens Herz hinein,
Das nicht genau verwahret.

Naturswinke.

Gebrechlich erblicken das Weib wir mit ſeinen Schwächen und Mängeln;
Nur Eine Geliebte erſcheint reitzend und tadellos uns.
So zeiget uns die Natur auf der Ehen gefälliges Bündniß —
Einem gehorche die Frau, Eine nur liebe der Mann!

Die Roſe.

Unter den Blumen, die reitzendſte Königinn, blühet die Roſe;
Blättert ſie ab, ſo wird zur dornigen Hecke ſie uns.
So entglüht im Frühling' der Jahre das liebende Mädchen,
Aber es hat kaum verblüht, ſtechen die Dornen uns ſchon.

An P. Zach.

Wie selig, glücklich, dem hienieden
Ein edles Weibchen ist beschieden,
Dem Redlichkeit vom Auge blickt,
Und Biedersinn die Stirne schmückt!

Ihm fliessen frohe Frühlingsjahre
Vom Brauttag' bis zur Todtenbahre;
Der Sterbtag ist der Brautnacht gleich,
Die Zwischenzeit ein Himmelreich.

An ihrer vollen Brust zu hangen,
Ist ihm als Jüngling Muthverlangen;
Als Mann entzückt das Augenpaar
Ihn noch im Greisensilberhaar'.

Ein Weibchen, das mit Scham sich kleidet,
Geheimnißvoll die Augen weidet,
Die Sünden, die der Städter nennt,
Nicht einmal nach dem Namen kennt;

Dieß Weibchen nähret reine Triebe,
Verschließt im Busen keusche Liebe;
Es giebt dem Leben Harmonie,
Und glücklich wird ein Mann durch sie!

Wo Reitze ſich an Sanftmuth ſchmiegen,
Und Gunſt und Liebe dich beſiegen;
Da blüht des Lebens gold'ne Zeit,
Der Wunſch für eine Ewigkeit!

Die Moosroſe an Damon.

Behutſam magſt du meine Reitze brechen;
Wer raſch mich pflücken will, den muß ich — ſtechen.

Damon an die Moosroſe.

Ach, Roſe, wie du doch ſo gnädig biſt,
Du ſtichſt den Frevler nur, der dich berührt;
Indeß der Neid für alle gift'ge Stachel führt,
Die beſſern Geiſtes ſind, als er es iſt.

Das Duell.

Jünglinge waſchen vom Kleide die Flecken des Weines mit Blute:
Während die Welt ſie verlacht, wähnen die Helden ſich rein.

Das Moralsyſtem.

Wanderer hemme den Lauf! Der Welt moraliſche Würde
Schwanket mit ihrem Gewicht' dir auf der prüfenden Wag'.
Voll ſind die Schalen gefüllet mit Drachmen und drückenden Laſten;
Jeder handelnde Menſch mehret der Summen Gewicht.
Millionen ſind zählende Treffer zur Rechten und Linken,
Nächſt an der Zunge der Wag' kleben die Nullen ſich feſt.
Dieſes Jahrhundert zum Guten, und jenes neigt ſich zum Böſen;
Stellt ſich das Gleichgewicht ein, ſchläft die Beſtimmung der Welt;
Gleiche Summe der Tugend verdränget die gleiche des Laſters,
Und der moraliſche Glanz ſtirbt in verdunkelnder Nacht.
Würdevoll leuchten uns helle Geſtirne, ſteiget der linken
Schale verhaßtes Gewicht: ſteiget die rechte hinauf,
Weh den Gerechten! dann herrſchen mit bleiernem Zepter die Böſen,
Und die verderblichſte Nacht leget ſich ſchwarz auf den Raum!

Grabſchrift eines Mediziners.

Ein Mediziner ruhet hier mit Gunſt.
Wozu er Hunderte gezwungen,
Das iſt ihm nun an ſich gelungen; —
Er ſtarb am Ungehorſam' ſeiner Kunſt.

Der bekehrte Türk.

Im Scherze sprach einst Herr von Treiber
Zu seinem Weibchen Frau Theresen:
Die Türken haben fromme Weiber,
Sonst nähm' wohl keiner zwei und drei,
Noch heut möcht' ich in Stambul sein! —
Was fällt dir, sprach sie, Männchen, ein,
Betrachte dich, trotz Männertreu'
Wie arm an Mark und Blut du bist —
Ein schwacher Türk wärst du gewesen,
Warst wohl noch nie ein starker Christ!

Der Grabhügel am Schlachtfelde bei Eckmühl.

Aus fernen Reichen rief euch zu glänzenden Thaten die Trommel,
Und hier im hüglichten Land' wird euch der Lorber gezeigt;
Da stürmt ihr zusammen mit Wuth, als würden Kronen vertheilet,
Und Helden und Sclaven zerknickt vielfach der blutige Kampf.
Die seltsamen Menschen, sie suchen auf blutigem Pfade zu glänzen,
Und freveln — ein einziges Grab söhnet die Feinde hier aus!

An Amor.

Kleiner Knabe,
Hör' mein Liedchen,
Höre meine
Fromme Bitte!
Wenn du wieder
Pfeile schnitzest,
Und den Köcher
Emsig füllest;
Schmiede einen
Pfeil von Eisen,
Daß er in das
Herz mir dringe;
Denn ich wollte
Nimmer lieben,
Und so ohne
Liebe wurde
Meine Brust zu
Einem Felsen.
Guter Amor,
Schmiede einen
Pfeil, ich möchte
Wieder lieben!

Der Zauberkuß.

Den Fühlenden, Kloë, zaubert dein Kuß nach Elisium über;
Doch rufest den Fühllosen schnell küssend du wieder zurück.

Die Hoffnung.

Mit rauschender Segel schiffet die Hoffnung nach Jenseits die Menschheit;
Im Alter erst findet der Greis, was schon der Knabe gehofft.
Die dornigen Pfade hienieden bestreuet die Zukunft mit Rosen,
Und pflanzet uns über das Grab Seligkeit, Freiheit und Ruh'.

Die Kultur.

Der Künste und Geister Kultur gleicht einem irrenden Pilger;
Verläßt sie das martische Land, zieht sie im friedlichen ein.

Das Gefängniß.

Nimmermehr hemmet der nächtliche Kerker dem Guten die Freiheit;
Aber des Bösen Gefühl zeigt in dem Freien den Tod.

Der Pfau und der Regenwurm.

Pfau:

Wie klein im Staub' und Schlamm' zu meinen Füssen
Die Wesen sind, die nicht zu gehen wissen!

Regenwurm:

Wer gehen kann, der geh' und sei bescheiden,
Dann werden Kriecher ihn beneiden!

Klage eines Ehemannes.

Mein Weib, noch Morgens frisch und roth,
Ach starb, die arme Dulderinn,
Mir plötzlich gestern Abends hin,
Und heut' noch — ist sie mausetodt!

Vom Verdienste.

Das wahre Verdienst hat seine rühmliche Grösse. Es dient nicht
Dem Golde, dem Ahnenruhm', nicht dem befehlenden Wort';
Der Arme, so wie der Bewürdete, sträubt er auch drohend dagegen,
Wird oft vom gemeinen Verstand' unter sein Zollmaß gestellt.

An Marianne,
als ſie mir einen Ring zum Namenstage überreichte.

Du giebſt mir der Ewigkeit Simbol hier als ein Denkmal der Treue,
Der Blick nach der endloſen Zeit frommet der Liebenden Wunſch.
Ja, Ewigkeit, dich hat die Liebe, Eliſiums Tochter zur Mutter;
Du führeſt der Liebenden Wunſch ewig dem Zeitloſen zu!

Moderne Gelehrſamkeit.

Stützt ſich Gelehrſamkeit nicht auf Moral, was leitet die Göttinn?
Eigennutz, Ruhmſucht und Glanz lenket den thätigen Geiſt!

An X. Z.

Zum groſſen Manne ſchafft dich das Kleid, ein Band und Beſoldung!
Ei ſchämſt du dich nicht vor der Welt, daß du es dennoch nicht biſt?

Soldatenlied.

Wir ſind im Feld' der Ehre
Zum Kampfe ſtets bereit,
Verachten ſtolze Heere,
Und fremde Tapferkeit.

Die Freiheit, jene Sonne
Der Völker, blinkt uns zu
Mit voller Lebenswonne,
Und Tagen voller Ruh'.

Des Vaterlandes Liebe
Legt Muth in unſre Bruſt;
Sie nähret ſtarke Triebe,
Und giebt zum Kampfe Luſt.

Auf, auf, die Feinde ſtürmen
Auf unſer Lager an;
Auf, laßt uns Leichen thürmen,
Und Siegesjauchzen dann!

Wenn nur der Kriegsgott rechtet,
So ſchlagen wir vom Feld'
Den Feind, drum, Brüder, fechtet,
Ein jeder iſt ein Held!

Wer aus dem Treffen kehret,
Bespritzt von Feindes Blut;
Den, Krieger, den verehret,
Ihm ist der Feldherr gut.

Seht dort die Fahne fliegen,
Den stolzen Adler drauf;
Auf, Krieger, nun zum Siegen,
Und hemmt der Kühnen Lauf!

Wenn auch der Tod uns schrecket
Mit Waffen seiner Hand;
Die Todten, Brüder, decket
Mit Ruhm das Vaterland!

Die herrlichste Zeit.

Immer klagen die Menschen über das Schlimme der Zeiten;
Die schlimmste und herrlichste Zeit ist, die ein Jeder durchlebt.

Die Grösse.

Dem keines der Erdengüter gebricht, der kömmt nicht zur Grösse;
Zu ihr ist der Weg dem gebahnt, der zu entbehren versteht.

Lied
eines Staatsdieners, der 1813 in's Feld zog.

Leb' wohl, mein Vaterland!
Dein Ruf verheißt mir Segen,
Ich zieh' dem Feind' entgegen;
Das Rächerschwert zur Hand,
Leb' wohl, mein Vaterland!

Als Sieger kehr' ich heim;
Und deutsche Heldenscharen,
Erprobet durch Gefahren,
Beschützen Hand in Hand
Forthin dich Vaterland!

Als Sieger kehr' ich heim,
Um Tugend zu belohnen,
Die Laster zu entthronen;
Das Chaos werde rein —
Es leuchte Sonnenschein!

Als Sieger kehr' ich heim!
Die Wahrheit muß regieren,
Das Recht die Fahne führen;
Dem Helden Ruhm und Lohn,
Und Edle um den Thron!

Als Sieger kehr' ich heim!
Tyrannenmacht zu kürzen,
Und Fremdlinge zu stürzen;
Mein König muß allein
Im Lande Herrscher sein!

Leb' wohl, mein Vaterland,
Hurah, mit deinem Segen
Zieh' ich dem Feind' entgegen!
Das Rächerschwert zur Hand,
Hurah für's Vaterland!

Der Kuß.

An Minna.

Entflieht die beim Kusse des liebenden Mädchens die menschliche Seele;
So kehrt beim erwiedernden Kuß göttlich sie wieder zurück.

Mein Idol.

Das Vaterland ist mein Idol, und das Recht und die Tugend und Wahrheit —
Verfolget mich darum das Glück, rühm' ich der Welt mein Geschick!

Das Nordlicht.

Till:

Was glänzt dort gleich dem Wiederscheine einer Brunst
Am blauen Firmament' mit blassem Licht',
Was ist des rauhen Nordens helles Wesen?

Lips:

Das Räthsel läßt sich mit dem Tubus lösen:
Ein Stern, ein Sonnenfunke ist es nicht;
Kein Mond — kein Wiederschein, nur — eitler Dunst!

Intoleranz.

Der will im Staate Tugend missen,
Der Toleranz als Höchstes krönt;
Denn kein Gesetz paßt dem Gewissen,
Das in sich keine Schranke kennt.

Als man K** beerdigte.

Niemand, ausser einem bunten Nymphen-Paar,
Stand am Grab', dem eine Zähre aus dem Auge floß.
Was mag Ursach sein? Weil Thränen Jedermann vergoß,
Als das Ungeheuer thätig noch am Leben war.

Lectüre für Kritiker.

Als Abends Herr von Rosenmund
Der Doris Tante klug entwichen,
Und nach der Laube still geschlichen,
Verfolgt mit Bellen ihn ein Hund.
Des Mopses regen Zorn zu stillen,
Mit Stein und Flüchen sich bestreben —
Dieß hieß ihn wohl mit Galle füllen,
Und Muth zum Raisonniren geben!
So dacht' er, während Dorilis
Sich freundlich bei ihm setzen ließ,
Und beide dann mit Zuvertrauen
Zum — sternbesprengten Himmel schauen,
Indeß von selbst der Beller schwieg.

So krönet immer den der Sieg,
Der in dem Zwist' mit Rezensenten
Nachgiebig weiß den Zank zu enden.

Das Friedensinstrument.

Lips:

Ich wurde als Merkurs Zepter zwischen zwei Schlangen geworfen;
Die Zankenden machten zwar Fried', aber mich tödteten sie.

Deutſches Kriegslied.

Alle Deutſchen heiſſen Brüder,
Baierns Ruhm iſt Deutſchlands Ehr':
An der Iſar auf und nieder
Gehet deutſches Volk einher.

An der Ammer Deutſche wohnen,
Und am Lech iſt Biederſinn;
Deutſche leben an den Glonnen,
An der Salzach und am Inn.

An der Donau, an der Laber
Wallet Teutos Heldenblut.
Deutſche Männer nähren aber
Immerhin auch deutſchen Muth!

Treibt den Fremdling Herrſcherſchwindel
In das Land mit Kriegesmacht,
Stürmet feindliches Geſindel
Beutelüſtern in die Schlacht;

Dann nur kühlet unſre Rache
Tod, Verderben, Sclavenblut;
Helden zeuget Deutſchlands Sache —
Deutſche Helden unſer Muth!

Brüder, ſeht, die Kriegesflamme
Wüthet an der Gränze dort;
Söhne von Tuiskons Stamme
Muthig zu dem Kampfe fort!

Ehrgeiz iſt nicht Deutſchlands Ehre,
Unſer Kampf gilt eig'nen Herd;
Edelſinn führt deutſche Heere,
Wahrheit lenkt der Deutſchen Schwert!

An Joſephine,
bei Ueberſendung eines Portraits.

Nimm hin das Pfand der Liebe,
Dieß treue Bild ſei dein;
Du fühleſt meine Triebe,
Dein edles Herz iſt mein;
Wir ſind Ein Weſen und Natur,
Die Form allein zertheilt uns nur.

Auf deinem Buſen wiege
Sich ſanft dieß männlich Bild,
Des Mannes ernſte Züge
Erſcheinen dann auch mild,
Und ſiehſt du ſie mit Zuverſicht,
Dann wankt der Liebe Treue nicht!

Wenn Stutzerchen mit Tücke
Und falschem Heuchlerschein.
Sich brüsten, deinem Glücke
Die Würdigsten zu sein;
So zeige dieses Bildniß dann
Den Herrscher deines Herzens an!

Befällt an düstern Tagen
Dich schwärmerischer Sinn,
Dieß Bildniß soll dir sagen,
Daß liebend treu ich bin —
So selig schafft der Liebe Loos
Die Geister nicht im Götter-Schooß!

Und fliehen Scherz und Freuden
Aus unsers Lebens Bahn,
Und kömmt mit seinen Leiden
Das Greisenalter an,
Dann schauen wir mit frohem Blick
In diesem Bild' der Jugend Glück.

Die Hoffnung blüht mit Fülle
Im nahen Raum' der Zeit;
Sie nahet leis' und stille,
Und bringt uns Seligkeit.
O schöne Hoffnung jener Zeit,
Dir, Hoffnung, sei dieß Bild geweiht!

Lilimene.

Eine Jägeridylle.

Gesträuche und Blumen reichten des Frühlings balsamische Düfte,
Melodische Lieder sangen die fröhlichen Waldesbewohner,
Und ohne Geräusch durchschlängelte seine Ufer die Laber,
Des weiten Thales gefällige Freundinn. In kleiner Entfernung
Umschloß ein niedliches Gärtchen Mirissos ländliche Wohnung;
Ihm war Lilimene der einzige Trost im schwächlichen Alter.
Bei später Abenddämmerung kam einst Mirisso vom Walde
Mit trauriger Miene, lehnte zur Seite die Flinte, und seufzte.
Komm, Mädchen, so rief er, mich trügt das Gehör, und horche am Hügel,
Welch' dumpfes Getöse die Gegend erfüllt, ob etwa im Kampfe
Die Kaiser verflochten, von welchen der schreckende Ruf uns erzählet!
Sie giengen erschrocken den Hügel hinan, und hörten ein Donnern
Vom Berge der Traußnitz her; stärker erscholl es, und immerhin näher,
Schon wirbelten Wolken des Staubes auf ferner Strasse hernieder,
Und Haufen von Reitern durchstreiften die waldige Gegend des Thales.
Es senkt sich die Nacht, und der Kampf ist geendet, doch Waffengetöse

Von ferner Straſſe herüber raubte Miriſſo die Ruhe.
Er flüchtete mit Lilimene in tiefe Schluchten der Waldung,
Umzäunte ſich eine Höhle mit Hecken und dürrem Gebüſche;
Indeß Lilimene von weichem Mooſe ein Lager bereitet,
Und Brod und geräuchertes Wildpret vom Hüttchen des Dorfes noch rettet.
Es wurde Tag und Nacht. Das Gepolter der Schlacht war noch ferne,
Miriſſo war ängſtlich, und ſtreifte im Walde ein ſchüchterner Flüchtling.
Am fünften Morgen umgaben bewaffnete Völker die Waldung.
Mit kaltem Blute begann das Treffen, doch heftiger immer
Ertönte das Waffengetümmel, und die vulkaniſchen Schlünde
Zerſplitterten tauſendjährige Eichen. Menſchliche Stimmen
Erſchollen gleich dem Gebrülle der Löwen, das ferne Geklirre
Der Schwerter durchdrang das Gepolter der kleinen Gewehre.
So ſtürmet
Der Orkan, wann er mit gigantiſchen Kräften die Wälder verheeret.

Donnernd durchbrauſet der Wälder gefällige Stille
Mavors Geſchütz mit Verderben bereitender Macht;
Bebend erſchüttert die Erde beim Donnergebrülle,
Küraßgeraſſel durchbricht das Gepolter der Schlacht!

Hinweg allmählig vom Walde zog ſich das Schlachtengetümmel;
Da ſah Lilimene empor, und athmete wiederum Leben.
Wo iſt mein Vater? ſo rufet ſie nun mit klagender Stimme.

Sei ruhig, erwiedert Miriſſo, der tief ins Gebüſch ſich gehüllet,
Noch weilen um unſere Höhle die ſtürmenden Krieger, und ferne
Nicht wüthen die Heere unſerer Feinde mit wechſelndem Glücke.
Noch ſtehen ſie zahlreich am Aſtberg', und fechten im Thale bei Kolbing,
Und aus dem Verhaue des Eiſenberges ſchleudern Haubitzen
Den Tod in die Reihen der Krieger, und Brand in das volkreiche Schierling:
Auch Ackmühl und Mauern hat noch nicht der ſtürmende Reiter genommen.

Donnernd durchbrauſet der Wälder gefällige Stille
Mavors Geſchütz mit Verderben bereitender Macht:
Bebend erſchüttert die Erde beim Donnergebrülle,
Küraßgeraſſel durchbricht das Gepolter der Schlacht!

Wenn aber der Hilfe Verwundete harren, ich höre Gewimmer?
So ſpricht Lilimene, und geht mit dem Vater zum waldigen Hügel,
Und zählet im nahen Raume die Leichen, dann eilt ſie in's Freie,
Und ſchauet erſchrocken die Opfer des Krieges. Mit Thränen im Auge
Verfolgt ſie ein leiſes Aechzen, und findet im dunkeln Gebüſche
Den Leidenden ohne Hilfe. Sogleich verband ſie die Wunde
Mit zitternder Hand, und wuſch das Blut von der narbigten Stirne.
Da rief der Krieger mit Sanftmuth: Vergebens iſt deine Bemühung!

Ich ſterbe willig für meinen Gebieter, den Kaiſer der Deutſchen!
Nur wenige Wünſche liegen mir noch an dem Herzen, der Gräfinn,
Der theuern Gemahlinn, melde nach Prag mein Schickſal im Kampfe,
Ich ſende hier den Trauring unverbrochener Treue,
Es iſt in das Simbol der Ewigkeit ſchwarz ihr Name gegraben—
Und meinem Bruder — ach mich umwehet ſein blutiger Schatten!
Hier binde die Schärpe mir los, du findeſt in dieſer zweihundert
Dukaten Banko — ſei glücklich damit. Da ſprudelte rauchend
Das Blut aus der Wunde, das Bewußtſein wich von dem Helden;
Er ſtarb. Lilimene rufet, und eilet um helfende Hände.
Noch klirrten die Schwerter, und nahe donnerten laut die Kanonen.

Donnernd durchbrauſet der Wälder gefällige Stille
Mavors Geſchuß mit Verderben bereitender Macht;
Bebend erſchüttert die Erde beim Donnergebrülle,
Küraßgraſſel durchbricht das Gepolter der Schlacht!

Das Mädchen gieng hin, und deutete ſeinem Vater die Worte,
Dann kauft es Verband für die Wunden, und Brod und ſtärkende Weine,
Und eilet mit flüchtigem Fuſſe zum Krieger, und ſuchet vergebens
Mit wärmenden Kleidern ihm Leben zu geben. Schon iſt die Wunde
Geſchöpft, und der Puls iſt todt. Ach ich kann den Edlen nicht retten!
Wie doch er ſo heiter geſtorben — noch lächeln die Augen zum Himmel!
Wie kann ich dir danken, wie deine Beglückung erwiedern?

So klagt Lilimene, und weilet mit tiefen Schmerzen im Walde.
Begraben will ich den Helden, am Hügel dort unter der Eiche.
Es wurde nun ruhig im Walde, und weit auf den Fluren der Runde.
Mirisso begrub die Leiche im Schatten der einsamen Eiche,
Und täglich besuchet mit Blumen das einsame Grab Lilimene.
Den Frühling hindurch, und immer mit Thränen kehrt sie zurücke.

O läge dieß weiche Gefühl den Grossen der Erde im Busen,
In Schlachten würde der Krieger nicht bluten, nicht Väter der Kinder
Beraubet, noch seines geringen Habes der dürftige Landmann;
Der Erdball würde zum Eden, und menschlicher wären die Menschen!

Die Treibjagd.

Ein Bild.

Nicht wo das Hurah der Jagd das Wild aus der Ruhe verscheuet,
Nahet die schwarze Gefahr, stürmet der grausame Tod;
Leise im Dunkeln, ihr Waldesbewohner, lauert der Würger!
Dieses dem Jüngling' zur Lehr', welcher zu leben beginnt:
Scheu' nicht die polternde Zunge, sie gleicht dem Gebelle der Hunde —
Heimlich tödtet die List, heimlich würget der Neid!

Am Geburtstage Sr. Majeſtät des Königs.

Im jauchzenden Wirbel der zahlloſen Menge
Erſcheine ich ſchüchtern im Feſttagsgepränge,
Und lege, umgeben vom jubelnden Chor'
Des Volkes, die innigſten Wünſche Dir vor;
Nicht wünſche ich Vieles, nur Herzliches Dir:
Sei lange noch Vater dem Volke, und mir!

An Molly.

Schrecklich die Trennung der Liebenden, göttlich die Wiedervereinung —
Molly erträgſt du den Schmerz, ſicherſt du dir auch den Lohn!

An den Leſer.

Dem Freunde der Tugend der Freundſchaft geſegneten Kuß,
So herzlich und innig, wie man das Geliebteſte küßt;
Und jedem Verehrer der Wahrheit den Handſchlag zum Gruß',
So bieder, als redlich der Deutſche den Deutſchen begrüßt!
Doch, biederer Leſer, nicht will ich dein Leiden,
Es grämt dich mein Buch, biſt du keiner von beiden! —

Oedipus.

Dich hat Fortuna erhoben; dir zweimal Verderben bereitet;
Immer zeige dein Loos jedem der Glücklichen ſich!

Auf einen geſchnürten Stutzer.

Du ſchafft, unzufrieden mit des Schöpfers Leibe,
Die männlichen Formen zum weichlichen Weibe;
Dafür iſt dein Schöpfer, daß du es weißt,
Auch nicht ſehr zufrieden mit deinem Geiſt'!

Zur Erinnerung.

Ich habe ohne zu ſehen, ganz deutlich zu fühlen gelernt;
Als Meiſter der praktiſchen Kunſt dringt die Verläumdung ſich auf.

Mollys bezeugter Ruhm.

Sie gab, dem Feinde das Leben zu retten, das eig'ne dem Zufall —
Dieß, Männer, hat ſie gethan! Habet ihr höhers Verdienſt?

Vor der Domkirche zu Regensburg.

Immerhin ſchimpfet der Neuling auf die entwichenen Jahre,
Nennet ſein Flitterwerk groß, Werke der Ahnen uns klein:
Fühlſt du nicht, Schüler, am grauen Kunſtwerk' des Lehrers dich ſchwächer —
Trägt dein ſchwindelnder Geiſt länger die Prüfung der Zeit?

Am Mönchsberge zu Salzburg.

Sieh, hier ruhet die Juvavia
Unerkannt, als läge ſie nicht da.
So vergräbt das Irdiſche die Zeit
Ewig mit Vergeſſenheit;
Willſt du dein Gedächtniß nicht verſchwinden ſehen,
Mußt durch Tugend du zur Nachwelt übergehen!

An A. B. und A. P.

Um Dichter vor der Welt zu heiſſen,
Habt ihr mir Brod und Geld genommen!
Nun gut! In Armuth ſoll mein Lied euch preiſen,
Weil Ruhm dafür auf mich gekommen!

An N..

Du drückeſt und quäleſt viele Jahre den duldenden Saro:
Verräth er durch Worte dann Schmerz, heiſſeſt Verräther du ihn! —

Die Bezauberung.

Verkündet im Pantheon wurde den Muſen die reitzende Laura —
Es griff nach den Farben und Kiel Maler und Dichter zugleich;
Und ſchön, wie Aurora, zeigte darauf ſich die göttliche Laura —
Da ſtutzte die ſchaffende Kunſt, warf von ſich Pinſel und Kiel.

Die rühmliche Beleidigung.

Daß ich nur Recht zu haben ſuche in allen und immer,
Tadelt ein gnädiger Herr, der ſein Kollegium kennt.
Nach der Gerechtigkeit fälle der Edle ein würdiges Urtheil:
Dient man der Wahrheit und Pflicht, hat man nicht immerhin recht?

Zweckmäſſigkeit.

Der Menſch iſt ein wirkendes Weſen, trägt er zum Markt' die Talente:
Ein Taugenichts wird euch daraus, dienet der Schuſter als Rath.

Würde des Monarchismus.

Der Wille der herrſchenden Fürſten iſt immer das Beſte der Völker;
Der, welcher was anders begehrt, kennt ſein Intreſſe nur ſchlecht.

Oder:

Gröſſe und Macht gedeihet dem Fürſten im Wohle des Volkes —
Sind nicht die Glieder geſund, kränkelt gewiß auch das Haupt.

An A. v. B.

Verheiſſen haſt du mir hundertmal, und verſaget nur Einmal;
Doch wog dieß Einmal an Kraft hundertmal auf dein Geheiß.

Vorzug und Verdienſt.

Wohl dem, der nichts dem Glücke dankt,
Den das Verdienſt erhoben;
Ihn wird, wann Fortunatus wankt,
Stets ſeine Arbeit loben;
Ihn drückt die ſchwerſte Bürde leicht,
Indeß der Günſtling Zug für Zug,
In keinem Staatsgeſchäfte klug,
Mit ſeinem Gänſekiele keucht.

An J. B. G***

Geprüfter Dulder, tadellos findet der Edle dein Handeln —
Der Tauben, der friedlichen, Feind war ſtets das Geiergeſchlecht.

An F* in M**

Dein ſchwätzhafter Mund verſpricht der Natur Elemente zu theilen,
Dafür läßt dein ſeichter Verſtand Irrthum und Wahrheit vereint.

Mein Civismus.

Die Herrſchſucht erzeuget Tirannen im Lande der muthlo-
ſen Männer;
Des größten Fürſten erfreut ſtets ſich das glücklichſte
Volk.

Die Speichelleckerey.

Zum blinden Gehorſam' zwinget das αυτος ἐφα den
Schwachen;
Wer kräftige Füße entbehrt, eilt an der Krücke zum Ziel'.

Amoriniſcher Paroxismus.

An Kloë.

Daß ſich Menſchen wechſelſeitig lieben,
Dieß Geſetz haſt, Schöpfer, du geſchrieben;
Dieſe Weiſung drang auch in mein Blut,
Darum bin ich allen Menſchen gut;

Darum, Kloë, fühlſt du reine Triebe,
Darum nährt dein Buſen keuſche Liebe,
Und entflammt dein Blut zum heiſſen Kuß:
Liebe heißt der edelſte Genuß!

Liebe, Kind aus hoher Götter Samen,
Kühlend reinigen mich deine Flammen;
Aufwärts zieht es mich vom Erdenrund',
Seelenwollust thut dein Rufen kund.

Höre, Kloë, dieses Triebes Worte,
Hehr verkläret sind wir an der Pforte;
Höre, was des Herzens Pochen spricht,
Täuschung ist der Laut der Liebe nicht!

Deines Busens wahrheitsvolle Laute
Sind der Gottheit himmlische Vertraute;
Himmelan führt die betret'ne Bahn,
Und die Hoffnung eilet uns voran!

Diese Liebe, Kloë, soll uns binden,
Daß wir aus der Erde Irrweg finden —
Aufwärts! in der bessern Schattenwelt
Werden Täuschungen m'ts Licht erhellt!

Laß' nun, Schicksal, zu der Geister Glücke
Stürzen diese Welt in tausend Stücke;
Unser Loos zerstöret nicht Gewalt —
Unter Geistern ist sein Aufenthalt!

Veits kategoriſche Bitte.

Veit, welcher ſich neun Jahre ſchinden ließ,
Entleibet ſich, als Hinz, ſein Herr, geſtorben,
Und ruft am Eingang' in das Paradies:
»Wo iſt mein Herr?« »Den Lohn hat er erworben!
Er wohnt, ſpricht Charon, unter Minos Nachtgefährten!«
»Ei laßt mir doch, ruft Veit, Vergeltung werden:
Mein Teufel war Herr Hinz der Jahre neun,
Ich will der ſeine ewig ſein!«

Ueber Republikanismus.

Das ſtimmernde Heer der Sterne erſetzt nicht die herrſchende Sonne;
Erſte der Prahlenden heißt Luzifer, König der Nacht!

Galleriebemerkungen.

Saß ſchweigend Barthel in dem Rathe,
Sprach klug ſein Ordensband;
er den Mund geöffnet hatte,
Verließ ihn der Verſtand. —

An Kunz, den Geheimnißvollen.

Das Wahre, Redliche, Gute, darf es nicht Jedermann wiſſen —
Wozu ein Geheimniß denn, Kunz, wenn du nichts Schlechtes verbirgſt?

Vor einem Kohlenbrande.

Es glühet dir heftig im Eingeweid', doch es iſt ſchadlos dein Feuer.
So zehre am eigenen Mark', Sekte von Nola, dein Brand!

An die Geſetzgeber.

Nur was die Natur uns gebietet, dieß lehret mit Weisheit die Menſchen;
Was immer dieſe verſagt, hindere euer Geſetz.

Der geſchwinde Referent.

Vieles haſt du geſchrieben, doch Weniges wurde geleſen,
Daß nicht der Leſer dabei Thränen des Schmerzens vergoß.

An Kloë.

Sei glücklich, im Strome der Zeit hülle
Dein Schickſal ſelige Stunden dir nur;
Dein Schutzgeiſt, Kloë, wache die Dauer
Der prüfenden Liebe für dich!

Die Stunden verlaufen ſich, die grauſam
Von deinem Herzen das meine reiſſen;
Der tiefe Schmerzen liefert ſchon bald mir das
Gehäſſige Leben zum Tod.

Du ſchmerzender Troſt! erſt Jenſeits findet
Dich meine Sehnſucht? Ja, Kloë, dahin —
Wo nie ein Neid uns läſtiget — lautet
Der Ausſpruch des weiſen Gerichts!

Der Ewigkeit ſei das Wort gelobet,
Das Liebe heilig geſchworen, und der
Verhaßten Zeit, die ſchmerzlich mich feſſelt,
Empfindungslos ewiger Haß!

Die Abendſtunde.

Düſter nahet ſich die ſchwere Stunde,
Die am Iſter Freude bot:

Klagend ſeufzet meines Buſens Wunde
Molly, dich allein, und — Gott!
Jene Wunde, die der Feinde Trug
Grauſam unſ'rer Seelenruhe ſchlug.

Schwarz und düſter kriechen meine Tage
Der Verzweiflung Ziele zu;
Nur Religion verſtummt die Klage,
Nur der Himmel ſendet Ruh' —
Deine Weſen nicht, verhaßte Welt,
Die nur Schein und Truggeſtalten hält!

Gnade mir in dieſer Abendſtille! —
Es verſpricht des Herzens Laut
Der Natur geheiligte Gefühle —
Molly zur erflehten Braut.
Ja der Schöpfung groſſer Wink gewährt,
Was des Menſchen Hoffnung kühn begehrt!

Am Bette eines Sterbenden.

Die Hoffnung die Augen verklärt,
Die Freuden, die feſſelnden, ſchwinden;
Der Geiſt ſich zum Ewigen kehrt,
Wo Wahrheit und Tugend ſich finden!

Der Wange entfliehet das Roth,
Den Körper verlaſſen die Schmerzen;
Im Kampfe iſt Leben und Tod —
Schon brauſet der Sturm nach dem Herzen.

Die Zukunft erhellt das Geſicht,
Schon leuchtet die Krone hernieder!
Nun ruhet der Sturm — es wird licht —
Es ſterben die krampfhaften Glieder.

Laß ſtürmen den Tod in dem Blut',
Kurz drücket die quälende Schwüle;
Der Geiſt durch die Ewigkeit ruht,
Zerknicket der Sturm ihm die Hülle! —

An den Tod.

Treuer Freund der
Stillen Muſſe!
Warum zögern
Deine Pfeile
Meinem Herzen
Ruh' zu geben?
Warum raubte
Mir das Leben

Nicht die Stunde,
Die entflohen?
Zeit, noch länger
Deine Launen
Zu erdulden
Fühl' ich Armer
Keine Kräfte!
Treuer Freund der
Stummen Zukunft,
Komm und löse
Meine Bande;
Denn die Leiden
Dieses Lebens
Aenderst du in
Ruhetage!

An den Rezenſenten.

Hör', Rezenſent, was ich dir ſagen kann:
Es bellt der Mops auch Bullenbeiſſer an!

Hiſtoriſche Anmerkungen.

Seite 36.

1) Ungefähr acht bis zwanzig Jahre vor Chriſtus Geburt vertrieb Marobod, Anführer der Markomannen, die Boier aus Böhmen; worauf ſich mehrere boiſche Stämme im Nordgau niederlieſſen, welches ſie 500 Jahre, nemlich bis 508 nach Chriſtus Geburt, bewohnten.

Andr. Brunner, und J. H. v. Falkenſtein 1 Th. nordg. Alterth.

Adalger bewohnte Nürnberg. Er war der letzte, der den Namen eines Königs führte, und wurde in der Schlacht gegen den fränkiſchen König Clodwig bei Zulpich im Jahre 496 erſchlagen.

Aventin und Iſelin.

Seite 40.

2) „Sic eſſe Bojos, nemini illorum uni fieri injuriam, quae uni fiat, omnes communem ducere."

Marcus Velſer rer. boic. lib. 1.

„Id eſſe — inquit Adalgerus — Bolorum ingenium, unum in tota gente eſſe animum, nec ſecundi quidquam ſingulis accidere, nec adverſi; omnia omnibus eſſe communia; unum qui laeſerit, grandem hoſtium exercitum ſibi paraſſe, et aegre tot gladios vitaturum, quos unius hominis injuria in ſe acuerit."

And. Brunner I pars lib. 3.

Seite 42.

3) Der occidentaliſche Kaiſer Severus regierte vom Jahre 461 bis 465 nach Chriſtus Geburt.

Erdmann Ubſen in der Kaiſergeſchichte.

Seite 44.

4) **Ferdinand Graf von Arko, kurfürſtlicher Kammerherr, darf nicht mit dem gleichzeitigen baieriſchen Feldmarſchalle Joh. Bapt. Grafen von Arko, noch mit des letztern Bruder Emanuel, Oberſten in der baieriſchen Armee, verwechſelt werden.**

Nicht ohne Mühe erfuhr der Verfaſſer den Namen und Karakter dieſes durch ganz Baiern berühmten Grafen, und es iſt faſt unbegreiflich, wie übrigens berühmte Hiſtoriker bei dieſem allgemein verehrten Patrioten in einen Irrthum gerathen konnten. Deſſelben Name und Karakter erſcheint in folgenden Autoren irrig, und abweichend: in v. Pallhauſens Beſchreibung der Römerſtraſſe von Verona nach Augsburg Seite 215 wird er Generallieutenant Proſper Graf von Arko genennt; in Wolfs Geſchichte von Tirol Seite 63 Generalfeldmarſchall Johann Baptiſt; im 17. Jahrgange von L. v. Weſtenrieders Kalender Seite 340 Peter Anton; in J. J. Grubers Blumenknoſpen II. Heft, Seite 59 Emanuel; und endlich in dem zu Sulzbach 1806 erſchienenen Trauerſpiele: Arko, wird ihm die Eigenſchaft eines Generals der baieriſchen Armee beigelegt.

Die richtige Bezeichnung des Namens und Karakters dieſes edlen Grafen iſt in der umſtändlichen Beſchreibung des baieriſchen Krieges des Cäſar Aquilinus im 2. Theile Seite 75, und hienach in J. A. Eiſenmanns Kriegsgeſchichte der Baiern 1. Theil Seite 109, und in H. Zſchokkes baieriſcher Geſchichte 3. Band Seite 464 enthalten. Ich würde mich mit dieſer dreifach übereinſtimmenden Nachricht doch nicht begnügt haben, weil der Name Cäſar Aquilinus, woraus die beiden andern Hiſtoriographen geſchöpft haben, nicht für Jedermann ein hinlänglicher Bürge ſein könnte, wäre denſelben nicht auch Herr L. v. Weſtenrieder in ſeinem neueſten Abriſſe der baieriſchen Geſchichte München 1821 Seite 481, und das bei U. L. F. Pfarr zu München vorhandene Sterberegiſter beigetreten. In dieſem Regiſter heißt es:

„Am 28. Juli 1705. Ferdinand ein Ledig Graf von „Arch, Churfl. Cammer-Herr iſt in Tyrol geſchoſſen hero

„aufgeführt, aber vnder Wegs zu Tölz gestorben, Vnd „heunt abents nach 7 Uhr zu denen Herrn Vättern mit „einem ganzen Conduct begraben worden.“

Das Sterbregister zu Tölz, und jenes der St. Peters-Pfarrei zu Munchen erwähnt hievon nichts. Wenn von dem Geschlechte der, seit dem Jahre 1221 als Grafen bekannten, Arko in Historikern früherer Zeiten die Rede ist; findet man die Namen Arch, Arco, Arcus ꝛc. je nachdem die Schrift in deutscher, italienischer, lateinischer ꝛc. Sprache geschrieben ist. Eine anerkannte Sache ist es, daß dieses alte Geschlecht von den baierischen Grafen von Vogen abstammt, die nach Italien kamen, wo im Jahre 1175 Friedrich Graf von Vogen am Gardersee das Schloß Arco erbaute. Uibrigens wird dieser Kämmerer Ferdinand Graf von Arco unter den im Stammbaume der Familie der Grafen von Arco erscheinenden neun Söhnen des Maximilians der sechste sein, bei dem es heißt: „Ferdinandus proelio occubuit.“

Sieh die angeführten Quellen.

Seite 44.

5) Martin Andreas Sterzinger, Pfleger zu Landeck, hatte die benachbarten Gerichte aufgeboten, und an der Brücke zu Landeck versammelt.

6) Maximilian Emanuel ließ sich nach seinem am 25. Juni 1703 geschehenen Einzuge zu Innsbruck feierlich von den Ständen des Landes huldigen.

Seite 45.

7) Graf Merita, Oberst der baierischen Panzerreiter, wurde zu Hall am 21. Juli 1703 erschlagen.

Cäsar Aquilinus 2. Theil Seite 62.

Graf Taufkirch und Nouion wurden mit 40 Reitern zu Stambs gefangen.

Abriß der baierischen Geschichte vom Jahre 1758.
Seite 287.

Seite 46.

8) Der edle Graf hat den Kurfürsten, der eine ganz einfache Dragonermontur trug, seine Person vorstellen, und ihm zur Rechten reiten zu dürfen.

L. v. Westenrieder b. Gesch. 2. B. S. 625.

Seite 48.

9) Es scheint, als hätten mehrere Schützen sich um den Schuß, welcher den Grafen von Arko tödtete, beworben; denn als ich mich am 2. August 1822 im Posthause zu Zierl um das Lokale, und die nähern Umstände dieser an der reissenden Wand, nördlich der Martinswand, vorgefallenen Begebenheit erkundigte, behauptete man, der Thäter hätte Lechleitner geheissen, und wäre ein Jäger aus der Gegend gewesen. Allein nach dem Abrisse der baierischen Geschichte vom Jahre 1758 Seite 280, und nach andern war er ein Bauer Namens Schandl, der bei v. Pallhausen im vorgedachten Werke, wahrscheinlich durch einen Druckfehler, Handel genennt wird.

Der Verfasser.

Nachdem der Kurfürst am 25. Juli 1703, Morgens 5 Uhr, auf das sogenannte schwarze Kreuz gegen 400 Schützen einen Angriff vergebens unternommen hatte, kam er um 1 Uhr dem Feinde in die Flanke, und zwang ihn mit Verlust von 60 gefangenen Bauern, und 70 Soldaten zum Weichen. Hier geschah es, daß dem Kurfürsten an der Seite der Kammerherr Ferdinand Graf von Arko erschossen wurde, den die Bauern seines mit Golde gestickten Kleides wegen für den Kurfürsten selbst ansahen.

Cäsar Aquilinus 2. Thle. S. 75.

Zufälliger Weise sollen auch eben zwei italienische Läufer vor dem Pferde des Grafen gewesen sein.

H. Zschokke b. Gesch. 3. B. S. 464.

Seite 49.

10) Nach dieſer hitzigen Aktion, in welcher, ohne die vielen Verwundeten, 700 baieriſche Krieger fielen, ließ der Kurfürſt die Dörfer Aeſſingen, Kemnaten, Wöis, Unterpfaß und Ziert anzünden.

Cäſar Aquilinus. 2. Th.

11) Es bedarf nicht der Erinnerung, daß hiemit auf den rühmlichen Tod des königl. baier. Oberſten und Brigadiers Maximilian Grafen von Arko hingedeutet wird, der am 13. Auguſt 1809 vor Schwaz durch eine feindliche Kugel für das Vaterland gefallen iſt.

Seite 50.

12) Otto I. Magnus, ein Sohn des Kaiſers Heinrich des Vogelers, regierte vom Jahre 936 bis 973.

C. Uhſen in den Leben der Kaiſer.

Seite 55.

13) St. Leon, eine Feſtung im damaligen Herzogthume Spoletto.

Seite 66.

14) Albert III., Herzog in Baiern, Graf zu Wehburg ꝛc., auch der Fromme genannt, wurde geboren im Jahre 1401.

Seite 70.

15) Dieſes Turnier wurde unter Kaiſer Sigmund vom baier. Herzoge Ernſt für die baieriſche Ritterſchaft zu Regensburg gegeben am St. Klemenstage 1434.

v. Oefele.

Seite 78.

16) Anno Domini 1428 acta ſunt Auguſtae Vind. haſtiludia in genialibus illis diebus, qui alias Saturnalia vocari ſolent. Quibus Albrechtus Monac. Dux concurrere non eſt dedignatus &c.

Achill. P. Gaſſari Annal. Aug.

Seite 80.

17) Geſchehen zu Straubing am Mittwoch den 12. Oktober 1435.

Seite 81.

18) Agnes fuit venuſta nimium et bene proportionata in omnibus membris ſuis, et valde ſubtilis foemina, et habuit longos crines autei coloris.

Sunthemius.

Agnes, vulgo Angelam appellant, venuſtiſsima puella, Auguſtburgensis balneatoris filia.

A. P. Gaſsarus in Annal. Aug.

Seite 82.

19) Prae nimio dolore cecidit in mentis defectum, et qui vivam ultra debitum amaverat, pro mortua cadens in terram, ut mortuus jacebat.

Trithemius Chron. Hirſaug. Tom. 2. pag. 392.

Seite 83.

20) In einer Fehde gegen Ludwig von Ingolſtadt wurde ein Treffen bei Aiting am Samstage vor Michäli 1422 geſchlagen.

21) Bellum patri filius indicit, villas incendit, ruſticos capit ſpoliat, et occidit, tantaque genitori damna inferre ſtuduit, ut quolibet hoſte ſaevior eſse videretur.

Trithemius in loco cit.

Seite 85.

22) Der Geleitsbrief wurde mit Bewilligung des Herzogs Ernſt von der Stadt München ausgeſtellt am Donnerstage nach St. Andreas 1435.

23) Herzog Ernſt ließ über der Agnes Grab eine Kapelle erbauen, und nebſt einem Jahrtage eine tägliche Meſſe darin leſen, und hierüber am Montage vor Magdalena 1436 eine Urkunde ausfertigen. —

Ebenfalls einen Jahrtag, und eine tägliche Meſſe ſtiftete Herzog Albert bei den Karmeliten zu Straubing für ſeine Agnes, und fertigte hierüber eine Urkunde aus am Montage nach St. Nikolaus 1435.

F. J. v. Lipowsky.

Seite 90.

24) Altdorf zwiſchen Ravensburg und Weingarten. Der erſte Graf zu Altdorf hieß Warinus, und lebte um das Jahr 720; der zweite war Iſenbart.

Aventin und Iſelin.

Seite 91.

25) Nach Anton W. Ertls 72. Relation hieß dieſer Graf zu Altdorf Iſenbertus, und die Gräfinn Irmentrudis: nach der im gräflich von Hundtiſchen Schloſſe zu Lauterbach königl. baier. Landgerichts Dachau auf einem uralten Gemälde vorhandenen Aufſchrift aber waren ihre Namen Iſenbart und Irmenbelt. Aventin nennt den Grafen Eiſenbart.

Seite 92.

26) Nach J. Ch. Iſelins Lexikon — Baſel 1726 pag. 139 — ereignete ſich dieſe That um das Jahr 800; indem im Jahre 820 dieſer Graf Iſenbart das Gut Altdorf ſchon ſeinem Sohne Welf übergab.

27) Der Irmenbelt Schweſter war die heilige Hildegard, dritte Gemahlinn Karls des Groſſen, welcher im Jahre 814 ſtarb: wonach ſich die oben unter Ziffer 26 angegebene Zeitbeſtimmung Iſelins rechtfertigt.

Seite 100.

28) Die zwölf Knaben erhielten die Namen: Rudolph, Kuno, Arnold, Thaſſilo, Egino, Werner, Gebelhart, Eberhart, Berthold, Adelbert, Heinrich und Welf.

J. Ch. Iſelin.

Seite 101.

29) Welf I., der im Jahre 820 seinem Vater in der Regierung folgte, und im Jahre 870 starb. Er war der Stammvater der Guelphen, der Grafen von Hohenzollern, und verschiedener anderer Häuser.

J. Ch. Iselin.

Seite 113.

30) Es ist in den Akten des Waldamtes zu Zell am Ziller nachgewiesen, daß die Steinböcke um das Jahr 1706 ihre Heimath, das Floiten- und Stillupthal, deswegen ganz verlassen haben, weil man dieselben, um sie in ein anders — von Wildschützen weniger beunruhigtes — Gebirg zu verpflanzen, mit Netzen zu fangen versuchte.

Seite 120.

31) Heinrich Raubgraf von Hirschau, ein Abkömmling des Otto von Wittelsbach, soll vom Pfalzgrafen Rudolph, einem Sohne Ludwigs, erstochen worden sein.

Esaias Wipachers Chronik.

Seite 122.

32) Helika von Brennberg, der Herzoginn Kammerfräulein.

Seite 124.

33) Marie wurde enthauptet zu Donauwörth am 18. Jenner 1256, und zuerst in dem durch Grafen Mangold von Dillingen im Jahre 1039 gestifteten Kloster Mazzolitstein im schwäbischen Wörth begraben, in der Folge aber zu Fürstenfeldbruck beigesetzt. Sie war eine Tochter Herzog Heinrichs des Großmüthigen von Brabant, und wurde mit Ludwig vermählt am 2. August 1254.

34) Die vier Jungfrauen der Herzoginn warf Ludwig über die Mauern hinauf.

Obige Chronik.

Seite 136.

35) Maximilian I., römischer Kaiser.

Beschreibung von Tirol.

36) Herzog Albert IV. von Baiern im Oktober 1504.

Seite 139.

37) Diese Edelknaben, welche Dienenaner weiß kleiden, und mit Friedensstäben versehen ließ, waren ein Redwitzer und ein Stauffer.

Seite 142.

38) Herzog Erich von Braunschweig, aus dem Geleite des Kaisers, wagte es, als bereits der Festungskommandant mit Trautenberger, Tirigl, Wamboid, drei Stuckmeistern, und noch achtzehn der Vornehmsten den Kopf hergegeben hatte, für die noch Lebenden um Gnade zu bitten.

Aus der Beschreibung Tirols, Augsburg 1703.

Seite 152.

39) Kaiser Heinrich der Vogler.

W. Ertls Denkw.

Seite 153.

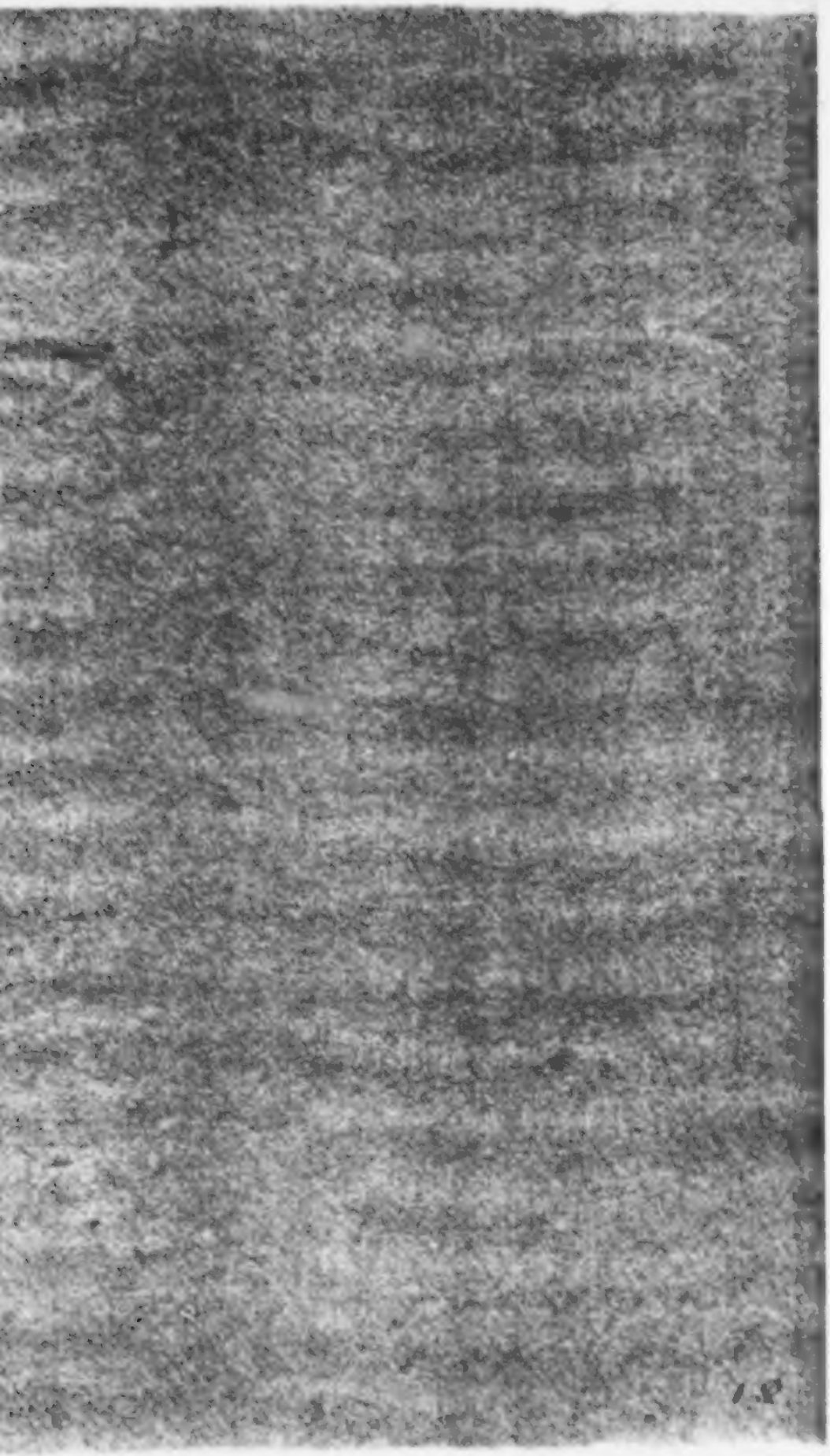
40) Diese Begebenheit ereignete sich zu Regensburg um das Jahr 930 bei einem gewöhnlichen Ritterspiele; denn das erste grosse Turnier wurde unter vorgenanntem Kaiser erst im Jahre 935 zu Magdeburg gehalten.

Wilh. Ertls Denkw. 2. Theil 17. Relation.

Seite 179.

41) Das Thema zur Romanze ist aus einer Anekdotensammlung entnommen, und wird Friedrich II., Könige von Preussen, zugeschrieben.

München, 1824.
Gedruckt mit Zängl'schen Schriften.



Thrada.

Ein epiſches Gedicht

in ſechs Geſängen

von

J. Sutner.

München 1823.
Auf Kosten des Verfaſsers.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Meinem

Vaterlande

Baiern.

Barde, was glüht so feſtlich deine Wange?
Ruft dein Vaterland, dem zum Ruhm' des erſten
Herzogs die telmiſche Saite tönt, am
Thore Walhallas
Wiedererweckend Helden grauer Vorzeit,
Die mit redlichem Worte und mit ſtarker
Lanze Baierns Herrſchaft begründen auf der
Roma Ruinen? —
Lorberumkränzet ruht das Schwert des Helden,
Der, Bavaria, durch der Thaten Größe
Vor dem Feinde Freiheit errang und Würde
Unter den Deutſchen!

Dir vor dem Auge, Gegenwart und Zukunft,
Glänze Theodos Ruhm, und seine Thaten
Leuchten späten Enkeln, wenn Sturm und Nacht das
Vaterland schrecket,

Wenn die Gewalt dem Throne Ottos nahet,
Nicht Gerechtigkeit schützt des Adels Würde,
Eintracht löst und Ordnung das freche Treiben
Feindlicher Kräfte:

Diese Gesänge zeigen dann dem Baier,
Wie die Väter in Schlachten rühmlich fochten,
Wie sie friedlich ehrten die Gottheit, und des
Fürsten Befehle;

Wie sie durch Männerkraft den Lorber pflückten,
Wie die Redlichkeit sich und deutsche Treue
Hier der Nachwelt Achtung erwarb, und fremder
Völker Vertrauen! —

Drückt die Gewalt, des Nachbands Tochter, heimlich
Mit zermalmender Schwere auf dein Wirken;
Zage nicht im rühmlichen Kampfe unter
Wittelsbachs Fahnen —

Muth in der Brust, im Herzen starke Tugend,
Freund des Vaterland's! wenn du kämpfst, dir blühet
Grün der Lorber; Ruhm ist dein Lohn, wenn handelnd
Naheſt dem Ziele!

Rosi, Theodone duce, trajecto Danubio, ex Noricis in Vindelicium et Noricum immigrant.

A. Brunner Annal. I. 4.

Vorerinnerung.

Verzichtend auf das wohlwollende Wirken der guten Elfen dieses Planeten für mein geistiges Streben, und verzweifelnd an der Hoffnung einer ungestörten Thätigkeit in den noch übrigen Tagen meiner Pilgerschaft bei dem Entbehren des genußreichen Umganges mit Iduna und Braga in Wingolfs irdischen Vorhallen, finde ich bei dem Rückblicke auf meine Verhältnisse keinen Grund, mit der Herausgabe meines vaterländischen Helden Theodo länger zu zögern; sondern fühle mich vielmehr aufgerufen, durch denselben die rühmlichen Lorbern meines Vaterlandes zu erneuern. Dieses Gemälde aus der grauen Vorzeit schmücke jene Nationalwürde in den Heldenthaten baierischer Ahnen, welche der erste agilolfingische Herzog mit den Stämmen seines Adels und Volkes vor dreizehnhundert Jahren durch seinen Ruhm als Feldherr befestigte. Jeder Baier darf mit edlem Stolze in jene Vorzeit blicken, wenn er des Aventins Ruhm nicht mit neidischen Augen ansieht, und den Werth seiner Chronik vielleicht deswegen in Zweifel zu ziehen geneigt ist, weil er die Thaten der Deutschen, Boier ꝛc. nicht durchaus in griechischen oder römischen Schriftstellern, welchen man übrigens nach Laune bald den höchsten, bald einen sehr geringen Werth beilegt, nachgewiesen hat. Soll denn Aventin nicht auch in jenen 359 Historikern, die später dem G. K. Kirchmayer, Professor zu Wittenberg, zu seinen vortrefflichen Noten über des Tacitus Buch vom Deutschlande dienten, oder in denjenigen 564 Schriftstellern und Denkschriften, welche Dr. J.

E. Spener zu Halle zu seinen Bemerkungen über das alte Germanien benützte, so weit dieselben nemlich bis zu Aventins Sterbjahre 1534 mit ihren Schriften bekannt waren, Bürgen finden, die ihn gegen die moderne Kritik der Geschichte in Schutz nehmen? Oder sollen diejenigen Quellen, deren er sich bediente, nur ihm allein nicht die historische Wahrheit geoffenbaret haben? Ich will es an diesem Orte nicht untersuchen, was diese moderne Kritik bei ihrem Fortschreiten mit dem Zeitgeiste für einen Werth haben kann, indem sie nicht selten dasjenige verwirft, was sie in der grossen Anzahl von Hand- und Druckschriften nachzusuchen nicht die Geduld besitzt, sondern sich lieber in Verdrehung der Wahrheit, in Abläugnung der Thatsachen, und in anmassender Geringschätzung verdienter älterer Geschichtsforscher eine moderne Originalität sucht, als sich jenen Anstrengungen unterzieht, die des Aventins Ruhm begründeten. Wenn wir aber anderseits der Politik des heldenkenden griechischen und römischen Volkes nur in einigen Zügen die Physionomie unsers aufgeklärten Jahrhunderts geben; so werden wir uns vielleicht überzeugen können, wenn wir anders nicht das Unglück hatten am Sonnenlichte der Aufklärung zu erblinden, daß in den Bardenliedern der Deutschen, und in ihren auf Tradition gestützten Volkssagen eben so viele historische Wahrheit zu suchen sei, als in den meisten griechischen und römischen Schriftstellern in Bezug auf Germanien ꝛc. gefunden werden kann.

Ueberdieß haben Gönner und Freunde meiner vaterländischen Leier in mir den Entschluß gereift, meinen agilolfingischen Helden lieber selbst dem Publikum vorzulegen, als ihn bei dem nach einem langjährigen Kampfe zu besorgenden Triumphe der harten Nornen und schwarzen Elfen über

mein Vertrauen auf die Ideale des Guten, Wahren und Schönen unter meinen Papieren meiner Familie zurück zu lassen, weil dieselbe in ihm nur einen Beleg mehr zu Thränen sehen würde, und in dieser Beziehung ihr sogar meine Zurückgezogenheit und mein Streben in ruhiger Hingebung zu einem Vorwurfe dienen könnte. Die Bildersammlung zu dem vorliegenden historischen Gemälde, das man auch die Eroberung der beiden Rhätien, oder die Gründung des Herzogthums Baiern nennen könnte, beschäftigte mich seit meinen Studienjahren; und wahrlich in jener frühern ungetrübten Zeit standen die verschiedenen Begebenheiten der theodonischen Feldzüge kühner vor meinen Augen, als sie nun während der letzten drei Jahre meine — durch eine qualvolle Wirklichkeit niedergehaltene — Feder zu Papier bringen konnte. In dieser dreijährigen Periode fand ich 13 ruhige Wochen in dem durch die Natur begünstigten Badeorte Kreuth bei Tegernsee und im schönen benachbarten Zillerthale, und damit eine erwünschte Gelegenheit gegenwärtige sechs Gesänge niederzuschreiben. Mögen diese Vorworte, mein patriotisches Gefühl aussprechend, als Basis meines Strebens erfaßt und anerkannt werden! Ich selbst hätte nichts sehnlicher gewünscht, als ohne Beschränkung mit gemüthlicher Heiterkeit und ungetheilter Geisteskraft um Bragas Gunst mich bewerben zu können.

Den beachtungswürdigen Kritiker glaube ich übrigens besonders damit zu beruhigen, daß ich ihm die Quellen nenne, aus welchen ich das historische Thema geschöpft habe, und auf diese Weise den Weg zeige, die poetische Ergänzung von dem historischen Inhalte zu unterscheiden.

Wildbad Kreuth am 15. September 1824.

Der Verfasser.

Illectent alios externa trophæa, quid obstat,
Si meus in patrio pulvere currat equus.

Petrejus.

Erſter Geſang.

Dux, qui praeeſt in populo, ille ſemper de genere Agilolfingorum fuit, et debet eſſe, quia ſic reges, anteceſſores noſtri, concefferunt eis: qui de genere illorum fidelis erat et prudens, ipſum conſtituebant ducem ad regendum populum illum.

Dagobertus rex in leg. boicis.

Inhalt.

Lied des Skalden an Bragi. Als der baiſche König Adalger, Theodos Vater, in einer Schlacht gegen die Franken bei Zulpich getödtet worden war, verſammelten ſich der Baier ſechs edle Geſchlechter und elf Stämme des Volkes im Lande der Nariſker unter Wodans Eiche zum Opfer. Britomar, ein baiſcher Anführer, unterbricht das Opfer, und übergiebt denjenigen als Gefangenen, der den Adalger getödtet hatte, um ihn ſtatt eines gefangenen Römers, zu opfern. Theodo wird von der Verſammlung zum Heerführer ausgerufen, mit Agilulfs Schwerte umgürtet, und mit Haunbold Scheirers Helm geſchmückt. Gebet des Prieſters zu Wodan. Grimold wird als ein ehrgeiziger, und nach der höchſten Gewalt ſtrebender Krieger erkannt, auf ehrloſem Wege verraten, und deswegen gerichtet. Theodo gelobt den Göttern Ehrfurcht, und Haß gegen die Römer. Zacko, der baiſche Hauptmann, ſchwört im Namen der Führer Gehorſam dem Heerführer. Gaſtmahl und Tanz. Der älteſte Barde erzählt die Geſchichte der Ahnen, die Wanderung der Celten aus Aſien, den Zug des Sigowes nach dem hercyniſchen Walde, und die Thaten der Baier bis zu Adalgers Tode. Die Verſammlung huldigt dem Theodo mit jubelndem Waffengetöſe.

Noch einmal, Braga, fleh' ich zu dir um die Leier des Skalden,
Eh' meines Geiſtes Feuer die Qualen des Lebens verzehren,
Und meiner Hoffnung ſich öffnet der Nachwelt hellere Laufbahn.
Vergönne Walhallas Jugend dem Barden und Heldengefühle,
Daß er mit würdigem Liede, Bavaria, ſinge den Helden
Aus Agilulfs (1) Stamme, lobpreiſend beſinge Theodos Thaten,
Und mit des gefürchteten Volkes Lorbern den Fürſten umkränze,
Die er am gewaltigen Iſter, und dort am Innſtrom' geerntet,
Als ſeinem Schwerte Vindelizien (2) dienend ſich beugte,
Und ſeine Verfolger Thor (3) mit gewaltigem Hammer vertilgte!
Die lyriſche Saite töne von ernſten Kämpfen und Schlachten;
Oſuras redliche Worte ermuntern zu ehrlichen Thaten;
Verachtend Liſt und Betrug, erſcheine der Muth in der Feldſchlacht
Als Sieger über den Söldling des Römers, des Feindes der Deutſchen;
Und Laute der Gottheit, der lenkenden, leuchten dem Heldengeſchlechte

Auf ſeinem Zuge zur Donau vom Land' der Narisker (*)
Durch Vindeliziens Waldungen bis zum Gebirg' der Penninen,
Die ewig vereinen den Adulaberg mit den noriſchen Alpen,
Und trennen deutſche Geſchlechter durch Herrſchaft, Sitte und Sprache.
Tuiskons Enkel, den Führer der edeln Geſchlechter beſinge,
Und ſeine Vaſallen, des Heldenvolkes muthige Stämme!
Verkünde hochpreiſend die Siege über die Heere der Feinde,
Und rufe, mächtiger Braga, zu Schlachtengeſängen die Barden,
Wenn Wodan Allfatur huldvoll erſcheint im Gepolter des Krieges,
Und Tyr den Feigen zur Flucht, den Tapfern zum Siege begleitet.
Am Ufer der grauen Matoas laſſe die Waffen erſchallen;
Der Streitenden Muth durchdringe die ſchaurigen Wälder der Iſar,
Und dort auf des Innes ſanften Gefilden verblute der Söldling,
Den gegen die Kühnen geſandt vom Helleſponte der Kaiſer,
Und Dietrichs Befehl, des Veroners, der mächtig beherrſchet die Gothen.

Die Kämpfe des muthigen Sigbot, des Kühnſten der boiſchen Krieger,
Des wüthenden Zecko Thaten berühre mit feiernden Worten,
Und zart auch laſſe die ſtarken Herzen durch Freya regieren!
Des Helden Theodo zärtliche Regenbirg rühme die Harfe,
Und Brinhild, die liebende, Elſa, die zärtliche Jungfrau der Schiren.
Der Menſchheit edlere Würde erhalte die Tugend der Frauen,

Und Thränen, den Todten geweinet, lehren die Helden Gefühle.
Die fühlende Noſſa erwärme den ehernen Buſen der Männer,
Und Frey bezwinge, beglückend die Edelſten, Lockes Verführung.
Zur großen Vollendung führe Boiens edelſten Helden,
Und huldvoll, Braga, pflanze über ſein Grabmal den Lorber!

* * *

Vom Kampfe zurück, bedecket mit Wunden, kehren die Männer,
Der Boier tapferſte Helden, ohne den fürſtlichen Feldherrn.
In einer dreitägigen Schlacht entſchied für die Herrſchaft der Franken
Der blutgeſühnte Thor an des Rheines geſegneten Ufern,
Entwindend den Sueven und boiſchen Helden den Lorber des Kampfes
Nach Adalgers Tod. Ihn erſchoß ein Erkaufter der liſtigen Franken,
Des Grimold blutiges Werkzeug, mit giftigem Pfeil' durch den Panzer,
Der viele der Feinde durch blendenden Schimmer zum Kampfe gerufen,
Und — leider dem Glanze zum Fluche! — den lüſternen Krieger nicht täuſchte.
In kühler Erde ruhet Adalger, Boiens König,
Und Theodo weinet bei Zeckos Bericht und ſinnet auf Rache,
Die Thaten des Vaters im Buſen und Muth, ihm einſt ähnlich zu werden.

Kaum hören die Männer am Nordgau des Feldherrn trauriges Ende,
Entbrennen sie wegen verlorner Schlacht im gerechtesten Grimme,
Und rufen zur großen Versammlung nach Wodans heiliger Eiche
Die streitbaren Männer des boischen Volkes auf kommenden Neumond.
Es eilen zum Hügel am Solsbach (*) der Boier freie Geschlechter,
Ein Fähnlein Saganer, Aenioner, Throzzer und Guelfen,
Die Hauser, und Theodo unter den Helden der Agilolfinger;
Und neben diesen zugleich des Volkes elf streitbare Stämme,
Die Haller, die Herpfer, Gauthinger, Buren und muthigen
Schiren;
Die Männer vom Forste, die Troien, muthvolle Karpfer und Saler,
Und endlich die tapfern Hirren und Salinger aus dem Gebirge.
Am Morgen des Neumonds ersteigt, die Opferstätte zu wählen,
Osura, der Barde, den Hügel des Haines. Die Diener desselben
Erheben aus Rasen schnell den Altar, und bereiten drei Steine,
Darauf die marmorne Tafel zu wälzen zum heiligen Opfer.
Schon schallet der Barden Gesang, und erfüllt die Versammlung
mit Ehrfurcht,
Und Gutta zücket den Dolch, den gefangenen Servus zu schlachten —
Da stürmet Britomar unter das Volk: er kämpfte bei Trier
Zunächst an Adalgers Seite, und drang in den Haufen der Feinde,
Der Boiens König erschlug. Er kehrte mit Dreien vom Kampfe,

Und ſchleppte gebunden mit ſich den Franken, der Agilulfs Enkel
Mit giftigem Pfeile durchſchoß, und gefangen ſich rühmte des Schuſſes.
»Verſammelte Männer!« beginnet Britomar, »ſchonet den Römer,
Den blutigern Feind hat Germanien heut uns zum Opfer gegeben,
Den Mörder des Königs, nach deſſen Blute die Götter verlangen.«
Es ſtaunt die Verſammlung, und plötzlich verſtummen die Chöre der Barden.

»Am Rheine verblutete Boiens muthige Jugend; ich kämpfte
Mit wenigen Kühnen, als Adalger fiel, in der Mitte des Treffens;
Da flohen die Sueven — die meiſten ereilten die feindlichen Schwerter
Gerecht nach Verdienſt, die Tapfern der Unſern errangen das Leben
Vom eiſernen Schickſal'. Ich ſah die Feinde ſich zanken um Panzer
Und Helm, den zu ſehen ich immer an unſerer Spitze gewohnt war;
Und nochmal mit dieſen geprüften Helden begann ich zu ſtreiten,
Und neben mir Hutto, Rüger und Wolf; da flohen die Feinde
Mit Adalgers Rüſtung, nur dieſen Elenden konnt' ich ereilen —
Verzeihe, Wodan, daß meiner Rache die andern entgiengen;
Und du, ſein würdiger Erbe, Theodo, laſſe die Barden
Zur Gottheit flehen, daß gnädig ſie unſere Schwachheit vergebe,
Denn ohne den Führer, den tapfern, verließen wir muthlos den Kampfplatz.«

Nun ſchallen Geſänge der Barden, und hellauf lodert die Flamme

Auf heiligem Herde. Entbunden der Fesseln, schleppen den Franken
Zum Opfer die Priester des Haines beim rauschenden Jubel des Volkes.
Schon zischt auf glühender Kohle sein Eingeweid', und aus dem Blute
Trinkt Gutta der Weissagung Kraft. Gerade zum Himmel auf lodert
Die Flamme, und mit ihr zu Wodan die Herzen der großen Ver-
sammlung.

Die Chöre der Barden endeten kaum, als die Priesterinn also
Begann: »Mit männlichem Muthe erringet ihr Friede und Freiheit.
Die slavischen Sveben (*) vermehret Odin im Lande der Moldau;
Die Franken im Westen, die Markomannen auf Nöreulands Fluren;
Und unsere Brüder, die funfzig Dezennien trennet der Ister
Vom heiligen Nordgau, erwarten euch zahlreich mit rüstigem
Schwerte
Am serischen Berge, und nächst an Noreias großen Ruinen —
Nur Roms gefürchtete Helden sind von der Erde vertilget —
Es lebe der Feldherr, nach Vindelizien ziehen die Heere!«
Die Freien und Knechte erwiederten: »Wodan erhalte den Führer,
Den tapfern Theodo!« Hierauf umgürtet Osura, der Priester,
Des Feldherrn Lende mit Agilulfs Schwert, und bedeckt mit dem Helme
Des Hamhold Scheirers sein Haupt; dann flehet er folgende Worte:
»Beherrscher Walhallas, Odin! höre das Flehen des Volkes,
Das streng dir gehorchet, und sende Hilfe deinen Getreuen;

Es duldete lange Leiden von feindlichen Nachbarn im Lande
Der armen Narisker, die karge Erde verſaget dem Fleiße
Das Brod, und der Jäger beſuchet vergebens die Oeden des Forſtes,
Kaum faſſet das zahlreiche Volk das Gebiet an der waldigen Altmühl.
Verkündet, gütige Aſen, den Willen des ewigen Odin!«
So flehte der Prieſter; und hell noch brennet die heilige Flamme,
Als plötzlich ein Donner den Hain erſchüttert. Die Männer erbeben,
Und flehend fuhr fort der boiſche Barde mit frommem Gebete:
»Du ewiger Herrſcher in Asgard! was reitzt dich zu grimmigem Zorne,
Begehret unwürdig dein Volk die Errettung, hat Einer gefrevelt
Aus unſerer Mitte — haſt du die boiſchen Männer verſtoßen?«
Als kaum er die Worte geſprochen, ergoß ſich ein flammender Blitz-
ſtrahl
Aus ſchwarzer Gewitterwolke, und tilgte das heilige Feuer
Am Felſenaltare. Hierauf umzog die große Verſammlung
Mit glänzender Helle des Sonnenlenkers beleuchtete Wolke,
Und Gutta, Walhallas Geweihte, ſprach die dringenden Worte:
»Beſänftiget Wodan! ein böſer Feldherr regieret die Edlen,
Selbſt Adalger, unſer Gebieter, iſt ihm als ein Opfer gefallen;
Entfernet die Bosheit, dann ſieget mächtig die Würde der Tugend:
Gehorſam gewähret die Achtung, jener lenket die Heere:
Für Eine Sache erhebet Einen Arm die Gemeinde,

Und alles Blut der Männer weiht sich dem boischen Fürsten.
Entfernet also List und Betrug aus euerer Mitte,
Und Täuschung aus euern Worten und Thaten, sie kann hier nicht nützen,
Wo offene Redlichkeit herrscht in des Feldherrn stillem Pallaste,
Und Sieg ist des Heeres erster Schritt für des Vaterlands Sache,
Der Wodan nach glänzenden Thaten die Palme des Friedens verleihet.
Die Hälfte euerer Herden verbrennt sie auf Odins Altären,
Und geben die Barden alle Versöhnung für Boiens Stämme,
Und Einem gelingt es, Verbrechen zu lasten auf unsere Schultern,
Ach, dann ist Aller Bemühen nur ein betrogenes Sehnen!«
»Der auf sich den Haß der Gottheit geladen ist Jedermanns Abscheu:
Die Priesterinn, welche vom Opferblute getrunken, entscheide
Auf Leben und Tod!« So donnerte Theodo unter die Männer
Der großen Versammlung, die zürnend des Thäters Schande verfluchet,
Und Theodos Urtheil verehret. Die Fromme im weißen Gewande
Erhebt sich im Chore der Barden, und feierlich spricht sie dieß Urtheil:
»Der ruhmbegehrende Grimold schäm' sich des boischen Namens —
Ein König wollte er werden, dem Throne ist er ein Verräther!
Ihr glaubtet den Göttern einen gefangenen Franken zu opfern,
Zu Grimolds Werkzeug habt ihr ein würdigers Opfer gewählet,
Das in des Verräthers Hand den König tödtete. Ehret

Die Rächerinn Wöra, und tödtet mit würgendem Strange den Sklaven!
So iſt es der Wille Wodans, des Ewigen, Großen und Weiſen!«
Jetzt drängt ſich das Volk zu der Leiche des Opfers, und Sigbot erkennet
den feigen Mörder, für Geld in die fränkiſche Rüſtung verkappet.
Da jauchzen mit jubelndem Liede die Prieſter und Barden im Chore,
Und Jungfrauen ſiegen zum Tanze, die rächende Wöra zu ehren;
Indeß ein lärmender Haufe an Grimold das Urtheil vollziehet,
Und Dunkel der Nacht zum Opferherd brüderlich alle vereinet.
Cambrinus (7) Getränk erquicket des Volkes weiſeſte Männer,
Und löſet die Zungen, und öffnet die Herzen im großen Vereine.
Am zweiten Tage des Neumonds traten die Freien zuſammen,
Und huldigen ihrem erwählten Gebieter im Namen des Volkes.
Mit feuriger Jugend gelobet Theodo männliche Thaten,
Und nie in der blutigſten Schlacht aus ihrer Mitte zu ſcheiden;
Er ſchwört unverſöhnlichen Haß den Römern und öſtlichen Gothen,
Und nach dem Geſetze der Barden und Prieſter das Land zu regieren.
»Ich wäre nicht würdig,« ſo ſpricht er, »euer Gebieter zu heißen,
Gefäß ich nicht Muth es zu ſein, in Tagen der Noth und Gefahren:
Der erſte erſchein' ich am Kampfplatz', berühren Feinde die Gränze;
Erfrecht ſich der Slave, der Sueve, oder der Gothe und Römer
Aus meinen Getreuen den mindeſten Knecht in Rechten zu kränken;

Ich räche, beim ewigen Wodan! das Unrecht nach Kriegesgesetzen;
Osura, der Liebling der Götter, verkündet dem boischen Volke
Gesetze, die in die Herzen Odins Weisheit geschrieben,
Die freudig beseelet des Redlichen That, und des Guten Gesinnung,
Die schrecklich dem Schlechten erscheinen, den Edlen mächtig beschützen;
Im Kriege und Frieden will ich Gerechtigkeit üben mit Nachdruck,
Und rechne dabei auf euere Schwerter, ihr Männer des Kampfes!
Von Priestern und Barden, und von den Druiden erwarte ich Hilfe
Als Herrscher und der Gesetze Vertreter; ich liebe sie alle,
Die unsers Herzens edlere Seiten mit Sanftmuth berühren,
Und neben dem blutigen Kriegsgott die zärtliche Freya uns zeigen.
Gerechtigkeit allen, den Unsern, und selbst den verwegensten Feinden!
So spricht es mir aus dem Herzen, dieß sollet in Thaten ihr sehen;
Die Kraft von dir, ewiger Odin, regiere des Handelnden Willen!«
Mit Waffengeräusche geben die Krieger dem Herzoge Beifall,
Und Zicko, der Hauptmann, erwiedert im Namen der übrigen Krieger:
»Wir alle sind unter den Waffen erzogen, verstehen die Lanze
Zu schleudern, den Bogen zu spannen, und unsere Schwerter mit Nachdruck
Im Kampfe zu schwingen — der Krieg ist unsere ernste Bestimmung:
Im Forste den Wolf und den Hirschen zu fällen, ist müßige Arbeit,
Gewährt nur dem Aug' und der Nerve durch Uebung die nöthige Stärke,

Die wir zum Gebrauche für wichtige Thaten im Spiele erlangen.
Dein Volk hat dich jubelnd empfangen; es grüßen die Führer der Stämme
Desselben dich, Feldherr, mit deutschem Handschlag', und schwören dir Treue
Zu deinem Beginnen vor dem allwissenden Wodan, dem Rächer
Des Meineids, beim mächtigen Thor, und Walhallas unzähligen Helden!«
Das Waffengetöse ertönet nun laut, und will nicht mehr enden,
Bis endlich der Barden stürmische Chor den Jubel verdränget,
Und leichtgeschürzte Mädchen tanzend die Eiche des Wodan
Umringen, in ihrer Mitte Regenbirg, Theodos Gattinn,
Im Angesichte fröhliche Jugend und edle Geberde,
Mit blondem Gelocke und blauem Auge, und Liebe im Blicke.
Als noch der gesellige Tanz die Mädchen und Frauen erfreuet,
Beginnt die männliche Jugend, begleitet durch Bardengesänge,
Die Waffenübungen unter den Eichen des heiligen Haines,
Und Theodo setzet sich zum Gelage der Hauser und Thiren,
Und ißt von dem Eber, den Zecko im böhmischen Walde erlegte.
Schon decket die zweite Nacht nach dem Neumond' den Hain; da begab sich
Zum Mahle der Barden Aeltester, lehrend die Thaten der Vorwelt
Der Jugend, und die Geschichte der Wanderung boischer Völker,

Indem er also beginnet: »Zerstreut bewohnten die Erde
Der Menschheit nomadische Völker, und kannten nicht ihre Bestimmung:
Der Götter erhabene Spuren ahnete dunkel der Gute,
Und blutiger Krieg und die Jagd erfüllte die Männer mit Wildheit.
Die Vater folgten dem Winke des Tor als muthige Gelten
Herauf an des Isters verödeten Ufern, und wohnten in Wäldern
Auf ihrem Zug durch Germaniens Wüsten. Am Rheine erschienen
Der Deutschen Völker, mißgönnend einander die bessere Landschaft,
Die Eichenhaine, die Küste der See, und die fischreichen Ströme.
Dieß reizte die mächtigen Stämme zum Kampfe gegen die schwachen,
Und feindlich befehden sich Nachbarn, der Deutsche den Deutschen.
Die Väter
Die Vater streiften zum westlichen Meere, und lagerten endlich
Sich unter celtischen Völkern am Küstenland', muthig bekämpfend
Den Feind in offener Schlacht, den Rücken gedeckt durch des Stromes
Beschwingende Fluthen (*). Tuiskons Name war heilig den Enkeln,
Und Mannus, (**) welcher, ein mächtiger König, Europa regierte,
Erfüllte den Deutschen mit Mannheit, und schreckte den schwachen
Caldäer,
Der, nahend auf Schiffen, schwache Arme, der boischen Jugend
Zum Spiele, dem Heldengeschlechte entgegen hielt in dem Kampfe.
Des muthigen Heriwon (***) rühmliche Herrschaft erhält uns die Sage;

Sein Reich begränzten die Weſer, die Elb' und des Iſters Geſtade,
Und ſeinem Gedächtniſſe huldigen Deutſchlands Barden noch heute.
Der weiſe König Luſterwon (11) gab den Sueven Geſetze,
Und Marſus (12), behende im Streit', und lüſtern nach feindlicher Beute,
Bevölkerte Belgien, und die moorigen Ufer des Rheines.
Der ſtillhinwogende Iſter begrenzte die ſüdliche Erde,
Und hochaufgethürmte Felſen am Inn umſchloſſen die Wüſte
Im Norden, der reißenden Thiere willkommene Wohnung. Im Süden
Gedieh die edlere Frucht, das Korn, und die kräftige Rebe:
Es ſchied ſich vom wilden Walde der Fruchtbaum und nährendes Melkvieh,
Und blumige Triften entwöhnten zu Herden die Männer des Krieges.
Der Boier hundert und zwölf Geſchlechter nach Ambigats (13) Rathſchluß
Vereiniget Bellowes, als das Volk nicht die Heimath mehr faßte,
Und führt ſie Italiens beſſerer Landſchaft als Feldherr entgegen:
Die übrigen ſammelte Sigowes. Ihn an der Spitze, erreichten
Zurück ſie den Rhein, den herzyniſchen Wald, und endlich die Ufer
Der Moldau. (14) Mit ihm war gezogen das Heer der ſtreitbaren Schweizer,
Und Scharen von Tektoſagen. Den Boiern wurde die Waldung
Ein ſicherndes Verwerk gegen Teutonen und Cimbern und Scythen.
Die rauhe Natur gebar hier mit rieſenmäßigen Körpern

Zum Schrecken der Markomannen und Römer die wildesten Krieger,
Und Wodan, der Ewige, barg in die Kräfte des Volkes der Zukunft
Bewunderungswürdige Größe. Mit Brennus erstürmten die Tapfern
Nach blutigen Schlachten zugleich im Vereine mit deutschen Geschlechtern
Der Römer gewaltige Hauptstadt, und rächten erschlagene Helden,
Indem sie dem Thor Gefangene opferten auf den Altären
Der heiligen Haine. Die Könige Ates und Galat (15) erhoben
Die deutschen Waffen, dem Römer zum schreckenden Ruhme.
Vereinet mit Galliern tödteten jenseits der Alpen die Kühnen
In blutiger Schlacht der feindlichen Römer sechstausend. (16) Auf Seite
Des Heldenvolkes war den Gäsaten ein Antheil des Ruhmes,
Die nackend, mit goldenen Ketten geschmücket und Schilden, die Feinde
Mit Schrecken erfüllten und Jagen durch riesenmäßige Größe,
Und kräftige Schwerter, und durch ihr Geschrei und Trompetengetöse.
Der Friede wurde erkämpfet, den Söhnen und Enkeln zum Heile,
Es blieb dem Heldengeschlechte der Römer ein kraftloser Nachbar.
Den Waffengebrauch erhielt nur der Kampf mit den Wölfen und Ebern,
Und kriegerischen Muth gebar der Gesang des lehrenden Barden.
Der Friede bevölkerte zahlreich der Markomannen Geschlechter,
Die freundlichen Nachbarn der Boier: aber nicht immer war Ruhe.
Gedrängt von Fremden, umgürtet sich Marobod (17) endlich die Rüstung,
Und stürmt nach der Boier Burg (18), und gewinnet der Boier Heimath,

Eh' ſich die im Frieden entſchlummerten Männer zum Kampfe bereiten.
Beſchützet durch Wälder, ermahnt ſich der Tapfern kühne Geſellſchaft,
Und ſammelt die Stämme des Volkes im Land' der Narisker am Solsbach. (18)
Das hüglichte Land vertheidigt nicht lange der römiſche Pflanzer,
Sein Leben bewahrend, verließ er den Herd, und der Väter, der theuern,
Erworbenes Erbgut, geſegnete Wieſen und Rinder und Aecker,
Und ſuchet, ein Flüchtling, ſich Heimath und Nahrung am Fichtelgebirge,
Und jenſeits des Iſters am Ufer der Traun, der wenig gekannten.
Am Einfluß' des Inns in des Iſters Gewäſſer erhebt ſich gebietend
Das mächtige Bojodurum, und blühet durch vierzig Dekaden,
Dem Vindelizier Ehrfurcht gebietend im Kriege und Frieden,
Und würdig des boiſchen Namens, des tauſendjährigen, großen.
Das waldige Nordgau, die Wohnung unſerer würdigen Ahnen,
Erfreut' ſich lange der Früchte des Kampfes, denn Druſus und Tiber
Verwüſtete Rhätien, Vindelizien — Norikums Ebnen, (19)
Und ſendete dieſen Provinzen Pflanzer aus Deutſchlands Geſchlechtern,
Die nachbarlich lebten und friedlich im Sklavengefühle der Schwäche,
Bis endlich der Städte Reichthum dieſelben zur Mündigkeit führte.
Kaſtelle und feſte Städte und Straßen erbauten die Kaiſer
Auf Vindeliziens Boden. Die Städte des Tiber und Auguſt

Beherrschten den Lech und die mächtige Donau[11]) mit drückender Herrschaft:

Selbst Vindobonum zerstörte nach blutigem Kampfe der Römer,
Und drängte diesen Bewohner über den Ister nach Nordgau
Zu ihren Brüdern. Der Boier edle Geschlechter ergriffen
Die Waffen jetzt nur für Bundesgenossen aus Deutschlands Bezirken,
Doch Ruhm nur erwarb sich die deutsche Tapferkeit unter den Völkern.
Ihr Vater der Boier, ewiger Wodan, lauten die Helden
Und Knechte mit frommen Bardengesängen im heiligen Haine! —
So sprach der Barden Aeltester zu der Versammlung des Volkes,
Und jubelnde Chöre beschlossen mit Tänzen des Theodos Wahlfest.
Der muthige Herrscher beginnt jetzt mit hoher Begeisterung Feuer:
„Ein tapferes Volk ist mein Stolz, und das Beste der Glieder desselben
Ist brüderlich zum Schutz mir gegeben; der Männer Vertrauen
Sei würdig des Adolfs Enkel; mein Blut bewähre durch Thaten
Die deutsche Abkunft von Teut,[12]) dem Vater der mächtigsten Helden,
Und Wahrheiten verkünden dem übermüthigen Römer,
Mit Schrecken ihn fesselnd, die Herrschaft der Freiheit auf deutscher Erde.
Des Herrschers Macht und Größe ruht auf dem Wohle des Volkes,
Und dieses begehrt zum Führer im Frieden und Kriege den Helden,

Der, trotzend Gefahren, der rühmlichen Ehre die Herrſchaft verpfändet,
Und jeden errungenen Lorber des Volkes Eigenthum achtet.
Den fürſtlichen Helm, und die goldene Rüſtung, die mir das Vertrauen
Der Helden gegeben, empfieng ich, ich fühl' es, zu Thaten des Ruhmes:
An euerer Spitze iſt der Kampf mit dem Feinde die Loſung
Des Sieges.« Eh' noch er das letzte Wort zur Verſammlung geſprochen,
Erhoben die Erſten, der muthige Sigbot, und Zeko und Rüger
Mit Jubelgeſchrei die Schwerter, und ſchwuren Gehorſam und Treue
Dem Führer, und ſämmtliche Männer erwiederten, innig vereinet,
Der Treue Verpflichtung mit Kriegesgeſchrei und Waffengeklöfe;
Dabei erlaubet ſich Almer, vom Stamme der Schiren, die Worte:
»Mit weiſem Verſtande mußt du des Volkes Geſchlechter regieren,
Daß nicht des Franken Herrſchaft Einfluß gewinne im Heere,
Der Gothe nicht in Verona bedürftig uns ſeiner Beherrſchung
Erachte; dann ſtützen deine Befehle die boiſchen Stämme,
Die Kühnen dein Schwert, und die Klugen deiner Weisheit Geſetze;
Denn auf die Gerechtigkeit bauet der Freie und Söldner ſein Hoffen!«
Am kommenden Tage, dem dritten des Neumonds, bezog mit den Helden

Des Volkes der tapfere Herzog die ſteinerne Veſte am Nordgau,
Und ſucht der benachbarten Franken, der mächtigen, Bundesver-
einung
Durch eine Geſandtſchaft zu Clodwigs Throne, des Königs der
Franken.
Dem rüſtigen Hutto, dem Weiſen im Umgang' mit Fürſten und Frauen,
Erwählt der Gebieter den ehrenden Auftrag an Galliens Könia.
Die übrigen Männer verlaßen den Hain, als der Barde denſelben
Geöffnete, Theodo wache von nun an für Boiens Völker,
Und bauen ſich Hütten am Ufer der Altmühl, der Vils und der
Pegnitz.

Zweiter Gesang.

Voto equi, viri, cuncta victa occidioni dantur.

Tacitus annal. I. 13.

Inhalt.

Theodos Sohn, ein kriegerischer Jüngling, bereist die linken Ufer des Rheins, kömmt mit kleinem Gefolge nach Lupia's Colonienstadt. Er findet Verhaaren am Meere, und an den südlichen Küsten. Hatto kehrt von des fränkischen Königs Ludwigs Hofe zurück, verhindert den Theodo dessen Hülfe gegen die Römer, und überbringt ihm die Verheerung über Böhmens Wälder, Nordgaus Gebirge, und über das den Römern abzunehmende Vindelizien mit der Aufforderung, die Franken gegen die Westgothen zu unterstützen. Berathung hierüber bei einem Opfermahle. Theodo zieht mit einem Heere gegen die Westgothen, und hilft sie über die Pyrenäen nach Spanien vertreiben. Siegesfest zu Paris, wobei Ludwig den Theodo zum Kriege gegen die Römer reizet. Theodos Sohn führt inzwischen am Nordgau die Regierung. Witold, ein Pole, kömmt auf den römischen Provinzen, und schildert die Verhältnisse der benachbarten Staaten. Theodo kehrt siegreich aus dem Kriege, hängt die Trophäen an Wodans heilige Eiche, und läßt zwei Brücken über die Altmühl bauen.

In Tagen des Friedens, am häuslichen Herde ein liebender Gatte,
Iſt Theodo wachſam über Geſetze und Götterverehrung.
Sein Sohn, ein Jüngling von feurigem Muthe und Klugheit im Rathe
Der Männer, bereiſet die Flüſſe des waldigen Nordgau's
Mit wenigen Kriegesgefährten bis hin an des Iſters Geſtade.
Hier feſſeln den Blick die römiſchen Schlöſſer und Thürme am Strande.
Die graue Woge des Iſters beſpühlet mit dumpfem Getöſe
Jetzt marmorne Felſen, jetzt düſtere Wälder und Auen und Wieſen,
Und Veſten und Städte ſpiegeln auf der erhabenen Welle
Vervielfacht ihr Bild, jetzt am Fuße der Fluth, jetzt vom Rücken des
Berges.
Die Gegend des Stromes zeiget aufwärts und abwärts die Spuren
Der großen Vergangenheit vielfach in Werken der ſchaffenden Mutter
Natur, und in Werken der römiſchen Kunſt, der bildenden, oder
In feſten Kaſtellen, die trotzig die feindliche Waffe ermüden,
Und jede Gewalt der menſchlichen Kraft, der zerſtörenden, ſtarken,

Nur nicht die Zeit, die unsichtbar herrscht mit eisernem Zepter,
Und keiner Gewalt sich stellet im Kampfe, und keinem Befehle —
Dem Einen allein — dem ewigen Willen der schaffenden Gottheit. —
Als einst in der schwindenden Nacht sich der Himmel feuerroth malet
Im Lande jenseits des Stromes, schwamm durch die Fluth er zum
Strande,
Und fand hier Vikaten, friedliche Männer und sorgsame Frauen,
Und herrschend unter denselben mit Strenge den trotzigen Römer.
Nicht ferne vom Strande zeigte den Fremden die felsigen Mauern
Die Stadt des Eber, und ragende Thürme und fürstliche Burgen.
Als durch der Fremden, der muthigen Beter, Hilfe die Flamme
Gebetet erlag, begleitet dankbar ein Haufe dieselben
Zur heimischen Stadt, und bewirthet mit Früchten und perlendem Weine
Die Fremdlinge. Weniger schätzten sie die seidenen Kleider,
Die goldenen Helme der Krieger, und ihre gewappneten Schilde,
Als ihres Getränkes berauschende Kraft und die schmackhaften Früchte.
Sie kehren vom Treffen zurück, und rühmen das Land an dem Iser,
Und seine befestigte Stadt, und die herrlichen Burgen und Tempel.
Nun kommt von Chlodwigs Hofe Hutto mit friedlicher Bothschaft:
»Der mächtige König der Franken,« so spricht er zu Theodo, »welchem
Die Thuringen, Cheruskor, die Chamaver, Brukterer und die Ge-
schlechter

Der Ripuarier, Catten und Salier friedlich gehorchen,
Entbietet die Friede und Freundschaft und Hilfe gegen die Römer;
Er segnet die boischen Männer, und rühmet der Boier Namen.
Den Tapfersten unter dem Volke, dich, Theodo, kennt er als solchen,
Beleihnt er als Herzog mit Nordgaus Wäldern, und Böhmens
Gebirgen;
Auch ist es sein ernster Befehl, die Römer mit Kraft zu bekriegen,
Und Vindeliziens feste Kastelle im Sturm' zu zerbrechen,
Das Land zu besehen, und nachbarlich seiner Huld zu vertrauen!
Bedarfst du, gnädigster Herzog, seines thätigen Beistands,
So rechne auf seine Franken, die nicht besiegten im Kampfe,
So wie er entgegen der Boier Hilfe vertrauet in Kriegen
Mit mächtigen Feinden, und dich an der Spitze der boischen Männer
Am kommenden Vollmond schon dort an Moguntias schwimmender
Brücke
Erwartet, den Gothen, den westlichen, kühn mit dem Schwert' zu
entgegnen."
Als Theodo Clodwigs, des fränkischen Königs, Willen vernommen,
Entgegnet er Hutto: »Ich traue dem deutschen Worte des Nachbars,
Und rechne auf ihn zur bedenklichen Stunde des feindlichen Anfalls
Der slavischen Czechen, oder wenn mir im Kampf' mit den Römern
Des Tyrs unergründete Weisheit neidisch den Lorber versaget;

Denn lange nicht werde ich ferner des Krieg's mich erwehren im Süden:
Der nennde Männer erstrebt sich ein unsere Hütten zu plündern,
Und Horden von unsern Auen zu treiben zur Hauptstadt des Westens.
Doch laß uns zuvor der Batavischen Treue verläßige Bürgen gewinnen;
Der Hauptmann der Tuxis Almer, und Gisilo, der Führer der Haunen,
Verbinde dem gastlichen Volke den Heerzug an Clodwig, dem Franken.
Ich führe das Heer, und mein Sohn regieret inzwischen am Nordgau.«
Als dann sich die Tage des Vollmondes nahten, erschienen die Krieger
Auf Theodes Burg; und als sich der Führer des fernen Geschlechtes
Im Thore erhellet, umgartet sich Theodo Agilulfs Waffe,
Und reicht, ein muthiger Herzog, in dem versammelten Heere,
Wie nun der Vätter Gebräuch der versammelten Huldigung bürget.
Schon hatte die Menge sich lange in jubelnde Freude ergossen,
Als ernst, in des Priesters Ornate, der fromme Ostara sich nahet,
Und plötzliche Stille über die rasthenden Krieger verbreitet.
Er ordnet zum Opfer der Priester und Barden begeisterte Männer,
Und winket den Dienern die Opferthiere zum Tod' zu bereiten.
Mit Blumen bekränzet, führet das Opferrind man zum Altare,
Und dreimal rufet zum ewigen Wodan der opfernde Priester,
Dann fällt er das Opfer, und füllet mit Blute die kupferne Schale,
Und kostet dreimal davon. Ihm erflehen im Chore die Barden
Die heilige Gabe der Weihe von Braga, dem Forscher der Zukunft,

Erhebend die frommen Gesänge mit der Posaunen Begleitung.
Nach einer feierlichen Pause erhebt in die Wolke
Des Opferrauches der Priester die Blicke, gerichtet zu Wodan,
Dem ewigen Schicksallenker; dann prüft er im Feuer das Opfer,
Und Farbe und Form der Eingeweide verkünden dem Seher
Des Wodans Befehle, wobei sich das Volk zum Gebete vereinet.
Zunächst am Altare fleht von den Göttern Theodo Segen,
Und mit ihm die Führer der Hundreaden (19) in naher Umgebung.
Kaum hatte die Flamme das Opfer verzehret, verstummten die Barden,
Und ernst zu den Helden kehret Osura die segnenden Blicke,
Und spricht in gemessenen Worten Wodans allwaltenden Willen:
»Der Boier Ruhm gedeiht mit dem Segen der fränkischen Waffen,
Und Muth und Tapferkeit weicht nicht vom muthigen Heere der Deutschen!«
Kaum hatten die Siegeslosung die flehenden Krieger vernommen,
So rauschen die schallenden Hörner laut in den Jubel des Heeres.
Nun schlachten Osuras Geführten die übrigen Rinder des Opfers,
Einjährige Kälber, die schönsten der Heerd' auf den Triften der Pegnis.
Das Opfermahl nun zu bereiten ist Jedermann thätig im Kreise.
Inzwischen umgürten die Väter den Söhnen die männliche Rüstung
Vor Theodo und der boischen Helden gesammtem Vereine,

Und über den Jünglinge erhebt sich des Vaters männliche Stärke;
Sich freuend des Schmuckes der Waffen, gelobt er im kommenden Treffen
Im feindlichen Blute denselben des Kuhmanns Weihe zu geben,
Und siegreich zu kehren zur Heimath, oder will es auch Skulda,
Gelöbter dem Feinde das Schwert und die Rüstung am Wahlplatz zu lassen.
Beim Mahle empfängt an Theodos Rechten Hatto der Fürsten
Und Führer Huldigung: ihm wird die Hoffnung zum Kriege verdanket,
Vergessend das Waffenspiel, Siege der Vorzeit, und Frauen und Kinder,
Des Ringens der Jagd, des Schwerttanzes der tummelnden Jugend,
Des Gerstengetränkes, und der weidenden Rinder und Ziegen.
Als kaum der Morgen zu tagen beginnet, erhebt sich der Herzog,
Und wählt aus der Tapfersten Mitte die Fürsten, des Rechtes Beschützer,
Des heiligen, und des vom Herrn und vom Knechte erkannten Gesetzes,
Und zugleich die Freien und Knechte. Worauf er also beginnet:
»Versammelte Männer und Krieger! Unserer Hülfe begehret
Der edelste Nachbar, Chlodwig, der Herrscher des fränkischen Reiches, (74)
Dem dort an der Ruhr die Chatten, am Harze die edlen Cherusker,
Die Chamaver, Druktterer ziemlich dienen zugleich mit den Sattuen,

Den Ripuariern, und mit der Salier volkreichen Stämmen.
Die Gothen des Weſtens (25) berühren mit feindlichen Heeren die Grenzen;
Sie nennen ſich Feinde aller germaniſchen Stämme der Erde,
Und höhnen unſere Götter, und ſchänden unſ're Altäre!
Der Franken König redet die Sprache des Vaters Tuiskon; (26)
Sein deutſches Wort verbürget nachbarlich mir ewige Freundſchaft!
Mein Reich, das Land der Narisker, und Böhmens Wälder ſind Lehen
Der Franken, die Clodwigs Schwert für mich zu erweitern bereit iſt,
Wenn Ruhe und Sicherheit erſt dem eigenen Königreich' lachet,
Und von der Grenze verjagt iſt der Gothen, der weſtlichen, Anfall.
Verſammelte Männer, iſt euere Anſicht der meinen entgegen,
So laßt mir in freien Worten des Vaterlands Stimme erkennen!«
»Wir ſtellen unſere Kräfte dem fränkiſchen Herrſcher zu Felde,«
Erwiedert Theodys Sohn, »und zögern nicht länger zu helfen!«
»Doch ſetzen wir bei der Vereinung,« entgegnet der weiſere Hutto,
»Dem Franken die Gegenbedingniß, daß er nach vollendetem Kriege
Ein ſchützender Nachbar uns bleibe gegen den trotzigen Römer,
Und gegen der Slaven aus Böhmen, und öſtlichen Gothen Verheerung.«
Zu Huttos Vorſchlag zieht die verſammelte Menge den Beifall,
Und haſtig zu Fuß und zu Pferde bereitet ſich jeder zum Aufbruch.

Sogleich bespannet den Wagen des Priesters ein Diener der Götter
Mit weißen Rossen, darauf sich Osura zugleich mit dem Vater
Der Barden setzet, dem klugen Mirobald, Führer des Heeres,
Und mit dem Aufgang der Sonne den Heerzug nach Franken eröffnet.

Ihm folgt, an der Spitze den Theodo, jubelnd der Voier Heerbann.
Vor Clodwigs mächtigen Waffen flieht nach Hispaniens Bergen
Der Gothen geschlagenes Heer, und Theodo zieht an den Ebro,
Besiegend des Pyrenäengebirges verderbliche Felsen.
Mit Clodwig zurück kehrt siegreich das boische Heer und sein Feldherr,
Des Sieges Fest zu Paris mit krieg'rischer Würde zu feiern.
Der fränkische König, befreit von des Feindes drohenden Horden,
Umarmet den Helden des Kampfes, Theodo, Boiens Herzog,
Und spricht, berauscht durch den Taumel des Sieges, die herzlichen Worte:

»Nachbarlicher Freund und Bruder! ich danke dir viel von dem Glanze,
Den über mein deutsches Gebiet der vollendete Feldzug verbreitet;
Die römische Herrschaft in Ober- und Niedergermanien (77) endet;
Das belgische Küstenland, und das Reich der Sequaner ist offen:
Ich fühle mich kräftig Anastasius Herrschaft zu brechen,
Wenn du mit boischen Männern des Feindes Kohorten am Iser

Und Innstrom' beschäftigst, und kühn auch Vindelizien fesselst.
Am Ufer der Elbe stehen die meine Franken zum Dienste,
Der slavischen Czechen starken Bevölkerung Schranken zu schließen.
Der Dank, der Frankens Clodwig an Boiens Theodo fesselt,
Ist sicher ein Bürge, daß nicht der Vasall sich der Herrschaft entbindet,
Die brüderlich ihn zum Bundesgenossen der Freiheit erhebet.
Erhebe den Arm, den des Schwertes gewohnten, und wage es ernstlich
Dein Reich zu erweitern. Nörenland stehet dir offen im Osten;
Im Mittag Vindeliziens grasreiche Wiesen, und näher
Dem glücklichen Lande des ersten Rhätiens sichere Thäler.
Die Ohnmacht des Römers sieget nicht gegen die boischen Waffen;
Der eiserne Krieger stürmt durch der Feinde weichliche Reihen.
Gehüllt in Seide die schwache Muskel des krampfhaften Armes,
Der Zärtlichkeit Diener zu Paphos bei Coperus vergiftenden Weinen,
Vermag nicht gegen Männer ein offenes Treffen zu schlagen —
Dein, Theodo, ist der Sieg, und mit ihm die Herrschaft der Länder!«
Auf diesen Zuruf erwiedert der Herzog nach kurzem Bedenken:
»Auf magern Triften weiden zwar dermal der Boier Herden;
Denn heut noch bewohnt der Nariker der Naab gefällige Flächen:
Doch, König, ohne Berathung der Fürsten und Führer des Volkes
Versage ich's mir, den Römer zu treiben vom Herde der Väter;

Bedient er sich nicht der Waffen, der feindlichen, gegen die meinen,
Und nähren der Altmühl Ufer noch ferner die boischen Stämme!«
Dieß sprach er, und Clodwig führet ihn zu den Spielen der Jugend,
Die unter dem Jauchzen des Volkes in Kämpfen die Kräfte versuchet,
Und sich der Furcht vor der Schärfe der Waffen im Schwerttanz' entwöhnet.

Als Theodo mit den edelsten Männern des boischen Volkes
In Gallien kriegte, und dort an Hispaniens felsiger Grenze,
War sorgsam am Nordgau sein Sohn, ein munterer Jüngling an Jahren,
Bestrebt, der Seinigen Wohl am liebenden Herzen zu tragen,
Die Götter zu ehren, in lustigen Jagden die Waffen zu üben,
Und in dem Vereine der Fürsten, der ältesten Richter der Stämme,
Der hohen Gerechtigkeit Rechte zu dienen in friedlichen Tagen
Zu [illegible] und zu [illegible], zu Cham und zu Nabburg,
Im ländlichen Kesselthal', und in des Amerthals grasreichen Triften.
Am waldigen Ufer der Altmühl verehret im heiligen Haine
Des Alman [illegible] (*) die boische Jugend die Gräber der Ahnen,
Und Barden singen die Thaten des Ruhmes im heiligen Liede.
Hier an der heiligen Stätte, wo Agilulfs Enkel begraben,
Versammelt zur Jagd und zum Kriege Theodo seine Begleiter.
Mit ihm ist die Mutter, die zärtliche Regenbirg, freundlich genahet,

Um über den Gräbern der Väter die Thaten der Vorwelt zu hören
Vom weisen Munde des Barden, des Forschers der Ahnengeschichte.
Als Regenbirg mit der Begleitung der heiligen Stätte sich nahet,
Empfängt sie mit Ehrfurcht der graue Sänger im Chore der Barden,
Der neunzigjährige Waldomir, seinen Sohn ihr empfehlend,
Den rüstigen Wibold, der eben zur Heimath kam von der Tiber,
Und unter römischen Adlern des Reiches Provinzen durchreiste.
Der junge Theodo, als er den Wibold erblickte, erfaßte
Mit scharfem Auge aus seinem Gesichte des Herzens Geheimniß,
Das ihn aus glänzenden Städten zur Hütte des Vaters gezogen,
Und kehret an ihn die wenigen Worte: »Die Braut zu empfangen,
Hast du des Römers Reichthum verlassen? Sag an, was sinnet
Des Orients Kaiser, was kann vom Veroner der Boier hoffen?«
Verneigend sich, spricht darauf Wibold, als an der vielarmigen Eiche
Des Adels Versammlung sich lagerte: »Nimmermehr ist dir der Römer
Gefährlich; die Tapferkeit hat er in Wein' und in Wollust ersäufet,
Und umgewechselt in blendendes Zierdengeschmeid', und in Purpur
Hat thöricht er seine eherne Kleidung, sein Schwert und die Lanze,
Geschmeidig und blank für des schwächlichen Leibes entkräftete Arme
Vom Künstler geformet zum Feste der Venus im Tempel des Bachus!
Versuchst du, mein Herr und Gebieter, die Waffen; dich krönet

der Lorber,

Denn männlichen Heeren erliegen Millionen — von Weibern!
Nicht höhn' ich die Weiber, denn innig verehr' ich die Tugend der Frauen;
Doch ihre Würde suche ich nicht im Gezelte des Feldherrn!
Den Zepter führet Ariadne, Orients Kaiserinn, gnädig
Dem Fremdling', der kühn es versteht, die gegebene Gnade zu fassen,
Und seine heroische Kraft in empfehlender Mannheit zu zeigen.
Verona und Rovi beherrschet mit weisem Befehle der König
Der Gothen, Dietrich, Volomars Sohn, mit Cassiodorus
Dem klugen Minister. Ihn bindet an Clodwig, den fränkischen Herrscher,
Die Gattinn Audofleda, an Alarich gothische Abkunft.
Bojanz bewundert sein Bildniß zu Pferde auf offenem Markte,
Das Jene dankbar ihm setzte nach den bezähmten Rebellen,
Und aufrecht noch stehet, bezeichnend die Huld und die Gnade des Kaisers.
Er baut die von Attila und den Vandalen verwüsteten Städte,
Mit gothischen Formen verdrängend den römischen Bausyl;
Und schonet, ein Arianer für sich, die Gemeinde der Christen,
Erweiternd sein Reich nach Gallien und zum Gebirg' der Penninen.
Ermahne die Deinen, Gebieter, in Vindelizien blühet
Dein Reich, eh' Dietrich von Bern (Verona) zu der Krone dasselbe erobert.

Schon hat er Kaſtelle und Städte am Po, an der Etſch, und am Innſtrom'
Genommen, und weiter immer greift er mit mächtigen Armen,
Die nicht ſein ſchwacher Feind zu bekämpfen mit Ernſte ſich rüſtet.«
»Gut, Wibold, mich dünkt, du haſt dich am Hofe des Kaiſers gebildet;«
Entgegnete Theodo, »fahre fort uns die Reiſen zu zeichnen!«
Und Wibold, Regenbirgs Achtung gewinnend, beginnt zu erzählen:
»Es ſtehet ein tiefer Abgrund zwiſchen dem Herzog' und Kaiſer;
Das boiſche Volk iſt nicht im Charakter des Römers erzogen:
Denn dieſen gängelt der Großen des Staates Eigennutz ſchändlich,
Die lüſtern nach Herrſchaft, des Kaiſers Gewalt durch Verbrechen erſchüttern,
Das Volk bedrücken, die Sitten der Ahnen mit Buhlerei ſchänden,
Das eig'ne Gewiſſen bethören, verhöhnen das Weſen der Gottheit,
Den Weiſen erdrücken, und jedem Laſter den Zutritt geſtatten;
Des Boiers Würde erhebet Fürſtenliebe und Eintracht
Zur rühmlichſten Größe. Dem Eigennutz' fremd, iſt der boiſche Krieger
Mit Kraft und mit Blut den Fürſten aus Agilulfs Stamme ergeben!
Der Edle kämpft für den Knecht, der Freie für Fürſten und Helden,
Und alle für Einen, den Clodwig beehrt mit dem Namen des Herzogs.
Die römiſchen Schlöſſer des felſigen Rhätiens ſtehen entmannet.

Im Norikum ist nur zu Lorch Velatuna, und in den Kastellen
Der Salzach. Mehr ist bewaffnet Vindeliziens Hauptstadt,
Am Ufer des Lycus Stadt, das Serviodurum und Cenum,
Die Seewart und Scarbia: aber die Mannschaft besteht nicht im
Kampfe,
Geworben für Sold aus den deutschen Provinzen, und Söhnen des
Auslands.
Wo ist des Kriegers Treue, der nicht dem Vaterland dienet,
Wie kann sich der Kaiser vertrauen Verräthern des eigenen Herdes?
Die Liebe zum Vaterland wird durch Geburt aus dem Blute der Ahnen
Gewonnen, den Fremdling machet Eigennutz leicht zum Verräther,
Verläßt er den heimischen Boden auch nicht mit befangener Seele!
Helvetiens und Rätiens Thäler am Fuße der hohen Penninen,
Und süße Trauben reifen der Felsen heiße Gelände.
Auf blumigen Weiden nähren sich Vindeliziens Herden,
Und seine Gewässer beleben schmackhafte Fische und Biber.
Der Tannen und Fichten schaurige Wälder hegen das Wildbret,
Zu Hauen der fruchtreichen Eichen den grimmigen Eber, den schwarzen;
An Strömen das Reh und den Hirschen, den edlen; auf waldigen
Höhen,
Und über dem steinigen Rücken der Felsen die kletternden Gemse.
Dabei auch schrecken den furchtsamen Hirten die reißenden Wölfe,

Die lauernden Luchſen, und zottige Bären von furchtbarer Größe;
Der Kühne aber vermag auch im Kampf' mit den Thieren zu ſiegen. —
Im Lande der Iſar theilt die Verehrung der Götter die Menſchen
In viele Partheien. Schon nennet man ſelten den Wodan, den großen,
Den Thor, und den Uller, und frech ſind zerſtöret die heiligen Eichen
Von Prieſtern des Gottes von Iſrael. Tief wird vom Volke verehret
Der Bataver Abt, der verblichene Severin, (30) und zu Jovavis
Mit fünfzig und fünf der Gemarterten Maximus, (31) Lehrer des
Weſens,
Das Sonne, und Mond und Geſtirne mit ewigem Feuer erhellet,
Und über den Wolken die donnernde Stimme zur Erde verbreitet.
Silvinus (32) bethörte Quintanis, Lucillus der Bataver Menge,
Und nahe am Iſter verführet Lupus (33) die wankende Hauptſtadt;
Zertrümmert iſt Jupiter Stater — — « »Entferne, o Odin, die Gräuel
Von deinen Getreuen, und laß' uns rechtgläubig vollenden!«
So flehte zu Wodan Regenbirg, und verläßt die Verſammlung.
Und Wibold verſtummet, betroffen durch der Gebieterinn Worte.
Darauf entgegnet Theodo, edlen Unmuth im Buſen:
»Sie mögen ſich glücklich preiſen die Chriſten auf römiſchem Boden!
Des Nordgaus Gebiet, das wird zu betreten ſie nimmer gelüſten.
Ich ſchwöre es dir, Beſchützer des Volkes, Thor, an dem Grabe
Des Haunbolds, ſie ſollen am Ufer der Altmühl dich hier nicht entehren!«

Dem Sohne verwies dann Waldomir strenge die achtlose Rede:
Worauf sich in schweigender Nacht beim Lichte des glänzenden Vollmonds
Zurück durch den Hain nach der Burg der Frauen Versammlung entfernet,
Und seiner Mutter der Sohn die gefaßte Besorgniß verscheuet.
Nach wenigen Tagen kehret der Herzog siegreich aus Franken,
Und hängt die Trophäen, errungen im feindlichen Lande des Ebro,
An Wodans heilige Eiche beim Hügel des Hainholds, des Scheirers.
Als Theodo dann der Geschlechter Führer begrüßet, und ihre
Gesinnung vernommen hatte zu Clodwigs, des Königes, Antrag,
Befiehlt er dem Werkmann' über die Altmühl zwei Brücken zu bauen
Mit marmornen Bögen, hochhingesprenget über die Fluthen
Des trügenden Flußes, der tief in die Erde verwegen sich beetet.
Sogleich beginnen das Werk des Baues kundige Männer,
Und ihre geprüften Kräfte bewegen die Lasten der Steine
Aus nahen Felsengebirgen zum Ufer der tückischen Altmühl. —

Dritter Geſang.

Colla viri fulvo radiabant lactea torque,
Auro virgatae veſtes, manicaeque rigebant
Ex auro, et ſimili vibrabat criſpa metallo.

Silius. I 4

Inhalt.

In der Versammlung der boischen Führer wird der Feldzug zur Eroberung Rindelziens beschlossen. Wibold, ein heimlicher Bekenner des Christenthums, schildert der Römer Verfall an Geist und Kraft; worauf der Herzog den Anführern des Heeres befiehlt, die Mannschaft zu sammeln, und den Feldzug zu eröffnen. Gerfal weicht vor den Römern zurück. Hierauf greift Geiso die Römer am Walle Hadrians an, und sieget mit Theodo, der mit dem boischen Heere nachgerückt war. Der tapfere Anger fällt im Kampfe. Waffenruhe im Lager. Wiboids Gespräch mit Ludhilde auf einem Spaziergange im Walde. König Clodwig sendet seinen Oberstjägermeister Irin als Gesandten zu Theodo mit Geschenken und fränkischen Leibvölkern. Unter den Geschenken befindet sich Adalgers Rüstung. Streifzug nach Teberia. Aimer hört daselbst den Bischof Lupus seine Kirchengemeinde unterrichten, worüber sich der junge Theodo gegen den christlichen Römer entrüstet. Die streitbaren Voier versammeln sich in Krutzmanns heiligem Haine. Cinias Siegesdeutung beim Opfer. Der Heerzug beginnt. Gerfal zieht nach der Mündung der Isar, Geiso an jene des Lechs; Irin besteht Epona; der junge Theodo beobachtet Teberia, und der Herzog Theodo zieht mit der Voier Hauptmacht nach Valentia an die Donau.

An Theodos Hofe erſcheinen die Fürſten und Führer des Volkes
Vom nahen Gaue der Altmühl, ſo wie aus den fernen des Regens,
Der Vils und der Naab, und begrüßen den Herzog, den Sieger am Ebro,
Ihm offen entdeckend die Klagen und Wünſche der edlen Geſchlechter,
Und ſeines Volkes geſegneter Stämme. Die Wünſche begehren
Den Krieg; die Klagen berühren das treuloſe Volk der Narisker,
Das niemals vermag mit dem Schwerte den eigenen Herd zu beſchützen;
Nicht ſtark genug, ſich in Freiheit zu halten: um andern zu dienen
Doch immer zu ſtolz. Verachtend die heilige Sache der Götter,
Die Agilulfs Enkel verehren, verbergen ſie tief in die Höhlen
Die Lehren des chriſtlichen Gottes, den Rom und Auguſta anbetet.
Sie ſind beſchuldigt, die heiligen Eichen verbrannt, und die Götter
Beraubet zu haben. Der Herzog beruhigt die klagenden Führer
Bis zu dem gewöhnlichen Landtag' am erſten Neumond' des Frühlings.
„Nicht alſo, mein Herr und Gebieter!“ entgegnet der muthige Zeko,
„Noch tragen entblößt wir das Schwert von dem letzten Kampf
mit den Gothen;

Noch stehet das fränkische Heer in den Waffen, bereit uns zu helfen,
Und unsere Feinde ahnen es nicht, daß wir kriegerisch tagen —
Sogleich, ihr heischen Führer, muß werden zur That, was im Herzen
Zum Heil des Volkes beschloß des Feldherrn männlicher Wille!
Wer anders berufet das Wort des Adels, der Freien und Knechte,
Der rede es hier vor dem Herrn, dem unsere Lanzen gehorchen!«
»Ich denke,« erwiedert Welf, »wir erwarten heut die Befehle,
Die Mannschaft zu sammeln, die muthige Jugend in Waffen zu üben,
Und mit dem Erscheinen des Frühlings ersten Neumonds die Heere
Am Iser zu sammeln zum ernstlichen Kampfe gegen den Nachbar,
Der unsern Triften und Hütten schon zahlreiche Herden entführte,
Dem nur es gebricht an der Kraft, nicht am Willen um uns zu verderben!«

Da Welf nicht geendet noch hatte, meldete Waldemir seinen
Vom Auslande gekommenen Sohn, den jungen leichtzüngigen Wibold.
Und Theodo faßet ihn ernst in das Auge, und redete also:
»Du hast im römischen Heere in allen Provinzen gedienet,
Was thut Ariadne, die Trümmer des Reichs zusammen zu fügen?«
Hierauf der geschwätzige Wibold: »Ich sah die Provinzen des Kaisers,
Und seines umfassenden Reiches entfernteste Städte und Vesten;
Doch seine gesunkene Macht erschreckt nicht im Kampfe den Tapfern'

Die öſtlichen Gothen ſind, Freundſchaft heuchelnd, nach Novi (34) gedrungen,
Befeſtigend ſich an dem Rhein, am Po, und am polternden Eiſack:
Dem klugen Veroner, Dietrich, gehorchet Siciliens Inſel,
Auch hat er die wilden Heruler muthig im Kampfe beſieget,
Und an der pannoniſchen Grenze, am Ufer des tückiſchen Ulka,
Die gegen den noriſchen Stahl mit Eiſen geſchützten Gepiden.
Im ſüdlichen Gallien und in Helvetien herrſcht der Burgunde,
Der Sueve in Portugal, und in Hiſpaniens Weſten der Gothe, (35)
Der ſiegreich vom Don, dem Dnieper und Dnieſter im Sturme gekommen
Durch das erſtaunte Germanien. Afrikas Strand mit den Inſeln,
Den baleariſchen, dienet mit Korſika feig den Vandalen, (36)
Den wilden zerſtörenden Herrſchern auf Afrikas nördlichen Küſten.
Beſitzet ein Nachbar den Muth um zu kriegen, er ſiegt, eh' er kämpfet!
Verſchloſſen in feſte Kaſtelle allein nur hält ſich der Römer,
Und ohne Verbindung ſtehet der Krieger auf einſamen Thürmen,
Die Antonin einſt und Theodoſius bauten zum Schutze
In Deutſchlands Provinzen. (37) Die Kaiſerinn, glänzend und weibiſch, regieret
Am Sopha die Frauen, den Prätor, und ſämmtliche Großen des Staates

Nach täglicher Laune; doch Zitter regiert nicht die muthigen Männer,
Und glänzende Feste gebieten Barbaren nicht bindende Ehrfurcht.
Gerechtigkeit, einst das Eigenthum jedes römischen Bürgers,
Erscheint als Wissenschaft, unverständlich dem Landmann' und Krieger.
Verstellung und Tücke, und schleichende Artigkeit sind der Charakter
Des Römers, die schrecklichsten Feinde der Redlichkeit, Wahrheit und Treue!
Er zagt nach Vergnügen, aber ihn haßet die reinere Freude;
Er zeiget gelehrten Witz, und vermißt doch die Klugheit des Weltmann's;
Er huldigt der Kunst, und verschmäht des Künstlers Talente zu suchen.
Mit Armbrust, Lanze und Schwert entgegnet er furchtsam dem Eber
Im Forste, und suchet zum Schutze noch überdieß kräftige Eichen,
Begleitet von rüstigen Knechten und einem flüchtigen Kappen:
Indeß der kühne Germane zur ernsten Bärenjagd folget
Dem neckenden Hunde mit norischer Feder, des blutigen Sieges
Geschmeidige Waffe, allein beginnend den Kampf im Gebüsche.
Gesetzlos stehet das Reich, in zerbrechliche Trümmer zersplittert;
Der schwache Kaiser verdanket dem buhlenden Weibe die Krone,
Und fürchtet des Zeno Geschick, den sie lebend begrub, den vom Volke
Beweinten.(**) Vertrauet mir, Theodo, wenige Hundert' der Schiren,
So jag' ich aus Vindeliziens Gauen die römischen Horden!

Nun nimmt das Wort der muthige Britomar, Führer der Schiren:
»Wirst länger noch zögern, Theodo, uns an den Ister zu führen,
Nach Tibers bevölkerter Stadt, wo unserer Götter man höhnet?
Vergönne das bessere Land den ungeduldigen Stämmen
Des Volk's, das nicht mehr des Nordgaus steinige Hügel ernähren,
Bereit mit feindlicher Waffe ein besseres Land zu erobern,
Und römischen Weichlingen Ehre und Reichthümer abzugewinnen!«
Darauf entgegnet Theodo: »Also entscheide denn, Wodan!
Ich lese den Muth und die boische Kraft auf euern Gesichtern,
Ob Billiges ihr von den Göttern, den Lenkern der Waffen, verlanget!«

So folgte der tapfere Herzog dem Wunsche des muthigen Volkes,
Und schnell in die Gaue hinaus ergehen zum Krieg' die Befehle
In lodernden Flammen zu Nacht, am Tage auf luftigem Lärmpfahl'.
Der kriegerisch denkende Sohn des Beherrschers der boischen Stämme
Begiebt sich zunächst an die Donau, und setzet mit Ehrfurcht den Krutzmann,
Dem Krieger zur frommen Verehrung, unter die älteste Eiche
Des Haines, der zwischen der Raab und dem Regen die Ebene decket.
Mit ihm ist gezogen Almer mit einer Centene der Saler,
Der trefflichen Reiter, und Britomar, Führer der muthigen Schiren.
Auch folgte ein Haufe rüstiger Hirten zu Krutzmanns Altare,

Und Waldemar, einer der Barden, mit Sängern des heiligen Liedes.
Vollendet waren bereits des Theodos Furten am Nordgau;
Des Allmanns Gewässer zertrennte nimmer die fruchtbaren Ufer,
Und Männer und Rüstzeug versammelt jenseits zum streitbaren Heere
Der tapfere Theodo. Gesal, der Hauptmann benachbarter Winden,
Voll brennenden Eifers zum Kampfe, begehret die Vorhut, und führet
Vor Cäsareas bewaffnete Mauern die Kühnsten der Männer.
Allein es hatte der Römer vom nahen Germanikum Reiter
Zur Hilfe gerufen, des feindlichen Zuges der Veier kundig,
Womit er den Winden entgegnet, die flüchtig die Veste verlassen,
Und rückwärts dem boischen Heere verkünden der Römer Bereitschaft,
Vermeidend das Treffen der Lanzen gegen den tuscischen Reiter,
Der eiserne Glieder entgegen streckt dem entkleideten Winden.
Darüber entbrannte Theodo heimlich im Innern des Busens,
Erwägend des Kampfes Ausgang beim heillos versuchten Beginnen.
Mit Wenigen seiner Begleiter durchstreift er das Lager des Geiso,
Und prüfet den Muth der Hannen, der Abern und wachsamen Angler;
Dann giebt er dem Hauptmann derselben zum Angriff gemeßne
Befehle.
Der tapfere Geiso eröffnet schnell den Zug zu den Feinden,
Die Vorhut den bogenkundigen Abern am Flusse empfehlend.
Begierig zum Kampfe, durchsuchen sie stürmend die waldige Gegend,

Durch welche die zaghaften Winden dem ſtolzen Feinde entwichen,
Und binden ſogleich mit ihm an, ſobald ſie ſein Lager erreichen.
Es nahen die römiſchen Reiter auf ſtolzen Roſſen zum Kampfe,
Gezücket das Schwert, in getheilten Scharen vom Hügel hernieder,
Den Rücken gedeckt durch Hadrians ſchwer zu bezwingende Mauern.
Die bogenkundigen Abern beſetzen die Tiefe des Waldes,
Die nicht der feindliche Reiter durchdrang. Es nahen die Reihen
Des Fußvolks, doch die kräftig geſchoſſenen Pfeile der Abern
Verhindern der Lanzen und Schwerter Gebrauch: es erliegen die Kühnſten,
Die muthig ſich ſtellten zum Kampfe. Inzwiſchen erfaſſen die Haunen
Am Ende des Waldes den Reiter, ihm tödtend viele der Roſſe,
Geſtützt auf die wachſamen Angler am nahe gelegenen Walde,
Die, harrend des Angriffs der Salinger mit der zerſtörenden Schleuder,
Am linken Flügel ſich zeigten. Jetzt naht mit den Schiren und Hallern,
Die Abern im Kampfe zu ſtützen, zum Jubel des Heeres,
Der tapfere Theodo in dem Gefolge der Fürſten und Führer.
Der Salinger ſtürmt nun zur Linken, zur Rechten der Angler Ko-horte
Beherzt in die Maſſen der Feinde, und Theodo ordnet die Abern,
Vertheilend die Männer des Heeres bedachtſam zum blutigen Kampfe.
Schon wanken die Angler, bedroht von dem römiſchen Reiter im Rücken;

Als Theodo ſich an der Spitze der Schiren begiebt zum Gedränge,
Mit kräftigem Arme ſich bahnend den Weg durch die feindlichen Glieder,
Die blutig getrennten, und ſiegreich ſtürmend in's Schlachtengetöſe.
Nun weichen die Feinde dem ſtärkern Arm', und der kräftigern Lanze:
Der treffende Wurf aus der Salinger Schleuder zerknicket den Römer,
Im Phalanx des Heeres, des undurchdringlichen. Schon iſt durchbrochen
Der Schilde beſchirmende Wehre, geworfen der Kühnſte im Angriff',
Der Adlersführer getödtet, und rückwärts gekehrt das Vexillum.
Es ſtrecket ſich jeder bewaffnete Arm dem Feind' nach dem Rücken;
Und als ſich die Anaker und Salinger jetzt vor dem Feinde erreichen,
So ſtemmen ſie kühn dem Fliehenden ihre Waffen entgegen:
Nur Wenige kommen über Hadrians Mauern nach Pheris,
Die übrigen alle werden vom Sieger gefangen entwaffnet,
Und dienen demſelben, die Furten der Altmühl durch Wälle zu decken.
Als Theodo Hadrians Wälle erſtiegen hatte, befiehlt er
Dem Geiſe, der ruhmlichſten Antheil am Treffen genommen im Walde,
Voran den Feind zu verfolgen nach Aureatum, und weſtlich
Bis Vicetonia am Einfluß' des reißenden Lechs in den Iſter,
Dann ernſt ſich zu rüſten, die Fluthen des Stromes überzuſchiffen,
Sobald ihn hiezu ein Auftrag ermächtigt. Geiſo vollziehet
Des Theodos Willen: er ſchlägt die übriggebliebenen Feinde,
Die ſich nicht gefangen ergeben, zerbrechend die Thurme und Schlöſſer

Der Römer, und lagert ſich auf den Ebnen des größten der Ströme,
Von deſſen geſegneten Ufern ſich flüchtet der Römer des Nordgaus,
Dem Voier Waffen, Getreid und Herden als Beute vergönnend,
Auf eiliger Flucht nach Augusta. Theodo kehret zur Heimat,
Dem Sigbot vertrauend die Fahnen des Heers vor Valentias Mauern,
Und ſiegestrunken mit ihm der Stämme der Voier tapferſte Männer,
In froher Geſellſchaft erzählend der Helden gelungene Thaten,
Und Rüger beweinend, den Helden, unter den Leichen des Feindes.
Er war auf muthigem Roſſe voran in die Feinde gedrungen,
Ihm konnten, dem feurigen Kämpfer, nicht folgen zu Fuße die Haller;
Da öffnet dem blutigen Helden Walhalla die ehernen Thore,
Und Hainbold, der Scheirer, grüßet den Schatten mit Bruders Umarmung.
Es kehren nun ruhige Tage in's Lager zur Uebung der Waffen,
Und Krieger und Feldherr erfreut ſich am wärmenden Strahle des Frühlings.
Ludhilde mit Wibold verläßt das Lager des muthigen Sigbot;
Entfernt von den Seinen erhebt der Jüngling zum Mädchen die Worte:
»Die Welt, o Wodan, iſt zum Vergnügen dem Edlen gegeben,
Die herrliche Welt mit den Weſen der Urkraft, die Thiere des Waldes,

Die Früchte des Ackers, der Spiegel des Sees und die Labung der Quellen —

Das Edelste hast du ihm aber in seinem Herzen verborgen,
Den Sinn für das Schöne und Gute, das Eigenthum zärtlicher Liebe,
Der alles Große verschönert, was deine Urkraft erzeuget,
Und alles Hohe erkennet, was seinem Auge begegnet
Im Abgrund' des Himmels, im Lichtstrahl' der Sonne, im nächtlichen Grauen
Des Sturmes; und welcher im Kleinen nicht minder dich kennet, o Wodan,
Im Kreysen des Halm's, und am Zweige und üppigen Blatt des Baumes.
Der Iris Hauch ist die Luft, ihr Zürnen der rollende Donner,
Ihr Lächeln das Morgenkarmin, die Nacht der Zarten Umarmung;
Der kreisende Winter ihr Schlummer, ihr Segen des Herbstes Belohnung.
Sie redet im Rauschen des Sturm's, und redet in lispelnder Quelle —
Hinaus in das Freie, Ludmilde, wo sie uns liebend umarmet,
Uns lehret der Empfindungen Sprache, die Würde der Seele, die Größe
Des Menschen im frommen Sehnen nach Liebe, verbindend mit Midgards Geschlechtern der Liebe Gefühle, die — deine Größe im Busen —
Verachtend entbehren die Schätze des Abgrunds, des Geizes Verlangen,
Des unersättlichen! Allen ist das Schönste gegeben,

Der ſchaffenden Kunſt, nicht erreichbar, ein ewiges Muſtergemälde,
Ein ſtärkender Troſt der Liebenden — Alles, auch dem Geliebten,
Der deinen Segen im heiligen Haine mit Sehnſucht erharret!«
Dieß redete Wibold zur zärtlichen Jungfrau der Haller, durchwandelnd
An ihrer Seite des Eichenhains dämmerndes Dunkel,
Und füllend der Zärtlichen Buſen mit ſtummer Sehnſucht Begehren.
Ein redender Blick vom blauen Auge des Mädchens erlaubte
Die Sprache der Liebe, und ihres Buſens Wallung entdecket
Die Rechte in Wibolds nervigter Hand, auf weichlichem Mooſe
Gelagert im Walde, der über des Stromes Geſtade verbreitet
Die heilige Stille, aus welcher die Elfen den Liebenden nahen.
»Sieh, golden leuchtet der Tag, das Dunkel verſchwindet, im Glanze
Des Demants perlt der Tropfe am Zweige des jungen Gebüſches!
Die Sänger des Waldes begrüßen den Tag, vereinigt am Wipfel
Empor ſich windender Fichten, je Zwei und Zwei von dem Frühling'
Zum Bunde der Liebe vereinet. Ich höre Niras Befehle —
Die lautloſe Stille vergönnet die Sprache des Herzens zu hören —
Es pocht dir der Puls, im Auge glänzet der Seele Verlangen —
Was fehlt noch, Ludhilde, daß wir nicht die Glücklichſten heute noch
werden?
Der ſtumme Ausdruck des Auges erwiedert des Liebenden Frage.
Der hohe Farren wehet Kühlung und Schlummer auf Beide

In heißer Stunde des Mittags. Hoder entführet nach Gunle,
Beglückend durch bildreiche Träume das schlummernde Brautpaar im Walde.

Die heißeste Stunde theilet den Tag, den schönsten des Frühlings,
Und heiliges Schweigen erfüllet Ludhildens und Wibolds Gemüther,
Die, huldigend ihres Wesens erhabener Größe, Siöna vereinigt.
Schon kühlen des Abends Stunden die Strahlen der mächtigen Sonne,
Da störet ein schreiender Laut aus der Ferne der Liebenden Schlummer.
Ein Eber bricht aus Gebüschen, zerknickend verdorrete Aeste,
Und folget dem borstigen Schweine im Winde mit fester Gewißheit.
Sich fassend ergreifet Wibold hastig den Bogen, und jaget
Den Pfeil durch die Borsten tief in das Eingeweide des Ebers,
Dann mutbig den Angriff beginnend mit der geschmeidigen Lanze.
Des Pfeiles Wunde macht den Eber zum wütbenden Gegner;
Doch Wibolds männliche Kraft ist Sieger im blutigen Kampfe.
Er öffnet das borstige Thier, verstricket die Sehnen, und eilet
Damit in das Lager zu Siabots Feldherrnzelt am Hügel,
Der einstens die heißen Waffenbrüder am Ister vereinet,
Und allen Freunden der Jagd erzählet Ludhilde vom Kampfe
Im Wald' mit dem Eber, und ihrem rühmlichen Antheil am Siege. —
Als Theods wieder zur Heimath gekehret, zur Burg an der Pegnitz,
Empfieng ihn von Chlodwigs Hof ein Gesandter mit reichen Geschenken.

Der Wortewähler Irin entladet ſich ſeines Geſchäftes
Mit folgenden Worten: »Mein Herr und Gebieter, der König der Franken,
Sein Name iſt Clodwig, der Erſte, der Chriſten Schutzherr, getauft vom
Geſalbten des Herrn, des ewigen Gottes der Zeiten und Völker,
Verkündet dem treuen Vaſallen, dem Herzoge Theodo, Gnade,
Und allen Helden, Führern und Fürſten des boiſchen Volkes
Nachbarlichen Gruß! Er erfüllt ſein Verſprechen, und ſendet das Hilfsvolk
Mit tauſend Roſſen, und noch ſo viel waffenkundigen Knechten:
Zum Führer der Heerſchar gab er mich unter deine Befehle.
Auch hat er aus ſeinem Reichthum' die Schätze zur Gabe geſendet:
Geprägtes Gold, andaluſiſche Hengſte, burgundiſche Weine,
Und römiſche Seide, aus Orient Perlen und farbige Steine.
Es möge dir alles gefallen, und ernſt an den Kampf dich erinnern
Bei Ronkal, und an dein Verſprechen des Vindeliziens wegen!«
Hierauf antwortet Theodo: »Immer erfüllt ſein Verſprechen
Der boiſche Herzog. Schon hab' ich vor Gäſarea begonnen,
Und ſchützet mich Wodan, ich werde geſegnet nur enden als Sieger!
Wo ſind die zweitauſend Lanzen, die tauſend Roſſe der Franken,
Die gnädig mir ſendet der König, der Schutzherr des boiſchen Volkes

Wo die andaluſiſchen Hengſte! Des Schmuckes des edeln, entbehre
Ich gerne, er nützet dem weibiſchen Römer ſo wenig im Treffen!«
Als flüchtig die reichen Geſchenke er einzeln beſehen, darunter
Auch beiſche Schilde und Schwerter vom blutigen Treffen zu Tubbach(39)
Und Adalgers, Theodos Vaters, des Helden glänzende Rüſtung,
Beſtieg er das Streitroß, und ritt mit Gefolge hinaus in das
Lager,
Wo rüſtig verſammelt hatte das Hilfsheer der fränkiſche Hauptmann,
Der Jägermeiſter des Königs der Franken, des Chriſten Beſchützers,
Der kluge Irin. Sogleich erkennen die Krieger den Herzog,
Und grüßend mit Waffengetöſe empfangen ſie ihn in dem Lager.
Als Theodo nun ſich die Führer erblicket, ſpricht er zu ihnen:
»Der fränkiſche Sieg vor Tubbach, und Schlachten zu Tolos(40) ge-
kämpfet,
Verbürgen nur eurer Waffen Erfolg. Der Ruhm iſt Belohnung:
Wie Chlodwigs Thaten in Schlachten, verleihen ihn Theodos Waffen!
Des Helden glänzender Ruf iſt Triumph in dem heiligen Kampfe,
Und ſeine ruhmlichſte That iſt im Felde den Feind zu beſiegen!«
Darauf beſpricht er ſich noch mit Irin vom Plane des Angriffs,
Und ladet ihn nach dem geheiligten Haine zur Völkerverſammlung.
Das fränkiſche Streitvolk läßt nach Phoris der Herzog nun ziehen,
Und dort in dem Lager der Herpfer Irins Befehle erwarten.

Inzwiſchen zieht durch die Gaue Theodos rüſtiger Jähnrich,
Der muthige Volkwein, mit Reitern der Saler und tapferen Schiren,
Der Fahne geprüften Beſchützern, und ruft zur Verſammlung die Stämme
Nach Krutzmanns Altare, im heiligen Dunkel germaniſcher Eichen.
Hier lag im Felde des Herzogs Sohn mit Buren und Salern,
Und ſtreifte mit Almers kühnem Gefolg' nach Tiberias Mauern,
Oft neckend' die römiſche Vorhut am melancholiſchen Regen.
Gehüllt in den Feldrock der Armalauſen beſuchet einſt Almer
Die feſte Tiberia, als der Narisker zahlreiche Menge
Zum Tempel des chriſtlichen Gottes mit ſchweigender Andacht ſich nahet:
Er dringt in den Tempel, und ſchaut am Altare Lupus, den Biſchof,
Umrungen vom gläubigen Volke, das ſtärkender Glaube belebet.
Die Hoffnung verbreitet die leuchtenden Strahlen auf die Geſichter
Der Gläubigen; himmliſche Liebe umarmet die fromme Geſellſchaft;
Der Herzen Geſinnung iſt Einigkeit, weiſe befohlen vom Lehrer
Der Kirche — Brudesliebe und Eintracht das Ziel der Verſammlung.
Es wendet ſich Lupus begeiſtert zum Volke der Chriſtengemeinde
Mit folgenden Worten: »Jehovas Wille iſt Liebe des Nächſten;
Das Wohl der Geſchöpfe im irdiſchen Leib', und in geiſtiger Seele!
Die Größe des ſchaffenden Gottes beweiſt der Geſchöpfe Geſtaltung
Im Schwung' der Planeten und Sonnen, am Alles erhellenden Tage

Im schweigenden Dunkel der Nacht, in den Blüthen und Sträuchen des Frühlings,
Im Sturme des Winters, im Sommer, und früchtetragenden Herbste.
Unendlich ist Gottes Natur, nicht erfaßt sie die menschliche Seele;
Doch innig im Busen vernehmen wir alle des Ewigen Liebe,
Die mit der beglückenden Tugend sich tief in die Herzen verpflanzet:
Es wiederstrahlen den Geist der Gottheit geschaffene Wesen!
Was Körperlos immer mit geistigem Blicke wir schauen,
Geschieht durch den Funken des göttlichen Lichts, das Menschen erleuchtet,
Und aufwärts das Herz zur Tugend, den Geist zur Vollkommenheit wendet,
Begründend im Sinne für Wahrheit des Guten hohe Bestimmung,
Den Einklang der reinen Geister im frommen Gefühle für Tugend,
Die unter die Menschen mit segnender Fülle den Himmel verbreitet,
Entfernend Tadelden vom Bande der Erde zum Leben des Geistes.
Mit ordnender Kraft beherrschet der Mensch die vernunftlosen Wesen;
Des Körpers Gelüsten — die Sinnlichkeit — dienet der Weisheit des Geistes:
Ein Werk des Erschaffers ist sie die bindende Kette der Schöpfung,
Die, ewig sich wieder erneuernd, das Dasein der Körper begründet,
Und irdische Seligkeit giebt den Sinnen im kargen Genusse.
In Liebe verstehet die Lehre der Gottheit. Liebe den Schöpfer,

Und liebe ſeine Geſchöpfe, die Menſchen! Dieß lehrt der Geſandte
Des ewigen Gottes, vom Strahle erleuchtender Wahrheit durchdrungen.
Schon ſtürzen die Götzen der Heiden, die Menſchenopfer verzehren,
Vor unſerm allmächtigen Gott, der durch Liebe die Welten regieret,
Verbindend zu Einer Brudergemeinde die Seelen der Guten,
Die glänzende Strahlen ſeiner unendlichen Größe uns zeigen.
Der liebende Gott iſt um uns! Was unſere Kräfte nicht können,
Iſt alles ſein Werk. Ihm gehorchen die Sterne des Himmels, die Zeiten
Des Jahres; er rufet den Sturm, er blitzet mit rollendem Donner;
Er kleidet den Baum und die Flur, und bemalet die Blumen der Wieſe:
Sein wirkendes Daſein zeiget der Stein, das Inſekt und die Pflanze —
Es lebet ſein göttlicher Geiſt in allen erſchaffenen Weſen!
Erkenne in deiner Vernunft den Hauch des regierenden Gottes,
Und folge, Sterblicher, ihrem gebietenden Rufe zur Tugend!«
Als Almer im Haine der Eichen dem Theodo dieſes erzählte,
Entbrannte der Aſen Verehrer gegen den heidniſchen Römer,
Der rauben ſich ließ von dem Lupus, den Mars und den Jupiter Hamon,
Diana und Eſa, (44) den Merkur, Apollo Granus, und Pluto.
Er faßet geheim den Entſchluß Ajalulfs Götter zu rächen
Mit ſeiner Gewalt vermögenden Waffen am gottloſen Römer.
Schon nahet der Tag der Verſammlung; da kommen aus ſämtlichen Gauen

Der heilschen Stämme älteste Jünger mit Priestern und Barden,
Und lagern sich in gemengten Haufen im Dunkel des Waldes,
Entgegen harrend der Ankunft der Schiren und Theodos Fahnen.
Der erste Vollmond des Frühlings erleuchtet die heiligen Eichen,
Als mit dem Hauptmann der Franken Irin sich Theodo nahet,
Samt Wisial, dem Hauptmann der Thüringen, und Weiso, dem Helden der Angler,
Der Hannen und Abern, der bogenkundigen Schützen des Heeres.
Auch Regenburg kömmt mit den Frauen und Mädchen der edeln Geschlechter,
Und Volkwein, der Führer der Fahne, der weißen mit blauem Gestechte;
Osnos, der Oberpriester, und Britomar, Führer der Schiren;
Der tapfere Wolf mit Sighot, dem Kühnsten im heilschen Heere,
Und Hutte, der Weise im Rhingau, mit Männern und liebenden Frauen.
Der Führer des Bardenchores, Mirobald, mit der Bespannung
Des heiligen Wagens begleitet Waldemir, welchem das Alter
Die Weisheit der Priester verlieh, und die göttliche Gabe der Deutung.
Am kommenden Tage, dem nächsten und dritten, besuchet der Herzog
Des Reichs verehrte Geschlechter, die Fürsten der heilschen Stämme
Im heiligen Haine, und prüfet den Willen der Männer des Schwertes,
Die kühn der Bevölkerung Beifall und Tadel im Rathe begründen,

Sich nennend die Stützen des Thron's, und die Gründer der deutſchen Freiheit.

Ein Muth, und Ein Wille erfüllet in That, und in Worten die Helden,
Die Söhne Tuiskons, des Erſten und Beſten germaniſcher Götter.
Am dritten Tage des Vollmonds durchreitet Ofura das Lager
Auf weißem Roſſe, die Fahne, geführet vom Vollwein, dem tapfern,
Mit wenigen Reitern in ſeinem Gefolge, und ruft zur Verſammlung
Nach Krutzmanns Altare die waffenfähigen Männer der Stämme.
Schon decket die Nacht den bevölkerten Hain, erhellet vom Monde;
Da ſchlägt Ofura den zündenden Funken vom Kieſel, bereitend
Zum Opfer das Feuer, und wählend die reinſten Thiere zum Opfer.
Mit frommem Gemüthe drängen die Männer ſich hin zum Altare:
Zunächſt den Barden erflehet vom Krutzmann Theodo Gnade
Für ſeines Volkes Beginnen beim lauten Geſange der Barden.
Kaum hatte Ofura vom rauchenden Opferblute getrunken,
Eröffnen ſeinen Mund der Weisheit gehaltvolle Worte:
»Zum Sieger wählet dich Wodan, der Götter Größter und Beſter:
Bekriege Vindelizien muthig, dich fürchtet der Römer!«
Als kaum er die Worte geſprochen, erſcheint die Prieſterinn Gutta
Im Kreiſe, und pflücket ein Zweig von Krutzmanns heiliger Eiche.
Bezeichnend die Blätter mit Zeichen des guten und böſen Geſchickes,
Beginnt ſie die Loſung über des Theodo kommenden Feldzug.

Indem sie das viermal geschnittene Zweig mit symbolischen Blättern
Hinweist auf des Kleides blendendes Weiß, erforschend das Schicksal
Des deutschen Volkes, und seiner befehlenden Helden und Führer.
Als kaum sie die Losung geworfen, erfüllet sie jubelnd die Menge,
Da also sie rufet: »Thor ist zu Theodes Rechten und Wodan;
Und Ing bewachet des glücklich Kämpfenden Haupt mit dem Schilde!
Ob es der Eiche heiliges Zweig mit der vielfachen Blüthe,
Das mir zur Losung Verdandi verlieh durch Zwidiens Gnade!«
Da flattert vom hohen Wipfel des Baumes mit lautem Geräusche
Hernieder eine geblendete Eule, versengend den Flügel
In heiliger Flamme, dann flatternd gewinnend den Löwen der Fahne
Der Cherusken. »Das ist Minervas Vogel, der Schützer der Römer!«
Ruft Waldemir plötzlich, »gelähmt ist sein Wirken zum Schutze der
Seinen,
Auf unsere Fahne bringt er des Sieges grünenden Lorber:
Mit uns ist Krummann der Starke, und Thor mit gewaltigem Hammer!«
Nun stürmet der Chor der Barden: »Hinaus in die dröhnende
Feldschlacht,
In's wilde Gewölke des heiligen Kampfes! Mit Agilulfs Sache
Ist Wotans Macht; Tuiskons Kraft regieret die Heere!
Hinaus in die dröhnende Schlacht, den blutigen Kampf zu erneuern!«
Jetzt wendet sich an das versammelte Volk mit gebietender Stimme

Der Herzog: »Die Götter haben zu unſerm Heile entſchieden!
Auf denn, ihr tapfern Schiren, nach Vindelizien, auf ihr
Geadelten Agilolfinger, Saganer, ihr Hunfen und Guelfen,
Ihr Manner vom Haus Aenlona und Threzza, ihr muthigen Haller,
Ihr Gauhinger, Hirten und Männer vom Forſte! Ergreifet die Lanze,
Ihr Teiern, Karyſer und Saler zugleich mit den Helden der Herpfer!
In euer Hand iſt gegeben die Macht mit dem Willen des Mannes:
Hinaus zum heiligen Kampf' an des Iſters gewaltige Fluthen!«
Ein rauſchendes Waffengetöſe erwiedert jetzt Theodo Beifall,
Und männliche Thaten im Buſen, begiebt ſich das Volk zu dem Mahle,
Wo ſei ſich eröffnet der Mund bei immer gefülleten Humpen,
Und kühn ſich entfaltet der Plan zum beginnenden Kampf an dem Iſter.
Schon iſt der Mitternacht Stunde gekommen, doch nicht noch geendet
Das Mahl, und der Becher mit Gerſtengetränke immer gefüllet,
Und freie riſch ſchallende Lieder beginnen die Chöre der Barden.
Die helle Flamme erhellet noch immer der Helden Geſichter,
Als heulend, zum Knäul geformt, aus der Höhle der heiligen Eiche
Drei flatternde Eulen, ſich raufend auf Krutzmanns Altare,
Das junge Geheder verbrennen, und ſterben am heiligen Herde.
Verhängißvoll ſieht die Vertilgung des römiſchen Vogels die Menge;
Denn ſchnell vom Löwen der Zahne hat Jeder den erſten geſchoſſen
Mit giftge dem Pfeile, und Jedermann deutet zum Guten den Zufall.

Im Rathe der Fürſten und Führer wurde inzwiſchen beſchloſſen,
Die Stimme des Volks in drei Heere zu theilen, und jedes den
Führer
Sich wählen zu laſſen. Da ſtellen ſich an die Spitze die Winden
Den Hauptmann Geiſal; die Hunnen, Abern und Angler der Geiſe;
Das fränkiſche Hilfsvolk den klugen Irin, und die übrigen Stämme
Der Beire ihren geliebten Theodo, Agiluifs Enkel.
Verfolgend der Männer Verſammlung gefaßten Beſchluß, ſind zum
Aufbruch'
Die Tapfern bereit, an der Spitze die Fahne und muthige Führer.
Es ziehen die Winden hinab an dem Iſſer zur rauſchenden Iſar;
Hinauf an die Mündung des Lechs begiebt ſich der tapfere Geiſo
Mit bogenkundigen Hunnen und Abern. Irin iſt beſtellet,
Germanikum ſich zu gewinnen, und Theodo rückt mit dem Hauptheer'
Nach Artobriga, und ſäumt nicht zum feindlichen Angriff' Befehle
Zu geben aufwärts am Strome, und abwärts dem Führein der
Winden.
Des Herzogs muthvoller Sohn, von beiſchen Reitern umgeben,
Beſchäftigt am lautloſen Regen Tiberias ſtarke Beſatzung.

Vierter Gesang.

Arietat in primis, obstitque tumentia membra.

Silius l. 4.

Inhalt.

Gleiso findet Schiffe an der Donau, setzt über, und sendet die Fahrzeuge abwärts dem Kaiserstamme Frin; auch dieser setzet über, und nach ihm bei Valentia auch Theudo mit dem Heere. Geisal lenkt mit den Mauren den Lauf der Isarmündung über den Strom. Die Römer, unschlüssig in ihren Unternehmungen, werden auf mehreren Punkten angegriffen und geschlagen; denn Madan hat die Begründung des baierschen Staates beschlossen. Marzellin schildert der Baier siegreiches Vordringen. Abusina wird genommen. Vritomars Anrede an die Krieger, in welcher er der Thaten derjenigen Baier erwähnt, die vom Venowes abstammen. Aufmunterung der Marken. Schlacht an der Donau westlich von Abudiakum, in welcher die Baier den Theudo aus der Todesgefahr befreien. Die Römer verbrennen Abudiakum, und fliehen nach Tiberia. Wolf rettet Julia, Legelins Tochter, aus den Flammen, und wird von einstürzenden Mauern verschüttet, als er auch ihre Mutter zu retten versucht. Elsas Schmerz über Wolfs Tod. Tiberia wird berennt, belagert und erstürmt. Römer flüchten sich auf Schiffen nach Norikum. Bei dem Sturme wird der Bischof Lupus in St. Kassians Tempel ermordet. Eigbert Leiche wird unweit Tiberia unter der Ämeln Linde begraben; er war der Ersten einer, der im Sturme die Mauern erstiegen hatte.

Der Heerbann des Geiso erwartet nicht die Befehle des Herzogs;
Ihn reißt die Begierde zu kämpfen zum Strome des mächtigen Isters.
An dessen gesegneten Ufern liegen römische Schiffe,
Worauf der Reiter sich nahte zum Treffen an Hadrians Walle;
Doch nicht mehr zurück vom Kampfe zur Rettung die Schiffe erreichte.
Es schiffen bei mondheller Nacht nach jenseits die wachsamen Haller,
Die bogenkundigen Haunen, die ersten der Schützen der Adern
Mit ihrem Hauptmann', dem edlen Geiso, dem Helden des Hilfvolks,
Und streifen aufwärts am Strome, die römische Straße zu suchen.
Nun naht die entscheidende Stunde zum Angriff am jückischen Ister,
Und Theodo sendet durch flüchtige Reiter den Führern Befehle,
Den schiffreichen Strom zu bezwingen durch Schwimmen, mit Flös-
sen und Schiffen.
Der tapfere Wolf mit ruderkundigen Salern erreichet
Die Schiffe, und rudert abwärts bis nach Germanikums Veste,
Dem fränkischen Hauptmann' Irmin ein glücklich gekomm'ner Pilote.
Hier setzt er in fliegender Eile die Franken über die Fluten,

Und säumet dann nicht das starke Valentia selbst zu gewinnen.
Doch Theodo hat bereits das Kastell schon zerbrochen, und forschet
Nach Schiffen, die alle der furchtsame Römer im Fliehen verbrannte.
Des Herzogs Verlegenheit endete Wolf zur gelegenen Stunde;
Da setzen ein Kühner es waget durch Schwimmen die Fluth zu bezwingen.
Den Winden will die Ueberfahrt lange nicht mit Vortheil gelingen:
Doch endlich wird in dem Schilfe des Ufers ein Nachen gewonnen;
Allein es beschützet der Römer die öden Gestade, vom Lager
Gerufen zur Deckung des Isters. Nicht konnten die Winden es wagen
Auf schwächlichem Kahne mit wenigen Tapfern vom Lande zu stoßen;
Denn römische Pfeile, aus starken Ballisten geschleudert, erreichen
Am Ufer die boischen Krieger, die sich nicht mit Schilden bedeckten.
Doch Geisal ermuntert die Seinen, erwiedernd die feindlichen Pfeile,
Und läßt am Gestade in Klüften achtzigschuhlange Fichten verbinden.
Schon ist das Werk zur Vollendung gediehen, als plötzlich die Römer
Den Posten verlassen. Geiso hatte inzwischen schon Phoris
Genommen, Petenana besetzt und Attilas Mauern.
Auch Theodo herrschte schon inner Valentias festen Thürmen,
Belagernd Artobriga, Germanikums Schloß und Celeusum
Am Ister und Abusina. Die Franken eroberten Genum,
Und Cyparis Mauern; als endlich Tiberias Krieger vom Schlummer
Erwachen, in welchen sie Wollust, Musik und Spiele versenkten,

Und Hilfsvolk aus Vindeliziens Städten am Iſter verſammeln.
Des römiſchen Feldherrn Befehl beruft nach Tiberia Mannſchaft
Aus Rörenlands Städten. Die Wächter des Lagers am Iſtergebirge,
Wo rauſchend die Iſar den Iſter begrüßt, verlaſſen die Stellung
Im Auge der Winden, und eilen ſchnell nach Tiberias Mauern,
Zurückelaſſend am Strome die ſchwächern Krieger des Heeres.
Nun ſchiffet Geiſal die Muthigſten über die Fluthen des Stromes,
Und tödtet mit kräftig geworfenen Lanzen den Feind, der nicht flieht,
Am Ufer. Die Flöße erneuern die Fahrt, und die Winden gewinnen
Das Land an dem fruchtbaren Strome hinab bis zum öden Quintanis,
Bereit das tiberiſche Lager am Ufer der Iſar zu ſtürmen,
Und muthig der Bataver Hauptſtadt,(*) die wenig bemannte, zu nehmen.
Auguſtas beſtürzter Legat verweigert nachbarliche Hilfe
Dem Römer der großen Tiberia, ſelbſt ſchon bedrohet von Geiſo,
Dem Hauptmann' der ſicher treffenden Faunen und wachſamen Haller,
Die kühn ſich werfen zwiſchen die Veſten und Städte der Römer,
Verſagend den Durchzug dem Feinde und ſeinen verbundeten Völkern.
Der Römer führt aus Tiberia nun die Scharen der Krieger
Am Iſter hinauf nach Abudiakums weſtlichen Thalgrund,
Sich wählend zum Schutze des Lagers den Rücken der Felſen,

Die rief in dem Grunde die donnernden Wogen des Stromes be
spühlen.

Die römischen Feldherrn der übrigen Schlösser wanken, unschlüssig,
Ob ferner dem Kaiser gehorchen sie sollen, ob dem Veroner,
Der eigenmächtig sich Herrschaft erwarb im Namen des Kaisers.
Zu schwach mit treuendem Schwert' zu behaupten gegen den Andrang,
Was ihnen ein längst schon erloschner Befehl einst zum Schutze vertraute,
Versuchen es viele die Mannschaft der Vesten für sich zu gewinnen,
Und mit der nächsten Kastelle Gebietern Verträge zu schließen.
Remedius, aus dem Geschlechte von Summontorium, ziehet
Zur Villa der Väter am Inn, mit sich führend den goldenen Adler,
Und schwacher Besatzung die Veste vertrauend. Severin sammelt
Zur vierten der römischen Legionen die Mannschaft der Städte
Und Schlösser; doch Wenige folgen der rothen Manipel zum Heere:
Die Mehrheit verleiten der Feigheit und Wollust stärkere Kräfte. —
Der Römer Zwietracht und Eigennutz meldet Hilda, die Freundinn
Der Helden, im Götterrathe der Asen dem Herrscher Walhallas,
Und Neumann, der Baier Schutzgott, rühmet die Tugend des Volkes,
Das rühmlich den Wauen empfahl die Walkyre Hildur und Sangrid,
Sein Schicksal berathend in Wingolf, und Odin zum würdigen Lohne
In Valaskialf zürnend. Wodan beschließt die Begründung
Des baischen Staates, und sendet zum Schutze den baischen Führern

Aus Alfheim die ersten der Elfen, und Hilda und Rota und Sangrid,
Walhallas erhab'ne Walkyren, mit Vilgia, Dusa und Kolga,
Den Wellennymphen, auch Elgia, Atla und Sindur, der Riesen
Gepanzerte Mädchen, und Gedrun und Brinhild im Dienste der Helden,
Bestimmt die Sonnenschilde zu tragen, und kühn in das Treffen
Zu folgen auf weißen beflügelten Rossen dem Chor' der Walkyren,
Die Krieger zu Helden erwählen, den Muth und die Tapferkeit gebend,
Und Helden bestimmen das Loos nach Walhalla zu gehen als Sieger.
Schon fesseln des Römers Bewegung der Flüchtlinge heulende Scharen,
Entlaufen der wüthenden Lanze des Zecks am Flüßchen der Abens.
Aus ihrer beklommenen Mitte erhebet Marzellus die Worte:
»Beschützet ihr also den christlichen Landmann am häuslichen Herde,
Ihr Völker des Kaisers! Was zögert ihr hier mit dem Adler im Lager?
Entgegen dem Feinde, der schrecklich sich nähert mit Schwert und mit Feuer!
Schon haben verblutet die wenigen Wächter der südlichen Gaue
Bis nahe zur Ammer, und westlich zur Heide des steinigen Leches.
Zerbrochen liegen die Vesten, verbrannt sind die Hütten des Landmanns,
Und niedergeworfen, erkennt man im Schutte nicht mehr die Kastelle
Bis Calatinum am Leche. Bei Summontorium fechten

Die Unsern mit schwacher Hoffnung. Rexedius (41) floh nach den Alpen,

Verheissend uns aus Juvavium schleunige Hilfe zu bringen.

Der Boier Feldherr wüthet vor Artobriga am Ister — —

Wie schnell, durch den Orkan getrieben, die Hagelwolken sich nahen,

Mit kreuzenden Blitzen vielzackig das rothe Feuer versprühend,

So stürmt mit blitzenden Lanzen der Boier Heer in das Treffen! —

Ei sehet, schon röthet das feindliche Feuer den westlichen Himmel,

Schon zittert vom donnernden Hufschlag' der nahenden Reiter die Erde!«

Dieß sprach Marcellus. Ihn reissen nun Gattinn und Kinder von hinnen.

Denn schreckend erhebt sich ein Brand, an den Wolken verdoppelnd das Feuer,

Und ferne nicht zeigt im gewirbelten Staub' sich der boische Reiter.

Es ist des Herzogs Gefolg, das den Feind aus der Ferne durchschauet,

Dann rückwärts zur Abens sich wendet, den Sturm auf die Städte brausend.

Vor Abusina kämpft mit den Schiren und Salern der Herzog

Mit Vortheil', denn weniger immer erscheinen der Römer am Walle.

Der Hagel der Katapulte zerschmettert die eisernen Helme;

Die übrigen, welche den Harnisch entbehren, durchbohret der Wurfspieß,

Und auf den unzähligen Leitern die kräftig geſchwungene Lanze,
Des boiſchen Kriegers ſtarke Bewaffnung. Schon werden die Mauern
Erſtiegen; da öffnen in friedlicher Kleidung die Römer die Thore,
Und Theodo hemmet der Siegenden Schwert, vertheilend die Beute
Und Roſſe der Römer unter die muthigen Schiren und Saler.
Der Führer der Schiren, Britomar, läßt die Gefang'nen entwaffnen,
Und führet zur Ruhe die Stadt. Der muthige Theodo eilet
Nach Artobriga, zur großen Landwehr des Gaues der Donau,
Mit ſeinem gerüſteten Heere, ſich nähernd dem römiſchen Lager
Bei Abudiakum. Hutto, dem Klugen, befiehlt er die Landwehr
Zu ſtürmen am Felſengebirge des Iſters. Der Führer gehorchet;
Und eh' noch die Sonne zum zweitenmal ſich zur Dämmerung neiget,
Erſcheint er vor Theodo wieder, und legt die eroberten Fahnen
Dem Feldherrn zu Füßen, berichtend die Niederlage des Feindes.
Auch Geiſo entbietet dem Feldherrn, daß Calatinum, die Veſte,
Das Ilmſchloß und Vallatum Theodos Willen gehorche,
Und daß er, zum Heere zu ſtoßen, ſich eile die Hochwart zu ſtürmen,
Die feſte Mauern und muthige Krieger entgegen ihm ſtellet.
Von Geiſals errungenen Siegen erlanget Theodo Bothſchaft
Durch einen gefangenen Römer, der gegen die Winden am Iſter
Zum Kampfe ſich ſtellte, als eben die Kühnen dem Feinde ſich nahten,
Dann floh mit den Wenigen, welche den Angriff nicht lange beſtanden,

Nach Serviodurum, und am römiſchen Heerweg' nach Genum,
Das eben Jrin, der Franke, bezwang mit vertilgendem Feuer.
Mit kleinen Gefechten vergehen vier Tage, als Geiſo ſich nahet
Mit ſiegreichen Hundreaden der Haunen, Avern und Angler
Von Cummentoriums felſigen Mauern am Ufer des Jlmus.
Als Theodo ſeine muthigen Nachbarn vereinet erblicket;
Beſchließt er mit ihnen am kommenden Morgen die Schlacht zu verſuchen
Jm Thalgrund' nahe am Jſter mit ſeinem buſchigen Ufer.
Jm ſchweigenden Dunkel der Nacht ſchon beſetzt er die Höhen der Straße,
Von Abudiakum führend nach Abuſina, dem Lager
Des dritten Fähnleins brittaniſcher Reiter, die Theodo kämpfend
Bezwang. Als vom Hügel dem römiſchen Lager die Voier nahen,
Zur Linken und Rechten leichtfüßige Reiter, erſchallt die Trompete
Der harniſchtragenden Reiter im römiſchen Lager am Jſter,
Und ſchnell iſt getrennt von den Pferden das Fußvolk im ebenen Thale.
Der tapfere Theodo ordnet zum Kampfe die Scharen der Krieger:
Kaum hält er den muthigen Zeko zurück vom gefährlichen Angriff;
Denn noch iſt Jrin mit den Franken zum beiſchen Heer' nicht geſtoßen,

Und drohende Maſſen entwickelt Tiberias ſtolzer Beherrſcher.
»Die Lanze zur Hand, ihr boiſchen Männer, ſchon röthet der Morgen
Die Wolken,« alſo beginnet Britomar, Führer der Schiren,
Dem tief in dem Herzen leben die Thaten der älteſten Ahnen,
»Es nahet die Stunde des Kampfes, ſchon rufet das Schlachthorn
des Reiters,
Der vorwärts den Engpaß hütet zum römiſchen Lager am Iſter.
Wir kämpfen heute gegen der Römer ſchwache Kohorten —
Es wuchs der Boier Ruhm im Kampfe einſt gegen die ſtarken,
Als Bellowes(44) kühn von dem Po die Umberer und die Hetruſker
Verjagte; als boiſche Helden, vereint mit Senonen und tapfern
Inſubrern Melpum(45) erſtürmten, und Lodi zum Schutze ſich bauten;
Mit Bundesgenoſſen Clusium, eine hetruriſche Feſtung,
Belagerten;(46) unter Brennus, die römiſchen Waffen verachtend,
Die Hauptſtadt der Welt belagern, erſtürmen und heillos verbrennen,
Und tauſend Pfunde gediegenen Goldes als Beute ſich eignen;
Als ihrer Helden Schwerter dem Macedonier dienten,(47)
Und ihre Tapferſten(48) — Boier aus dem herzyniſchen Walde —
Dem Herzoge Kambaul nach Thrazien, in das Gebiet der Triballen,
Und über Pannoniens Grenzen folgten, ein reiſſender Waldſtrom,
Der Macedoniens König, Ptolemäus Ceraunus,
Erdrücket, als kühn er verſuchte den Wilden im Laufe zu hemmen!

Es wuchs der Boier Name, als zwanzig tausend der Tapfern
In Asiens Ländern Schrecken verbreiten, (49) der Galater Namen
Begründend auf der bithynischen Erde im rühmlichen Kampfe
Für Nikomedes und Zeila, die Könige, gegen die Völker
Bithyniens und der Heraklienser, gewährend dem König'
Derselben, Mithridates, den Frieden für Gold, im Gewichte
Fünftausend zweihundert Pfunde, die Beute des Kriegers und Feld-
herrn.

Den zwölften Krieg mit den Römern beginnen die Könige Ates
Und Galat(50) mit Ruhm', der heller noch glänzet im doppelten Siege
Am Walde des Padus gegen des Prätors Manlius Heere, (51)
Und schrecklicher für den Römer unter Matalus Herrschaft;
Der kühn die Alpen verließ mit Hannibals Kriegern
Zu siegen an dem Tessino und an der Trebia Ufern,
Wo Cheirus, entgegenhaltend im Schilde die Thaten des Brennus,
Als Sieger die Ehre des Todes fand vor errungenem Siege!
Der Boier Name gedieh, als Tukar im Treffen den Konsul
Flaminius tödtet am Thrasymener Sumpfe den Römern, (52)
Die einzig die Ehre des rühmlichen Todes der Nachwelt erhielten
Aus dieses verderblichen Krieges verhängnißvollen drei Stunden'
Der Boier Name glänzte im Treffen bei Cannä, dem Städtchen,
Wo fünfzigtausend der Sohn des Hamilkar erschlug, und sein Bruder.

Der kühne Mago, als Beute drei Tonnen goldener Ringe,
Fünftausend sechshundert erschlagenen römischen Rittern genommen,
Nach Afrikas glänzender Hauptstadt brachte, dem stolzen Karthago!
Es waren Boier, die am litanischen Walde des Prätors
Posthumius Krieger bezwangen, wo fünf und zwanzigmal tausend
Der Feinde Garmur verschlang, (53) der unersättliche Abgrund;
Die über das Meer auf pönischen Schiffen dem Hannibal folgten, (54)
Den Appius tödten mit siebenmal tausend; (55) Placentia nehmen, (56)
Und unter dem Könige Korolam stolz den Marzellus besiegen! (57)
Der Muth des Dorulak mit der Kühnheit des Bojorix, des
Erlauchten Gebieters; (58) Dejotarus Kraft in dem Treffen bei
Pharsal (59)
Und Pharna (60) begleite euch heute zur Schlacht an die graue
Matoas!
Auf, Brüder, und rächet die Niederlagen bei Pestum, (61) und dort an
Des Vadimonersees Gestaden; (62) Britomars Fesseln, (63)
Und Gargens Tod; (64) die bei Mutina rühmlich gefallenen Krieger; (65)
Den Mord des Konsuls Flaminius an dem wehrlosen Manne, (66)
Der seiner Großmuth vertraute; des Königs Oriagon keusche
Gemahlinn Chiomara; (67) des Konsuls Marius Lorber, (68)
Der blutig im Erschthale reifte! Blut wird mit Blute versöhnet —
Auf, Brüder, die Waffen ergriffen, das Schlachthorn wüthet im Thale!«

Kaum nahten die muthigen Franken, und stellten die Reihen in's Treffen,

Als Theodo sich an die Spitze begiebt, den Angriff befehlend,

Und laut der Chor der Barden am Vorsprung' des Berges beginnet:

„Herbei zur blutigen Jagd, ihr Hirten und Männer vom Forste,

Der Römer dringet im Thale heran mit kühnen Kohorten,

In ihrer Mitte des Kreuzes Manipel und Severins Helmbusch!

Herbei, ihr Herpfer und Haller, in nervigter Rechte den Wurfspieß;

Voran zur Burg der gerüsteten Wägen; dort an dem Hügel

Sei thätig die Schleuder der Hannen und Abern mit steinerner Keule!

Herbei zur blutigen Schlacht, ihr boischen Helden des Schwertes —

Ihr muthigen Schiren und Gauthinger! feindlich nahet der Römer

Am Strome — die Lanze entgegen dem Frechen, ihr muthigen Karpfer

Und Baier, wenn er dem Hügel sich nahet mit kühnem Vertrauen —

Indeß der schnellere Reiter umflanket die sichere Mannschaft!

Schon wüthet das Treffen — Theodos Schwert hat schon blutig begonnen,

Und Jeko und Geisal stützen den theuern Helden des Krieges.

Herbei, ihr Buren und Salinger mit dem Geschoß' der Balliste;

Vom Hügel dort unter den Fichten tödte euere Waffe!

Hinein in den Kampf, die Walkyren tummeln die schimmernden Rosse —

Die Freiheit iſt eu're Belohnung, oder — Wodans Umarmung!«
Mit wildem Geſchrei verlaſſen die boiſchen Männer den Hügel,
Und ſtürzen mit feindlich geſchwungenem Schwert' auf den römiſchen Reiter,
Bedeckt durch der Schilde beſchützende Wehre. Die ſtärkere Lanze
Des Boiers tödtet das Roß in der Nähe, der Wurfſpieß von Ferne
Das leichter bewaffnete Fußvolk im dichten Gedränge des Kampfes.
An Theodos Seite ficht der Gefahren verachtende Zeko:
Die Streitart, geſchwungen mit kräftigem Arme, zerſpaltet die Helme
Und Schultern des Kühnen, der männlich mit muthiger Bruſt ihm entgegnet;
Der Wurfſpieß aus Theodos Rechter durchbohrt den bepanzerten Reiter
In naher Umgebung; denn voran gedrungen iſt ſeine Begleitung,
Zertheilend die Maſſen des Feindes, und Schrecken verbreitend im Heere
Des glänzenden Römers, des kampfentwöhnten mit ſchwächlichem Arme.
Schon wendet das Fußvolk der Römer den Rücken; der Reiter bedecket
Den Rückzug in enge geſchloſſenen Gliedern, und ſchützet daſſelbe.
Die boiſche Fahne wehet voran an den Hügeln des Thales,
Das enger und enger zuſammendränget die wogende Donau,
Verſperrend dem boiſchen Krieger des Sieges betretene Pfade.

Noch kämpfet der muthige Theodo unter den fliehenden Feinden;
Nur wenige seiner Gefährten stützen den muthigen Helden;
Als plötzlich ihn römisches Fußvolk vom Kampf mit den Reitern entfernet,
Und hundert Lanzen dem tödtenden Schwerte entgegen sich stemmen,
Vom engenden Berg' und den Fluthen in hilflose Massen gezwungen.
Schon schließt auch im Rücken des Herzogs der feindliche Reiter den Thalgrund,
Auf stürmender Flucht begriffen. Kaum wehrt sich der Lanzen der Herzog,
Als Ulrich, der Führer der Saler mit riesenmässigem Leibe,
Des Feldherrn bedenkliche Lage ersieht in der Mitte der Feinde,
Ermahnt er die Seinen, und stürzet vom Berge, ein reissender Gießbach,
Verdrängend den feindlichen Reiter, und sein ermüdetes Fußvolk
Von Theodos Rücken, sich bahnend den Weg auf getödteten Feinden.
Nun lehret in die Mitte der Schiren, zu denen die Buren gekommen,
Vom Treffen ermüdet der tapfere Theodo, der Stämme Beherrscher,
Und Sigbot mit ihm, und Geiso, der Führer der hauniſchen Schützen.
Der Römer erreicht die Päſſe zwiſchen den Bergen des Iſtero,
Die Abudiakum decken, das felſige Schloß und die Thürme,
Die Wächter des Stromes, des Völker zertrennenden Herrſchers der Fluten.
Die finſtere Nacht entſchied zum Vortheil' des fliehenden Römers,

Dem nun es gelang den Rückzug mit tuscischen Reitern zu decken.
Nun theilen die Krieger ihre eroberten Schätze, und freuen
Im ebenen Thalgrund' um Theodos Feldherrngezelt sich des Sieges,
Des glänzenden über die prahlenden Römer. Zunächst ihm umlagern
Die Saler den Herzog, den kühnen Helden im Schwarme der Feinde.
Noch ehe die Stunde der Mitternacht kam, und die boischen Männer
Des kommenden Tages Angriff in weise Berathungen nahmen,
Erhebt sich, die Wolken beleuchtend, ein Brand in der Veste des Berges,
Durchleuchtend die Straße, den Thalgrund, den Wald und die Wogen
der Donau.
»Ein freundliches Thal!« ruft Theodo, »Sieh, und die fliehenden Feinde
Beehren mit einer Beleuchtung das Lager der jubelnden Sieger!
Euch, biedere Saler, gebühret der größere Antheil der Beute:
Der Thalgrund umfasse in Zukunft die Hütten und Herden der Saler,
Und was ihr aus Abudiakum rettet, verbleibet den Enkeln!«
Kaum hatte der Herzog dieses gesprochen, ergreifen die Saler
Die Waffen, und ziehen unter Trompetengetöse zum Schlosse
Hinab an dem Strome, verachtend die über sie sprühende Flamme,
Den muthigen Wolf an der Spitze, den Todfeind des pochenden Römers.
Als sie an dem Ufer des Stromes unter die Mauern der Veste
Gelangten, war öde der Wall mit den Mauern und felsigen Thürmen.
Verwundete heulen um Hilfe gegen des Feuers Zerstörung

Im Schutte verfallener Häuser; da ſenket die blutige Lanze
Der Sieger, vernehmend im Buſen der Menſchheit edle Gefühle.
Der erſte iſt Wolf, der tapfere, welcher zu helfen ermahnet,
Zum Schloße hinauf die Pfade erforſchend, wo weibliche Stimmen
Vom Sieger Rettung erflehen. Er kömmt an der Heulenden Pforte,
Erbricht das Thor, und findet mit fliegenden Locken ein Mädchen
Am Halſe der ſterbenden Mutter. Nicht wählend, ergreift er die Schöne
Und trägt ſie mit ſchützendem Arme hinab in's Gewölbe der Veſte,
Vertrauend ſie Aleich dem Führer. Zum zweitenmale eilt er zum Schloße,
Die hilfloſe Mutter zu retten: ſchon fühlt ſie des Edlen Umarmung —
Da poltert mit Donnergetöſe Gemäuer von oben hernieder,
Und — ach was beſtraft hier die Gottheit! — verſchüttet den edelſten
Helden.
Als Julia, eine zärtliche Jungfrau, Sertilius Tochter,
Die liebende Mutter nicht fand, da fällt ſie krampfhaft in Ohnmacht.
Der fühlenden Saler einer, der menſchlich handelnde Arnold,
Umſchließt mit mitleidigem Arme das Mädchen, die Stirne benetzend
Mit kühlenden Tropfen der Quelle, mit züchtiger Rechte den Gürtel
Ihr löſend, das Halsband, das obere Kleid und die bindenden Schleifen.
Das Mädchen beginnt nun zu athmen, und dankt dem Erretter, und weinet
Sich blutig das Aug' um die Mutter, wie fruchtlos erfleht vom Tirannen
Der Eyrichkeit Sohn ſich Errettung und Hilfe für Gattinn und Kinder.

Es taget der Morgen, und Theodo zieht nach Tiberias Mauern
Mit seinem Gefolg' an der Spitze des Heeres, unter den Todten
Beklagend den Wolf mit dem zarten Gefühl' in der eisernen Rüstung.
Beneidend des Todten Geschick, begehret den Tod durch die Flamme
Die trauernde Elsa; doch Almer entgegnet die ernstlichen Worte:
»Den Frauen allein ist gegönnet mit tapfern Männern zu Wodan
Zu eilen, nicht der Jungfrau in ihrer blühenden Jugend
Im Stande unbefriedigter Liebe, noch keimende Knospe
Und Unschuld in That und Empfindung!« Hierüber grämet sich Elsa,
Und Thränen schaffen den quälenden Schmerzen der Liebe erträglich,
Im Walde der Fichten und Buchen dem hingeschiedenen Helden
Beweinet, ergriffen im Herzen von Hellas nächtlichen Mächten.
Sie suchet in Argles heiligem Haine der Voier Gräber,
Und horchet im kühlenden Schatten dem Stürmen des donnernden Isters,
Der westlich den felsigen Hügel mit grauer Welle bespühlet,
In welcher sich spiegelt Abudiakums stummes Gemäuer,
Und herrlicher Ulmen und Erlen freundliches Farbengemenge.
Mit leisem Gesurre summet die Hummel, süße Säfte sich suchend
Im Kelche der Blumen bis sie der Abend zum Busche verscheuet,
Und einsam zeiget der Hain die Bilder, die Leidenden frommen.
In stummer Abendstund' wachsendem Dunkel enthüllen Phantome
Der Skulda schöne Gewebe im Reiche jenseits Bifrosta:

Es flattern flüchtig Fledermäuse den Fluß und die Fluren
Entlang, und Grillen trillern auf trauernden Triften dem Riede
Ein schauriges Lied. »Nicht war es der Wille der zärtlichen Löbna,
So klaget nun Elsa, »daß ich knüpfte das ehliche Bündniß
Mit Wolf! Vergebens bewahr' ich das norische Schwert und die Lanze,
Den stählernen Schild, und vergebens weid' ich das Streitroß im Thal-
grund;
Denn nimmermehr nahet der Brauttag, die Morgengabe zu spenden!
Verwaiset ist mir die Erde, erdrückt sind des Busens Gefühle,
Des Herzens Verlangen befriediget einzig die lindernde Thräne!
Die Augen werden zur Quelle, den innersten Schmerzen zu weinen —
Die Schwermuth ein quälendes Labsal — der Todesgedanke ist Trost mir!
Walhallas Wonnegefilde umschliessen mich wachend und träumend —
Erlaube mir, Wara, daß in seine Arme ich eile! —«
Entschlossen eilt sie zum Strome hinab, die Ruhe zu suchen — —
Da krenzet ein Blitz, und ein Donner verkundet die Nähe der Gottheit,
Die hilfreich immer dem Schwachen zur schrecklichen Stund' der Ver-
zweiflung
Sich nahet, und mit des Gemüthes Verändern Seligkeit rufet.
Zurück sich wendend zum Leben vom kalten Arme des Grabes,
Gewinnt die zärtliche Elsa wieder die Ruhe des Herzens.
Ein sanfter Schlummer führt sie dem Treuen im Traume zur Seite;

d als ſich der Morgen nahet, eilt ſie in's boiſche Lager,
o Almer ihrer harret, ſie tröſtend mit männlichen Worten.
rgebens erwartet vom Lech, und der Salzach Tiberia Hilfe,
s boiſche Heer umzingelt die Stadt von Ufer zu Ufer,
d jenſeits des Stromes iſt Theodos Sohn mit muthigen Krie-
gern
n Bibakum her bis unter den Wurfſpieß des Römers genahet,
drohend die zahlreichen Wachen am trägen Gewäſſer des Regens.
hon ſtehen die Katapulte mit ſchwerer Ladung im Vorgrund'
s Lagers; ſchon pocht an die Mauern der Widder des regen
Teſtudo
t mächtiger Kraft; die Balliſte werden am Eſtrich befeſtigt,
n Wächter auf fernen Thürmen mit ſicherm Geſchoſſe zu tödten.
Hutto des Heeres verſchiedene Mannſchaft im Lager erblicket,
e Haunen, Winden, Abern und Angler bei boiſchen Männern
rnimmt, begiebt er ſich, Unmuth im Buſen, zu Theodos Lager,
d redet alſo: »Willſt mit den fremden Kriegern du ſiegen,
fremd der Boier Sache, den eigenen Vortheil im Auge,
unſerer Schande des Vaterlands ruhmliche Ahnen verdunkeln,
ohne eigene Kraft uns der Ehre des Sieges berauben,
ſich hinübertragend die Thaten des boiſchen Volkes?«
rauf erwiedert ihm Theodo: »Freundliche Nachbarn begleiten

Das Heer; es iſt ihr Entſchluß das Schickſal der beiſchen Männer!
Ich habe mich ihrer Führer verſichert zum Zwecke des Kampfes,
Und jeder aus ihnen erkennet der Boier Vorzug im Kriege;
Des Theodo Stimme kennt Beifal, Irin und Geiſo der Haune!«
Mit Ungeduld harret des Beifals, des Führers der Winden, der Herzog;
Denn täglich entleeret ſich mehr die bevölkerte Stadt von dem Reichthum
Geflüchteter Schätze: auch kommen von Opia und von Clarenna
Bewaffnete Schiffe den Iſer herab mit Getreid und mit Schlachtvieh,
Und immer muthiger zeigt ſich der Krieger auf felſiger Mauer,
Je länger den Sturm, den gefürchteten, meidet der Boier Feldherr,
Und es nicht vermag, dem Verkehr' der Schiffe Schranken zu ſetzen.
Vor Servidurum erneuert Beifal täglich den Angriff:
Reitins Felſenkaſtell vertheidigt die ſchwache Beſatzung,
Zugänglich allein durch das Thor, das geſchützte vom Erker des
Thurmes.
Als Beifal des Theodos Plan, die tiberiſche Hauptſtadt zu ſtürmen,
Durch einen Reiter, geſendet vom Herzog' zum Lager der Winden,
Vernimmt, beſetzt er mit hundert Lanzen den Ausgang der Veſte,
Und eilet zu Theodos Lager mit tauſend der muthigen Winden.
Zugleich auch kömmt von des Leches ſandigen Ufern der Führer
Der Hirren, nachdem er Rapis bezwungen im nächtlichen Anfall,
Und Gerold mit kräftigen Hallern vom Schloſſe der Ammer, das lange

Den muthigſten Männern der Haller, der lanzenkundigen, trotzte.
Im tiefen Schlafe iſt alles im Lager des boiſchen Heeres:
Das erſte Treffen allein bedient das Geſchütz an den Mauern
Der ſtarken Tiberia. Theodo, unter den Fürſten und Führern
Der Boier wachſam, berathet die Arbeit des kommenden Tages;
Als hell, wie das Leuchten der Sonne, ein Brand die Verſamm-
lung erſchrecket.
Mit unternehmenden Männern, gewählt aus den Kühnſten der Reiter
Des Fähnleins der Schiren, gelang es Adalgers muthigem Enkel
Die Vorrathsgebäude der Römer, erbaut an den äußerſten Wällen,
In Flammen zu jagen. Ein heftiger Auſter verbreitet die Gluthen
Am linken Ufer des Iſters, und ſelbſt auf die Schiffe des Stromes.
Nun eilen die Römer zum Brande, verlaſſend die ſüdlichen Mauern,
Und ſuchen das Zeughaus zu retten, und die beladenen Schiffe.
Der muthige Theodo reitet nah' an Tiberias Mauern,
Und findet ſie wehrlos. Sogleich durchjagt er das boiſche Lager,
Und rufet die Fürſten und Führer des muthigen Volkes zum Sturme.
Schon haben die Erſten und Kühnſten die wehrloſen Mauern erſtiegen,
Als rückwärts vom Iſter der Römer ſich wendet, die Stadt zu erhalten.
Ein boiſcher Haufe errang ſich ſchon Raum auf dem Wehrgang' der
Mauer,
Und dringt in die Straßen der Häuſer, als römiſche Mannſchaft ſich nahet,

Und feindlich die Lanze zum Angriff erhebt, den Schild zur Bedeckung.
Der Herzog erreichet die Mauer, und mit ihm ein Hundert der Schiren,
In sicherer Mitte die Fahne, getragen vom Volkwein, dem starken.
Schon taget der Morgen, und hellet die Thürme mit rosigem Lichte,
Verdrängend des leuchtenden Brandes schreckenbringende Flamme.
Umrungen von Rossen und Lanzen erliegt die starke Kohorte,
Die kühn in die Straße gedrungen mit Sigbot, dem Helden der Schiren.

Nur Rettung ist auf dem Wehrgang' bei Theodos Waffengefährten,
Die kämpfend mit schweren Lanzen um sich her die Gegner verdrängen,
Und blutig, im Kreis' die Gefallenen rächend, den Angriff erneuern,
Nach allen geöffneten Straßen die Kämpfer vertheilend zum Schutze
Der Stürmenden ausser den Mauern. Schon bricht der eiserne Widder
Am Thurme das Thor, von Theodos kuhnen Begleitern erobert,
Entwaffnend den steinernen Erker, den Wächter des östlichen Thores.
Nun strömet das Heer in die Stadt nach jeder Richtung der Straßen,
Wie sich aus den Felsen der Bergstrom stürzet mit Donnergetöse,
Und rückwärts entweichen kämpfend die Römer im wilden Gedränge
Der Schlacht, der zerstörenden. Zecko erblicket unter den Todten
Den Sigbot, und seine Gefährten, die ersten im Sturm' auf die Mauern.

Der Anblick erzeuget der Rasenden viele im boischen Heere:

Selbſt Theodo opfert feindliches Blut den rächenden Göttern,
Dem Thor, dem Allmann, dem Tyr und den heiligen Schatten Wal-
hallas,
Mit würgendem Schwerte, der Erſte der Helden im blutigen Kampfe.
Schon fliehen die Mädchen und Frauen zur Donau auf rüſtige Schiffe,
Und friedliche Greiſe und feige Krieger begleiten dieſelben.
Schon ſchlägt ſich der Römer ohne Befehl, und der Boier Lanzen
Beherrſchen die Stadt, den Pallaſt, und des heiligen Kaſſians Tempel,
In deſſen beſchützenden Mauern vereint ſich um Lupus, den Biſchof,
Der Chriſten Gemeinde, anflehend den Himmel um glückliche Waffen.
Allein der richtende Gott hat der Weichlichkeit Ende beſchloſſen:
Nicht ſchützet der gläubige Sinn, wo die That nicht den Glauben
verkündet.
Schon haben die Tapfern am linken Geſtade des Iſters die Brücke
Gewonnen, die über verkettete Schiffe der Römer ſich baute,
Und raſend durchſtürmet der junge Theodo Häuſer und Kirchen.
Aus ſeinen Begleitern erbricht ein Schwarm des Kaſſians Tempel,
Und mordet Weiber und ſchuldloſe Mädchen, und unter den Greiſen
Den wehrloſen Lupus, den Lehrer und Führer der Chriſtengemeinde.
Noch tobet der Kampf bei den Schiffen, da ſtoßen die letzten vom Ufer,
Und ſuchen auf trügender Woge in Rörenlands Hauptſtadt Errettung:
Die Hoffnung des Feindes iſt Lorch und Auguſta dießſeits der Alpen.

Zertrümmert liegt nun die große Tiberia öde am Ufer,
Und Blut bedecket und Schauer des Kampfes verödete Straßen.
Der Boier Herzog, Theodo, wohnt im granitenen Thurme, (67)
Dem Wächter der Donau, beherrschend die Stämme mit glücklichem Zepter.
Sein erster Befehl verschafft den Gefallenen Ruhe im Grabe.
Des muthigen Diabets Leiche erwecket des Fühlenden Klage:
Ihr Frieden in kühler Erde zu geben, befiehlt er den Barden,
Die Todtengesänge zu singen, die Leiche mit Lorbern zu schmücken,
Und nächst im Lager das Grab auf grünender Wiese im Schatten
Der ältesten Eiche zu öffnen. Des Herzogs Befehl wird vollzogen,
Und Theodo folget der Leiche, und weint an des Schlummernden Grabe.

Fünfter Gesang.

Virgatis lucent sagulis — —

Virgil.

Inhalt.

Diana, der Priester, lehret den Genuß des Friedens. Theodo giebt der Colonie-Stadt Liberia nach seiner Gemahlinn Regendirg den Namen Regensburg. Er ermuntert das Kriegsvolk, und weiset es an, das Land zu bebauen, und sich mit den fruhern Einwohnern und römischen Kolonisten in Eintracht zu leben. Unter ihnen befindet sich die Römerinn Julia. Auch die boischen Anführer des Heeres lassen sich friedlich nieder, und erbauen Ostrastadt, Passau, Neuburg, Ingelstadt, Engelsdorf, Geiselhöring, Irnsing, Ebning, Hienheim, Abensberg, Landshut und Geisenfeld. Theodo sieht im Traume die Göttinn des Friedens. Lothar wird gefangen nach Augusta gebracht, und, weil er dem römischen Feldherrn Herde Wahrheiten sagt, mit Ketten belegt. Die Römer rusten sich im Norikum, und streifen gen Vatarik und Ulmium. Der Ostgothen König, Theoderich, fordert im Namen des Kaisers Anastasius Tribut, den Theodo nachdrücklich verweigert. Die Römer nehmen mehrere unbesetzte Kastelle hinweg. Der römische Feldherr Justinus rustet sich im Norikum und in Rhätien, und bezieht bei Ulmium ein Lager, wohin ihm Theodo entgegen geht. Die Anführer und Barden versammeln sich auf einer Anhöhe an der Isar, und opfern dem Kriegsgotte Heius. Waldemars Vision.

Im Schlummer der boischen Waffen gedeihen die Früchte des Friedens.
Der gütige Frey, der Sonne Gefährte, befruchtet die Oede
Am tückischen Strome, dem Saaten und Wiesen die Ufer begrenzen;
Und Braga umarmet die Skalden, sie lehrend die Lieder der Eintracht,
Des Heldengesang's, und der Mädchen und Männer beglückenden
Liebe.
Das römische Joch ist gebrochen; es athmet die Freiheit im Lande,
Und hemmt die Zerstörung der Waffen. Schon nahen zum Feste
des Friedens
Die Weiber und Töchter der boischen Krieger vom Ufer der Peanitz,
Der Vils und der Altmühl zum Wiesengestade des herrschenden Stromes.
Es reitet Osura hinaus in das Lager und sammelt die Fürsten
Und Führer um sich her, begrüßend sie freundlich mit folgenden
Worten:
»Das große Werk ist gelungen, empfanget die Früchte des Sieges!
Der Römer im nahen Augusta entmuthigt, der Söldling zu Lorch ist
Erschüttert, der tuscische Reiter bauet in Ketten die Mauern

Der großen Tiberias ehret alſo, die Götter des Friedens!
Dem glänzenden Baldur, und Frigga, der Holden, erbauet Altäre,
Und ſammelt Früchte des Ackers und Baumes, die Opfer des Friedens!
Dem ewigen Odin, dem großen Beherrſcher der Länder und Völker,
Gehöret vor allen der Dank und der Ruhm der heiligen Waffen!
Die Seelen der Todten umarmet Walhalla: nur wenige fehlen
Der Unſern, doch wären es tauſende Männer, die ſtumm wir beweinen!
Schon grünet auf Diabels Grabe der rühmliche Lorber des Sieges;
Und Julia weinet unendlich auf Abudiakums Schutte.
Die Thränen fließen für Wolf mit dem zärtlichen Herzen im Panier;
Und ihrer Mutter, die grauſam die Flammen im Schiffe verbrannten.
Genießet die Früchte des Sieges, befruchtet den Acker, den Oden,
Vertheilet auf ueppige Wieſen die Herden, erbauet die Veſten,
Die euer gewaltiger Arm mit Schutt', und mit Aſche bedeckte!
Schon nahen ſich unſerer Mitte die Mädchen und Frauen der Männer
Des Volkes. Dem Starken grünet die Myrte, Siona geweihet;
Wer noch nicht der Minne huldiget, wähl' aus Tiberias Mädchen,
Sie blühen, wie Roſen des Frühlings, in Unſchuld dem liebenden Manne;
Denn Liebe entfernet geſchwind des Haſſes verderbliche Spuren.
Es ſollt Sehnſucht den Buſen mit ſanftmuth gebietendem Triebe,
Und fromme Gefühle jagt durch die glühenden Muskeln die Liebe:

Sie lehret Empfindung, die Sprache der Musen, den Himmel der Götter!

Das Beste ist euch gegeben, genießet die Früchte des Friedens!«

So sprach er, als Regenbirg, Theodos Gattinn, mit Frauen sich nahet,

In ihrem Geleite die liebvolle Bertha, und Elsa, die Jungfrau,

Und Bardengesang mit Jubel das boische Lager erfüllet. —

Der Herzog umarmet mit grüßendem Kusse die edle Gemahlinn,

Und richtet an sie die begeisterten Worte: »Wir haben gesieget,

Denn Thor, der mächtige Führer des Hammers, vergönnte zu siegen!

Sieh, hoch dort erhebt sich die Burg aus Liberias felsigen Mauern;

Sie nahm der Boier Schwert, der Boier Muth wird sie stützen

Für Agilulfs Enkel! Theures Weib, dein Name benenne

Der Boier Hauptstadt! Liberia muß mit der römischen Herrschaft

Erlöschen — Regensburg herrsche über die Heldengeschlechter

Der Boier, friedlich gesegnet, im Laufe der kommenden Jahre!«

Die jubelnden Chöre der Barden erwiedern des Theodo Worte;

Worauf die fröhliche Menge sich labt mit geopferten Früchten,

Und bei den gefüllten Bechern die Mädchen den Reihen beginnen,

Den muthigen Hutto, den Klugen im Umgang' mit Männern und Frauen

Mit Julia jauchzend umringend, das innig sich liebende Brautpaar.

Als sich mit den Männern der Waffen die Frauen und Töchter vereinen,

Und Boiens Völker mit Schätzen und Herden Theodo schauet;

Erhebt er, anhaltend das muthige Roß, zur Versammlung die Worte:
»Genießet nun, Männer des Schwertes, in Sicherheit euere Güter;
Nicht länger erdrücket der Römer die Freiheit der Pflanzer des Gaues;
Zerbrochen sind seine Kastelle, verödet die Mauern der Städte.
Ihr landeskundigen Haller und Gauthinger zieht an die Isar
Hinauf in den [illegible] Alpen, wo riesenmäßige Berge
Der schönen Natur gewürzige Kräuter und Blumen gebären;
Wo rieselnde Bäche zu Flüssen in üppigen Thälern sich sammeln,
Und, Jägern des Bogens zur Lust, sich erfreut das gesellige Wildpret
Zu Herden, versammelt im Thalgrund' und oben auf luftigen Höhen!
Die [illegible] empfingen euch freundlich; die Lennier lieben
Den Bojer; starke Velaunier kamen zu Weiso in's Lager,
Und warben um unsere Freundschaft; die Consuaneter sind friedlich
Am rauhen Karwendel; (**) das Volk der Isarzier griff zu den Waffen,
Als [illegible] den Sturm auf Cenum begann, und vertilgte
Der Flüchtlinge viele; die Clandinater gehorchten mit Unmuth',
Und selbst der [illegible] (*) entferntes Gebiet ist der Römer
Verderben geworden zur Zeit des Kampfes der Franken vor Tubbrik.
Das Land ist gewonnen, wir stehen auf sicherm Gestade am Isser:
Schon weht die gewürfelte Fahne auf allen Kastellen des Stromes
Hinab bis nach Lorch. Die zerstörten Städte erheben sich wieder!
Forthin vergönnt dem Krieger am Busen der Gattinn zu ruhen,

Und liebende Söhne und Töchter am häuslichen Herd' zu empfan-
gen!«
Dieß sprach der Herzog. Ihm nahet mit Julia Hutto, der Kluge
Im Umgang' mit Männern und Frauen, entgegnend die wenigen
Worte:
»Entschuldige, Herzog, es mir, daß ich der Feindschaft entsage,
Die ich dem mächtigen Römer einst schwur, dem Schwachen ver-
zeihend,
Der biedere Wolf, hat sein Leben der römischen Jungfrau geweihet;
Mir kommt es, der Menschen bestrickenden Minne im Frieden zu dienen.
Verzeih' mir es, Feldherr, mein Schwert hat bei Regenspurgs Thurm
nicht geschonet
Den Römer: die zärtliche Jungfrau entwand mir die feindliche Waffe;
Denn Wolf, der biedere Krieger, weihte dem Mädchen sein Leben!«
Mit zärtlichem Blicke entgegnete Theode, Belens Herzog:
»Nicht wird mich der zärtliche Gatte des muthigen Kriegers berauben;
Drum flehe euch Irena, die mächtige Göttinn der zärtlichen Liebe,
Denn Julions Tugend entehrt nicht den waffentragenden Krieger!«
Nun reitet der Herzog zum felsigen Thurme am Ufer der Donau,
Und Volkwein erhält den Befehl, die Führer zu ihm zu berufen.
Da sammeln sich unter den Mauern des Thurmes die heischen Männer,
Gehorchend dem Rufe des Herzogs, des Helden der muthigen Stämme,

Der also zu ihnen sich wendet: »Tapfere Fürsten und Führer!
Das Land an der Elbe habt ihr gewonnen, erhaltet den Lorber
Mit Würde! Es ruhen die Waffen: genießet die Früchte des Friedens
Im häuslichen Herde, und dort auf der Weite der fruchtbaren Flächen!
Die herrlichsten Gaben hat Mutter Natur dem Sohne gegeben,
Der sie, als ein wirklicher Knab, beständig das Gute erwählet.
Pflanzet den Pflug, und bauet die früchtenschwangere Scholle;
Des Ackers gebauter Same belohnet die Mühen der Arbeit.
Nicht schände das heilige Eid wort des Nachbars entehrender Ehrgeiz:
Gesetze regieren den Staat, wie der Wille die Glieder des Leibes;
Und was nicht Vernunft uns befiehlt, dieß sei im Gesetz' nicht ge-
schrieben!
Der Römer Kastelle sind unser; sie sichern im Osten und Westen:
Den Norden beherrschet mein Rhein, und den Süden beschützen die Alpen,
Die Natur aufthürmte, als sie an die Donau die Adler verlegte
Mit römischer Herrschaft, sich bauend die Straße zur ersten Augusta.
Schon steht an den Alpen der heilige Krieger, und suchet den Römer
Vergebens. Tapfere Männer! erfreut euch der Früchte der Waffen,
Und preiset den ewigen Vater Dank für die männlichen Thaten des Ruhmes!«
Also ist Ein Ton der Fürsten und Führer sich an die Spitze der Stämme,
Und streuten östlich am Rhein, am Abend, an Elbe und Donau
Durch waldige Oeden und fruchtbare Thäler mit wählendem Schritte.

Schon hebet der Herzog die Trümmer der römischen Veste zur Wohnung
Des Friedens empor. Schon bauet Sellastadt, Passau und Neuburg
Gewaltige Mauern: auch Ingolstadt, Engelherf sammelt Geschlechter
Des Friedens. Der tapfere Geisat bewohnet die Ufer der Labern,
Und Geiselhöring im fruchtbaren Thalgrund' erbaut er den Seinen.
Der Sieger von Genum erbauet Jinning und Sinning am Forste;
Auch heißt er das fränkische Hirnheim entstehen, und Abensbergs Mauern.
Der muthige Vetto erbauet Haunstadt, und Geisenfeld nennt er
Nach seinem gefangnen Namen. In Regensburg blühet die Baukunst:
Es trägt auf römischen Schiffen die Brücke die Fahrt in das Land der
Nordgau, wo Theodos Tochter den Kuhmann mit Ehrfurcht verehret.
Schon blüht auf dem Acker das Korn, und die Reine des süßen
Getränkes;
Und Frohsinn und Freude durchwandelt die jungen Geschlechter des
Friedens:
Da schauet im nächtlichen Traume der Herzog die himmlische Fahra.
Ihm lächelt ihr blaues Auge, ihm wallet ihr Busen die Liebe:
Die blühenden Rosen der Wangen, die elfenbeinerne Stirne,
Umflossen vom blonden Gelocke vielfach verlaufender Wellen;
Der Unschuld gefälliger Blick aus dem innersten Herzen ist — Liebe.
Die purpurne Lippe entflammet, der Wohllaut der Rede begeistert,
Die fromme Geberde bezaubert mit Bildern aus himmlischen Höhen—

Madonne naht sich der Erde, umarmend den glücklichsten Träumer,
Den heiß in der männlichen Brust entflammen der Gottheit Gefühle
Zärtliche, der Stütze des Mannes, der Jungfrau begeisternden Hoffnung!
Der Herzog erwacht, und der Traum, der beglückende, tritt in das Leben:
Er schaut in den häuslichen Kreisen nur glückliche Menschen am Isser;
Denn Bayerns Stämme umgeben mit Liebe den liebenden Herzog.
Noch glänzet am reißenden Lechfluß die Burg des Augustus, des Großen;
Servatus giebt den Rhätiern seines Monarchen Befehle,
Die weniger ehren, als schänden der Römer verschwindende Herrschaft.
In ihre geräumigen Mauern flieht vor den deutschen Waffen
Der Zögling des Kaisers, und schleppet unter seinen Gefang'nen
Den kühnen Tethar, verwundet am Arm' durch den Wurfspieß des Gegners.
Seine trotzenden Helden zu bändigen, schlägt ihn der Römer in Ketten,
Den Wutentbrannten Feldherrn mit diesen verachtenden Worten
Zur Antwort bewegend: »Was trotzt du, Sklave des Kaisers,
Der seine Gewalt dem verruchtesten Heuchler zum eigenen Schaden
Vertraute? Nicht kann ich die Schande des römischen Namens verehren.
Befahl es dir dein Monarch zu modern im dumpfen Gefängniß,
Vertraut er des Schwertes Gewalt der Verschwornen Einem der Schlechten?

Ihr habet der Kaiser sieben und zwanzig ermordet,(*) ihr Diener
Des Thrones, eh' kaum der Jahre vierhundert den Erdball umzogen!
Was nützt ihr dem Kaiser, ihr Feigen, im Felde mit prahlender Rüstung?
In offener Schlacht ist keiner aus euch in dem Heere gewesen,
Das Theodos Lanze vor Adrianus Mauern zerstreute!
Ihr höhnt dem Gesetze, mißbrauchend den Namen des römischen
Volkes!

Das eigene Haupt zu erheben, zerstreret ihr göttliche Werke:
Drum höhne ich eures Glanzes, ihr Kleinen am Rand des Verderbens!
Zwei Kreuzlinie stehen vorüber: die Vater nährte der Friede;
Und innig an Sitte verschmolz sich ihnen der römische Pflanzer
Am Inn, und am Lech, am hohen Karwendel, am Säuling und Wallner,
Verschiedend immer die muthigen Männer zur feindlichen Grenze.
In Noricums volkreichen Städten beginnt jetzt der Römer die Rüstung,
Begegnend des Boiers feindlichen Zügen vom Inn und dem Ister.
In kleinen Gefechten erdrücken die Feinde den heißen Waldmann,
Der Wildbret sich fället in Waldungen zwischen der Römer Kastellen,
Und kühn sein Eigenthum nennt, was er einstens aus Griechenland
schleppte,
Produkte der bildenden Kunst, Gefäße aus Erzen, und Münzen,
Geprägt aus blendendem Golde, mit Trajans Bilde und Namen.
Der Feldherr der Römer, Dietrich von Bern, bedrohet dem Herzog'

Der Thüren durch eine Gesandtschaft, sogleich den Tribut zu entrichten,
Den Adiger sollte im Land' der Karnker und Rhätiens Pflanzer.
Es meldet dem Herzog der städtische Vasar des Dietrichs Gesandte
Mit diesem bemessenen Vorschlag: »Gewähre dem Lande den Frieden;
Des Vieles der Deinen erkaufest du viel mit geringem Metalle!«
Durchschauend den feilen Karnker, entgegnet Theodo also:
»Hinweg mit der Wahl, Sklave des Goldes, du bist ein Verräther!
Du wendest zum Ruhme, was meinen gerechten Tadel verdienet.
Wer wortreich das Schlechte entschuldigt, der liebt nicht im Herzen die Wahrheit;
Der hasst nicht die schändliche That, für die er Entschuldigung findet,
Und dieses verkrüppelte Herz trägt Spuren der römischen Bildung!«
Dann wendet er sich zu dem Gutio mit diesen bedeutenden Worten:
»Verkünde den fremden Gesandten in meinem Namen den Entschluß:
Um Landbesitz haben nicht meine Krieger in Schlachten gefochten;
Dem Schwert gebühret der Besitz, Gehorsam geziemt dem Besiegten!«
Von beiden Rathen begleitet, entfernt sich des Dietrichs Gesandtschaft,
Und schon war ihr ein feindlicher Haufe der heimlichen Vorhut.
Die leeren Städte Patavia, Tarvo, und Veldurum
Bewohnen die Baier nebst den Donaukastellen, und nächst an
Der Mar Septimum, und am Tetmons Feuriniums Thurme.

Pisoninm und das tiberische Lager besetzet mit Winden,
Und Quinctiana Geisal mit bogenkundigen Haunen.
Nur selten erscheint die Gewalt den römischen Pflanzern im Lande
Des Friedens. Des Kaisers Feldherr Justin bereiset die Grenzen,
Und hat mit muthigen Kriegern am Strome der Isar zu fechten
Im Karnoduner-Gehölze, das ihre Ufer umziehet
Von Kampodunum bis Esko, und nördlich bis Ariodurum.
Urusa bietet ihm Schutz in dem sichern Kastelle des Innes,
Und Rache im Busen, beruft er aus Rörenland (*) Reiter und Fußvolk,
Erwägend Augustas gefahrenschwangere Zukunft am Lechc.
Auch Rhätiens waffengeübte Bevölkerung ruft er zur Hilfe,
Den starken Brenner, Veitenter, und Kalukoner am Säuling,
Den Kotuantier, und den Vemoneter mit den Alannern,
Zugleich mit dem Volk der Rukantier, welche den Sillbach bewohnen.
Am raschen Bergstrom' bei Utinums Brücke bezieht er ein Lager,
Erwartend die Mannschaft aus Rhätiens fernsten Kastellen am Rheine,
Vom See der Brigantiner, der Nachbarn der furchtbaren Sueven,
Mit fertiger Eile durch Scarbias feindlich geschlossene Thore,
Sich nahend im Karnoduner-Walde dem boischen Lager,
Befehligt von Theodes Sohne, dem Liebling' der Helden Walhallas,
Dem tapfere Quelfen und Hansen samt muthigen Trotzern gehorchen

Mit tausend Rossen und zweimal tausend metallenen Lanzen,
Verfolgend die Bahn der Kamnen, der ersten, die über die Isar
Dem stürmischen Inne sich nahten, mit hundert der Kühnsten des
Volkes. —
Der Barde singt im Gefolge des Theodo: unter den Weisen
Der Vorzeit hatte Walthmar Vorzug im Bardengesange.
Er pflegt dem Sohne des jungen Helden, und ordnet die Laufbahn
Der heiligen Kerre, sie lehrend die Liebe zum Fürsten und Eintracht.
Versammelt hatte ein luftiger Hügel die Führer des Volkes
Am Strome der Isar zum Opfer. Dem göttlichen Hesus, dem
starken,
Erbauen im Haine der Eichen die Barden den Herd des Altares,
Und opfern fleckenlose Ziegen und Lämmer mit Trauben und Früchten.
Tramins Gebräu aus den rhätischen Alpen begeistert den Sänger,
Den weisen Walthmar, welcher also die Führer begrüßet:
„Ob flackert die Opferflamme auf Hesus Altare, der gnädig
Der Väter Herzen durchschauet, belebend die Kräfte des Manns
Zur Wahrheit, Recht und Gesetze. Dir, kunftiger Herrscher der Völker,
Der ewigen, einzig vollkommenheit strenge als Richter zu schauen:
Der Götter ewiger Wille durchdringe den fürstlichen Helden
In unserer Mitte! Dir, Theode, reichen die Götter die Krone,
Und sonnenhell hast du dich in unsere Herzen gegraben am Tage

Des Kampfes für Volens Freiheit, für Wodans Altar, für das Leben
Der Frauen, geängſtigt in Tagen des blutigen Krieges. Den Helden
Beſchützen Walkyren im Kampfe, ihm dienen die Völker der Erde.
Auf Agilulfs Enkeln ruhet die Krone der boiſchen Herrſcher;
Ihr Same blüht der entfernteſten Zukunft mit männlicher Stärke,
Die Achtung immer und Furcht dem feindlichen Nachbar verkündet,
Der einſt gen Theodo zog in die Schlacht nach des Iſters Geſtaden.
Ihr Führer der Stämme, euch dienet Vindeliziens Ebne,
Ermahnt euch, die Hauptſtadt des Lechs dem zitternden Römer zu
nehmen;
Denn euer rühmliches Schwert verbürgt euch des Sieges Trophäen
Am Iſter, am Lech, und am Inn bis zur Brenta und Etſch im Gebirge
Der fruchtreichen Traube, wo euch die Natur mit Seen umſchließet,
Beſchützend den blumigen Thalgrund mit Alpen und felſigen Wällen.
Auf dieſen verödeten Flächen werdet ihr Städte erbauen,
Und Burgen und Tempel, geweiht der Gottheit des blühenden Friedens!
Mit Liebe umarmen ſeh' ich die kommenden Stämme den Herzog,
Der einſtig im Wahle des Volkes erkennet die eigene Größe,
Die Fürſten adelt, und ihnen die Herrſchaft der Helden verbürget!
Befeſtiget Eintracht und Vaterlandsliebe die Thaten der Waffen;
Dann kämpft ihr nur ſiegreich, und glückliche Jahre grünt euch der Lorber
Den eigene Kraft am Wahlplatz' mit blühender Fülle euch reichet.

Schon seh' ich mit vierzehn Thoren erbauen die Hauptstadt der Schiren:
Fünfhundert der Jahre erfordert zur Gründung der Boier Schutzwall,
Der über dem Sumpfe in brausenden Wellen sein Dasein verkündet!
Schon strahlt um den Erdball ein glänzendes Licht auf dem Fittig' der Liebe,
Durchdringend die Herzen, die Wohnung der hohen Tochter des Himmels.
Des Sonnenbeherrschers Gebot ist Liebe und friedliche Eintracht!
Drum ziehet das Schwert nur zur Stunde der höchsten Gefahr vor dem Feinde!
Schon baut der Nymphe des heiligen Waldes ein muthiger Schüler
Die [illegible] Burg am Flüßchen der Würm in die Mitte der Fläche,
Die Eichen allein, und buschige Erlen am Bache begrenzen.
Auf, [illegible], wenn zahllose Schlachten besiegen die Römer!
Entblößet das [illegible] Schwert für die Sache des deutschen Volkes!
Dieß sprach er, und ferne am Walde erscheint der geharnischte Römer
Auf stattlichem Rosse, in's Auge fassend der Boier Lager.
Sogleich bewaffnen mit Schild und mit Schwert sich die falschen Reiter,
Und Schlachtengetöse erschallet herauf aus dem sumpfigen Thalgrund'.

Sechster Gesang.

Sepulcrum colpos erigit.

C. C. Tacitus de mor. Germ. c. 27.

Inhalt.

Theodo beruft die waffenfähige Mannschaft in das Lager an der Nab. Bonifaz Theodorich bittet den Theodo zu sich laden; allein Theodo antwortet den Gesandten: Wer mich sucht, wird mich hier finden! Im römischen Lager befinden Cerealis, Nemedius und Severinus. Als der Herzog im Lager erscheint, übernimmt sein Sohn Theodo, auch Vakar genannt, den Befehl, und schlägt die Römer in einer blutigen Schlacht bei Ulmiacum. Im Drange der Gefahr ruft selbst der kranke Herzog noch Theodorich nahe mit seinen Feldherrn Idda, Marobod, Vandilus, und Gemellus aus Juvavium. Treffen am Inn, welchem der Herzog nicht persönlich beiwohnen kann. Die Bojer besetzen Norikums Städte bis zum Kahlenberge. Endlich ergreift auch Augusta Vindelicorum die Waffen, und sendet ein Heer an die Iller, das der junge Theodo, den hier Lucilla, seine Braut aus Elsaß, überrascht, auf der Partacherheide aufreibt. Der Römer Anhang zeigt sich bei Isarnum. Theodo, der Herzog, stirbt zu Ulmiacum, und wird im Eichenhaine begraben. Inzwischen schlägt der junge Theodo, der nach des Vaters Tode zum Herzoge erwählt wurde, die Römer bei Isarnum, Aprilemum, Cebarum, und bei Lubiario. Britomar benachrichtet den jungen Theodo des Vaters Tod, und die neue Wahl, die ihn zum Herzoge ernennt. Hierauf schlägt darier die Romer bei Pons Drusi und Tridentum, und bedecket bei seiner Rückkehr zur Donau des Vaters Grabhügel mit den erbeuteten Trophäen.

Im boiſchen Lager erregt der gefangene Titus Bedenken,
Der trotzig in Ketten alſo ſpricht zu den Wächtern des Keckers:
»Bezwungen habt ihr die erſte Vorhut der römiſchen Heerſchar,
Die zaudernd die dritte Legion(74) ſchickte dem Feldherrn zur Hilfe,
Der Norikums Krieger mit furchtbaren Maſſen am Inne verſammelt:
Unüberwindliche Heere bezwinget der Boier nimmer!
Noch wachet der Adler von Rom auf Scarbias felſigen Mauern;
Ad Novas ergab ſich dem rhätiſchen Hauptmann' zugleich mit der Brücke
Teſtenos. Nicht fleh' ich um Freiheit, doch fürchtet die Ketten des Siegers,
Die unter dem Jubel des Römers Boetius(75) ſendet zur Donau!«
Die prahlenden Worte beſtätigen alle gefangenen Römer
Vor Vakars Waffengerichten am Strande der rauſchenden Iſar,
Der ſchnell nach Utinium ſeinem Vater den Inhalt berichtet.
Der muthige Herzog beruft nun die Fahnen der boiſchen Stämme
Zu ſich in das Lager. Schon ſtehen ſie ruſtig zum Kampfe am Roth-
fluß,

Erwartend das nächtliche Dunkel zum Aufbruch' gegen Medullum.
Den folgenden Morgen erhellt jetzt Velenus mit feurigen Strahlen;
Die ſchwarzen Klüfte verſchlingt des Kaſtrands gähnender Abgrund.
Schon zieht aus Walhallas Thoren die Zahl der Helden zum Kampfe,
Und auf beſtäubten Roſſen naht der Walkyren Gefolge
Dem ſchlummernden Krieger, begeiſternd die Männer und Helden
des Kampfes.
In Theodes Buſen entflammet Hildur des Muthes Begehren,
Das Ruhe dem Körper des Helden nur gönnt nach errungenem Siege
Um Lorbern des Ruhmes, Gefahren verachtend und blutende Wunden.
Als Dietrich erfuhr, daß im boiſchen Lager Theodo weile,
Beruffet er ihn durch Geſandte, und ruft ihn zu ſich in das Lager
Mit heimlicher Tücke, in glatte Worte den Anſchlag verhüllend
Des grimmigen Feindes; doch Theodo weiſt die Geſandten zurück mit
Den wenigen Worten: »Hier findet mich Dietrich, wenn er mich ſuchet!«
Mit einigen hauptſtraubenden Scharen durchſtreift dann der Herzog
Die Gegend, befreit von des Feindes waffenführender Mannſchaft.
Mit mächtigem Schwerte muß er der Veſten Beſatzung durchhauen
Herauf von dem reißenden Inne bis an die Perlacher-Heide,
Wo ſchlachtenbegierig ſein Sohn den Angriff des Feindes erwartet.
Der Muth der boiſchen Fürſten und Führer verbarg ihm den Ausgang;
Drum eilet er rückwärts zur Reth in das fröhliche Lager der Seinen,

Der Erſte beim Angriff, der Letzte vermeidend den Anfall des Feindes.
Schon hatte er ſieben Tage und Nächte zu Pferde geſeſſen,
Mitunter gekämpfet, und blutige Wunden als Sieger geerntet:
Da wich aus der Muskel die Kraft, die Kampfluſt erſtarrte im Buſen,
Im ehernen, und Krankheit feſſelte ihn an das trauernde Lager.
Die römiſchen Krieger ſtrömen gedrängt aus dem Schlund' der Gebirge
Von Rhätiens Veſten und Städten, vom ſandigen Lech und vom Eiſack,
Und ſammeln im Lager am Inne ein ſtolzes Heer, von dem Feldherrn
Juſtinus den Führern Servatus, Remedius und Severinus
Zum Siege auf Tod und auf Leben geführet. Der treffliche Feldherr,
Der tapfere Vakar, nimmt des Vaters Befehle, und ordnet
Das Heer an der Iſar, die bogenkundigen Hannen und Abern;
Und das bei Urnſa, welches die tapferſten Schützen vereinet.
Das römiſche Heer in der Mitte, im Vorgefühle des Sieges,
Verachtet den Feind, das Fußvolk berauſchend hinter dem Reiter
Zum kommenden Treffen. Am erſten Tage des Neumonds verſammeln
Die heidniſchen Führer ſich an dem Krankenbette des Herzogs,
Und als ſie des Theodo ſichern Beſchluß in Berathung gezogen,
Verſäumen ſie nicht aus dem Lager die erſten Kohorten zu führen,
Bewaffnet mit Schleudern, Balliſten und weithin treffenden Lanzen.
Noch ſteht nicht die Sonne am Himmel, beginnt ſchon mit Schlacht-

Der blutige Tag. Der römiſche Reiter wehret dem Angriff'
Mit kurzer Lanze und Schwert; doch der Boier weicht nicht der Menge,
Die träg in geſchloſſenen Reihen ſich naht zu der Brücke des Stromes.
Der ſchweren Balliſte ſchwirrendes Eiſen durchdringet den Harniſch
Der ſtolzen Reiter, und Steine, mit nervigtem Arme geſchleudert,
Zerkunden die Glieder der Männer und Roſſe im ſtürmenden Haufen.
Den beiſchen Reiter beſchweren die längern Schäfte der Lanzen,
Die ſchwer durch die Schuppen des eiſernen Kleides den Krieger
verwunden;
Auch dringt ſein geſchwungenes Schwert durch den goldenen Deckel
des Helmes
Bis tief in den Knochen. Vom Katapulte geſchleuderte Felſen
Erdrücken, wo immer ſie treffen, den Tapfern nicht minder als Feigen.
Den beiſchen Kriegern gemein iſt der Ruhm heut im Kampfe zu
ſterben;
Der feſt gefaßte Entſchluß iſt glückliche Hälfte des Sieges.
Ermüdet weicht jetzt der Römer, als beiſche Reiter im Rücken
Vom Strande der Iſar ſich nahen, die tapfere Mannſchaft der Hirten
Und Haller, geführt vom muthigen Greiſe, dem Sieger am Iſer.
Auf ſtürmiſcher Flucht wird blutiger immer der Kampf auf der Ebne
Vor Turum, bis endlich die beiſche Lanze ſiegreich entſcheidet.
Die Schlacht iſt gegen die Römer entſcheidend. Ein flüchtiger Haufe

Entfernt ſich vom Heer' der Geſchlag'nen, und hält an Brataniums Wällen:

Die übrigen alle verfolget der Tod zu der Brücke des Innes,
Im Sturme vom boiſchen Heere, dem nunmehr vereinten, begleitet.
Als Theodo erſt ſich vom Feinde bedroht ſieht, faßt ſich der Kranke;
Gerüſtet beſteigt er den Streithengſt, und fünfzig der muthigſten Schiren,
Die Wächter des Schloſſes, begleiten zum Kampfe den Helden des Krieges.
Die Römer ermuthigt der kleine Haufe; ſie ſtellen die Mannſchaft
In lange einfache Glieder. Nicht zögert der Herzog im Angriff';
Die muthige Schar durchbricht die Erſtaunten, und tödtet die Hälfte:
Die Schnellſten durchſetzen den Rothbach, und retten das ehrloſe Leben,
Sich wendend zum ſichern Gebirge aufwärts am tödtlichen Strome.
Als ſich an die Brücke des Inn's die boiſchen Völker begaben,
Entſpinnt ſich ein neues Gefecht, das des Abends Dunkel erſt endet.
Am folgenden Tage erhalten aus Rörenlands Städten die Römer
Verſtärkung und Hilfe. Dietrich von Bern, und Ibba, ſein Feldherr,
Mit Marobod, Vandil und mit dem Gemellus naht aus Juvavum.
Es kömmt ſelbſt des Kaiſers erſter Feldherr Juſtinus in's Lager;
Denn ſeinem Befehle vertraute Byzanz die verlorene Sache.
Der junge Theodo zaudert nicht lange: noch ſind nicht die Führer

Der Voier unter des zahlreichen Feindes Augen getreten,
Beginnt er die Schlacht mit Echo gebärendem Donneraetöse.
Der kranke Theodo kann nicht zum Kampfe die Rüstung mehr tragen;
Im friedlichen Kleide wird er, von seinen Getreuen begleitet,
Auf einen bewaldeten Hügel getragen, den Streit anzusehen.
In einem sich immer verengenden Halbmond' vernimmt er die Heer
schar
Der Voier nahend zum Kampfe: schon pud oder und unter
Der Brücke die Ufer des Stromes mit Theodos Lanzen besetzet;
Schon weichen die römischen Reiter vom linken zum rechten Gestade,
Das kämpfende Fußvolk verlassend zur ernsten entscheidenden Stunde.
Der Sieg ist errungen; als plötzlich die flüchtigen Reiter durch
Furten
Den Innstrom unter mit kühnen Gethen heimlich durchschwimmen,
Und hinter befreiter Haltung vom Rücken die Sieger bedrohen.
Als Theodo dieses am Hügel bemerkt, befiehlt er dem Vollwein
Zum Führer der boischen Reiter zu jagen, ihm zeigend die nahe
Verhaßte Gefahr. Der muthige Vollwein ereilet den Almer,
Und stürzet sich selbst an der Spitze der Reiter zur drohenden Stellung,
Beginnend des Schwertes blutigen Kampf mit dem feindlosen Feinde.
Der sicher sich wähnte im Thalesgrund' hinter dem schützenden Walde
Inzwischen ereilet das boische Fußvolk die Brücke des Inner.

Univ. Bibl. München

Und ihre dreifachen Wälle mit siegreich kämpfenden Waffen.
Sogleich wird die Mannschaft zurück nach dem Wald' von dem Haupt-
mann' der Haller
Geführt, und die Schlacht an der Brücke des Stromes wird glorreich
geendet
Vom boischen Volke, dem tapfern mit seinen männlichen Helden. —
Der Sieg an dem Inne gewann den Boiern Rörenlands Städte,
Bedaium, Karnodunnm, Idunum und Vedakums Mauern
Mit allen festen Kastellen auf Antonins marmornen Straßen
Hinab bis zur Grenze der slavischen Hunnen, dem Schrecken der Römer.
Im Sturme auf Lorch, der Hauptstadt Rörenlands, bluten die Priester
Des Gottes der Christen mit Theodor, (16) Bischof der römischen Kirche,
Durch's Schwert der gereihten Sieger, und schuldlose Mädchen und
Frauen;
Denn Theodos Krieger haßten die Feinde Jesu, und Krummanns,
Doch lassen das Leben sie friedlichen Christen am ostischen Berge,
Die waffenlos fliehen zu ihnen in's Lager am Ufer der Donau.
Inzwischen greift an dem Lech und der Iller der Römer die Waffe,
Und drängt sich stürmend heran zu der Brücke der rauschenden Isar,
Vernehmend mit grollender Mißgunst den Ruhm der boischen Waffen
Im großen Augusta zwischen dem Lech und der schilfreichen Wertach.
Als Vatar Vindelizens Hauptstadt in Waffen erblickt,

Verläßt er Nörenlands fruchtbare Ebnen, und eilet zur Iſar,
Erwartend die ſtreitbare Mannſchaft vom waldigen Ufer des Inns.
Begriffen mit neckendem Angriff den Feind aus der Stellung zu locken
Bei Kamrodunnum, das rauſchend die Fluthen der Iſar beſchützen
Im Weſten und Norden, und vier ſein Kaſtell umziehende Wälle, (77)
Empfangen Geſandte vom Rheinſtrom' den muthigen Führer der Schiren
Im Lager, in ihrer Mitte Lucilia, ſeine Verlobte,
Mit galliſchen Waffen, dem Brautſchmuck der reifend gebildeten Jungfrau,
Begleitet von Rittern Burgunds und Frauen vom Land' der Vogeſen.
»Willkommen, Jungfrau vom Ufer der Alſe! — begrüßt die Erſehnte
Der tapfere Theodo, — »laſſe mit deinem Schwerte mich kämpfen,
Geliebte, eh' ich der Minne den Harniſch öffne; mit Lorbern
Nur ſollſt du mich lieben — dein Herz ſei der Lohn für den Sieger,
Wenn ich aus der Wahlſchlacht dir nahe mit meinem Volk' im Triumphe,
Den Wodan dem Aarolfinger verleiht, doch kämpfend errungen
Zum mindſten um Blut, und errungen ihn wird mit burgundiſcher Waffe.«
Lucilia gürtet das Schwert um die Lende des boiſchen Helden
Zum Gruße, und öffnet den Buſen mit Worten beglückender Liebe.
Es lagern ſich die Burgunder und boiſchen Führer am Zelte
Des Theodo. Britomar führt die Reiter zunächſt an das römiſche Lager,
Der Feinde Wachſamkeit prüfend und ſchützend der Boier Stellung

Im karnoduniſchen Walde. Es füllet und leert ſich das Trinkhorn,
Von Hand zu Hand den fröhlichen Zirkel durcheilend mit Saft der
Hetruriſchen Traube, erheiternd den Kopf, und die Herzen entfaltend
Den Fremdlingen boiſcher Sitte, und Frohſinn und Freude erweckend.
Doch Theodo kann die Unruh' nicht bergen in ſeinem Gemüthe,
Bis endlich in finſterer Stunde der Nacht ein Haufe muthiger Haller
Die Ankunft des Heeres verkündet. Sogleich erſchallet das Schlachthorn,
Und Almer löſet den Britomar ab an der Spitze des Lagers,
Ihm übertragend die Wache des Zeltes der Braut und der Frauen
Nach Theodos Willen, der mit den Burgundern zu Pferde den Morgen
Erwartet im Vordertreffen unter den Buren und Schiren.
Die Heere begegnen auf einſamen Grunde der Perlacher-Heide
Einander. Der Römer vermeidet die Schlacht, auf Rhätiens Hilfe
Sich ſtützend; doch Theodo eilet in nächtlichen Zügen zum Treffen,
Im finſtern Gehölze den Hinterhalt wählend. Nur wenige Reiter
Eröffnen den Kampf, das übrige Heer der Boier weichet
Zurück, nach ſich ziehend den jubelnden Feind im Taumel des Sieges.
Als tief die Getäuſchten im Karnodunerwalde ſchon ſchlagen,
Erſchallen im Rücken der Römer der Boier Schlachtengeſänge:
Da ſteht, wie ein Felſen, die vorhin flüchtige Heerſchar der Buren
Und Schiren, und keiner der Siegestrunkenen rettet die Freiheit;
Umrungen, erwurget die meiſten der Muthigen Boiens Waffe:

Die Felsen werden in weiteren Haufen vom Felde gefangen.
Es füllt sich die Parlader-Höhle mit Gräbern, und Theodo eilet
Die Schlösser der Isar, des Lechs, und der Ammer mit Mannschaft
zu decken.

Eh' seine Gefährten sich theilen, spricht er zu ihnen die Worte:
»Mit deutschen Waffen schlägt Wodan die Feinde der Götter Walhallas;
Die rächenden Leiden dürfen des Schutzes der Asen uns freuen!
Der Vater Reich ist befestiget; Vindelizions Städte
Und Vesten gehorchen dem Sieger, und Agilulfs spätesten Enkeln!
Ihr Helden der Schiren, Gauthinger, Haller und Buren verlasset
Das Lager, und ziehet zum häuslichen Herde: es harren die Väter
Und Weiber eu'rer; begrüßt sie mit diesen eroberten Fahnen
Aus Dietrichs Heere, dem Feldherrn Justin im Gefechte entrissen!
Bald seh' ich eurer Schwerter — ich würdige euern Gehorsam —
Ihr sammt nicht zu helfen! Nun dienet dem Acker, und pfleget die
Herden:
Die Früchte des Sieges sind siegenden Helden die erste Belohnung.«
Hierauf entgegnet Jacko Führer der muthigen Buren:
»Wir weichen nicht fußbreit von dir, du führst uns zu bleibendem
Ruhme!
Noch lauert die schwarze Gefahr bei den Lorbern gewonnener Schlachten.
Und Rhätiens taktische Felsen beschützen in fünfzig Kastellen

Der feindlichen Krieger noch viele von Dietrichs gesammeltem Heere:
Auch Julius Mannschaft hat bisher zu keiner Schlacht sich gestellet, (78)
Erwartend der Unsrigen Angriff am Fuße des grauen Karwendels,
Der weithin sich dehnt an den Strom vor Inutriums schützenden Thürmen.
Der grünende Julfen, (79) der Kampen und Säuling muß hinter dem Rücken
Uns liegen, eh' wir das Schwert in die Scheide verbergen, den Frieden
Umarmend mit seiner gesegneten Fülle auf Wiesen und Aeckern.
Hat nicht die Gefahr, die Ulrich am Sillbach' erfuhr, dich erschrecket?
Der zaghafte Römer ist immer ein Feind im Schmucke der Waffen,
Und in dem Besitze der Städte und Schlösser! Wir weichen von dir nicht:
Drum vorwärts, Theodo, Julius Heer am Karwendel zu schlagen!«
Dieß sprach der Führer der Buren, Zeko, und die Versammlung
Verdoppelt des Redners ernstes Begehren mit flehenden Bitten.
Deß freut sich der junge Gebieter, erwählend zum kommenden Treffen
Die junge Mannschaft, die muthig entflammet nach Schlachten verlanget,
Und theilet die Scharen zum Angriff der Schlösser im tiefen Gebirge,
Bezeichnend die Wiedervereinung im Thal' vor Inutriums Mauern.
Mit Jubelgesängen begleitet der Chor der Barden den Feldherrn,
Den kühnen Vakar und seine Gemahlinn, die liebende Fürstinn

Vucilia. Kampodunum zeigt ſich auf grünendem Vorgrund',
In matte Farben verhüllet die Ferne Fluren und Wälder.
Vom Herd' der Velauner erhebt ſich der Rauch zu beſonnenen Höhen;
In blauer Ferne der Forſt, an ihn ſchließen die Berge den Abhang,
Und ihre Wellen erheben ſich rieſenmäßig im Aether,
Vermengend mit ſäumenden Wolken der Ferner felſige Rücken,
Die Fruchtbarkeit fließen aus ſchäumenden Quellen nach Rhätiens
Thälern.
Es windet der Zug des Heeres ſich näher immer zum Felſen,
An deſſen Fuße hinüber ſich krümmet Antonins Straße.
Der kühne Vetter eilt mit den Gallern voran im Gebirge,
Aufſuchend den Feind, den flüchtigen, kühn erringend die Höhe,
Die Scorbias Mauern beherrſchet mit Laſten gewürfelten Marmors.
Die große Natur benützte der Gründer des Schloſſes der Iſar,
Die ihre kriſtallenen Wellen hier ſchöpft aus dem grauen Karwendel,
Und ſie als Gießbach hinwälzet, Vindelikiens Boden
Zu tränken; doch ſieht aus dem hohern Kaſtelle der römiſche Feldherr,
Und Theodo giebt den Erſchöpften des Heeres das Schloß zur Erholung.
Kaum hatte die Nachhut Inutrinums Veſte verlaſſen, ſo ſchallet
Das Horn hernieder aus felſigen Höhen, ermunternd den Nachzug.
Als Aleich die Töne vernimmt im Lager am Strande der Iſar,
Beſteigt er das Roß mit dem Rufe: »Auf, Brüder, zum Streite,

Es rufet des Theodo Horn durch die Höhlung der Felsen um Hilfe;
Der Muthige ficht gern dem Starken zur Seite, d'rum Brüder zum Kampfe!«

Noch schmettert des Feldherrn Horn am Felsen mit dröhnendem Laute,
Als flüchtig vom Fußvolk' die Reiter sich trennen, Gefahren verachtend,
Und suchend des Kampfes Loos mit vorwärts geschwungener Lanze:
Doch steht nicht der Feind dem Angriff' des Scheirers, schnell aus der Bergschlucht
Sich flüchtend über des Innes Strom auf verketteten Schiffen,
Und hemmend des Muthigen Schritte durch die Zerstörung der Brucke;
Doch muthig verfolget ihn bis an den Brenner der Voier Feldherr.
Hier hat der Sillbach mit stürmender Woge die Berge durchbrochen,
Hinweg mit sich führend die weiche Erde von marmornen Felsen,
Die kahl zur Sonne den Rücken erheben mit Wäldern und Alpen,
Des Gemses und Steinbocks Wohnung, oder mit ewigem Eise,
Die Heimath des Winters, die Mutter des Nebels, der tränfenden Wolke,
Des Erde erschutternden Donners und des gefürchteten Blitzes.
Hier steigen aus lichten Wolken die Elfen zur Erde hernieder,
Durchflüsternd die Schatten gebärende Pinie über der Lerchen
Geruchreichen Hain, und der Tanne und Fichte nächtliche Waldung,
Den Wohnort des Adlers, des Falken und des geperleten Steinhuhns.

Inzwischen erduldet der Boier Herzog am Rothfluß' die Leiden
Des Todes, gepflegt von den zärtlichen Händen der edlen Gemahlinn,
Und liebevoll umgeben von Hutto und Almer, den Helden der Führer,
Vom Greise Waldemir, und von Usura, dem Liebling' der Götter.
Es hatte der tapfere Herzog im Felde die Kräfte erschöpfet,
Sein Blut ist aus rühmlichen Wunden dem Heile Gledwigs geflossen;
Und muthig im Kampf' an dem Jaune errang er den Sieg für sein Leben,
Entwindend des Dietrichs Helden und Justins Gefolge den Lorber.
Die Nerven und Muskeln erliegen der Krankheit vergiftendem Hauche,
Und jenem sanft brechenden Auge erscheinet Walhallas Verklärung
Mit Schatten verblichener Helden der Vorwelt seit Teut und Armin, dem
Befreier der Deutschen vom Joche der Römer in Teutoburgs Hayne;
Jedrich aus den jüngsten Schlachten Rüger und Wolf mit dem Stabe;
Dem Kecksten und Muthigsten unter den Helden der Altmühl und
Donau.
Erfassend des Waldemirs Rechte, spricht jetzt der sterbende Herzog:
Den Göttern vertrauend, verlaß' ich die Erde, mein Volk und die
Theuern,
Die vielfach das Leben mir würzten, und Siege durch Thaten erkämpften:
Das liebende Weib, und den muthigen Sohn, und die Herzen der Führer'
Du, theurer Waldemir, sage dem Sohne, des sterbenden Vaters
Begehren für Boiens Heil in dem Lohne und Segen der Götter.

Den Führern und Fürſten empfehl' ich den muthigen Enkel des Haunbold:

Er wird mit Gedeihen erhalten, was Odin verlieh! Was die Eintracht
Der Stämme erwarb mit dem Schwerte, wird Theodo weiſe beſchützen
Durch beiſche Männer, wenn feindlich ein Nachbar die Grenzen verletzet,
Die unter dem Stürmen der Völker der Boier muthig ſich ſetzte.
Dich, Regenburg, wird nach bezwungenem Feinde dort königlich ehren
Mein Sohn auf der Burg an der Donau! Der ewige Wodan regiere
Der Boier Reich durch Aiſulfs Enkel im Laufe der Jahre,
Die glorreich im Frieden erhalten der Boier ruhmliche Lorber!«
»Befiehl es uns, Herzog, was ſollen zu deinem Troſt wir beginnen,
Wer führet hinfür das Schwert und Haunbolds fürſtliche Rüſtung;
Wer bahnet im Felde dem beiſchen Heere die Straßen des Ruhmes?«
Bei dieſen Worten Almers, des rühmlichen Führers der Buren,
Verzieht zum Lächeln der ſterbende Herzog die düſtere Miene.
Ein dumpfes Schweigen umgiebt der Frauen und Männer Verſammlung,
Als wollten alle den Helden des Volk's nach Walhalla begleiten.
Schon ſchweiget der Puls; und den Blick, den ſtarren, nach Jenſeits gerichtet,
Iſt er mit des Gläubigen Sinn' und Geberde zur Ruhe entſchlafen.
Da Hutto den Herzog als Leiche erkannte, verſucht' er's die Gattinn
Zu tröſten, die weinende über dem lautloſen Mund' des Verklärten,

Entreißend dieſelbe der Leiche des adelhungiſchen Helden.
Beſtaunt mit ſtolzen Reihen empfängt ein römiſcher Wagen
Die Klagende: Hutte mit Waffengeleite begleitet zu Pferde
Den Wagen nach Regensburg. Britomar trifft zur Beerdigung
Anſtalt,
Verſammelnd die beſtaben Häuflein aus nahen Kaſtellen und Städten.
Als ſtumm in der Mitternacht ſchaurigen Stunde beim Lichtglanz' des
Mondes
Die Prieſter und Krieger den Herzog im Haine der Eichen begraben,
Und über dem Hügel des Grabes Treybäu um Theodos Schild mit
Der Aufſchrift: Wodan bewahre ſeinen Diener! erhöhen;
Erſcheint in dem Schmucke des Barden Oſwa, der Führer des Chores,
Und redet alſo zum Volke: »Eintracht und Friede dem Volke,
Und ſeinen Fürſten und Führern! Walhallas Segen der Aſche
Des Herzogs, und Segen dem tapfern Enkel aus Agilulfs Stamme;
Ihn ſchütze Wodan, der ewige Lenker der Fürſten und Völker!
Laßt ruhen den ſeligen Schatten im Kreiſe des ewigen Friedens;
Er zeiget die Krone des Lohnes uns leidenden Menſchen herüber,
Einladend nach Jenſeits zu dauernden Freuden den Liebling Walhallas!
Noch ſtehen unſere Krieger in Waffen am Fuße der Alpen,
Die Horden des Feindes Kaiſers in blutiger Schlacht zu vernichten!
Den edeln Geſchlechtern des Heeres geziemt es den Herzog zu wählen,

Den männliche Thaten und Muth als den Würdigſten rühmen dem Heile
Der Stämme: erhebet euch alſo, ihr Helden des rühmlichen Kampfes,
Nach euerer Weisheit zu tagen!« Hierauf entgegnete Aluer,
Der Hauptmann der Wache: »Wir dienen nur Hannholds würdigſtem Enkel,
Dem muthigen Theode, welchen die Götter lieben, die Krieger
Verehren, der Seele des Heeres, und dem Sieger am Strande der Iſar!
Ich eile ihm unſere Wahl zu verkünden, zugleich auch — des Herzogs
Vollendung! — Wer ſeine Stimme dem Agilolfinger verſaget,
Erhebe die freie Zunge vor dieſen verſammelten Männern!«
Die Krieger entblößen die Schwerter, und rufen der Treue Gelübde
Beim lauten Getöſe der Waffen dem edelſten Sohne des Herzogs.
Schon ſucht in dem Kreiſe die Klage das trauernde Haupt zu erheben,
Um ſich mit der Freude zu paaren, die jugendlich Eintracht erzeuget
Im feurigen Buſen des boiſchen Kriegers. Schon ſammelt die Mannſchaft
Der Hauptmann der Schiren, Britomar, rüſtige Reiter und Schützen,
Gewählt aus den muthigſten Hallern, und aus der Jugend der Hirten,
Verfolgend den Heerweg des Valar nach den geſcheuten Alpen,
Wo ſtolze Kaſtelle mit Mauern die rhätiſche Straße bedecken,
Die innig Auguſta funfhundert Jahr' mit Verona verbindet.
Schon ziehen ſie ein in das freundliche Thal zu den Quellen der Iſar,

Und finden zerbrochen Tellasiums Schloß und Inutriums Thürme,
Und Parthanums Grund bedecket mit Leichen erschlagener Feinde
Und Rosse, mit Schwertern, Helmen und Lanzen und Wägen mit Schilden.
Die Wache, der Theodo, folgend dem fliehenden Feind' nach dem Innthal',
Zum Schutze Teurnias Mauern vertraute, berichtet dem Führer
Der Schiren den Sieg des Agilolfingers am grauen Karwendel,
In Veldidena und Matrey am wettererzeugenden Brenner,
Der Rhätiens Norden scheidet vom fruchtbaren Lande der Brenta.
Nacheilend dem Sieger Theodo durch der Penninen Gebirge,
Bedecket mit Wäldern bis an die kahl sich erhebenden Wände,
Erreicht er den Helden bei Vipitenum im Thale des Eisacks,
Bekämpfend mit hundert Schwertern und tausend Lanzen am Strome
Den Feind, den Severin sammelte in dem Gebiet' der Brixenter.
Die große Natur ermahnt hier den zaghaften Krieger zu Thaten;
Indem sie den Boden ihm fest mit Granit und mit Marmor bedecket;
Doch Theodo gewinnt im Sturme die Kraft der Natur, und vertreibet
Den Feind aus den Schanzen des Brenners, des Königs in Rhätiens Alpen,
Der über der Nachbarn felsigen Rücken den Ferner (20) erhebet,
Erschließend das Wippthal, das rinnend die Ufer des Eisacks bewässert.
Eh' Helfomar sich mit dem Herzog' zum rühmlichen Kampfe vereine,

Beſieget dieſer den Feind bei Brixino im offenen Thale,
Wo öſtlich herab ſich die Rienz mit dem donnernden Strome verbindet,
Und unter Sabonas Mauern, die Schaare der Chriſten umfaſſen,
Geſammelt von Kaſſians (*1) frommen Verehrern, und Lukans (*2)
Gefolge,
Die ferner einladende Beute des Kriegers und ſeiner Begleitung.
Als Theodo ſiegreich zurück aus dem Treffen zum Lager gekehret,
Empfängt ihn mit Jubel Britomar unter den Fürſten und Führern
Des boiſchen Heeres nicht fern von des Eiſacks rauſchenden Wogen.
Oſura, geſchmückt mit dem Kranze des heiligen Laubes, beginnet:
»Dein Vater, Theodo, wohnt bei Walhallas ſeligen Schatten!
Dich ſegnete Boiens ſterbender Herzog, und deine Getreuen,
Die einzig mit dir des geſammten Volkes Willen vertreten,
Verbunden mit Jedermanns Wohlfahrt in allen Ständen des Staates.
Ein Adilolfinger regierte bisher die boiſchen Stämme;
Noch ferner regiert dieß Geſchlecht! So ſteht es im Willen der Götter,
Die gnädig der Tapferkeit Sohn durch die Wahl mit dem Volke
verbanden,
Das ſiegreich folgt auf neuer Laufbahn dem irdiſchen Ziele.
Vollende in Boiens Gauen den Kampf, und beſtände mit Frieden
Die kommenden Tage: des Staats verdienter Vorher ſei Friede!
Dieß ſagen die Männer dir ſagen, die dich zum Herzog' erwählten,

Als Thränen am Grabe des Vaters die Helden dem Schmerze noch weinten.

Vermehre, Wodan, den Namen der Agilolfinger, der großen,
Die weise der Vorer Ruhm zur hohen Stufe geführet;
Erwärme der Edeln biedere Bruſt für das Beſte des Volkes,
Und laſſe fruchtbar gedeihen, was immer von dir ſie erflehen
Zur Ehre der Götter, zum Schutze des Thrones, zum Wohle der Stämme!

Dem Seelen, Walhalla, erhöhe der Helden rühmliche Würde,
Die geiſtige Kraft der Tugend, das Gute immer zu wollen;
Und Stärke des Körpers, das Schwert in der Schlacht mit Nachdruck zu führen.

Vergäße ein Führer die fürſtlichen Pflichten der boiſchen Ehre —
Er wäre der Würdigen keiner, und wahrlich kein Agilolfinger
Aus Allmanns Blute! — dieſem verſchließet euere Herzen;
Zhn tödte Thor mit rächendem Blitze zum Schrecken der Schlechten,
Die — ſich zu erheben — neidiſch erdrücken den Edlern und Beſſern,
Und heimlich die Hyder, die hundertköpfige ſchwarze, gebären
Mit allen Laſtern der Römer — des orientaliſchen Luxus
Verpeſtete Höllengeburten! Dieſer erläge der Gute,
Des Helden Thracia, die Würde der Frauen, die fürſtliche Herrſchaft,
Zum ſchrecklichen Ziele eilet mit ihr die Ordnung der Dinge,

Und tückiſche Gegner umſtricken euch feindlich mit würgenden Feſſeln! —
Der guten Sache, die kämpfend mit ſich der Edle erringet,
Der Wahrheit, welche Licht, und der Götter Segen gewähret,
Dem Rechte, das Eigenthum gegen Gewalt und Betrüger beſchützet;
In Thaten nur diene dein Geiſt und im richtenden Worte der Herrſchaft,
Daß keiner der heimlichen Feinde mit Frechheit dem Throne ſich nahe;
Nicht blendende Ruhmſucht, welche mit Anderer Tugenden wuchert,
Nicht Geiz, der frech ſich erwirbt durch offenen Raub und Gewaltthat;
Der Schmeichler nicht, der Lüge Sohn und der ſchleichenden Falſchheit;
Auch nicht die tauſendköpfige Hyder der Laſter des Raſtraud,
Die furchtbar am Wege die Schritte des Edlen zum Abgrunde leitet,
Wenn er, aus ſich tretend, Herthas verderbliche Güter nicht haſſet. —
Gerechtigkeit wache am Throne, der uns mit Ehrfurcht erfüllet,
Die Mäßigkeit ſetze des Geiſtes göttliche Kräfte in Umſchwung;
Die Tapferkeit ſchütze des Herzogs und ſämmtlicher Stämme Gedeihen,
Und Klugheit, vorſehend und rückwärts blickend, begleite dich Herzog
Zum Richteramte, und nach den Gefilden der blutigen Feldſchlacht;
Denn einzelne Tugend erhöht des Heeres Kraft und die Würde
Des Volkes, den Geiſt der Gemeinen, der Knechte, der Freien und Führer!
Der Einzelne ſchütze den Platz, wenn die Menge ſtreitbar ſich ſtellet
Zum Kampfe, daß Einzelner Schande Nachtheil nicht werde dem
Ganzen!

Die Götter verleihen dir mit der Herrschaft, das Volk zu regieren,
Nach ihren weisen Gesetzen Klugheit und schonende Großmuth.
Regiere durch sie, so stehen die Götter dir immer zur Seite:
Gehorsam und Liebe werden die Bürgen der Treue des Volkes,
Und auf Gerechtigkeit stütze sich jede fürstliche Tugend!»
Nun trocknet Valir, der Herzog, der Zärtlichkeit Thräne vom Auge,
Und spricht: »Ich erfülle des Weisen Verlangen, d'rum folget mir, Brüder,
Nach Endida, Ruhm im Schlachtengewühle den Lorber zu pflücken!»
Sogleich erschallet im Lager der Ruf: »Nach Endida vorwärts!»
Und muthig beginnet der Zug hinab, an dem Eisack zum Talfer,
Wo er mit der freundlichen Etsch sich im grünenden Thalgrund' vereinet.
Hier harren Römer und Wahlen der Ankunft des boischen Heeres,
Geschützt vom Gebirge, von hohen Thürmen und felsigen Mauern.
Das bojische Heer ersteigt im Sturme des Feindes Kastelle.
Und wüthet, ein mächtiger Sieger, im Volk' des erschrockenen Feindes
Mit tödtender Waffe. Wolfwein, des Theodo Fähnrich, verschonet
Des römischen Hauptmann's Severin nicht, der im Kampf' ihm entgegen
Die Rechte streckt, ihm stoßend das Schwert durch den Panzer zum Herzen.
Jovanus erklärt des Herzogs Gewalt, ein römischer Hauptmann
Von Wodelsteins Heere. Andern zum Schrecken befiehlt ihn
Der Herzog zu henken auf Endidas Gründen am Weg' nach Salurnum.
Die Muthigsten folgen dem fliehenden Feinde zur Pflanzstadt Tridentum.

Wo König Dietrich Schanzen erbaute am Berge Veruka,
Und sich nicht mehr sicher wähnet im Schlosse des festen Verona.
Vigilius fällt zu Tridentum mit seines Klosters Gefährten:
Es war ein starker Glaube, der seine Leiden erstickte,
Der Miene bei quälender Pein zum Erstaunen der hergelesen Kenner
Nicht raubte die Heiterkeit, auch nicht erzwang die Laute des Schmerzens.
„Verdien' ich es, Schöpfer, so ruft er, als man mit dem Tode ihm drohet,
Daß du mich Schwachen zum Zeugen der göttlichen Lehre berufst;
Ein irrender Pilger, gestärkt durch dein Wort in der Rede der Wahrheit,
Die mächtig als Sieger erscheint, wo immer dem Irrthum' sie leuchtet!
O fließe aus meinem Blute ein Tropfen zum Heile der Menschheit,
Die, Schöpfer, dein göttliches Wort mich innig zu lieben nur lehret,
Und deren Heil die Seligkeit dieses Planeten begründet —
Zum Wohnort' einzig bestimmt der Alles ausgleichenden Liebe!
Erleuchte durch Liebe den Westen, wie du im Orient herrschest;
Dann naht dein himmlisches Reich im strahlenden Lichtglanz' der Tugend,
Die Aller Gemüther versöhnt, und auslischt der Furien Fackel,
Entlarvend des Bösen Höllenbetrug und des Scheines Verfluchung,
Die ohne blendende Güter zur Gottheit die Herzen erhebet
Durch Reinheit der Sitten in der Erkenntniß des Guten und Wahren!"

So sprach Vigilius zu des Konventes trauernden Brüdern,
Als über dem Nacken ihm blinkte die feindliche Lanze der Karnter.
Und Blut der Feinde Wodans versöhnet das Rasen der Sieger.
Als sich mit Trophäen die muthigen Krieger beim Herzog vereinen,
Wird Aimer zum Markgraf nach Endidas öde Mauern bestellet,
Und friedlich zwischen den Ratiern und Hallern die Grenze bestimmet.
Da Theodo sich den Gefangenen zeigte am Berge Beruka,
Begrüßt ihn Malamir, einer der gothischen Zaubrer, wie folget:
»Mit dir ist der rächende Thor! Heil, Theodo, deinem Beginnen!
Der Kaiser befahl den Kohorten am Pontus nach Deutschland zu ziehen,
Der Franken Herrschaft zu hemmen, der Boier Muth zu bekämpfen.
Darüber ergrimmt der mächtige Thor, und erschlägt den Gebieter,
In schwarzer Gewitterwolke sich nahend, mit flammendem Blitze!
Nun feyert der Pontus das Heer; nur feindlich nahet Justinus,
Dem Konstantinopel die Würde des orientalischen Kaisers
Vertraute — er nahet an Dietrichs Seite im gothischen Heere —
Doch Thor, der Beschirmer des boischen Volkes, feuert euere Waffen.
Heil, Theodo, deinem Beginnen, dich schützet dein Schwert und die Gottheit,
Die Anastasius tödtete mit dem ätherischen Feuer!«
Umgeben von seinen Getreuen beginnt jetzt der boische Herzog

Die Rückkehr zur Donau, beladen mit Schätzen und römischen Waffen.

Es wählet sich Theodo über Massiako rückwärts die Reise
Das Innthal entlang bis zum heiligen Hain' an Ulmiums Mauern.
Hier führet den Herzog der Barde Ossura zum Grabe des Vaters,
Und während die Barden singen des frommen Schmerzens Gefühle,
Und Theodos Waffenruhm und Thaten in Tagen des Friedens,
Bedecken die Krieger das Grab mit eroberten Adlern und Schilden,
Mit Severins Rüstung und mit des Servatus Schlachthorn und Schwerte;
Und Theodos zärtliche Gattinn, Thekla, bestreuet mit Blumen
Den Hügel. In ihrem Gefolge sind die Frauen der Führer
Und Töchter der Frauen: sie alle erheben zu Wodan die Blicke,
Und weihen Gefühlen des Dankes der Wehmuth lindernde Thränen.
Der Chor der Barden verstummet, im lautlosem Hayne erhebet
Die heidnen Krieger und Führer des Theodo glänzender Nachruhm:
Da ruft, wie aus Einem Munde, das tapfere Volk zum Beherrscher
Walhallas: »Wodan bewahre deinen Diener!« nach oben
Zum Sitz' der Zwölfen, frommen Glaubens erhebend die Blicke.
Ein leises Lüftchen beweget die Blätter des heiligen Baumes —
Es ist des Theodo Geist, der die Trauernden segnend umschwebet,

Und Thränen erst in das Auge, und Muth in dem Busen entflam-
mer.

Die heilige Stille unterbricht vom Kastelle der Krieger
Gesang, der mächtig hervorerschallet vom Ufer des Innes,
Erneuernd des Inwohnenden Thaten im Krieg' und in Tagen des Friedens.
Nun sammelt Ipsheims Herrschaft der Stämme Geschlechter zur Ein-
tracht,
Entwickelnd die glücklichste Zeit aus des Sieges errungenen Früchten.
Der Kaiser verschallt, mit ihm Vindelicions römischer Name,
Und Ludwigs Enkel beherrschen mit Weisheit das Herzogthum
Baiern.

Historische Anmerkungen.

Inhalt.

Tafel 1. Historische Darstellung des epischen Themas nach J. Aventin ꝛc.

„ 2. Geographische Skizze von Vindelizien, Noricum und Rätien mit einer Karte über Vindelizien und die angrenzenden Provinzen.

„ 3. Skizze einer allgemeinen deutschen Mythologie.

„ 4 bis 87. Verschiedene historische Anmerkungen.

Hiſtoriſche Anmerkungen.

Seite 13. 2c.

1) Der Name Agtolfinger rührt von einem berühmten Helden Namens Agiolf oder Agilulf her.

Ritter du Buat dans l'Hiſtoire ancienne des peuples T. X. pag. 412.

Nach Aventin 2c. folget ſich

der hiſtoriſche Umfang des epiſchen Themas

auf folgende Zeitereigniſſe.

Als im Jahre 456 nach Chr. Geburt Attila ſtarb, entſtand eine allgemeine Gährung in dem von ihm beherrſchten Hunnenreiche, welche mit einer ſchrecklichen Verwirrung endete. Während dieſer allgemeinen Unordnung verſammelten ſich die boiſchen Geſchlechter, nemlich die Schiren, (in der Folge Scheirer) die Baren, die vom Forſte, die Hauer, Satlinger, Saler, Troien, Hirren, Gauthinger, Karpfer und Herpfer, und wählten Adalger, einen Sohn des Hannold Scheirers, zu ihrem Könige. Dieſer tapfere Held ſtammte vom Geſchlechte des zum deutſchen Kriegsgotte erhobenen Königs Aumann, wohnte im Nordgau auf der Veſte Nürnberg, und beherrſchte die Ortſchaften Roſtbal, Adalgerſdorf, Lauterkhofen, Cham und Nabburg. Sein Sohn war Theodo I. der Agilolfinger. Nachdem im Jahre 496 Adalger in einer Schlacht gegen den fränkiſchen König Clodwig bei der alten Stadt Tulpiacum — zwiſchen Trier und Köln — das Leben verloren hatte, wählten die Boier, die dem Könige der Oſtgothen, Theodorich, welcher nach Iſelin mit guter Bewilligung des orientaliſch-römiſchen Kaiſers nach Italien gezogen war, dort das ſechzig Jahre beſtandene oſtgothiſche Reich geſtiftet hatte, und als römiſch-kaiſerlicher Statthalter des Occidents gewöhnlich unter dem Namen Dietrich von Bern (Dietericus Veronenſis) erſcheint, kein Vertrauen ſchenken konnten, weil ſie deſſen Vaters Bruder Volomarus, und nach einigen Autoren auch deſſen Vater Dietmar in Verbindung mit den Hunnen an der Raab, 16 Meilen öſtlich von Wien, in einer Schlacht getödtet hatten, dieſen Theodo zu ihrem Herzoge. Der neue Herzog wurde von dem mächtigen Könige der Franken, Clodwig I., in ſeiner Würde

befestiget, empfieng von ihm das Nordgau, und den Böhmerwald zu Lehen, und beherrschte übrigens außer den Kriege seine Stämme und Provinzen ohne Beschränkung.

Chodwig, der um diese Zeit in Turon residirte, rüstet sich hierauf zu einem neuen Kriege gegen den Westgothen König Alarich, welcher zu Toulouse wohnte, und der arianischen Ketzerei anhieng, und fordert auch den boischen Herzog Theodo dazu auf. Dieser stoßt mit seiner Macht zu ihm. Dietrich von Bern legt sich zwischen Chodwig und Alarich in das Mittel, denn dieser war sein Eidam, jener sein Schwager, und suchte den Frieden zu erhalten, indem er bei ihrer Uneinigkeit die Einmischung der Römer befürchten ließ, an deren Niederdruckung doch den Deutschen das Meiste gelegen war. Des Frankenkönigs zunehmende Macht gefiel dem nach Größe und Ruhm strebenden Dietrich von Bern nicht sehr, daher er alle deutschen Fürsten beredete, Gesandte an Chodwig mit Vorstellungen gegen den Krieg mit Alarich zu senden, indem Alarichs Vater, König Erich, den Deutschen große Dienste geleistet hatte. Chodwig wies alle Vorstellungen von sich, rückte in das Feld, und erschlägt in einem Treffen, 2 Meilen von Poitiers, den König Alarich, erobert Toulouse, und vertagt die Westgothen nach Spanien. Dietrich schützet dem Sohne Alarichs, Amalrich, als Vormünder den spanischen Thron. Während Chodwig den Alarich bekriegte, machte Dietrich zu Gunsten des Letztern einen Einfall in die fränkischen Provinzen, nemlich in die Provence und in das Delphinat, erschlug 30,000 Franken, und ließ durch den kaiserlichen Hauptmann Gemellus die Stadt Arles, durch Marobod Marseille, und durch Vandil Arien, welche unter dem ostgothischen Hauptmanne Ibba das ostgothische Heer befehligten, in Besitz nehmen. Nach Vertreibung der Westgothen wollte sich Chodwig, der nun seine Residenz in Paris nahm, an Dietrich rächen, und ihm und den Römern mit gleicher Münze vergelten. Er stellte dem Herzoge Theodo, der noch ein Heide war, vor, daß er sich auf dem rauhen Nordgau mit so vielen Reitern und Knechten nicht länger verhalten, sondern über die Donau in das römische Reich fallen, und die fruchtbaren Länder bis nach Italien besetzen soll, was mit großer Mühe geschehen könne, da die Römer nicht mehr zu fürchten waren, und er ihn mit allem Nachdrucke unterstützen wolle; es saßen auch noch andere deutsche Fürsten in der Mitte des römischen Reiches, welche die Kaiser nicht vertreiben könnten, da ihre Macht gegen die Deutschen zu gering wäre, um einen Krieg führen zu können. Theodo läßt sich überreden, ruft nach Hause, ruft ein Landtag zusammen, und zeigt den boischen Rittern und Knechten sein Vorhaben an, welches Jedermanns Beifall erhält. Ritter und Knechte rüsten sich zum Kampfe um Ehre und Gut. Zur Erleichterung des Einfalls läßt Theodo ober- und unterhalb der heutigen Stadt Eichstätt stehende Franken

über die Altmühl bauen. Als man vollkommen gerüstet war, eröffnet Theodo in dem denkwürdigen Jahre 503 nach Christus Geburt den Feldzug, und zieht aus seinen Nachbarn und Bundesgenossen nomadische Lausen von Hunnen, Abern, (Avaros) Angler, Winden und Karnter an sich. Clodwig schickt ein aus Franken bestehendes Hilfskorps. Die Heerführer verabreden sich, in getheilten Koborten die Römer anzufallen, den Kampf zu vereinzelnen, und endlich mit aller Macht vor Augusta Tiberii sich zu einem Hauptschlage zu vereinen. Es begiebt sich hierauf der Hauptmann der Winden, Geisal, bei Vogen an die Donau, wo die Grafschaft Windenberg in der Folge den Namen fortführte, und geht westlich der Einströmung der Isar über den Strom, gewinnt die römischen Reichsstadte Pisonium, Augusta Aeitia, Morcnia, Vetera Castra hyberna, und treibt das flüchtige Volk nach der Hauptstadt Augusta Tiberii, besetzt die im Ruin liegenden Städte Quintanorum Colonia, und Bataverum Castra. Geiso, der Hauptmann der Hunnen, Abern und Angler, erobert, zerbricht und verbrennt die Städte Aureatum und Casarea, und geht in der Gegend vom heutigen Köfching über die Donau, erobert die Castra astiva, Summontorium, Vallatum und Lycosloma; Calatinum und Attilia fand man verlassen und leer, denn der römische Hauptmann Remedius war nach dem Gebirge entflohen. Irin, der Hauptmann des fränk. Hilfsvolkes, und Clodwigs Jägermeister, greift die Reichsstadt Epona bei Pfering an der Reis und Cenum an, erobert diese Orte, und setzt über die Donau. Herzog Theodo mit eintausend der ansehnlichsten Boier geht auf die große Landwehr und Stadt Arrobriga los, nimmt dieselbe hinweg, und geht bei dem Einflusse der Altmuhl über die Donau. Die Römer leisten schwachen Widerstand, und flüchten zu Land und Wasser sammt den Kolonisten nach Augusta Tiberii: sie verlassen die Castra regia in der heutigen Saleran, die Reichsstadt Abudiakum, nachdem sie dieselbe zerstört hatten, und fliehen mit Weibern, Kindern und Gutern nach Augusta Tiberii. Bei Abusina, wo der römische Hauptmann des 3ten Fahnleins der Britanier lag, wird ebenfalls eine Schlacht geschlagen, von welcher der Weisschbach der Weissen Niederlage, und Siegenburg den Sieg der Boier heutiges Tages noch in Erinnerung bringt. Als die Boier alle die Donau passirt hatten, begiebt sich Theodo mit der ganzen Macht vor Augusta Tiberii, und setzt der Stadt, die vergebens einen heftigen Ausfall macht, mit einer harten Belagerung zu. Die Römer verlieren den Muth, und ihre Anführer und Reichen fliehen auf den noch vorhandenen Schiffen nach der großen Reichsstadt Laureakum im Norikum unter dem Vorwande von daher Hilfsvolker herbei zu führen. Die Unordnung in der Stadt wird außerordentlich, die Soldaten leben zügellos, die Einwohner in Furcht und Schrecken, ahnend das über sie schwebende Ungewitter. Der Boier Herzog Theodo benützt diesen Umstand, und legt allgemeinen Sturm an, stellt die Abern

und Fahnen, die besten Schützen des Heeres, rings um die Stadt auf, unter deren Schutz andere die Mauern ersteigen, die Thore erbrechen, und mit einem allgemeinen Morden der Feinde und friedlichen Einwohner die Stadt einnehmen, und die gemachte Beute unter die Sieger vertheilen. Bei diesem schrecklichen Ereignisse, das der heilige Severin schon dreißig Jahre früher den zur christlichen Religion übergegangenen Römern als eine Strafe Gottes vorausgesagt hatte, plünderten die Boier und deren Hilfsvölker die Kirchen, und verbrannten dieselben; beraubten die Todten in den Gräbern, tödteten die Priester, und unter diesen den Bischof Lupus vor dem Altare, und führten die dem Schwerte Entkommenen als Sklaven hinweg. Nachdem Theodo die umliegenden Orte und Schlösser besetzt hatte, giebt er der eroberten Stadt nach seiner Gemahlinn Regenbira, einer Tochter des celtischen Königs Childerich, den Namen Regensburg, erbaut ihre Mauern, und stellt Passau zugleich mit folgenden Städten, Schlössern und Flecken her, als Salinastadt — dermal Neustadt an der Donau — Neuburg, Angelstadt — heute Ingolstadt — Hanniladt, Engersdorf und Oberdorf, welche Ortschaften ihre Namen von den vorzüglichen boischen Stämmen und ihren Hilfsvölkern entlehnten. Der Franken Anführer Frin legt Irnsing und Frankenhienheim an: Geisenfeld erbaut der Hauptmann Geiso, — Gitado — und Geisenhöring verdankt dem Hauptmanne Geisal sein Entstehen. Theodo weiht den Berg und Wald zwischen Abach und Regensburg dem deutschen Kriegsgotte Allmann, und bringt ihm Opfer dar. Auch die zwei großen — vier Meilen von einander entfernten — Eichen, Ober- und Niederaltaich, in der Folge Klöster, weiht Theodo den Göttern.

Die römisch-kaiserlichen Hauptleute Severinus, Remedius und Servatus hielten sich am Lech, und an dem penninischen Gebirge, so daß die Boier nur die Donau und das heutige Unterland Baierns besetzt hatten, und machten Miene das Verlorne wieder erobern zu wollen. Auf Befehl des orientalischen Kaisers Anastasius, der seinen obersten Feldherrn Justinus — nachmaligen Kaiser — und seinen Staathalter, Dietrich von Bern, zu diesem Unternehmen absendete, wurde zahlreiche Mannschaft geworben. Dietrich besetzt die obere Donau im Namen des Kaisers, und läßt am Inn alle Brücken abwerfen außer der Innbrücke unweit des Einflusses des Murnflusses, welche er mit Mannschaft besetzt, und sich zwischen dem Inn und der Murn in einem Lager mit Wällen und Pallisaden verschanzt. Die Boier theilen ihre Macht in zwei Theile. Der eine Theil mit dem Hilfsvolke der Franken geht in der Gegend des heutigen Moosburgs über die Isar, und lagert sich in der Gegend, wo die Semt und die Ammer sich in die Isar ergießen. Diese Abtheilung umstellt ihr Lager mit einer Wagenburg, von welcher das Dorf Hannwang am rechten Isarufer, [illegible] sich von Moosburg, sein Entstehen herleitet. Herzog Theodo geht mit der zwei-

ten Heeres-Abtheilung mehr abwärts über die Isar, und schlägt sein Lager am Nordthore auf, bereitet sich den Inn zu übersetzen, und das obenerwähnte römische Heer in seinem verschanzten Lager in einem Sturme zu überfallen; allein ehe er dieses ausführen konnte, stirbt er im Jahre 511, und hinterläßt zwei Söhne, nemlich Theodo II., oder den Großen, mit dem Beinamen Vatar, und Utilo I. Theodo II. verehelicht sich in der Folge mit Lucilia aus Elsaß. Um diese Zeit starb auch der fränkische König Clodwig, der vier Söhne hinterließ, unter welchen der Aelteste Namens Dietrich über Deutschland herrschte, und abwechselnd zu Metz und Rheims residirte. Dieser Dietrich wird bald darauf von dem Könige der Dänen Kochelarius feindlich angefallen, und sendet gegen ihn seinen Sohn Dietbrecht und den boischen Herzog Utilo in's Feld. Utilo schlägt die Dänen auf das Haupt, nimmt ihnen die gemachte Beute wieder ab, und wird zum Lohne seiner Tapferkeit und Anstrengung vom fränkischen Könige Dietrich zum Markgrafen von Antorf ernennt, erhält dessen Schwester zur Ehe, und wird in die Niederlande an die Grenze der Sachsen, Dänen und Friesen gesetzt. Von diesem Markgrafen Utilo entspringt nach Aventins 20. Stammtafel ꝛc. das Geschlecht des Kaisers Karl des Großen in gerader Linie.

Kaiser Flavius Valerius Anastasius, mit dem Beinamen Dicorus, und Dietrich von Bern wähnten in Theodo II. genannt Vatar, einen unerfahrnen Mann, der leicht geschreckt, und unter der Römer Joch gebracht werden könne: sie schickten daher Gesandte an ihn, welche ihn zu einer Unterhandlung mit Dietrich von Bern, des Kaisers Anwalt, einluden. Theodo gibt aber ihrer Redekunst kein Gehör, sondern ertheilt folgende Antwort: „Ich weiß nach „Sagen und eigener Erfahrung wohl, wer die Römer seien; aber vom Kaiser „Anastasius weiß ich nichts, will auch nichts mit ihm zu thun haben. Nach „Italien würde ich nur mit Heeresmacht gehen können. Uebrigens behaupte „ich das mit Gewalt, was ich mit dem Schwerte gewonnen habe, und setze „mich nicht unter jene Deutsche zurück, die sich auf römischem Gebiete niedergelassen haben, und ihre Besitzungen mit den Waffen behaupten. Wer mit „mir etwas zu thun haben will, muß zu mir kommen — hier kann man mich „finden!“ Nach diesem mißlungenen Versuche rusten sich die Heere beider Partheien, die Römer und die Boier, zum Kriege, welchen jedoch lange entscheidenden Treffen aus, bis inzwischen am 6. Juli 518 Kaiser Anastasius vom Blitze gerödtet wurde. Nun glaubte Theodo wäre der Zeitpunkt gekommen, die Römer mit Vortheile anzugreifen; er geht daher unverweilt mit den Hunnen auf die Römer an der Innbrucke zu, neckt sie mit kleinen Gefechten, und giebt sich das Ansehen, als wolle er den Innübergang erzwingen; inzwischen aber geht er mit dem Hauptheere den Strom abwärts, und übersetzt denselben bei

Vedakum, wo der Inn die Mattig aufnimmt. Von hier eilt er auf das römische Lager zu, und stürmt dasselbe mit aller Macht, unterstützt von den Hunnen und dem übrigen Theile des Heeres, das am linken Ufer des Innes Theodo Ankunft mit Sehnsucht erwartet hatte. Die Römer weichen, werden aber von den Boiern umrungen, und in der Gegend von Oetting, die noch heute das Mordfeld heißt, größtentheils aufgerieben im Jahre 520. Diese Schlacht gab der Stadt Neuetting das Wappen, einen Wolf hinter einer Staude. Hierauf besetzt Theodo, die Hunnen und Abern als Avantgarde an der Spitze, den Inn und die Salzach, nachdem er schon früher sich an der Donau festgesetzt hatte. Hunfrucken, Hunberg und der Aberse erhalten von dem Hilfskorps der Hunnen und Abern ihre Namen. Gegen Norikum und Pannonien durch diese Maßregeln gesichert, zieht Theodo am Inne aufwärts, und erreicht bei Urnisa, zwischen den Städten Karnodunum und Abudiakum, die fliehenden Römer. Bei Urnisa geschah am Streitanger ein kleines Treffen zum Nachtheile der Römer, die gegen das Gebirg am Inn aufwärts flohen, sich wiederum sammelten, und vom Kaiser Justin und dessen Statthalter Dietrich von Bern Hilfsvolk erhielten, jedoch in der Gegend von Neubeuern neuerdings geschlagen wurden. In dem Treffen bei Neubeuern war selbst der Kaiser Justin und Dietrich von Bern gegenwärtig.

Hierauf nahten Römer vom Lechc aus Kampidunum und Augusta Vindelikorum, welchen Theodo entgegnet, und sich an der Mangfalt in ein Lager legt. Als es dann zum Treffen kam, siegten auch hier die Boier, und vernichteten die ganze römische Macht. Bei diesen Kriegsereignissen zwischen der Isar und Mangfalt kam der heilige Aman und der Bischof Marinus um das Leben. Nach Aventin ist diese Schlacht auf der Perlacher-Heide vorgefallen. Dieser Sieg setzte den Theodo in den Besitz des Landstriches zwischen dem Inn und Lech bis an die penninischen Alpen. Er verfolgt die Wege in das tiefe Gebirg, erreicht Inntrium, eine römische Klause, und vertreibt nach einem kleinen Gefechte die feindliche Mannschaft daraus. Die zurückweichenden Römer nahmen zugleich Partbanum, Veldidena, und Matreia und sohin die ganze Provinz Vindelizien. Theodo verfolgt sie Schritt für Schritt über den Inntrem, und das Brennergebirg bis Vipitenum, wo sie widerstanden, und geschlagen wurden. Nach diesem Gefechte weichen sie bis Sublavio; sie werden auch hier verdrängt, und dann mit Gewalt aus Tabona vertrieben. Endlich kömmt der letzte blutige Tag dieses Kampfes. Kaiser Justin und Dietrich von Bern schicken frische Truppen, die sich an der Etsch bei Endida mit den Flüchtlingen vereinen, und eine Wagenburg zusammen stellen. Dietrich läßt Tridentum mit einer neuen Mauer befestigen, und den Berg Verruka mit Werken versehen. Theodo greift muthig und mit dem besten Erfolge an. Sein Feldherrich Voltwein

erſticht den oberſten Feldhauptmann Severinus. Theodo entwaffnet in der Schlacht mit eigener Hand den zweiten Hauptmann Servatus, und läßt ihn zum Schrecken der Römer und Wahlen an einen Baum aufhenken. Dieſen Servatus nennt H. v. Falkenſtein des Königs Theodorichs Gouverneur in Rhätien, obgleich Theoderich nach Manners alter Geographie von Germanien Seite 453 über das mächtige von eigenen Fürſten regierte baieriſche Volk, mit dem er nur im Bunde ſtand, keine Oberherrſchaft ausübte, und dieſes auch Caſſiodor in der Inſtruktion für das Herzogthum der beiden Rhätien nach Lib. variarum VII. Nr. 4. zu beſtätigen ſcheint. Die Römer werden verſprengt und aufgerieben, und zu Tridentum wird der Biſchof Vigilius mit ſeinen Chorbrüdern getödtet. Hierauf wird Friede geſchloſſen, zwiſchen Botzen und Trient beim ſogenannten Eſelsbrunnen die Grenze zwiſchen den Boiern und Wahlen beſtimmt, und ein boiſcher Markgraf zum Schutze der Grenze nach Botzen geſetzt. Um dieſe Zeit wurde auch Laureakum an der Enns erobert, und mit andern der dortige Erzbiſchof Theodor erſchlagen. Da nun die Boier ſich als vollkommene Sieger fühlten, indem die Römer aus Furcht ganz Norikum und Pannonien räumten, auch der große Kaiſer Juſtinus 527, und Dietrich von Bern 526 geſtorben war, genoſſen ſie unter Theodo Vakar endlich nach 20 ſturmichten Jahren die Früchte des Krieges im Frieden, und theilten die eroberten, und von den Römern verlaſſenen Länder. Die Winden und Karnter laſſen ſich an der Drau und Sau nieder; die Abern und Hannen beſetzen die Gegenden unter der Enns und am Aberſee. Die Boier aber theilen die Länder zwiſchen der Donau und zwiſchen Italien unter ſich: die nördlichen Gegenden beſetzen die Hirzen, Saier, Salinger, Picken und Likaten; und die ſüdlichen die Hatter, Stemter, Steerzinger, Karpfer, Tranner, Schernitzer, Gauthinger und Viuren.

J. Aventin im 3ten Buche der Chronik u. a.

Seite 13. ꝛc.

2) Ich füge hier zur Anſchauung des theodoniſchen Feldzuges ein Kärtchen über Vindelizien und die angrenzenden Provinzien Norikum und Rhätien bei, und bemerke zugleich, daß ich mich bei Verfaſſung dieſer Karte in Beſtimmung der Lage der Städte und Waßerpläne, der Richtung der Heerſtraßen, und bei Feſtſetzung der Grenzen durch die Angaben des B. v. Paulianen, Heinrich v. Falkenſtein, und hinſichtlich der Donauſtraße des K. Manners leiten ließ, und mir keine eigenmächtige Erklärung der in vielen Fällen räthſelhaften Tabula Theodohi, genannt Peutingeriana, erlaubt habe, ſondern mich vorzüglich an diejenigen Schriftſteller anhielt, die ihre Angaben auf die Unterſuchung der noch vorhandenen Römer-Gebäude-Ruinen, Wälle, Heerſtraßen und Meilenſteine geſtützt haben. In letzterer Beziehung wurde ich mich an mehrern Orten, und vorzüglich bei

Bestimmung der obern Donaustraße an die Resultate des Hrn. A. Buchner gehalten haben, hätte ich vor der Vollendung des gegenwärtigen Kärtchens desselben historische Werke zu Gesicht bekommen.

Weil ich jedoch auf diesem Kärtchen nicht alles anzeigen konnte, was Geographen und Historiker aus der 500 jährigen Herrschaftsperiode der Römer über Vindelizien angeben, nachweisen und berichtigen; so hatte ich es für nöthig, diese verschiedenen Notizen und Berichtigungen meinem die Karte begleitenden Texte darzustellen. (Vindelizien und Rhätien wurden nemlich im Jahre 739 nach Roms Erbauung, oder 16 Jahre vor Christus Geburt durch Drusus Germanicus unter der Regierung des Kaisers Augustus unterjocht, und zu römischen Provinzen gemacht. Kaiser Hadrian gab in der Folge der Provinz Vindelizien den Namen Rhaetia secunda, welche Benennung jedoch unter den ältern deutschen Historikern selten vorkömmt). Zu diesen Noten benutzte ich die peutingerische Reisetafel, die Karten P. Barre's, d'Anvilles, Ph. Apians und M. Welsers, die baier. Geschichte und die nordgauischen Alterthümer des H. v. Falkenstein; die Abhandlung über das Norikum, und die Beschreibung der römischen Heerstraße von Verona nach Augsburg des Vinz. von Paushausen; des Herrn And. Buchners baier. Geschichte und Reise auf der Teufelsmauer; die alte Geographie Germaniens und die älteste Geschichte Bojariens des H. K. Mannert, Aventins Chronik, Speners mit Karten erläuterte Bemerkungen über Germanien; Kölers Beschreibung der alten Welt; H. Brauns Kärtchen und Noten zu des Tacitus Buche vom Deutschlande, und endlich W. Ertls und Ad. von Riedls Atlas von Baiern. Welser und Falkenstein haben besonders gründlich auf die Schriftsteller des Alterthums Strabo, Ptolomäus, Plinius ꝛc. ihre Angaben gestützt, und besitzen daher vor vielen neuern Alterthumsscribenten große Vorzüge.

Folgende sind nun die unter den Römern in Vindelizien, Norikum und Rhätien bekannt gewesenen Kolonien, Städte, Waffenplätze, Berge Flüße ꝛc. ꝛc.

Vindelizien, oder das zweite Rhätien.

Abadiacum, oder **Abudiacum**, der Markt Abach an der Donau.

Abnoba mons, das Gebirg am Ursprunge der Donau und des Neckars.

Abusina, oder **Abusena** auch **Arusena**, die Stadt Abensberg nach allen Schriftstellern, nur K. Mannert will diesen Ort westlicher gegen Neustadt setzen.

Abusinus fl., die Abens.

Abuzacum, oder Abucacum oder Avodiacum iſt nach Pallhauſen Weilheim, oder Habach; nach Mannert Schongau; nach Falkenſtein etwa Blaubeuern; nach A. Buchner Epfach; nach andern Lechbruck zwiſchen Landsberg und Schongau. Zu Weilheim ſah Aventin noch einen römiſchen Thurm mit der Aufſchrift: M. Antonius Imperator Augustus.

Ad ambram oder Ambris nach Pallhauſen Sunderburg, nach Falkenſtein Fürſtenfeldbruck, und nach Mannert nächſt Dachau am Ausfluſſe der Würm in die Ammer.

Ad fauces, die Stadt Fuſſen nach Pallhauſen und Buchner; wahrſcheinlich aber wurde damit das enge Thal — fauces alpium — bezeichnet.

Ad fines, Pfin ſüdlich vom Bodenſee, ein Grenzort zwiſchen Vindelizien und Rhätien im Gebiete der Helvetier.

Ad fluvium frigidum, ſoll nach Einigen bei Kloſter Biebbach an der Iſar geweſen ſein; Pallhauſen aber nennt den Wipajo oder Wipachfluß im Norikum Frigidum fluvium. Sieh Norikum.

Ad ilmam, die Stadt Pfaffenhofen, oder vielmehr das alte baieriſche Stammſchloß Scheyern.

Ad lunam lag nach Mannert an der Donau Ehingen gegenüber, und führte von da eine Seitenſtraße nach Augsburg; nach A. Buchner nächſt dem von den Römern herrührenden Geislingerſteige am Dorfe Urſpring, wo das Flußchen Lontei entſpringt; nach Falkenſtein und Adrian v. Riedl lag dieſer Ort in der Lage der Stadt Moosburg; nach Pallhauſen iſt die Stadt Schrobenhauſen auf desſelben Platz.

Ad novas, die Stadt Landsberg, nach Mannert aber ſüdlicher. Nach Pallhauſen hat dieſer Ort früher Phetine geheißen. Zu Schmiechen war ein römiſcher Badeort, wie ein ſchönes daſelbſt gefundenes, in der Folge in die Kirchhofmauer des nahen Dorfes Bergen überſetztes, vom P. Weiſer und V. v. Pallhauſen in einer Kopie geliefertes Basrelief zu beſtätigen ſcheint.

Ad oenum, nach Pallhauſen Ensdorf bei Kraiburg und gleichviel wie pons oeni; nach Mannert mit der Benennung Pons oeni Vokfareit; nach Falkenſtein Waſſerburg, oder Kloſter Altenhohenau; nach d'Anville iſt es am rechten Innufer zu ſuchen; nach A. Buchner Pfinzen bei Roſenheim.

Ad pontes teſſenios oder teſſenios, nach Pallhauſen die Lechbrücke bei Ober- und Niederdieſſen, nach einigen ſo viel als Damaſia, Markt Dieſſen; nach einigen das Dorf Herſching; nach Falkenſtein Dieſſen.

Ad Rhenum, nach der Tabula Peut. zwiſchen Bregenz und Iſny; nach A. Buchner Rentavensburg.

Ad verres, Sieh Navore.

Albianum, nach Mannert bei Kufſtein oder Wörgl; nach Pallhauſen der Markt Aibling; nach A. Buchner Albach bei Rattenberg; nach andern Eiman unweit Kirchdorf.

Almona oder Alemannus fluvius, die Altmühl.

Alpes penninae, die pennuiſchen Alpen an den Ufern des Innes, von der ſüdlichen Grenze von Baiern bis zu den Quellen der Etſch und der Drau nach Aventin.

Ambra fl. die Ammer.

Apausta, bei der Stadt Landau.

Aquilia oder Aquileia, nach Mannert Ulm gegenüber in der Nähe der Iller; nach Pallhauſen das Dorf Weilach; nach A. Buchner aber die Stadt Baiern.

Arae flaviae, nach A. Buchner und Mannert bei Rottweil; nach Cluver Aurach; nach andern Nördlingen.

Arbor felix, Arbon am Bodenſee, wird von Falkenſtein nicht zu Vindelizien gerechnet.

Ariodurum, die Stadt Erding.

Artobriga, bei Kloſter Weltenburg, und erſtreckte ſich nach Aventin auf beide Donauufer; nach W. Ertl zwiſchen Kehlheim und Weltenburg; Aventin hat noch die Stademauer und den Graben davon geſehen.

Atilia, Altenburg bei Neuburg nach Pallhauſen u. a.

Augusta Acilia oder Augustis, Aichburg bei Straubing nach d'Anville, welcher jedoch Augusta castra ſchreibt; nach andern iſt es das Dorf Auburg; nach A. Buchner lagen die Castra augustana nordlich von Geiſelhöring an der li. Laber. Sieh Castra aestiva.

Augusta Tiberii — Tiberia — Trurnia — Reginum — Regina castra auch regio, und in neuern Zeiten Urbs quadrata, Imbripolis, Reginopolis, Hortopolis und Ratisbona — die Stadt Regensburg. Hier lag der römiſche Präfekt der dritten Legion von Oberitalien mit 6000 Mann Fußvolk und 500 Reitern. Ueber die vielen Merkwürdigkeiten dieſer alten Stadt giebt des Abts Cöleſtin ſtatiſtiſches Regensburg nähere Aufſchlüſſe, welcher auch Seite 106 bis 112 des Herzogs Theodo I. Eroberung dieſer Stadt umſtändlich erzählt.

Augusta Vindelicorum, unter Kaiſer Hadrian auch Aelia augusta, die Stadt Augsburg. Dieſe Stadt und Kolonie wurde unter Auguſt durch Drusus 14 Jahre ungefähr vor Chr. Geb. angelegt; nach

Strabo hätte dieſer Ort früher Damaſia geheiſſen. Hier hatte die dritte italiäniſche Legion, wie ein Grabſtein beweiſet, ihr Standquartier.

Aureatum, Naſſenfels in Vindelicia transdanubiana, Pb. Apian u. a. Hier hat Falkenſtein das Bild der Diana geſehen. Nach And. Buchner hieß dieſer Ort Aurelia.

Auriſium, Sieh Urusa.

Avodiacum oder **Abudiacum ad oenum**, das Dorf Happing bei Roſenheim. Mannert ſetzt dieſen Ort in die Gegend von München.

Batavis oder **caſtra Batavorum**, die Stadt Paſſau, wo nach d'Anville der Tribun der neuen Kohorte der Bataver ſein Standlager hatte.

Belauni oder **Genauni** ein Volk, das auch unter **Leunii** vorkömmt.

Belaunum wird von Einigen für die Stadt Weilheim gehalten.

Bibium, Kloſter Biburg.

Bragodurum. Sieh **Brigobannis**.

Bratanaium oder **Bratanium**, nach Pallhauſen Brandſtetten an der Ebrach; nach A. Buchner bei Ganting an der Würm; nach Mannert bei Geretsried an der Iſar; nach andern war es Ebersberg oder Königswart.

Brigantia oder **Brigantium**, die Stadt Bregenz; gehörte nach Strabo zu Vindelizien, nach Ptolemäus aber zu Rhätien.

Brigantii, ein Volk.

Brigantinus lacus, der Bodenſee nach d'Anville u. a.

Brigobannis oder **Bragodurum**, nach Mannert Brühling am Breg; nach Falkenſtein das Schloß Bronnen an der Donau. Ptolemäus gebraucht den Namen Bragodurum. Nach A. Buchner Hüfingen an der Breg.

Buriciana oder **Biriciana**, nach Mannert am Achaflus nördlich der Stadt Main; nach A. Buchner die Stadt Weiſſenburg. Andere ſetzen dieſen Ort nördlich über Landshut hinaus, man ſehe dießfalls Heinrich Brauns Karte über Boioaria; nach Pallhauſen iſt es Reichertshofen an der Ilm.

Caeſarea, der Markt Köſching im Nordgau; nach Pallhauſen aber Kaiſersburg weſtlich von Neuburg am rechten Donauufer nahe bei **Atilia**.

Calatinum lag nach Falkenſtein am rechten Lechufer bei dem Ausfluſſe des Lechs in die Donau.

Campidunum oder **Campidona**, die Stadt Kempten nach Mannert u. a. Im Leben des hl. Magnus wird einer menſchenleeren aber ſchönen Stadt Campidona erwähnt. Nächſt Kempten hat nach Falkenſtein auf einem Berge ein Tempel der Ziza oder Ciſara geſtanden.

Campodunum oder Cambodunum, nach P. v. Westenrieder, v. Limbrunn und Pallhausen bei Grunwald an der Isar. Sieh Note 77.

Candolica, das Kloster St. Veit. Sieh Candalicas im Norikum.

Carrodunum, der Markt Kraiburg nach Christoph Gewold und Pallhausen.

Castiliacum, nach Pallhausen und Apian Romerkessel am linken Lechufer bei Oberdiessen; nach A. Buchner Kesselbrunn; nach Falkenstein und Köler aber Landsberg.

Castra aestiva romanorum, der Römer Sommerlager bei Geiselhöring nach P. Apian.

Castra regia, heut am Ring zwischen Abach und Abensberg nach Aventin.

Celeusum, die Stadt Neustadt, nach Mannert aber westlicher bei Munchsmunster; nach A. Buchner die Stadt Kehlheim.

Celium, Kellmunz nach A. Buchner.

Cetium — am Bache Keis.

Cenum, oder Coenum, nach Aventin das Dorf Einning, wo man in neuerer Zeit einen Jupitersaltar und unterirdische Grufte entdekte.

Clarenna, nach Mannert an der Kranzachsaufmundung; nach Pallhausen, Falkenstein, Cluver, v. Wilhelm u. a. aber ist es die Stadt Rain; nach A. Buchner Ehingen an der Donau.

Coelius mons, Lurkheim nach Mannert; nach Falkenstein Wolkenberg; und nach A. Buchner Kettenstein bei Oberdorf.

Concio legionum, ein durch Mauern geeinigter erhabener Ort am Lech für des Feldherrn Gezelt; nach Pallhausen Gunzenlech zwischen Friedberg und Mehring; wurde um das Jahr 1607 vom Lech weggespühlt.

Conbuanetae, ein Volk.

Covetiacae, nach Pallhausen bei dem Markte Murnau; nach A. Buchner Kosel bei Ettal; nach andern aber das Dorf Kochel am Kochelsee.

Crinarium, auch Crinario, nach Mannert in der Nahe von Sigmaringen, nach Cluver Knorringen; nach v. Wilhelm die Stadt Laningen; nach A. Buchner mochte es Grunningen bei Riedlingen an der Donau sein.

Damasia, Diessen, die Hauptstadt der Vindelicier; nach Weiser die Stadt Fussen, und nach Cluver lag es an der Stelle, wo nach dem Kaiser August sich Augusta Vindelicorum befand.

Danubius fluvius, oder Ister auch Hister, der Donaustrom.

Dracuina, nach Mannert in der Nahe von Donaueschingen. Dieser Ort erscheint aber auf der Tabula hier nicht, und wird von Pallhausen für Draubuzg an der Drau unweit Lienz erkannt.

Drusomagus, nach Mannert wahrscheinlich eine Zwischenbenennung der Stadt Kempten, nach Aventin ein alter Name von Augsburg; nach A. Buchner Durisheim zwischen Donauwerth und Augsburg.

Epona, nach Pallhauſen Ebenburg bei Neuſtadt an der Donau.

Eptaticum, nach Pallhauſen Erſach am Leche. Rauhenlechsberg gegenüber.

Elco, Eichhof zwiſchen Happing und Helfendorf nach Pallhauſen und Lor. von Weſtenrieder.

Elconavaga, oder Elcone, die Stadt Schongau nach Pallhauſen; nach Mannert bei Oberdorf zwiſchen Kempten und Weilheim; nach A. Buchner iſt Elco Au zwiſchen Schongau und Oberdorf.

Ffiones, ein Volk.

Fabiana, scilicet castra, der Markt Babenhauſen an der Günz nach Falkenſtein.

Finiana, Finningen bei Ulm nach A. Buchner.

Fraxina oder Fraxinum auch Fraxinia, die Stadt Freiſing nach Pallhauſen.

Genauni oder Belauni auch Benlauni. Sieh Leunii.

Germanicum, nach Falkenſtein bei Pebburg; nach Mannert bei dem Dorf Mendling am Paarfluſſchen; nach A. Buchner aber Köſching. Dieſer Standort der Römer erhielt ſeine Benennung von Drusus Germanicus.

Gesodunum, der Markt Geiſelhöring.

Guntia, der Markt Obergunzburg am Urſprunge der Günz nach d'Anville und Mannert; nach A. Buchner aber Gunzenlech am Lechfelde.

Guntia fluvius, die Günz zwiſchen der Iller und dem Lech.

Iciniacum, oder Leimacum, auf der Weſtſeite des Lechs bei deſſen Mündung nach Mannert; nach A. Buchner iſt es Theilenhofen an der Teufelsmauer; nach Pallhauſen aber Jetzendorf.

Ilargus fl., der Illerfluß nach d'Anville.

Inutrium, der Markt Mittenwald nach Pallhauſen. Ptolemäus ſagt, dieſer Ort wäre nahe bei Veldidena gelegen geweſen.

Jovis ara, oder Jovisura, Heidenburg zwiſchen Burghofen, Grießbach und Pfarrkirchen nach Pallhauſen u. a.; nach A. Buchner das Dorf Tunding im k. b. Landgerichte Pfaffenberg.

Isarci, ein Volk.

Isargus fl., die Iſar.

Isinisca oder Isupisca, der Markt Iſen nach Pallhauſen u. a.

Juliomagus, nach Mannert ſüdlich von Bondorf; nach Falkenſtein Tuttlingen; nach A. Buchner aber Stublingen an der Wutach.

Lapis, ein Wegſtein oder Meilenzeiger. Die Römer ſetzten nach 1000 Schritten, welche Diſtanz eine römiſche Meile ausmacht, gewöhnlich einen Stein an ihre Straßen. Der römiſche Schritt (Doppelſchritt) enthält 5

römiſche Fuß, oder 4 Fuß, 6 Zoll, 2,750 Linien Pariſer-Maßes. Leuga bezeichnet ſoviel eine römiſche Meile, und wird ſtatt Miliare gebraucht.

d'Anville und Pallhauſen.

Lavinia, die Stadt Lauingen nach A. Buchner.

Leimacum. Sieh Iciniacum.

Leunii, ein Volk.

Libula fl., die Loiſach. J. Aventin.

Licatii, oder Licates, ein Volk.

Licoſtoma, nach Pallhauſen Lechsaemündt; nach Ph. Apian aber am rechten Donauufer unweit des Lechenfluſſes.

Licus fl., der Lechfluß.

Lotodica lag nach Mannert Höchſtätt gegenüber, nach A. Buchner ſagen die castra Lotodica an der Wernitz zwiſchen Weittingen und Lopfingen; von andern wird Lotodika für das Dorf Aumpfing gehalten; von Pallhauſen aber das Dorf Zeitlbach bei Aichach an deſſen Stelle geſetzt.

Magnotalda fluvius, die Mangfalt. Aventin.

Matoas. Sieh Note 21.

Mediana, nach Mannert an der Donau weſtlich von Iciniacum; nach A. Buchner bei dem Dorfe Gnotzheim nächſt Gunzenhauſen; nach Pallhauſen Tandern.

Medullum, nach Pallhauſen Mödling bei Kraiburg.

Mocenium oder Mocoenium, Niedermoching nach Ph. Apian u. a.

Navore oder Navere auch Navoe, nach Pallhauſen bei Gauting am Wurmſtuthen oder Lindendorf, wo eine Römerſchanze zu ſehen iſt; daher ich dafür halte, daß dieſer Name ad verres heißen ſoll, weil mit lacus verres der Wurmſee bezeichnet wird. Nach Mannert aber wäre dieſer Ort endlich von Landsberg, und nach Buchner zu Obergunzburg zu ſuchen, und ſcheint von Einigen mit ad novas verwechſelt worden zu ſein.

Nemus Carnodunense, der heutige Oberſöberger-Forſt bei München, jedoch in einer ungleich größern Ausdehnung, als dermal.

Opia oder Opie, nach Mannert bei Gundremingen an der Donau beim Einfluſſe der Minzel; nach Pallhauſen das Dorf Oberompach; nach A. Buchner die Stadt Pfaffingen.

Palatium regium, nach L. v. Wellenreder die Stadt Oſterhofen.

Partanum — Parthana — Parrodunum ſelbſt Partenö und die verlommene

den Namen eines und desselben Ortes, der nach Aller Angabe an der Stelle des heutigen Partenkirchen lag.

Petrensia castra, nach Mannert Osterhofen; nach A. Buchner bei Pleinting.

Phoris oder Pheringa, Pfering bei Ingolstadt.

Pisonium, nach Apian und Pallhausen Wischelburg bei der Stadt Deggendorf.

Pomona, nach Mannert zwischen Ebingen und Augsburg; nach Pallhausen Pörtmes; nach A. Buchner Zusmarshausen.

Pons oeni. Sieh ad oenum.

Quintana fluvius, der Kunibach bei Vilshofen.

Quintiana, oder Quintanis, das Dorf Kunzen bei Vilshofen nach Pallhausen und Aventin; nach Mannert aber eher Osterhofen; nach Buchner Wischelburg; und nach Aventin Quintanorum colonia, Kunzen.

Rapis oder Rapi, nach Pallhausen Moraweiß, nach andern Mehring; nach A. Buchner Siebenach an der Wertach.

Riparia, nach Pallhausen Stadtambof; vielleicht das Ripa prima, welches A. Buchner mit Neuburg, Altenburg, Kaiserburg, Stettberg anzeigt.

Rofirum Nemaviae, nach d'Anville und Mannert Mindelheim, oder nächst Mindelheim; nach Cluver Memmingen; nach A. Buchner aber Naunau und Krumbach.

Runicatae, ein Volk. Sieh Tunicatae.

Samilocenis oder Samulocenae, Tuttlingen nach Mannert; nach Cluver Ulm; nach A. Buchner Salmandingen.

Scapfanis, oder pontes Scaphanios, nach Einigen das Kloster Schäftlarn; nach Pallhausen aber am Staffelsee.

Scarbia — Scarantia oder Porta claudia, Scharnitz, und zwar nach Pallhausen Scarbia die Ortschaft und porta claudia das Kastell zu Scharnitz.

Septemiacum, nach Mannert Dillingen gegenüber; nach Pallhausen das Dorf Sittenbach; nach A. Buchner aber lagen die castra septemiaca an der Sechta etwa bei dem Schlosse Baldern.

Septimium, nach einigen die Stadt Moosburg, nach andern Sittenbach, daher wahrscheinlich eine abweichende Lesearb von Septemiacum.

Serviodurum, die Stadt Straubing. Später kömmt dieser Ort unter der Benennung Caftra augufta vor.

Summontorium oder alta fpecula, Hohenwarth nach Pallhausen; nach Mannert bei Schrobenhausen. Hier lagen nach Aventin auch castra aestiva.

Tartenum. Sieh Partanum.

Tenedo, Zurzach nach Mannert am linken Rheinufer bei der Mündung der Aar innerhalb der helvetischen Grenze; nach Buchner Hohenthengen.

Tetmons, der Berg des Deut am linken Ufer der Mosach bei Freising.

Theodonis vadum, die Stadt Dietfurt in Vindelicia transdanubiana; sie hat ihr Entstehen und ihren Namen von dem boischen Herzoge Theodo I. nicht minder, als das Dorf Dietfurt in der Grafschaft Pappenheim ebenfalls an der Altmühl, und jene 2 Dörfer Dietfurt, die am rechten Ufer der Roth eine kleine Meile westlich von Eggenfelden gelegen sind.

Tiberina castra, Töring bei Osterhofen nach Pallhausen; erhielt vom Tiber seinen Namen.

Tollubum, der Markt Tölz.

Transitus Gunticasis, die Donaubrücke am Einflusse der Günz. A. Buchner setzt hieher sein zweites Guntia.

Tunicatae oder Runicatae, ein Volk.

Turum, Thurnstein zwischen Leidenburg und Oetting; nach Buchner Altenötting.

Urnia oder Aurisum, Kloster Roth am Inn nach Pallhausen u. a.; nach A. Buchner aber Utting am Ammersee.

Utinium oder Utinum, Atrenötting mit einem den sieben Planeten geheiligten Wogentempel.

Valentia, die Stadt Kelheim nach Einigen; nach Pallhausen aber das Kloster Weltenburg. Vor Ankunft der Römer hieß dieser Ort Keltege.

Vallatum, Wahl an der Ilm nach Pallhausen; nach Mannert bei dem Dorfe Reichertshofen; nach Aventin eine Landwehre bei Feilenbach, und nach A. Buchner Mesching an der Paar.

Vallum Hadriani, ein großer Erdwall, welcher das Vindelicia transdanubiana umschloß. Kaiser Hadrian, der im Jahre 138 nach Christus Geburt starb, ließ von der Donau an über Pföring, Gunzenhausen, bei Ansbach und Dunkelsbühl vorbei bis an den Neckar einen Wall von Erde mit Pfählen bauen, der nachhin um das Jahr 276 vom Kaiser Probus ergänzt und erweitert wurde, und heutiges Tages die Teufelsmauer genennt wird, weil man in der neuern Zeit, von den großen Werken der Vorwelt abgeleitet, dieses Riesenwerk menschlichen Händen nicht mehr zumuthet. Sieh des Hrn. Andr. Buchners Reise auf der Teufelsmauer.

Vemania, nach Mannert, Buchner und d'Anville das Städchen Isny im Algew (Allgäu); nach Falkenstein aber die Stadt Wangen.

Venamaxodurum, Weißenhorn nach A. Buchner.

Verres lacus, der Starnberger- oder Wurmsee nach Pallhausen.

Vetera castra, Platter an der Donau nach Pallhausen u. a.

Vetoniana, nach Mannert Grünau, nach Cluver und von Wilhelm Ried bei Ingolstadt; nach Pallhausen Winten an der Ilm; nach A. Buchner Pfinz bei Eichstätt.

Viaca, nach d'Anville Wageck unweit Kempten; nach A. Buchner bei Memmingen.

Viana, Weissenhorn nach Lazius u. a.

Vindo oder Vindus fluvius, die Wertach nach d'Anville u. a.

Virucinates, ein Volk.

Ich setze hieher auch die im Lande der Mariker, oder im Nordgau vorkommenden römischen Orte, als:

Bibacum, bei Burglengenfeld nach Ptolomäus bei Falkenstein.

Brodetia, etwa Loisingen nach obigen Autoren.

Castrum noricum, Nurnberg. An der Stelle dieses Kastells ist nach H. v. Falkenstein früher ein Dianentempel gestanden.

Norikum, oder Nörenland.

Ad mauros, der Markt Mauerkirchen.

Ad Pontem, nach Pallhausen die Brucke über die Mur bei Niederwölz; nach Falkenstein die Stadt Murau; nach Mannert westlich von Judenburg.

Ad Pontem Isæ, die Stadt Ips nach Cellarius und Falkenstein.

Ad Publicanos, nach Pallhausen Popetsch.

Adrante oder adranca, nach Pallhausen Kracken.

Ad Silanos oder Felanos, Flitsch beim Ursprunge der Lisenza unweit Trenta nach Pallhausen; nach Mannert nördlich von Tolmin.

Ad Tricesimum, Trizesimo am Flusse Torre nach Pallhausen.

Ad vineas, St. Severin oberhalb Wien nach Pallhausen.

Aemonia, nach Falkenstein Laibach; und nach Pallhausen Emona Laibach.

Aequinoctium, nach Pallhausen und Falkenstein Fischergemunde.

Aguntum, Innichen im Pusterthale nach Paul Diakonus, Pallhausen u. Buchner; nach Mannert bei Altri.

Ala nova oder Villagai, nach Pallhausen Eberédorf oder Albern; nach Falkenstein Eberédorf.

Alauni, ein Volk.

Albianum. Sieb bei Windelizien.

Alpes noricae, die norischen Alpen im Fürstenthume Salzburg.

Alpis Julia, nach Pallhausen die Alpe unweit dem Krimberge.

Ambisontii, ein Volk.

Ambitrani, ein Volk.

Ani, Altenmarkt an der Enns nach Pallhauſen; nach Mannert bei Radſtadt.

Aniſus oder Anaſus fl., die Enns.

Aquileja, nach Pallhauſen Agley. Wurde bekanntlich durch Attila zerſtört.

Arelate — Arelape oder Ariape, heute Erlaph, oder nach Pallhauſen und Mannert Bachlarn am Finſchen Erlaph.

Arlape fl., das Finſchen Erlaph nach d'Anville u. a.

Arupinum, nach Strabo und Arrian in den juliſchen Alpen, und wahrſcheinlich im Krnerge durch K. Auguſt zerſtört.

Artobriga, nach Pallhauſen Arzl am Urſprunge der Traun; nach d'Anville, Buchner und Falkenſtein die Stadt Lauſen; nach Mannert Leiſendorf oder Raſchenberg.

Aſturis, oder Aſturik, nach Pallhauſen Oſterburg.

Autucum, heute Borgo Sugano in Valſugano nach Pallhauſen.

Bedacum, nach Pallhauſen bei Braunau.

Beliandrum (ea nach Mannert bei der Vereinigung des Gurkfluſſes mit der Save; nach A. Buchner die Stadt Villach.

Beloium, nach Mannert bei Tolmin nördlich von Görz.

Berunum oder Birunum, Vernau am Chiemſee.

Bloboriacum. Siehe Lauteracum.

Bodojum — Bidajum — oder Bedajum, nach Clüver, Köler und Pallhauſen das Kloſter Bamburg; andere ſetzen es auf Burghauſen oder Tittmoning; Mannert beſtimmt für dieſen Ort das heutige Seebruk am Chiemſee; nach A. Buchner iſt Bidajum das Kloſter Seeon.

Bojodurum, auch Boitro, die Innſtadt bei Paſſau. Nach d'Anville war hier ein Tribunus cohortis ſub dispoſitione ducis Norici ripenſis. Als Theodo I. Beſitz von dieſer Gegend nahm, lag dieſes Bojodurum in Ruinen.

Brundunum oder Camanodurum, Braunau nach Pallhauſen.

Candalicas, nach Pallhauſen Karlsberg an der Görſchitz, Neumarkt gegenüber, nach Mannert bei Weiſsberg. Nach P. Barre war es der alte Name von Noreja, und nach A. Buchner iſt Candolica das Kloſter St. Veit in Kärnthen.

Camulum, Hainburg nach Falkenſtein und Pallhauſen.

Carrodunum oder Carnodunum, Krainburg in Krain nach Pallhauſen.

Cepaica, Capfano nach Pallhauſen.

Cetium, oder Aelium cetium auch Citium, nach Pallhauſen das Dorf Kahlenberg; nach Schönwiſner St. Pölten; nach Mannert Krem. gegenüber.

Cileja oder Celia auch Celeja, nach Pallhauſen Cilly; nach Falkenſtein bei St. Petronell an der pannoniſchen Grenze.

Citium. Sieh Cetium.

Claudia oder Cluſa, Klauſen bei Marquartſtein nach Falkenſtein; nach Mannert der Flecken Traßmauer — ſcheint des Ptolomäus Claudivium zu ſein, was jedoch Pallhauſen nicht zugiebt, welcher

Claudivium in die Lage des Kloſters Neuburg bei Wien ſetzt.

Collatio, nach Pallhauſen Leutſch; nach Falkenſtein oberhalb Celeja an der Saan.

Comagena, nach Pallhauſen Tuln am Kaumberg, auch nach Schönwiſner; nach Mannert Zeiſelmauer öſtlich von Tuln; nach Falkenſtein Langenlebarn unterhalb Tuln.

Concordia, nach heute Konkordia nach Pallhauſen.

Cucullae, nach Falkenſtein und Pallhauſen Kuchel bei Salzburg.

Curuancae, die Stadt Reichenhall. Nach andern die noriſchen Alpen.

Dravus fl., die Drau nach d'Anville u. a.

Duinum, Tybein am adriatiſchen Meere unweit Aquileja nach Pallhauſen.

Eborodunum, Ebernderf an der Drau, Voitelmark gegenuber nach Pallhauſen.

Elegium, Oebling nach Pallhauſen; nach Mannert der Markt Erlach.

Emona. Sieh Aemonia.

Ennolana — Ernolana, auch Ernolatio, nach Falkenſtein beim Dorfe Hall; nach Pallhauſen iſt Ernolatio die Klauſe an der Steyer; nach A. Buchner Windiſch-Garſtein.

Faviana, oder auch Fabiana, nach Falkenſtein Wien; nach Mannert wahrſcheinlich nicht fern der Ennsmündung.

Febiana, Faimingen nach A. Buchner.

Flavia claudia, Klagenfurt nach Pallhauſen.

Flavium ſolvenſe. Sieh Solium.

Forum Julii, Zugliano unweit Udine nach Pallhauſen.

Frigidus fluvius, nach Pallhauſen der Wippach- oder Vipaſcfluß.

Gabromagus, nach Pallhauſen und Mannert Windiſch-Garſtein; nach Falkenſtein Grobming; und nach Buchner Spital.

Gamanodurum, oder Gavanodurum, nach Pallhauſen und Falkenſtein die alte Benennung Salzburgs, nach andern die Stadt Braunau.

Getodunum, nach Ptolomäus ſudlich von Claudonium (Claudivium) nach Oefele aber der Markt Geiſelhöring in Vindelizien.

Gminiacis, wird von Falkenſtein genennt, ohne einen Ort dafür anzugeben.

Graviaci oder Graviacais, Gurk nach Cellar; nach Pallhauſen Gremsbruck an der Lieſer; nach Mannert beim Dorfe Jugolsthal; und nach A. Buchner die Stadt Gmündt.

Jaciaca. Sieh Laciacum.

Idunum, Tinning an der Alza; nach Falkenſtein Kirchweidach.

In alpe, auf dem Tauern nach Pallhausen, Mannert und Buchner.

In muro, oder auch **in imurio**, nach Pallhausen die Murbrücke bei St. Michael; nach Mannert bei Tamsweg an der Quelle der Mur.

Jovavus — **Ivarus** auch **Ivavus** fl., die Salzach; sie entspringt nach d'Anville am Berge Taurus; nach Pallhausen heißt die Salzach auch **Igonta**, jedoch später.

Joviacum, Jaufenburg nach Pallhausen; nach Falkenstein an der Traun; nach d'Anville und Mannert lag dieser Ort an der Donau, und hatte daselbst ein **Praefectus legionis italicae militum Liburniorum** sein Standlager.

Isis fl., die Ips, nach Pallhausen **Ibisa**.

Juenna oder **Ivenna**, Jaunstein nach Falkenstein und Pallhausen.

Julium carnicum, nach Pallhausen Zuglio, nach andern Villach.

Juvavum oder **Juvavia**, die Stadt Salzburg, war eine Kolonie, welche Kaiser Hadrian stiftete. Im 5ten Jahrhunderte zerstörte Attila die Stadt. Nach Mannert und d'Anville hatte dieser Ort **Decuriones et Duumviros juris dicendi**. Nach Pallhausen und Falkenstein war der frühere Name von **Juvavia Cavanodurum** oder **Jovaviodurum**.

Laciacum auch **Jaciaca**, nach Pallhausen Frankenmarkt; nach Mannert der Markt Mondsee, nach Buchner Seewalchen; nach andern Gmunden.

Lacus Peiso, der Neusiedlersee in Ungarn nach Pallhausen.

Larix, nach Mannert bei Wachein in den julischen Alpen.

Lauportus. Sieh **Nauportus**.

Laureacum — **Lauriacum** auch **Bloboriacum**, die Stadt Lorch; wurde nach Eluver und Weiser vom Kaiser Aurelius erbaut, und von den Hunnen zerstört. Hier wohnte nach d'Anville ein **Praefectus legionis Ildae** (nach Mannert **Illiae**) und ein **Praefectus classis laureacensis**.

Laviacum, die Stadt Laufen nach Pallhausen.

Lentia, die Stadt Linz nach Aller Angabe.

Livurnia oder **Lurna**, Lurnfeld nach Pallhausen.

Locopolis, Bischofstack an der Gan nach Pallhausen.

Locus felicis, oder **Lacus felicis**, nach Pallhausen Neustädt am Kolnitzberge, nach Mannert und Schönwisner östlich von Niederwalbsee. Hier lagen norische Reiter.

Loncium, nach Falkenstein, Pallhausen, Buchner und P. Barre Lienz im Pusterthale; nach Mannert in der Nähe von Guardegnano.

Longaticum, Lobig nach Pallhausen.

Lugea palus, der Zirknitzersee nach Pallhausen.

Lugeum carnorum, Lueg im Lueg nach Pallhauſen.

Marinianium, Marienkirchen an der Ibna nach Pallhauſen.

Maſciacum oder Maſſiacum, Schloß Mazen nach Pallhauſen; nach Buchner und Mannert bei Schwaz.

Matucaium, Zwiſchenwäſſern am Gurkausfluſſe nach Pallhauſen; nach Buchner aber Eberſtein.

Metullum, Mötling an der Kulpa vor ihrer Vereinigung mit der Sau nach Pallhauſen. Dieſer Ort iſt durch eine Belagerung in der alten Geſchichte berühmt geworden.

Monate, Kaiſerberg an der Liſſing oder Mautern nach Pallhauſen; nach Mannert bei Judenburg an der Mur; nach A. Buchner an der Murbrücke bei Niederweiß.

Mons Cetius, der von der Donau bis zur Drau ausgedehnte Kahlenberg nach d'Anville u. a.

Moritium, nach Strabo und Appian ein durch K. Auguſt zerſtörter Ort in den juliſchen Alpen.

Mureola, Muran an der Mur nach Pallhauſen.

Murus fl., die Mur nach d'Anville u. a.

Namare oder Nemale, Melk nach Mannert und Falkenſtein.

Nauportus — Lauportus auch Pamportus, nach Pallhauſen Oberlaibach.

Noreja, Neumark in Oberkrain nach Pallhauſen, A. Buchner und Falkenſtein. War der Hauptort im Norikum, das davon den Namen erhielt. Hier erlitten die Römer von den Cimbern eine Niederlage. J. Cäſar ſagt, die Boier hätten dieſe Stadt erobert.

Norici, ein Volk.

Noviodunum, Gurkfeld beim Ausfluſſe der Gurk nach Pallhauſen.

Opitergium, Treviſo nach Pallhauſen.

Ovilabis, oder Ovilia, nach Pallhauſen, A. Buchner, Falkenſtein u. a. Weiß; nach Mannert Lambach. Führte den Namen Colonia Aurelia Antoniana.

Pamportus. Sieh Nauportus.

Pettovium, Pettau nach Pallhauſen, und Falkenſtein.

Pirum tortum, nach Falkenſtein Pirendorf; nach Pallhauſen Dürrenrohr.

Pœdicum, Bruck an der Mur nach Pallhauſen und Falkenſtein.

Pons Sonti, nach Pallhauſen die Brucke uber die Liſonz bei Görz.

Poſonium oder Proſonium, Preßburg in Ungarn.

Purgum, nach Mannert 5 röm. Mill. von Faviana.

Rogando oder Rogandane, nach Pallhauſen Tſchadran an der Drau; nach Falkenſtein bei Kloſter Seitz.

Sabantica oder Sabatinca, nach Pallhausen Radkwang; nach Mannert bei Lauern südlich von Rottenmann; nach Falkenstein Sunewendkirch; und nach A. Buchner Rottenmann.

Saloca, Seidelach an der Drau nach Pallhausen; nach Mannert bei Neuberg 2 Meilen südlich von Völkenmarkt.

Sanctieum, bei St. Oswald zwischen der Sau und Drau nach Mannert.

Santicum, oder Sianticum, Caneck in Steiermark nach Falkenstein und Pallhausen

Savaria, Stein am Anger in Pannonien nach Pallhausen.

Savus flexus, Tiefernitz an der Sau nach Pallhausen.

Savus fl., die Sau nach d'Anville u. a.

Scarabantia, Skapring in Ungarn nach Pallhausen östlich vom Neusiedlersee; nach Falkenstein Schrippen daselbst.

Seeuvia, Seckau an der Mur nach Pallhausen.

Sevaces, ein Volk.

Sianticum. Sieh Santicum.

Solium, oder Flavium solvense, Maria Saal nach Pallhausen.

Solva, Solfeld oder Zolfeld nach Mannert.

Stanacum oder Stenacum, Stein bei Engelhartszell nach Pallhausen; nach Falkenstein vielmehr Lazius Varenkirchen; nach Schönwisner das Dorf Spatzenbrunn; nach A. Buchner die Stadt Schärding; nach Mannert wahrscheinlich am Inn; und nach andern Obernberg.

Styriates, nach Falkenstein Steier; nach Pallhausen Steier im Stoder, eine Grenzstadt von Steiermark; nach Buchner Strecha.

Suroatium, nach Pallhausen Rottenmann; nach Buchner Gerchorn.

Tamaricum, Tamaricum oder auch Tarnaricum, nach Pallhausen Heidenburg in der Grinau; nach Mannert bei dem Markte Aitenhofen am Gmkfluße.

Tarnanto, nach Falkenstein am Traunsee; nach Buchner Strakwatchen; nach Pallhausen Neumark; zur Folge der Nachrichten von Juvavia aber Henndorf.

Tartusanum oder Takursanis, nach Pallhausen Donnersbach; nach A. Buchner Tauern.

Tasnemetum oder Tasenieti, der Flecken Kappel am Feibach nach Mannert; nach Pallhausen Asling an der Sau.

Tergestum, Triest nach Pallhausen.

Tergolapis oder auch Pergolapis, nach Pallhausen und Mannert Völkermarkt; nach A. Buchner Schwanenstadt.

Terponus, nach Strabo und Ptolem ein durch K. August zerstörter Ort in den julischen Alpen.

Teutnia, Teurnia oder Tiburnia, Teuern oder Tebern an der Drau beim Einfluſſe der Mola; nach Mannert an Pannoniens Grenzen; nach Cluver Villach.

Tiburnia. Sieh Teutnia.

Traunus oder Duras fl., die Traun.

Trevenum, nach Paulhauſen zwiſchen Neuſtädtl und Weichſelburg.

Trigiſamum oder Trigiſanum, Traßmauer an der Traſen nach Paulhauſen und Mannert — ſoll früher Claudonium geheiſſen haben; nach Falkenſtein Wagram.

Tutatio oder Tutatiio, nach Paulhauſen heilig Kreuz bei Mariaſtein; nach Mannert bei Grunau uber dem Attenſee; nach Wilhelm Ertl bei Ried am Braunfluſſe, und nach Buchner Klauſen.

Upellae, Fraßlau nach Paulhauſen.

Vacarium oder Vacorium auch Vacoris, Hüttau in der Fritz nach Paulhauſen und Buchner; nach Falkenſtein Wagrain; nach Mannert in der Nähe von Biſchofshofen.

Varunum oder Virunum, Völkermark nach Paulhauſen und Mannert; nach von Jordan und Buchner aber Klagenfurt oder Zollfeld.

Vendrum, war nach Strabo in den juliſchen Alpen, und iſt durch K. Auguſt zerſtört worden.

Vetomanis, Voitsdorf unweit Weis nach Paulhauſen.

Villagai. Sieh Ala nova.

Vincentia, Vizenza nach Paulhauſen u. a.

Vindobona oder Vindebona, nach Falkenſtein und Paulhauſen die Stadt Wien.

Viſcellae, Oberweis nach Paulhauſen, Buchner und Falkenſtein.

Vocatenſe caſtrum, Voitsberg in Steiermark nach Falkenſtein u. Paulhauſen.

Rhätien, Rhaetia prima. — Tirol mit Vorarlberg.

Addua fl., die Adda nach d'Anville.

Ad palatium, Ala, ſudlich von Roveredo, nach Paulhauſen und Mannert; nach andern Roveredo ſelbſt.

Ad quercum, heute Quereo unter Feltria am rechten Ufer der Piavi.

Adula mons, das Adulagebirg, in welchem der Rhein entſpringt.

Aeſacus fl., der Eiſackfluß nach Falkenſtein.

Alpes Graiae, die grailiſchen Alpen um den Urſprung des Rheins und des Lechs nach Aventin.

Appianum, Albiana bei Trient.

Atheſis oder Atheſia, auch Atagis fl., die Etſch nach d'Anville u. a.

Auſugum — Alſuga, auch Alſuca, Aſiaga zwiſchen Trient und Baſſano.

Belunum, nach Cellar auch Berunum, heute Belluno.
Binitio. Sieh Tinnetio.
Brenni auch Breuni, ein Volk.
Brentonicum, iſt dem Mannert nur der Name bekannt.
Brixentes, ein Volk.
Brutium, Prut am Inn nach Pallhauſen.
Burgium, Burgo ein Dorf am Fluſſe Pievi unweit der Stadt Pieve di Cadore.
Caluconet, ein Volk.
Camunni, ein Volk.
Cimbra, iſt dem K. Mannert nur der Name bekannt.
Clavenna, Chiavenna nördlich vom Commerſee nach Falkenſtein und Mannert.
Clunia, Feldkirchen nach Falkenſtein und Mannert.
Cunus aureus, nach Mannert bei Spiuzen.
Curia, Chur in Graubunden nach Mannert, Falkenſtein u. a. Zur Zeit der Oſtgothen die Hauptſtadt in Rhätien.
Cyreola, Zierl nach Pallhauſen.
Delphut, Telfs am Inn nach Pallhauſen.
Drusomagus, Drususburg nach Falkenſtein.
Ebodurum, das Schloß Hohenems nach Falkenſtein.
Endidejum — Endidena oder Endida, Enn oder Eunne bei Neumarkt nach Pallhauſen; nach Falkenſtein das Schloß Rendelſtein oberhalb Botzen. Oeſtlich von Endida lag das Caſtellum foederis.
Fonemaſe, iſt dem Mannert nur der Name bekannt.
Fuganei, ein Volk.
Fagitana, nach Mannert unbekannt.
Feltria, Feltria.
Feltrini, ein Volk.
Ferrugum caſtrum, wird vom Mannert aufgeführt, jedoch die Lage nicht angegeben; wahrſcheinlich Verona bei Trient.
Fortus oder fortibus, Branzoll zwiſchen Eunne und Botzen; nach Buchner Pfatten. Hier hatte der Präfekt der dritten italieniſchen Legion ſeinen Sitz. Sieh Pallhauſen.
Fortia caſtra, nach Pallhauſen Eterzingen.
Hectodurum, nach Falkenſtein der Markt Sonthofen.
Lacus Benacus, der Gardaſee nach d'Anville.
Lacus Larius, der Commerſee nach d'Anville; nach Mannert aber Lacus Comacenus.
Lacus Verbanus, heute Lago maggiore nach d'Anville.
Lapidaria, nach Cluver Latſch am Vorderrhein.
Lipontii, ein Volk.

Littamum — Litacum auch Litiacum, nach Pallhauſen St. Lorenz bei Bruneck; nach Cluver aber der Flecken Luttach; nach Mannert bei Tanta; und nach A. Buchner Flaurenz.

Magia, nach Mannert Mayenfeld am Rhein, nach Pallhauſen aber Feldkirchen.

Majas, Mais, oder Meran nach Pallhauſen.

Maletum, iſt die Lage unbekannt.

Matrejum, Matrai an der Ilz nach Falkenſtein.

Mincius fl., der Mincioſluß, der aus dem Gardaſee fließt.

Murus, nach Mannert am ſüdlichen Ende des Septimerberges.

Oenipons oder Oenobriga, nach Pallhauſen und d'Anville Innsbruck, jedoch ſpäterer Entſtehung.

Oenus fl., auch Aenus und Enus, der Inn, wird bei den alten Geographen oft mit der Salzach verwechſelt.

Ollius fl., der Oglio nach d'Anville.

Pirennus mons, das Brennergebirg.

Pons Druſi, Botzen nach Pallhauſen und Buchner. Druſus ſchlug eine Brücke über den Eiſack, in deren Nachbarſchaft der runde Druſusthurm, und ein zweiter Thurm unter der Benennung Praeſidium Tiberii zu ſehen iſt. Nach Falkenſtein iſt dieſer Ort Klauſen.

Praeſidium Tiberii, ein feſter Thurm unweit Botzen am rechten Ufer des Talfer.

Pyrrhus fl., die Rienz nach Pallhauſen.

Rhenus fl., der Rhein.

Rigaſci, ein Volk.

Sabiena — Sabiona oder Sabona, Seben.

Salaſſi, ein Volk.

Salurnum, Salurn.

Sarna — Sarnis oder Sorna, nach Pallhauſen Seravalle, lag an der Grenze zwiſchen Rhätien und Italien.

Sarunetes oder Suanitae, ein Volk.

Sebatum, Schabs nach Pallhauſen und Cluver; nach Mannert das Kloſter Seben.

Semiana, nach Mannert nur der Name bekannt; nach Falkenſtein aber Mean unweit Trient.

Serarium, die Stadt Klauſen nach Pallhauſen.

Sevatium, die Stadt Schwaz nach Pallhauſen.

Sublavio — Sublavione auch Saviona, Klauſen oder Briren; nach Buchner Klauſen.

Taxgetium, (ein celtiſcher Name) der Flecken Taverſch nach Falkenſtein.

Telonium, Töll oder Meran nach Pallhauſen.

Teriolis, das Schloß Tirol, wo nach Mannert und d'Anville der Präfekt der dritten italiäniſchen Legion ſein Standlager hatte.

Teſeana, Teſſino am Finſſe gleichen Namens.

Ticinus fl., der Teſſinofluß nach d'Anville.

Tinnetio — Timetio oder Binitio, Bentzena am Teſſino.

Travelede oder auch Tarvesiedum, nach Falkenſtein Luſſis am Hinterrhein; nach Cluver das Dorf Maſſede; nach Mannert beim Weiler Tiefenſch am Bernhardiſchen zwiſchen Sprugen und Chiavenna.

Tridentini, ein Volk um Trient.

Tridentum auch Tredens, die Stadt Trient; nach Cluver war ſie Rhätiens Hauptſtadt. Attila zerſtörte dieſelbe. Nach Juſtin und Trogus wurde dieſe Stadt, wie Verona, von den helloweſiſchen Boiern erbaut.

Veldidena oder Vetonina, Wiltau bei Innsbruck; nach Ant. Roſchmann ein ſehr bedeutender Ort an beiden Ufern der Sill.

Venum oder Vernenum, Fano nach Pallhauſen.

Venuſia vallis, das Vinſchgau nach Pallhauſen.

Verona, Berona, das in den alten Zeiten auch Bern hieß, wovon der Oſtgothen König Theodorich den Namen Dietrich von Bern erhielt. Plinius zählt dieſe Stadt zu Rhätien. Nach Livius wurde dieſe Stadt ſchon mehr als 500 Jahre vor Chr. Geb. durch die Boier erbaut, die Bellowes aus Gallien in dieſe Gegend geführt hat. / K. Auguſt hat nach Strabos Angabe die erſte Straße von hier nach Augsburg angelegt. Das Museum Veronense, welches durch den berühmten Antiquitätenſammler Marchele Scipione Maffei vorzüglich bereichert wurde, iſt für jeden Alterthumsforſcher von großer Wichtigkeit; nicht minder ſehenswerth iſt das von 69 — 79 erbaute Amphitheater des Kaiſers Veſpaſian daſelbſt.

Veruca, caſtellum, nach Pallhauſen am rechten Etſchufer weſtlich von Trient, nach Mannert vielleicht Berll bei Meran.

Vetonina. Sieh Veldidena.

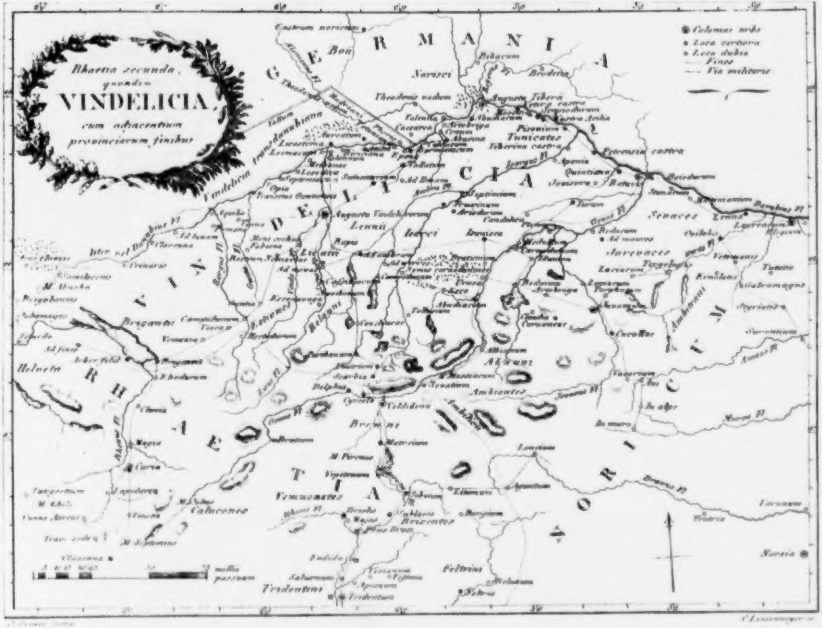
Viberti, ein Volk.

Vinnones oder Vennonetes, ein Volk.

Vipitenum — Vepitenum — Vipitenio auch Vipiternum, nach Pallhauſen Linea ſüdlich von Matrai, oder auch Sterzing, nach andern Sterzingen ſelbſt; es iſt nemlich vicus vipitenus — Sterzing, und caſtrum vipitenum — Straßberg, welche Orte zwar nahe beiſammen liegen, zu unterſcheiden. Hier verdient das auf einem Berge bei Mauls gefundene Basrelief mit der Aufſchrift: „Deo invicto Mithrae bemerkt zu werden, welches dermal nach Pallhauſen im Bücherſaale zu Innsbruck iſt.

Vivianum, an der Brenta zwiſchen Trient und Teſſana.

Volenes, iſt nach Mannert nur der Name bekannt.


Rhaetia secunda, quondam
VINDELICIA,
cum adjacentium provinciarum finibus
Coloniae urbs
Loca certiora
Loca dubia
Fines
Via militaris
GERMANIA
VINDELICIA
RHAETIA
NORICUM
Augusta Vindelicorum
Theodoris vadum
Narisci
Petrensia castra
Boiodurum
Senaces
Lauriacum
Danubius Fl.
Iter vel Danubius Fl.
Brigantii
Helvetia
Curia
Magia
Veldidena
Breuni
Calucones
Vennonetes
Brixentes
Tridentini
Tridentum
Feltrini
Noreia
Ambisontes
Alauni
Jarevaces
Licates
Leuni
Isarci
Vallum
mille passuum

Seite 13. ꝛc.

3) Die Reichhaltigkeit der deutschen Mythologie in Beziehung auf Gottheiten und Mythen muß in jedem Deutschen den Wunsch erregen, daß es irgend eine gelehrte Gesellschaft in Vereinigung mit einigen Künstlern auf sich nehmen möchte, eine allgemeine systematische Mythologie der alten Deutschen zu verfassen, in guten Abbildungen anschaulich darzustellen, und dadurch die Veranlassung zu geben, daß in der Folge die griechischen und römischen Götter seltener, und nicht zur Unzeit in den Werken der bildenden Künste und der Dichtung erscheinen. Es steht in dieser Hinsicht den Deutschen eine ausgezeichnete Originalität offen; die durch eine gelungene schriftliche und bildliche Darstellung den Geist der Germanen nicht minder groß darstellt, als er sich bei den beiden Nationen der Griechen und Römer bisher gezeigt hat. Da im vorliegenden Epos mehrere deutsche Gottheiten angerufen werden; so glaube ich zur Erläuterung ein mit kurzen charakteristischen Bemerkungen versehenes Namenregister dieser wunschenswerthen deutschen Mythologie hier anfügen zu müssen.

Skizze einer deutschen Mythologie.

Aegir, der Gott der Meere; seine Gemahlinn ist Rana, mit welcher er die neun Wellenmädchen erzeugte: seine Diener heißen Fimafeng und Eldir.

Aleik, ein göttliches Zwillingspaar von Körperkraft.

Alfater, Alfatur oder Alvater. Sieh Wodan.

Alfheim, eine der neun Welten, welche die Edda aufzählt, und zwar die der guten Elfen, welche die Götter dem Frey schenkten.

Alfür, ein Bruder Wodans, und der Vater des Elfengeschlechtes.

Ali. Sieh Vale.

Allemann, ein vergötterter deutscher König, dem der Herzog Theodo nach Aventin einen Hain bei Regensburg weihte. Sieh Krutzmann.

Alrune, eine Prophetinn mit der Gabe der Zauberei. Die Alrunen schlachteten die Opfer, und weissagten aus dem Pinienbaume und den Eingeweiden.

Alwitra, ein Schildmädchen im Dienste der Walkyren.

Anar, der zweite Gemahl der Nat, welcher die Göttinn Jörd erzeugte.

Angeia, eine der neun Riesenmutterfrauen.

Angerbode, eine Riesinn, mit welcher Loke den Fenriswolf, die Midgardschlange, und die Todesgöttinn Hela erzeugte.

Antrimp, eine Meergottheit bei den Wenden und Preussen.

Arfatur, oder Arvodur — Oberhirt — ein Beiname des Wodan.

Asen; das Göttergeschlecht der Asen umfaßt folgende zwölf von Odin abstammende Gottheiten, als: Thor, Balder, Niord, Freyr, Braga, Heimdal, Höder, Vidar, Ali, Uller, Forsette und Loke.

Asgard, die Götterstadt mit goldenen und silbernen Pallästen und immer grünenden Bäumen.

Ask, oder Askur, der erste aus einem Stücke Holz erschaffene Mann.

Asynie, das Geschlecht der Asinnen umfaßt folgende neun Göttinnen, als: Frigga, Freya, Fulla, Gefiona, Iduna, Gerdur, Sigun, Skade und Saga.

Atla, eine Riesenjungfrau.

Audlangu, ein himmlischer Aufenthalt zwischen Gimle und Widblain.

Audumbla, die aus den Tropfen des Reifes entstandene Kuh, von deren vier Milchströmen sich Ymer nährte.

Aul, das Getränk der Götter und Helden in Walhalla.

Aulruna, ein Schildmädchen der Walkyren.

Auschent soll bei den Wenden der Gott der Gesundheit gewesen sein.

Badubenna, eine fromme Wahrsagerinn der Friesen.

Balder oder Baldur, der zweite Sohn Wodans und der Frigga; der Gott der Schönheit, des Lichts, der Beredsamkeit und Weisheit, der Urheber alles Guten.

Bardale, der mythologische Name der Lerche.

Barde, der Name des Priesters und Sängers bei den Celten und Galliern.

Barowith oder Porewith, der Gott der Kaufmannschaft und der 5 Sinne; eine wendische Gottheit mit 5 Köpfen.

Bauge, ein Bruder des Riesenkönigs Suttung.

Bautasteine heißen die Steine auf den Grabhügeln der alten Deutschen.

Bedunna oder Badunna, die Göttinn der Jagd und der Wälder bei den Friesen.

Beerdigung der alten Deutschen. Ausgezeichnete Helden wurden auf seltenen oder heiligen Holzarten und zwar mit Pferd und Waffen verbrennt, dann die Asche in einem Gefäße auf die Erde gestellt, mit einem Steingewölbe und Erdhügel bedeckt, und dieser Hügel mit einem Steinkranze umzogen. Das Verbrennen der Leichen erhielt sich bei den Sachsen am längsten, und zwar bis zum Jahre 803 nach Chr. Geb.

Bela, ein Riese, der den Frey in einem Zweikampfe tödtete.

Belbog, die weiße oder gute Gottheit der Sorben und Wenden, welche ferner noch dem Svantewith, Flins, Zuttibur, Radegast, Barowith, Triglaf, der Siba, dem Harowith, Prove und Rugewith göttliche Ehren erwiesen.

Belenus, die Sonne, eine Gottheit des Nordgaus und Norikums. Als der baierische Herzog Theodo I. zwei Eichen unterhalb Regensburg — Ober- u. Niederalteich — den Göttern weihte, ließ er in die Rinde dieser Bäume die Namen Belenus, Tharamis und Helus eingraben.

Bem, der Zorngott der Sachsen.

Bergelmer, der Stammvater der neuen Rieſen, welcher ſich bei dem Untergange des erſten Rieſengeſchlechtes zu retten wußte.

Beſtla oder **Bentla**, eine Rieſentochter, mit welcher Bör die Regenten des Himmels und der Erde Odin, Vile und Ve erzeugte.

Beggwer, der Diener des Frey.

Biel, die Sonne, unter welchem Namen ſie die Sachſen verehrten. Die Sachſen hatten übrigens noch folgende Gottheiten, als: Tuiſton, Thor, Irmenſäul, Mars, Ben, Stufo, Nerbo, Puſterich, Alfared, Frigga, Fortuna.

Bifroſt, die Himmelsbrücke, welche ſich den Sterblichen als Regenbogen zeigt.

Bigwör, eine Höllenjungfrau.

Bilgia, ein Wellenmädchen, das über den Sturm gebietet.

Bilſkirner, die Rieſenhalle des Thor mit 540 Stockwerken.

Blakulla, eine Meernymphe bei den Frieſen und Winden, die dem Winde und Meere gebietet.

Blödughalda, ein Wellenmädchen.

Blotkalta, der Name des Blutkeſſels, über welchem die Opfer geſchlachtet wurden.

Bör, der erſtgeborne von Bure erzeugte Menſch- und der Vater des Odin, Vile und Ve, welche Brüder aus zwei Stücken Holz den Mann Aſk und die Frau Embla erſchufen.

Braga oder **Bragur**, ein Sohn Odins; der Gott der Dichtkunſt und der Weisheit. Den Bragabecher mußte jeder Sohn am Grabe ſeines Vaters mit dem Schwure, männliche Thaten verrichten zu wollen, leeren.

Breitablick, Baldurs Luſtſitz.

Brindild, ein Schildmädchen der Walkyren.

Briſing, der Name der goldenen Kette, welche Freya trägt.

Brock, ein mythologiſcher Zwerge.

Brymer, der Palaſt in Gimle, welchen nach Walhallas Untergang die Einherier bewohnen.

Bure oder **Bore**, das erſte menſchenähnliche Weſen, welches am dritten Tage der Schöpfung aus dem Eisfelſen Ymer hervorgieng; er erzeugte den erſten Menſchen Bör, welcher die Beſtla, die Tochter des Rieſen Bergelmer, oder Bergthor, ehelichte.

Credo oder **Creero**, nach einigen der Höhlengreis, nach andern der Gott der Luft und der Zeit.

Dag oder **Dagur**, der Tag ein Kind der Nacht.

Dankalfar oder **Dockalfar**, die ſchwarzen oder böſen Elfen, die im innerſten Grunde der Erde wohnen, und von häßlicher Geſtalt ſind.

Dellinger, die perſonifizirte Dämmerung; der dritte Gemahl der Nat, welcher den ſchönen Dagur erzeugte.

Diär oder Diar, das Kollegium der zwölf Götter, die ſich täglich zum Gerichte unter der Eſche Jadrasil verſammeln.

Diſa, unter den Diſen werden die guten und böſen Schickſalsgöttinnen verſtanden, öfters auch die Walkuren.

Drädna, ein Wellenmädchen, das über das Brauſen des Waſſers gebietet.

Drude, der Name einer Walchtgeiſtinn oder Zauberinn.

Draupner, der von dem Zwergen Eitri für Wodan verfertigte Zauberring, welcher jede neunte Nacht acht gleiche Ringe hervorbringt.

Dufa, ein Wellenmädchen.

Dwergar, Dwergar oder auch Herdwergar, die Zwergen, eine Art Halbgeiſter, die in Bergen wohnten, und von keiner Gewalt zerſtört werden konnten; ihre Sprache iſt das Edo; Dainn, Nabbi, Motſognet, Dwalin und Durin waren große Künſtler unter ihnen.

Einherjar oder Einherier heißen die Einwohner von Walhalla; ſie eſſen täglich beim Mahle den Speck des Ebers Sehrimner, und trinken Meth und Bier.

Eira, die Göttinn der Aerzte und der Geſundheit.

Eldhrimner, der Keſſel, worin täglich der Eber Sehrimner gekocht wird.

Elfen oder Alfen; es giebt gute und böſe Elfen; die guten — Liós-Alfar — Lichtelfen — wohnen in Alfheim, und ſind glänzender, als die Sonne; die böſen — Dock-Alfar — wohnen unter der Erde, und ſind ſchwärzer, als Pech.

Eſia, eine der neun Meerjungfrauen.

Embla, die erſte von den Regenten des Himmels und der Erde Odin, Wile und Ve aus einem Stücke Holz erſchaffene Frau.

Eſtar oder Oſtar auch Aſtar, eine ſächſiſche Gottheit, ſo viel als Oſtar.

Falkwangar auch Folkwangar, der Lichtpallaſt, den in Asgard die Göttinnen Freya und Siona bewohnen.

Fenrir, der Höllenwolf, den Loke erzeugte, Tyr nährte, und die Aſen erzogen; er liegt an einer Kette in Naſtrand; Skol und Hate ſind ſeine Kinder.

Fensaler oder Fanſal, der ſchöne Saal der Frigga in Asgard.

Fialar, ein Zwerge, der mit einem andern Zwergen Namens Galar den Quaſir tödtete, und aus deſſen mit Honig vermiſchtem Blute einen Meth bereitete, der Denjenigen, welcher davon trank, zum Gelehrten u. Dichter machte.

Filgia, die Gebuhrtsgöttinn, welche die Menſchen begleitend begleitet.

Fitla oder Fulla, die Göttinn der Geheimniſſe, und die Vertraute der Frigga; ſie iſt die perſonifizirte Anmuth, und trägt das Schminkkäſtchen der Frigga.

Fimbultyr — der große Gott — ein Zuname Wodans.

Fiolſwider oder Vrid — der Weiſe — ein Zuname Wodans.

Fiorgyne, der nordiſche Name der Freyja.

Fisns oder Finne, der Gott des Todes bei den Sorben; er wurde als Gerippe dargestellt.

Forniordnr, die Urerde, welche den Aeger — das Meer, Kare — die Luft, und Loke — das Feuer erzeugte

Forsette, der Gott des Friedens, ein Sohn Balders und der Nanna; er wohnte mit Balder in Glitnir.

Fortuna, die Glücksgöttinn, sie wurde von den Sachsen zu Hardegsen nächst Göttingen verehrt.

Fosta oder Fosete, eine friesische Göttinn, der viele Tempel geheiligt waren, mit einem Schilde vor der Brust, und einem Helme auf dem Haupte, oder auch mit 3 Pfeilen in der Rechten, und mit 4 Kornähren in der Linken.

Freke, einer der beiden Wölfe des Wodan.

Frey, ein Sohn Niords, der gütigste Gott der Sonne, des Segens und der Fruchtbarkeit in der ganzen Natur; seine Wohnung ist in Alfheim.

Freya — Frya auch Frea, die Göttinn der Liebe und der Hochzeiten, eine Tochter Niords; sie trägt die goldene Kette Brisinga, liebt den Gesang, und fährt auf einem mit 2 Katzen bespannten Wagen; ihr Gemahl ist Odr und ihre Tochter Hnos; zu Magdeburg wurde sie besonders verehrt.

Freyr oder Fricco, der Gott des Friedens, der Wollust und der Hochzeiten; er stand mit Wodan und Thor in einem Tempel zu Upsal; Freyr ist die nordische Benennung des Mondes.

Frigga, des Riesen Fiorgyns Tochter und Wodans liebenswürdige Gemahlin, die Königinn der Götter; sie hat einen sehr leutseligen Charakter, und führt zugleich die Namen Jörd — Erde —, Göya, Rinda und Hlodina ꝛc.

Fro, der dänische Gott der Winde und Wetter.

Frosse, der Frost, ein Sohn des Kare; er erzeugte den Snör oder Eniobinngambie, den Schnee.

Fru Freke, die sächsische Benennung der Frigga.

Gangiate oder Gangiöt, die Langweile, eine Dienerinn der Hela.

Ganna, eine wahrsagende Alrune zur Periode des Kaisers Domitian.

Gardot, soll ein Gott der Schiffer bei den preußischen Wenden gewesen sein.

Garmur oder Garm, der Höllenhund.

Gefiona, die jungfräuliche Göttinn der Unschuld und der Jungfrauen, welche Schweden von Seeland wegpflugte, und dadurch den Sund erzeugte.

Gefna, ein Beiname der Freya.

Geirahöd, die Walkyre der Lanzenschwinnung.

Gerda oder Gerdur, Freys Gemahlinn; eine Tochter des Riesen Gymer und der Oerbeda oder Angerbode; sie ist wegen ihrer ausgezeichneten Schönheit berühmt.

Gere, einer der beiden Wölfe des Wodan.

Gersemi, die Tochter der Freya.

Gladheim, die Wonnegegend in Asgard.

Gjall, der Fluß der Hölle.

Giallarhorn, diesen Namen führt Heimdalls Horn.

Geirskögul oder Geirskuul, eine Walkyre.

Gilling, der Vater der Riesen.

Gimle, der Himmel der frommen Seligen; Gimle wird bestehen, wenn die Erde und Walhalla mit allen andern Himmeln vergehen.

Ginnungagap, die wüste Schöpfung oder das Chaos vor Ymers Entstehung.

Gladsheim, der Name eines Gebäudes in Asgard, in welchem sich die Sitze für die zwölf Richter, Diar genannt, befanden.

Glaser, der Baum mit goldenen Zweigen vor Walhalla.

Glitnir, der auf goldenen Säulen ruhende und mit Silber gedeckte Saal des Balder und Forsetti in Asgard.

Gna, die Dienerin und Botschafterin der Frigga durch Himmel und Hölle.

Goldheim, eine der neun Welten, welche die Edda nachweiset.

Gudrun, ein Schildmädchen der Walkyren.

Göll, eine Walkyre, welche das Schlachtgeschrei anstimmt.

Gondul, eine der Walkyren.

Götterverehrung: die Götter der alten Deutschen wurden zuerst durchaus in den heiligen Hainen, und erst spät in Tempeln durch Opfer geehrt. Die ersten Kräfte der Natur gaben die Götter vom ersten Range, woraus immer die schwächern untergeordnet waren, so weit die Kette der erschaffenen Wesen reicht, und die Urkraft wirkt; hernach theilte man die Gottheiten vorzüglich in drei Klassen ab.

Greipe, eine der Riesenjungfrauen.

Grotur, eine Rüstung, mit welcher Odin den Dichter erlangte.

Gugnir, Odins Schlachtlanze, oder auch dessen Streitaxt.

Gullinbursti, Freys Eber mit Goldborsten.

Gulltoppur, Heimdalls Reitpferd mit goldenen Haaren.

Gunlöda, eine Tochter des Riesenkönigs Suttung, welche das Bardengetränk, das aus Quasirs Blute und Honig bereitet wurde, in einer Felsenhöhle des Gebirges zur Verwahrung hat.

Gunnur, eine der Walkyren.

Gurcho, eine Gottheit der Speisen und Getränke bei den Wenden und Preußen.

Gygur, die Mutter vieler Riesen, die alle wilden Thieren gleichen; sie wohnt nah dem östlichen Midgard im Walde Jarnwidur — Eisenwald, in dem sich auch die Jarnwidiern aufhalten.

Halfdan, der vergötterte Sohn des dänischen Königs Gorm.

Halfdan, mit dem Beinamen Bergstrom, ein vergötterter dänischer König.

Hamons; unter dieser Benennung wurde Thor bei Hamburg verehrt.

Häner, der Gott des Scharfsinns, und das Oberhaupt der Wanen.

Haningia, eine Schutzgöttinn, die ihren Verehrern auf ihr Anrufen erscheint.

Hanus, ein Beiname des Thor.

Harowith, der Kriegsgott bei den Wenden.

Hate auch Jate, des Fenriswolfes Sohn, der beständig den Mond verfolgt, und deswegen auch Managarmur und Jate Hrödwitnisson heißt.

Hefringa, das die Wogen erhebende Wellenmädchen.

Heidrun, der Name derjenigen Ziege, die sich von den Zweigen des Baumes Läradur nährt, und statt der Milch ein berauschendes Getränk zum Mahle der Einherier giebt.

Heimdal, der Gott der Künstler und der Wächter der Himmelsbrücke; er sieht sowohl bei Tage, als auch bei der Nacht hundert Meilen weit, und hört das Gras wachsen; sein Horn schallt durch alle Welten.

Hela oder Hel, auch Hella (Hölle) die Todesgöttinn; eine Tochter des Loke und der Angerbode; Loke übergab ihr die neunte Welt Niflheim.

Heidblinde, die Gottheit, welche die Augen erblinden läßt, eine Eigenschaft, welche Wodan besitzt.

Helge, eine Wiedergeborne nach einem Liede der sämundischen Edda.

Helved, die Wohnung der Göttinn Hella.

Herfatur, der Vater der Heere, ein Zuname Wodans.

Herfiötur, eine Walkyre, welche über die Fesseln der Heere (Gefangenschaft) verfügt.

Hermode, ein Sohn Odins, der mit Helm und Panzer bewaffnete Götterbote.

Hertha oder Herthum, die Göttinn der Oberfläche der Erde, oder auch die erzeugende und ernährende Erde selbst; sie wurde auf einem mit tadelfreien Kühen bespannten Wagen verehrt; auf der Insel Rügen war ihr ein Hain geheiligt.

Hesus oder Heist, ein Beiname des Thor, der alten Deutschen Kriegsgott; er wurde besonders von den Hermunduren und Nordgauern verehrt; der Heselberg an der Wernitz im Amte Wassertrüdingen hat von ihm den Namen.

Hilda, die Walkyre der Tapferkeit; sie allein war verehelicht und zwar mit Hedin.

Hildur, eine der Walkyren.

Himinbiörg, die Festung an der Himmelsbrücke Bifrosta.

Himinglässa, das Wellenmädchen, welches im Meersturme die Woge gegen den Himmel treibt.

Hiortheimul, eine der Walkyren.

Hlidskialf, Wodans bebender Thron.

Hlina oder Luna, die Göttinn der Menschenfreundlichkeit und Freundinn der Frigga.

Hild, die fechtlockende Walkure.

Hödor oder Lodin, der alles erwärmende Feuergott. Aus Lodin entstand der Name Odin.

Hlin, eine Amme im Dienste der Frigga.

Hnos, die Tochter der Freya.

Hodor, Hödor, Gother oder Hodur, der Gott des Metalls, der Schöne und des Unglücks, ein blinder Held, jedoch der starkste aller Asen; er erschoß den Balder, und wurde von Vale ebenfalls getödtet und zur Hel gesendet.

Hofwarpnir, das Roß, auf welchem die Göttinn Gna die Erde umreitet; es stammt vom Kam und von der Gardrofa, und geht selbst durch's Feuer.

Hräswelgar, der Riesenadler auf der Esche Igdrasill, welcher mit seinen Flügeln den Wind erzeugt.

Helmthsie Ymer, Esch Ymer.

Hugin, der Rabe Vernunft, Wodans Kundschafter.

Hulda, Holde oder Holle, die personificirte Huld oder Gnade, eine thüringische Gottheit, welche dem wuthenden Heere voranzieht.

Hvergelmer, die Quelle des Lebens nächst der heiligen Esche Igdrasill; aus ihr entspringen die Flüsse Gioll, Gunthra, Fion, Und, Thul, Fimbul, Kridur, Svigur, Gidur, Pigur, Wyd und Leiftur.

Hyle, eine Hexe nachtheit in Westphalen.

Hyrrokkin, eine Zauberinn in Jotunheim, welche auf einem mit Schlangen gezäumten Wolfe reitet.

Jarnsaxa, eine der neun Riesenjungfrauen.

Jarnwidien, Zauberinnen, welche den Wald Jarwidur außer Midgard bewohnen.

Idalir, mit dieser Benennung werden die Regenthäler in Ulleräs Gebiete bezeichnet.

Idawöllur, der Platz in der Mitte von Asgard, welcher mit Laubbäumen bepflanzt ist.

Iduna, die Göttinn der Unsterblichkeit, und Bragas Gemahlinn; sie bewahrt in einer goldenen Schale den Apfel des ewigen Lebens, dessen Genuß die Götter verjüngt.

Jecha, die Göttinn der Jagd, eine thüringische Gottheit, welche der heilige Bonifacius zerstört haben soll; bei Sondershausen war ihr ein Hain geheiligt. Neben ihr verehrten die Thüringer noch Wodan, Thor, Ferbo, Freya, Teut, Lahra, Man, Stufo, Hulda, Püsterich, Lull und Krebo.

Jetta oder Jetha, eine Walkyrjagerinn, welche die Stelle bewohnte, wo nachher das Schloß Heidelberg erbaut worden ist.

Jetten, das Riesengeschlecht der Urbewohner der Erde.

Igdrasill oder Igdrasil, die große alles überschattende Esche am Wurdar-

borne der Urzele; um dieſe Eſche iſt der heiligſte Ort in Asgard, an dem ſich die Aſen täglich verſammeln; der Wetter verbergende Habicht Vederfölner ſitzt auf ihrem Gipfel, und die Hirſchen Durathrorr, Dwatin, Dainn und Dimeorr freſſen an ihren Knoſpen.

Jodurthe wird irrig für eine ſächſiſche Gottheit gehalten, indem darunter blos eine zur Gedächtniß eines im Jahre 1115 von den Sachſen erfochtenen Sieges errichtete Statue verſtanden wird.

Jormungandur oder Jormungard, der Name der von Loke aus der Angerboda erzeugten Midgardſchlange; ſie umſchlingt den ganzen Erdball.

Jötunheim, die Heimath der Rieſen; ſie hat den Namen von dem Rieſen Jötun, der auch Nörwi oder Niorfi genennt wird.

Irmenſäule oder Irmanſul, ihr erwieſen die Sachſen göttliche Ehre, bis ſie endlich Karl der Große zerſtörte, obgleich ſie in dem abgebildeten Krieger mit Helm, Schwert, Schild und Fahne nur Armins Bildniß darſtellte. Die Säule, worauf die Statue ſtand, befindet ſich dermal in der Domkirche zu Hildesheim.

Iſarnkoll, der Name des Windſchlauches, den die Götter den Sonnenpferden Alſwidur und Arwakur zur Abkühlung gaben, und aus welchem die Morgenluft kömmt.

Iſis, die Göttinn der Fruchtbarkeit in jeder Beziehung, beſonders aber der Fruchtbarkeit der Erde; ſie wurde von den Sueven unter dem Namen Ciſa oder Zizа beſonders verehrt.

Iwipie, jede Baumgöttinn oder Baumelfe, die mit dem Baume entſtand, und mit ihm ſtarb.

Kare, die Luft; Kare erzeugte den Froſt.

Kolga, ein Wellenmädchen, das der Fluth des Meeres vorſteht.

Kolna, eine Blumengöttinn, welche die Blumen kapulirt.

Kruthioda, mit dieſem Namen nennt Oſſian den Odin.

Kruzmann auch Großmann oder Allemann, der deutſche Herkules; ſein drei Ellen hohes Bild mit Schild und Keule ſtand zu Straßburg im Münſter bis 1525 mit der Aufſchrift: KRUTZMANNA; nach Aventin hat ihm Herzog Theodo an der Tepau bei Regensburg einen Hain geweiht.

Laga, die Beſchützerinn der kühlenden Gewäſſer; ſie reicht Wodan den goldenen Pokal, und trinkt nach ihm.

Lahra, die Lehrerinn der Künſte; eine thüringiſche Gottheit, die der hl. Bonifazius zerſtörte, und welcher am Brocken ein Hain geweiht war.

Landvätter oder Väter, gute und böſe — den Elfen ähnliche — Geiſter.

Lidſkialf, Friggas Thron, von dem man Himmel und Erde überſchaut.

Liodaſmider — Liederdichter — ein Eigenſchaftsname des Wodan.

Liſalfar, die weiſſen oder guten Elfen im Gegenſatze der Dockalfar; ſie

sind Jungfrauen von entzückender Schönheit und blendendem Glanze mit Schwanenflügeln, oder auch auf Pferden ſitzend.

Liſtwör, eine Höllenjungfrau oder Furie.

Litur, ein Zwerge, den Thor in das Feuer warf, das zur Verbrennung der Leiche des Balder angezündet war.

Löhna, die Göttinn der ehelichen Eintracht.

Loke oder Lorter, ein Sohn des Rieſen Farbaute und der Laufeya: er iſt eine liſtige und böſe Gottheit, der Vater der Hölle, und der Urheber alles Böſen: er wohnt in Naſtrand, und iſt an drei Klippen mit den Gedärmen ſeines Sohnes Narwe gebunden; ſeine Bewegung verurſacht Erdbeben; ſeine bösartigen Kinder ſind der Fenriswolf, die Midgardſchlange und Hela, die Todesgöttinn.

Loride, ein Sohn Thors und der Sifa.

Luki oder Lokius auch Löllus, ein Nebelſchreckgeiſt; ſein Bild wurde zu Schweinfurt gefunden.

Magni, ein Sohn des Thor, die perſonifizirte Stärke.

Man oder Mon, ein Gott der Krieger und Reiter.

Manheim, eine der neun Welten, welche die Edda aufzählt.

Mani, der Mond, ein Sohn des Mundilfare; er regiert den Mondeslauf, und raubte dem Wildſinnur ſeine Kinder Bil — die Erwartung, — und Hwicke — die Erholung, welche beide ihn nun beſtändig begleiten.

Mardöll, ein Beiname der Freya.

Megingiardar heißt Thors Gurtel.

Midgard, die Befeſtigung um die Götterſtadt Asgard, welche aus Ymers Augenbrauen zum Schutze gegen die Rieſen erbaut wurde.

Mimer, der Gott der Quelle der Weisheit.

Mimir, die Quelle der Weisheit und der Schönheit unterhalb Jötunheim; Wodan trank daraus, und gab das eine Aug für dieſen Trunk.

Miölner, Thors Rieſenhammer.

Mipleier, ein Gott der Fruchtbarkeit, den beſonders die Frauen verehrten. Ein Bild dieſes Gottes wurde bei dem eichſtättiſchen Dorfe Emenzheim unweit Weißenburg gefunden.

Miſſa, die Walkyre der Verwirrung, und zugleich mit Niſſa Mundſchenkinn des Wodan.

Mitorbis oder Mithodin, der größte Zauberer mit Strahlen um das Haupt, der von den Cimbern als Gott verehrt wurde. Neben dieſen Mitorbis verehrten die Cimbern noch Thor, Odin oder Wodan, Freya, Fro, Vogneſt, Haldan und Balder.

Modi, der perſonifizirte Muth, ein Sohn des Thor.

Modgudur oder Modin, eine Jungfrau, die an der Höllenflußbrücke Wache hält.

Mond, als eine junge Frauensperſon dargeſtellt, fand ſich ſein Bild zu Lüneburg.

Mundilfare oder Mundilföri, der Achſebeweger; der Vater des Mani — Mond — und der Sool oder Sunna — Sonne.

Munin, der Rabe Gedächtniß, Wodans Kundſchafter.

Muſpelheim, die Feuerwelt oder die Hölle am Südpole.

Norkheim, eine der neun Welten, deren die Edda erwähnt.

Nagelfari, der erſte Gemahl der Nat, dem ſie Andur, (den Reichthum) gebar.

Nanna, Balders göttliche Gemahlinn, und Neffs oder Nefurs Tochter.

Narwe, ein Sohn des Loke.

Naſtrand oder Naſtrond, die Unterwelt oder die Hölle; ſein Thor iſt aus Schlangen geflochten.

Nat oder Nott, die Nacht; ſie iſt die Tochter des in Jötunheim wohnenden Rieſen Jötun, und die Mutter des Tages; ſie reitet mit Dellinger und Dagur täglich um die Erde.

Nehalenna, die frieſiſche Göttinn des Mondes.

Nekkus, ein Waſſergott, der diejenigen, die in das Waſſer fallen, tödtet.

Nidhagger oder Nidhögr; die Höllenſchlange oder der Plaggeiſt der Verdammten; ſie nagt beſtändig an der Wurzel der heiligen Eſche Igdraſil.

Nifiheim, die neunte oder die kalte Welt, die Nebelheimath, oder das Reich der Nacht, welches der Hela anvertraut iſt.

Niord, der Gott der Winde, des Fiſchfanges und Seeweſens, der Jagd und der Handlung.

Nira oder Niorun, die Göttinn der Jugend.

Noatunn, Niords Pallaſt.

Nokken oder Nökken, die böſen Waſſergeiſter, deren Unterleib die Geſtalt eines Fiſches hat.

Norne, eine Schickſalsgöttinn oder Parze; die Nornen heißen Urd, Werandi und Skulda. Es giebt außer dieſen noch eine große Menge guter und böſer Nornen, die ſich zu jedem Menſchen geſellen, und ſein Schutzgeiſt oder Verführer werden, daher die Nornen in Hauptnornen, Schutznornen und Zaubernornen eingetheilt werden. Die Zaubernornen ſind irdiſche Weſen mit der Eigenſchaft der Hexen.

Noſſa, die Göttinn der Schönheit und jeder Tugend, eine Tochter Odurs und der Freya.

Occupirn, der höchſte Gott des Himmels bei den Wenden.

Odinsfeld, der Kampfplatz vor Walhalla, auf dem täglich 800 Einherier kämpfen.

Odur oder Od, der Gemahl der Freya.

Oelwalde, der goldreiche Rieſe und Vater des Vergrieſen Thiaſſe, dann des Gangur und Ide.

Opfer — die alten Deutſchen opferten Thiere und Menſchen, und zwar um die Götter zu verſöhnen, die Zukunft zu erforſchen, Gelübde zu löſen, oder um die Manen der Todten zu verſöhnen. Miſſethäter wären die gewöhnlichen Menſchenopfer, oder es wurde ein Opfer durch das Loos gewählt. Eidaren erlangten den Eintritt in Walhalla, wenn ſie ſich freiwillig zum Opfer hingaben. Zu Upſal wurde alle neun Jahre neun Tage hindurch ein groſſes Feſt gefeiert, während deſſen (9) Menſchen und (9) Thiere geſchlachtet werden mußten. Zu Opferplätzen wurden Haine, oder die Geſtade von Bächen und Flüſſen gewählt, und daſelbſt zugleich das Opfermahl gehalten, wobei man die geopferten Thiere aufzehrte.

Oſtar oder Oſtarte auch Oſtera, der Mond nach der alten ſächſiſchen Mundart, deſſen Bildſäule Karl der Groſſe bei Lüneburg zerſtörte.

Patol ſoll der Gott der Luft bei den Liefländern und Preuſſen geweſen ſein.

Pelvit ſoll bei den Wenden der Gott der Reichthumer geweſen ſein.

Pergrub, der Gott der Erdgewächſe bei den Wenden.

Perun, der Gott des Blitzes bei den Lithauern und Preuſſen.

Pokium ſoll der Wenden Höllengott geweſen ſein.

Porenut oder Porevith, ein Gott der Erde und der Luft bei den Wenden mit vier Geſichtern und einem funften auf der Bruſt.

Potrimp, der Wenden Ströme- und Brunnengott.

Prieſter — die Prieſter hatten zugleich die Würde der Richter; ſie geboten bei Verſammlungen Stillſchweigen, bei den Galliern, und auch bei den Franken theilten ſie ſich in Druiden und Barden, jene trugen am Haupte einen Kranz vom Eichenlaube, und an den Füßen Triangeln, daher der Name Druidenfüße ſein Entſtehen hat.

Prone oder **Prove**, eine wendiſche Gottheit, welcher der Eid geleiſtet werden mußte; ſie wurde zu Oldenburg beſonders göttlich verehrt.

Puſchcot ſoll der Wenden Waldgott geweſen ſein.

Puſter oder Puſterich, der Gott der Winde, nach einigen auch der Gott des Feuers, eine thüringiſche Gottheit, deren Statue zu Sondershauſen noch zu ſehen iſt.

Quaſer, der Weiſeſte der Urzeit. Odin trank von ſeinem Blute, und erlangte dadurch Wohlredenheit, und die Meiſterſchaft des Liedes.

Radegaſt, ein ſchöner Kriegsgott der Wenden mit einer Lanze; ihm wurden beſonders Chriſten geopfert.

Radgrid, die Walkure der Wuth des Gerichts.

Ragnarockur oder Rankr, die Götterdammerung, oder das Ende der Welt, das mit dem Siege der böſen Gottheiten über die guten eintreten wird, worauf Surtur die laſterhafte Welt anzündet, die guten Geiſter ſich

in Gimle vereinen, und die bösen auf ewig nach Nastrand verwiesen werden. Bei diesem Weltbrande retten sich jedoch ein paar Menschen Namens Lifthraser und Lif unter einem Hugel, welche die Menschheit wieder fortpflanzen, die dann in Eintracht, Frieden und Ueberfluß fortdauert.

Nana, die Göttinn des Meeres; ihre Töchter sind die Wellenmädchen Bilgia, Dufa, Himinglässa, Raun, Drebna, Hefringa, Kolga, Udor und Biödughalda.

Nangrid, die Walkore der Wuth nach Beute.

Natatöfker, das Eichhörnchen auf der Esche Jadrasil.

Naun, ein Wellenmädchen.

Reginleif, diejenige Walkore, die das Loos der Knechtschaft vertheilt.

Reiserlosung, diese geschah auf folgende Weise. Es wurden Zweige von Fruchtbäumen zerschnitten, mit verschiedenen Charakteren bezeichnet, und auf ein weißes Tuch geworfen: ein Barde, oder auch ein Familienvater hob dann mit abgewendetem Gesichte ein Stuck davon auf, und deutete das gehobene Symbol auf den Fall, der die Losung veranlaßt hat.

Religion. Die Gesetze der Natur, und der Begriff vom Recht sind das Element der altdeutschen Religion: Unsterblichkeit gab der Tugend Sinn und Bedeutung. Nach des J. Cäsars Angabe beteten die Deutschen Sonne, Mond und das Feuer an. Sie enthielten sich lange des Bilderdienstes und der Tempel, sondern verehrten in dunkeln Eichenhainen unsichtbare Gottheiten. Die ältere von einem Geistlichen Namens Sämund um das Jahr 1100 gesammelte Edda, und die neuere mit Zusätzen versehene des Snorro Sturleson, der 1241 starb, weisen eine große Anzahl von Gottheiten und Mythen nach.

Reto, eine sachsische Gottheit, die man auf dem Retberge bei Ganderesheim verehrte.

Riesenjungfrauen, diese heißen: Arta, Elgia, Sindur, Gialpe, Angeia, Greipe, Urgiasa, Ulfruna und Jarnsaxa.

Rinda oder Rindur, eine Benennung der Erde als Odins Gattinn.

Ringhorn, Baldets Schiff, auf dem Baldurs Leiche sammt dessen Gemahlinn Nanna feierlich verbrennt wurde.

Rista, die erschütternde Walkyre, und zugleich mit Mista Wodans Mundschenkinn.

Rota, eine Walkyre.

Rugewith oder Rugemann, ein Kriegsgott mit 3 Schwertern und 7 Gesichtern an einem Kopfe; er wurde auf der Insel Rügen göttlich verehrt.

Runa oder Runtia, eine Milchgöttinn, die zu Rum bei Innsbruck verehrt wurde; die Reichen opferten ihr silberne Brüste, die Armen aber Milch.

Rimfaxe — die Dunkelmähne — das Reitpferd der Nat, welches mit ihrem Schaume die Erde bethauet.

Saga, die Göttinn der Geſchichte; mit ihr unterhält ſich Wodan im Pallaſte Sökquabecker.

Sangrid, eine der Walkyren.

Sater oder Seater, eine weſtphäliſche Gottheit, der Sachſen Erodo, nach einigen Autoren der römiſche Saturnus.

Schildmädchen, oder Dienerinnen der Walkyren gab es folgende, als Alwitra, Autruna, Gudrun, Brinhild und Swanvita oder Sovanvita.

Schnidre, ein goldenes Luſtſchloß in Gimle, das nach dem Weltende die Frommen bewohnen werden.

Schwafner, ein Zuname Wodans.

Sehrimner oder Sährimer, der Name des Ebers, der täglich für die Helden Walhallas geſchlachtet wird, und am kommenden Morgen immer wieder lebendig erſcheint.

Seidmadr — Zaubermeiſter — ein Beiname des Odin.

Sevipul, eine Walkyre.

Sifia oder Siva, Thors goldlockige Gemahlinn; Uller iſt ihr Sohn erſter Ehe; mit Thor erzeugte ſie den Loride, Mode und Magne.

Signia oder Signy, Lokes Gemahlinn, mit welcher er Nar, Narfi und Wal erzeugte.

Sigrun, ein Wiedergeborner nach der ſämundiſchen Edda. Die Seelenwanderung wurde hienach von den alten Deutſchen offenbar vorausgeſetzt.

Sindur, eine der Rieſenjungfrauen.

Sinia, die Göttinn der Gerechtigkeit und Rächerinn des Meineides.

Siöna, die Göttinn der erwachenden Liebe; ſie wohnt mit Freya in Falkwanger.

Siwa oder Sida, die Göttinn des Genuſſes; ſie iſt Saters oder Erodos Gemahlinn, und hatte zu Magdeburg einen Tempel.

Skade, eine Göttinn der Jagd und des Schlittſchuhlaufens; ſie iſt eine Tochter des Vergrieſen Thiaſſe.

Skalde, der norddeutſche Name der Meiſterſänger und Dichter.

Skeggöld, die Walkyre des Kampfes mit der Streitart.

Skidbladner, Wodans mit Segeln und Maſt verſehenes Schiff.

Skinfaxe — die Glanzmähne — Dagurs Reitpferd, das mit ſeiner Mähne die Erde erleuchtet.

Skirner, Freys Botſchafter.

Skol, ein Sohn des Höllenwolfes Fenris, der beſtändig die Sonne verfolgt, und dadurch ihr ſchnelles Laufen veranlaßt.

Skögul, die Walkyre, welche die Flucht der Heere lenkt.

Skrymer, ein Rieſe, durch eine Fehde gegen Thor bekannt.

Skuld, eine der Walkyren.

Skulda, die Norne der Zukunft.

Sleipner, Wodans Wunderroß mit 8 Füßen, welches daher doppelte Geſchwindigkeit hat.

Snenbrato, der Gott der Vögel bei den Preußen.

Snorra, die Göttinn der Sittſamkeit und der Frauenwürde.

Sool, Suna, Belenos oder auch Abraxas, die Sonne, eine Tochter des Mundilfare und Gattinn der Freude, welche Glamur oder Gleumur hieß; ſie führt die Sonnenpferde, Allſwidur — alles ſegnend — und Arwakur — früh erwachend —; von ihr hat der Sonntag ſeine Benennung. Die übrigen Gottheiten der Wochentage ſind Mond, Tuiſkon, Wodan, Thor, Freya und Sater, deren bildliche Darſtellungen in C. L. Reinholds Beitrage zur deutſchen Mythologie zu finden ſind. Ein Bild der Sool ſtand zu Salzwedel in der Altmark.

Sovanvira, ein Schildmädchen der Walkyren.

Spadiſa, eine weiſſagende Schutzgöttinn.

Stufo, der Gott der Zecher, der am Stufenberge in Thüringen verehrt wurde.

Swantovit oder Swanterit auch Zuantevit, der Gott der Klugheit und Allwiſſenheit bei den Vandalen und Slaven; er führte das Fullhorn des Segens, hatte drei, bei einigen auch vier Köpfe, und auf der Inſel Rügen einen Tempel.

Süd, Nord, Oſt und Weſt, die Namen der 4 Zwergen, die den Himmel tragen.

Surtur, der Gott der Feuerwelt Muſpelheim, und der Anführer der Verworfenen in der erſten Hölle; er heißt auch Glut- und Flammenfurſt.

Suttung, der König der Rieſen, und Beſitzer des Bardenmeths; er iſt ein Sohn des Rieſen Gilling.

Swafnther, die ſanftwehende Luft, welche den Sommer erzeugte.

Swipul, eine Walkyre.

Syr, ein Zuname der Freya.

Tanfana, wird von Einigen für eine Wald- und Jagdgöttinn, von Andern für die Göttinn des Feuers, und von Einigen für die Göttinn des Looſes bei Wahrſagungen gehalten. Nach dem Tacitus ſtand im Gebiete der Marſen ein Tempel Namens Tanfana, und ſoll der Ort dieſes Tempels unweit der Stadt Borgholzhauſen auf derjenigen Stelle zu ſuchen ſein, welche noch heute die Dempfpfanne heißt.

Telin, Bragas Harfe.

Thiaſſe, ein Rieſe, der in der Geſtalt eines Adlers einſt Iduna nach ſeinem Reiche Jötunheim entführte, aus welchem Orte ſie jedoch Loke, indem er die Geſtalt eines Falken annahm, und Iduna in eine Schwalbe verwandelte, wiederum befreite.

Thrfa, die Göttinn der Gerechtigkeit, welche unter diesem Namen zu Upsal verehrt wurde.

Thock, eine Zauberinn, die unter allen Wesen allein den Balder nicht beweinte.

Thondar, ein Zuname des Thor.

Thor, der Gott der Luft, des Donners und des Blitzes, ein Sohn Odins und der Frigga, seine Wohnung heißt Trudheim, und wenn er auf seinem von Böcken gezogenen Wagen fährt, heißt er Aukathor; er wurde besonders von den Thüringern verehrt.

Thrudur, die Walkyre der Standhaftigkeit.

Thrym, ein Riese, den Thor des geraubten Miölners wegen erschlug.

Thursen oder Frostthursen, die Eisriesen.

Thialf, Thors Diener.

Thor, die celtische Benennung des Thor.

Triglow oder Triglaf, eine dreiköpfige Gottheit der Wenden, deren goldenes Bild in einem Tempel zu Stettin zur Anbetung ausgestellt war.

Trollen, die Zauberriesen, Gottheiten der niedersten Klasse.

Trudheim bezeichnet Thors Gebiet.

Tuiskon, Thuisko, Thuisk, auch Teutates und Teut, unter diesem Namen wird die höchste Gottheit angerufen, die andere Wodan, Odin oder auch God heißen; nach dem Tacitus war er der Stammvater aller Deutschen. Siehe Note 26.

Tor auch Thor und Ties, der Gott der Kühnheit und Stärke, und daher der Gott des Schicksals im Kriege; die Gothen opferten ihm gefangene Feinde, und nach Cuchon war ihm zu Köln ein Tempel erbaut.

Uder oder Udur, ein Wellenmädchen.

Ufrunna, eine Riesenjungfrau.

Ulier, der Gott des Zweikampfes, Pfeilschießens, der Jagd und des Schlittschuhlaufens, ein Sohn der Sifa erster Ehe; seine Wohnung heißt Ydalir, oder das thauende Thal.

Urd oder Wurdi, die Norne der Vergangenheit.

Urds, ein Brunnen an Walhalla, aus welchem die Nornen den Thau schöpfen, und in dem sich zwei Schwäne aufhalten.

Urgiafa, eine der neun Riesenjungfrauen.

Walaskialf, Odins mit Silber bedeckter Gerichtsplatz.

Vale oder Ali, ein Sohn Odins, der den Hoder, den Mörder des Balder, tödtete; ein tapferer Krieger und guter Schütz.

Vali, oder auch Vale, ein Sohn des Loke, daher vom obigen Vale wohl zu unterscheiden; er wurde von den Göttern in einen Wolf verwandelt, und tödtete als solcher seinen Bruder Narwe.

Ve, ein Sohn des Bor und der Bestla, und ein Bruder Odins.

Vederfölner oder Wedurfolgner, der Habicht auf der heiligen Esche, welcher unter seinen Fingeln die Wetter verbirgt.

Velleda, eine Alrune oder Oberpriesterinn, die zur Zeit des Kaisers Vespasian unter den Brucktterern lebte.

Vidar oder Widar, der Gott der Verschwiegenheit, den Odin mit der Riesinn Grodur erzeugte; er wird am Ende der Welt den Fenriswolf erlegen, und mit Wale, Balder Hoder, Häner, Magne und Modi auf Walhallas Statte eine Burg bauen.

Vidblain, ein himmlischer Aufenthaltsort über Gimle und Andlangu, in welchem nach dem Ende der Welt die guten Seelen wohnen.

Vile, ein Sohn des Bor und Bruder des Odin.

Vognoffr oder Wagnoffr, ein Kriegsgott der Cimbern und Dänen mit behuschtem Helme, und einem Schwerte in der Rechten.

Vola, eine Prophetinn.

Wale, der Gott der Pfeile, und selbst ein guter Bogenschütz.

Walgrind, das Todtengitter Walhallas, an dem ein Wolf hängt, und über dem ein Adler sitzt.

Walhalla, die goldene Heldenhalle, früher auch Gläsiswold oder Udainsakr — das Land der Unsterblichen genannt; der Saal hat 540 Thore, Spieße sind das Banholz, Schilde bilden die Decke, Panzerhemde die Teppiche ꝛc. Täglich gehen daraus 800 Helden hervor, die miteinander kämpfen, und Abends wieder einziehen. Walhalla wird mit allen Helden vergehen, Wodan in das Grab sinken, und als Allvater im Reiche des Lichts regieren.

Walkyren, die Göttinnen der Schlacht und Dienerinnen der Helden in Walhalla, wo sie sich als reitzende Mädchen zeigen, während sie auf der Erde finstere Göttinnen sind, und, mit Helm und Panzer gerüstet, auf weissen Rossen reitend, in Schlachten das beglückende Todesloos vertheilen; sie wohnen im Nordlichte.

Wanadis, ein Beiname der Freya.

Wanaheim, eine der neun Welten, deren die Edda erwähnt.

Wanen, das göttliche Volk der Weisheit.

Wara, die Göttinn der Hochzeit und der Ehe, eine strenge Rächerinn der Untreue in der Liebe.

Wasurde, das ungestüme Wetter, welches den Windioni oder Windswaler — Eiswind, — Grimmer — die grimmige Kälte, — und den Schwalbriostastur — den Kältegeber — erzeugte.

Weda oder Freda, ein friesischer Gott, der in der Rechten einige Pfeile und in der Linken eine Korngabe hält.

Weidas, ein Beiname Ullers, der einen Jager bezeichnet.

Weorr, ein Beiname des Thor.

Werandi oder **Warande**, die Norne der Gegenwart.

Wergelmer, der Brunnen unter Nifelheim, aus dem die Höllenflüsse entspringen; er iſt der Aufenthaltsort der Schlangen.

Windalf, der Zwerge, der beſtändig um den Himmel herum reitet, und den Zwergen Oſt, Weſt, Süd und Nord Befehle ertheilt.

Windheim, eine der neun Welten, deren die Edda erwähnt.

Wingolf, der Waffentempel und zugleich die Freundſchaftshalle in Asgard, auch der Wohnort der Göttinnen.

Wingthor, ein Zuname des Thor.

Wodan, ſo viel als Odin, Alfatur, Fiolſvider oder Svid, der höchſte unter 120 Namen bekannte Gott und Schöpfer der Seelen, ein Sohn des Bör und der Beſtla; ihm gehören alle an, die auf dem Schlachtfelde fallen, daher heißt er auch Drangadrot — Herr der Entſeelten; er redet in Verſen, und wird beſtehen, wenn alle andern Götter vergehen.

Wold ſoll der weſtphäliſche Erntegott geweſen ſein.

Wole, eine Wahrſagerinn mit der Gabe der Zauberkraft.

Wora, eine alles durchforſchende Göttinn, die in Hainen verehrt wurde.

Wurdarborn, die Lebensquelle, welche unter der Eiche Igdraſil entſpringt.

Wurſchayte, ein Hauptgott der Preuſſen, der den vierfüßigen Thieren vorſtand.

Ydalir, der Aufenthaltsort des Uller.

Ymer oder Hrimtuſſe Ymer, die Naturkraft, oder das erſte lebende aus Feuerfunken und Eis entſtandene Geſchöpf; Hrimtuſſe ein Erdenſohn. Aus Ymer entſtand am dritten Tage Bure, d. h. ein Menſch, dieſer zeugte den Ber, und Ber zeugte mit der Rieſinn Beſtla die Agenten des Himmels und der Erde Odin, Vile und Ve, welche den Ymer erſchlugen, in deſſen Blute alle Eisrieſen, außer Bergelmer, ertranken.

Zernebog oder Cernebog, die böſe oder ſchwarze Gottheit der Wenden u. Sorben.

Zeia, Zeia oder Ceiara, eine kinderfreundliche Göttinn, die einige für der Römer Ceres oder ſogar für die Venus, andere für die ägyptiſche Iſis halten.

Zuiet, unter dieſem Namen verehrten die Sarmaten und deren deutſche Grenznachbarn das Feuer.

Zutibur, ein Waldgott der Wenden und Sorben, der vorzüglich in einem Haine bei Merſeburg verehrt wurde.

Zweikämpfe hatten gewöhnlich zwiſchen einem Eingebornen und einem gefangenen Feinde ſtatt, und der Ausgang entſchied nach dem Urtheile der deutſchen Stämme über einen vorhabenden Krieg. Da ſie glaubten, Gott entſcheide unmittelbar ſowohl in den Zweikämpfen, als bei den Feuer- und Waſſerproben; ſo nannten ſie dieſe gerichtlichen Verſuchungen Ordale, oder Gottesurtheile, und dieſer Glaube rechtfertigt auch ihre Zweikämpfe.

Seite 14.

4) Die Mariſker, auch Nabiſker genannt, waren ein berühmtes altes Volk in Deutſchland am linken Donauufer, und zwar in dem Umfange von Ingolſtadt bis Hafnerszell. Sie hieſſen auch wegen eines Feldrockes, den ſie über den Harniſch bis an die Knie trugen, Armalauſi, und waren germaniſcher Abkunft. J. Aventin und H. von Falkenſtein.

Seite 16.

5) Solsbach, in der Folge Sulzbach. Dieſe Stadt ſteht auf einem dreifachen Hügel: der höchſte Theil deſſelben heißt noch heute der Biel, auch Sankt Biel. Biel iſt die deutſche Benennung von Belenus — Sonne. Es kann daher auf dieſer Stelle, wo in der Nachbarſchaft die Erdenbohlen Sternſtein, Oſterloch, Winterloch, die Höhlen bei Gerſried, am Heerberg und bei dem Dorfe Loch zu vielen Sagen und mythiſchen Deutungen Anlaß gaben, ein Opferaltar nicht ohne Grunde vermuthet werden.

Aus M. J. S. v Löwenfelds Beiträgen zur Geſchichte Sulzbachs.

Seite 18.

6) Nachdem Krieg und Peſt die Markomannen aus Böhmen entfernt hatten, fuhrte in der Periode von 400 bis 550 nach Chr. Geb. Czechо, wahrſcheinlich mit Attilas Bewilligung, ein ſlaviſches Volk nach Böhmen, wo es ſich bis heute erhalten hat. Das ſlaviſche Volk trägt übrigens ſeinen Namen von dem zahlreichen Adel, den es mit ſich fuhrte, indem Slawak einen Ruhmwurdigen, oder Adelichen bezeichnet.. Ch. Iſelin.

Seite 21.

7) Gambrinus oder Gambrivius, ein deutſcher König in Brabant, regierte gut, und lehrte aus Gerſte Bier zu brauen, welche Kunſt er übrigens von einem gewiſſen Oſirides erlernt haben ſoll. J. Aventin.

Seite 24.

8) Die Niederlaſſung jener Celten, von welchen die Boier ihre Abkunft beſchreiben, hatte am Ausfluſſe der Garonne in der Gegend der heutigen Stadt Bourdeaux ſtatt. Uebrigens kamen die Celten aus Nordaſien an der Donau herauf, und zogen nach Gallien. L. v. Weilenrieder.

9) Mannus, ein Sohn Tuiskons, herrſchte über alle deutſche Völker; von ihm ſtammt das Wort Mann. Er ſoll Trier gegründet, und zu Abrahams Zeiten gelebt haben. J. Aventin.

10) Herïwon regierte in der grauen Vorzeit über Mitteldeutſchland, nemlich über Weſtphalen, Heſſen, Thuringen, Meiſſen, Böhmen und Schleſien. J. Aventin.

Seite 25.

11) Luſterwon, ein Sohn des Mannus, regierte in Oberdeutſchland; ſein Reich erſtreckte ſich von Baiern bis an den Rhein. J. Aventin.

12) Marsus beherrschte die Niederländer, Friesen und Dänen, und war seines Heldenmuthes, seiner Kraft und Lebendigkeit wegen berühmt.
J. Aventin.

13) Ambigat, war ein celtischer König und Bruder der Mutter des Bellowes und Sigowes, welcher letztere ungefähr 600 Jahre vor Chr. Geb. die Tektosagen und Schwaben über den Rhein und die Boier durch den hercynischen Wald nach Boimen führte. T. Livius 5. Buch. L. v. Westenrieder u. a.

14) Von der Niederlassung der Boier in Böhmen angefangen wird die Geschichte der Boier durch Ptolemäus, Livius, Justinus ꝛc. nachgewiesen.

Seite 26.

15) 240 Jahre vor Chr. Geb. M. Welser u. a. nach dem Livius.

16) 225 Jahre vor Chr. Geb. A. Brunner nach dem Livius.

17) Die Markomannen verkleben unter ihrem Könige Marobod mit Beihilfe der Harnden und Sedusier 5 — 20 Jahre vor Chr. Geb. die Boier aus Böhmen, und sicherten das markomannische Reich. Wegen großer Vermehrung zieht im Jahre 407 nach Chr. Geb. ein Theil dieser Markomannen mit den Vandalen durch Gallien nach Spanien, ein anderer Theil wanderte um diese Zeit, oder später, nach Noricum aus.
Sieb des Grafen Kuniats Germanien u. Iselins Lexikon.

18) Boierburg wurde durch Marobod den Boiern abgenommen, und nahm in der Folge den Namen Prag an. J. Aventin.

Seite 27.

19) 8 Jahre vor Chr. Geb. A. Brunner nach dem Livius.

20) Ungefähr 15 Jahre vor Chr. Geb. Graf v. Kunigl u. a. m.

Seite 28.

21) Die Donau hieß unter den Vindelicern Matoas, und unter den Römern zugleich Ister und Danubius, was Ovid lib. 4. ex Ponto bewahrt, indem er sagt: Utrae binominis Ister. B. v. Taubanien in Top. bav. T 1. S. 301.

22) Teut war der 14te deutsche und teutsche König. J. Aventin.
Daß übrigens die Boier nicht germanischer Abkunft seien, beweiset neben J. Cäsar lib. 6. 20 Strabo lib. 4. Plinius lib. 4. 17. folgende Stelle des Tacitus lib. de moribus Germanorum c. 28. Igitur inter Hercyniam silvam, Rhenumque et Moenum amnes Helvetii, ulteriora Boii, Gallica utraque gens, tenuere.

Seite 37.

23) Die Gaue waren in Centenen oder Hundredas eingetheilt; ein Hundredas umfaßte hundert Familien. B. G. Strenves Reichshistorie.

Seite 38.

24) Schon am Ende des 4ten Jahrh. umfaßte das fränkische Reich das Gebiet der Chauzen oder Chanker; die Catten zwischen dem Main, der Lahn, Lippe, Werra und Weser; die Chamaver zwischen dem Harzgebirge und der Werra; die Bructerer zwischen dem Rhein, der Lahn und der Lippe; die Salier an der Yssel oder Saale, und die Nixuarier am rechten Rheinufer zwischen der Lippe und Lahn. Graf v. Kunigl in der Geographie von Germanien.

Seite 39.

25) Die Westgothen, auch Visigothen genannt, hatten am Ende des fünften Jahrhunderts zum Theile Spanien und das südliche Frankreich im Besitze.
Gr. v. Kunigl.

26) Tuiskon, Thuischon, Tuitsch, Teut, Diet und endlich Theodo sind ein und derselbe Name. Tuiskon, ein Sohn des Noé, kam durch Armenien und Germanien bis an den Rhein, und ließ sich endlich mit 30 Heiden im östlichen Europa nieder. J. Aventin.

Dieser Tuiskon oder Diet wurde an der Altmuhl im heutigen Dorfe Dietenheim göttlich verehrt. J. H. v. Falkenstein nordg. Alterth. 1 Th. 40 S.

Seite 40.

27) Am Ende des vierten Jahrhunderts vor dem Einfalle der Barbaren besaßen die Römer in Germanien: a) Belgia prima, die Gegend um Trier; b) Germania superior aut prima, die Gegend um Speier und Mainz; c) Germania inferior aut secunda, die Gegend um Köln, u. d) Maxima Sequanorum, die Gegend um Breisach. Graf v. Kunigl.

Seite 42.

28) Allmann Argle, eilfter König der Deutschen, wurde nach seinem Tode als ein Kriegsgott verehrt. Von ihm erhielt die Altmuhl ihren Namen (Alemanus fluvius). J. Aventin.

Seite 44.

29) Theodorich, Dietericus Veronensis, oder Dietrich von Bern, hatte als König der Ostgothen unter dem Einflusse des orientalischen Kaisers in Italien ein Reich gestiftet, das sich am Ende des 5. Jahrh. über Italien, Sicilien, Liburnien, Dalmatien, und zum Theile auch über Rhätien, Noricum und Vindelizien ausdehnte. Kaiser Zeno nahm ihn als seinen Sohn an, und ließ ihm zu Konstantinopel eine Statue errichten. Er residirte gewöhnlich zu Verona, welche Stadt damals bei den Deutschen auch Bern hieß, oder zu Ravi; ließ seinen Mitregenten in Italien, Odoaker, ermorden; war der arianischen Ketzerei zugethan, hatte den gelehrten Kassiodorus zu seinem Minister, und ließ nach dessen Chronik sehr viele Städte

verſchönern, Kaſtelle der feſteſten Art und bewunderungswürdige Paläſte erbauen, und übertraf in jenen die erſten Denkmäler der alten Baukunſt.

Iſelin, Gr. v. Kunigl, Anſ. Deſing, Kaſſiodor.

Seite 47.

30) Der heil. Severinus, Abt zu Paſſau, ein Mann, vom Geiſte des Evangeliums erfüllt, baute um das Jahr 450 nach Chr. Geb. außer den Mauern von Boiodurum für ſich und ſeine Religioſen eine Zelle.

M. Rader im heiligen Baiern.

31) Maximus, ein Prieſter zu Salzburg, wurde im Jahre 477 nach Chr. Geb. zugleich mit 55 andern Prieſtern beim Einfalle der Heruler gemartert, und zwar jener gedenkt, dieſe aus dem hohlen Felſen bei dem dermaligen Kloſter St. Peter geſtürzt, wie folgende Inſchrift daſelbſt nachweiſet:

Anno Domini CCCCLXXVII. Odoacer rex Rhutenorum, Geppidi, Gothi, Ungari et Heruli, contra eccleſiam Dei ſevientes, beatum Maximum cum ſociis ſuis quinquaginta quinque in hoc ſpelaeo latitantibus, ob confeſſionem fidei trucidatos praecipitarunt, Noricorum quoque provinciam ferro et igne demoliti ſunt. M. Rader

32) Beatus Silvinus lebte um das Jahr 400 nach Chr. Geb. zu Kunzen bei Pilsbofen. M. Rader.

S. Lucillus, welcher im Jahre 490 ſtarb, war ein Prieſter und Vertrauter Severins in Paſſau, und wurde von dieſem abgeſchickt, um die boiſchen Stämme von der arianiſchen Schwärmerei zu heilen. M. Rader.

Aus voriger Bemerkung Raders geht hervor, was auch andere Geſchichtſchreiber behaupten, daß ſich ſeit der im Jahre 20 vor Chr. Geb. Statt gehabten Einwanderung der Boier aus Böhmen nach dem Norikum, wozu Boiodurum gehört, fortwährend noch boiſche Stämme in ebengedachter Provinz Norikum, und vielleicht auch im benachbarten Vindelizien aufgehalten haben, obgleich andere behaupten, daß bis zum Jahre 490 nach C. G. alle Boier erſchlagen, oder aus dieſen Provinzen vertrieben worden, und die Deſerta five ſolitudines Boiorum entſtanden ſeien.

33) St. Lupus, Biſchof zu Regensburg, lebte um das Jahr 500, und ſoll bei Erſtürmung gedachter Stadt durch die Boier umgekommen ſein.

M. Rader nach Andern.

Seite 53.

34) Novi ſchenkte Kaiſer Zeno dem Oſtgothen Könige Theodorich, der daſelbſt neben Verona eine zweite Reſidenz hatte. Iſelin.

35) Am Ende des vierten Jahrhunderts hatten die Weſtgothen noch den Don, Dnieſter und Dneper bewohnt, am Ende des fünften Jahrhunderts aber ſchon Beſitz von Spanien und dem ſüdlichen Frankreich genommen.

Graf von Kunigl.

) Am Ende des fünften Jahrhunderts hatten die germanischen Völker bereits folgende Reiche gestiftet, nemlich: a) das Königreich der Vandalen in Nordafrika, Sardinien, Korsika und auf den balearischen Inseln; b) das Königreich der Westgothen in Spanien und im südlichen Frankreich; — c) das Königreich der Ostgothen in Italien, Sicilien, Dalmatien, Liburnien, Rhätien ꝛc.; d) das Königreich der Burgunder in Frankreich, Savoyen, Schweiz ꝛc. e) das Königreich der Sueven im nordwestlichen Spanien und im nördlichen Portugall; f) das Königreich der Angelsachsen im südöstlichen England, und in Northumberland, und endlich g) das Königreich der vereinten salischen und ripuarischen Franken im nördlichen Frankreich und nordwestlichen Deutschlande.

Graf von Künigl.

) Kaiser Augst eroberte Rhätien und Vindelizien, und legte die Straße von Verona nach Augsburg an. Die durch ihn gesetzten Straßenmeilensteine aber hatten keine Aufschriften, sondern dieselben ersetzte erst Claudius Antonin — Septimus Severus — ließ vom Jahre 203 — 211 nach Chr. Geb. die inzwischen in Verfall gerathenen Heerstraßen durch Vindelizien mit Theilnahme seiner Söhne Caracalla und Geta wieder erneuern.

W. v. Paulhausen, und L. v. Westenrieder.

Tiber eroberte in eigener Person die Provinz Vindelizien 15 Jahre vor Chr. Geburt. Das Itinerarium Antonini wurde um das Jahr 161, und die Tabula Theoduni — genannt Peutingeriana — um das Jahr 393 angefertigt. L. v. Westenrieder.

Seite 64.

) Ariadne, welche als Wittwe den Kaiser Anastasius ehelichte, ließ den Kaiser Zeno, ihren ersten Gemahl, lebendig begraben. Anastasius I. erhielt im Jahre 491 die Kaiserkrone, und wurde am 6. Juli 518 vom Blitze getödtet.

Erdmann Ubsen.

Seite 64.

) In dem bei Zülpich — nach andern bei Tubbach oder Tolbach — im Jahre 496 vom Clodwig I., einem Abkömmlinge des fränkischen Königs Meroväus, siegreich geschlagenen Treffen wären nach Cocceius und P. G. Daniel auch die Boier als Bundesgenossen der Sueven unterjocht worden; allein diese Angabe wird von andern für einen Irrthum erklärt, da sich die Boier freiwillig unterworfen haben. Bekanntlich ließ sich Clodwig nach gedachtem Siege mit 3000 Franken taufen.

Ludewig in Germania prin. baier. Haus S. 22. und Graf von Künigl.

Um diese Zeit beteten und schrieben die Allemannen das Vater unser auf folgende Weise:

Fatter unseer, thu pist in himile.
Wihi namun dinan.
Queme rihi din.
Werde unillo din so in himile, so sa in erdu.
Prooth unseer emet hic kip uns hiutu.
Oblaz uns sculdi unseero, so unir oblazen uns sculdiker
enti ni unsih firleiti in khorunka.
Uzer losi unsih fona ubili.

Sieh Samuel Bauers Charaktergemälde aus der deutschen Geschichte.

40) Tolos — das heutige Toulouse in Frankreich.

Seite 67.

41) Ehe die Römer die katholische Religion annahmen, verehrten sie in Rhätien und Vindelicien vorzüglich folgende Gottheiten, als:

a) den Jupiter, wie ein bei Einning entdeckter Altar bewährt;

b) die Cisa, oder Cisara auch Zisa — Venus. Ihre Priesterinnen waren die zu Augsburg im Jahre 303 gemarterten Mädchen Afra, Eutropia, Eunemia, Digna und Hilaria, die Mutter der Afra. Neben Augsburg war dieser Göttinn auch auf einem Berge bei Kempten ein Tempel geweiht.

c) Apollo Granus, welcher zur Folge der 5 ausgegrabenen Votivsteine zu Faimingen bei Laningen als ein Badegott verehrt wurde, und dessen Bild — bei 5 Zoll hoch — aus Erz mit einer Nardenbüchse im Antikensaale zu München aufbewahrt wird. —

d) Pluto und Proserpina hatten zu Aiting am Lechfelde einen Altar, der sich dermal im peutingerischen Hause zu Augsburg befindet.

e) Merkur, dessen steinerne Statue befindet sich ebenfalls im peutingerischen Hause.

f) Jupiter Stator, dessen Verehrung beurkunden die bei Abach in Marmorsteinen gefundenen Inschriften.

g) Bachus, dessen Bildniß in der Gegend von Endida ausgegraben wurde, und dermal zu Innsbruck zu sehen ist.

h) Diana, deren Bildnisse sich zu Nürnberg und Nassenfels vorgefunden haben; auch bei Mays war ihr ein Altarstein gesetzt, der sich dermal zu Innsbruck im Büchersaale befindet.

i) Isis, dieser ursprünglich ägyptischen Gottheit war bei Seben ein Tempel geweiht, und bei dem Schlosse Trostburg in Tirol hat man ihr Bild und einen ihr geweihten Stein gefunden.

k) Mars und Pallas, deren Statuen nach Falkenstein im Main gefunden, und zu Wurzburg unweit des Domes aufgestellt wurden.

M. Nader, M. Welser, v. Stetten, V. v. Pallhausen.

Seite 77.

82) Im Jahre 480 nach Chr. Geb. verjagten Allemannen und Thüringer die römischen Soldaten aus Quintanis und Bojoburum bis nach Laureakum — Lorch — und Fabiana — Wien, und im Jahre 488 ließ Odoaker, König der Herulier, im Norikum alle haltbaren Orte schleifen.

L. v. Westenrieder.

Seite 80.

83) Remedius, Severinus und Servatus waren jene römischen Hauptleute, welche um das Jahr 508 in Vindelizien den Oberbefehl führten.

Aventin.

Seite 83.

84) 600 Jahre vor Chr. Geb. Nach dem Polybius und Livius, aus welchen Autoren And. Brunner die in den gegenwärtigen Noten von Ziffer 44 bis 68 berührten historischen Thatsachen entnommen hat, führten die Boier theils allein, theils mit andern Völkern gemeinschaftlich vom Jahre 600 bis 45 vor Chr. Geburt zwei und dreißig Kriege gegen die Römer: innerhalb welcher Periode auch zugleich sieben Auswanderungen nachgewiesen werden.

85) 394 Jahre vor Chr. Geb.

86) 388 Jahre vor Chr. Geb.

87) Im Jahre 330 vor Chr. Geb. stritten Boier unter dem Könige der Macedonier, Alexander dem Großen.

88) Die Tolistoboier um das Jahr 280 vor Chr. Geb.

Seite 84.

89) Um das Jahr 270 vor Chr. Geb.

90) 236 Jahre vor Chr. Geb.

91) 216 Jahre vor Chr. Geb.

92) 215 Jahre vor Chr. Geb.

Seite 85.

93) 214 Jahre vor Chr. Geb.

94) 201 Jahre vor Chr. Geb.

95) 199 Jahre vor Chr. Geb.

96) 198 Jahre vor Chr. Geb.

97) 194 Jahre vor Chr. Geb.

58) 192 Jahre vor Chr. Geb.

59) 46 Jahre vor Chr. Geb.

60) 45 Jahre vor Chr. Geb.

61) 356 Jahre vor Chr. Geb.

62) 281 Jahre vor Chr. Geb.

63) 223 Jahre vor Chr Geb.

64) 221 Jahre vor Chr. Geb.

65) 191 Jahre vor Chr. Geb.

66) 140 Jahre vor Chr. Geb.

67) 107 Jahre vor Chr. Geb.

68) 99 Jahre vor Chr. Geburt. In dieſer Schlacht kamen 140,000 Mann auf Seite der Cimbern ꝛc. und unter ihren Bundesgenoſſen der deutſche Furſt Boiorix um.

Sieh Note 44.

Seite 98.

69) Als der heilige Ruprecht den Herzog Theodo III. genug unterrichtet hatte, bat er ihm die heil. Taufe in dem großen Thurme auf dem Kornmarkte zu Regensburg, welcher deſſelben damalige Reſidenz war, um das Jahr 680 nach Chr. Geb. ertheilt; wie es eine Aufſchrift in einem Gemache dieſes römiſchen Wachthurmes beweiſet.

Des Abts Cöleſtin polit. Regensburg.

Seite 104.

70) Der Karwendel iſt ein ſehr hoher, oft das ganze Jahr hindurch an einigen Plätzen mit Schnee bedeckter Berg ſudlich des Marktes Mittenwald.

71) Theils als Ureinwohner, theils als römiſche Koloniſten erſcheinen

A) in Vindelizien, die Virucinaten um Abensberg; die Leunier um Eggenfelden und Paſſau; die Iſarzier um Munchen; die Klandinater um Ebersberg und Waſſerburg; die Konſuaneter um Kochel und Partenkirchen; die Velaunier um Weilheim; die Eſtionen um Memmingen; und die Lekaten am Lechc —

B) in Rhätien (Rhaetia prima) die Kotuantier um Innsbruck; die Kaineenter um Feldkirchen und Pludenz; die Rukantier um Meran; die Veitrenter um Beiren; die Vennoneter im Vintſgau; und die Brenner am Brennergebirge. J. Aventin u. a.

Nach dem Trophaeum alpium des Plinius gehören hieher noch ferner die Trumplliner im Tromplathale; die Kamuner im Kamonerthale; die Ho-

ſarker im Eiſackthale; die Naunen im Nonthale; die Genauner im Wipp-thale; und die Fokunaten um die Scharnitz und Fuſſen.

W. v. Paulhauſen nach Plinius.

Seite 109.

72) Vom Jahre 41 bis 475 nach Chr. Geb. wurden folgende 27 Kaiſer ermordet, als Kaligula, Klaudius I., Nero — entleibte ſich ſelbſt, Galba, Otto — erſtach ſich ſelbſt, Vitellius, Domitian, Kommodus, Pertinax, Karakalla, Makrinus, Heliogabalus, Alexander Severus, Maximinus, Gordianus, Gallienus, Aurelianus, Tacitus, Probus, Severus, Konſtanz, Gratian, Valentinian II., Valentinian III., Maximus, Antheimius und Julius Nepos.

Sieh L. v. Weſtenrieders d. Geſch.

Seite 111.

73) Die römiſche Provinz Norikum — in der deutſchen Sprache Nörenland — darf mit dem alten Worte Norka — Nordgau — nicht verwechſelt werden. Das Nordgau erſtreckte ſich von der Donau über das Ries bis Bamberg und Cham.

J. Aventin.

Seite 117.

74) Die dritte römiſche Legion zu 4000 Fußgängern und 700 Reitern hatte gewöhnlich zu Augsburg ihr Standquartier.

W. v. Paulhauſen.

75) Boëtius war Bürgermeiſter in Rom, als Theodo über die Donau gieng.

J. Aventin.

Uebrigens erfolgte Theodos Einbruch über die Donau im 1108ten Jahre ſeit dem erſten Andenken der Boier, im 508ten nach Chriſtus Geburt, im 10ten der Regierung des Pabſtes Symmachus, im 18ten der Regierung des Kaiſers Anaſtaſius, und im 16ten der Herrſchaft des oſtgothiſchen Königs Theodorich.

And. Brunner.

Seite 123.

76) Nach erhaltener Tradition wurde der Biſchof Theodor im Jahre 524 zu Lorch von den einfallenden Boiern getödtet.

M. Velſer lib. 3. p. 95.

Seite 124.

77) Ungefähr 3400 Schritte ſüdlich vom Dorfe Grünwald — drei Stunden von München — befinden ſich am rechten Ufer der Iſar auf einer waldigen Anhöhe noch heute die Wälle des Kaſtells der Stadt Campodunum. Der äuſerſte Wall iſt dermal noch 4 Fuß 10 Zoll tief, und vom zweiten Walle 60 Schritte entfernt. Der zweite Wall iſt 10 Fuß 7 Zoll tief, und ſchließt ſich unmittelbar an den dritten an, welcher eine Tiefe von 16 Fuß 5 Zoll hält: end-

lich der vierte Graben, der vom dritten 30 Schritte entfernt iſt, und den Schloßraum umfaßt, hat eine Tiefe von 11 Fuß 7 Zoll, und der als Quadrat mit abgerundeten Ecken ſich zeigende Schloßraum mißt im Durchſchnitte 60 Schritte.

Aus des Verfaſſers Tagbuche 63 Heft.

Seite 127.

78) Dietrich von Bern, Juſtinus und Julius werden als des orientaliſchen Kaiſers Anaſtaſius Feldherrn in dem Werkchen des Martin Eiſengrein von der Kapelle zu Altenötting (fl. 8. 1588) bezeichnet.

79) Der in der Ferne über das Alpengebirg der Penninen hervorragende Juifen iſt ein Berg im Tirol weſtnördlich vom Achenſee mit einem ſehr ſchönen Alpenrücken, und der Säuling, der auch Zugſpitze, Wetterſtein ꝛc. heißt, iſt Baierns höchſter Berg. Der Säuling erhebt ſich 10,125, und der Juifen 6914 baier. Fuß über die mittelländiſche Meeresfläche. Sieh J. A. Stolzs geometriſche und barometriſche Höhenmeſſungen.

Seite 134.

80) Die Eis- und Schneegebirge heißen im Tirol Ferner, im ſalzburgiſchen Gebiete Käſe, und in der Schweiz Gletſcher.

Seite 135.

81) St. Kaſſian, Biſchof zu Seben und Brixen wurde unter dem Kaiſer Dioſletian im Jahre 361 oder 362 gemartert, weil er ſich weigerte ein Götzenbild anzubeten. M. Rader.

82) St. Cuſanus, Biſchof zu Brixen, ſtarb als ein frommer Mann im J. 424. M. Rader.

München 1825.
Gedruckt bei Joſeph Zängl.

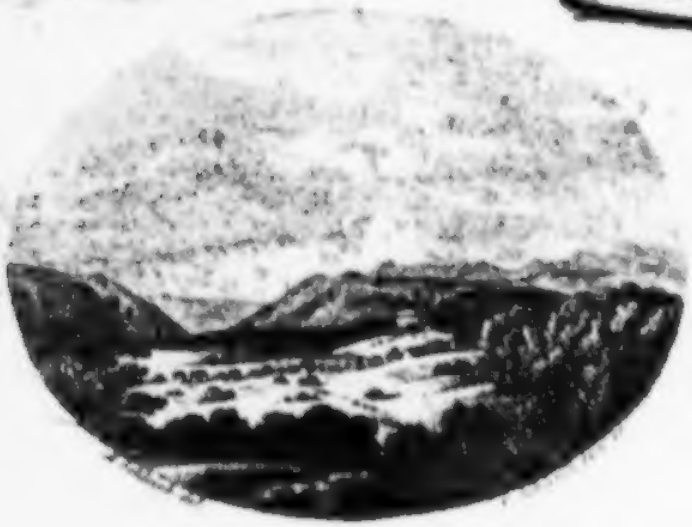
Opp. 1.f.f

Vermischte Schriften

von

J. Sutner.

Bayer. Staatsbibliothek MÜNCHEN



München 1828
in Comission bey W. Michaelis.

Sutner
Vermischte
Schriften

A

1 c B5 dir

Dem

Hochwohlgebornen Herrn

Theodor Hubert

Freiherrn von Hallberg-Broich,

Groſskreuz des k. bayeriſchen Hausritterordens vom heil. Michael, Ritter des kaiſerl. ruſſiſchen St. Annaordens zweiter Klaſſe und des päpſtlichen Spornordens, ehemals Feldoberſthauptmann am Rheine, Bürger zu Aichach und Freiſing ꝛc.

Bayrischer Bürger, Sprosse edler Ahnen!
Dem Germanien huldigt, dem der Deutsche
Für den Lorber, der ihn als Sieger krönet,
Dankbarkeit schuldet;
Welcher den Fürsten Kraft und Herz geweihet,
Blut und Leben dem Vaterland' geboten,
Und der Güter Fülle und Ueberfluß der
Wohlfart der Menschheit;
Welcher der Wahrheit offen trägt den Busen,
Jeder Tugend die Rechte beut, das Laster
Kühn bekämpft mit feurigen Worten, und den
Feind mit dem Schwerte;
Welchem die Ehre Ruhm als Lohn bereitet,
Tiefe Ehrfurcht die Gegenwart bezeuget,
Und der Nachwelt Heldenbelohnung liegt im
Buch der Geschichte:

Dir mit Verehrung heute mich zu nahen,
Iſt mein ſüßeſter Stolz, — mein kühnſtes Wünſchen,
Einem Manne nicht zu mißfallen, deſſen
Urtheil ich ehre.
Reichlicher Lohn iſt mein! Das Streben, Deinen
Höhern Gütern den Beifall einer kleinen
Welt zu opfern, iſt mir nach meinem Wunſche
Glücklich gelungen.
Höher belohnt mit Deiner Huld mich Beifall,
Welchen Würdige theilen, mehr als feile
Federn, mehr als flimmerndes Erz den Sohn der
Hertha belohnet!

— — — — Pictoribus atque poëtis
Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.
Horat. de art. p. 10.

Oder:

Der Musenfreund kann Alles wagen;
Er darf sogar die Wahrheit sagen.

Vorwort.

Ich übergebe hiemit meinen Freunden und einem verehrlichen Publikum eine Nachleſe zu meinen vermiſchten Gedichten, Spaziergänge um München, an der Iſar und Donau, und im Gebirge bis in das nördliche Italien, Gnomen und einige proſaiſche Gedichte. Ich konnte nicht unterlaſſen, in dieſe Sammlung einige Satiren aufzunehmen, obgleich man mich mehrmal verſichert hat, daß Satiren viele Glückskinder der heutigen Welt beleidigen, und zu Gegnern der Satirenſchreiber machen. Ich kann mich darüber beruhigen, da meine Freunde es wiſſen, daß ich nur gezwungen in den äußerſten Nothfällen die Geiſel ergriffen habe, um mich gegen die Elfen der Nacht zu ſchützen, welche ſich mir oft in den Weg geſtellt haben, wenn ich in der freien Natur jenen ſüßen Gefühlen huldigte, welche der Schöpfer mit heiliger Flamme in unſerm Buſen angezündet hat, oder zu freimüthig die Wahrheit in den Mund genommen hatte. Abgewendet von den blendenden Masken der Verwandten Loke's, führten mich meine Spaziergänge durch paradieſiſche Gegenden, die dem Reiſenden, wenn er auch das Schönſte der Erde geſehen hätte, in Bayern immer etwas Neues zeigen. Die Gnomen ſind Geburten des Augenblickes und Skizzen zu philoſophi-

schen Abhandlungen aus meinem fünfundzwanzigjährigen Diar und Noktuar: ich hoffe, sie sollen denjenigen nicht mißfallen, welche die Laute des Zeitgeistes verstehen, und deren Urtheile ich verehre. Indem ich in den Spaziergängen meine Empfindungen in der freien Natur mittheile, hoffe ich dem Reisenden und Künstler als Begleiter zu dienen, und mich gegen den Vorwurf, daß ich die Welt weniger gut, als zweideutig fand, zu schützen. Die Zahl der Satiren und Fabeln würde geringer sein, hätte zu jeder Zeit die ehrliche Norne über mein Schicksal gelost, und hätte man nicht meine hie und da zu eifrige Wahrheitsliebe verdächtigen, mein Vertrauen auf die gute Sache verhöhnen, und mir sogar (1822) die zugedachte Gnade meines allerhöchsten Monarchen sträflich entziehen dürfen. Ich fühlte mich bisher immer zu reich, um nicht zu schreiben, aber auch zugleich zu arm, um so zu schreiben, daß ich aus meinen Schriften hätte großen Nutzen ziehen können: ich bin daher zufrieden, wenn ich mit gegenwärtigen vermischten Schriften die allerhöchste Huld großmüthiger Mäcenaten und die wohlwollende Erinnerung meiner Gönner und Freunde erhöhe, da ich damit zugleich meinen Gegnern den Beweis zu liefern gedenke, daß man, ohne ein flimmerndes Glück im Staatskalender gemacht zu haben, durch das Gefühl doch die höchste irdische Glückseligkeit genießen könne.

München am 31. Jäner 1829.

J. Sutner.

Chronologiſches Regiſter.

I. Spaziergänge.

1. Spaziergänge um München.

1805. Seite.

An der Iſar auf der Römerſchanze bei Grünwald. München im Juni 31.
Vor S. Geßners Denkmal im engliſchen Garten . . . . . 28.

1822.

Einladung zu den Spaziergängen. Am Schönberge bei Leutſtetten am 2. Juni 19.
An Braga. Im Oktober . . . . . 19.

1825.

Auf dem Pelſenberge am 22. Mai . . . . . 43.
Zu Andechs am 10. Juni . . . . . 37.
Im Schloſſe zu Gauting am 11. und 12. Juni . . . . . 39.
Am Sendlingerfelde vor München am 25. Dezember . . . . . 44.

1826.

Am Kirchhofe zu München vor der Leiche einer Selbſtmörderinn am 6. Febr. 46.
Gruß an den Frühling zu Leutſtetten am 24. Mai . . . . . 41.
Die Sonnenwendfeier im Freien am 24. Juni . . . . . 51.
Im Mühlthale an der Würm am 2. Juli . . . . . 41.
Im Hofgarten zu Schleißheim am 6. September . . . . . 50.
In der Tortirkammer des Falkenthurmes am 20. September . . . 47.

1827.

Vor Perlach im Mai. Abſchied vom Frühling und vom Leben . . . 56.
Im engliſchen Garten zu München am 1. Juni . . . . . 23.
Zu Harlaching an der Iſar am 10. Juni . . . . . 33.
Zu Tivoli im Juni . . . . . 25.
In der Theatinerkirche am 16. Juni . . . . . 27.
Zu Brunnthal bei Vogenhauſen und zu Oberpöhring am 8. Juli . . 29.
Auf dem Würmſee am 15. Juli . . . . . 35.
Zu Heſſelohe am 4. Auguſt . . . . . 38.
Vor Grünwald an der Iſar am 4. Auguſt . . . . . 31.
An der Iſar vor Baierbrunn am 25. Auguſt . . . . . 34.
Zu Lauterbach am 11. Oktober . . . . . 54.

Seite.

2. Spaziergänge an der Isar und Donau.

1826.

Abschied von München am 17. August . . . . 59.
Zu Pörnbach am 18. August . . . . 61.
Zu Scheyern am 19. August . . . . 65.
Auf der Citadelle zu Ingolstadt am 20. August . . . . . . 66.
Auf dem Schloßberge zu Vohburg am 20. August . . . . . . 67.
Zu Pföring am 21. August . . . . 68.
Zu Weltenburg am 21. August . . . . 69.
Am Frauenberge bei Kelheim am 22. August . . . . . . 70.
An der Badquelle zu Abach am 24. August . . . . 73.
Zu Regensburg am 25. August . . . . 73.
Bei St. Emmeram in Regensburg am 25. August . . . . . 75.
Zu Wörth an der Donau am 27. August . . . . 71.
Auf dem Berge bei Tegernheim vor Regensburg am 27. August . . . 76.
Im fürstlich taxischen Garten zu Regensburg am 28. August . . . 90.
Zu Straubing in der Kapelle der Agnes Bernauer am 30. August . . 77.
Bei Geiselhöring an der kleinen Laber am 30. August . . . . . 79.
Zwischen Eschach und Mallersdorf am 31. August . . . . . . 80.
Im Mallersdorfer-Walde am 31. August . . . . 80.
Zu Eugenbach bei Landshut am 4. September . . . . 82.
Betrachtung über die Donaureise am 7. September . . . . . 83.

1827.

In der Domkirche zu Freising am 3. Juni . . . . 84.
Im englischen Garten zu Ismaning am 4. Juni . . . . . . 85.

3. Spaziergänge durch die Gebirge des Isarkreises.

1823.

Am Kirchberge bei Kreuth am 14. August . . . . 115.

1824.

Bei einem Gewitter am Leonhardstein bei Kreuth am 22. August . . . 113.
Auf der Hochalpe bei Lenggries am 15. September . . . . . . 111.

1825.

Am Kramerberge bei Partenkirchen am 17. September . . . . . 91.
Bei St. Anton am 18. September . . . . 91.
Am Eckberge bei Partenkirchen am 19. September . . . . . 92.
Auf dem Wege nach dem Eibsee am 20. September . . . . . 101.
Auf der Alp bei Garmisch am 21. September . . . . . . 99.

Am Krebsbache bei Eichenlohe am 25. September . . . .
Am Hellerberge am 25. September . . . . . .
Im Thale am 27. September . . . . . .
In den Ruinen der Burg Werdenfels am 27. September . .
Am Wasserfalle des Mambergergrabens am 29. September .
Am Wege nach dem Waldensee am 30. September . . . .
Am Waldensee am 30. September . . . . . .
In der Jochenau am 1. Oktober . . . . . .
Vor Krenth am 2. Oktober . . . . . .
Am Schlierse am 3. Oktober . . . . . .
Am Briefergut bei Miesbach am 4 Oktober . . . . . 1[illegible]
Im Mühlthale und am Wege nach Kreuzenfeld am 4. Oktober . . 121.

1827.

In Benediktbeuern am 26. August . . . . . 110.
In Kirlau am Waldensee am 27. August . . . . . 113.
In Lenggries auf dem Kirchhofe zu Oberau am 29. August . . . . 85.
Am Eckenberge über dem Jauchen am 30. August . . . . . 90.
Spaziergang über den Mambergerbach und Eisenstücken am 30. August . 94.
Der Gang durch das Reinthal am 31. August . . . . . 95.
Am Reinthaler-Hofe am 31. August . . . . . 97.
Am Hammerbache bei Hammersbach am 1. September . . . . . 100.
Auf Schrofenbergs Ruin am 1. September . . . . . 101.
Am Sylvier am 1. September . . . . . 103.
Am Falle bei Krummert am 1. September . . . . . 80.
In Tegernsee am 17. September . . . . . 116.
Vor Tegernsee am 18. September . . . . . 115.
Am Leibnitzthale bei Miesbach am 18. September . . . . . 118.

4. Spaziergänge durch das Tirol nach Italien.

1814.

Im Kurthale am 11. Juli . . . . . 133.

1825.

In der Scharnitz am 22. September . . . . . 125.

1827.

Im Wege zwischen Mittenwald und Waldensee am 28. August . . . 123.
Verhaben. Am 1. September . . . . . 122.
In Innsbruck am 4. September . . . . . 171.
Vor Hatting am 4. September . . . . . 126.

Seite.

am 5. September . . . . . 127.
n am 6. September . . . . . 128.
. September . . . . . 129.
7. September . . . . . 129.
der Etsch am 9. September . . . . . 130.
10. September . . . . . 131.
ir am 15. September . . . . . 126.
m 17. September . . . . . 134.
ndgrenzsteine im Pertibache am 17. September . . . 135.
Im Oktober . . . . . 135.

II. Vermischte Gedichte.

1805.

Das Gelübd. München . . . . . 213.
Die Mäuse als Bundesgenossene . . . . . 223.
Die Perlenmuschel und der Fischerknabe . . . . . 234.

1806.

An den Tod. München am 26. März . . . . . 201.
Pfuche . . . . . 224.
Die Eiche und der Specht . . . . . 225.
Skizze eines Menschenhassers . . . . . 234.
Die Austern . . . . . 231.
Unkenntnis . . . . . 231.
Die seltsame Behauptung . . . . . 198.
Anfrage . . . . . 187.

1807.

Anekdote. München im Jäner . . . . . 209.
Hermannstein. Möhren am 17. September . . . . . 220.
Der Abend. München . . . . . 177.
Die Armuth des Geizes . . . . . 270.
Die Amsel und der Jäger . . . . . 229.
Freiheit durch die Guillotine . . . . . 232.
Die Weise und die Biene . . . . . 233.
Die Baumschnecke . . . . . 240.
Die beiden Schnecken . . . . . 279.

1808.

An Laura. Gutenmoos am 5. Juni . . . . . 159.
Die Ordensmeister-Wahl. Weilersthofen am 12. Juni . . . . 285.

Seite.

Das Lied von der Kanone. Im Juni . . . . . 254.
Minnelied. Starnberg im November . . . . . 161.

1809.

Bilder aus der Schlacht von Eckmühl. Mauersdorf am 4. Mai . . 151.
Auf einen lahmen Richter. Im November . . . . . 162.
Seneka. Im November . . . . . 273.
Der Genius . . . . . 198.
Am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts . . . . . 281.

1810.

An die schöne Wilhelmine. Mauersdorf . . . . . 285.

1811.

Würde des Menschen. Mauersdorf am 31. August . . . . . 3.
Abschied von Lilimene. Im November . . . . . 5.

1812.

Das Pferd und das Kameelchier. Regensburg im März . . . . 181.
Zur Vermählung Sr. Durchl. des Fürsten von Esterhazy. Im April . 238.
Die Mohnrose in Kloens Garten. Im Juni . . . . . 201.
Die Grille . . . . . 172.
Vom Tode . . . . . 190.
Trost. Im Juli . . . . . 197.
An Sie. Im Juli . . . . . 209.
Joachim . . . . . 220.
Wunsch. Im September . . . . . 208.

1813.

Der geheime Konzipient. Regensburg im Jäner . . . . . 176.
An Kloe. Schönsee am 10. Februar . . . . . 212.
An H** und Konsorten. Obervierthach im Februar . . . . . 202.
Zum Abschiede an Mica. Regensburg am 7. April . . . . . 218.
Bei der Abreise aus Regensburg. Am 13. April . . . . . 185.
An Till . . . . . 201.
An Molly. Salzburg am 29. April . . . . . 202.
Damon und Doris. Zell am Ziller im Juli . . . . . 185.
An L. G. Im August . . . . . 273.
An denselben. Rattenberg am 25. August . . . . . 273.
An meine Schicksalsbrüder. Salzburg im August . . . . . 188.
Liebe um Liebe. Im Oktober . . . . . 182.
Religionslehre . . . . . 185.

1814.

Wunsch der Eintracht. Zell am Ziller im Februar . . . . .
Der Kampf um Europa's Freiheit. Am 14. April . . . . .
An den Verläumder P. G. . . . . .
Der Fuchs und die Dachsen. . . . . .
An G. . . . . .
Auf Mariens Grab. Tölz im Oktober . . . . .
Ziel der Ehrlichkeit. München im Oktober . . . .

1815.

Neujahrswunsch an die Menschheit. München am 1. Jäner . . . 291.
Ueber die Kriegsrüstungen im April 1815. Am 9. April . . . . 188.
Der Hund. Am 5. Juni . . . . . 189.
Der Fuchs und der Jäger. Am 3. September . . . . . 277.
An die Schweizerdichter. Am 31. Dezember . . . . . 193.
Am Grabe eines Reichen . . . . . 195.
Einst und jetzt . . . . . 195.
An die Eumeniden . . . . . 173.
Auf den Tod der Miß Perceval . . . . . 202.
Motive zum Frohsinn . . . . . 214.
Die Schwalbe . . . . . 235.
Ueber Johann Huß . . . . . 278.

1816.

Mars an Venus. München am 2. März . . . . . 232.
Der Löwe, die Ziege und das Lamm. Am 5. März . . . . . 210.
An den bayer. Geschichtsforscher Johann Aventin. Am 21. Juli . . 236.
Ode an den Ewigen. Am 8. September . . . . . 141.
Mortalium compensatio Im December . . . . . 278.
Das mißlungene Projekt . . . . . 179.
Ehrenzeichen . . . . . 209.

1817.

Ueber Bibulus. München . . . . . 151.
Aufruf . . . . . 227.
Das goldene Zeitalter . . . . . 227.
Ueber den Tugendbund . . . . . 251.
An Lips. Im Dezember . . . . . 265.

1818.

Beim Anblicke des Panorama's von Paris. München am 11. Jäner . 272.
Mikronos. Am 5. April . . . . . 237.

Seite.

Jägerlied. Im Oktober . . . . . 227.
An den Maler D. U. . . . . 274.
Der Reim vom Richter . . . . . 184.

1819.

Salomons Urtheil. München im Februar . . . . . 276.
Bei der Nachricht von Kotzebue's Ermordung. Im März . . . . 251.
Vor den Leichen zweier Liebenden. Am 19. Juli . . . . . 178.
Als der neue Kirchhof zu München mit Mauern umgeben wurde. Im August 217.
An H. S. Karbonaro. Am 4. Dezember . . . . . 285.
Gnome . . . . . 211.

1820.

Bei der Nachricht von des Herzogs Berry Ermordung. Im Februar . 276.
Die Gefahr der Liebe. Im Dezember . . . . . 178.

1821.

Glückswunsch an Kloe. München am 4. Mai . . . . . 252.
Schlimme Zeiten. Am 25. Oktober . . . . . 280.
Die Selbstmörderinn an ihr Kind. Am 28. November . . . . 199.
An Rubian . . . . . 181.

1822.

An die Madam Justitia. München am 22. Juni . . . . . 253.
An Longinus. Im September . . . . . 253.
Auf den Knopf eines Stockes . . . . . 148.

1823.

Das Räthsel ohne Auflösung. München im Jäner . . . . . 156.
Der Navarrer an den Cortes N** Im Mai . . . . . 179.
An eine blinde Justitia. Im Mai . . . . . 228.
Gegenwart und Vorzeit. Am 2. Juli . . . . . 282.
Dichters Weihe. Kreuth am 9. September . . . . . 196.
Vom Lügner. München am 20. Oktober . . . . . 253.
Die Unvernünftigen . . . . . 149.
Sylvan . . . . . 189.
Beim Anblicke einer Sammlung von Gesetzbüchern . . . . . 217.
An den Fürsten Pfianzi . . . . . 179.
An F. G. H. J. K. L. . . . . 180.
Ein Paragraph aus Tills Testamente . . . . . 228.

1824.

Auf das Regierungsjubiläum Sr. Maj. des Königs Maximilian. Am 16. Febr. 150.
Ueber den großen Jakob Necker. Im Februar . . . . . 151.

Seite.

Vom Talente. Im März . . . . . 151.
Eigendünkel. Im Juni . . . . . 149.
Vergänglichkeit der Schätze. Am 25. Juli . . . . . 212.
Das steinerne Kreuz. Kreuth am 15. September . . . . . 146.
Am Grabe des Fräuleins Nannette von Paur. Am 16. September . . 192.
Charade. München am 15. Oktober . . . . . 130.
Charade. Im Oktober . . . . . 157.
Auf die Vermählung Sr. K. K. Hoh. des Erzherzogs Fr. Karl von Oesterreich.
Im Oktober . . . . . 155.
An Nannette B** . . . . . 180.
Charade . . . . . 274.
Todesstrafe für den Selbstmörder. Im Dezember . . . . . 217.

1825.

Unschuld. München am 3. Jäner . . . . . 142.
Das Weib und der Floh. Im Februar . . . . . 229.
Pegasus. Am 3. März . . . . . 158.
Stoicismus. Am 6. April . . . . . 224.
Kraft der Gewohnheit. Am 7. April . . . . . 160.
Adelgh's Phantasie an Minna's Grabe. Am 30. April . . . . 161.
Bei dem vierten Selbstmorde 1825. Am 28. Mai . . . . . 176.
An Josephine W. Leutstetten am 11. Juni . . . . . 226.
An L. P. Am 11. Juni . . . . . 223.
Ueber die Braut von Messina. München am 25. August . . . . 230.
Der Ruhm. Im August . . . . . 278.
Am 13. Oktober 1825. . . . . 275.
Attila und Marni in Padua. Am 23. Oktober . . . . . 149.
Des Skalden Kampflied. Im Oktober . . . . . 176.
An eine Kokette. Am 11. November . . . . . 254.
In das Geberbuch der Therese Heiß. Am 15. November . . . . 175.
Die flatterhafte Nina. Im November . . . . . 276.
An eine Sprode. Im November . . . . . 145.
Ueber einen großen Damenhut. Am 10. Dezember . . . . . 175.
Auf einen modernen Kritiker. Am 29. Dezember . . . . . 175.
Meine Losung . . . . . 230.
Der moderne Politiker . . . . . 252.

1826.

An Deutschland bei dem Tode des ruff. Kaisers Alexander I. Am 19. Jäner 147.

Seite.

Die Wetterfahnen. Im Jäner . . . . . 149.
Die Windfahnen . . . . . 166.
Gerichtsorganisationen. Am 17. März . . . . . 174.
An Fortunatus. Am 23. März . . . . . 174.
An den Fürsten D. Am 21. Mai . . . . . 284.
Freund und Bruder . . . . . 252.
An einen Schmeichler. Am 10. Juni . . . . . 285.
Vom Besserwerden. Am 9. Juli . . . . . 196.
An Lips. Am 24. November . . . . . 215.
Die Stände . . . . . 153.
Ungleiche Folgen . . . . . 285.

1827.

Neujahrswunsch. München am 1. Jäner . . . . . 165.
Als Mopsus von der Gicht befallen wurde. Im Februar . . . . 274.
An Florianus Glimmitengel. Am 7. April . . . . . 270.
Glaube. Im Mai . . . . . 143.
Hoffnung . . . . . 144.
Liebe . . . . . 145.
Die Türkenfahne. Im Mai . . . . . 166.
An die schöne Verende. Im Juni . . . . . 157.
Posaunentöne bei der Beerdigung des k. geh. Rathes Max von Treern.
Am 24. Juni . . . . . 190.
Der vergoldete Schröpfkopf. Leutstetten am 14. Juli . . . . . 135.
Ueber K. M. München im Juli . . . . . 161.
Die Hoffnung, gemalt von J. A. Rhomberg. Im Juli . . . . 192.
Freiheit und Muth. Im August . . . . . 155.
An die Zugspitze. Auf dem Eibsee am 1. September . . . . . 142.
Charade. Meran am 6. September . . . . . 194.
An die Göttinnen der Jahreszeiten aus Sandstein. München . . . 162.
Der wichtige Mann . . . . . 211.

1828.

Auf ein gelbes Thor. München am 5. Februar . . . . . 209.
Rechtsfrage über eine Kindesmörderinn. Im Februar . . . . 193.
Ritter Tristam Zänger von Schneeberg. Im März . . . . . 241.
Lilie und Rose. Am 25. Mai . . . . . 273.
Auf die Vermählung des Herzogs Maximilian von Bayern. Am 3. September 191.
Otto von Wittelsbach. Im September . . . . . 203.

Seite.

III. Idyllen und andere Gedichte in Prosa.

Der Verfaß. München 1804 . . . . . 312.
Der Opferaltar. Am 2. März 1806 . . . . . 317.
Das Hochzeitmahl. Im Jahre 1806 . . . . . 297.
Die Quelle. Im Jahre 1806 . . . . . 296.
Der Invalide. Dietramszell am 18. Oktober 1807 . . . . . 311.
Das Vogelnest. Weikertshofen im Juni 1808 . . . . . 299.
Thilo's Bildungsreise. Im Jahre 1808 . . . . . 313.
Der Kuß. Mallersdorf im Oktober 1809 . . . . . 309.
Mira. Im Jahre 1811 . . . . . 295.
Die Verbindung. Am 13. Juli 1811 . . . . . 301.
Motto. Regensburg am 20. August 1812 . . . . . 305.
Der Gemsenjäger. Lannersbach im Tur am 11. Juli 1814 . . . . . 319.

VI. Gnomen und Satiren.

Moralische Gnomen . . . . . 323.
Politische Gnomen . . . . . 336.
Satirische Gnomen und Satiren . . . . . 355.

Erläuternde Anmerkungen . . . . . 415.

I.

Spaziergänge.

Ein Veilchen am Wege, ein Sternlein bei Nacht
Verkündet dem Pilger des Ewigen Macht!

An Braga.

Nach deinem Winke, Braga, (1) will ich das Himmliſche lehren,
Der Wahrheit hohen Genuß, Frohſinn und Tugendgefühl;
Doch ſieh' ich zu dir entgegen, ein Pilger im rauhen Gebirge,
Um Wein aus Tramin und um Brod, ſoll nicht verhungern dein Sohn.

Einladung zu den Spaziergängen.

Am Schönberge bei Leutſtetten.

An den Landſchaften-Maler Fr. B...

Umarmt vom kühlenden Schatten der düſter belaubeten Eiche,
Was kann dich noch grämen, mein Freund, hier in der großen Natur?

Hier beut die Roſe dir Labung durch Schönheit und ſtärkende Düfte;
Beſcheiden, wie Kloe ſich zeigt, ſchirmt ſie durch Dörner den Reiz.
Der Frühling gießt aus üppigem Füllhorn die Liebe hernieder,
Beglückend mit ſinkender Nacht naht der beflügelte Gott.
Der Landſchaft Farbengemeng enthüllet bezaubernde Formen,
Das Schöne und Große vereint blühet in ihnen dir auf,
Was immer Vergangenheit bot, und die Zukunft Erhabenes decket,
Was immer der kühnſte Traum webte in freier Idee.
Dich laden zum hohen Genuße Bayerns geſegnete Thäler,
Der Felſen große Geſtalt, Wälder mit ſaftigem Grün,
Der Dörfer entzückende Fluren und Gärten auf ebenen Flächen,
Im Süden die Alpen, vom See ſteigend zum Ferner hinan,
Und näher dem Auge ſmaragdene Matten und reifende Aehren,
Am Hügel ein freundliches Schloß, über den Wellen ein Kahn.
Das Große aus allen Zonen kannſt du am Hügel hier ſchauen —
Ein Blick in dein inneres Ich giebt zum Genuß dir die Welt,
Die Hohe, wie ſie der Schöpfer dem fühlenden Denker gegeben,
In ihrer göttlichen Form, nicht wie der Thor ſie ſich wünſcht.
Du blickſt hinaus in die Nacht auf die leuchtenden Welten, die Sterne,
Hinauf durch den endloſen Raum ſchwingt ſich beflügelt der Geiſt,

Und kehrst du wieder zurück, so umschlingt dich die edlere Menschheit,
Verscheut ist der Laster Gespenst, hell ist die Tugend vor dir.
Vermehre die Anzahl der Sterne durch ihre eigene Vielheit,
Ein Theilchen vom Ganzen nur zeigt lehrreich die mächtige Kunst.
Entwichen dem Sinn' ist des Himmels Pol und das Nadir und Zenith —
Die Zirkelsumme der Welt führt zur Unendlichkeit hin! —
In raumloser Zeit erstehet vollkommen dem Künstler das Schöne;
Gebrechlich nur zeigt sich der Geist durch die geschaffene Form! —
Sieh, Oskar (2) schüttet sein Gold auf die Zweige des blühenden Baumes,
Es fließt sein flimmerndes Licht oben vom Wipfel herein,
Und spielet, leise vom Weste berührt, auf den schaukelnden Blättern.
Iduna (3) nahet auch hold, zärtlich berührend das Herz,
Und küssend umringt dich der weißen Elfen (4) hohe Gesellschaft.
Nicht Eine versaat, dir zum Heil, ihre belebende Gunst!
Die Töne dem Ohr, das Schöne dem Aug' und das Große dem Herzen
Giebt deines Pinsels Kraft, giebt uns der Leier Gewalt!
Sei fröhlich, mein Freund, es steht dir immer ein Himmel geöffnet —
In dir ein volles Gefühl, außen die große Natur:
Aus dieser entquillt dir jenes, und jenes führt zu der Gottheit —
Dort aus der Quelle des Lichts tauche du Begeisterung ein!

Gruß an den Leser.

„Sei mir mit dem Kusse des Friedens, redlicher Bayer, willkommen,
Mit deutschem Handschlag gegrüßt, sprichst du die Sprache des Teut!
Ich führe dich auf friedlichem Pfad' durch des Vaterlands Fluren,
Und buhle um deine Gunst, theilst du mit mir das Gefühl!"

* * *

Umspannt dein Beruf dich, Freund des Schönen, mit quälenden Sorgen,
Erdrückt des Tages Geschäft sklavisch den thätigen Geist,
Verlaß nicht die Mutter Natur, sie lehrt dich das Wahre und Gute,
Und suchst du bleibenden Werth, wandle beständig mit ihr!
Vom Lebenskreis' ein Segment ist der flüchtige Tag. Ihn bezeichne
Durch edle Handlungen, dann blüht dir ein ewiger Kranz.
Die Sonne ändert den Lauf im Wechsel der Monde des Jahres:
Der Winter drohet mit Tod', Saaten brütet der Herbst,
Im Sommer fließet dein Schweiß, der Frühling reichet dir Blumen,
Und weisen Lebensgenuß lehrt dich in allen Natur!

1. Spaziergänge um München.

Im englischen Garten zu München.

Du lächelst mir, Frühling! eine Thräne dankt für dein Lächeln,
Verdankt dir die Wollust der Brust, welche zur Gottheit mich hebt!
Lustwandelnd verscheut mir die Flur vom Busen die nagende Sorge,
Entladend das Herz von dem Gram, heilend das kranke Gemüth.
Ich danke dir, edler Rumford, (5) du Schöpfer der schönen Gestalten!
Du schufst uns mit himmlischem Sinn' wahrlich ein englisches Land.
Der Ulmen freundliches Thal, umsäumt mit Eschen und Linden,
Durchschlängelt kühlend die Fluth, aus dem Karwendel geschöpft,
Und alle Sänger der Flur, und alle Bewohner des Waldes
Vereint ein friedlicher Raum, grüßet ein duftender Hain
Mit Blumen und Blüthen, mit Pflanzen von allen Gestalten und Farben.
Aus Alfheim nahet sich Frey, (6) segnend den Garten der Lust.
Die Wesen mit fühlender Seele nahen dem Sitze der Gottheit —
Es flieht in das Dunkel der Nacht, was nicht die Sonne erträgt.
In deinem zarten Arme, Natur, gedeihet das Gute —
Du führest zur segnenden That, was hier die Liebe beschließt

Zum eigenen Wohl, und zum Segen und Heil der gefährdeten Menschheit,

Was keine Thräne beweint, niemals die Reue verflucht.

Es reichen dir Thaten würdigen Lohn, du Schöpfer des Gartens,

Der Bayern biederes Volk reicht dir belohnenden Dank!

Es lebt auch die rauschende Freude, der Tanz in den Zirkeln der Freundschaft,

Und himmlische Funken der Lust brechen das starre Gemüth,

Verläßt die irdische Bahn des Gefühles harmonischer Einklang,

Und hebt betäubend Musik über die Erde den Geist! —

Um auch das härteste Herz zu bezwingen, verdoppelt die Kräfte

Die Mutter Natur an dem See, spiegelnd ihr Bild in der Fluth,

Und wiedergebend des Himmels Tiefe im Abgrund' der Erde,

Eröffnend das Fluthenreich unter dem Estrich der Flur.

Des Jägers Blutgier verscheut nicht den Sänger des Strauches,

Im hundertfältigen Chor tönt sein begeisterndes Lied.

Die Möve, die Mutter schmackhafter Eier, bevölkert die Wiese;

Die Nachtigall schlägt im Gebüsch', Drossel und Amsel im Hain

Der Erlen und Pappeln, vermengt mit Eschen und harzigen Fichten,

Von keinem Geier verfolgt, selten von Falken geschreckt.

Was klaget ihr Trauerweiden? Der Frühling mahnt euch zur Freude;

Es dauert ja ewig dein Reiz, wechselnde große Natur!

Der Sturm verbrauſ't, der Winter verzehrt nicht die Kräfte der Schöpfung —

Ein neues Leben beginnt, ſinket die Hülle in Staub! —

Vermißte der Eiche Stamm, den dauernden, hier nicht der Barde,

Er ſuchte der Wanen Volk, Wingolfs (7) verborgenes Thor

In dieſem irdiſchen Eden. Die Mädchen in blühender Jugend

Erſchienen als Elfen, ihr Kleid, weiß wie der blendende Schnee,

Erſetzt das Schwanengefieder, und Unſchuld macht ſie zu Engeln,

Beſtimmt dem Manne zum Schutz gegen der Leidenſchaft Sturm —

Er ſähe im heiligen Hain der redlichen Vorer Schatten,

Von zarten Walkyren (8) umarmt, herzlich geliebet und treu. —

Zu Tivoli. (9)

Im Tanze, mein Lips, erreichſt du des Lebens bezaubernden Einklang;

Du fühleſt der Liebe Gewalt, welche der Schöpfer erſchuf,

Dem Menſchengeſchlecht' die Qualen der Erde erträglich zu machen;

Du fühlſt die bezwingende Kraft, welche im Manne ſich zeigt,

Das zarte Geschlecht der Frauen nach seinem Willen zu fügen.

Im Tanze zerschmilzt das Erz, das ihm den Busen beschirmt,
Und höher stellt er die Würde des Mädchens, die Ehrfurcht für Frauen,
Und reiner stimmt er den Sinn, Lips, für dein herrlichstes Gut.
O welche Seligkeit lacht dir von Kloens thränenden Augen,
Erwärmt von der Liebe Glut, zart vom Vertrauen gefüllt.
Man sage dir immer, du wärest verliebt. Es ist dir zum Ruhme!
Es ist ja die Liebe dein Gott, Liebe dein heiligstes Gut;
Sie heißet dich glänzenden Ruhm, Concerte und Opern entbehren,
Nicht minder das schwere Metall, Seide und Orients Pracht.
Dieß edelste Gut des Lebens wäre es dir nicht gegeben,
Im Tanze erringst du es dir, mangelt es dir nicht an Muth.
Versagt dir, mein Lips, die Gunst der Schönen ein neidisches Schicksal,
So labt dich doch reicher Genuß, wirst du ein Meister der Kunst,
Die weise dich lehrt, als Gemälde des Mädchens Formen zu schauen.
Die Jugend und Unschuld erhöht Farbe und Feuer im Aug'.
Ein Blumenfeld beut dir die Jungfrau, das Rosen und Lilien schmücken,
Das deinen betäubenden Duft, Nelke, am Busen verbirgt.
Des Blickes Sprache verräth, was die Schüchterne heimlich verhüllet,
Was Frommes die Züchtige denkt, saget dir redlich ihr Mund.

Die zarte Geſtalt des Körpers verräth den göttlichen Urſprung.
Es iſt die herrliche Form wirklich des Schöpfers Modell!
Wenn zart du des Herzens Saiten berührſt, ſo tönen Akkorde
Entgegen dem zärtlichen Laut, der die Gefühle berührt.
Gepflanzt iſt der Garten Edens, mein Lips, deine Gelüſten zu zähmen,
Dem Jüngling reife der Kranz, Männern die Hoffnung der Saat!
Nur wenige Tage blühen der Jugend geſegnete Blumen:
Der Sinnlichkeit kurzer Genuß lauſcht auf der Reize Ruin!

In der Theatinerkirche.

Vor der ſchönen Unbekannten.

Daß ich in dieſem Tempel heute als Freigeiſt erſcheine,
Weil mir der Jungfrau Geſtalt zeiget die göttliche Form,
Getröſtet mein Herz mich, Verzeihung in Gottes Güte zu finden —
Es iſt das bezaubernde Bild, Schöpfer, dein herrlichſtes Werk!

Vor Salomon Gesners Denkmal (10) im englischen Garten.

Durch deine sanften Gefühle geleitet, zärtlicher Vater,
Entdeckte ich Alfheim (11) und euch, edle Genossen des Lichts;
In euerer Mitte ist nicht mein Busen gefühllos geblieben —
Den frömmsten und kindlichsten Dank sagt dir mein fühlendes Herz!

Zu Hesellohe.

Daß froh ihr zum Wirbeltanze euch sammelt, ihr bolschen Mädchen,
Gereichet euch immer zum Ruhm, zeuget von eurer Geburt.
In diesem Haine zerbrachen die Ahnen die Fesseln der Römer:
Hier wurde das Opfer gebracht, Hesus, (12) zu huldigen dir,
Zu danken für deinen Schutz, zu bitten um fernere Hulden,
Zu sühnen die Asche im Grab, in der Verklärung den Geist
Zu ehren, der Muth und Kraft zu rühmlichen Thaten gewährte.
Hier kämpfte um Freiheit des Diet (13) agilolfingisches Schwert!
Ihr sollet euch freuen im Schatten der Buchen, hochherzige Mädchen,
Die männliche Jugend begrüßt fromm euch auf Hesus Altar!

Zu Brunnthal bei Bogenhausen und zu Obervöhring.

Begleitet, Mädchen, den kränkelnden Vater zur Quelle im Brunnthal,
Die heilsam den Gram aus der Brust, Leiden des Körpers entfernt;
Ich führ' euch vergeltend, Kinder, zum fröhlichen Tanze nach Vöhring,
Wo euch in Arm' der Natur Frevas (14) Gesellschaft empfängt!
Schon kühlt sich der sengende Tag im Schatten, es labt mich die Quelle,
Schon kehrt im Bade die Kraft heilsam dem Körper zurück.
Erfreut euch, Kinder, am Bach' auf der Wiese duftigen Blumen,
Nur traut nicht dem reißenden Strom, welcher den Garten bespühlt.
Am Belvedere erfreue ich mich an dem Anblick der Berge (15)
Vom fernen Gletscher der Schweiz bis zu des Watzmanns Gekläft.
Es pocht das Herz mir freier und folget höhern Gefühlen,
Erhaben über dem Raum' huldigt es frei der Idee,
Die es dem Geräusche der Welt, dem städtischen Zwange entführet
Und frommer Tröstungen Heil schöpft durch ein volles Gefühl!

* * *

Nun laßt uns, Mädchen, am Hügel der Isar schweigen nach Pöhring
Durch Vogenhausen (16) führt bergan der schlängelnde Weg.
Das Aehrenfeld begrenzen im Kreise herrliche Bilder,
Die vierzehnthürmige Stadt bleibt uns im Westen zurück.
Die Schöpfung Theodors (17) fesselt das Aug mit der Farben Gemenge;
Das Ohr erfreut der Gesang fröhlicher Finken im Dorf;
Den Duft von vielerlei Blüthen bringen die kühlenden Weste.
Auch reizen des Gaumens Lust reifende Kirschen uns hier.
Wir sind nun am Orte der Ruh', im Kreise der fröhlichen Menge:
Die Töne voller Musik rauschen uns Heiterkeit zu.
Ein Dorf bedeckt die Ruinen der fürstlichen Veste zu Pöhring: (18)
Sie sank in Staub, und mit ihr schwand der betäubende Ruhm;
Dafür erhebet sich dort mit Würde die Hauptstadt des Reiches
Aus niederm Weidengebüsch' lauchgrün von Erlen umsäumt,
Die hier des Stromes rauschende Fluth mit Schatten bedecken,
Und dort dem silbernen Strahl öffnen die blitzende Bahn!

Vor Grünwald an der Isar.

Hier ruhen am römischen Heerweg die Leichen boischer Ahnen, (19)
Nach heidnischer Sitte bedeckt alle ein friedlicher Hain.
Ein freundlicher Wald! Wir haben die Wälder verächtlich gefunden,
Die Wohnung im schattigen Hain, deine Verklärung Natur!
Und dünken uns größer, weil frech wir deine Reize verschmähen,
Weil unser zarter Geschmack Weichlichkeit rühmet sein Heil.
Ich finde dich reizend und schön, du Wald mit belaubten Gewölben,
Und wäre ein Wunsch mir erlaubt, wählte ich hier mir mein Grab!

An der Isar, auf der Römerschanze bei Grünwald.

Willkommen, silberne Fluthen, ihr fesselt den schwärmenden Jüngling,
Und traget mit raschem Flug ihn aus der stürmischen Zeit
Vom Taumel der Lust an das Grab — zum Ziele der sterblichen Menschheit.
Am Strande, wo euere Fluth trinket das türkische Meer,

Erwartet die Ruhe euch — in der Ewigkeit harret sie meiner!
Ach, stand nicht auch hier in dem Wald weiland mit trotzender Macht
Der Städte eine, von Roms Beherrschern zeitfest erbauet, (20)
Und heute zeiget sich dir kaum noch ein Stäubchen davon?
So herrscht die Zeit! Du Männchen, geboren vor wenigen Tagen,
Dich fasset des Todes Arm, eh' du zum Ziele gelangst!
Verschließe der Welt dein Gemüth, sie gewährt nur betäubende Freude,
Und horche dem göttlichen Ruf — horche dem Ruf der Natur!
Des Waldes Bewohner sind keine Sirenen, bereit zur Verführung,
Es tönet höher ihr Lied, reiner als Operngesang,
In welchem die kränkelnde Leidenschaft schwach und entnervet erscheinet,
Von keiner Thorheit befreit — jede Gewohnheit verhöhnt!
Verschwunden ist Kampodunum! Eine Waldung erhebt sich
Auf ihrem Ruin, und todt ist ihr gefeierter Ruhm, (21)
Und ihrer Bewohner Name — todt ist die boische Vorwelt,
Erloschen ihr glänzender Ruf, ach, und ihr Lorber verdorrt!
Auf jenen Gründen sammelten sich des Emanuels (22) Freunde —
Es waren aus deinem Geblüt, Skalde, auch Ahnen dabei!

Sie gaben bayrisches Blut' für des bayrischen Fürsten Erhaltung,

Und ohne Denkmal bewahrst, Nachwelt, du dieses Verdienst!

Ein ewiges Leben erwartet jenseits die hoffende Seele,

Denn aus der Quelle des Lichts stammt die begeisterte her,

Und, wie der Strom aus dem Meer, dringt sie im Kreislauf zur Quelle —

Die Tugend führt sie dahin, — Seligkeit krönet am Ziel'!

Gefährliche Klippen bedrohen und scheußliche Tiefen den Pilger,

Nicht ohne Bemühung erringt täglich sein Streben die Ruh'.

Ein Simbol bist du mir, Strom! Gedrängt durch Berge und Felsen,

Durchwanderst das waldige Land, wie Labyrinthe der Mensch.

Bedachtsamen Schrittes immer zu wandeln die offenen Wege,

Dieß lehrt mich dein Lauf — willig gehorch' ich dem Wink.

„Die tückische List und Gewalt und der Bosheit verrufene Laster

Entweichen dem ehrlichen Mann scheu und beschämt aus dem Weg."

Zu Pullach im Isar.

Ein luftiger Hügel gewährt hier die Ansicht der steinernen Hauptstadt,

Wie sie in des Himmels Blau schneidet der Häuser Contur,

Und weithin die Ebene decket mit ragenden Thürmen und Giebeln.
Durch Pappelalleengebüsch südlich und westlich begrenzt.
Es dränget sich zu dem Riesengebäude des herrlichen Domes
Der Häuser steinerne Last, tausendmal wechselnd die Form. —

Es hat die neueste Zeit viel Großes und Schönes geleistet,
Doch nur das Theater allein hat sie zur Höhe gebracht.
Auf dieser freundlichen Höhe huldigte Lorain (23) der Muse,
Er baute ein niedliches Schloß, weihte dasselbe der Kunst,
Und sammelte Bilder im Thale an dem chaotischen Flußbett,
Das launig seine Gestalt ändert, wie Nebel die Luft.
Auch Balde, der zarte Sänger, deß Ruhm das Ausland verewigt,
Erhob hier dankbar zu Gott seiner Begeisterung Lied. —

An der Isar vor Bogenbrunn.

Im tiefen Bette rauschet der Strom mit erquickender Kühlung,
Es ladet die grünliche Fluth, Pilger, dich freundlich zu sich.

Der Bäume saftiges Grün empfängt dich mit kühlenden Schatten,
Der Sonne sengende Glut bricht der belaubete Wald,
Der deine Gestade, Isar, schmückt mit gewölbeten Buchen
Und jungen Fichten, gepflanzt über grausandigen Grund.
Dein tiefer Ernst, du grünlicher Strom, ist dem Manne ein Vorbild:
Dir weichet das Hinderniß aus, ruhig verfolgst du dein Bett,
Und sicherst durch eigene Kraft, was deine Bestimmung dir setzet —
So nahe der biedere Mann kämpfend dem rühmlichen Ziel'!

Auf dem Würmsee.

Das Doppelruder schlägt die grünliche Welle im Takte,
Bewegend den eichenen Kahn durch das bewegliche Schilf.
Von Wiesen und Wäldern durchflochtene Aecker begrenzen die Ufer,
Und heben der Buchen Gestalt bis an des Himmels Azur.
Im Süden steigt das Gebirg auf Stufen zu sonnigen Wolken;
Der Körper erdener Theil zeiget am Zugspitz sein Ziel.
Dort naht dem Denker hoch aus dem Aether sein göttliches Wesen,
Es bricht der Sterblichkeit Band kräftig der muthige Geist.

Und ſchweigt, der Erde Freuden verachtend, in reinen Genüſen,
Mit ſich erhebend zum Ziel, was ihn im Buſen entzückt.
Dort rauſchet von kühlenden Gletſchern die Fluth der kriſtallenen Loiſach,
Der Partnach, des reiſſenden Stromes, welcher zur Iſar ſich neigt.
Dort ſchließet der engende Raum, es zeigen ſich Städte und Länder,
Und Schönes eröffnet der Kreis, Herrliches zeiget das Thal —
Dort ſammelt der Reize herrlichſte Form ſich in allen Geſtalten,
Und leichter athmet die Bruſt, fröhlicher hebt ſich das Herz.
Dort brennt nicht der Mittag die Glieder, der Abend erfriſchet mit Kühlung,
Des Morgens roſiges Licht liſcht kaum die Mitternacht aus.
O könnte, du felſiger Berg, ich deine Stufen erklimmen;
Ich fände auf aragloſem Grund' ſicher ein ruhiges Grab!
Wohin mit mir, du täuſchende Hoffnung? Erringſt du die Ruhe?
Ach immer noch ſchaukelt der Kahn über dem Abgrund der Fluth!
Die Schlöſſer (24) eilen am ferneren Geſtade, wie Schatten, vorüber,
Nicht fährt ihr glänzender Prunk mich aus dem Traume zurück.
O möchte aus dieſem Traume dort ich entkörpert erwachen,
Wo keine Sorge mehr quält, nimmer die Thräne mehr quillt! —

An Andreä.

Ihr einſamen Zellen, hab't ihr nur Einen Gelehrten umfangen,
So ſeid für die Wahrheit ihr Gold, mehr als des Aarons Pallaſt! —
Schon fünfmal hatte des Säkulums Feſt ſich im Tempel erneuert,
Den fürſtliche Ahnen erbaut haben dem ewigen Gott,
Und groß erſchien das vollendete Werk den Fürſten und Kaiſern, (25)
Die dieſe Stätte beſucht, deren Gebeine bedeckt
Mit ewigem Schatten dieſer Kirche geheiligte Halle. (26)
Nach tauſendjährigem Licht' nahte die düſtere Nacht;
Der Thor erblickte in ihr des menſchlichen Weſens Verklärung.
Die uns zu Tage gebar, was je noch Heilloſes kam!
Ein Blick in die Zeit, die verfloß'ne, füllt das Gemüth mir mit Schrecken!
Ich ſah der Zerſtörung Geburt, ſah, wie ſie wild ſich erhob,
Und frech aus dem Herzen riß den Himmel und ſeine Vergeltung,
Wie ſie mit harter Gewalt Tempel und Schlöſſer zerbrach.
Gefärbt war blutrot der Weſen vom Strahl' der Völkerverklärung —
Es glich die Fackel dem Licht', welches die Furie trägt.
Mit zündendem Blitze, welcher das Blut in den Adern mir lähmet. (27)
Erſchreckt mich, feiger Bandit — Zeitgeiſt! dein giftiger Trieb.

Nur wenige Kühne stemmten sich dem Jahrtausend entgegen. !
Was Millionen ersannen, nannten sie Unsinn und Trug.
Es ist der Finsterniß Werk, das Licht uns nennt der Betrüger,
Der seine Handlung verhüllt hinter das heuchelnde Wort!
Ja, Licht umgab uns! Wir sahen die große Vergangenheit enden,
Und täglich ein neues Bild zeigt sich dem forschenden Blick! —
Es kömmt der Reiche der Stadt, der Jud aus entfernten Provinzen,
Und findet reichlichen Markt, plündernd das heilige Haus.
Des Tempels Gefäße verkaufet der Christ, ihm das Heiligste einsens,
Und Schätze schenket er hin leicht für geringes Metall.
Der Frechste wird zum Beherrscher der Menge durch klingende Münze —
Die Redlichen seufzen gedrückt, fühlend die peinliche Zeit.
Es wechselt das Laster mit der Tugend das Schwert und die Herrschaft;
Nicht dringet zum fürstlichen Thron redlicher Diener Gestöhn —
Geschmeidige Wächter weisen ihn ab im Namen des Fürsten — —
O armer betrogener Fürst, armes unglückliches Volk!
„Erhelle den Edeln, Allmächtiger, aus den Fesseln der Schmeichler,
„Und öffne dem Worte sein Ohr, welches der Redliche spricht.

„Den tückischen Heuchler erdrücke das schändliche Werk des Verrathes.

„Den er um bleudendes Gold gegen das Vaterland spann.

„Den sichern Händen des Weisen vertraue des Reiches Regierung.

„Und Klugheit mache am Thron, welchen der Bayer beschützt!“

Im Schlosse zu Gauting. (Fuhrberg.)

In diesen Gemächern wohnet gastfreundlich der Weise des Thales.
In dessen männlicher Brust wallet germanisches Blut,
Der Muth des Helden zum rühmlichen Kampf für des Vaterlands Sache,
Für Wahrheit, Gesetze und Recht, welchen der Edle gerichtet,
Und auch für das Wohl der Menschheit, die klaget und weinet in Ketten;
Für Freunde, Gattinn und Kind, welches des Führers bedarf,
Des Vaters schützenden Arm und der Sorge der Mutter vertrauend,
Nach seiner Belehrung Wort bildend das zarte Gemüth.
In diesem Thale entzog er sich der Verfolgung des Neides,
Verachtete glänzenden Ruhm, dienend dem Guten allein. —

Es waren fünf köstliche Stunden, die seine Gesellschaft mir gönnten!

Es bleibt mir tief in der Brust seiner Erfahrungen Bild,
Das er mit besonnener Rede entfaltete, offen und redlich,
Wie er in Europa es fand zwischen dem Westen und Ost,
Vom Nordpol bis zu der südlichen Zone, dem Himmel Europas.
Ein einziges Stündchen bei ihm Jahre dem Forscher ersetzt!
Des Wissens Gebiet hat er weise gestützt durch erprobte Erfahrung,
Und Klugheit heißt das Prinzip, welches ihn handelnd regiert:
Nur scheinet das Fatum, das Muth erzeugt in dem Busen des Helden,
Mit Waffenlosen nicht das, was es dem Kämpfenden ist:
„Nicht was geschieht, ist nothwendig; aber es muß das geschehen,
„Was immer der Handelnde will nach dem Gesetz der Vernunft!“
Das Siebengestirn ist am blauen Gewölbe zum Morgen gesenket;
Der friedliche Landmann des Thals schlummert in sorgloser Ruh',
Der Bruder des Todes gönnet dem Körper und Geiste Erquickung,
Des Morgens rosiges Licht bringt ihm das Leben zurück.

(Am 12. Juni Morgens 4 Uhr.)

Der nächtliche Thau hat kräftig die Bäume und Aecker erfrischet,
Der Segen des Frühlings träuft ringe auf das schweigende Thal,

Das lautlos die Wärm durchzieht mit ihren ſchilfreichen Ufern.
Im Süden der Karlsberg begrenzt, öſtlich und weſtlich der Wald.
Jetzt bricht die goldenen Strahlen die Sonne am Buchwald'
des Schönbergs;
Zum Schatten geſellt ſich das Licht zwiſchen dem Forſt und
der Flur.
An Zweigen der Bäume zeigt ſich der Lehrer der Kunſt, wie an
Blättern,
Denn jedes iſt anders geformt, jedes iſt anders gefärbt.
Noch ſchweiget alles im Thale, die Lerche nur gurgelt ihr Liedchen,
Doch als ich das Freie betrat, ſchreckte mich plötzlich ein Laut:
Aus hohen Trompeten erſchallt ein Reiterſtückchen vom Hügel,
Dem Heiden des Thales als Gruß freundlich von Kriegern
gebracht.

Im Mühlthale an der Warm.

Erheitere dich hier, krankes Gemüth, der Natur an dem Buſen —
Die Einſamkeit bietet dir Ruh, ſammle dich leidender Menſch!
Der Quelle Kriſtall im Schatten des überhangenden Fliedere,
Empfange im Spiegel dein Bild munter und fröhlicher jetzt!

Die Buchen am Karlsberg (28) heben die grünen Gewölbe zur Sonne,
Und grüne Massen erhebt hier auch der Schönberg zur Luft.
Die Sonne gießt auf die eilende Welle des Flüßchens ihr Silber:
Zwei Mühlen bevölkern das Thal. Glückliche Menschen umarmt
Mit segnender Fülle der Schöpfer, erfüllend mit Wundern die Schöpfung,
Begründend sein ewiges Reich liebend und überall groß!
Am Flüßchen hinab, an dessen Ufern die Münze im Schatten
Der Eschen und Erlen mit Schilf wechselt und niederm Gesträuch,
Erreicht man die hohen Hallen der Riesen-Buchen am Berge,
Die kühn ein Gothengewölb vielfach mit Aesten durchkreuzt.
Das Rauschen der Fluth entführt hier dem Sinne den Gram und die Sorge,
Und reine ätherische Luft stärket des Leidenden Brust.
Das wollige Sumpfgras und der Palmen ähnliche Farren am Steine
Ist nahe auf engem Raum unter dem Karlsberg vereint.
Libellen mit goldgrünen Schwingen schaukeln sich über den Fluthen;
Die schnelle Forelle schießt gegen des Flußes Gewalt:
Die rasche Welle reinigt die Steine im schlängelnden Flußbett,
Und gängelt das schilfige Gras, das sich vom Grunde erhebt.

Gruß an den Frühling zu Leutſtetten.

Mit Wolluſt, Frühling, darf ich an deinen Blumen mich laben,
Am Walde, vom Schatten gekühlt, freuen mich deiner Geburt,
Die kräftiges Leben gießt auf die Keime der Pflanzen und Bäume,
Und wärmet die eiſige Fluth, wärmet die nordiſche Luft!
Die Taube und Lerche begrüßet am Morgen die Strahlen der Sonne,
Die ſchon den erquickenden Thau leckt von des Waldes Contur.
Es ſaugt aus der Erde der Strauch und die Pflanze befruchtende Nahrung,
Und beide verdauen den Saft nach dem Geſetz der Natur,
Zur Blüthe, zum Laube und Halm des edeln Getreides am Hügel;
Es ziehet zum äuſſerſten Zweig Frucht mit Gedeihen der Baum,
Und jedes Gewächs nach ſeiner Fähigkeit hebt mit Vollendung
Zum Lichte die herrliche Form, jedes erſtrebet ſich Werth
Im üppigen Lenze vom Schöpfer der groß ſich erneuernden Weſen
Im weiten wirkſamen Raum', der die Unendlichkeit trägt!

Im Walde bei Leutſtetten.

Der Iwiblen (29) heilige Wohnung erhebt hier die düſtere Halle,
Ein gothiſches Tempelgewölb zeiget der ſchattige Wald [illegible]

In spielenden Funken blitzt der Sonne Gold auf dem Gesträuch,
Beleuchtend das weiche Moos über der Wurzeln Geflecht.
Den Farren, den Sauerklee und das Felsen umrankende Epheu,
Den reinlich gewaschenen Kies dort am Gestade der Würm.
Der Birken Gezweig und der Buchen sich hundertfach theilende Stämme,
Den Fichten versagend das Licht, Tannen den leuchtenden Strahl.
Hier, Sterblicher, labest du dich, vermagst du dich selbst noch zu fühlen!
Die Eltern nahen sich dir, schlägt noch für Tugend dein Herz,
Und auf jenen unendlichen Wegen schwingt sich die fühlende Seele,
Verfolgend den göttlichen Strahl, der zur Glückseligkeit führt!

Auf dem Peißenberge 18..

Ja hier dem weiten Kreise seyd zur Versöhnung die Götter —
Der Zwietracht häßliches Bild flieht aus dem Leben den Glanz.
Der Gegenwart Stunde sei heiter! wir lebten, daß wir es auch fühlten —
Vergangenheit ist für uns Nacht, Zukunft zeigt Hoffnungen nur.

Am Denkmal der Schlacht vor München.

Ist dieser ehrne Grund des Schmerzens heilige Stelle?
Hat hier der bayrische Muth blutig sein Denkmal gesetzt,
Daß viele zum Vaterlande und Treu für den Thron uns verbürget —
Die mächtigsten Kräfte des Staats wider den Feind in Gefahr —?
In diese Ebene weht der stolzen Erinnerung Schatten,
An welche der bitterste Schmerz Aliegen der Enkel noch knüpft.
Ein rühmlicher Tod hat besiegt euch als muthige Sieger gezeiget:
Die Thaten begründen den Ruhm, krönet ihn nicht auch der Sieg!
Wo ist das Trophäum erbaut, ihr Söhne des edlen Geschlechtes?
Sind euch die Opfer bekannt, welchen die Thräne ihr weiht?
Die Asche der Muthigen, dreimal fünfhundert, bedecken zwei Hügel — (!) —
Vergeß hat den Leider vom Sarg, hat das Trophäum zerstört!
Der Bayer, der heiß sein Vaterland liebt, vermißt nicht den Denkstein,
Den fürstlicher Wille der That widmete frommen Gemüthes,
An den sich der Würdigen viele schlossen mit Gaben des Dankes;
Doch einst noch ertönt heute der Fremde vorbei.

Kein Denkmal des Schmerzens bezeichnet die blutige Wahlstatt bei Sendling,

Und keine Grabschrift (33) verräth, daß man die Würdigen kennt!

Ich setze euch, Edle, durch Guttenbergs Kunst ein Denkmal des Schmerzens,

Damit nicht der Bayer vergißt, was ihm zum Ruhme gereicht.

Geistesärzte Typen bezeugen der Welt die historische Wahrheit,

Daß bayrische Männer dem Thron weihen ihr Leben und Blut!

Auf dem großen Kirchhofe zu München.

Hier öffnet des Todes Scheune das Thor mit gähnenden Flügeln.

Es neigt sich zum Abend kein Tag, der nicht sein Opfer ihm giebt.

Der Stadt Bevölkerung reicht zu der ewigen Aernte die Garben,

Sie zeigen des Wesens Gehalt — Waizen und kernloses Streh,

Und sagen der Nachwelt, ob reich und bewürdet, ob arm sie gewesen —

Des wahren Verdienstes gedenkt selten mit Wahrheit ein Stein!

Euch Edlen, die ohne Denkschrift ein grüner Rasen bedecket,

Euch ist die Thräne geweiht, die dem Verdienste gebührt.

Der Wunsch, daß Leidenschaft hier die brennende Flamme ersticke,
Erbebt sich beim Anblick des Steins, der den Verleiteten drückt!
Versaat nicht, ihr Pförtner, den Eintritt dem Guten und lebenden
Schlechten —
Hier wechselt dieser den Pfad, jener verbleibt, wer er ist. —

* * *

Mit Sorgen und Schrecken durchschleicht der Reiche die Pfade des
Lebens,
Der Arme mit Elend und Müh' — wachsam der herrschende Fürst!
Wir alle ringen nach Lohn bei den Qualen der flüchtigen Stunde,
Und jenseits hoffen wir Ruh': hoffen wir nicht auch gerecht?

Am Kirchhofe zu München.

Vor der Leiche der Leidtragenden A. M. M. am 6. Febr. 1826.

Das Unglück lastet auf dem, der das höchste der Güter versenket;
Die Hoffnung bleibt ihm allein jenseits ein leuchtender Stern!
Verachtung treffe sie nicht, ihr folge die Thräne des Mitleids,
Die hier auf der Erde kein Gut, sondern nur Jammer verließ

(Grabſchrift.) (34.)

Bernhiget, Mädchen, die brauſende Jugend,
Und gebt der Vernunft das beherrſchende Recht:
Erſticket der Leidenſchaft Stimme die Tugend,
So ſchauet ihr kläglich das ſchöne Geſchlecht!
Zwar Schönheit, die Jedermann mächtig bezwinget,
Ruft ſchnell euch den liebenden Jüngling herbei,
Doch nur die Vernunft die Beweiſe euch bringet,
Ob ſolcher auch wirklich der Liebende ſei! —
Drum, Schweſtern, verſagt, was der Schmeichler begehrt,
Das Mädchen der Liebe tadellos ehrt!

In der Torturkammer des Falkenthurms.

In düſtern Gewölbe, wo einſt der Schuldige büßte Verbrechen,
Wo zahlreich der Freimann mit Blut gräßlich beſpritzte den Raum,
Wo Seufzer ſtöhnten, und Thränen den Stein des Eſtrichs benetzten,
Da faſſen mit Furienwuth Todesgeweihte mich an!
Mit tauſend Bildern foltert mein Herz die beleidigte Menſchheit,
Sie rufet ächzend um Schutz gegen den blutigen Spruch.

Der kalt des Gesunkenen That gesetzlich beurtheilt und richtet, (35.)
Den Grund des Vergehens nicht wiegt, nicht die Entschuldigung hört.
Die That des Verbrechers belangt euch Väter, Erzieher und Richter,
Und selbst den Vormund des Staats fordert sie einst zum Gericht!
„Der herrlichen Schöpfung edelstes Wesen, der Mensch, ist nicht böse,
Und wird er zum Bösen geführt, ist er sich selbst nur zur Last!"
Betrachtet den Reulgen unter dem Druck des vollzogenen Lasters,
Und richtet den liebend empor, der der Verführung erlag!
Des Büßenden Seufzer und Thränen erweichen den Busen des Richters;
Er setze zum Irrthum nicht auch schmählich die sträfliche Schuld! —
Die peinliche Frage, die blutig sich nährte im nächtlichen Kerker
Eröffnet der Richter nicht mehr—Max hat den Henker verbannt,
Des wilden Gesetzes und der Entehrung Schranken geschlossen,
Und Gnade, dem Schwachen zum Trost', weise als Strafe bestimmt!
Verlassen seh' ich die Mauern, des Henkers Schauplatz verödet,
Und in dem Gemach' der Tortur nistet die Taube sich ein.

Herkel, ihr Diener des Rechts, zertrümmert die Mauern des Thurmes,
Und setzet der Menschlichkeit Bild über den schönen Ruin!

Im Hofgarten zu Schleißheim.

Die einsame Fläche beherrschet Ferdinands (36) herrliche Hofburg
Im großen erhabenen Styl, nicht von dem unsern erreicht.
Die Kunst hat triumphirend die traurige Oede bezwungen,
Das Schloß belebet den Grund, schweiget auch alles umher!
So wußte sich Ferdinand hier ein ewiges Denkmal zu stiften;
Doch was er auch Großes erschuf, größer noch zeigt er sich uns.
Zugalt entsprach dem schaffenden Kunstsinn des bayrischen Fürsten,
Er hob ihn höher empor, als ihn die Gegenwart hebt,
Die, prahlend in Worten, zu schwach ist, ein bleibendes Denkmal zu stiften:
Zerstörung fast einzig allein giebt sie der Nachwelt zur Schau.
Im Garten empfängt dich, Wanderer, huldvoller Elfen Gesellschaft;
Die Nixen (37) beleben das Schilf, Elfen den horchenden Hain —

Doch, ach, die Götter sind hier vom Piedestale gestiegen —
Wer hemmt der Fliehenden Fuß, führet sie Niemand zurück?
Der zärtliche Vater des Volkes sammelt die Flüchtigen alle,
Und nimmt in Walhalla die auf, die der Olympus verstieß!

Die Sonnenwendfeier im Freien.

Am Sendlinger-Hügel bei München.

Du scheidest, üppiger Frühling, mit deinen Rosen und Blüthen;
Noch singet die Lerche im Feld', Drossel und Amsel im Hain.
Nach wenigen Tagen verstummen die Lieder der Sänger des Waldes,
Drum lasse von dir umarmt heute mich freuen, Natur!
Wie herrlich beleuchtet im Mittag die Sonne die Kanten der Berge,
Wie herrlich erhebt sich und groß, Herr dein gigantisches Werk,
Vom Geiselberg zum Zugspitz erfreuen den Blick die großen Conturen,
In tausend Thäler gesenkt, tausendfach spitzig gewölbt.

Im Thiergarten bei Nymphenburg.

Du, Ullers (38) heiliger Hain aus Eichen, Birken und Fichten,
Bist Thieren ein sichers Asyl, sei es dem Wanderer auch.

Entlade des Grames den Busen, und bringe ihm Frohsinn und Freude!

Schon wallet heißer der Puls, heiterer fühlt sich das Herz;
Gezähmt ist des Leidenden Schmerz, zu empfangen die reinsten Genüße,
Die hier der empfindsamen Brust huldreich die Einsamkeit beut.
Es nahet traulich das Wildbret vom tiefen Dunkel der Fichten,
Die Kuh begleitet das Kalb, beide der flüchtige Hirsch,
Den wolligen Bast am Geweih', entgegen reifend dem Herbste,
Der seiner Nerve die Kraft giebt, und dem Sinne die Lust.

Zu Nymphenburg.

Die stolze Kolonnade der Pappeln begleitet zum Schlosse
Die Straße. Es dünstet die Flur Blüthen, Früchte und Thau.
Nun zeiget die römische Baukunst dem Auge harmonische Größe,
Doch menschenleer schweiget der Raum — Schwäne nur zieren den Teich.
Mit fünfundzwanzig Giebeln erbaute Karella den Cirkus,
Und stellte das fürstliche Schloß herrschend im Mittelpunkt auf,
Umgeben vom englischen Garten, der Wohnung der wechselnden Schönheit
Im Spiegel der Fluthen am See, und in den Schatten des Hains.—

In tiefer Trauer ſtand vor acht Monden der Hof um die Leiche
Des theuerſten Vaters, der Schmerz goß in die Herzen ſich aus!
Die Zeit vernarbet die Wunden, der Zärtlichkeit Thräne vertrocknet,
Die Erde vermißt nicht der Chriſt, welchem die Ewigkeit gilt!
Einſt ſah ich zur Hochzeit beleuchtet das Schloß, nun ſchweigen die Säle —
Und ſchweigend enteil' ich dem Ort, welcher die Zunge mir lähmt.

Am Schloſſe zu Dachau.

Die unermeßliche Weite gewährt hier dem Auge nicht Ruhe;
Die Bahn iſt geöffnet hinaus, aber ſie führt nicht zurück
Vom Chaos der Bilder den ſchwärmenden Geiſt zum ſtillen Bewußtſein!
Nicht fremd iſt hier mir das Land, aber es zeiget ſich neu;
Die Berge ſind mein, ſeit zwanzig Jahren die freundlichen Dörfer
Des Thales der Ammer, es iſt ihre Geſchichte auch mein!
Die Andechſer nahen, die Wolfrathshauſer, die Ritter von Törring (39)
Zum edlen Heldengeſchlecht', welches nach Dachau ſich nennt.
Ich ſehe im Thalgrund' die Muthigen mit den Ungarn ſich ſchlagen,
Und tödten der flüchtigen Schar, welche dem Kaiſer entkam.
Des Landmanns Hütten zerſtört der Feind, und die felſige Karlsburg
Am hohen Strande der Würm brennt der Verwüſtende aus.

Nicht ferner sendet der Norden Verderben auf unsere Fluren;
Der Slaven starkes Geschlecht drohet mit keiner Gewalt,
Erblickend im eigenen Schooß die beglückenden Güter des Friedens!
Kein Attila findet am Don wildes nomadisches Volk,
Sibiriens Steppen bebauen Menschen; am Ladoga erhebt sich
Des Westens edle Kultur, Rußlands Monarchen zum Ruhm.
Das Schwert des Siegers hat Alexander zur Pflugschar geschmiedet,
Und Sitten und reine Moral unter Kosacken gepflanzt —
Ihm danke Europa! Zwei Gegner hat siegreich der Edle bezwungen:
Durch weise Gesetze den Feind, welchen der Zeitgeist gebar;
Durch Kraft den stolzen Türken und Galliens frechen Despoten,
Der seinen flimmernden Ruhm frevelnd am Niemen begrub! —

Zu Lauterbach.

Willkommen, Lauterbach, herrliches Schloß des alten Geschlechtes
Der edlen Grafen von Hundt, unter den Welfen schon groß!
Ein Altdorfer gab den frühesten Ahnen den gräflichen Namen,
Der unter den Helden erscheint, unter den Weisen auch glänzt.

Verona verewiget jene, und dieſe der Bayern Geſchichte; (40)
Es ſchlägt ihr kräftiger Stamm Wurzeln am Flüßchen der Glon,
Und ihre Kraft für die Tugend blüht noch der Zukunft entgegen,
In ſieben Sproßen gepeiht, was ſich die Hoffnung verſpricht. —
Auf dieſem freundlichen Hügel entkeimt nur das Edle und Gute,
Es zieht die große Natur Körper und Geiſter an ſich!
Ein hüglichtes Land mit dunkeln Wäldern erſcheinet im Norden,
Im Süden der Ammer Thal, öſtlich die Hauptſtadt des Reichs;
Allein des Pennirus Felſengebirg ergreifet vor allem
Den wonnetrunkenen Blick, feſſelnd das rege Gefühl!
Verſtumme heute Gefühl, und meide den Anblick des Schönen,
Schon ziehet der Jäger zum Hain, heulend das Hurah ſchon ſchallt.
Du huldigeſt, Skalde, heut des Jägers Sitte der Ahnen,
Hinab zum Gebüſche im Thal, rauſchend beginnt jetzt die Jagd!

Vor Pertach.

Abſchied vom Frühling und vom Leben.

Noch einmal, freundlicher Lenz, noch einmal grüß' ich dich heute —
Wie weht dein erwärmender Hauch Leben und Frohſinn mir zu!
Du ewige Kraft der Natur verjüngeſt des Leidenden Tage, —
Verſcheueſt den Schmerz und den Gram, giebſt uns die Freude dafür!
Erſcheinen ſchön mir die Tage, um ewig ſich bald zu verdunkeln?
Gewann das Leben ich lieb, um zu eilen den Tod?
Sind Kinder mein Troſt, die ich mit der Mutter leidend erblicke?
Hat trugvoll der Liebe Gefühl dort die Verklärung gezeigt?
Ihr wenigen Freunde und Brüder, die ihr den Himmel mir gönnet,
Verbindet das gleiche Gemüth jenſeits die Ewigkeit nicht?
Es ſind die Menſchenkinder alle mir Brüder und Schweſtern,
Denn, Liebe, dein Wille verſchließt keinem Geſchöpfe das Herz,
Nur haßt es das Laſter, das Menſchen am Pfad' des Verderbens verfolget,
Und ihrer Seligkeit Loos raubet durch frechen Betrug!
Die ewige Gottheit ruft aus der Schöpfung mir tröſtliche Worte;
Begonnen auf irdiſcher Bahn hat das unendliche Sein.

Nur Göttliches ſchuf der Ewige, groß ſind die Werke Jehovas!
Der Schöpfung Höchſtes, Menſch, hältſt du allein dich für klein?
Geſtärket geh' ich der Ewigkeit kühn mit der Hoffnung entgegen,
Vertrauend die Kinder, dem Herrn, welcher als Vater uns nährt,
Die gläubige Seele im Raume des Lichts dem göttlichen Urſprung,
Dem ſtummen Grabe den Leib, dankbar von Thränen benetzt,
Die zärtlich fließen vom Auge der Kinder — der zärtlichen Gattinn,
Und keine Heucheiei ſind, welche die Wode erzeugt!
Euch felſigen Bergen mit friedlichen Thälern verſchließt ſich mein Sehnen —
Es reicht mir die große Natur nicht mehr den labenden Kelch,
Erneuern Zweige und Blüthen im nächſten Frühling die Farbe,
Und trillert der Lerche Geſang heiter zum Himmel hinan!
Nicht labt mich die friſche Luft auf des hohen Penninus Conturen,
Im Auge ſüdlich das Meer, nördlich geebneten Raum,
Umjauchzt von fröhlichen Sennen, hoch über der Erde erhaben,
Vom Hauche des Südens erwärmt, ſanft durch den Ferner gekühlt.

In Einigkeit, Kinder, sollt ihr die Pfade des Lebens durchwandeln;
Einander die Nächsten zu sein, ist der Geschwister Beruf.
Versuchet es ernst die Bezwinger des feilen Glückes zu werden:
Es schafft sich der eigene Sinn weise die Gaben des Glücks!
Zufriedenheit suchet vor allen, und im Busen ein gutes Gewissen,
Dann schreckt euch kein menschliches Wort, selbst nicht des Todes Geripp!
Ich fühle getrost von dem morschen Körper das Leben sich trennen,
Zum Schlusse gönne, Geschick, noch die Erfüllung dem Wunsch,
Daß diese Verse zur Hand desjenigen Lesers gelangen,
Der fröhlichen Blickes um sich schauet die bessere Welt,
Der Tugenden wachsend vernimmt, und Laster dem Starken erliegend —
Der hehr aus dem Nebel der Nacht sich zur Verklärung erschwingt.

2. Spaziergänge an der Isar und Donau.

Abschied von München.

Noch einmal iſt dir's gegönnt im Freien den Körper zu ſtärken,
„Zu laben das kranke Gemüth durch des Erhab'nen Genuß.
„Verſcheue den Kummer, und faſſe mit inniger Wärme das Leben,
„Denn Alles iſt dir zum Genuß', Alles zur Freude dir da!
„Umarme die große Natur mit herzlichem Kuſſe, und decke
„Die traurig entwichene Zeit mit der Vergeſſenheit zu!"
So redend glaubte ich Braga zu hören in einſamer Stunde,
Und triſtend das leidende Herz, nahte ſich heimlich der Gott,
Als ich in düſterer Laube die Saiten der Harfe verſuchte,
Die, ach! ein trauriges Jahr ſtumm in dem Pantheon lag.
Und froh, wie zum Licht' die Libelle der Puppe entſchlüpft,
entwischte
Vom Drucke des Kalkulgeſchäfts ich aus dem Käfig der Stadt.
Ein zärtlicher Kuß von den Roſenlippen der Unſchuld der Kinder,
Und eine Thräne im Aug' meiner Getreuen allein

Iſt jenes tröſtliche Gut, von dem ſchmerzlich die Seele ſich trennte,
Und das der Sehnſucht Gefühl auch in der Ferne bewegt. —
Verlaſſe mich nicht, du ſchöner Glaube an die Würde der Menſchheit,
Und wäre ich ſelbſt nur beſtimmt, Einen zu finden im All,
Der eigennutzlos dem Vaterland diente, der Wahrheit und Tugend,
Und wär' das geprieſene Recht allen den Richtenden fremd,
Die frech vor dem Auge der Welt berechnen und wiegen die Wohlfahrt
Der Ihren, des Landmanns Geſchick außer Beachtung geſetzt,
Und höhnend der Klage des Bürgers, und ſelbſt des Regenten
Befehlen!
Verlaſſet, Freunde, mich nicht, welche — geöffnet die Bruſt —
Mit Bruders Geſinnung mich tröſteten auf der beſchwerlichen Reiſe,
Und deren irdiſches Glück einzig im Hoffen beſteht!
Entſagt nicht der tröſtenden Göttinn; was immer ſie zeiget, ge-
währt ſie;
Es iſt nicht Täuſchung ihr Ziel, Hoffnung iſt Hoffnung der Lohn!
Ich ahne, Freunde, den Trug, doch entſage dem Wahne ich nimmer —
Ich folg' dem Verführer; er führt ohne Entzweiung mich an! —
Wir ſtehen am Ziele, wann wir in ferner Zukunft es wähnen,
Denn eilend zum Lichte der Geiſt plötzlich das Dunkel durchbricht!

Im englischen Garten zu Ismanning. (41.)

Am Doppelgestade des Seebachs, mein Lips, begrüßt dich ein Garten
Mit Veilchen und jungem Gebüsch, Rosen und Nelken und Mohn:
Vom Gärtner sorgsam gepflegt, beut er dir kühlende Lauben,
Und unter der Lindenallee tönt dir der Amsel Gesang.
Am Flüßchen füllet das Ohr der Welle brausendes Rauschen,
Im Zirkel gebaut um das Schloß weidet die Augen das Dorf,
Und ruhig schaut aus der Ferne die Flur und die einsame Oede.
Dem Schatten des Römers Horatz ist hier ein Häuschen erbaut;
Sein Bild und die Leier, und sein Beatus ille bewachet
Des Gartens ruhigsten Ort schweigend, verschlossen und stumm —
Dem Barden ist es erlaubt in der Traufe des Regens zu singen!
Doch, deutscher Sänger, nur Muth! deine Gesänge vernimmt
Die deutsche Herrinn des Gartens, sie öffnet das schweigende Hüttchen,
Und beut dir zum Schreiben ein Dach, labt dich mit Früchten und Wein.
Das Schöne zu pflegen, das Gute zu thun, und die Tugend zu schützen
Ist mächtiger Fürsten Beruf — schöne Bestimmung der Macht!

In dieſen friedlichen Mauern übt ſie die göttlichen Rechte,
Mit zarten Gefühlen vertraut, offen der Bitte das Ohr,
Und liebvoll, was der Beſcheidene fleht, ihm an Gaben gewährend,
Durch Hilfe den kranken Leib heilend die Schwermuth durch Troſt.

An Winken.

Wenn den Wald
Gold umſtrahlt,
Und der Abend ſich verkläret;
Aus der Bruſt
Stille Luſt
Mit der Jugend Feuer kehret:

Dann entſchleicht
Froh und leicht
Bilderreich die Abendſtunde.
Denn der Nacht
Zauberpracht
Heilt des Herzens tiefſte Wunde.

Silbern regt
Und bewegt
Sich vom Zephirs Hauch' die Welle!
Balsam quillt
Heilsam mild
Mir in meine kranke Seele.

So enteilt
Unverweilt
Mir die Nacht voll süßen Wahnes:
Meinem Traum'
Gleichet kaum
Das Gefühl des freien Mannes!

Der Mond erblasset am westlichen Himmel, es steigen im Kreise
Die weißen Giebel empor, welche das Aug kaum erreicht,
Am Ufer der Isar, der trägen Mosach und flüchtigen Ammer.
Aus Freising erhebt sich der Dom neben dem Berge des Teut;
Die ferne Trausnitz und Erding zeiget die östliche Fläche.
Das Schlößchen zu Erching beherrscht westlich den ebenen Raum,
Auf dem die Kult[illegible] mit des Moores Zerstörung kämpfend man
schauet, (42)
Doch hier um den herrlichen Wald (43) siegreich die erste erscheint,

Im Kampfe vom muthigen Arme des Freiherrn von Hall-
berg geſtützet!

O daß der ſchöne Triumph Andere fülle mit Kraft!
Nur wenig Metall erfordert das Werk, und der Schatz iſt gehoben, (44)
Den wegen Mangel an Muth ſchändlich die Trägheit vergrub.
Zur That mit raſchem Beginnen! Belohnung gewähret die Nachwelt;
Des Mannes kräftiger Geiſt führe den Kühnen zum Ziel'!
Des Meeres beflügeltes Leben, die Schnepfe, der Kibitz und Grillus
Begleitet den Wandrer froh über und neben dem Pfad,
Der Birke: vereint mit dem Weidengeſträuche der rauſchenden
Iſar,
Die launig ihr Rinnſal verläßt, launig dasſelbe erwählt.

In der Domkirche zu Freiſing.

Du herrlicher Tempel, wie ſchändeten dich des Jahrhunderts
Vandalen,
Verſtummend der Prieſter Gebet, raubend den Stab und das
Kreuz

s Schroffenbergs Schloße, des letzten Bischofs und Fürsten zu Freising! (45)

Es sollte die schöne Kapell', durch ein Jahrtausend geweiht,
es glänzenden Tempels Schutt mit Vergessenheit schändlich be-
graben —

Du rangst nach Vandalen Ruhm — ärute ihn, schändliche Zeit!
ier lebt noch in steinernen Bildern der alte bayrische Adel; (46)
Wie mancher Ahnherr vermißt Enkel aus seinem Geschlecht'!
die Zeit begrub und eignes Verschulden der Würdigen Stämme,
Es sank mit der Mächtigen Schwert, ach, auch die physische Kraft!

Zu Scheiern.

Wo finde ich hier der großen Vergangenheit redliche Zeugen
Was ist noch vom edlen Geschlecht' tapferer Schiren be-
kannt?
Die letzten Dekaden, Wittelsbacher, begruben die Ahnen!
In einer Kapelle bedeckt hundert und zwanzig Ein
Stein, (47.)

Geforut vom Meiſter unwürdig des edlen Geſchlechts der Ottone.
Nicht einmal die Stelle der Burg iſt für die Nachwelt geſchützt! (48.)
Die Prieſter ſind fort, es erneuert ſich nicht mehr die ewige Meſſe,
Denn Margarithas Altar trauert, der Zierden entblößt. (49.)
Erwacht, ihr Helden der Schiren, und rächet die Thaten der Schänder.
Noch ruht in des Enkels Hand, Ahnen, das rächende Schwert!
Nicht darf der tauſendjährige Ruhm ſich der Nachwelt entziehen,
Die einem Scheirer den Thron Wittelbachs gab und den Muth
Mit Kraft zu bekämpfen den Gegner des Rechts und der Ordnung des Staates,
Und den noch mächtigern Feind, der ſich im Eigennutz zeigt.

Auf der Elfelbahn zu Ingolſtadt.

Mit ruhiger Eile, Herrſcher der Ströme, verfolgſt du die Laufbahn;
Zum Stillſtand zwinget dich nichts, nichts, das dich ſchneller bewegt

Ein ſchönes Simbol biſt du dem beſſern Pfleger der Erde,
Ihm weicht aus betretener Bahn, was oft den Jagenden hemmt.
Die bayriſche Eiche (50.) begrüßeſt du hier auf der herrlichen Fläche,
Vom Tilly einſtens gepflegt, liegt ſie vom Franken gefällt.
Des fremden Herrſchers Befehl, Bavaria, nahm dir Wehre,
Und ſchleppte die Krieger mit ſich, welche dir dienten zum Schutz';
Er ſprengte die Werke, und wählte zum Sturze — bayriſche Hände,
Doch hat ſchon die frevelnde Schmach Sinia (51) ſtrenge gerächt.
Erhebt euch Mauern, Thürme und Wälle vom ſchändlichen Schlummer,
Und bildet die Wehre des Reichs, werdet des Königes Ruhm!
Der Angler (52) vollendete Stadt bedauert ein Vierteljahrhundert
Das ſchimpflich verlorne Gut — einmal nur litt ſie Gewalt — (53)
Denn jede feindliche Kraft hat die ſtarke im Kampfe gebrochen,
Nur, ach, den Gänſekiel nicht, welcher das Urtheil ihr ſchrieb!
Hinweg aus den Gräben, Hertha, weiche dem kräftigen Kruhmann! (54)
Der Eiche heiliger Stamm biete den Schatten zum Schutz'
Des Reiches. Dem fremden Krieger entgegne die Furcht an dem Walle —
Verderben, Schrecken und Tod, wenn er ſich ſtürmend dir naht!

Auf dem Schloßruin zu Wohburg.

Seid mir Ruinen der Veſte bayriſcher Fürſten willkommen! (55)
Es war der Sinn für Natur, der an die Donau euch rief,
Die ruhig ihr ſilbernes Bett dem Auge vergönnt zum Vergnügen.
Der Vorzeit Geſchichte erregt, ach, mein empörtes Gefühl!
Der zärtlichen Agnes (56) Schatten, empfindſamer Pilger, umwehet
Auf öder Mauer dich hier, zeigend die hohe Geſtalt
Dem ſchmachtenden Auge, und einen Seufzer dem Buſen entlockend;
Denn hier hat die Holde geheim ſchuldlos ihr Schickſal beweint.(57)
Sie ſieht auf die frommen Gemüther der weiblichen Jugend hernieder,
Und fleht, die Reinſte vor Gott, glücklich zu wenden ihr Loos;
Und Männern erſtickt in der Bruſt ſie der Sinnlichkeit tödtende Flamme,
Zur Ruhe der Leidenſchaft Glut lenkend zur Liebe den Geiſt.

Zu Pförring.

Der Fußtritt des Skalden erreicht hier der Vorzeit klaſſiſchen Boden:
Epona (58) im Gaue der Kelt, Phoris an ihrem Geſtad,

Mit Bildern römischen Meissels; (59) das Schloß des Germanikus Drusus,

Celeusum, und Cenum — die Burg — hütend am Strome den Gau,

Vereinen im Kreise die Ufer der Länder trennenden Donau;

Doch sind sie dem Forscher nicht da ohne des Führers Geleit. (60)

Nicht ahnet der Landmann der Zeit und Gewalt entfernte Verheerung,

Doch fesselt Ehrfurcht ihn schnell, wenn er die Lupa erblickt,

Und, hinter dem Tempel verborgen, zwei Häupter mit römischen Locken,

Der Viburg Quadrate und hier Kalatins blutigen Stein. (61)

Zu Weltenburg.

Die Priester, gastfreundlich einstens den Wanderer grüssend, verließen

Auch diesen einsamen Ort. Offen empfängt mich das Thor.

Die schallende Glocke weckt nicht mehr den Pförtner des Klosters,

Es leuchtet vor Georgs Altar nicht mehr das ewige Licht!

Ein Hündchen allein verräth in der Nacht mir der Menschen Gesellschaft,
Doch rufet sie fruchtlos mein Wort, öde verhallet der Laut,
Erweckend die Eulen im nahen Gehüfte der schaurigen Felsen,
Die Artobrigas (62) Bezirk schützten vor Feindes Gewalt,
Die waldigen Berge haben mir hier den Gesichtskreis geschlossen;
Des Mondes silbernes Licht zeiget die Stunde der Nacht,
Enthellgt allein durch das Klappern der Mühle auf schwimmenden Schiffen,
Und durch des Kauzes Geheul dort in der felsigen Kluft.

Am Brandenberge bei Kehlheim.

Vom steinigen Rücken des Berges begrüß' ich die Heimath der Celten — (63)
Der Altmühl ruhigen Fluß, wo ihn die Donau verschlingt —
Am felsigen Michaelsberge den Raum der Valentia Mauern, (64)
Wo sie noch in Urnen den Staub römischer Größe bewahrt.
Erhabne Bilder der Vorzeit erzeugte die Stadt der Geschichte;
Ihr Name leuchtet noch groß, größer dem Ausland', als uns,

Denn heute bläst der Hirt in den Straßen die Töne des Dorfes.
Und selten sieht man ein Paar, wandelnd im Kreuzweg der Stadt.
Der steinreiche Brandberg nur reicht der armen Bevölkerung Nahrung!
Nach Süden verführt man den Stein, wo er der Isar Gestad
Mit grünem Sande zu schwellen der theuern Bestimmung sich freuet.
Der nahe Penninus (65) beklagt, München, dein kostbares Werk,
Auf kahlem Rücken dir zeigend das Eingeweid edlerer Steine,
Den Tuft, den festen Granit, Marmore seltener Art
Und Farbe, nicht minder auch giebt er dir Sandstein am Ufer der Loisach,
Befriedigt ein schlechteres Gut deinen gemäßigten Wunsch.

Zu Aich an der Donau.

Vereint hat heute die Kirchweih' des Marktes Jugend zum Tanze:
Wer sparsam den Reihen besucht, haschet die Freude mit ihm.

Vom Schall' der Muſik gelenkt, bewegt ſich die taumelnde Menge.
Doch allen nicht gönnet der Raum Antheil am bunten Gewirr.
Der Ruhe huldigend, ſondern viele ſich ab von der Mehrzahl,
Und ſchließen freier das Herz frommen Empfindungen auf.
Es hat die Jungfrau dem Jüngling immerhin vieles zu ſagen;
Sie horchet ihm gern, wenn er ſpricht, redet ſo gern, wenn er ſchweigt.
Wohl beiden, wenn Worte der Zärtlichkeit Handlungen lange entfernen,
Die nicht der Liebe Gefühl fordert, nur Sinnlichkeits Trieb.
Was ſtrebſt du, Jüngling, nach dem, was nimmer dich glücklicher machet,
Zur Schande die Liebende führt, wenn ihr nur heuchelt dein Wort?
Sie zeigt dir der Unſchuld Roth, ein ſprühendes Feuer im Auge,
Im muntern heitern Geſicht' einen geſelligen Geiſt —
Ei ſage, Leander, kannſt du dem Mädchen liebloß dich nahen? —
Du ſollſt der Verführer nicht ſein, wenn ſie die Himmliſche iſt!
Zu heiligen Zwecken hat uns der Schöpfer die Liebe gegeben,
Sie ſtärke vielmehr den Geiſt, als ſie den Körper dir ſchwächt! —

37

An der Badquelle zu Ahch.

Die Hoffnung der Wiedergeneſung führet den wankenden Fußtritt
Des Kranken, Quelle, (66) zu dir! Hoffnung iſt Heilung ihm
ſchon.

Drei Buchen, von jungen Früchten ihrer Erzeugung umgeben,
Beſchatten der Quelle Gewölb, welches ein ſteiniger Grund
Am Fuſſe des waldigen Hügels der Linderung ſchaffenden baute,
Bei guter Eifen Geleit Frieden gewährend der Bruſt.
Die klare Quelle gönnt der Erheiterung edle Genüſſe,
Sie löſchet der Leidenſchaft Glut, ſchlürfſt du die Kühlende ein;
Und näher trittſt du dir ſelbſt, wenn das Fremde vom Herzen du
weiſeſt —
Du findeſt das edelſte Gut, das in dem Buſen dir ruht:
„Die Einigkeit deiner Geſinnung, Zufriedenheit, Frohſinn und Freude!“
Es ſchließet ſich Alles dir auf, was ungeahnet du trägſt
Im Buſen als Menſch und Freund der Natur für das Gute und
Schöne,
Die Gottheit umarmet dich hier, trägſt du den Himmel in dir!

Auf dem Berge bei Ziegetsdorf vor Regensburg.

Auf diesem Berge brannten vor Hesus des Volkes Opfer —
Auf jenen Flächen zerbrach kühn er das römische Joch!
Ergraute Regina, (67) vor hundert und dreißig Dekaden besetzte
Ein Agilolfinger dein Schloß, bauend darin sich den Thron,
Auf dem die Herrschaft der Weisheit heilige Rechte begründet. —
Es richtet in eigner Person nach den Gesetzen der Fürst!
Das Recht wird taxfrei und schnell dem armen Gekränkten gesprochen,
Und Jeder dem Throne getreu, ehret den fürstlichen Spruch.
Wie hat der Wechsel der Zeiten alles doch anders gestaltet,
Ein Tausend der Richter erzielt das nicht, was Thassilo that. (68)
So änderte deine Sitten, Volk, der Eigennutz schändlich:
Die Eintracht verdrängte der Zwist, ach, und die Liebe der Haß!
Auf tausend Wegen eilet der Mensch nach den Gütern der Erde,
Was Jeder ernstlich verfolgt, schließt von der Menge ihn aus:
Das Trachten des Einzelnen strebet der grossen Masse entgegen,
Und keine Thorheit ist da, die der Verehrer nicht hat!

Zu Regensburg.

Du vierzehnnamiges Regensburg (69) wahrst der Ahnen Geschichte,
Du schreibst in die Tafeln der Zeit Thaten vor Tiber schon ein!
An Tempeln und Häusern vielmal die steinernen Massen verwechselnd,
Behauptest getreu du den Platz, aber nicht also die Form.
Zwei große Werke der Ahnen hast du uns rühmlich erhalten:
Die heilige Halle des Doms und die Gewölbe des Stroms.
Sie sprechen empfindliche Worte dem Architekten zu Ohren,
Denn im Gebiete der Kunst gilt das gediegene Werk!
Die neuere Zeit ist beschämt, die ältere um sich zu haben —
Es tritt in's Gesicht ihm die Scham, nahet der Neuling sich dir,
Die Werke der prahlenden Zeit im Taschenformate durchschauend,
Und ahnend das Urtheil, das ernst einstens die Nachwelt ihm spricht.

Vor St. Emmeram in Regensburg.

Triumph der Geschichte! Aventin hat den Verehrer gefunden —
Es zieret nunmehr sein Bild Heimerams großes Portal. (70)

Auch Kepler hat ihn gefunden! Acht Säulen tragen den Tempel.
Der, seinem Ruhme geweiht, uns den Verhungerten zeigt. (71)
Gewöhnliches Schikſal des Weiſen, daß ihn das Jahrhundert miß-
kennet,
Das Geiſteskräfte ihm gibt glänzende Werke zu thun.

Im fürſtlich tarischen Garten zu Regensburg.

„Willkommen iſt in dem fürſtlichen Garten des Schönen Verehrer,
Und jeder Freund der Natur!“ (72) Dankend dem herzlichen
Gruß',
Ergötzte ich mich an den vielerlei Reizen der großen Umgebung,
An Blumen ſeltener Art, Bäumen, Geſträuchen und Obſt.
Natur, dein heiliger Tempel iſt hier geöffnet dem Städter,
Dem vielfach ein Stubengeſchäft edle Vergnügen verſagt:
Gebüſche ausländiſcher Zonen bieten hier kühlende Schatten,
Selbſt über die Mauern der Stadt dringet der heilige Hain, (73)
Und ladet zur Feierſtunde den Bürger zum hohen Genuſſe,
Ihm wendend zum Schöpfer das Aug', wendend zum Menſchen
das Herz.

Und hohen Gefühles kehrt er zurück, und erfreut sich des Guten,
Das ihm in die fühlende Brust heimlich die Gottheit verbarg.
Gestärket durch die Natur, verließ ich am Arme der Freundschaft
Den Garten im Dämmerungslicht', dankend dem fürstlichen Gruß',
Und preisend die Monumente der Kunst, die Verstorbene segnet,
Und rühmliche Thaten erzeugt, gönnt sie den Lohn dem Verdienst'. —

Zu Straubing in der Kapelle der Agnes Bernauer.

Ich nahte dem Orte der heiligen Wahlfahrt in froher Gesellschaft;
Ein zahlreich bevölkertes Schiff setzte mich hier an das Land.
Ergriffen durch diese Verehrung und von des Schmerzens Gefühlen,
Betrete ich, Agnes, die Gruft, deinem Gedächtniß geweiht.
Der Zärtlichkeit lindernde Thräne benetzet die heilige Stelle,
Es hat sie dein hartes Geschick mir oft als Jüngling entlockt!
Die Sehnsucht, in deiner Nähe zu weilen, hat lang mich gequälet:
Nun sättige, Schwermuth, dich satt; netzet den marmornen Stein,

Ihr Zeugen des Schmerzens — Thränen —, den Leiden Alberts geweihet,
Ihr werdet nimmer verhöhnt! Sie hat der Feinde nicht mehr,
Die weniger ehren des menschlichen Wesens erhabene Größe,
Die uns in den Busen zum Heil pflanzte der liebende Gott.
Der Jungfrau edle Gestalt ist sich und dem Manne oft feindlich,
Regiert nicht die reine Moral, Liebe, dein erstes Prinzip,
Und ist nicht der stärkere Mann des schwächern Mädchens Beschützer. —
Ein Engel an Körper und Geist trat du in Alberts Gemach;
Die Schuld des tragischen Endes ist deiner Würde Verklärung;
Sie setzet der Märtyrinn Kron hier auf ein würdiges Haupt!
Der Schönheit göttlicher Zauber hieß hier ein schweres Verbrechen —
Glückliches Mädchen, die Schuld lieferte dich nicht zum Tod!
Mit frommer Verehrung, die selbst nicht geblendete Feinde versagten, (74)
Erbeit sich mein zärtlicher Sinn, Heilige, heute zu dir.
Von Männern Beweinte! bist du meinen Empfindungen gnädig,
Und hat dich mein klagender Ruf jenseits im Eden erreicht;
So höre liebend mich an, und alle, die fromm sich dir nahen.
Es brennt die heilige Glut, Menschheit, in deiner Natur!

„Sei nahe des Jünglings und der Jungfrau klopfendem Herze,
„Und nähre der Liebe Gefühl, das dich als Heilige preist,
„Im Herzen der Jugend, der Braut, und im feurigen Mute des
Mannes —
„Es bringt nach dem irdischen Raum himmlische Zufriedenheit und [illegible]

Der Gesichtskreis an der Donau bei Regensburg.

Die ernste Donau verlassend, führet mich der Weg an die Isar;
Mit Erlengebüschen umsäumt, deckt sie die ruhige Flut,
Und üppige Wiesen und fruchtbare Felder begrenzen die Ufer:
Das fruchtbarste bayrische Gau weidet des Wandrers Blick! —
Am Sommerlager (75) des Römers hat Gestirn (76) sich seine befestigt.
Es kam auf uns sein Geschlecht; jener entfloh aus dem Gau,
Das seiner Waffen Gewalt fünfhundert Jahre bewahrte,
Bis Theodos stärkerer Arm endlich den Weichling bezwang.

Zwischen Gotha und Waltershof.

„Willkommen! Sei mir bis Waltershof, Landmann, ein werther
Begleiter.
Verfehlst du anders das Ziel, das ich mir heute gesetzt!"
Den Sonntag, der hohen Tribune des Richters [illegible],
erzählt er
Wie ein schöner Junge sein Leid vor der Justitia Thron:
„Ich armer Verlassner möchte die blinde Göttinn zum Schutze —
Mit Thränen und Sporteln, o weh, gelockt die Jüdinn mich
Über Jahre hindurch! Nun muß ich in Wahrheit über mich lachen;
Denn hat nicht die Blinde an mir wahrlich den Blinden geführt?"

Ein [illegible]-Stein.

Die Stille des Waldes zeigt der Vergangenheit schöner Gemälde:
Des Jägers kräftige That malt nur des Barden Gesicht.
Der thätigen Jugend Verlangen im Kreise fröhlicher Menschen
Hat hier sich zum glücklichen Ziel' [illegible] gebrochen die Bahn.

Vertrauend den Kräften des Manns betrat ich die Pfade der Wahrheit.

Denn meiner Leidenschaft Werk war — nur ermüdende Jagd
Im stillen Walde erscheinen dem Denker der Zukunft Gestalten,
Sie waren wirklich gedacht, doch von der Zeit nicht erfüllt.
Idunn nahte sich mir mit Bragi, dem Lehrer des Schönen,
Der Liebe entführend den Geist nach der Unendlichkeit Raum.
Verweinend Ring zum reinen Bette der Sonne versuchend,
Hat selten ein Schatten der Nacht meine Umarmung getrübt!
Verzaubernde Stille des Waldes, du hörst mich heute — nur staunen —
Ein großer Zwischenraum hat mich der Weihung entrückt!
Die Zeit hatest im geänderten Raum den Gesichtspunkt verschoben;
Es wurde nur selten das wahr, was mir als Wahrheit erschien!
Im weiten Gebiete der Träume haschte ich eitle Phantome — —
Mut, ach, die Enthüllung auch hart, war mein Vertrauen
doch gut!
Verzeihet, Zuhörer, (2y) einer Elfelden jammernde Thor,
Des Geistes Gemälde allein waren mein heiligstes Gut!

Zu Eigenloh bei Landshut.

Das Schöne iſt nun genoſſen! Schon deckt Nebel die Landſchaft,
Die geſtern noch labte den Geiſt; heut iſt verſchleiert ihr Bild.
Die Hügel der Iſar mit ihren wechſelnden Formen, die Traueniz
Hat tief ſich in Nebel gehüllt, bergend des Schönen Gemeng.
Die zweite Stadt an der Iſar (77) hat ſich dem Auge entzogen,
Verrathen durch Glockengeläut nur und die Spize des Thurms
Der goldene Kugeln, Sternen gleich, zu der Sonne erhebet,
Bezeichnend St. Martins Altar, unter dem Schloſſe erbaut.
Doch offen ſind abwärts im Thale die Höhen des böhmiſchen Waldes,
Und zu dem Pennins hinauf reicht mit Entzücken das Aug. (78)
Des Hügels einladende Zierde iſt hier die faſtige Traube,
Gedrückt durch der Ueppigkeit Laſt iſt ſie der Jugend ein Bild! —
Hier zeigt ſich der Reichthum des Landes auf tauſend Aeckern und
Wieſen,
Der immerhin nähret den Staat, wenn er des Geldes entbehrt.
Ihn ſuche der Landmann auf ſeines Aders befruchteter Scholle —
Ein volles Vertrauen belohnt ſeiner Bemühungen Schweiß.

Betrachtung über die Donaureise.

Die Reise zum Grabe der Schiren ist glücklich von Skalden vollendet

Am freundlichen Berge des Teut, (79) wo man die Alpen begrüßt!

Den herrlichen Strom, die ernste Donau, sah ich mit Wollust,

Die lange vermißte, den Dom, Agnes! dein fürstliches Grab——

Zweihundert römische Meilen durchlief ich auf bayrischem Boden:

Ich fand ihn überall schön, überall fand ich das Bild,

Das Bayerns redliche Männer zur Eintracht am Throne verknüpfet

Und ihre Würde erhält gegen den lauernden Feind,

Der prahlend, ein Fremdling, verachtet des Vaterlands heilige Sache,

Sich keines Werthes bewußt, alles als werthlos erklärt,

Nur nicht die Idee, wodurch er dem schändlichen Eigennutz schmeichelt,

Der — Laster erzeugend — zum Ziel führet sein häßliches Ich. —

Ich suchte nur Gutes und Schönes: es war mir gegönnt, es zu finden,

An deinem Busen, Natur, weilt die Verworfenheit nicht!

3. Spaziergänge durch die Gebirge des Isarkreises.

Zu Ettal.

Hier herrschet die Schöpfung Zugalls und des erfahrnen Mattei,
Wie jener weise befahl, führte es dieser auch aus;
Und Knollers vollendete Gruppen zieren die heiligste Stelle,
Und fünf der Altäre erschuf seine belebende Hand.
Die große Rotunde bevölkern Zellers Farbengemälde,
Vergoldete Bilder vom Boos (80) wachen am Marmoraltar.
Hier sitzet die schöne Madonna, getragen vom Ludwig dem Bayer (81)
Aus Rom, mit Andacht erfüllt, frommen Gemüthes ein Christ,
Und jeden, der fähig des zarten Gefühles, erfüllet die Holde
Mit Liebe, ihm fesselnd das Herz, tödtend der Leidenschaft Macht.
Die zwölf Gesandten des Herrn bewachen den marmornen Eingang;
Es leuchtet ihr steinernes Bild, wie einst den Juden ihr Geist. —
Das grosse Werk wird verlassen, ein kleines dafür zu beginnen —
Wie arm, du prahlende Zeit! doch dein Charakter so klein!

Das Marmorportal in wenigen Tagen prunkvoll zu enden.
Verschmähst du, doch scheut nicht die Müh' deine zerstörende Hand!

Hier mordete grausam der Schwede den Priester, (82) der waffenlos nahte,
Begrüßend vertraulich den Feind, reichend ihm, was er begehrt. —

Im Freien beschränken den Blick waldige Berge mit Felsen;
Der Kofel (83) hebet sein Kreuz zu der besonneten Höh,
Entgegen ihm raget die steinerne Wand mit der mythischen Höhle,
Und zwischen beiden schleicht lautlos die Ammer hinaus
Nach Ammergaus Fluren, die ihrer Ufer Flächen begrenzen,
Sich krümmend vielmal in. Moor, vielmal im grasreichen Thal'. —

Auf dem Kirchhofe zu Oberau.

An Emilie (84)

Willkommen, Emilie, unter den schattigen Linden des Kirchhofs!
Hier schmückest du Zarte dein Grab, ladest die Nachwelt zu dir

Dein welches Gefühl verbindet den Freund dir für ewige Zeiten,
Doch erst im Lande der Ruh' ist die Umarmung vergönnt.

* * *

Nicht stets nach dem Sichern treibt den Menschen beglückend die Hoffnung,
Er schaut nach dem Glücklichen nur ängstlich mit sehnendem Blick:
Mit hartem Schlage berührt ihn das nicht gesehene Schicksal,
Wenn es mit verdunkelnder Nacht plötzlich die Dämmerung lähmt;
Der Hoffnung leuchtender Stern im tiefen Osten des Morgens
Nur hält den wankenden Geist von der Verzweiflung zurück!

Am Oesterberge.

Hier Oberau, und hier zeiget Farchaut (85) am silbernen Strome
Der Wiesen und Aecker Gemeng, reinlich, wie Gärten, getheilt.

Am Oesterberge weidet der Krieger die Pferde dem Hesus. (12)

Entwickelnd die feurige Kraft für den gefahrvollen Krieg.

Am Krodokopfe bei Eichenlicht.

Am waldigen Eckenberge vorbei durch die Wiesen zum Flinsbach,

Erstiegen den Krodokopf (86) wir Morgens bei Luzifers Licht.

Willkommen du Herrscher der Luft, errungen auf felsigem Steige,

Willkommen du freundliches Land bis an der Donau Gestad!

Ihr Dörfer und Märkte, und Städte im Frühglanz der heitersten Sonne

Willkommen! Es hebt sich die Brust hoch bei dem Anblick empor!

Ihr spiegelnden Flächen der See, in zehen Tiefen gegossen,

Gewährt hier auf einmal, was sonst niemals vereinet der Blick:

Geräumige Fluren und Wälder, und Gletscher und grasreiche Alpen —
Die Isar, die Loisach der Lech wässern den herrlichen Raum:
Doch leider, hier zeiget sich auch, was, ach, die Freude erdrücket,
Die Heimat der Mutter, und dort an der Kapelle ihr Grab!
Dir danke ich, Thräne, den Trost, den mir im zarten Gefühle
Der Menschheit Wesen gewährt, den nicht Verfolgung mir raubt,
Nicht kriechende Heuchelei oder Mißgunst, List und Verstellung —
Du folgst der berauschenden Lust, dien'st auch dem bittersten Schmerz!

Zu den Ruinen der Burg Werdenfels.

Ihr schwachen Reste der Herrschaft, wie seid ihr verlassen und öde,
Nur einzig der Name ist euch übriggeblieben vom Glanz'
Der Grafen, die Werdenfels einstens beherrschten in Zeiten der Fehden
Mit Schroffenberg (87) edlem Geschlecht' unter dem Warenstein derr.

Und Eschenlobs gräflichen Helden am Ausgang des Thales da unten,
Der Mauern verwitterter Stein mißt die entwichene Zeit!

Am Fusse des Krammers.

Es dämmert der Abend; vom schweigenden Thale erhebt sich das Dunkel,
Die Bäume färben sich schwarz — schwarz ist die düstere Nacht,
Doch über der Nacht erscheinen der Felsen schaurige Kanten;
Sie brechen den schimmernden Strahl brennend in feuriger Glut.
Es wechseln Minuten, mit ihnen wechseln die Farben am Werner; (88)
Jetzt geben sie flimmerndes Gold, rosenroth leuchten sie jetzt,
Und blässer immer empfangen sie nun die Strahlen des Mondes,
Der magisch die junge Nacht plötzlich nun wieder verbannt.
Schon flimmern die Sterne mit Demantstrahlen rings um das Nachtlicht —
Anbetend hebet der Geist, Schöpfer, zu dir sich empor,
Und irrt durch den unermeßlichen Raum in dem endlosen Abgrund',
Dich schauend auf jedem Gestirn zwischen den Räumen der Nacht.

Am Eckenberge über dem Fanken. (89)

(E)habʼne Natur, ich taumle berauſchet dir an dem Buſen,
Umſchlungen von deinem Arm' öffnet ſich zärtlich die Bruſt.
Die ſüße Regung des Herzens erkennt dich, göttliche Mutter,
Ich höre dein fröhliches Wort, das mich zur Heiterkeit ruft.
Am Fanken beſuchen mich freundlich die Rieſenmädchen der Berge. (90)
Vom Zugſpitz zu Daniels Haupt bis zu des Donnerers Thron
Und öſtlich am Wetterſtein fort erſcheinen die Elfen des Lichtes,
Und tragen vom Himmel das Glück, über die Wolken den Wunſch
Des Skalden, der Bragas Huld und der Wanen (91) Gnade erflehet,
Anbetend des Schöpfers Kraft knieend vor ſeinem Altar. —
Die Glocken des Alpviehes im Kreiſe beleben die einſame Oede,
Des Gießbachs tobender Sturz ſchäumt in den Abgrund der Kluft.
Die Alpe, umſäumet von Fichten, erzeuget hier nährende Kräuter,
Vom Honig duftet der Klee, Myrthen begrenzen den Steig.

Bei St. Anton.

Mit deinen ergrauten Massen, Riese der Berge, willkommen,
Du felsiger Zugspitz, (92) in Schnee hüllt sich, in Wolken dein Haupt,
Und Kinder von dir erscheinen die übrigen Berge des Thales
Der silbernen Loisach, die blank ihres Gewässers Kristall
Im Strahle der Abendsonne, die Wiesen mit Kühlung erfrischend,
Der schnellen Partnach vereint, welche das Reinthal durchrauscht.

Am Harnerberge bei Partenkirchen.

O lasse, Natur, mit deinen Farben den Pinsel mich füllen,
Und athmen den stärkenden Hauch deiner belebenden Kraft;
Vergönn' zum Genusse mir der Geschöpfe zahllose Formen,
Und schließ' das entschlummerte Herz auf dem, was groß ist und schön! —

Willkommen, freundliches Thal der Loisach, mit friedlichen Hütten,
Willkommen, gastfreundliches Volk, das sie in Eintracht bewohnt:
Seid alle willkommen ihr Berge, der endlosen Urzeit entsprossen,
Ihr Zeugen der göttlichen Kraft, welche so herrlich euch schuf
Mit rauhen Wäldern und weichen Gebüschen, mit Felsen und Alpen,
Beschützend dem Sohn' der Natur treu das gefühlvolle Herz,
Und seines Geistes reineres Streben für Tugendgefühle,
Das höchste beglückende Gut in des Empfindsamen Brust!
Sei, Kanitzer-Quelle, willkommen mit deinen heilsamen Gaben, (93)
Die durch die kristallene Fluth spenden dem Kranken das Heil!

Am Eselsberge bei Partenkirchen.

Wie fürchterlich gähnt hier der Abgrund, wie riesengroß hebt sich der Felsen —
Die Tiefe schrecket mit Nacht, Dagur (94) gebeut hier dem Licht'!
Hier grenzet Aukathors Trudheim (95) an Helas (96) eisige Heimath,
Der Donnerer nimmt hier den Wilh, Nifheim erzeuget den Schnee.

In ſtarren Maſſen zieht ſich vom weſtlichen Alpſpitz nach Oſten,
Der grasloſe Wetterſtein bis an die Wolken gethürmt.
Ich ſehe mit ängſtlichem Blick bei dem lauigen Hauche des Weſtes
Erſtarrenden Schnee und Eis ohne des Froſtes Gefühl;
Denn ſanft, wie Mildgards Thal, iſt die ſchöne Natur an dem
Streicher, (97)
Der feſt an der Partnach Grund ſetzet den ſteinernen Fuß,
Und über dem Rücken ſmaragdne Wieſen trägt und Gebüſche,
Und Fichten und Laubholz. Es fühlt keine Beklemmung das
Herz,
Und keine Güter vermißt es, denn Reichthum legt die Natur ihm
An ſeinen Buſen zur Luſt, welche den Aermſten beglückt.

Am Waſſerfalle des Wambergergrabens.

Am ſteinigen Gießbach hinauf durch ſchattige Erlengebüſche
Von ſeiner Welle Geräuſch ſicher zum Abſturz geführt,
Empfängt in wilder Natur dich, Wanderer, Schönes und Großes.
Die ſchäumende Quelle gießt ſanft ſich am Felſen hier aus,
Und murmelt milchweiß herab in das Becken, durchfurchend den
Abhang.

Die Sonne beleuchtet mit Gold westlich der Bäume Gemeng,
Noch nicht berührend der Felsen mit Grün umzogene Rhomben.
Empfange den Freund der Natur ferner mit wonniger Lust,
Den Schwärmer mit Trost, du säuselnde Quelle im einsamen Thale —
Mich, ach ich empfinde es tief, labet nur heut dein Geräusch!

Spaziergang über den Wambergerbach und Eselsrücken.

Auf eingeschlossenem Pfad', geführt von dem Rauschen der Welle,
Erreicht man am Wambach den Sturz, welcher die Wildniß belebt.
Die Saiten gespannet, Barde, es öffnen sich Wanaheims (98) Thore:
Es rausche Bragas Tella kräftig im Strome des Lieds.
Seid nahe mir, Elfen des Lichts, ich singe die Thaten der Vorzeit —
Ich preise der Boier Ruhm, seid mir, Walkyren, geneigt!
„Des Theodo Lorber grünt — —" ach mir bersten die Saiten der Harfe —
Hier ist der verworfene Ort, wo ich den Gegner einst sah,
Der mir den Himmel versprach, die Hölle aber gewährte!
Vorbei am verhaßten Platz, aufwärts zur luftigen Höh',
Wo Oellinger (99) seine Fackel taucht aus der Veste des Himmels,
Die täglich der lebenden Welt leuchtet vom Morgen zur Nacht!

Am Reinthaler-Hofe. (100)

Im üppigen Garten der Wollust thront die gesellige Freude —
Hier könnte Adam ich sein, hätte ich Even bei mir!
Aus grünen Wäldern erklimmen die Felsen die Höhe der Ferner,
Und hier um den friedlichen Hof reifet das saftigste Obst.
Sein helleres Grün vermengt der Ahorn mit Buchen und Fichten
Und aus der Ferne erschreckt selten ein Mißton das Ohr.

Der Gang durch das Reinthal.

Am rauhen Wege zum Ferner verstummt die telinische Saite,
Dem Auge folge der Geist, folge das offene Herz.
Thiasse (101) baute die Berge, die nimmer die Trollen zerstören, (102)
Die Elfe beschützet den Wald, Heimdal (103) verbirgt hier sein Erz,
Und häufet — tausend Klafter hoch — leere Steine darüber,
Verwahret den Giebel durch Schnee, decket durch Fluthen den Fuß.

Es brauset die Partnach mit stürmendem Rauschen,
Die donnernde Woge betäubet das Ohr;
Und Berge und Wälder die Formen vertauschen —
Es tritt aus der Wildniß das Schöne hervor!

Schon decket die Wand (104) den Wald und die scharfen Rauten des Joches,
Den Thorspitz und Teufels-Sitz decket der felsige Berg:
Die Stubenalpe entzieht dem Auge die grünende Fläche —
Der Gapfkopf verbirgt das Horn, welches dem Alpspitz gehört —
Nun, Skalde, lege zur Seite die Harfe, es struppt sich der Fußsteig'
Du sollst jetzt staunen allein, lege den Griffel von dir!

Es brauset der Lahnbach mit stürmendem Rauschen,
Die donnernde Woge betäubet das Ohr,
Und Berge und Wälder die Formen vertauschen —
Es tritt aus der Wildniß Erhabnes hervor!

Die einsame Wildniß verschließt mit Felsen ein friedliches Thälchen,
Es fehlt dem Zufriedenen nichts, glücklich hienieden zu sein.
Am Ursprung der Partnach erfrischt die Rotunde ein blendender Ferner,
Von Fichten ein junger Wald schützt vor der Lahne Gewalt,

Und giebt in dem niedlichen Hüttchen dem Schäfer erwärmende Flamme,
Die, während er ruhig schläft, trocknet durchnäßtes Gewand!

Es brauset der Gleßbach mit stürmendem Rauschen,
Die donnernde Woge betäubet das Ohr;
Und Berge und Felsen die Formen vertauschen —
Es tritt aus der Wildniß das Große hervor!

Hier stürzt sich die Quelle über gefüllte marmorne Becken,
Dort toßt aus engem Gekläft, Partnach, dein donnernder Sturz,
Und jagt die kristallene Fluth hinab in die bläulichen Gumpen, (105)
An welchen des Stromes Bett decket des Berges Geroll,
Das Sand und Marmermassen stäubt vom felsigen Joche,
Versperrend das enge Thal, deckend die tantlose Fluth.
Der steinige Fußpfad erklimmt die Höhe und fällt in die Tiefe,
Die Alpenrose bedeckt hochroth den felsigen Grund.
Das Krummholz verenget den Weg, nur selten wölbt sich ein Ahorn;
Die Birke zeiget den Wind, Fichten beschatten den Steig,
Und selten ragt aus dem Thale die Lerche zur wärmenden Sonne —
Die Zirbe (106) vom steinigen Joch schaut aus der Höhe herein!

Bayerische Staatsbibliothek München

Es brauſet die Partnach mit ſtürmendem Rauſchen,
Die donnernde Woge betäubet das Ohr;
Und Felſen und Wälder die Formen vertauſchen —
Es tritt aus der Wildniß Erhab'nes hervor!
Der Felſen ſchwarze Guken (107) zeigen der Hertha Kanäle;
Sie alle gähnen nach Luft, dämpfen und ſprudeln nicht mehr!
Auf felſigem Grunde erſcheint die Partnach jetzt wieder am Tage,
Die Welle iſt wieder ſo rein, wie vor dem Bergſturz ſie war.
Die Farbe des reinſten Kriſtalles zeigt in den Strudeln die Tiefe,
Auch ſchallet ihr donnernder Laut eben ſo mächtig und voll!
Am Hundskopf wendet das Thal nach der Linken den felſigen Zagel, (108)
Zwei enge Klammen hindurch drückt ſich des Gießbachs Gewalt.
Die blaue Cyane, die Moſtbeer, und Grande mit röthlichen Früchten
Umſchlingen mit Anmuth den Pfad unter der Buchen Gewölb.
Auch heilſamer Lattich treibt an dem Steige die wollenen Blätter
Und hoher Farren erhebt ſeine gekerbete Form.
Der Bodenlahne Gewäſſer hemmt nun des Wanderers Schritte,
Doch ſanfte Kühlung gewährt jedem die brauſende Fluth.

Es brauset der Lahnbach mit stürmendem Rauschen,
Die donnernde Woge betäubet das Ohr;
Und Berge und Wälder die Formen vertauschen —
Es tritt aus der Wildniß das Schöne hervor!

Auf der Riß bei Garmisch.

Gering ist die Mühe, die hier die Ansicht am Rißhof erringet.
Mit scharfen Linien schließt Acker und Wiese sich an,
Und mischet die grüne Farbe, mit Erdschwarz und Strohgelb durchzogen;
Bei niedern Gesträuchen am Bach' zeigt sich vertiefet der Weg,
Und golden blitzet am Thurme das Kreuz der Kirche zu Garmisch,
Die östlich den Thalgrund ziert. Ohne Beleuchtung erhebt
Der nördliche Thurm des Marktes die Spitze zur Ettaler-Kuppe;
Den nördlichen Hintergrund schließt Eschelob's waldiger Berg.
Der Krammer nur steiget auf Felsen, alle die übrigen Berge
Mit Wäldern zur luftigen Höh'. Spiegelnd bewässert der

Strom

Der Bürgerſchaft Flur von zwei Märkten und Einer Gemeinde, vereinet
Durch Liebe und Eintracht, verwandt, wie durch Geſinnung, durch Blut.
Hier ſchließet Partenkirchens Kapelle den Blick, hier der waldige Steppberg.
Von Eulen nunmehr bewohnt, eh'mals ein fürſtliches Schloß,
Erhebet Werdenfels dort den Ruin aus dem Walde im Schatten
Der Roth, (109) die weſtlich erhebt hinter dem Krammer ihr Haupt.

Am Lemenbache bei Hammerbach.

Der Anblick nach Oſten gewährt Arkadiens heitere Landſchaft,
Geöffnet iſt hier das Thal bis hin an Eſchenlohs Berg.
Dort glänzt auf weichem Raſen des Dorfes niedlicher Tempel,
Und näher dem Auge erhebt friedlich ſich Germangau's Thurm.
Die höchſten Berge ſteigen kühn zu der Loiſach hernieder —
Der Krammer und Eckenberg ſchließt vor mir das duftige Thal.
Auf ſammt'nen Rücken der nächſten Umgebung malet Velenus (110)
Der Buchen ſaftiges Grün, hundertfach brechend ſein Licht.

Auf Schauenburgs Ruin.

Ein niederer Hügel, ihn decken sieben ahorne Stämme,
Und Eine Buche verzweigt unter dieselben ihr Haupt,
Mit ihnen zu einem Gewölbe verbindend die kräftigen Aeste,
Ist noch das ärmliche Gut eines erhabnen Geschlechts,
Das seinen Namen auf diese Burghalden gründet.
Der Warenstein beherrscht südlich den herrlichsten Wald,
Aus dessen Furbengemeng der Hammersbach treibet die Fluthen,
Erfüllend das Thal mit Geräusch, brechend die Wege am Stein.

Auf dem Wege nach dem Eibsee.

Die Partnach, von Erlen umsäumt, treibt die krystallene Welle
Mit brausendem Gießbachs-Geräusch über gerolltes Gestein
An Germangaus (111) reinlichen Häusern vorüber zur fluth-
reichern Loisach—
Der Herrscherinn dieses Thals, wo sie den Krammer (112)
bespühlt.

Nun zeigt ſich das Ettaler-Männchen, der Biſchof und
Werner,
Des Daniels (113) hohe Geſtalt, ſüdlich die ſteinerne Wand
Des Alpenſpitzes über dem Kitzhof am freundlichen Vorberg,
Und ringsher das fruchtreiche Feld, zahlreich mit Scheunen beſä't.
Jetzt drücken die Berge das Thal, es rauſchet der Gießbach hernieder,
Wie Milch, durch das marmorne Bett, düſter durch Laubholz
beengt
Und Fichten, welchen der felſige Grund das Wachsthum verſaget,
Noch perlt auf entfruchtetem Halm' glänzend im Frühſtrahl der
Thau:
Hier wechſeln Geſträuche mit Bäumen, Buchen mit Espen und
Fichten —
Welch' herrliches Farbengemeng, welche Beſchattung der Flur!
Sieh, bläulich erhebt ſich vom Schlotte der Bleidampf! Ein Hüttenwerk lohnet
Mit Gaimei des Bergmanns Fleiß, zugleich mit Blei und mit Zink;
Auch reichen Schwefelkies hat dort ein thätiger Sachſe gefunden
Am Bergrund der Höhlenkluft, welche das Feuer bewahrt
Im dunkeln Schachte, und der Trollen und Dwergen (114) Geſchlechter,
Die reichlich lohnen mit Gold Mühen des Knappen und Fleiß. —

Die Theoretiker sagten, es trügen kein Erz die Gebirge,
Und mieden Versuche, selbst Gold lockt in der Isar sie nicht.
Das Gegentheil zeigt sich Privaten im sichern Gebiet' der Empirik:
Ihr Stubengelehrte, vergönnt doch der Erfahrung ihr Recht! —
Nun rauschet der Hammersbach unter der Brücke, und buschige Hügel
Erfreuen den trunkenen Blick und das hochfühlende Herz.
Willkommen glückliches Thal von Grünau, (115) und ihr Bewohner
Desselben mit offener Brust, Männer mit Wahrheit im Munde!
Dort naht, auf der Schulter den Rechen, ein blühendes Mädchen vom Dorfe.
„Ist dieser nach Grünau der Weg?" „Dort am Gebüsche vorbei
Erreichst du die Strasse nach Grünau und zu dem fischreichen Eibsee!"
Welch edle Gestalt, das Aug blau, wie des Aethers Lasur;
Die Miene der Freundlichkeit Bild, die Sprache — die Stimme des Herzens —
Ein klingender Wohllaut dem Ohr' — Unschuld der geistige Blick! —
Bezaubernd entgegnet, o Mädchen, dein Bild mir mit weibliche Würde,
Verklärt, wie Isis den Hain und die Gefilde begrüßt.

Du Himmliſche, deine Erſcheinung entführt mich aus Herthas Umarmung;

Unendlich ſtrebet der Geiſt, welchem die Göttinn gebeut!

Jetzt engt ſich die Straße zwiſchen Waldungen, wechſelnd mit Farben

Im Wechſel der Schatten. Das Thal, dunkelbeleuchtet, begrenzt

Ein lichter Hügel zur Rechten, zur Linken der felſige Zugſpih.

Nun ſtöret kein rauſchender Laut hier auf der Alpe das Ohr.

Der Warenſtein entfaltet die felſigen Flächen nach Süden;

Des Oetzgrunds Mitte durchläuft krumm ſich ausbeugend der Weg.

Nun weidet am ſteinigen Pfad' Laubholz mit Fichten die Blicke;

Vom brauſenden Bache ertönt vielfach das Glockengeläut

Der Alpenrinder, welche den Strahlen des Mittags entflohen. —

Es blizt nun mit ſilbernem Glanz' durch die Geſträuche der See,

Den einſt die gefühlvolle Freifrau von Diede (116) nach Wanaheim führte,

Ihr gönnend das malende Wort nach dem erhab'nen Gefühl'.

Willkommen du einſamer Eibſee mit deinen kühlenden Fluthen!

Wie ſchaukelt wollüſtig das Boot hin durch die ſpiegelnde Bahn

Zur Eſpeninſel, der ſchönſten aus ſechs der freundlichen Schweſtern,

Die unter der Zahne Geroll Laga (117) liebkoſend umarmt!

Am Elbsee.

Ein Freund der großen Natur und Verehrer des schönen Geschlechtes,
Das warm uns den Busen erhält, zärtlich uns kühlet das Blut,
Begrüßt hier den Schatten der zärtlich fühlenden Freifrau von Diede—
Die edle Schwärmerinn küßt innig mein feurigster Kuß.
Mit deinen Gefühlen, weise Sängerinn, will ich mich laben;
Ich nahe mit Schüchternheit dir; glücklicher nahst du dich mir! —
Im Doppelgebilde zeigt mir der See der Berge Konturen,
Er zeigt mir der Wälder Grün, ach und das himmlische Blau!
Die scharfen Wände am Zugspitz mit ihren sandigen Lahnen,
Und seinen ewigen Schnee über dem felsigen Grund'.

Am Wege nach dem Walchensee.

Noch grüßet die weiße Fahne, am Kanitzerhabe geschwungen,
Vom Freunde, noch schallet sein Ruf, dankend noch jauchze ich ihm
Im Thale nach Osten hinauf auf Antonins römischer Strasse,
Wo Schönes Erhab'nes verdrängt, Großes Erhab'nes enthüllt.
Nun schallet noch dumpf das Geläut der vierhundert Glocken der Rinder
Auf herbstlicher Weide am Bach, welcher die Kaltaker sich nennt.

Welch' üppiger Vorwald erhebt ſich über des Barbenſees Spiegel!
Schon zeiget ſich Wahlgau und Krin über der Fläche des Thals;
Der Simetsberg iſt der würdige Nachbar des luftigen Krodo —
Es kühlet der Bergwind das Thal, von der Lawine erfriſcht.
Zur Linken am Schmalzbach, jetzt tönet zur Rechten am fallenden Lahnbach
Der ſchäumenden Woge Geräuſch über den felſigen Berg.
Nun bieten an Obernachs Walde Aborne, Fichten und Tannen
Großartig ihr Farbengemiſch Künſtlern zum hohen Genuß.
Jetzt blitzet der Strahl der Abendſonne über die Wellen
Des Walchenſees, tief aus der Luft ſchöpfend ſein himmliſches Blau.

Am Walchenſee.

Willkommen du einſames Alttau, (118) ihr theuern Verwandten, willkommen
Hier zwiſchen Gebirgen am See! Edles Geſchlecht der Natur
Wie biſt du gediehen zum Stamme mit Zweigen, Früchten und Blüthen
Wie lachet, Röschen, dein Aug innig und freundlich mich an!

Es dämmert der Abend — wir fahren über die Tiefe des Abgrunds.
Der Vetter mit Röschen allein, beide ein Herz und Gemüth,
Durchschaukelt den wogenden See im Schatten der waldigen Berge.
Es schwimmet rückwärts das Schiff, kaum als die Nacht sich erhebt,
Und ihre Konturen schwarz die Berge und Bäume entfalten.
Im vollen Lichte des Monds spiegelt der ruhige See;
Die silberne Fläche bewegt der Schifferinn plätschernder Ruder;
Auf kreisender Woge versenkt Oskar (2) vervielfacht sein Bild.
In silbernen Scheiben, ihm folget trunken der Blick nach der Tiefe.
Das schnell sich erneuernde Bild, bietet ein Simbol der Zeit,
Die einer Ewigkeit rückwärts und vorwärts den Wirkungskreis öffnet.
Der Vetter und Röschen allein fahren auf silberner Bahn,
Und wählen den Stoff zum Gespräche, wie ihn die Empfindungen geben,
Nach Treiben der freien Natur, welche hier Herrscherinn ist.
Schon brandet die Woge am Ufer zunächst an der friedlichen Heimath.
Und Röschen bietet die Hand, führend den Vetter an's Land,
Das Fichten, Cypressen gleich, in der Runde mit nächtlichen Schatten
Umgeben, ein Plätzchen der Ruh' — Tugend, ein Wohnort für dich!

Zu Altau am Walchensee,

vor der Gedächtnißsäule meiner ertrunkenen Base.

Bei diesem Denkmal des Schmerzens zu weinen, ist Trost für den Kläger,
An diesem hölzernen Kreuz fliegt er der Seligen nach.
Schon hält mich dein Schatten, o Mädchen, mit friedlicher Miene umarmet;
Ich folge, im Herzen gerührt, ihm in die Fluthen hinein,
Den Abgrund zu schauen, den deine jungfräulichen Glieder bedeckten,
Von welchem zum Schöpfer hinauf schwang sich dein seliger Geist!
Ein schneller Tod, ach, pflückte dich Blume im Garten der Tugend —
Es ist kein feindlicher Pfeil; welcher die Unschuld sich wählt!
Am Denkmal des Schmerzens fließt hier würdig die lindernde Thräne,
Glückseliger Schatten, bei dir weilet der Hoffnungen Trost!

* * *

Es rauschet der Bergstrom, es brauset der See mit gigantischen Wellen;
Er nimmt den Leidenden auf, stoßt nicht den Liebenden ab!
Ich scheide, schwarze Fluthen, von euch, umschlungen von Bergen,
Von Felsen durchbrochenes Grün zeigt bis zur Alpe der Wald

Ich scheide von euch, ihr Theuern, mir bürgt der germanische Handschlag,
Daß unserer Väter Blut wallt durch die redliche Brust!
Vertrocknet, Thränen, am Weste, ihr ziemt den Gefühlen der Mädchen—
Des Herzens reges Gefühl zeigt nicht am Tage der Mann! —

In der Jachenau.

Es nahte die Trennung zur Stunde der stürmenden Wellen.
Als Röschen mir drückte die Hand, sprach ich ergriffen zu ihr:
„Wenn deines Herzens Reichthum der Fürst erkaufen sich könnte,
„Er gäbe wahrlich um ihn sicher die Hälfte des Thron's,
„Drum, Mädchen, erfreu' dich des Daseins im Ueberfluß' himmlischer Güter,
„Und wahre den köstlichen Schatz sorgsam in deinem Gemüth':
„Zufriedenheit heißt die beglückendste Gabe des menschlichen Herzens,
„Sie machet den Dürftigen reich, weil er — nicht Vieles bedarf!"
Des Wiedersehens Vergnügen verdrängten die Schmerzen der Trennung,
Zum Abschied reichte die Hand Jedes, wie gestern zum Gruß.

Ein Onkel, von Enkeln umgeben, bewohnt die benachbarte Hütte,
Ein Stündchen war nur gegönnt, Zeuge der Eintracht zu sein,
Die Attlau beglückt. Es nahte die Zeit dem Ziele zu folgen;
Am Ufer der Jachen hinaus schlängelt sich steinig der Pfad
Durch düstere Wälder. Jetzt öffnet das Thal die gesegnete Ebne,
Und Wohnung an Wohnung erscheint zwischen den Fluren am Strom'. —
Der hohen Eschen und Buchen, der Ahorns hellere Tinten
Umsäumen die Gärten im Thal', wie auf den Bergen den Wald
Der Tannen und Fichten, die dunkle Bekleidung der lustigen Höhe
Nun rauschet die Isar, und mengt rasch mit der Jachen die Fluth;
An Hohenburgs Gründen vorüber wälzt sich die grünliche Woge,
Und trägt nach der Hauptstadt zu Markt Bäume mit Kohlen und Kalk.

Zu Benediktbeuern.

In diesem Tempel betet das Volk mit kindlicher Andacht:
Was kindlich es sucht durch Gebet, besser es gläubig vor Gott.

Ja hier iſt das fromme Volk, von welchem die Sage erzählet,
„Es werde des Glaubens Licht halten zur ſtürmiſchen Zeit,
Die ferne und nahe der heiligen Kirche Geſetze vertilget,
Und allen Laſtern Triumph, Würden und Ehren gewährt.“
Auf dieſer Gemeinde ruhet der Segen des ewigen Wortes;
Die fromme Menge bezeugt, daß ſie noch iſt, wie ſie war,
Als kluge Prieſter den Geiſt des Chriſtenthums lehrten im Kloſter,
Das zehen Jahrhundert ſtand, würdig des hohen Berufs. —
Des Redners gediegenes Wort iſt Sprache voll göttlicher Salbung,
Geſtützt auf den felſigen Grund, welcher die Chriſtenheit trägt
Wie Engel am Throne des Herrn erſcheinet die ſchuldloſe Jugend —
Oſanna im heiligen Lied jubelt ihr rauſchender Chor.

Auf der Hochalpe bei Lengries.

Hier ſchaute ich unter den Roſen (119) Louiſe die ſchönſte der Blumen,
Wie ſie den duftigen Strauß pflückte mit zärtlicher Hand,

Und ihrer Unschuld Sinnbild in Alpenrosen erkannte,
Die diesen ruhigen Grund zieren mit reitzigem Roth.
Großartige Berge begrenzen den trunkenen Blick, und die Weste
Umfächeln mit Blumen-Duft diesen geräuschlosen Raum.
Zwei Hüttchen, bewohnt von Mädchen aus Lengries (120) herkulischer Abkunft,
Erscheinen, durch Felsen geschützt, einsam auf grasreicher Höh'.
Der Jufen ist freundlich ein Nachbar, der Unnütz (121) ein drohender Felsen,
Doch alles Große ist schön, alles erscheinet hier groß.
Der Jochen friedliches Thal erinnert an glückliche Menschen,
Der Isar saubiger Strand führt bis an München das Aug — (122).
Doch rückwärts ladet zu ediem Vergnügen die ruhige Alpe:
Die Sennin am reinlichen Herd' reicht mir erfrischende Milch,
Und neugeschlagenen Butter und Käs mit Branntwein aus Botzen
Mit biederer Redlichkeit, nicht lüstern nach meinem Denar.
Ich aß von der ländlichen Kost und fühlte die Wollust der Hirten,
Die ewig der Städter vermißt, sucht er die Alpen nicht auf! —

Vor Kreuth.

Begrüßend zu Lengries die starken Geschlechter der kräftigen
Stämme,
Erstieg ich den Roßstein, mich nahend der Strasse nach
Kreuth,
Wo Kranke genesen durch die beglückende Gnade des Königs —
Das enge Alpengebiet zeiget der Mönche Kultur. (123)

Vor einem Gewitter.

Am Hohlenstein bei Kreuth.

Es drücken die schwülen Dünste und schwergeladenen Wolken;
Im Raume wird es so eng, ängstlich und heiß in der Brust:
Die Strahlen der Sonne stechen am Wege den elenden Wand'rer,
Sie pressen träufelnden Schweiß aus dem gebräunten Gesicht,
Eh' sie die feuerschwangere Wolke mit Dunkel umziehet,
Gesättiget schwer mit der Last ihrer elektrischen Kraft.
Am Mittag naht mit Entsetzen die dämmernde Düst're des Abends;
Schon kreuzet im Westen der Blitz, westlich der Donner schon
rollt.

Die Stille der Schöpfung erfüllend mit Furcht und mit banger Erwartung.

Der Wolken goldener Saum färbt sich nun schauerlich schwarz,
Der Sonne feurigen Strahl dem geängsteten Raume entziehend.
Jetzt bläst in die Ruhe des Thals mächtig der brausende Sturm,
Die Aeste der Buchen und Ulmen mit Krachen beugend zur Erde,
Und wirbelnd zu Wolken den Staub, jagend den Schnitter vom Feld'.
Nun zücken flammend die Blitze, und ernster erschüttern die Donner,
Die Herden suchen den Hof, Hirten das schirmende Dach.
Wie rasch von der Sehne der Pfeil, so schießet zum Neste die Schwalbe,
Bedeckend die zwitschernde Brut unter des Söllers Gebälk.
Jetzt strömet der Regen zur Erde, befruchtend den sandigen Acker;
Es flammt der ätherische Strahl donnernd im Thale herab.
Den Liebling des Schöpfers erfreut im Gemüthe die Nähe der Gottheit:
Der Gotteslängner bebt, bang um sein elendes Sein,
Und sucht, ach vergebens, Hilfe gegen das böse Gewissen,
Das als der grimmigste Feind rächend den Frevler umgiebt.

Am [illegible] ([illegible]) bei [illegible].

Venedigs Gebirg erreicht hier das Aug' und den eisigen Glock-
ner. (126)
Der kegelförmig sich spitzt über dem [illegible].
Es glänzt der Ferner ewiger Schnee der gefürsteten Grafschaft
Im Zillerthale und Dux, (125) wie auf des Ortelers Haupt. [illegible]
Es schweigt mit Wollust der Blick im Rahmen der herrlichen Schilderung
Vom Fichtelgebirge im Wald bis an Italiens Marken.
Vom Untersberge zu Salzburg bis an des Gotthards Gebirge
Erheben Felsen ihr Haupt kühn aus dem Abgrund empor;
Der Wallner (127) und Schöberg zeigt in der Nähe liebliche Alpen.
Doch fesselt Istriens Golf, [illegible] die silberne Fluth,
Den schweigenden Geist, in den [illegible] Räumen mit [illegible]
begabend,
Was ihm im doppelten Maaß [illegible] die Fülle gewähret.

Der [illegible]

Es düstern Wolken den Aether, und Duft umnebelt die Berge,
Und unter der Traufe fällt, Blume, dein welkender Glanz.

[illegible] sammelt die Früchte des Herbsts! [illegible] mehr —

Die letzte Blume sei mein, gebet die Zeitlose mir!

[illegible]

Hier [illegible] mit Segen ein [illegible]; —

Es öffnet der Künste [illegible], die Arbeit des Schwerts!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] die Schätze der Kunst.

Und [illegible] der [illegible].

[illegible], über dem [illegible],

Und auf den [illegible] am [illegible] der [illegible].

Wenn hier ein [illegible] Herz [illegible] erfüllt. —

[illegible]

Die [illegible] und Tod?

Zu Helden warst du mir einst, doch Wolken bedeckten — die Gnade — —
Sie sind nun alle zerstreut, huldreich erscheinest du heut! —

* * *

Am rauschenden Giesbach der Rothach (128) fühle ich Pragas Grausen,
Entleere vom Grame das Herz, stimme zum Dank das Gemüth!
Wie kräftig wölbt der Ahorn seine gespaltenen Aeste!
Wie freundlich der Buchen Grün über dem schweigenden Wald'!
Die murmelnden Bäche gießen die Fluth nach dem buschigen Thalgrund,
Ihr Toben füllt das Gefild laut mit betäubender Lust!

Am Schliersee. (129)

Vom Tegernsee's grünem Gestade zieht sich der Pfad nach dem Hört
Mit schlängelnder Krümmung, vom Thal' wendend zur Alpe den Steig.

An Neureuth hinauf zur Günkelalpe, und abwärts zu
Schlierach,

Die aus dem fischreichen See schöpft die kristallene Fluth.
Romantisches Land, du gewährst dem Künstler gefällige Bilder,
Vereinend des Schönen Gestalt für den Genuß des Gefühl's!
Dort ruhet Waldecks Ruin, bedecket vom Schatten der Buchen
Der Männer Namen erhält schwach ein entstellender Ruf,
Doch zeigt die Umgebung vom Werth längst schon verschollener Ritter
Und in der Kapelle am See (130) lebt noch das Freiherrn
geschlecht
Berühmter Dynasten, (131) die kämpfend der Scheirer Würde
erhielten
In Ungarn gegen den Feind, welcher die Christenheit haßt. —

Am Hohlenthale bei Miesbach.

Im Kreise munterer Kinder, begleitet vom zärtlichen Freunde, (132)
Dem hohes Vaterlandsgefühl reine Gesinnungen gab,
Und dessen offene Brust die Flamme der Wahrheit bewahret,
Erreichte entzückt ich den Berg, welcher die Ebene beherrscht.

Die Stimme des Schöpfers sprach zu uns aus den Wesen der Schöpfung:

Es scholl aus jedes Mund wahrhaft der nemliche Laut.
Das große Gestirn färbte die Eb'ne des herrlichen Thales
Mit allen Reizen des Lichts — allen Gestalten der Pracht.
Vom Nebel umflort erscheinen des fernen Innstroms Gestade;
In volle Zweige gehüllt ziehet die Leizach vorbei:
Sie grätt sich ihr Bett in die Tiefe, umschlingend Hügel und Wälder,
Und breitet vor unserm Blick' tausend der Schönheiten aus.
Ein Landhaus, gefüllt mit den Schätzen des Ackers, zeiget die Nähe,
Ein Garten mit vielerlei Frucht deckt bis zum Söller das Haus.
Die freundliche Bäurinn führt uns durch die Scheune zum Herde,
Und setzt uns reifes Obst, Butter und Milch auf den Tisch. —
„O Freund, die große Natur ernährt nur liebende Kinder,
Es wirkt des Schöpfers Wort unter den Edelsten fort!"
Das große Gestirn verändert die Schatten von Stunde zu Stunde,
Schon ruft der Dämmerung Roth freundlich zur Heimat zurück.
Welch herrliches Bild! die Tinten der Hügel färben sich düster,
Die Felsengebirge umstrahlt magisch der Zauber des Lichts.
Es treten großartige Zinken hervor und struppige Wälder,
Der Alpe saftiges Grün schließt an den Ferner sich an,

Der freudig den letzten Strahl der Sonne dem Auge verkündet,
Dann sinkt in düstere Nacht harrend des Morgengestirns.
„O Freund, die große Natur ernährt nur liebende Kinder, —
Der Liebe zu huldigen schlägt uns in dem Busen das Herz!
Vertraue des Ewigen Lohn in Themis beschwerlichem Dienste,
Und gräme dich, Theuerster, nicht über der Deinigen Loos!
Nach Willen und Kraft vertheilet der Himmel die Gaben und Lasten —
Die sieben Jünglinge sind einstens im Alter dein Trost!“

Am Briefergute bei Mirchbach.

Das Landgut am Hügel umschattet der Fruchtbaum mit drückender Fülle,
Am doppelten Söller färbt Bohne und Erbse ihr Stroh,
Und Nelken am Fenster füllen mit Düften die Kammer der Mädchen,
Die sorglos der stärkende Schlaf Abends zur Ruhe vereint,
Und Morgens beim ersten Strahle weckt die gesellige Schwalbe,
Vom Kirschbaum' der pfeifende Staar, oder im Hofe der Hahn. —

Der Wendelstein ist mit dem Brechspis und Hagen Regent der Gebirge;
In pierenartiger Form schließen die Hügel sich an,
Bedeckt mit Gebüschen, Gärten und Fluren, oder mit Wäldern,
Und jeder der Zahlreichen hält luftig ein Landhaus empor.

Im Mühlthale und am Wege nach Karolinenfeld.

Nun windet die Strasse durch Felder die beugende Krümmung
Hinein durch den sonnigen Wald in das beschattete Thal.
Hier reget mit stolzem Gewächse die Eiche den fruchtreichen Gipfel;
Die Buche mit herbstlichen Blatt wölbt hier den Schatten, um sich:
Dort zwischen den Wäldern kühlet die Fluren der Fittig des Zephirs,
Die Plenzenau's frommes Geschlecht Nonnen als Eigenthum gab. (133)
Durch wellenförmige Gründe zieht sich die Strasse zur Mangfalt,
Die sich ein niederes Bett bricht durch den röhrigen Tuft.

Jetzt leget das Einerlei sich auf die flachen Aecker und Wiesen;
Nur selten wechselt der Wald, selten die Haide am Weg'.
Einförmig begleitet ein Park die Strasse durch sandige Flächen;
Schon mischet die Tinten der Herbst, kränkelnd verfärbt sich Baum:
Wie kühl ist der Abend, im Nebel verbirgt sich die düstere Landschaft —
Der Winter naht; er verzehrt, was sich zur Hoffnung erhebt! —

---

4. Spaziergänge durch das Tirol nach Italien.

Vorhaben.

„Auf, Barde, zur Wahlfart nach den rhätischen Thälern am Brenner,
„Beflügle den ernsten Schritt durch des Penninus Gebirg!
„Dich ladet Katullus zur Wiege, der heitere Sänger der Minne, (134)
„Die blaue Traube Tramins, edles Gewächs zu Meran,
„Und Roms gefeierte Kunst in Werken des bildenden Meissels,
„Bewahrt in freier Natur, welche den Künstler beschämt!“

So mahnte im nächtlichen Traum mich Braga. Ich folgte dem Rufe,
Bekämpfend, was mir in den Weg neidisch Fortuna gestreut.

Am Wege zwischen Wadigau und Walchensee.

Hier rauschet der Bergstrom zur Linken, hier donnert es dumpf zu der Rechten,
Und schäumet, wie dampfende Milch, aus dem geborst'nen Gefäß.
In deine Arme, Rhätia, (133) will ich vertrauend mich werfen;
Du bietest, mich segnend, die Hand, sei mir Geliebte gegrüßt!

In der Scharnitz.

Besuchend am rauhen Karwendel den Markt der bemaleten Häuser, (136)
Der bisher, wie künftighin noch, Geigen dem Erdball' bestellt,

Erreichen die Quellen der Isar wir bei der Clausa Porta. (137)
Zerbrochen ist ihr Kastell, friedlich geöffnet das Thor;
Doch scheinen den Durchzug dem Fremden die Felsen feindlich zu wehren,
Die steinige Wände im Ost zeigen dem Aug' und im West.
Es nahet ein freundlicher Wirth, und bedient uns mit Wein aus dem Etschthal.
Er trinkt auf des Kaisers Wohl, herzlich wir stoßen ihm an.
Und trinken Gesundheit dem König und Kaiser, dem heiligen Bunde,
Nur nicht dem feindlichen Geist, der die Duanen erfand,
Die neidisch das Bardengetränk dem armen Sänger versagen,
Weil Gnaden des Reichen ihm nicht gönnet ein klingendes Lied.

An Innsbruck (138)

Du freundliches Thal, befruchtet vom Strahle der wärmenden Sonne,
Vom tückischen Innstrom gekühlt, zweimal willkommen bist du!
Ich fand in deinem Schooße der Schätze zweierlei Reichthum:
In deinen Städten die Kunst, an dem Gebirg die Natur.

Du grünlicher Strom mit dem steinernen Ufer belebest den Thal-
grund,
Dein Werk ist das freundliche Thal, deines der felsige Berg!
Als einst des Schöpfers mächtiger Hand der Erdball entrollte,
Gerieth in Bewegung die Fluth, ewig zerstörend die Form,
Und ewig erneuernd die Oberfläche dieses Planeten.
Erwärmend durch innere Glut schafft der belebende Hauch
Der Gottheit der Körper wechselnde Formen nach gleichen Gesetzen:
Kanäle öffnen der Fluth Bahnen zur Tiefe und Höh'!
Es giebt kein Oben und Unten im regen Lauf des Planeten —
Allmächtiger, schütze den Geist, daß er im Schwindel nicht fällt! —

* * *

Am Schloße glänzt des Herzogs Leopolds ehernes Bildniß, (139)
Was anderwärts nur das Papier zeigt in Metall hier die Kunst.
Das große „Te saxa loquuntur" ehret der Kaiserinn (140) Kunstsinn;
Sie stellet Habsburgs Geschlecht rühmlich der Nachwelt zur Schau,
Und zeigt, wie die Größe glänzt in Thaten bleibenden Ruhmes,
Wie man sich Achtung erwirbt — Achtung im Kampfe der Zeit.
Es herrscht der Vandale nur in der Gegenwart flüchtigen Stunde —
Der Zukunft Minute erlischt, was die Vergangenheit gab!

Vor Mittau.

Es dämpft der Schnee von der Alpe, das Thal erwärmet Belenus, (110)

Und zeigt mit wechselnder Form Berge im Süden und Nord:

Am Fuße derselben wälzet der Inn die murmelnde Woge;

Er kommt aus friedlichem Land, eilet dem friedlichen zu!

An seinem Gestade erhebet Innsbruck die herrlichsten Tempel,

Sie baute ein christliches Volk, schützt sie in stürmender Zeit,

Die zweier Jahrtausende Streben deckte mit schrecklichem Dunkel,

Was frech der Zerstörung Gewalt frevelnd und plündernd erreicht.

Und diese Gesinnung des Volkes erhält sich die Nähe der Gottheit,

In dessen göttlichen Arm' findet die Menschheit ihr Heil.

Des Thales friedliches Volk bewahret der Christenheit Stützen:

In jedem Busen gedeiht, Kirche, dein heiliges Wort!

Auf dem Brenner. (141)

Erfrischende Bergluft labt den Ermüdeten hier auf dem Brenner!

Des Fuhrmanns schäumender Gaul ruht vor der drückenden Last;

Der Straße geebnete Bahn ist vom Eisen der Räder geblauet,
Und unter des Wagens Gewicht knirscht der zermalmete Stein.
Der Berge waldiges Haupt enthüllt sich des Wanderers Blicken —
Es pochet leichter der Puls, Boreas trocknet den Schweiß, (142)
Und feurige Kraft durch die Glieder gießt die Traube von Kaltern,
Im reinlichen Glase kredenzt durch die gefällige Frau.
Hier theilet die Grafschaft Tirol ihr Klima mit ewiger Grenze,
Aus einer Wolke entquillt Regen zum Inn und zur Etsch. (143)

Auf dem Jauffen.

Vom moorigen Thale der Sterzinger (144) hebt sich der Jauffen (145) zur Sonne;
Er lenkt des Wanderers Fuß aufwärts zum Sitze der Ruh.
Von Menschen entfernt, verstummt des thätigen Lebens Gepolter,
Der Hämmer klappernder Schlag, rauschender Bäche Getös,
Der Herden Glockengeläut und die jodelnden Lieder der Sennen;
Es schweiget der Lerche Gesang, Rabe und Geier verstummt.

Die Menſchen ſind in die Thäler mit ihren Häuſern vergraben,
Die Elfe des Lichts allein, Skalde, begleitet dich hier!
Der Himmel kündigt ſich an, gehorchſt du im Herzen der Tugend,
Am Abgrund' ſteheſt du da, lenkt nicht Moral dein Gefühl.
Der Berge zackige Kanten, nach oben zu Kegeln geformet,
Geberden der Erde Ruin, zeigen die Trümmer der Welt;
Doch tröſtlich naht aus den Wolken zu dir die ewige Helle,
Entzündend dir in der Bruſt gegen den Irrthum ein Licht!

Am Waſſerfläschen. (146)

Die Berge ſteigen übereinander mit Wieſen und Alpen,
Der Lerchen helleres Grün zieht um das Landgut den Saum:
Verborgen nur ſelten bleibt im Schatten der Gärten ein Häuschen,
Der Mauern reinliches Weiß hebt es beſcheiden hervor.
O glückliche Einfalt des Volkes, das keine Güter vermiſſet,
Das immer das Höchſte mit ſich trägt in der friedlichen Bruſt!

Zu Meran. (147)

Am Markt' zu Meran bemerkte ich einem Mädchen im Scherze,
Die Feigen wären nicht reif. Hastig ergriff es die Frucht,
Und unter dem Drucke des Händchens gähnte geborsten die Feige.
Da lächelnd die Schöne sprach: „Rühre davon, sie ist reif!"
Ich zahlte die Frucht, und besänftigte so die Geneckte.
Verzehrend das süße Gewächs, kam ich zur Kenntniß der Frucht.
Nun frage ich nimmer, wozu der Eva das Feigenblatt dienet,
Der Feige edles Gewächs hat mir das Räthsel gelöst! —

Vor Bozen.

Begleitet von freundlichen Bergen öffnet das Thal sich nach Osten,
Der Erlen saftiges Laub schmücket das Ufer der Etsch,
Die minder rauschend als ernst die Woge treibet zum Eisack,
Von jungen Welden umsäumt, spiegelnd die silberne Fluth.
Zwei Thürme, vom Drusus und Tiber erbaut, erinnern die Vorzeit, (148)
Der Kaiser, der Eisack, die Etsch sammelt die Fluthen zum Strom.

Wo einſt in größerer Zeit die Männer die Berge erſtiegen,
Und ihre Wohnungen kühn ragten in's Blaue hinaus,
Da ſchaut nun das Aug nur hohle Thürme und öde Ruinen.
Die Großen ſtiegen in's Thal, klein, wie pygmäiſches Volk,
Und ſtehen die Berge, die einſt die Väter zum Rebenland ſchufen,
Als weiſer Regenten Befehl ſtützte die Würde des Throns. —
Auf luſtiger Höhe ſteht hier Rivole, dort iſt Chiuſa: (150)
Hier fanden die Opfer ihr Grab, die ſich die Freiheit erkor —
Dort fanden die Deutſchen den Ruhm, der immer die Helden begleitet —
Hoch über des Felſen Haupt flatterte Ottos Panier,
Und nieder ſtürzten zur Etſch die Räuber der Hauptſtadt Verona
Von jener felſigen Wand, welche die Sonne verläßt.
Jetzt wird es öde und eben: den Maulbeerbaum und die Rebe
Allein erreichet das Aug! „Künſtler nun bleibe zurück!
Ich ſuch' in der Oſteria das Volk, und finde ich Edles,
Ich gebe dir Kunde davon, daß du dich freueſt mit mir!"

* * *

Ich gieng und ſuchte die Kunſt, die das Land und die Stadt mir verbargen,

Und fand ſie in Tempeln verſteckt, oder als ſtummen Ruin;
Und fragend durchlief ich vier Städte, (151) die Antwort war immer dieſelbe:
„Die Blume der Kunſt hat verblüht, groß war Italien einſt!“

Zu Verona.

Willkommen, boiſche Stadt, den Enkeln des Bellowes heilig!
Du großer Dietrich von Bern, ſei mir als Deutſcher gegrüßt.
An deinen Pforten, Arena, (152) empfängt mich die Würde der Vorzeit:
Es ſteigt der Gedanke der Zeit, Vorwelt, nicht über dein Werk.
Der große Titus gebot, und heute noch folgt ihm der Künſtler,
Und ſtaunt, wie ein weiſer Befehl Großes zu leiſten vermag.
Den Sänger Katullus haſt du, ſtolze Verona, (153) gewieget,
Den ältern Plinius gabſt du, und den Nepos der Welt:
Vitruvius gieng aus deinem Schooße der Würde entgegen,
Der Scaligeri Geſchlecht reichte dir Ehre und Ruhm:

Dem Künstler warst ein Asyl, der Tugend ein kräftiger Hebel —
In Tempeln glänzet ihr Werk — einst hat Verona geblüht!
„Bescheiden Sie mich, Signore, wo liegen die Schätze der Vorzeit,
Des Alterthums voller Beweis, wo sind die Werke der Kunst?"
So sprach ich bittend zum Nächsten am Wege. Er gab mir zur Antwort:
„Ich bin ein Kaufmann, und weiß über die Kunst nicht Bescheid!"
Und wiederholend die Bitte im Menschengewühle der Straßen,
Am Marmorportale des Doms und auf der Brücke der Etsch,
Erhielt ich des Mercatore Bescheid, bis endlich am Marktplatz
Zum Lohnbedienten im Thurm (154) gnädig ein Staatsmann mich wies.
Ein deutscher Krieger begleitete mich zu den Schätzen Maffei's, (155)
Ihm sei für den höchsten Genuß reiche Belohnung mein Dank

* * *

Gestärkt vom Safte der blauen Traube verließ ich Verona
Zur heißesten Stunde des Tags, suchend den Thalweg der Etsch.
Der saftige Pfirsich kühlte des Blutes glühendes Feuer;
Die trockne Kehle erquickt zarter Melonen Genuß,

Und meinen Geist beschäftigen Bilder vom häuslichen Herde,
Der Kinder zärtlicher Ruf tönet dem Vater in's Ohr. —

Im Tarthale.

Der Alpen kahle Begränzung versichert den ewigen Frieden,
Der Sennen zufried'nes Gemüth reifet die köstlichste Frucht.
Euch, freie Bewohner, belohnt der Schöpfer mit himmlischen Segen;
Er giebt in Zufriedenheit euch Alles, was Menschen beglückt.
Was neidisch die Kunst euch verbarg, hat reichlich Natur euch gegeben,
Den Gletscher zur Kühlung, zur Lust blumige Wiese und Ast, (156)
Des Wassersturzes Getös, das irrende Bächchen, des Thales
Vereinigte Schönheit, und Ruh', welche der Städter nicht hofft.

Am Attenſee.

Ein großes Gemälde öffnet des Sees ſpiegelnde Fläche;
Das Stauffjoch ſetzet den Fuß nah' an den Spiegel der Fluth —
Der Ummüs, Zecko und Hehenberg (157) zeigt die felſigen Stufen
Vom ſchönen Innthal' herauf raget des Falkenſteins Joch,
Das Millionen Marken des edlen Silbers bedecket,
Und Millionen dem Reich' gab mit des Kaiſers Gepräg.
In Doppelgeſtalten zeiget des Sees Spiegel die Berge,
Der Abgrund eröffnet den Schlund, welcher die Nöcken (37) umfaßt:
Das Blaue des Himmels herrſcht in der Tiefe nach oben und unten,
Der Rabe krächzt in der Höh' unten lauert der Hecht.
Auf Pertisau's (158) Wieſen erhebt ſich ein Bild aus entſchwundenen Jahren —
Ein theures herrliches Bild — groß durch Erinnerung mir
Zwei Schiffe trugen Frauen und Männer auf trügender Welle,
Auch freute der Jüngling ſich hoch über der Mädchen Geſtalt.
Die Herzen waren geöffnet, in jedem bewegte ſich Freude;
Es rief die Mutter Natur Alle zu einem Gefühl.
Was nicht der ſtädtiſche Zwang den Menſchen für Unheil bereitet,
Die hier ſich boten die Hand, kennen nicht alle ſich dort!

Des Freundes Gruß nur darf ich der Sängerinn sagen,
Der Geister heiligen Bund schlossest am Achen du fest:
Mit deinem Gefühle will ich das Schöne heute genießen —
Es knüpft sich das Große daran, denn es ist Tugendgefühl! —

Vor dem Landgrenzste in am Pietibache.

Der Rauten gefeiertes Wappen, sei herzlich am Gießbach willkommen!
Nach Bayerns gesegnetem Reich' zeiget der marmorne Stein.
Sei, Vaterland, herzlich gegrüßt im Thale der rauschenden Weisach! —
Expressen zeigte die Etsch, Trauben und saftiges Obst:
Im düstern Schatten der Fichten vergeß' ich den südlichen Himmel,
Und alles Schöne in ihm — Vaterland war er mir nicht!

An Lips.

Willkommen bist du mir Ruhe nach zwanzigjährigem Kampfe —
Hier faule mein Wanderstab, den an der Donau ich schnitt!
Des Schönen habe ich vieles, mein Lips, in mein Dasein geflochten;
Es füllt der Erinnerung Lust mir noch mit Reichthum das Herz.

Auf Reisen erfährst du, was ist in der Welt, und was sich gestaltet
Im Trüben der flimmernden Zeit, die sich in Weihrauch erstickt.
Du siehst das Gute mit Schlechtem vermengt — das Gold in dem Schlamme —
Es keimen an deinem Pfad' Blumen aus Edens Gebiet.
Die Stacheln am Wege hab' ich mit eiserner Rechte gebrochen,
Und aus der Dörner Gesträuch duftende Rosen gepflückt.
Nicht jeden Genuß, den mir des Lebens Fülle geboten,
Versinnlicht ein treues Bild, malet das zeichnende Wort.
Erhab'nes und Schönes zeigt mir im Vaterland noch das Gedächtniß,
Allein die Palette ist leer — farblos erstirbt schon das Bild:
Die nahe Augusta (159) mit ihren reichen Palästen und Tempeln
Zu Wörth der Schellenberg (160) dort, Oetting und Wemding im Ries;
Die Veste des Norik. (161) Theodos Heimat, (162) die Städte des Nordgaus
Von Wolfsteins verfallenem Schloß bis an des Reichensteins Horst. —
Hier zeichnet vor Amberg die Vils durch Fluren ihr schlängelndes Rinnsal,
Der Altmühl stumme Fluth zieht an der Wülzburg (163) vorbei.

Verloschen, mein Lips, sind die Tinten, die diese Gemälde belebten;
Sie sind noch ein leichter Traum aus der vergangenen Zeit!
Genügen dir meine Zeichnungen nicht, um das Schöne zu finden,
Verlangst zum Genuß und für Kunst größere Bilder du noch?
Des bayrischen Staates Grenzen erblickst du hier auf der Karte,
Und seinen innern Gehalt zeiget dir treulich ihr Bild.
An vierzig Meilen durchströmet das Reich die gesegnete Donau.
Hier ragt der freundliche Ripf, hier der umwaldete Kulm.
Am Ursprung der Ammer und an den Quellen der rauschenden Isar
Empfängt dich der Alpen Gebiet, grüßt dich der Hirten Willkomm
Hier wölbt sich am Bartholomäus-See der felsige Watzmann. (64)
Und giebt dem verarmten Markt (165) Englands Guineen zur Schau.
Hier blühen des Rothtals Fluren (166) mit Mädchen voll weiblicher Fülle,
Hier strömt der eilende Inn, hier der beweidete Lech;
Da treibt in den See bei Bregenz der Rhein die gewaltige Woge;
Drei friedliche Inseln vereint hier auf dem Chiemsee die Fluth!
In jedem der Gaue huldigt das Volk dem bayrischen Herrscher —
Dem Wittelsbacher gehorcht, was sich der Scheirer verband!

Auch du, mein Lips, du darfst der Huld des Regenten vertrauen,
Der höher im Werthe dich hält, als man den Fremdling einst
weg.

Doch suche weise in dir, was der Erde Wohlfart bereitet:
Zufriedenheit heißet der Schatz, welcher die Güter verdrängt — —
Verschmähst du zu folgen den Worten des Freundes des Schönen,
So suche Belehrung in dem, was dir der Skalde empfiehlt:

Wer an die Genüße des Geistes nicht glaubt,
Und bei den Metallen Vergnügen sich sucht,
Der sieht sich der edelsten Freuden beraubt,
Vom Himmel verdammt, von den Menschen verflucht;
Denn irdische Güter und Leidenschaft geben
Dem Sohne des Glücks ein verächtliches Leben:
Nur der die Minute mit Rosen durchwebt,
Hat glücklich nach Menschenberufe gelebt!

II.

Vermischte

Gedichte.

Si natura negat, facit indignatio versum.

Juvenal. sat. 1.

Ode

an den Ewigen.

Ewiger Geist im Raum des Lichtes,
Wie im tiefesten Grabesdunkel,
In entferntester Zukunft,
Wie in vergangener Zeit!
Wie heißt dein Name? Ist des schwachen
Menschen sterbliche Zunge würdig
Deine Größe zu preisen,
Ewiges Licht in dem Raum?
Leben gewährst du, Lebensquelle,
Allen Wesen der Welt, den Sonnen,
Unsrer Erde, dem Thiere,
Und dir, vernünftiger Mensch.
Ewigkeit ist dein großer Anfang,
Und die Ewigkeit ist dein Ende;
Das Unendliche ist dein
Körper, dein Ganzes die Welt!
Was in dem Alle Großes glänzet,
Was als Tugend wir ehren, und als
Wahrheit fühlen im Busen,
Dieses ist, Vater, dein Geist.
Vater! ja Vater heißet dein Name,
Vater! huldvoll dem Kinde,
Lenk' des Wanderers Schritte
Dahin, wo Seligkeit ist!

An die Zugspitze.

(Die Vignette des Titelblattes zeigt dieses Felsengebirg.)

Dort, wo der Geist zum Licht; sich schwinget,
Des Aug den Nebeldunst durchdringet,
Wo Alfheim (11) reine Wesen zeiget,
Zum End' des Pilgers Bahn sich neiget;

Wo süße Lust den Schmerz bezwinget,
Ein Loblied jede Kehle singet, —
Da ist der Raum, wo Trübsal schweiget,
Und (167) Thor zu uns aus Wolken steiget!

Hinauf, hinauf! Am letzten Steine,
Dort singe, Barde, jauchze, weine,
Mit Braga (1) sich dein Geist vereine!

Zu ihm muß dein Gesang sich heben,
Zum Lichte lenke kühn dein Streben,
Am Ziel' erblickst du freies Leben!

Unschuld.

Ein Sonett.

Wenn männlich sich der Jüngling fühlet,
Die Liebe seine Nerven regt,
Und Feuer durch die Pulse schlägt,
Doch kein Genuß die Flamme kühlet;

Dann iſt's, zur Roſe ſchön enthüllet,
Die Jungfrau, die Natur gepflegt,
Und hohen Sinn im Herzen trägt,
Die des Verlangens Sehnſucht ſtillet.

Der Jüngling heißet, eng' beklemmen,
Mit Schüchternheit die Braut willkommen;
Es bebt ſein Mund, und redet nicht!

Der Jungfrau iſt die Sprach' genommen,
Sie naht ſich lächelnd ihrem Frommen,
Und bleibet ſtumm, indem ſie ſpricht!

Glaube.

Ein Sonett.

An Doris.

Das Höchſte, das nicht Körpers Sinn erreichet,
Allein der Geiſt mit freiem Aug' erblickt,
Das Heiligſte, vor dem das Laſter weichet,
Das auch die ſchuldgedrückte Bruſt umſtrickt;

Das Größte, dem kein Sinnenweſen gleichet,
Den Sterblichen mit Tugendkraft beglückt,
Das nicht der Frevler aus dem Daſein ſtreichet,
Des Edlen freien Geiſt mit Luſt entzückt:

Dieß höchſte Weſen hat uns hold umgeben,
Aus jedem Element' ſein Daſein ſpricht;
Es ſchafft die Pflanze, giebt den Thieren Leben,

Und Gutes steht es in des Menschen Pflicht!
Wünst du zu ihm den schwachen Geist erheben —
Es zeigt sich groß dir durch des Glaubens Licht!

Hoffnung.

Ein Sonett.

An Klee.

Hat Wahn dich um dein Erdengut betrogen,
Entriß dir Wankelmuth der Liebe Glut,
Hat treulos dich ein Männerwerk belogen,
Empfindest du des Neides Haß und Wuth,

Ist keiner Seele still dein Herz gewogen,
Verläßt zu Gram und Leiden dich der Muth,
Hast in Verzweiflung selbst den Stahl gezogen,
Erwäg' dein Heil, das dir im Busen ruht.

Du sollst das Tröstliche noch kennen lernen!
Es ruft sein Laut aus einer fernen Zeit;
Sein Trostwort wird das Bittere entfernen

Als weise Göttinn der Gerechtigkeit.
Erhebe deinen Blick zu Gottes Sternen —
Die Hoffnung giebt dir Himmelsseligkeit.

Liebe.

Ein Sonett.

An Charis.

Des Schöpfers Wort iſt laut an dich geſprochen,
Das Herz gab die Natur dir nicht zur Pein;
Erkenne alſo deines Buſens Pochen,
Du ſollſt der Lebens-Freuden würdig ſein!

Durch Roſen iſt die Myrthenbahn gebrochen,
Sie führt zu Freyas (14) Wonneheimath ein.
Laß Andern durch den Bergmann Erze kochen;
Der Güter Höchſtes bleibe friedlich dein!

Entferne alle kleinen Erdengaben,
Den Reichthum, Würden, Glanz und ſchnödes Gold;
Dein Ziel ſteht über Irdiſches erhaben,

Dein Herz ſei nur der reinen Liebe hold!
Wirſt du dich an der klaren Quelle laben;
So bietet Kronen dir der Minne Sold!

An eine Sprödе.

Der Liebe entſagſt du launig, liebt dich der Mann und der Jüngling;
Wenn einſt dich kein Liebender ſucht, ſtrebſt du vergebens nach ihr.

Das steinerne Kreuz.

Eine Romanze.

(Abgedruckt in der Aurore vom Jahr 1825 S. 397.)

O höret, ihr Schönen, des Barden Gesänge,
Vernehmet der Minne Gewalt;
Im Busen ergreifen die klagenden Klänge
Den Liebenden feurig und kalt!

Ximene, geboren auf friedlichen Fluren,
Ein Mädchen, wie Engel, so hold,
Begrüßet ein Ritter vom Volk der Panduren,
Und spendete Lügen und Gold.

Er glaubet die Schöne für sich zu gewinnen
Zu seiner entbrennten Lust —
Verschwendete Gold aus Amerikas Minen,
Und hüllt ihr in Seide die Brust.

Er baut ein Gezeltchen auf sonniger Höhe,
Bereitet den Sopha zur Ruh':
Der Zephir durchsäuselt den Wald in der Nähe,
Weht Kühlung dem Schmachtenden zu.

Ein silberner See an dem Felsen sich spühlet,
Die Sonne verschlinget die Fluth;
Da rufet der Unhold, der Sieger sich fühlet:
„Gieb mir nun dein heiligstes Gut!"

„Hab' ich nicht in Ehren Belohnung verdienet,
Für Tugend ist sie kein Gewinn;
Ein Mädchen von Ehre um Schätze nicht minnet,
Es giebt nur um Liebe sich hin!"

Da faßt er erzürnet die Edle, und fluchet,
Und schäumt in der Leidenschaft Wuth;
Doch glücklich Limene die Kräfte versuchet,
Zu schützen das heiligste Gut.

Entgegen die Stimme der Elfen (4) ihr tönet
Mit einem verdammenden Weh! —
Da braucht sie Gewalt, die der Unhold verhöhnet,
Und stürzt ihn hinab in die See! — —

Es sinkt das Gezelt und der Sopha von Sammet.
Wer heute die Gegend besucht,
Limenen noch preiset, den Ritter verdammet,
Und seine Geschenke verflucht.

Mit Rosen, die schneeweiß Gesträuchen entkeimen,
Erhebt sich aus Ulmen ein Hain,
Und oben am Hügel, entblößet von Bäumen,
Ein Kreuz aus bemoosetem Stein.

An Deutschland

bei dem am ersten Decmber 1825 erfolgten Tode des russischen Kaisers Alexanders I.

(Abgedruckt in der Eos vom Jahre 1826 Nr. 11.)

Deinen Feind, Germania, hat er aus Großmuth geschlagen,
Deine Ketten gesprengt, die drei Dekaden gedrückt;
Hat dich vom Joch des Tyrannen wieder zur Freiheit gerufen,
Schloß zum heiligen Bund' deine Monarchen sich an,
Und den goldenen Frieden gab er den Staaten Europas,
Als durch eigenes Gift starb das vermummte Gespenst.
Danket dem Sieger, dankt dem unsterblichen Helden des Nordens,
Er bezwang die Gewalt, welcher der Deutsche erlag.

An den Küſten nur ſpukt noch der Unhold und jenſeits der Meere,
Denn der Herrſchaft des Lichts weichen die Eulen der Nacht.
Frieden gab er, Germania, dir! Sein Genius nahte,
Löſ'te mit ſegnender Hand friedlich die Hülle ihm ab.
Alexanders Aſche benetzen Thränen des Dankes,
Und aus des Seligen Gruft ſproſſet die Palme empor!

Auf den Knopf eines Stockes, der die Geſtalt einer Viper hatte.

Ein Sonett.

Eine Viper in den Händen,
In dem Herzen eine Schlange!
Ach, wohin ſoll ich mich wenden?
Nicht vor Löwen iſt mir bange!

Muß ich durch die Viper enden?
Ja ihr Biß ſchmerzt mich ſchon lange. —
Einen Geier mögt ihr ſenden,
Ich erliege ſonſt dem Zwange —

Einen nur, ihr Nornen, (168) ſchicket,
Der die Vipernbrut erdrücket,
Eh' die Hoffnung mir erkaltet:

Dann will ich zu eurer Ehre
Predigen die alte Lehre,
Daß gerecht das Schickſal waltet!

Attila und der Dichter Marul in Padua.

(Abgedruckt in der Cos Nr. 174 vom Jahre 1825.)

Marul:

Allweiseſter Monarch, ich finde Worte nicht,
Die deine Größe nennen! —

Attila:

Und ich — nicht Holz genug, um dich und dein Gedicht
Nach Würde zu verbrennen! (169)

Die Wetterfahnen.

Es zeigen die Wetterfahnen entgegengeſetzte zwei Flächen;
Im Wechſel der Stunden erſcheint vielmal gewechſelt ihr Bild.
So trägt der feine Politiker feil die dienende Miene,
Sie huldiget jedem Geſicht, jeder Geſinnung und That.

Die Unvernünftigen.

Wenn Fräulein Lottchen zürnt, heißt es die Magd
Das dummſte Vieh auf Gottes Erden;
Die fromme Magd entgegen flehend ſagt:
Laß, Gott, doch meine Frau vernünftig werden!

Eigendünkel.

Den eigenſinnigen Kopf regiert nicht das Urtheil der Klugen:
Erfahrung giebt Weisheit; doch ſie leitet die Eitelkeit nicht.

Auf das fünf und zwanzigjährige Regierungs-Jubiläum Sr. Majestät des Königs Maximilian Joseph.

(Abgedruckt in der Flora Nr. 30 vom Jahre 1824.)

Im Jubelton' laß zu der Freude Chören,
Die heute jedes Bayern Brust erfüllt;
Auch jauchzend, Skalde, (170) deine Leier hören,
Die deines Dankgefühles Sehnen füllt!

Daß Kinder zu dem Fest der Eltern wallen,
Ist ungezwung'nes Handeln der Natur;
Daß zu der Wonne laute Jubel schallen,
Ist nur der reinen Kindlichkeit Spur.

Dein Volk, Geliebter, hebt mit frommem Glaube
Vereinet heut' die Hände himmelwärts —
Für Maximilian und Karoline
Erfüllen gleiche Wünsche aller Herz!

Er ist ein Vater, der zu helfen trachtet,
Wenn das Gemüth der Kinder Kummer naht;
Er schützet den, der unverschuldet schmachtet,
Wenn kindlich er sein stilles Leiden klagt.

Er will das Heil von Millionen Kindern,
Und aller Sehnen ist des Königs Ziel;
Er liebt nicht mehr den Großen als den Kindern,
Von Einem Wunsch sind alle Bayern voll!

Zu Einem Wunsche soll die Zeit willfahren,
Ich wähle diesen aus der großen Zahl:
„Laß, Gott, nach neuen fünf und zwanzig Jahren,
Ihn hören unser Freude Widerhall!"

Vom Zolcore.

Wer Kaydo-tuto die goldnen Zähne gleicht,
Der ist bei seinen Küssen süß und bedeutend;
Das wär es auch gewiß bei vielen Damen,
Wenn sie Zolcore nur auf Lücken wären!

Ueber den großen Zahl Nullen.

Was großen Dichter ist der Nationen Stolz,
Ein tiefer Geist ist so Tintal-ornatus;
Ein kleiner Kindskopf hatte die Gedult bewiesen,
Und die Millionen — die Null noch hinten setzen.

Ueber Gibelot.

Sieh, so ernst Hyazinthen aus und Aloe stehn!
Warum? Gibelot hat aufgehört zu blühen.

Bilder aus der Schlacht von Crotch.

(Nachdem es die Zeit ist, sage ich wieder)

Es hatte das Landvolk sich die Spieße
Zum Kampfe in die Hand gebaut,
Es stürmten heulend die Gebirgsvölker,
Die Felsen gleich der Lawine laut.

Wie hier die Bauern lange Stiefel
Zu Kampfstiefeln umgebaut,
Wie, Stiefel-ausgezogen, Kinderlust-stiefel
Der Feind auf den Gefallnen haut!

[illegible] Gott der Gerechtigkeit
Dem Übermute in die Zügel reit,
Er hebt mit siegreichem Entzücken
Sein Siegesschwert hoch in die Luft!

Es hatten Jahre Völker Blute
Mit [illegible] die Ernten Felder;
Dem Frevler half weder Ort noch Orte,
Sein Ohr taucht der Feuer Hydra!

Es flieht vom Feinde die Legion,
Wie in der Flut der Pharao Macht,
Es schlägt der Engel an die Zinne
Der Gnadenpforte Ehrenwacht!

Die Orte der Belagrung um die Zinne
Entblättert goldene Frucht und Frist,
Verschwiegne aus Zeitlosen Stunden
Der Friedlig hier den Bund erneut!

Was morden hat zum Frieden wieder
Und lang getrennte Herzen hart, —
Der Krieg hatt gottgeben nieder,
Der Hader schwert zum Pflug hart!

Hart Will die Ehre der Gebieter,
Der Krieger Lob, die Tränenaue;
Die Lorbeer Zeigt am Ehr die Ehrung,
Die Ehrenthaten auf gelegen.

Die Sterne wandern aus dem Blute,
Die aus der Hand der Engel fiel,
Dem glorien bei gewissen Mutter
Der Sohn Zeit die Wunde [illegible]. (Ps)

Vor welchem öffnet sich die Erde,
Um Hülfe heult der Wunden Zahl;
Der Tod mit übereilender Geberde
Durchstreift die Reihen ohne Wahl!

So wüthet Mars in blutigem Grimme,
So weicht vom Zwecke die Natur;
Und tausend Seufzer ruft die Stimme:
Wo, Menschheit, ist hier deine Spur?

Die Stände.

Der Reiche:

Ich lebe im Paradiese, mir liefert die Welt zum Gebote:
Ach fände die Thorheit nur nicht sich bei den Schätzen auch ein!

Der Bettler:

Mir gönnet der Schöpfer das Wasser, die Luft und das Licht: ist es menschlich,
Daß neidisch der Reiche das Brod einmal mir Armen versagt!

Der Priester:

Das Heiligste pflanz' in euer Herz ich — die Ruhe der Seele. —
Doch führ' ich den Irren zum Ziel, einst den Schwachen empor!

Der Bürger:

Es ist die Mechanik, durch welche der Staaten die Formen bestehet;
Doch findet er außer der Form oft ein geringeres Verdienst.

Der Künstler:

Belauschend die schöne Natur auf ihren verborgenen Wegen,
Befördert das reiche Talent Großes und Schönes zu Tag.

Der Gelehrte:

Ich forsche auf und nieder zwischen dem glänzenden Abgrund:
Mit Vielem [illegible], doch ist es nicht, was mich im Forschen beschränkt.

Der Handwerker:

Der rohen Produkte Form zum Nutzen der Menschheit zu ändern,
Ach bin ich um kleinen Gewinn wochenlang emsig bemüht!

Das Kind:

Nur Lachen und Weinen erzeugen der Sinnlichkeit rohe Gefühle,
Denn was mir der Körper befiehlt, willenlos thut es der Geist.

Der Jüngling:

Erstarken die Kräfte des Geistes, so strebt er zur rühmlichen Höhe,
Bis er der Sinne Gewalt endlich im Kampfe erliegt.

Die Jungfrau:

Zu herrschen ohne Gewalt ist meine erhab'ne Bestimmung;
Es schmieget Jüngling und Mann willig sich unter mein Joch!

Der Landmann:

Das Nöthigste — Brod und Leinwand und Wolle — reich' ich dem Städter;
Gebricht es mir auch am Metall, weiß ich doch nichts von der Noth!

Der Soldat:

Gehorsam und treu befolg' ich des Feldherrn Aufruf zum Treffen,
Und kämpfe um Vaterlands Ruhm, blute dem Fürsten zum Heil'!

Der Adeliche:

Zu dienen der Ehre, dem Vaterland und dem weisen Regenten,
Ergreifet die Rechte das Schwert, lenket den Spruch das Gesetz.

Der Regent:

Die Kräfte des Staates mit Ruhm zu ihrem Gedeihen zu leiten,
Umarme ich Tugend und Recht, strafend der Laster Verrath!

Feilheit und Muth.

Es streue sein Lob um einen Denar der Feile dem Laster;
Ich tadle, was Tadel verdient, kostete mir es den Kopf!

Lied

auf die am 4. Nov. 1824 vollzogene Vermählung des Durchlauchtigsten Prinzen Franz Karl, Erzherzogs von Oesterreich ꝛc.,

mit

Ihrer Königl. Hoheit der Durchlauchtigsten Prinzessinn Sophie Friederike Dorothea aus Bayern.

(Abgedruckt in der Ess Nr. 172 vom Jahre 1824.)

GerManiae LIbertatI
AustrIae atqVe BoIoarIae sIt ConCorDIa saLVtI

Oder:

In ChIntraCht bLühe Lange TeVtſChLanDs
Vnabhänglgkeit;
In LIebe BaIeno VnD OeſterreIChs künftiger GeſChLeChter
WohLfart!

In Wittelsbachs und Habsburgs altem Stamme
Sind Vater Franz und Max der große Name,
Der heut zum Völkerheile unsrer Zeit
Mit stolzen Hoffnungen auch Früchte beut.

Der schönste Kranz, den Wira (172) je gewunden
Aus Blumen, die auf diesen Stämmen stunden,
Erscheinet duftend auf dem Brautaltar'
Zur Freude einem großen Herrscherpaar.

Es ist der Kranz, um den mit hundert Ringen
Sich innig deutscher Völker Wünsche schlingen,
Der deinem Füllhorn, große Jüs, gleicht,
Das Frühlingsblüthen, Frucht und Segen reicht.

Es freuet sich der Erde weite Runde
Bei Franzens und Sophiens schönem Bunde,
Der jubelnd zwei Gemüther — einzig nicht —
Auch Nachbarsvölker aneinander flicht.

Es ström' zum Heil' des Wahren und des Guten
Der Mimis (173) Quelle Euch in klaren Fluthen,
Aus welcher Deutschlands Staaten ferner Zeit
Der Herrscher Ruhm, der Völker Glück gedeiht.

Iduna (3) mit der Eiche Laub bekränzet,
Vom Sonnenlicht' des Elfenchors umglänzet,
Umwinde Euch der Liebe schönes Band
Mit Blumenkränzen aus der Götter Land!

Der Lebensfunke, der die Schöpfung bindet,
Von Freyas (14) zarten Händen angezündet,
Erhelle Euern Bund mit Morgenglut —
In Eintracht ruht der Liebe höchstes Gut!

Das Räthsel ohne Auflösung.

Nimm die Liebe von der That, so heißt sie schlecht:
Gieb ihr Liebe, Jedermann nennt sie gerecht.

Charade.

Veranlaßt durch die Seite 155 berührte Vermählung.

Die erſte Sylbe nur ein kleines Wörtchen iſt,
Das umgekehrt nach dem Ovid der Römer küßt;
Mein Zweites iſt ein rauher Doppellaut,
Womit des Griechen Mund vertraut;
Mein Drittes nach dem erſten Unterricht
Schon fertig jedes Mädchen ſpricht.
Das Ganze, wie uns Schriften zeigen und Geſang,
Der Grieche weiland ſich mit Ruhm errang;
Auch ſehen wir mit glücklichem Gelingen,
Nach dieſem Ganzen einen edlen Prinzen ringen.

(Auflöſung unter Nro. 174).

An die ſchöne Betende.

Ich liebe dich,
Wirſt du mich auch nicht lieben,
Du ſchönes Gottes Ebenbild!
Beſeelt von Tugendtrieben,
Wie Lauras Bildniß fromm und mild,
Ich liebe dich!

Ich liebe dich,
Sollſt du mich auch verachten,
Du zarte Tochter der Natur!
Soll ich vor dir verſchmachten,
Es ſtirbt ja meine Hülle nur —
Ich liebe dich!

Ich liebe dich,
Wirſt du auch meiner höhnen,
Du edle himmliſche Geſtalt!

Du mußt Erhörung gönnen
Der Minne mächtigen Gewalt!
Ich liebe dich!
Ich liebe dich,
Sollst du sogar mich hassen,
Geschöpf aus Gottes großer Hand!
Ich kann dich nicht verlassen,
Mich knüpft an dich ein Rosenband, —
Ich liebe dich!
Ich liebe dich,
Wirst du sogar mir fluchen,
Und wird dein Herz mir niemals gut,
Ich würde Hoffnung suchen,
Nichts raubt dem Liebenden den Muth —
Ich liebe dich!
Ich liebe dich,
Sollst du mir ewig grollen,
Und sprich' dein Mund mir Haß und Hohn,
Ich müßte Liebe zollen —
Auf Minneglück ruht Gottes Lohn!
Ich liebe dich!

Longin.

Longin stampft mit den Füßen,
Naht sich mit Hoffmanns Grüßen
Der Kandidat Lips Kilian.
Du Naseweis mußt wissen,
Was mit dem Kopf Longin nicht kann,
Ergänzt er mit den Füßen!

An Laura.

Meine Laura, wo sind jene Stunden,
Die in mir den Flammentrieb geweckt,
Der das zarte Herz mit schweren Wunden
Viele Monde ohne Schonung schlug?

Sind der jungen Liebe Rosentage
Uns so früh auf immer schon verblüht,
Ist der Zukunft Leben nur zur Klage
Uns vom Mißgeschicke hart bestimmt?

Schweigen nun der Harmonieen Töne,
Wallt dein Blut nicht heiße Liebe mehr?
Laura, Laura, ach den Frevler nenne,
Der mit solchen Träumen mich erschreckt!

Hängen nicht die Herzen noch zusammen,
Die das harte Schicksal grausam trennt?
Seufzet, Laura, nicht noch deinen Namen
Jedes Tages erster Klageslaut?

Paradieses Tage glänzen ferne,
Harre, Dulderinn, die Prüfung aus,
Von dem Throne jener hellen Sterne
Fließt die Hoffnung zur Vergötterung!

Dulde, Laura, diese kurzen Leiden,
Sie erhöhen unsrer Zukunft Glück;
Denn der Morgen giebt uns reine Freuden,
Welcher klar nach trüben Tagen naht.

O beginnt der Morgen einst zu tagen,
Dessen Abend dich als Braut mir zeigt,
Laura, dann kann ich mit Wahrheit sagen,
Alle meine Wünsche sind erfüllt!

Unsre Wohnung wird zu Rosenlauben,
Die der Küsse süßes Flüstern füllt,
Mit Jasmin und pisetum Trauben
Schließt uns Selige ein Frühling ein.

Ungesehen von dem schwarzen Neide,
Opfern wir der Minne reine Lust;
Eines giebt dem Andern Lebensfreude,
Und berauscht verlassen wir die Welt. —

Laura, Liebe führt uns zu den Sternen,
Und der Geist entschwingt der Hülle sich —
Hochbegeistert sehen wir die fernen
Und vergang'nen Schreckenbilder nicht.

Liebe pflanzt den Himmel auf die Erden,
Und führt Sterbliche demselben zu —
Wen die Götter heißen glücklich werden,
Weisen sie nach Paphos Heiligthum.

Laura, Laura! wann schlägt jene Stunde,
Wann entrichten wir das Opfer dort?
Sag' es, Laura, denn aus deinem Munde
Fließet Seligkeit durch dieses Wort!

Kraft der Gewohnheit.

Ein kurzes Dekret vertilget alle Gesetze des Landes;
Doch Eine Gewohnheit zerstört mühvoll der klügste Monarch!

Minnelied.

Singe, Minneliedchen, preise
Meine Schöne züchtig leise,
Die mein Herz so heilig schätzt,
Und zum Ziel' der Wünsche setzt!
Ihre Lippe, rosigrund
Giebt die Grazie dem Mund';
Und wie junger Blumen Duft
Quillt aus ihm des Athems Luft.
In den Wangengrübchen stecken
Amoretten, mich zu necken,
Und was jedem Aug' gefällt,
Ist der Wangen Rosenfeld.
Ja des Auges Zauberblicke,
Ohne Falsch und ohne Tücke,
Neidet selbst Glaukopis (175) ihr —
Schön ist Mina für und für. —
Ach der Stirne Elfenbein
Hüllt die schwarze Locke ein!
Singe, meine Harfe, preise
Ohne Falsch und Trug mir leise
Nun auch jener Holden Seele,
Die ich zu den Sternen zähle!
Hohe Tugend, glaub' es mir,
Zeiget jede That von ihr,
Die zu Mädchenruhm erschallet
Und mit Hochgefühlen strahlet!
Herz und Kopf kennt seine Pflicht,
Sie umschnürt das Laster nicht! —
Schweige nun mein Minnesang,

Dieſes Lied tönt Eintrachtsklang!
Dieſer Engel, Troſtgeſchick,
Wird einſt eines Mannes Glück —
Wird die Holde nicht die meine,
Klage, Harfe, dann und weine!

Auf einen lahmen Richter.

Um Glanz und Gold und Gaben nicht zu ſehen,
Erzählet man, ſei blind Juſtizia geboren.
Nun hat ſie mit dem Kopf auch noch ein Bein verloren!
Sagt, kann ſie ferner noch ihr Amt verſehen?
„Ach nein, die Kranke ſoll zu Bette gehen!“

An die Göttinnen der Jahreszeiten aus Sandſtein.

Ein Sonett.

Was ſteht ihr hier im Wetterſturm' und Regen,
Was ſucht ihr Zärtlichen im kalten Lande
Mit weichen Gliedern aus gebräuntem Sande,
Ihr eilt vielleicht Arkadien entgegen?

O weh, die Sonne brennet euch verwegen!
Der Frühling löſet euers Kleides Bande;
Der Sommer führt euch näher eurer Schande,
Und ſchon im Herbſte ſtehet ihr verlegen!

Wer kann der Fluthen Rieſenkräfte hemmen,
Wird euch des Winters Froſt die Glieder lähmen,
Und noch des Kleines letzte Hülle nehmen?

Wie schmählich ist es, euch verhöhnt zu sehen,
Wenn junge Stutzerchen vorübergehen,
Und, ach, ihr müßet nackt am Pranger stehen!

Ueber K. M.

Es bot der katholischen Höfe dir jeder zum Lachen ein Thema:
Mich wundert es, daß nicht dein Fürst endlich dich lächerlich fand.

Adolphs Phantasie an Minas Grabe.

Windet, Mädchen, Rosen in den Todtenkranz,
Windet Veilchen in die Myrtenkrone!
Minas Unschuld strahlt im vollen Tugendglanz',
Ihre Thaten sind sich nun zum Lohne;
Streuet Blumen auf das schwarze Grab —
Hier welkt eine weiße Rose ab!

Tod und Grab, was starrst du mich so schrecklich an?
Vielmal sah ich deine Arme offen,
Und ich stand beherzt, ein thränenloser Mann!
Jetzt muß ich in Thränen Labung hoffen!
Gegenwart, ich weiß dir keinen Dank,
Da der Liebe Hoffen mir entsank!

Unbeweinet sank mein Vater in die Gruft —
Alter hatte ihm das Ziel gesetzet —
Schmerz empfand ich, wie ihn Kindesliebe ruft,
Doch mein Leben wurde nicht verletzet,
Das mich noch mit starkem Arm' umschlang,
Um der Zukunft Huld noch glühend rang!

Unbeweinet sah ich vieler Feinde Grab,
Sah den Kirchhof ohne Thränen füllen,
Würgte Hesus (12) grausam seine Opfer ab.
Schmerzen wähnt' ich zwar im Busen wühlen,
Aber Thränen waren mir versagt,
Weil der Schmerz da nicht dem Herzen klagt!

Jetzt bist, Thräne, meine stille Labung du,
Nun magst du in heißen Tropfen fließen;
Deine Quelle giebt jetzt meinem Busen Ruh,
Kann ich dich auf ihre Urne gießen,
Daß sie durch den kalten Kiesel brennt,
Und im Grab ihr meine Liebe nennt!

Mutter, welcher Trost vermindert deinen Schmerz,
Welcher bringt dich deiner Mina näher?
Dieser, daß in Unschuld sie bewahrt ihr Herz?
Hob damit sie ihre Tugend höher?
Fühlst du es, daß Mitleid stärken kann,
Ach so schließ' an meinen Schmerz dich an!

Gleiches Schicksal, Leidende, hat uns vereint,
Deines Busens Schmerz ist auch der meine;
Den Verlurst, den mütterlich dein Aug beweint,
Dieser ist's, den ich mit dir beweine —
Beide sind wir nur ein schwaches Rohr,
Doch die Hoffnung strebet kühn empor!

Einem Grame hängen unsr'e Leiden an,
Nur der Tod kann unsr'e Wunde heilen;
Fest umklammert wollen wir auf unsrer Bahn
Nach dem Ziele der Bestimmung eilen!
Nimm, mein Schmerz ist deines Herzens werth,
Was das Weib von einem Mann' begehrt!

Außer dir läßt mir die Holde nichts zurück,
Alle Hoffnung ist mit ihr verschwunden!
Dieses nur ist, edle Mutter, noch mein Glück,
Daß sie dich mit gleicher Qual umwunden —
Einen Mann dem Weib' zu einem Stab'
Als Gefährten durch's Leben gab.

Dieser Hügel aber hat den höchsten Werth —
Hier ist ein Altar dem Herrn gebauet,
Hier die Stelle, wo der Schöpfer mich belehrt,
Mich der einzig seinem Wort' vertrauet!
Glorreich seh' ich nahen meinen Lohn —
Liebenden geöffnet ist sein Thron!

Trostvoll harr' ich deiner letzter Augenblick,
Der des schwachen Körpers Fesseln trennet,
Meine Reisestunden eilen schnell zurück —
Jedem Erdengut mein Hoffen höhnet,
Nur dem himmlischen mein Glaube nicht,
Der für Liebende die Krone flicht!

Neujahrswunsch.

Daß sich die Menschen friedlich vereinen, ist sehnlichst mein Wünschen.
Warum? Weil die Menschheit es ist, die es zu leisten vermag

Die Windfahnen.

Dem forschenden Auge zeigt ihr gerade und fleckenlose Flächen;
Doch wendet die leiseste Luft euere Wesen ganz um.

Die Türkenfahne.

Frangit et attollit vires in milite causa.

Propert: l. 4. el. 6.

(Abgedruckt in Nr. 37 der Frauendorfer-Zeitung vom Jahre 1827.)

Von Ahnen lernt, wie man sich Ruhm erficht.
Verachtung schlägt den Feind der Christen nicht,
Nicht hundertmal Tausend bezwingt der Hellene,
Auch schreckt nicht den Sultan des Cynard's Kollekt';
D'rum einigt euch, Deutschlands hochherzige Söhne,
Eh' ihr an dem Euphrat den Schlummernden weckt.
Bedenkt, erhebt Europa seine Macht,
Der Muselmann ruft Asien zur Schlacht!

Als noch das deutsche Reich auf sicherm Grund'
Zu Feindes Schrecken stand, ein fester Bund;
Da über den Rhein sich kein Gallier wagte,
Und Einigkeit Deutschlands Dynasten umschloß,
Der Schwache nicht über den Großen sich klagte,
Germanisches Blut nicht im Bürgerkrieg floß:
Da rief vom Bosphor dort zum ernsten Streit
Der Ungarn Volk den Feind der Christenheit.

Die hohe Pforte öffnet ernst das Thor,
Daraus geht Kara Mustapha hervor,
Und schwingt vor dem Volke des Muhameds Fahne —
Berufet aus Asien Völker zum Heer',
Begeistert die Menge mit thörichtem Wahne,
Und rüstet die Flotte am thrazischen Meer':
Es schließt sich jeder ächte Muselmann
Gerüstet an des Herrschers Vassen an.

Des Lockes Werk, der Spaltung schwarzer Plan
Gewann noch keinen deutschen Biedermann;
Vergebens erfann ein Machiavell Ränke,
Vergebens bemühte der Gallier sich;
Der Deutsche verachtet des Schlechten Geschenke,
Denn jenem kein Fremder an Redlichkeit glich!
So stand auf festem Grunde jeder Thron,
Und jeder bot dem Christenfeinde Hohn.

Durch Ungarn stürmt der Feinde Heeresmacht,
Wie Hagelschlag durch die Gewitternacht.
Es eilet vor seinem Gefolge der Schrecken,
Verheerung, das Mordschwert und flackernder Brand;
Die Ufer der Donau nur Leichen bedecken,
Der Jungfrau selbst schont nicht die feindliche Hand!
Als Deutschland kaum vom Feinde Kunde hat,
Erreicht er stolz die große Kaiserstadt.

Dem kleinen Heer' sich Leopold vereint,
Und Stahrenberg, (176) der Held, empfängt den Feind,
Den grausamen Sieger mit Asiens Horden,
Und sperrt ihm den Pfad durch die Thore von Wien,
Mit männlicher Tapferkeit rächend sein Morden,
Bezähmend des Stolzes hochmüthigen Sinn,
Denn zweimalhundert Tausend sind verzagt,
Wenn gegen sie nur Einer Kühnes wagt.

Durch des Tökely (177) schwarzen Hochverrath
Gelangte Muhamed (178) zur Kaiserstadt,
Und legt vor den drohenden Mauern sich nieder,
Bewegt an die Wälle das schwere Geschüz,

Und dehnt an die Arme der Donau die Glieder,
Begrüßend die Feſtung mit donnerndem Blitz'.
Am Burgthor vor des Vezirs (179) Feldherrn-Zelt
Erſchreckt die Fahne jetzt die Chriſtenwelt!

Der Pole, Sachs, der Schwab und Franke hört
Den erſten Schuß, der Deutſchlands Ruhe ſtört.
Es greifet der muthige Chriſt zu den Waffen
Am Ufer der Weichſel, des Lechs und am Rhein,
Dem ängſtlichen Leopold Hilfe zu ſchaffen —
Der Erſte will Bayerns Emanuel ſein!
Er ſchwor, des deutſchen Reiches Feind zum Trutz,
Der Kaiſer-Krone ſeines Schwertes Schutz. (180)

Doch nicht den kühnen Wittelsbacher nur,
Auch Sachſens Georg knüpft des Eides Schwur
An Deutſchland mit Baden und Waldeck und Heſſen,
Der Lothringer Karl und der Braunſchweiger Held,
Und Ansbach und Salm will mit Kara ſich meſſen,
Auch Lüneburg ſtellt ſich gerüſtet in's Feld:
Es legt — der deutſche Fürſt kennt ſeine Pflicht —
Ein jeder auf die Schale ſein Gewicht.

Die Stühen Habsburgs führen Deutſchlands Macht
Vom Kahlenberg herab zur Türkenſchlacht.
Ein Auersberg ſteht und ein Arko im Heere,
Ein Schwarzburg und Kollowrath ſchwinget das Schwert;
Kaprara und Trautſon ſind Leopolds Wehre,
Ein Rittberg und Rummel und Weißenwolf lehrt
Mit Thun und Colloredo Ahnenruhm,
Mit Kraft geborgt vom edlen Ritterthum.

Zwei Monde (181) theilt die Stadt des Kriegers Noth —
Der Feinde Streben zielt auf Brand und Tod!
Die feurigen Bomben begleitet Verderben,
Und Minen erschüttern den tapfersten Mann;
Der Muthige wünscht vor dem Feinde zu sterben,
Und Kolouitz (182) flehet die Heiligen an!
Der Rettung harrend gegen Feindes Händ,
Erblickt vom Thurm das Aug' verheertes Land!

Graf Rudiger von Stahrenberg bewacht
Die Mauern kühn am Tage, wie bei Nacht,
Und Guido und Sigmund, des Stammes Genosse.
Kotaltos und Würtembergs muthigstes Blut,
Serini und Rümpler und Trautmansdorfs Sprosse,
Des Heisters und Daun's und des Zedernitz Muth,
Der Rumling, Molart, Susch und Beck, der Held,
Auf Wien's Bastein sich dem Feinde stellt.

Zum Kahlenberge, wie ein wogend Meer,
Bewegt die Fahne jetzt des Feindes Heer.
Es nahen die Deutschen mit stolzem Vertrauen,
Mit Johann von Pohlen als Brüder vereint;
Die Hoffnung des Sieg's sie auf Einigkeit bauen.
Die Deutschen sind einig — es fliehet der Feind,
Und öffnet an dem Donaustrand' hinab
Auf jedem Morgen Landes sich ein Grab!

Der Held des Tages, Sobiesky, hält
Sein Nachtquartier in Kara's Feldherrn-Zelt.
Ein friedlicher Genius trägt zu den Sternen

Des tapferſten Kriegers umlorberten Schild.
Von Wien ſich der Chriſtenheit Feinde entfernen —
Noch zeigt ſich der Fliehenden gräßliches Bild:
Die grüne Fahne ſchützt ein ſchnelles Roß,
Schon flaaget ſie befleckt auf Belgrad's Schloß!

So rächt, vergießend ſeiner Sklaven Blut,
Der Gottheit Zorn des Feindes Uebermuth!
Ihm danken gerettet nun Helden und Bürger,
Erkennend des Herrſchers allmächtige Kraft,
Die dämmende Schranken dem blutigſten Würger,
Und Thaten im Buſen des Gläubigen ſchafft.
Entehrt vor Wien des Veziers Fahne ſank,
Und Ungarn Blut von dreißig Baſſen (183) trank.

Verwüſtend, einer Räuberhorde gleich,
Durchzieht der Feind der Ungern ſchönes Reich.
Ihm folgen der Deutſchen gefeierte Sieger
Hinab bis zum Strome der ſchiffreichen Sau;
Mit ihnen Emanuels bayriſche Krieger,
Auf Fahnen verehrend die himmliſche Frau.
Hier kampfbereit der ſtolze Baſſa ſteht (184)
Ob ſeinem Scheitel hoch die Fahne weht.

„Der Chriſten Gott mit uns, Immanuel!“
Ertönt die Loſung wie aus einer Kehl'.
Und muthig beginnen die Bayern zu ſtürmen,
Der Erſte der Kühnen Emanuel iſt!
Er nahet der Feſtung bewaffneten Thürmen,
Sein Muth die Gefahr und das Leben vergißt!

Die Fahne flaggt auf des Kastelles Thurm —
Sie sinkt — der blaue König (181) lenkt den Sturm.

„Mir nach!“ so ruft er zu der Stürmer Zahl,
Ersteigend Belgrad's wohlbesetzten Wall.
Verhaue und Thore durchbrechen die Seinen,
Es reißt das Verderben sich überall los —
Im Tode sich beide Geschlechter vereinen,
Mit Schuldlosen stehet der Schuldige blos!
Den Waffen schützet eine Christenschar,
Die erst verächtlich ihm nur Sklave war.

In ihrer Mitte zeiget jämmerlich
Der Seraskir gebeugt zur Erde sich,
Und flehet um sein und der Seinigen Leben,
Nicht größers verlangt er, nicht edleres Gut.
„So wahr ich ein Deutscher! dieß sei euch gegeben —
Es bürgt euch Emanuels heiligstes Blut!“
Dieß Gnadenwort er zu dem Feinde spricht,
Das Blut sich trocknend auf dem Angesicht. (186)

Der Wassa, der schon seinen Gewinn liebt,
Ihm ehrerbietig jetzt die Fahne giebt.
Worauf ihm Emanuels Großmuth erlaubet,
Der Gnaden noch eine zu fordern für sich.
„Ich bin, spricht der Wassa, der Freiheit beraubet,
D'rum bitte als Mensch um dieß Einzige ich,
Daß du als Sklaven, wenn du Menschen liebst,
Mich keinem Ungar — einem Deutschen giebst!“

„Die Türkenfahne zeuge Bayerns Ruhm
Der Nachwelt in des Domes Heiligthum!“
So lautet Emanuels fürstlicher Wille,

Und München (187) bewahrt sein befehlendes Wort.
Noch rufet die Fahne in friedlicher Stille
Den Christen zum Kampf nach dem Hellespont fort.
Der Held von Belgrad schloß den Lebenslauf,
Doch weckt die Fahne ihn vom Tode auf!

Nun, deutsches Volk, sei rüstig auf der Hut,
Der Feind im Osten fordert Christenblut!
Ihr Tapfern, die ihr in der Freiheit noch lebet,
Die Schwerter entblößt, die Rosse gezäumt,
Des Kreuz in der Christenheit Fahne gewebet,
Den deutschen Panieren die Strasse geräumt!
„Europa, der ist immerhin dein Feind,
Den nicht der Glaube fest mit dir vereint!"

Die Grille.

Eine Fabel.

Zur Grille kam einst die Cikade
Und grüßte sie als Nachbarinn.
Die Grille, voll vom Eigendünkel,
Verschmähet stolz der Freundinn Gruß,
Und zeiget ihre Flügeldecken,
Mit welchen sie den kleinen Thieren
Sich brüstet ein Konzert zu geben;
Dafür ihr Achtung nur und Ehrfurcht
Von jedem der Insekten zieme.
Beschämet ihres Grußes wegen hüpft die
Cikade seitwärts in das hohe Gras.
Die Grille zirpt, sich selbst gefallend,
Zum Hohne der beschämten Nachbarinn.

Indeß, durch den Geſang herbeigerufen,
Ein Staar, der eine Brut am Baume nährte,
Zur Sängerinn geflogen kam,
Und ſie als Futter ſeinen Jungen brachte.

Prahle nicht mit Gaben der Natur,
Dank verdient ein Vorzug nur!

An die Eumeniden.

Zum Prieſterdienſt' der Wahrheit eingeweiht,
Beſtimmt zu rächen aller Menſchen Rechte,
Erhebt euch aus der Sphären Dunkelheit,
Ihr Eumeniden, (188) und verfolgt die Knechte,
Durch die das Laſter Gifte miſcht,
Und frech der Wahrheit Glanz verliſcht!

Wo die Gerechtigkeit zur Lüge ſchweigt,
Wo vor Tribunen Unrecht ſchändlich ſieget,
Wo ſportelſüchtig ſich ein Richter zeigt,
Und wo der Willkühr Armuth unterlieget;
Da, Rächer, gilt's fürs Vaterland,
Da flamme eure Rächerhand!

Im Würdenträger, der ſein Amt mißbraucht,
Beginne des Verbrechens That zu wüthen;
Der Abgrund, der Verderben ſprühend raucht,
Umſchlinge ſchwarz den Schänder guter Sitten,
Und Lügnern zeig't zur ewigen Qual
Der reinen Wahrheit hellen Strahl!

Verzweiflung, die oft um den Armen ſpielt,
Zerreiß' des Laſterhaften ſtärkſte Sehne —

Seid herzlos, Rächer, er hat nie gefühlt!
Bei Menschenharme und der Unschuld Thräne
War, nach des Tigers Würgerart,
Stets seine Brust, wie Eisen, hart.

Umstricket ihn, der gegen Zähren taub,
Sich schleichend zu des Staates Würden windet,
Der stolz, und reich vom Unterthanen-Raub'
Mit allen Lastern seinen Ruf verkündet,
Und der mit frecher Bubenhand
Entehret Fürst und Vaterland!

Zum Abgrund mit des Lasters fellem Sohn',
Ihr Himmlischen, daß alles Trübe schwindet
Vom Erdenrund', der Edle zu dem Lohn',
Und Menschenglück zur Menschheit findet,
Und bei des Lasters Untergang
Erschall' der Tugend Sieggesang!

Gerichtsorganisationen.

In jedem Monat an dem ersten Tage
Entschied Ein Herzog einstens jede Klage.
Statt Eines Herzogs bildet nun das Richteramt
Ein Tausend! Doch dieß ewige Gericht
Nur selten einen Böswicht verdammt,
Wenn er nicht selbst sein Urtheil spricht. —

An Fortunatus.

Bestimmt im Sturz' zu Grund zu gehen,
Mußt du dich kühn und frech bezeigen,
Von Stufe schnell zu Stufe steigen,
Ein Fehltritt dann — es ist geschehen!

Auf einen modernen Kritiker.

Sechs Fürsten einten sich zu einem Bunde,
Und gaben sich die Hand auf deutsche Treu.
Nach viermal hundert Jahren sagt Fips mit frechem Munde,
Daß künftig dieser Bund ungültig sei,
Weil er bisher, wo doch der Preis des Mastvieh's stand,
Ihn nicht im Wochenblatt' von Ochsenhausen fand.

Ueber einen großen Damenhut.

Mina an Minna.

Der Anzug steht dir gut:
Dein ganzer Kopf ist Hut,
Und, sieh, der Hut ist Stroh —
Wie artig bist du so!

In das Gebetbuch meiner Base Therese Heiß am Walchensee.

Im Herzen des schuldlosen Mädchens wohnt die liebende Gottheit;
Die fühlende Seele bewahrt würdevoll ihren Altar!
Im einsamen Altlau, (189) wo selten einander die Menschen sich finden,
Ist näher dem Herzen der Gott, näher dem Himmel der Mensch.
Hier kannst du, Edle, in einsamer Stunde dem Schöpfer vertrauen,
Was immer das fromme Gemüth wünschet zum reinen Genuß.

Des Skalden Kampflied.

Vaterland, du gehst zu Grunde,
Trau'st du dich den Heuchlern an,
Die — vereint zum schwarzen Bunde —
Wandeln des Verräthers Bahn.

Fort, die Maske vom Gesichte!
Wer entdecket ihren Plan?
Aus der Dunkelheit zum Lichte
Trete, bied'rer Würdenmann!

Nicht verkauft sind alle Guten
Zu des Thrones Untergang:
Schlägst, Werandl, (190) auch mit Ruthen,
Muth erduldet keinen Zwang!

Tugend muß mit Lastern ringen,
Das ist weltgewohnter Gang;
Tugend muß das Laster zwingen!
Dieses ist mein Schlachtgesang.

Bei dem vierten Selbstmorde im Jahre 1825.

Warum so viele Jünglinge sich selbst das Grab bereiten,
Ist vor des Bavens Leiche heut die Frage.
Ist Wahrheit an der allgemeinen Sage,
So sterben alle durch des Zeitgeist's Süßigkeiten!

Der geheime Konzipient.

Man reicht mir Mundleim mit den Schreiberrequisiten.
Gewiß heißt dieses leise mich um Schweigen bitten!

Der Abend.

An Josephine.

Sieh, Mädchen, die Sonne
Verhüllet die Nacht,
Im Busen die Wonne
Der Liebe erwacht!
Es strahlen die Sterne
Mit flimmerndem Licht',
Die düstere Ferne
Erschrecket uns nicht;
Uns führen die Musen
Auf rosiger Bahn
Mit Wollust im Busen
Zum Ziele hinan!
Die ediere Liebe
Ist himmlisches Gut,
Der Liebenden Triebe
Erwärmen das Blut!
Des Lebens Genüße
Entgegnen uns hold,
Wir wählen nur Küße,
Nicht Schätze und Gold:
Nicht Ehrgeiz erfüllet
Die feurige Brust,
Nur Minnelohn kühlet
Der Zärtlichkeit Lust!
Im friedlichen Kreise,
Von Leidenschaft los,
Erzieht sich der Weise
Zufriedenheit groß.

Vergnügen sind Gaben,
Vom Schöpfer bestimmt,
Um jenen zu laben,
Der sparsam sie nimmt. —
Auf Blumen und Rosen
Die Liebe uns weist,
Bei Scherzen und Kosen
Das Leben enteilt. —
Sieh, Mädchen, die Sonne
Ist fort, es wird kühl,
Der Liebenden Wonne
Ist — Tugendgefühl!

Die Gefahr der Liebe.

Der Frau von Kuri war ein Hund geboren:
Sie liebte ihn, und schnitt ihm Schweif, und Ohren.
Ach, lieber Till, auch dich kann sie wohl leiden,
Wird sie am Ende nicht dich auch beschneiden?

Vor den Leichen zweier Liebenden, die sich selbst getödtet hatten.

Getödtet durch die Hand der Liebe,
Ihr Guten, in der Jugend Zeit!
Was machte euch das Dasein trübe,
Warum so früh zur Ewigkeit?
Wie konnten Furien euch fassen,
Da warm Gott Amor euch umschlang,
Hat denn die Menschheit euch verlassen,
Wenn Eine Viper nach euch rang?

Wie konnte euch die Folgheit finden,
Da Kraft in euerm Blute wallt,
Wie kann Verzweiflung euch umwinden —
Iſt euer Glaube todt und kalt?
Was ließ der Himmel euch vermiſſen —
Habt ihr an Menſchen euch geirrt?
Nein, Muth hat euch der Welt entriſſen,
Die Hoffnung hat euch uns entführt!

Das mißlungene Projekt.

In ſchwindelnden Köpfen empfiengen zwei Männer große Ideen,
Und große Erwartungen ſetzt auf die Entbindung das Volk.
Die Zeit entſchlüpft — acht Jahre gebären die Herrn ſchon am Kinde —
Und nun ſind die Köpfe geleert, ach und das Kind wird vermißt!

Der Navarrer an den Cortes R**

bei deſſen Abreiſe nach Sevilla.

Des Königes Gunſt erhob dich erbarmend zur glänzenden Würde:
Erbärmlicher ſcheinſt du ihm jetzt, weil du den Geber verkennſt.

An den Fürſten Ypſilanti.

(Abgedruckt in der Antiope vom Jahre 1825 S. 200.)

Es leite dich Klugheit und Vorſicht, belohnſt du mit Aemtern Verdienſte:
Das Amt verwaltet den Staat, Einem gehört das Verdienſt!

An F. G. H. J. K. L.

Den Würdigſten unter den Würdigen wählſt du aus Grundſatz zum Günſtling.
Ganz gut, wenn ſich der nicht betrog, der dich als würdig erhob.

Charade.

Die herrlichſte Blume im wachſenden Triebe,
Von jeher das Simbol der edelſten Liebe:
Es zeiget oft tröſtlich ihr zärtlicher Laut
Dem ſchmachtenden Jüngling' die liebende Braut.
Wie nennet ihr Freunde der Schönen das Mädchen —
Ihr rathet Hortenſe, Narziße, Roſettchen?
Nein, nein, nur zweiſilbig und außerdem nie
Begrüßt ihr die herrlichſte Blume und ſie.

(Auflöſung unter Nro 191.)

An Nannette B..

Vernimmſt du die Tugend verwaiſ't in der Welt und das Laſter im Glanze,
So prüfe, Mädchen, den Werth, heiße die Waiſe dein Kind:
Denn rühmlicher iſt es der Jungfrau, ein Herz in dem Buſen zu tragen,
Als nur durch der Schönheit Gewalt Herrinn der Stunde zu ſein!

Das Pferd und das Kamelthier.

Eine Fabel.

Im magern Garten einer Alpe
Befand ein Pferd ſich auf der Weide,
Und ſah mit ſehnſuchtsvollem Blicke
Den Berg hinan, wo Rinder ſich
Und Eſel reichlich weideten.
Ein friedliches Kamel bemerkt
Des Pferdes Unmuth im Vorübergehen,
Und ruft mit lauter Stimme:
He, Kamerad, was drückt dein Herz?
Haſt du des Gerres Gunſt verſcherzt,
Daß er dir karges Futter giebt?
Das Pferd erwiederte gelaſſen:
Am Futter mangelt es mir nicht,
Doch daß ich über mir
Den Eſel ſehen muß,
Dieß könnte, trüge ich die Schuld,
Mich unzufrieden machen!

Suche ein Loos, das Zufriedenheit gönnt,
Wenn auch an Würden ein Eſel dir höhnt!

An Rubian.

Den Sehenden nicht, nur den Blinden betrügſt du als Redner durch Worte;
Man ſieht bei dir nur die That, dieſe regieret das Wort.

Liebe um Liebe.

Eine Ballade.

Ein Rittergut ſtand, in Gebüſche gehüllt,
Am Naabfluß im pfälziſchen Lande.
Es nahet ein Fräulein, wie Engelein mild
Und ſanft, in der Unſchuld Gewande:
Es eilt nach dem Kirchlein beſcheiden allein,
Und weiht die Gefühle zur Frömmigkeit ein.

Die Liebe aus reinen Gefühlen entglimmt,
Der zärtlichſte Trieb ſie ernähret;
Das Höchſte iſt liebenden Seelen beſtimmt,
Wie dieſe Ballade uns lehret.
Die Eintracht vertheilt aus geſegnetem Schooß'
Den Sterblichen immer das glücklichſte Loos!

Ein zagender Seufzer, ein ſprechender Blick
Verräth bald zwei liebende Seelen.
Lenardo ergreifet das günſtige Glück,
Und hat nicht Bedenken im Wählen —
Es flechten die Geiſter ein magiſches Band,
Nicht kennet, nicht ſieht man die flechtende Hand!

Ein Zufall vereinigt der Liebenden Zwei
Im dämmernden Haine der Linden.
„Kein Gegner entziehe der Liebe die Treu —
Doch Prüfung muß Feſtigkeit gründen!“
So fühlet Eliſe. Lenardo verſpricht
Die Treue durch männlicher Worte Gewicht.

Nur zweimal genießet das liebende Paar
Der keuschen Umarmungen Freuden,
Nicht weiter! — Es raubet die rasche Gefahr
Das Höchste, beglückend im Scheiden!
Das Fräulein beschleichet der fühllose Tod,
Nichts hemmet, nichts zögert den furchtbaren Gott!

Es heulet die Mutter dem Priester zur Hand —
Gerufen Lenardo erscheinet —
„Nun, Trauter, zerreißet das körperlich Band,
Ein ewiges dort uns vereinet!“
Lenardo erblasset, umarmet und küßt —
Elise erwiederud das Leben beschließt.

Den Jüngling zerreißet erschütternder Schmerz,
Ihn zeichnet die tödtliche Bleiche —
Er drücket Elisen an's leidende Herz,
Und netzet mit Thränen die Leiche:
Es starret das Aug, und die Lippe wird kalt,
Ihn foltert des namtosen Schmerzens Gewalt!

„Lenardo —“ Elisens erlöschendes Wort —
Mit Lächeln entfloh ihr die Seele.
„Elise, Elise! ach heute noch dort! —“
Dann führt man ihn stumm von der Stelle.
Vom Aug' nicht die Thräne, die lindernde fleußt,
Zum Herzen das endlose Leiden sich gräbt.

So blättert die Rose im Frühlinge ab!
Schon trägt man das Fräulein von hinnen.
Lenardo versenket die Ruhe in's Grab,
Weiß nimmermehr sie zu gewinnen!
Es fesselt die Seelen ein ewiges Band,
Nicht kennet, nicht sieht man die fesselnde Hand!

Und jahrelang grämt der Verlaß'ne sich fort,
Weiß nirgends mehr Frohsinn zu fühlen;
Durchreiset das Land — nicht der heiterste Ort
Vermag ihm die Wehmuth zu stillen.
Schon naht sich der Tod ihm mit frohem Gesicht' —
Doch staunet! der Tod wird zum Amor und spricht:

„Du männlicher Jüngling, dein stählerner Sinn
Verschließet der Zärtlichkeit Triebe!
Erwache und eile zur Liebenden hin,
Zum Mädchen voll geistiger Liebe —
Am Ufer der Donau erwartet es dein,
Hochherziger Jüngling, sollst glücklich da sein!"

Der Jüngling erwachet und lächelt, denn hold
Erscheinet der Traum nun im Leben.
Der Donaustrand zeiget gediegenes Gold —
Elise ist wieder gegeben —
Sie zeigt sich erhaben dem würdigen Sohn'
Im zärtlichsten Bilde zum reichlichen Lohn'.

Lenardo, der Jahre der Schwermuth geweiht,
Elise im Gegenbild findet.
Glückseligkeit giebt ihm die Norne der Zeit,
Von himmlischen Mächten gegründet.
Sie kündet die Wahrheit, die ewige, an:
„Gelübde der Treu sind kein täuschender Wahn!"

Der Reim vom Richter.

In jedem Spruch' ist er gerecht;
Denn anders heißt mein Reim ihn schlecht.

Religionslehre.

An Lips.

Dem Großen den Glauben, dem Guten die Hoffnung, die Liebe dem Schönen,
Denn außer dem sinnlichen Raum' glänzt das erhaltende Wort!
Drum liebe, hoffe und glaube, — das Höhere lehret die Zukunft —
Im Körper schwächelt der Geist, jenseits verklärt sich die Nacht!

Bei der Abreise aus Regensburg.

An Marianne.

Komm, Marianne, lasse die liebenden Seelen uns wechseln,
Eile, ein heiliger Kuß fördert das mystische Werk —
Trennen dann wollen wir uns, und leben der herrlichern Zukunft!
Sicher können wir es, denn die gegebene Treu'
Trennt nicht die Ferne, und — wahrlich bei Gott! — die gewechselten Herzen
Sind vertrauter dem Ich, als es das eigene ist! —

Damon und Doris.

„Du edles Weib an Leib und Seele
Vergiß des Flatterhaften Schuld!
Dort an des Gießbachs Silberquelle
Begrüßet uns der Liebe Huld —
Dort in des Haines sichern Stillen
Läßt sich vertraute Liebe fühlen!

„Gefällig röthen sich die Wangen,
Und deine Brust wallt hoch empor —
Hier öffne ich dir mein Verlangen,
Hier — nicht behorcht von Neiders Ohr.
Komm', leg' die runden zarten Glieder
Im weichen Schooß der Myrthe nieder!

„Sich liebend an den Mann zu schmiegen,
Sind deine Muskeln rund und zart.
Zum Kampfe geht mit rauhen Zügen
Der Mann, die Brust, wie Felsen, hart.
Zur Lust dem Manne ist gesendet
Des Weibes Schönheit, hehr vollendet!

„In runde Formen goß der Schöpfer
Der Jungfrau zarte Muskeln weich;
In Zirkeln hat der große Töpfer
Gebildet seiner Welten Reich!
Wir sehen nicht der Sonnen Gluthen,
Nur was des Körpers Sinne wußten.

„Was macht dich schüchtern hier im Thale,
Was färbt dein Angesicht dir roth?
Nichts lebt auf diesem Hügels Walde,
Das Schrecken und Verrath uns droht.
Sieh, auf der Blätter hohen Zweigen
Sind Täubchen unsrer Liebe Zeugen!"

„ „Fühlst du in deiner Brust die Liebe,
Den Trieb, der hoch mein Herz erhebt,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

An meine Schicksalsbrüder,

als Europas Kaiser in das Feld zogen.

[illegible]

Ueber die Kriegsrüstungen im April 1815.

[illegible]

[illegible]

Der Hund.

Eine Fabel.

„Der Länder Herrschaft aller Stände
Entladet der Tyrannen Hände!“
So sprach mit [illegible] Mund
Zum Tiger einst ein feiler Hund.
Der Kanzler von den wilden Thieren
Ernährte ihm das [illegible]:
„Wer mir die [illegible] lassen,
Heißt Vaterland [illegible] und Mord!“
Kaum war dieß [illegible] gestillt,
Da [illegible] schon des Kanzlers Wuth
Beim [illegible] der [illegible]
Sich in des feilen Hundes Blut.

Kläffern und Mördern in Einer Person
Dient die Gerechtigkeit immer zum Lohn!

Sylvan.

(Abgedruckt im Sonntagsblatte Nr. 41 vom Jahre 1807.)

[illegible] Sylvan [illegible] mit [illegible]
[illegible] Jahren [illegible] um [illegible]
Von dem [illegible] er, man glaubt es kaum,
In [illegible] einen ganzen Baum.

Posaunen-Töne

bei der Beerdigung des k. b. geheimen Rathes Maximilian von Treern, geboren zu Amberg am 9. Juni 1731, gestorben am 22. Juni 1827.

Ein Sonett.

(Abgedruckt im Volksfreunde Nr. 77 vom Jahre 1827.)

Ein edler Mann wird nun zur Gruft getragen!
Ihr weinet, Freunde? Hemmt des Schmerzes Klagen,
Sein Streben nach Vollendung ist gelungen,
Er hat sich der Musen Huld errungen!

Im hohen Ring' hat Wahrheit er gesungen! —
Der Greis ist in das Heiligthum gedrungen,
Um frei der Musen (gr.) Weisheit unsern Tagen
In Teut's und Hermes Vorsehung zu sagen.

Der ernste Staatsmann folget ihm zum Grabe:
Den Freund und Skalden mit gebleichtem Haare,
Den Armen selbst vereint am Ziel' — der Glaube!

Ihn rief zur Ruhe nach gebrech'nem Stabe
Der Friedenszeit, und legt auf seine Bahre
Den Bardenkranz aus frischem Eichenlaube.

Vom Tode.

Mit Zittern und tausend Zweifeln sehen dem Tod' wir entgegen —
Nur muthig, im ernsten Gedräng' kündigt die Wahrheit sich an!

Zur Vermählung Sr. Hoheit des Herzogs in Bayern Maximilian Joseph mit Ihrer Königlichen Hoheit der Durchlauchtigsten Prinzessinn Ludovike Wilhelmine von Bayern, gefeiert im Schlosse zu Tegernsee am 9. Sept. 1828.

sortI atqVe strenVo
ConCorDIa nasCVntVr
MVnera heroIs!

Quid datur a Divis felici optatius hora?
Catullus l. 1. poem. 57.

Ein holzer Herold, weiß und blau geschmücket,
Verkündet heute Jubel jedem Bayer;
Und für des Vaterlandes Heil entzücket,
Entbrennt in jeder Brust ein Freudenfeuer!

Die Minne fleht, durch Eintracht hoch beglücket,
Verkünde rauschend es den Gauen, Leier!
Das Wittelsbacher-Fürstenhaus verrücket
Zu Einem Stamme dieses Tages Feier. (193)

Luisens Tugend flicht zu Marens Glanze
Den Würdenkranz nach deutscher Ahnensitte,
Um Enkeln schön des Ruhmes Pfad zu bahnen!

Es segne diesen Bund der Herr der Wanen,
Die Heldenkraft entsprosse seiner Mitte,
Und die Walkyren opfern Schild und Lanze!

Die Hoffnung,

gemalt von J. A. Rhomberg (194).

Ein Sonett.

(Abgedruckt in der Eos Nr. 127 vom Jahre 1827.)

Auf eines kahlen Felsens ödem Grunde,
Kein Wiesengrund belebt den engen Raum,
Ein sturmbewegtes Meer umgiebt die Runde,
Der Wolken Last gewährt den Athem kaum;

Die Oede schützt kein Haus, kein Dach, kein Baum,
Ein Anker gönnt dem Unglück nur den Traum,
Daß hier des kranken Herzens schwere Wunde
Durch fromme Zuversicht auf Gott gesunde.

Hier läßt der Künstler eine Göttinn strahlen —
Der Hoffnung Bild, vertrauensvoll und weich!
Nicht eine Hand — man sieht den Geist hier malen, —

Die Kunst allein ist dieser Hoffnung gleich!
Ihr Werk kann man mit Erdenstaub nicht zahlen,
Es ist an Götterhuld der Künstler reich!

Am Grabe des Fräuleins Nannette von Paur.

(Abgedruckt in der Eos Nr. 152 vom Jahre 1824.)

Eine Lilie, gepflückt im jungen Lenze,
Sinkt vor uns in der Verwesung Grab;
Windet, Mädchen, der Geliebten Veilchenkränze,
Eine Freundinn sinket euch hinab!
Nicht dem Schmerze wir die Thränen weinen —
Nur der Sehnsucht, ihr uns zu vereinen!

Um dein Haupt hat sich der Palme Kranz geschlungen,
Den dir, Edle, deine Tugend wand:
Ruhe sanft, du hast hienieden ausgerungen,
Dich umarmt ein bessers Vaterland,
Glänzend nahen dir die Regionen,
Die des Glaubens Hoffnungen besonnen.

Doch, Verklärte, ewig nicht bist du geschieden,
Dich ereilen wir vor Gottes Thron;
Fühlen es in diesem Jammerthal hienieden,
Seligkeit sei deines Wirkens Lohn;
Eltern, Schwestern, einst zu dir erhoben,
Werden laut mit dir den Schöpfer loben!

Und der Bräutigam, den das Geschick erdrücket,
Doch getröstet in die Zukunft schaut,
Findet, wenn er weinend auf die Leiche blicket,
Einstens wieder die geliebte Braut:
Seraphs-Flügel trugen sie von hinnen —
Was wir hoffen, ist auch zu gewinnen!

Kurz sind, Sterblicher, des Menschen Pilgertage —
Kurz war auch Nannettens Lebensbahn; (195)
Darum leget edle Thaten auf die Wage,
Füllt den engen Raum mit Tugend an!
Dieß hat sie gethan, — drum hemmt das Sehnen,
Ihre Freude trüben unsre Thränen!

An die Schweizerdichter.

Euch, Nachbarn, leuchtet zwar der Freiheit heller Stern,
Doch zählet ihr, wie wir, mehr Knechte noch als Herrn.

Charade.

(Abgedruckt in der Eos Nr. 167 vom Jahre 1827.)

Wirst du, Charadenfreund, Geduld mir schenken,
Ich gebe fünf Begriffe zu bedenken,
Die dir, bist du zur Lösung mir geneigt,
Ein Wörtchen von zwei kleinen Sylben zeigt.

Beraubst dieß Wort der beiden letzten Zeichen,
Drei Typen dir das erste Ganze reichen,
Das man als Gott in deutschen Mythen kennt,
Und es mit einer langen Sylbe nennt.

Wirst du ein Zeichen an das Ende binden,
Ist leicht der Sinn im zweiten Wort zu finden;
Damit rief einst, wie Muret oft gethan,
Der Lehrer seinen jungen Schüler an.

Zu drei Begriffen es allein genüget,
Wird nur ein Zeichen an dieß Wort gefüget:
Der erste Sinn zeigt dir ein Felsenschloß,
Es steht entmannt, doch bleibt es immer groß.

Den zweiten Wortbegriff wirst du entdecken,
Wird auf ein Dorf sich dieses Wort erstrecken,
Das edle Früchte giebt und guten Wein,
Und Menschen lehrt, vergnügt und froh zu sein.

Auch nennest du ein Land mit gleichem Laute,
Das früh der Tusker schon mit Wein bebaute,
Von dem August, war er im Kopfe krank,
Sich heitern Sinn aus vollem Becher trank.

(Auflösung unter Note 165).

Der vergoldete Schröpfkopf.

Weil Blut du sogst, und wo es sich fand, begierig auch frankes,
Bestrich dein Herr dich mit Gold, lohnend die blutige That.
Willst du belohnte Sklaven, mein Lips, so denk an den Schröpf-
kopf:
Man macht oft das zum Verdienst, was auch der Henker ver-
gilt!

Am Grabe eines Reichen.

Hier scharrte man den alten Harpax ein!
Seines Geldes frohe Erben
Segneten sein Sterben,
Und setzten ihm aus kaltem Erz und Stein
Ein Monument zum Zeugen ihres Schmerzens —
Das Simbol seines Herzens.

Einst und Jetzt.

Entwendete der alte Lips aus seines Herzogs Masse
Ein Sämmchen blanken Geldes, oder gar ein Haus,
So suchte er den Raub mit Sorgfalt zu verhehlen.
Ganz anders jetzt. Der junge Lips läßt aus der Landes-Kasse
Sich Hunderttausend bis zum letzten Groschen zählen,
Und stellt mit seinem Namen eine Quittung aus.

Vom Beſſerwerden.

An Till.

Nach Neuerung ſtreben heißt mit der Gegenwart feindlich ſich balgen;
Wer immer das Beſſere ſucht, ſagt, daß er Schlimmes nur fand:
Und ſchließeſt du deinem Streben nach Wohlfart ſchnell nicht die Schranken,
So iſt von der glücklichen Zeit auch der Beweis ſchon gemacht!

Dichters Weihe.

Zur Erinnerung an den 8. September 1823.

Ein Sonett.

Ein Alpenthal zur heitern Morgenſtunde, —
Der Pflanzen Duft erquicket die Natur,
Von Felſen jauchzt der Senn herab zur Flur, —
Vereint der Freunde Zahl zum ſchönen Bunde.
Des Schöpfers Segen gießt ſich auf die Runde,
Im engen Raume wälzt ſich Freude nur;
Der Alpen Höhe zeigt des Großen Spur,
Die Wahrheit triumphirt aus jedem Munde!

Es reget ſich der Sinn für alles Schöne,
Vertraut ſich Schweſter an den Bruder ſchließt;
Den Töchtern Eva's nahen Adams Söhne,
Und fühlen ſich durch Gottes Hauch geküßt:
Da quillt aus Charis Augen eine Thräne,
Und ſagt, wer näher bei der Gottheit iſt!

An den Verläumder P. G.

(Abgedruckt in der Antilope vom Jahre 1825, S. 240.)

Vom Rücken den Dolch in den Buſen des ehrlichen Freundes zu drücken,
Ein Deutſcher durch die Geburt, wer hat die Kunſt dich gelehrt?

Troſt.

Marianne, dulde dieſe Leiden,
Die das Schickſal hart für uns erſann!
Werden wir von dieſen Qualen ſcheiden,
Dann fängt für uns ein beſſers Leben an.

Schon begonnen hat dieß ſchön're Leben,
Als in unſ're Bruſt die Liebe floß;
Seither hebt ſich reiner unſer Streben,
Himmliſcher enthüllt ſich unſer Loos.

Deine Thräne fließt vom Auge weicher,
Schneller hebet ſich die volle Bruſt;
Jeder Abend iſt an Freuden reicher,
Jeder Morgen reicht uns neue Luſt:

Seligkeiten bietet jede Stunde,
Himmelsfreuden jeder Augenblick,
Küße Liebe ich von deinem Munde,
Und von deiner Wange Gött'glück!

Glücklich mit des Zärtlichſten Geberde
Fühlen wir der Liebe Zaubermacht,
Sehen nicht das Trübe dieſer Erde —
Nicht des Laſters ſchreckensvolle Nacht.

Deine Tugend, himmelreine Seele,
Legt auf meine Thaten ihr Gewicht;
Gießt auf ihre Dunkelheit die Helle,
Und auf diese Helle Glanz und Licht.

Tugend, Beßte, wird sich stets zum Lohne,
Und der Erde Glück ihr zugetheilt;
Kronen reicht sie vor des Höchsten Throne,
Wo der guten Seelen Hoffnung weilt!

Die seltsame Behauptung.

So wahr ich Gott bin, sagt ein hochgelehrter Mann,
Zeigt uns den Tag die Morgensonne an.

Der Genius.

Suchet den Genius nicht, der zum Throne der Wahrheit euch führet;
Lernet ihn fühlen — der Mensch findet das Wahre in sich.

Rechtsfrage über eine Kindesmörderinn.

Sagt an, ob jener edler denkt,
Der einem Kind' das Dasein giebt,
Und nichts zu seiner Pflege thut,
Als jene Mutter, die gekränkt,
Den Tod mehr, als das Leben, liebt,
Mit Schmerz verspritzt das eig'ne Blut?

Die Selbstmörderinn an ihr Kind.

Gott schütze dich, mein Schmerzgefährte,
Dem seiner Mutter Schicksal nicht bekannt!
Bald senkt man mich in eine kalte Erde —
Doch nicht berühre mich die freche Hand,
Die in das Herz den Dolch mir drückt,
Mich, ach zu früh, aus einer Laufbahn rückt,
Auf der der Jahre Frühling blühte,
Und diese Brust in heißen Flammen glühte;
Auf der in einem kurzen Leben,
Vom Dunst der Schmeichelei umgeben,
Ich forschte nach der [illegible] Welt!
Ach, daß ich dreißig Jahre irrte!
Was ich als baare Münz' gezählt,
War Trug, der grausam mich verführte.
Wohlan, zur Rache — — ist kein Weg zu schlecht,
Wenn sich getäuschte Liebe rächt!
Wenn der Mann die Pflicht zur Seite setzt,
Da wird des Weibes Heiligstes verletzt,
Und aus der Schranke bricht die Kraft,
Die bildsamzart die Frauen schafft,
Sie stemmet gegen die Natur sich an,
Und fordert, was nicht werden kann;
Drum kehrt sie gegen sich Gewalt,
Und drückt an sich mit heißer Glut
Des Todes gelatine Gestalt,
Ihr weihend seines Herzens Blut. —
Geliebtes Kind, verzeih' mir meine Schuld!
Es wache über dich des Schöpfers Huld! —
Ach dieser Kuß, wie brennt er fürchterlich!

Erinnere an deine Mutter dich!
Ach, ach, mir sinkt des Lebens Licht —
Wild schreckt um mich die Finsterniß, —
Doch, starker Wille, zage nicht,
Vom Grab' ersteht mein Paradieß!
Dir, hohe Hoffnung, fließt mein Blut — (197)
Dir, Himmlischer, du höchstes Gut!

Auf ein gelbes Thor.

Zum Reden, Schwätzen, Schreien, Poltern,
Um Laster hier, dort Tugenden zu foltern,
Steht dieses Thor den Männern offen,
Zum Heile, wie die Meisten hoffen.
Doch, wollen alle Klügern wissen,
Gewalt wird es verriegeln müßen.

An Sie.

Um keine Welt vertausch' ich dich,
Geliebte, du bist mein,
Seh' ich an deinem Arme mich,
Kann ich zufrieden sein!

Was ist der Ruhm, der Erde Gut,
Was aller Sinne Lust,
Schlägt mir nicht eines Mädchens Blut
In einer keuschen Brust!

Die Tugend eines Mädchens nur
Ist reingebieg'nes Gold;
Der Reichthum geistiger Natur,
Des Jünglings Minnesold.

Wohl mir! mir lacht dieß Mädchen zu,
Die Holdeste ist mein;
An ihrem Arm kann ich mit Ruh'
Der Glücklichste hier sein!

Ihr Herz ist hoher Tugend Bild,
Ihr Körper die Natur,
Das Aug' ein offenes Gefild',
Das Wort die Wahrheit nur!

Drum gäb' um keine Welt ich dich,
Geliebte, du bist mein,
Seh' ich an deiner Seite mich,
Kann ich zufrieden sein!

Die Mohnrose in Kloes Garten.

Du, des Gartens wollustreiche Blume,
Wie bezaubert nicht dein Rosenduft!
Zum Genuß' nach deinem Heiligthume
Mich beglückend deine Fülle ruft.
Deine purpurrothen Blätter laden
Mich zu taumelvollen Küßen;
Meine Nerven sich in Honig baden,
Die im Rausche überfließen,
Wenn die Düfte sich ergießen.

Lasse mich aus deinem zarten Becher
Trinken der Betäubung Nektarsaft,
Du umarmst an mir den edlen Zecher,
Der sich Labung sucht mit Manneskraft.
Deiner Balsamöle Kräfte heilen
Meines Herzens alte Wunden!
Laß bei dir mich diese Stund' verweilen — —
Seligste der Rosenstunden,
Alle Leiden sind verschwunden!

Purpurblume, Dank für deine Gabe!
Kraftvoll wandle ich nun meine Bahn,
Eile jauchzend rückwärts von dem Grabe,
Fasse neugestärkt das Leben an.
Doch vergönne mir das süsse Hoffen,
Wenn der Taumel wiederkehret,
Halte mir der Düfte Kelch noch offen:
Was der Liebe Gott uns lehret,
Werde mir durch dich gewähret.

Auf den Tod der Miß Perceval,

welche am 1. November 1815 vor Ostende im Ocean ertrank.

Aus der Fluth ist Venus einst zu uns gekommen;
In Miß Perceval hat sie sich den Ersatz genommen.

An H** und Konsorten.

Schwächlinge seid ihr getrennt; durch Bündniß gewinnt ihr an Kräften —
Was das Verdienst nicht erreicht, zwinget der Sekte Gewalt'

Otto von Wittelsbach.

Eine Romanze.

Audentes fortuna juvat. — —
Virg. Aen. l. 10. v. 284.

Der edle Pfalzgraf Otto ſtand
In Barbaroſſa's Heere, (198)
Durch Tapferkeit als Held bekannt
In Deutſchland und am Meere.
Sich freuend des Monarchen Huld,
Beſtraft er der Rebellen Schuld,
Die hie und da in Banden
Dem Kaiſer widerſtanden.

Er focht im Krönungszuge kühn
Vor Mailands hohen Thürmen;
Ferara kennt als Sieger ihn,
Cremona hört ihn ſtürmen,
Und Brescia und Mantua
In Otto einen Helden ſah;
Im Wittelsbacher-Stamme
Erſcheint ſein großer Name!

Gekrönt vom Papſte Hadrian
Zieht Friedrich jetzt nach Hauſe.
Sein Nachtrapp ſchon die Etſch gewann,
Als auf der Berner-Klauſe (199)
Der Held Verona's, Alberich,
Dem großen Kaiſer ſtellet ſich,
Den Durchzug frech verwehrend,
Und Löſegeld begehrend.

„Einhundert Mark an schwerem Gold'
Mußt, Friedrich, für dein Leben,
Und jeder Mann in deinem Sold'
Uns Roß und Rüstung geben;
Dann öffnen wir die Klause dir,
Wo nicht, wirst du erschlagen hier!
Du magst das Schlimmste hoffen,
Dir ist kein Rückweg offen!"

Dieß läßt dem Kaiser — Alberich,
Der Räuberhauptmann, sagen.
Zugleich erhebt die Sage sich,
Der Nachtrapp sei geschlagen,
Die Brücke auf der Etsch zerstört,
Verona gegen ihn empört,
Ein Heer, ihn zu erdrücken,
Ihm nächst auf seinem Rücken.

Der Antrag wird dem Kaiser schwer,
Den Räuber an ihn thaten:
Er sinnet hin und sinnet her,
Kein Anschlag will gerathen.
Bedenklich er zu Otto spricht:
„Ich hoffe, du verzagest nicht,
Chiusa zu erbrechen,
Und diesen Schimpf zu rächen!"

Des Kaisers Wort füllt Otto's Brust,
Durchgreift mit Kraft die Glieder.
Wer Heldenmuthes sich bewußt,
Den drückt Gefahr nicht nieder!

Er mißt der Felsen steile Wand,
Und spricht, an seinem Schwert die Hand:
„Ihr könnet mit Vertrauen
Auf meinen Willen bauen!“

Hierauf das Reichspanier er nahm,
Und stellt sich an die Strasse;
Und als der Bayern Hilfsvolk kam,
Ruft er mit edlem Hasse:
„Herbei, ihr Männer, folget mir,
Des Ruhmes Wege wandeln wir;
Denn hört, Verona's Horde
Verschließet uns die Pforte!

„Wir sollen ihr ein Lösegeld
Und Roß und Rüstung geben!
Wer fühlet hier sich nicht als Held?
Hoch soll der Kaiser leben!
Herbei, ihr Männer, stehet hoch
Des Ruhmes Ziel am Felsenjoch!
Will Gott, nach wenig Stunden
Ist dieser Feind verschwunden!“

Zweihundert Deutsche folgen ihm
Durch Waldung und Gebüsche:
Sie klettern kühn mit Ungestüm
Durch jede Felsennische;
Und zeigt sich eine steile Wand,
So bieten Kühne ihre Hand,
Und and're ihre Rücken
Zu wandelbaren Brücken.

Als Otto und die Heldenschar
Noch mit den Felsen ringen,
Gelingt es Reitern, die Gefahr
Am Strome zu bezwingen.
Schon ruft ein Herold: „Heil zum Gruß'!
Verona's Heer ertrank im Fluß';
Die Frechsten ohne Zagen
Hat unser Schwert erschlagen!"

Als man die Beute bringt zur Schau
Zum Strand' auf Etschlands Plane,
Erscheinet an des Himmels Blau
Hochflaggend Otto's Fahne,
Und neben ihr die kühne Schar,
Die, groß im Drange der Gefahr,
Der Deutschen Würde rettet,
Und sich auf Lorbeer bettet.

Triumphgeschrei erhebt das Heer,
Und rüstet sich zum Sturme.
Schon fällt der Pfeile Eisen schwer
Von der Chiusa Thurme;
Doch Friedrichs Krieger weichen nicht,
Kein Pfeil durch ihren Panzer bricht,
Mit falschem Angriff äffen
Sie nur ein scharfes Treffen.

Jetzt Otto's Haufe Mann an Mann,
Bereit zum Todtentanze,
Sich drängt auf die Besatzung an
Mit feindlich scharfer Lanze,

Und stürzt Fünfhundert' in das Grab
Vom Felsen in das Thal hinab,
Zerbrechend die Genicke
Und Arm und Bein in Stücke.

Entwaffnet steht des Etschthals Schloß
Jetzt Otto's Helden offen,
In dem, der Feigheit Schande bloß,
Zwölf Führer Gnade hoffen:
Doch Kaiser Friedrich hält Gericht,
Er schont die feigen Räuber nicht,
Nach kaiserlichen Rechten
Erreicht der Strang die Schlechten.

Der Zwölfte, der aus Frankreich stammt, —
Er kam hieher gezwungen, —
Erhält zur Gnad' das Henkeramt,
Durch Richterspruch gedungen;
Und dieser, zu erhalten sich,
Erhenket Zehn, samt Alberich,
Eh' noch Verona Kunde
Erhält vom Spiel' der Stunde.

Dann nicht vom Felsenschlosse fern
Begrüßt mit diesem Worte
Der Pfalzgraf Otto seinen Herrn:
„Hier liegt Verona's Horde!
Geschmücket zum Triumph-Portal
Ist dieses Schloß durch seinen Fall!
Du ziehst vorbei als Sieger,
Und segnest deine Krieger!“

Der Kaiſer an der Feinde Grab
Ergreifet Otto's Rechte,
Und ſpricht: „Bei meinem Feldherrnſtab!
Aus Wittelsbachs Geſchlechte
Biſt du der Würdigſte zum Thron!
Empfange als des Reiches Lohn
Das Herzogthum von Bayern (200)
Samt Wittelsbach und Schelern!“

Wunſch.

Vergönnte meinen Wunſch die Welt,
Säh' ich vor mir ein weites Feld:
Ich ſchüfe alle Menſchen gleich,
Am Geiſte arm, an Schätzen reich;

Denn ſelig, welcher arm am Geiſt'
Und reich an Gold und Schätzen heißt;
Ihm raubt kein Neider ſeine Ruh',
Er läuft beglückt der Freude zu!

Zum Wechſel dieſes Einerlei
Legt' ich den Männern Frauen bei,
Und bräche dadurch der Natur
Zu ihrem Rechte eine Spur:

So wäre uns der Nam' geborgt,
Und nächtlich ſchlief' man unbeſorgt;
Das Mädchen drückte keine Noth,
Und würde nicht vor Oſtern roth!

Ehrenzeichen.

Nicht jener Mann im reichen Kleide,
Mit Gold gestickt und weicher Seide,
Dem Ahnen ihre Namen leihen —
Nicht jener Held, in dessen Sold
Vergnügen sind um schweres Gold,
Der stolz der Orden bunte Reihen
Begafft auf herzenloser Brust,
Der Land besitzt auf lange Meilen,
Doch bei der Armuth Klageheulen
Empfindet wahre Herzenslust:
Nur dieser trägt der Würden Glanz,
Dem nur der Tugend Ruhm gefällt;
Ihm reicht ein edles Herz den Kranz,
Und seinen Adel ehrt die Welt.

Anekdote,

aus W. Juch's Vorlesung über die Naturgeschichte.

„Nun kömmt vom Esel auch ein Wort zu sprechen,"
Rief Juch in seiner Schüler Mitte,
„Doch dieses Thier, voll der humansten Sitte,
Wird uns nicht lange unterbrechen;
Denn Jeder weiß es unter Ihnen,
Wozu dem Staate Esel dienen!"

Der Löwe, die Ziege und das Lamm.

Eine Fabel.

Vor einem Wolfe flüchten sich
Ein Lamm und eine Ziege
Durch eines Waldes dunkle Steige.
Die Ziege, furchtsam rückwärts blickend,
Begegnet nahe einem Löwen,
Und rufet unbesonnen diese Worte:
„Beschützet mich, ihr Elfen dieses Haines, —
Der ist der Mörder meiner Mutter!“
Sie will durch das Gebüsch entfliehen,
Des Königs aller Thiere Macht
Und Lüsternheit abwiegend im Gemüthe.
Allein der Herr des Waldes
Rächt crimen laesae majestatis
Sogleich mit Tod am armen Thiere.
Nicht lang darnach begegnet
Dem Löwen auch das Lamm,
Der Ziege Spur verfolgend.
Sobald die kleine Unschuld
Den großen König nahen sieht,
Erhebt sie voll Vertrauen
Zu ihm die kurzen Worte:
„Ich bin ein Sklave deines Reiches,
Beschütze mich, du edler Fürst,
Vor jenes Wolfes Mörderwuth,
Der mir im Rücken nahet!“
Der Löwe hört dieß gnädig an,
Und führt besänftigt und gelassen

Das Lamm nach einer sichern Flur,
Auf der des Dorfes Heerde weidet.

Der wird vom Feinde nicht verletzt,
Der in denselben Großmuth setzt.

Der wichtige Mann.

Reichen giebt er Salbung und den Tauf,
Und in der Heraldika
Trägt er alle Farben auf.
Jede Frau heißt ihm Respublica!
Mit achtzig tausend Gulden
Erscheint er bei Gewerben
Im Buche alter Schulden.
So gehet ohne Leibeserben
Sein Name nicht verloren,
Obschon die Frau ihm keinen Sohn geboren,
Denn seiner denken — hundert Kreditoren!

Gnome.

Wo Gewalt ist, ist Knechtschaft — die Freiheit liebt die Gesetze
Glücklich der Fürst und das Volk, das dem Gesetze gehorcht!

Vergänglichkeit der Schätze.

(Abgedruckt im Sonntagsblatte Nr. 43 vom Jahre 1827.)

Lips:

Bestimmte Wahrheit hat der Satz:
„B* ist im Land das reichste Städtchen,
Es hat hier jedes Bürgermädchen
Und jeder Jüngling einen Schatz.“

Till:

Damit kann ich mich nicht vereinen,
Weil beide irrig uns erscheinen:
Die Schätze fliehen aus dem Hauf',
Wird kaum ein Mann und Weib daraus!

An Kloe.

Immer magst du, Kloe, im Beruf dich quälen,
Und bedürfen in der stummen Nacht der Ruh',
Doch bedenke, gutes Mädchen, edle Seelen
Schließen nicht entfernet sich einander zu!

Zwölfmal ist die Sonne in das Meer geflogen,
Zwölfmal hat dir Phöbus schon den Tag gebracht,
Und noch immer bleibt dein Mund dem Freund' verschwiegen,
Länger läß'st du noch den Schmachtenden in Nacht?

Fühl' es, Kloe, Liebe sucht der Liebe Kummer,
Liebe flecket in die dunkle Nacht ihr Licht:
Liebe meidet in der Mitternacht den Schlummer,
Liebe bindet selbst des Zwanges Fesel nicht!

Gönne mir den Lebenstroſt, den du verſprochen,
Eh' entflieht des jungen Frühlings Roſenzeit:
Meiner Liebe Treue wird dir nicht gebrochen —
Meine Schwüre löſet nur die Ewigkeit!

Das Gelübd.

Dir, Venus Cythere,
Gelob' ich allein
Auf Treue und Ehre
Gewogen zu ſein!
Im ſtillen Gefilde,
Am rauſchenden Bach'
Folaſt immer mit Milde
Mir, Himmliſche, nach.

Ich nenne die Triebe,
Die tief ich empfinde,
Für Freundſchaft und Liebe,
Ein heiliges Band,
Das du uns zu ſchmeicheln
Mit Purpur geſtickt,
Dem Auge zu heucheln,
Aus Blumen geſtrickt.

Ach, Amors Gewehre
Verletzte mein Herz,
Dir, Venus Cythere,
Vertrau' ich den Schmerz!

Gieb mir Lillmene,
Die Liebe begehrt,
Mein Herz sonst die Schöne
Im Busen verzehrt.

Die reizende Miene,
Den zärtlichen Blick
Entzieh' nicht dem Sinne
Des Auges zurück!
Gewährst du die Bitte,
So fühle ich Ruh',
Dann lacht auch der Hütte
Zufriedenheit zu.

Mich fasset die Freude
In pochender Brust,
Ich spotte dem Neide
Im Taumel der Lust.
Die Liebe zu pflegen
Erheitert den Sinn,
Gefühle zu regen
Ist süßer Gewinn!

Motive zum Frohsinn.

Mit glänzenden Bildern entgegnet das Leben dem hoffenden Jüngling, und tritt er als Greis aus der Bahn, zeigt sich dem Menschen das Ziel.

An Lips.

Findest das Mädchen du unter den Schönen,
Wie es der liebende Bräutigam denkt;
Wohl wirst demselben die Liebe du gönnen,
Wenn es ein Herz dir voll Zärtlichkeit schenkt!

Haben dich aber die Schönen verlassen,
Nahmen Koketten dir Achtung und Muth;
Höher mußt du dann das Mädchen erfassen —
Ehren das Weib als poetisches Gut!

Abschied von Lilimene.

Auch dich, Geliebte, muß ich nun verlassen,
Dich, Mädchen, das ein Herz voll Hochsinn trägt;
Muß das Gedächtniß an dich, Beßte, hassen,
Das meinem Herzen tiefe Wunden schlägt!

Vorüber sind die schönen Augenblicke,
Wo ich vor dir in Liebeste ten lag:
Mir nächtlich träumte von der Liebe Glücke,
Und wachend träumte manchen trüben Tag.

Zwölf Monde schlossen friedlich ihre Reise,
Seit ich dich, Lilimene, liebgewann,
Zwölf Monde endeten die weiten Kreise,
Und noch zu unserm Heile keine Bahn!

Erfreue dich, und fühle deine Jugend
In stiller Ruh' mit Fröhlichkeit und Scherz;
Das höchste Glück verdienet deine Tugend,
Und dein Gefühl ein ewigtreues Herz.

Ich liebte dich auf Treue und Gewiſſen,
Und keine and're Schöne kam mir nah':
Doch hat das harte Schickſal dich entriſſen,
Das Liebe nicht, — nicht meine Treue ſah!

Ich bin nun bloß gegeben Gram und Leiden,
Verſtoſſen aus der Liebe ſchönem Bund';
Muß deine Reize lebenslange meiden,
Und jeden Lebenstroſt aus deinem Mund'.

So hat der Himmel es mit mir beſchloſſen,
Der dir nicht gleiche Seelenregung gab:
Er ſah die Thränen nicht, die heimlich floſſen;
Er ſchuf nur meiner Wünſche frühes Grab.

Sei glücklich, geh' auf Roſenpfaden deine Tage,
Des künft'gen Gatten Glück ſei deine Pflicht;
Und ſchwankt mit Fülle deines Glückes Wage,
Ach dann, o Mädchen, dann vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht! Dieß wird mich noch entzücken,
Wenn mich der Tod in ſeinem Arme hält;
Dieß wird den Seligen mich näher rücken,
Wenn über mich die kalte Erde fällt!

Nun lebe wohl! — Dort werden wir uns ſehen,
Wo nie der Neid uns von einander reißt;
Ich will indeß zum Schickſallenker flehen,
Daß du hienieden immer glücklich ſei'ſt.

Wir ſind ſchon auf dem Wege nach dem Ziele,
Das Liebende dort einſt vom Druck befreit:
Der Welt Geräuſch verhallt, dann wird es ſtille,
Und ſtille bleibt es — eine Ewigkeit!

Todesstrafe für den Selbstmörder.

Uebersättigt von des Lebens Süßigkeiten,
Sieht der Richter Lips den Till zum Tode schreiten.
Schnell befreit er ihn, doch halb schon Leiche,
Aus dem kalten Fluthenreiche,
Und — ach kann für Till es eine Strafe geben? —
Nun ja, er verurtheilt ihn zum Leben.

Ziel der Ehrlichkeit.

Es stürmt im wilden Gedränge Tugend und Laster zum Ziele —
Der Reiche gebietet mit Gold, das er durch Tücke gewann,
und kräftig bezwingt er das Glück. Des Redlichen Handlung verfolget
Die Wahrheit beim hellen Gestirn, aber er findet — nur sich.

Als der neue Kirchhof zu München mit Mauern umgeben wurde.

Ei schont bei diesem Baue Eisen, Kalk und Stein;
Denn trotz der hohen Mauern und der Gitter
Kömmt Kaiser, König, Herzog, Fürst und Ritter,
Sogar der Greis, der Knab' und selbst das Kind hinein!

Beim Anblick einer Sammlung von Gesetzbüchern.

Viele Gesetze gewähren den Staaten geringe Befolgung,
Oft erst erfährt am Schaffot' Dasein und Kraft der Vasall.

Zum Abſchiede an Mira.

Trennung in der Liebe Schlummer
Ruft ein frecher Laut mir zu!
Meine Mira, tiefer Kummer
Störet meines Herzens Ruh'.
Wo in Zukunft lacht mir Freude,
Was erhebt des Mannes Luſt,
Flieh' ich vor dem ſchwarzen Neide
Nimmermehr an deine Bruſt?

Wo erquickt der Liebe Sehnen
Seiner reinen Flamme Glut;
Welcher Engel hört mein Stöhnen,
Welche Parze meine Wuth?
Flieh' ich um die Gunſt der Muſen,
Klag' ich Sterblichen den Schmerz,
Wallt nicht mehr dein voller Buſen
Fühlend an mein krankes Herz?

Muthig, Theure, Rieſenkräfte
Bieten wir dem Mißgeſchick',
Tugendhafte Liebe hefte
An die Zukunft ſchönes Glück!
Unſre Liebe hält die Probe,
Uns belebet gleicher Sinn —
Thaten reden ihm zum Lobe —
Hoffe, Sutner, hoffe kühn!

In der Urwelt war es trübe,
Klein der Menſchen Erdenloos;
Odin ſah's, und ſchuf die Liebe,
Und der Menſch wird herrlich groß!

Dieſer Schöpfungs-Funke, Mira,
Brennet noch in unſerm Blut',
Tönet von des Barden Lyra,
Iſt der Jungfrau höchſtes Gut!

Innig feſſelt er die Seelen,
Ewig ohne Trug und Zwang;
Eintracht folgt auf ſein Befehlen —
Ewigkeiten ſind nicht lang!
Nicht an Raum und Zeit gebunden
Iſt der Liebe Götterkind,
Das mit Roſen uns umwunden,
Frei iſt's, wie Ideen ſind:

Darum trockne jetzt die Zähren,
Lächle froh, und athme frei;
Nichts kann unſre Ruhe ſtören,
Ewig währet unſre Treu'.
Ewig, wie der Strahl der Wahrheit
Sich in Finſterniß erhält,
Ewig glänzt der Tugend Klarheit —
Ewig ſteht der Minne Welt!

Wenn das Laſter kriecht und ſchleichet,
Ehr' und Würden ſich vereint,
Wenn der Lohn Verdienſten weichet,
Und Kabale groß erſcheint:
Dann erwarte gute Zeiten,
Hüll' in deine Tugend dich —
Kronen für die Ewigkeiten
Trägt die Göttinn ſtets mit ſich!

Muthig, edle Mira, trage
Kurz der Leiden Lastgewicht,
Hemme männlich Gram und Klage,
Treue Liebe wechselt nicht!
Fromme Seelen dürfen hoffen,
Tugend fürchtet kein Gericht:
Dir sind Asgards Thore offen —
Meine Liebe wechselt nicht!

Joachim.

Was er weiland that als Koch —
Würgen, Brennen und Ermorden —
Thut er jetzt als Feldherr noch,
Trotz der Würde seiner Orden!
Erst im Hühnerstall ein Held,
Jetzt ein Virtuos im Feld'.

Hermannstein.

Eine Romanze.

Des Kaisers Heer mit stolzer Macht
Umschloß bei Mondeshelle
Einst Regensburg um Mitternacht,
Und rückte vor die Wälle.

Da sammelt Arnulph seine Macht
Und seine Bundesfreunde.
Und in der zweiten Schreckensnacht
Verjagte er die Feinde.

Mit ihm vereinte Herrmann ſich,
Sein Bruder, treu und bieder:
Er ſtellt zum Kampfe fürchterlich
Sich vor die erſten Glieder.

Die Feinde fliehen vor ihm her,
Bis hin an Varus Ende:
Gerade Waldburg fällt mit andern mehr
In Herrmanns ſtarke Hände.

Der Kampf iſt tod, und überall
Fließt Ritterblut in Menge;
Da kömmt geſprengt Graf Marchenthal,
Und ſtürzt in das Gedränge.

Nun flieht des Herzogs ſchwächers Heer
Beſtürzt durch Thal und Felder,
Des Feindes Arm verfolgt ſchwer
Sie in die finſtern Wälder;

Und Herrmann, vom Gefolg' verirrt,
Kam früh am andern Morgen
Nach einem Schloſſe — wild verwirrt,
Und ſuchte ſich zu borgen.

„Dich ſchützt mein gräflich Gemach,
Nicht wird dich Marchthal ſtören!
Zu ihm der Pappenheimer ſprach,
Der Herr vom Schloß zu Möhren. (101)

„Du aber früh Morgens, wenn es taut,
Mit meinen Volk zum Jagen —
Gewiß kömmt Niemand, der es wagt,
Sich kühn mit mir zu ſchlagen!

„Ich lasse dich nicht anders los,
Und bürge für dein Leben;
Du bleibest hier auf meinem Schloß,
Bis die [illegible]!“

[illegible]
[illegible]
Und Hermann [illegible]
[illegible]

Es tönet laut der Hörner Schall;
Der Wald beginnt zu leben,
Und vor dem [illegible]
[illegible] das Wild mit Beben.

Da naht, vom [illegible],
Ein Hirsch mit [illegible],
Und Hermanns [illegible],
Verfolgt ihn auf der [illegible].

Der Ritter, der [illegible],
[illegible],
Und [illegible]
[illegible] —

Da [illegible],
In Abgrund [illegible],
Der [illegible],
Und Hermann [illegible].

Die That [illegible]
Und in den späten Tagen;
Man [illegible] Hermannsstein [illegible]
[illegible]. —

Die Bibel als Gesetzgeberin.

Eine Satire.

Die Bibel, die ich kenne seit den Kindertagen meiner,
Enthaltet ist die Weisheit und die Gesetzgeberin
Je eines Volkes, und vollends
Des einzigen, das ich kenne.
Das heute [illegible]
[illegible] Volkes [illegible]
Hat Kenntnis sie in ganz besonders
Zum Schlusse sind [illegible]
Daß [illegible]
Die Bibel [illegible]
Ein Kodex wollten sie, ein [illegible],
Und ohne Skrupel [illegible]
Drauf war sie [illegible]
Und [illegible] —
Ein Gesetzbuch, wie [illegible]
Entdeckte sie [illegible]
Statt selbst, wie sie [illegible]

Der Schwabe, meiner Lieb' am Rhein' [illegible],
Der [illegible]

Q. e. d.

Zweifelhaft [illegible] Beweis, daß die Bibel [illegible]
[illegible],
[illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Bild [illegible] die Seele
Des andern Dichters;
Er [illegible] die Blüthen,
Mit [illegible] Zahlen
[illegible], auf Blumen
In [illegible] Gründe.
Er [illegible] des Lebens
Den [illegible],
Geschäftig [illegible] des Lebens
Des [illegible],
Und [illegible] der Liebe
Des [illegible]
Des Eigenen des Reichen.

Die Liebe und der Tod.

Eine Fabel.

Gedanken [illegible] Jahre [illegible] die Liebe
Auf [illegible] Blatt [illegible] Jahre.
Geblendet von der Jugendblume [illegible],
Und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Tod [illegible] [illegible] [illegible]
Der Blüthen [illegible] der Welt [illegible].
Und [illegible] Strahl [illegible] [illegible] [illegible].
Wenn [illegible] Sonnenlicht [illegible] [illegible].
Da [illegible] die Liebe [illegible] Jahre [illegible]
Zum Ende [illegible] Blatt auf [illegible] Blüthengrunde,
Die [illegible] der [illegible] Brief [illegible] Blume,
Ein [illegible] Herbst, von Blicke [illegible].
Und mit [illegible] Schaudern [illegible] Blicke

Durch die verweefte Rinde in die Eiche hieb,
Zerstörend diese Arbeit durch den Frühling trieb,
Und endlich sich ein Nestchen in die Höhlung baute.
Die Eiche achtet nicht der Wunde,
Sie blieb dem Specht, wie andern Vögeln, gut,
Und hüllte angenehm in sich die kleine Brut. —
Von nun verfloß ein ganzes Jahr,
Wo frei die Eiche vom Besuch der Spechte war:
Doch kaum erschien der Frühling wieder,
Da fanden sich die Spechte ein.
Die Mutter ließ sich mit den Jungen nieder,
Und fing die Eiche zu durchbohren an.
Es beut der Jungen jedes eine Tatze
In das verletzte Eingeweid des Baumes,
Und sammelt Stoff zu einem Neste.
Verderbend sinnt die Eiche, da sie den verfluchte,
Der sie zuerst mit Heuchelei besuchte:
„Ich gab dir Schutz und volle Sicherheit,
Und du — du trägst, o Ungerechtigkeit,
Erschöpft durch mich, den Tod mir aus!“

Ach, pflegt nicht oft der Böse seinen Brüdern
Mit gleichem Undank Gutes zu erwiedern!

An Josephine W.

Daß Jugend und Schönheit nicht feindlich deine Tugend trübte,
Bewahrt, Jungfrau, dein Herz, schätze dem Mädchen den
Werth!

Aufruf.

als Baron Elias die Bekanntmachung im Betreff der Rindsknochen-Suppen-Anstalt erließ.

Arme Christen, was habt ihr verbrechen,
Seid ihr ganz in Sklaverei gerathen?
Seht, Elias schmauset eure Braten,
Und großmüthig giebt er euch — die Knochen!

Das goldene Zeitalter.

So lange dem Recht nicht der Sieg, der Wahrheit gegönnt ist die Würde,
Ach, suchet der edelste Fürst fruchtlos die goldene Zeit!

Jägerlied.

He, Junge, auf, der Morgen graut,
Die Eule heult im Liede,
Auch wirbelt schon die Lerche laut
An ihrem Morgenliede!
Heut ist im Walde kein Pardon,
Frisch auf, die Hunde jagen schon!

Der Fuchs zieht aus dem Felde heim,
Den Kohl verläßt der Hase;
Das Reh verläßt der Saaten Keim,
Noch nascht der Hirsch im Grase:
Die Nacht entflieht, der Morgen tagt,
Nun munter, Treiber, auf die Jagd!

Schon stürmt das Hurrah durch den Wald,
Und Wild und Jäger hoffen:
Ein Eber naht — das Pulver knallt,
Das Blei hat ihn getroffen —
Und jeder Weidmann hocherfreut
Dem Herrn Todtenopfer weiht. (38)

An eine blinde Justitia.

Eine Göttinn uns zu sein,
Dirne, bildest du dir ein!
Dazu sagen Alle nein!
Blinde Donna, Goldgewicht
Zieht nur deine Wage an;
Recht und Wahrheit lenkt sie nicht.
Weh' darum dem edlen Mann',
Er wird stets das Recht vermissen —
Denn der Bube darf dich küssen!

Ein Paragraph aus Tills Testamente.

Auf meines Grabes einsam stillem Hügel
Soll jedem Frühling eine Rebe weinen;
Denn bei dem Saft der Trauben wuchsen mir die Flügel,
Um zephirleicht mich mit den Göttern zu vereinen!

Das Weib und der Floh.

Eine Fabel.

Mit den Gliedern seines Leibes
In den Händen eines Weibes,
Sprach ein Floh, in sich gekehret:
„Daß ich doch kein Raubthier wäre,
Hab' ich jetzt bei meiner Ehre
Mich nur nach Instinkt genähret!"
Doch das Weib ist in der Wuth,
Giebt dem Bittenden nicht nach;
Und, als es den Hals ihm brach,
Zu dem Delinquenten sprach:
„Bist du auch im Herzen gut,
Trinkt doch dein Instinkt mein Blut!"

Die Amsel und der Jäger.

Eine Fabel.

Im zweiten Monat ihrer Jugend
Kömmt eine Amsel aus dem tiefen Walde
In das Gebüsch des nächsten Haines,
Und sieht hier an den Hagebuchen
Und Fichtenbäumchen Vogelbeere.
Was wollen diese Leckerbissen
An Buchen und an Fichten hier?
Indem die Ursach sinnend sie erforschte,
Naht lauschend im Gebüsch der Jäger,
Und hängt an die Gerichte frische Beere ein.

Wie gütig, ruft sie, durch des Jägers That bewegt,
Ist doch der Mensch mit uns.
Ich danke ihm für seine gnadenvolle Huld!
Kein Baum ist weit umher in diesem Haine,
Von dem ein Vögelchen sich nähren könnte,
Und er entfernet huldreich unsre Noth.
So rief die junge Amsel, und begiebt
Sich, keinen Nachtheil ahnend, auf den Zweig,
Wo unter ihrem Fuß die Traube hängt;
Doch als die erste Beere sie erhaschen wollte,
Hängt sie gefangen an der Schlinge.

Die Unschuld, welcher die Erfahrung fehlt,
Betrug und List für eitle Mährchen hält.

Meine Losung.

Es mögen alle Hagestolzen hassen,
Ich bleibe treu des Herzens Trieben;
Die Feinde will ich eher lieben,
Als Liebe mir entreissen lassen!

Ueber die Braut von Messina.

Des Augurs Träume erfüllen sich alle der kränkelnden Seele;
Doch schadet dem kräftigen Geist niemals ein nächtlicher Traum!

Unschuld.

Könnte Philemon mich küssen, und seine Geliebte wohl nennen,
Wäre sein liebendes Herz anders, als meines, gesinnt?

Die Austern.

Eine Fabel.

Die Austern eines Hafens an der offnen See,
Mit ihrem Wohnort unzufrieden,
Erhoben Klagen zu dem Gott der Meere,
Mit diesen Worten seine Huld erflehend:
„Im trüben Schlamme Tag und Nacht zu stecken,
Ist unsers Lebens hartes Loos!
O gönn' uns, Vater, Licht und einen reinen Grund,
Erleuchte uns die lange Nacht,
Und laß uns Urans Sterne glänzen!"
So seufzten sie, und Neptun hörte ihre Bitte.
Ein Sturm fängt an zu toben —
Die Blitze kreuzen durch die schwüle Luft,
Und Regen fällt in Wolkenbrüchen.
Der Bach, der säuselnd eh' vom Felsen quoll,
Verstärket sich zum Strom, und wühlet,
Mit sich den Schlamm entführend, durch des Hafens Grund.
Der Sturm verschwand; der Strom erscheint als Bächchen wieder,
Und läuft besänftigt durch den Hafen. -
Die Fluth wird klar, der Boden rein,
Und kein Insekt belebt der Fluthen Tiefe:
Der Austern einzig schonte die Gewalt der Wellen
Nach dem Befehl der Gottheit aller Meere.

Sie blickten durch die Wellen auf zum Himmel,
Und freuten sich der Helle — doch nicht lange.
Das reine Wasser reichte keine Nahrung,
Und die erhörte Bitte führte ihren Untergang herbei.
Vor ihrem Tod erkannten sie das thörichte Begehren,
Doch ihre Reue hemmte nicht den göttlichen Beschluß.

Oft pflegt der Thor das nicht zu kennen,
Was Weise Gottes Vorsicht nennen!

Freiheit durch die Guillotine.

Das Fallbeil des Henkers auf Orleans Plätzen
Beschäftiget sich mit der Franken Kultur:
Gefangene Menschen in Freiheit zu setzen,
Durchschneidet den Hals es den Lebenden nur.

Mars an Venus.

Sieh, Cithere, meine Gaben!
Amors Reize sind betrogen;
Sie sind nicht der Mädchen Heil,
Können Liebesdurst nicht laben!
Sieh, ich spanne hoch den Bogen,
Und ich schieße tief den Pfeil:
Soll ich nicht vor diesem Knaben,
Göttinn, einen Vorzug haben?

Die Weſpe und die Biene.

Eine Fabel.

In einem Dorf auf blumenreicher Flur,
Wo viele Ladenbäume ſtanden,
Befand ſich einſt ein Bienenſtock, und neben ihm
An einem Brett' ein Weſpenneſt:
Ein Strohdach ſchüzte ſie vor Regen.
Berauſcht vom Meth' kam eines Tages
Die Weſpe von dem nächſten Dorfe,
Wo Kirchweih' war, und Meth beim Tanze
Im Freien Hanns und Grethe tranken,
Und ſprach zu ihrer Nachbarinn, der Biene:
„Warum, Frau Nachbarinn, bemühſt du dich
In Blumen Honigſaft zu ſuchen,
Die ſparſam deine Mühe lohnen?
Warum beſuchſt du nur die Wieſe
Und nie bei öffentlichen Feſten
In Schenken ſüßen Meth und Wein?"
So fragte ſie, und taumelte im Rauſche.
Die kluge Biene ſprach erwiedernd:
Was ſich der Menſch durch Kunſt bereitet,
Iſt wahrlich für mich keine Speiſe,
Denn er verläßt die Wege der Natur!
Mich nähret Klee und Blüthe,
Und Klee und Blüthen giebt Natur!

Wem die Natur Geſetze giebt,
Wer Mäßigkeit in allen liebt,
Dem hat die Gottheit ſchon hienieden
Der Menſchheit höchſtes Loos beſchieden!

Skizze eines Menschenhassers.

„Ich schenk' dir, Freund, die goldgefüllte Börse!"
Sprach Fritz zu Veit; doch dieser kehrte ihm die Ferse,
Und rief mit rauhen Worten: „Nein,
Ich müßte dir dann dankbar sein!"

Die Perlenmuschel und der Fischerknabe.

Eine Fabel.

Am stillen Ocean saß einst ein Fischerknabe;
Er hatte seine Angelruthe in das Meer gesenkt,
Und zu der Gottheit, die des Menschen Schicksal lenkt,
Mit frommer Einfalt sein Gebet erhoben.
Willkommen werde ich dem kranken Vater sein,
Und meinen Fleiß wird meine Mutter loben,
Wenn ich ein Mahl mit meinem Fang bereite!
So dacht' der fromme Knab', mit sich zufrieden,
Und schleuderte den Hamen in die See hinein.
Als bald darauf er eine Beute fühlte,
War im Gedanken schon sein kühnster Wunsch erfüllt;
Er zog behend die Ruthe an das Ufer —
Allein wie hielt er schändlich sich betrogen,
Da er nur eine rauhe Muschel fand.
„Mir ist das Schicksal doch gar nicht gewogen,
Es beut mir immer neidisch seine Hand!"
So seufzt' der Knab', und sah die Muschel traurig an. —
Als plötzlich aus dem tiefen Ocean
Gleich einem Schatten Neptun kam,
Die Beute von dem Hamen nahm,

Und sprach: „Sieh, deine Bitte ist erhört,
Dir ist dein edler Wunsch gewährt,
Du fiengest, was ein Jahr dich nähren kann!
Zerbrich die Schale, lies die Perlen aus,
Und trage sie dem Vater als Geschenk nach Haus!"
Der Kleine staunte, und der Gott verschwand.

Es ist mit dem oft Werth vereint,
Was uns von Aussen unnütz scheint!

Die Schwalbe.

Eine Fabel.

Als mit des Frühlings warmen Sonnenstrahlen
Sich eine Schwalbe hoffnungsvoll dem Stadtthor nahte,
Erblickte sie das Haus vom Brand' verzehrt,
Das viele Jahre Schutz und Sicherheit ihr gab.
Betroffen fliegt sie nun zu einem Juden,
Der am Pallast der Debiteren harrte,
Und sein Verdienst vom Vaterland
In Millionen wohlgefällig überzählte.
Als sie dem ernsten Denker nahte,
Sprach er erzürnt: „Was willst du Bettlerinn?"
Mit Schüchternheit erhebt die Schwalbe ihre Bitte:
„Vergönnt ein Plätzchen mir am Friese euers Hauses,
Und Strassenunrath, um daraus ein Nest zu bauen;
Vergönnet Wasser aus des Gartens Teiche,
Und Mücken, welche lästig euch umschwärmen,
Zur Nahrung mir und meinen Jungen!"
Der Jud' versetzt: „Ich diene dir in Gnaden,

Wenn alle Mücken du mir fängst,
Und täglich auch ein Liedchen singest!“
Zufrieden war die Schwalbe der Bedingung.
Und sang dafür, daß sie nicht alle Mücken fieng,
Zwei Lieder täglich auf des Hauses Giebel.

Der Reiche das gering oft schätzt,
Was eines Armen Wunsch ersetzt.

An den bayerischen Geschichtsforscher Joh. Aventin.

Ehre, dem die Ehre ziemt,
Und Dank für deine Müh' von allen Bayern!
Dir, dem die Vergangenheit
Mit heller Fackel wies die reine Wahrheit
Durch die ungebahnte Zeit!
Wo Finsterniß geheimnißvoll den Forscher
Ungesättigt irren ließ,
Da leitet nun den Fremden deine Leuchte,
Und des Zweifels Zwitterlicht
Verlischt an deiner Sonne hellen Strahlen.
Bayerns Helden — unsern Stolz —
Umstrahlest du, und rufest sie beim Namen!
Und gewecket stehen auf,
Die zweimal tausend Jahre nicht mehr waren.
Jener Heldenmuth ist wach,
Der mit den Römern und den Griechen buhlte,
Der einst siegte mit Armin!
Dieß sei dir Lohn, du edler Forscher, daß nicht
Bayerns Tapferkeit verwelkt,

Nicht mindern Ruhmes werth, der heut'ge Bayer
Friedlich und im Krieg erscheint.
Durch dunkler Zeiten unheilvolle Stürme
Führtest du des Volkes Ruhm —
Der Ahnen Würde — uns zum Musterbilde,
Das sich groß durch Thaten formt.
Im Siegeston' begrüßt dich meine Muse!
Ueber deiner Werke Ruhm
Verkriecht der Fremdling sich, der seinem Kiele
Lügen giebt und Läſterung.
Laß mich dir Dank im Namen Aller bringen,
Bayerns Name glänzt durch dich!'
Dafür eröffne sich die Zukunft heiter,
Wie dir das Vergangene
Im hellen Lichte stand, wie dir die lange
Wirklichkeit verklärt erschien!
Dort über dem Gewölbe glänzet ewig
Diese Nebelwelt im Licht' —
Dort ärnte Tugend, sagt uns die Geschichte,
Dort sei großer Männer Lohn!

Mikrons.

Dem Galgen Laſter zu entrücken,
Verbrecher zu erheben,
Und Tugendhafte zu erdrücken
Iſt Mikrons Beſtreben.
Warum? Es lobt der Rabe ſein Gefieder,
Schwarz heißt ihm groß und gut und bieder!

Zur hohen Vermählungsfeier

Sr. Durchlaucht des Fürſten Paul Anton von Eſterhazy ꝛc.

mit der

Durchlauchtigen Prinzeßinn Thereſe von Thurn und Taris ꝛc.

Vollzogen zu Regensburg am 18. Juni 1812.

SponsIs ConCorDIa ILLVstrIbVs,
GLorIae parentIbVs Corona nobILIbVs,
paX aC saLVs fVtVra honorandIs prInCIpIbVs!

Selig, den die Huldinen umgeben,
Liebe gießen in das Blut,
Götterloose in das Daſein weben —
Tugendſtolz und Erdengut:
Zweimal ſelig, wenn dieß Glück enthüllet,
Hohe Freuden Hymen gönnt,
Wenn die Braut in Gattens Armen fühlet,
Seine Kinder Amor krönt!

Chor:

Eilet, teutoniſche Hulden, zum Feſt',
Nymphen der Donau aus Oſt und aus Weſt,
Euerer Fürſtinn jetzt Blumen zu ſtreuen,
Eilet, Galanthas Bewohner, zum Reihen!

Huldreich nah't der Prinz, nach dem Geſchlechte
Der Galanther Fürſt genannt;
Bieder reicht die Fürſtinn Ihm die Rechte,
Und Sie hält ein Roſenband!

Hält die Treu', der Welt zum Hohngelächter,
Sucht in Liebe hehre Lust;
Legt die Fürsten künftiger Geschlechter
An des Vaters keusche Brust!

Chor:

Groß auf Pannoniens fürstlichem Thron'
Herrsche die Tochter, der liebende Sohn,
Und aus den Enkeln die Nachwelt erkenne
Segnend des Fürstenpaars würdige Söhne!

Zarte Blumen aus der Schönheit Lenze
Paaret traulich gleicher Sinn;
Gleiche Stimmung Eurer Herzen glänze
Auf der Zukunft Tage hin!
Eure Ruhe, Fürsten, ist gegründet,
Sklavisch liegt vor Euch die Welt,
Weil in Euch sich wechselweise findet,
Was die Dauer ewig hält!

Chor:

Fröhlich, die Fürstinn des Guten ist Braut,
Innig dem Besten der Fürsten getraut!
Fröhlich, tiberische Mädchen, zum Reihen,
Laßt uns die seligsten Stunden Ihr weihen!

Hymen, schlinget eure Blumenkette
Um der Zukunft Wonnezeit,
Sanft, wie das Getön der Maienflöte,
Nah' der Liebe Seligkeit!

Fröhlich, Deutſche, ſinget Bardenlieder!
Seht, die Göttlichen ſind da,
Hulden ſteigen aus den Sphären nieder,
Liebenden ſind Götter nah'!

Chor:

Wandelt beglücket auf friedlicher Bahn,
Fürſten der Menſchheit, zum Ziele hinan!
Glänzend auf Völker, auf kommende, ſtamme
Paulus Geſchlecht und Thereſiens Name! (203)

Die Baumſchnecke.

Eine Fabel.

Auf einer Alpe, welche Rieſenſchnecken nährte,
Befand verwaiſ't ſich auch ein kleines Schneckchen.
Gewohnt, nur hohe Bäume zu beſuchen,
Vernahm es nie die große Weinbergsſchnecke,
Noch am Geſtad' des Sees die Schwielenſpindel.
Ein Sturm durchheult die ſtillen Alpenthäler:
Des Pappelbaumes Trotz erlag dem Sturme;
Er ſtürzt, und auf der Erde ſieht die Schnecke
Ein Heer verſchiedener Conchylien.
Dieß macht ſie unzufrieden mit dem kleinen Häuschen,
Und regt in ihr den Wunſch nach großen Spindelhäuſern.
Indem ſie noch im Kreiſ' der Rieſenſchnecken weilte,
Entdeckte ſie die leere Schaale einer Biſchofsmütze.
Sogleich fleht ſie zur Gottheit um Erlöſung
Aus ihrer engenden Behauſung.

Der Thorheit Wunsch wird schnell zur That;
Sie zieht vom kleinen Häuschen in das große. —
Doch ihre Kraft vermochte nicht,
Die Riesenschaale mit sich zu bewegen,
Und elend stirbt das arme Thierchen,
Den schnöden Wunsch zu spät bereuend.

Beglücket ist der Mann,
Der sich allein genügt,
Den nie des Scheines Wahn —
Des Reichthums Glanz betrügt!

Ritter Triſtam Zänger von Schneeberg.

Eine Ballade.

Der Oberpfälzer Fürſt am Thron',
So ſagt uns die Geſchichte,
Berufft, zu geben Straf und Lohn,
Die Ritter zum Gerichte.
Er ladet vor ſein Tribunal
Nach Neumarkt ſeiner Saßen Zahl,
Um Kränkungen und Klagen
Der Ritterſchaft zu ſagen.

Hußitenblut vergoß ſein Schwert
Auf Neuburgs weiten Feldern; (204)
Mit Lorbern war er heimgekehrt
Aus Böhmens tiefen Wäldern:

Dieß zog zu ſeinem Schloße heut
Des Nordgaus Mannſchaft hocherfreut,
Um huldigend dem Helden
Sich dienſtbereit zu melden.

Die Ritter ſtellten Mann für Mann
Dem Herrn ſich als Vaſallen;
Nicht minder ſie ſich Chriſtoph dann,
Dem tapfern Sohn, empfahlen,
Dem Bothſchaft kam aus Schwedens Reich
Und aus der Dänen Land zugleich,
Daß man mit edlem Drange
Zum König ihn verlange. (205)

Deß freut ſich Herzog Johann ſehr.
Er dankt den Lehenknechten,
Und ruft um ſich die Räthe her,
Nach dem Geſetz zu rechten.
Geführt von einer Edelfrau,
Zwei Fräulein nahen aus dem Gau,
Und werfen ſich zur Erde
Mit ſchüchterner Geberde. (206)

Nicht Worte klagen ihre Noth.
Dem Rechte ſtill vertrauend,
Erflehen ſie ſich Schutz von Gott,
Auf ſeine Gnade bauend.
Und als die Mutter ſich erhebt,
Das Wort auf ihrer Lippe bebt,
Entquillt ein Strom von Thränen
Den Augen beider Schönen.

Doch endlich öffnet ſich ihr Mund
Dem bittern Wort der Klagen:
„Noch ſind, ach, unſre Herzen wund,
Vom Unglück hart geſchlagen!
Die Thränen fordert Kindespflicht —
Doch Unrecht führt uns zum Gericht:
Uns hat, ihr müßt es wiſſen,
Ihr Rath das Leh'n entriſſen!

„Der Wächter eurer Pforte hat
Der Mädchen Gut erworben —
Ach, Gnädigſter, mit dieſer That
Iſt unſer Heil erſtorben!
Uns ſchützt vor Sturm und Ungemach
Das Vaterland mit keinem Dach';
Die Hoffnung für das Leben
Kann eure Huld nur geben!"

„Mein Wort zum Pfand', ich ſteh' euch bei
Mit des Geſetzes Rechten;
Mein Kanzler hier, der Pflicht getreu,
Wird euer Recht verfechten:
Denn eines Fürſten Vaterhuld
Beflecket ſich durch keine Schuld:
Die Unſchuld zu beſchützen,
Wir auf dem Throne ſitzen!"

Mit Troſt erfüllt, verlaſſen dann
Die Fräulein den Regenten,
Der hört die andern Kläger an,
Die noch an ihn ſich wenden;

Und Recht gewährte ſchnell zur Stund
Dem Volk des edlen Herzogs Mund,
Daß Alle ſtill im Frieden
Getröſtet von ihm ſchieden.

Als dann der Saal geleeret war
Vom Drange der Partheien,
Sprach Nordgau's Herzog: „Sagt mir klar,
Und zu des Rechts Gedeihen,
Wie auf des Burgvogts niedern Stamm
Der beiden Fräulein Lehen kam,
Entdecket es mir offen,
Was iſt für ſie zu hoffen?“

Der Vitzdom nimmt ſogleich das Wort:
„Der Lehnmann war geſtorben;
Der Landesfürſt iſt Lehenhort,
Das Gut hat er erworben.
Der Weiber weichliches Geſchlecht
Hat keinen Theil am Lehenrecht;
So die Geſetze lehren.
Gott wird die Armen nähren!

„Der Kaſtellan ſteht lange ſchon
Für ſeine treuen Dienſte
Zu euch um wohlverdienten Lohn. —
Verrechnend die Gewinnſte,
Die euer Schatz dabei erwirbt,
Wenn ein Vaſall im Lande ſtirbt;
Die Kaſſe euch zu ſchonen,
Sollt' ihn dieß Lehen lohnen!“

„Was, Ritter, saget ihr dazu?"
„Kein Unrecht ist geschehen!
Der Kastellan besitzt in Ruh'
Das herzogliche Lehen!"
So auf des Fürsten Frage sprach
Ein jeder seinem Vormann nach,
Bis, als es sich geziemte,
Der edle Sänger stimmte:

„Das Lehenrecht entscheidet nicht!
Denn hier in diesem Herzen
Verkündet sich des Christen Pflicht,
Mit der die Richter scherzen!
Der Mädchen Unschuld dauert mich —
Des Vitzdoms Spruch verwerfe ich;
Müßt' mit dem Tod ich's büßen,
Ihn haßet mein Gewissen;

„Denn Gottes Zorn ein Rächer ist,
Wie selbst der Ketzer glaubet,
Am Schlechten, der durch Hinterlist
Unschuldige beraubet:
Und ewig bleibt des Teufels Knecht,
Der gegen Waisen sucht ein Recht —
Ich muß des Schurken Namen
Nach Gottes Wort verdammen!"

„Was, Sänger, unterstehst du dich
Gen meine Räthe alle?
Der Hochverrath ist gegen mich!
Du such'st es — nun so falle!"

So donnernd, ſtürzt der Fürſt auf ihn?
Doch er behält noch Mannes-Sinn,
Denn ſeine ſtarke Seele
Läßt ihn nicht von der Stelle.

So oft euch ſeiner Freunde Schar
Mit Bitten und mit Flehen
Ihm drohend zeigte die Gefahr,
Man bringt ihn nicht zum Gehen.
Inzwiſchen legt ſich Johanns Wuth,
Er wird dem Zänger plötzlich gut:
Es wirkt der Gottheit Walten,
Die Unſchuld zu erhalten.

Gelaſſen ſpricht er jetzt zu ihm:
„Was ſuchſt du für die Dirnen,
Berathe mich mit ſanfter Stimm',
Und laſſe ab zu zürnen?"
„Verleihet ihr dem Mädchenpaar
Das Leb'n, des Zängers Antwort war,
So ſchützt ihr deren Ehre,
Die ſonſt verloren wäre!

„Was iſt der edlen Fräulein Loos,
Verlieren ſie die Güter?
Erwerben nicht ein Gut und Schloß
Zwei edle deutſche Ritter,
So werden trotz Geſchlecht und Fleiß
Durch Armuth ſie des Laſters Preis,
Nicht ſchützet ihre Tugend
Die Schönheit ihrer Jugend!

„Die Eine, ihr iſt fremd die Welt,
Ach, muß nach Nürnberg wandern,
Und Regensburg erwirbt um Geld
Den ſchönen Leib der andern!
Sie werden bald dem Laſter feil,
Und ihr verlornes Seelenheil
Und ihrer Laſter Schwere
Belaſtet — eure Ehre!“

„Dich hat, ruft nun der Herzog aus,
Mein Schutzgeiſt mir geſendet!
Du haſt von Nordgau's Fürſtenhaus
Verderben abgewendet!
Ich waſche mein Gewiſſen rein,
Drum löſ't ſogleich das Lehen ein;
Dem Burgvogt zum Erſatze
Gebt Geld aus meinem Schatze!“

Des Thrones Schutz, die Ritterſchaft,
Bezeuget ihr Vergnügen
Dem Herzog, der mit Geiſteskraft
Und edler Großmuth Zügen
Der Tugend Würde höher hält,
Als Lehenrecht und ſchnödes Geld,
Der, eh' er Waiſen kränket,
Sein Eigenthum verſchenket.

Der Sänger eilet aus dem Saal',
Und ſucht in Neumarkts Straſſen
Die beiden Mädchen überall,
Am Markt, in Häuſern, Gaſſen,

Und als er durch den Tempel geht,
In dem kein Hauch von Menschen weht,
Hört er in öden Hallen
Den Fußtritt dumpf verschallen.

Doch da er auch dem Hochaltar
Sich naht in der Kapelle,
Entdecket er das Mädchenpaar
An der geheimsten Stelle.
Sie klagten dem Madonnenbild',
Was kränkend tief ihr Busen fühlt,
Und suchten, ach, durch Thränen
Ihr Unglück zu versöhnen.

„Nicht hab' ich mich an euch geirrt!"
Begrüßt sie Ritter Zänger,
„Ein guter Geist hat euch geführt,
Drum, Kinder, weint nicht länger,
Und folget mir nach Hof zurück;
Der Himmel fördert euer Glück —
Der Herzog will euch sehen,
Soll't eilig zu ihm gehen!"

Nun theilt die Lilie den Raum
Mit jungen Frühlingsrosen;
Schon blüht der Hoffnung grüner Baum
Den jüngst noch Hoffnungslosen.
Der edle Ritter, wie bekannt,
Ergreift der Mädchen zarte Hand
Und führt mit raschem Schritte
Sie in der Räthe Mitte.

Und als der Zänger dort erſcheint,
Drückt Jeder ihm die Rechte;
Der Gute lacht, der Heuchler weint,
Verſtellung borgt der Schlechte:
Es wärmt ſich jedes Ritters Blut —
Wer iſt nicht edlen Mädchen gut?
Schon vor dem Tiſchgeläute
Sind beide Fräulein Bräute!

Der Fuchs und die Dachſen.

Ein Fuchs bringt in die Höhle eines Dachſes
Mit ſeinem Weibchen und zwei Jungen.
Der Dachs kömmt bald darauf vom Walde,
Bemerkt den Einfall, und ſpricht ſogleich
Das rauhe Wort des Krieges aus.
Ein Heer von Dachſen ängſtigte hierauf
Das arme Füchschen mit den Seinen;
Denn nah' und fern erſcholl der Ruf
Zur Fehde gegen Unrecht und Gewalt.
Am Eingang in die enge Höhle
Verſammelt ſich der Dachſen Heer,
Um bei dem erſten Schritte aus dem Lager
Das arme Füchschen zu erwürgen.
Indeß erkennt das kluge Thier die Abſicht,
Und lachet heimlich über dieſen Anſchlag,
Kühn ſchützend ſeiner Höhle Pforte.
Inzwiſchen bricht nach ſeinem Willen
Das Weibchen mit den beiden Jungen
In abgewandter Richtung von dem Feinde

Die Röhre im Gebüsch' zu Tage.
Als dann der Dachsen träges Heer
An heißer Mittagssonne schlummerte,
Und nur die Vorpost an der Höhle wachte,
Verläßt der Fuchs das Rohr mit aller Eile,
Und rettet sich und seinen Theuern
Die Freiheit in des Waldes Tiefen,
Durchsuchend die bekannten Dachsenhöhlen,
Und mordend seiner Feinde Jugend,
Eh' sich der Dachsen Heer zum Sturm entschloß,
Und Einer in der Höhle Oeffnung wagte.

Der Krieger Zahl entscheidet nicht den Krieg —
Den Feldherrn von Genie beglückt der Sieg.

Auf Mariens Grabe.

Abendsonne, ach wie schaurig
Blickst du auf die Gräber hin,
Und erfüllest, ach wie traurig!
Hier mit Schwermuth meinen Sinn!

Thränen meinem Schmerz zu weihen,
Diesen Trost gewährt die Stund';
Blumen heißet sie mich streuen
Auf des Grabes schwarzen Grund.

Alle Geisteskräfte meiden —
Alle Hoffnungen mein Herz:
Reiner Liebe Götterfreuden
Werden hier zum wilden Schmerz!

Lebenskreize ſind verſchwunden,
Schwermuth nur giebt Seligkeit,
Nahet dieſen Pilgerſtunden
Hoffnung mit der Ewigkeit.

Grab, das, Liebe, dich umfaſſet,
Oeffne deinen kühlen Schooß —
In der Welt, die Tugend haſſet,
Wird der Redliche nicht groß!

Ueber den Tugendbund.

Till:

Einen Tugendbund giebt heut es ſicher nicht;
Gäb' es ihn, was könnte er verſchulden?

Lips:

Allerdings den Tod! Des Laſters Blutgericht
Kann den Namen nicht gedulden!

Bei der Nachricht von Kotzebues Ermordung.

O Freiheit zu ſprechen und ſchreiben, ſind dieß die geprieſenen Lorbern?
Bekömmt man den Dolch in die Bruſt, führt man die Wahrheit im Mund'?

Glückswunsch an Kloe.

Zufriedenheit und froher Sinn
Verlaſſen deine Pfade nicht;
Die Freude, deine Führerinn,
Erhalt' dein Herz dem Guten offen,
Und würze deines Dienſtes Pflicht!
Bedenk', kränkt man dich unverſchuldet:
„Der Menſch darf immer Beſſers hoffen,
Wenn er mit frommer Seele duldet!“

Freund und Bruder.

Den nahenden Fremdling nenne ich Freund, iſt er redlichen Herzens;
Den Bruder giebt nur der Raum, welcher mein Vaterland heißt.

Der moderne Politiker.

Als großes und mächtiges Volk erſcheint dir ein Haufe Piraten,
Erhaſcht er durch Meuterei Raub, rühmeſt die That du als Sieg;
Und jener heißt dir ein Märtyrer, welchen der Henker belohnet,
Ein großer und tapferer Mann, der aus dem Vaterland floh.
Die Preſſe füllt dir die Tage des Friedens mit blutigen Kriegen,
Es gönnet ein feiles Blatt deinen Erfindungen Raum,
Es kann dir am Glanze, verſuchſt du dein Heil, nun nimmermehr fehlen —
Als Held erwirbſt du den Stab, wählt ſich den Konſul dein Volk!

An Longinus.

Daß ſich dein Czaar durch dich in Allen Alles leiſte,
Der Glaube ſtellet ſich dem großen Necker gleich.
Gut, Longin! Selig ſind die Armen in dem Geiſte,
Denn ihrer iſt, du fühlſt es ſchon, das Himmelreich.

An die Madam Juſtitia.

Herr Vuthart ſchont nicht eines Groſchen wegen dich,
Geblendete Gerechtigkeit!
Drum zürne nicht, wenn er bei Millionen ſich
Dem längſt erwarb'nen Ruhme weiht.

Vom Lügner.

„Wer lügt, der ſtiehlt!
So wird vom Sprichwort uns der Dieb gezeigt!“
Spricht Irmenhild.
„Ei dieß zu glauben bin ich nicht geneigt,
Entgegnet trocken Till; denn meine Liebe,
Es wären zwei von meinen Tröſtern Diebe!“

Würde des Menſchen.

Irdiſche Güter hat die Natur für Jeden erzeuget,
Aber das geiſtige Glück formt ſich der denkende Mann.

An eine Kokette.

Hat vom Geliebten zu dem Lieben
Dich Laune flatterhaft getrieben;
Bedenk', daß deiner Jugend Treiben
Im Alter folgt ein Sitzenbleiben!

Das Lied von der Kanone.

Nulla salus bello, pacem te poscimus omnes.
Virg. Aen. 11. v. 361.

Hier liegt es träg' im heißen Sande
Das blankgegossene Metall.
Kein Feind nah't sich dem Vaterlande,
Entwaffnet steht der Thurm am Wall;
Es kann allein der Ruhm der Waffen
Den Fürsten Sicherheit verschaffen!

An des Friedens Brüsten
Nährt sich reichlich Stadt und Land!
Jeder Fleiß gedeihet,
Jede Kraft erneuet
Sich zu seinem bessern Stand.

Den Acker drückt die Saat,
Die Wiese schwelgt im Ueberfluß',
Die Bäume blühen in dem Garten,
Die Heerden decken grüne Auen,

Und Segen iſt zu ſchauen
In Wäldern und auf Fluren.
Die Rebe thränet
Am Hügel hin;
Die Frucht erwartet
Die Winzerinn. . .
Das Mädchen bebt vor keinem Krieger,
Beim erſten Frühlingsreihen
Beglücket es der Liebe Loos
Hehr und groß.
Der Landmann folgt dem Pfluge,
Nicht kauft er ſich um ſchweres Geld
Das Leben von des Wodans Prieſtern,
Ihn nährt ſein Stand.
Der König beut dem Recht die Hand,
Ihm dient die Welt —
In Eintracht ſchlummern alle Nationen,
Die Veſten wachen auf den Thronen.

Enthüllet nun die blanke Maſſe!
Dann ſtellt euch hurtig Mann an Mann,
Daß jeder ſein Gewicht erfaſſe,
Setzt er den ſchweren Hebel an:
Vereinte Kraft bezwingt die Schwere,
Geſellen, folgt der alten Lehre!

Alles modelt ſich der Menſch!
Was er mit dem Geiſte ſchafft,
Wird ſchnell durch des Körpers Kraft
In der Sinnenwelt zum Weſen.
In der Künſte Urgeſchichte iſt zu leſen,
Wem die erſte Uhr die Stunden zeigte,
Wie den Sperling die gemalte Traube täuſchte,

Wie einſt Orpheus Saiten hat belebt,
Wie Montgolfier im Aether ſchwebt,
Wie das Aug' zum Saturn fand,
Und wem auf dem Meer' die erſte Segel ſtand;
Wer den Blitz vom Giebel lenkte,
Und um Gold ſich in den Schacht verſenkte;
Wie ein Buch zu Tauſenden ſich theilt,
Und durch Kunſt die Wunde heilet,
Die Barbaren noch das Leben raubt;
Wem des Pulvers Luftgewalt
Unheilbringend aus dem Mörſer brach,
Und aus Bildern nach der menſchlichen Geſtalt
Täuſchend jedes der Organe ſprach. —

Im Reich der Phantaſieen
Begrüßt den Muſenſohn ein großes Feld,
Des Barden Harmonieen
Erzeugen eine Götterwelt:
Denn was der Sänger nicht erfindet,
Was ſeine Sinne ewig ſieht,
Ihm träumend nie vorüberzieht,
Iſt nur in Gottes Macht gegründet,
An die der Weiſe alles bindet.
Den Thoren lenkt ein flaches Denken —
Die Gottheit ſelbſt zieht er in ſeine Sphäre;
Die Welten hänget er an ihre Schwere,
Und kennt die Rieſenkraft der Schwere nicht;
Die Farben nimmt er aus dem Licht —
Um in ſein Wiſſen Einheit nur zu bringen,
Sucht er da Eines Tauſende zu zwingen:
Er ſchreibt Geſetze auf zur Pflicht,
Und handelt nach dem Inhalt nicht!

Die Arbeit gieng uns wohl von Statten!
Das Erz iſt durchaus weich und rein.
Proſerpina hat ihren Gatten,
Ihr Bräutigam muß Pluto ſein.
Am Hochzeittag ſoll nicht mit Schrecken
Dieß Volk der Feſtung Jubel wecken!

Von der ſtolzen Baſtion
Schaut als Wächter die Kanon'
In das Florenthal hinab,
Und beſtellt der Feinde Grab,
Wenn ſie ſtürmend nahen.

Es dämmert ein roſiger Morgen!
Schon jauchzet das Landvolk im Thale,
Schon ſchallen die Glocken vom Thurme,
Lobpreiſend des Königes Namen.
Kanonen verkünden der Ferne
Den rauſchenden Jubel der Feſtung,
Durchdonnernd weitkreiſend das Land;
Erneuernd ſich zehnfach, erſchallt
Das Echogedröhn in dem Wald
Und an der geborſtenen Felſenwand. —
Mit Ehrfurcht begrüßet den König
Der Pfarrer des friedlichen Dorfes,
Mit Jubel die fröhliche Menge;
Selbſt drängen zum feſtlichen Chor
Mit Säuglingen Mütter ſich vor.
Ihm huldigen Kinder und Greiſe
In Dörfern, in Flecken und Städten;
Denn weiſe, ein Vater mit ſegnender Huld,
Beglückt er die Menſchheit mit Frieden,
Und Jedermann dankt ihm hienieden.

[illegible]
[illegible],
[illegible]
[illegible].
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Des Platze's Donnerknall erschüttert
Des Landmanns Hütte in dem Thal';
Der Kühne schlägt, der Feige zittert,
Befürchtend seinen sichern Fall:
Drum, Preussen, wollt ihr muthig siegen,
Laßt ruhig nicht die Kartätschen liegen!

Ueber seinem Hirne der Krieger,
Schwingt das mörderische Eisen,
Und der Tod dient seinem Zorne.
Wuth ergreift das Heldenherz,
Sieht er seinen Waffenbruder
Sterbend in dem Staube röcheln!
In dem wilden Kampfgewühle
Wiegt das Recht nicht mehr, als Unrecht —
Grausamkeit heißt Heldenmuth. —
Doch wenn des Geschickes Mächte
Ruhig ihre Lösung geben,
Wenn vom Felde kalt herüber
Schwarz des Todes Flügel wehen,
Oder quälenvolle Wunden
Auf des Tapfern Körper giessen:
Dann erwacht die Tugend wieder,
Gott und Menschen fleht um Gnade
Zerknirscht dann der Blutende.
Nicht mehr Flüche seine Worte,
Nicht mehr Zorn die rauhe Miene,
Streift zum Guten ganz sein Herz.
Wehmuth spricht das starre Aug',
Scheu vor Menschen, senkt er seine Wünsche
In des Aethers blaue Tiefen:
Tausendfacher Jammer

Gießt in die Runde ſeine Gräuein.
Klagetöne ſchallen
Aus der Fluren flachen Ebnen;
Klagelaute hallen
Aus des Waldes tiefern Tiefen. —
Hört, ihr Großen dieſer Erde,
Hört ihr dieſer Klagen Flüche?
Dieſe Worte hört die Ewigkeit!
Steht vor euch der Himmel nicht mit ſeinem Lohne,
Nicht die Hölle mit der Sünd Verbrechen?
Euch bringen Jenſeits dieſe Opfer,
Dieſe Flüche laſten über euch,
Und des namenloſen Elends Furie
Folgt, euch quälend, bis zur Bahre!
Städte zittern,
Reiche wanken,
Throne ſtürzen —
Durch der Menſchheit Weſen
Schlägt des Kriegers Donner!
Doch beſticht die Herzen Aller
Freiheit, Völkerglück,
Kriegesruhm und Ehre?
Nicht aus tauſend Feindes-leichen,
Welche Sieg und Lorbern reichen,
Schöpft das Herz Beruhigung.
Heldenthaten, blutig der Geſchichte eingegraben,
Lieſt die Menſchheit nur mit Schrecken!

In welche fürchterliche Tiefen
Verirret hier ſich die Vernunft!
Der Ehrgeiz ſiegt, die Unſchuld blutet;
Das Laſter herrſcht, die Tugend dient;

Die Lüge ſiegt, die Wahrheit flieht,
Gewalt allein giebt Recht!
Zerſtörung wird zur Pflicht,
Und Mord und Schrecken füllt den Raum!
Nur Blut und Flammen ſieht das Aug',
Nur hört das Ohr Verzweifelnde!
Der Reue Schmerz, der Tugend Lohn
Liegt auf der Leichen Angeſicht,
Im Kreiſe nah' die Waffe und die Heckelhaube,
Zerſchlagen durch des Siegers Hand!

Zerſtörung raſet losgebunden,
Erſtickend Mitleid und Gefühl.
Der Tod vergiftet alle Wunden,
Verheerend ſtürmt das Schlachtgewühl
Am Strom hinab. Die Feinde weichen,
Den Siegern gönnend Blut und Leichen!

Dem blinden Zufall nur
Verdankt ſein Daſein Held und Memme;
Ihm liegt, wie Spielball, auf der Hand
Der beiden Leben! — —
Warum auf fremden Boden
Verblutet unſre Jugend,
Die keine Schuld zu büßen trägt?
Warum dieß Loos dem tapfern Manne,
Entfernet von der treuen Gattinn,
Geriſſen aus des Lebens Freuden,
Die dieſen Erdenball umflattern;
Sind Millionen deine Unterthanen,
Damit du ſie dem Wodan opferſt?
Dieß frägt dein Volk dich, Feldherr!

Gebiete, Mensch, dem freien Worte,
Das deine Zunge sprechen will,
Und richte nicht in deiner Schwachheit!
Nicht tiefer, als die Sinne, dringt
Dein Forschen in die Nachwelt,
Gefesselt durch des Körpers Schwäche.
Nicht wollen wir des Lasters Schwärze,
Nicht Tugenden an Vorurtheilen messen!
Mit zärtlicher Umarmung,
Wenn des Krieges Wunde narbet,
Umfaßt der Friede selige Geschlechter.
Zum Trost des Vaters reist der Sohn —
Der Jüngling weihet Arm und Kraft
Dem väterlichen Acker,
Und wirbt zur Gattinn sich das Mädchen,
Das nicht des Krieges Laster sah,
Dem Tugend gilt als ein Verdienst.
Der Krieger Ruhm veraltet,
An dem das Blut des Nächsten klebt.
Gerechtigkeit belohnet edle Thaten,
Und Wahrheit tritt mit off'ner Stirne
Vor jedes Vogtes Tribunal — —
Die rauhe Sitte schwindet,
Ein edelmüthiges Geschlecht
Von Redlichen und Guten
Umarmt der Menschheit Genius!

Im Gewühl' der Leichen
Weilet Edelsinn!
Minder Schwache reichen
Labung Schwächern hin,
Und vom nahen Grabe

Sendet noch den Seinen
Die geringe Habe
Dort ein Vater zu.
Dort bejammert ihren Gatten
Eine junge Wittwe,
Einen Säugling auf dem Arme!
Hier verzerrt ein Böſewicht
In Verzweiflung ſein Geſicht.
Ein Gerechter ſchaut zum Himmel,
Hoffend ſeiner Thaten Lohn,
Und beweint von einer zarten Braut,
Kämpft ein Jüngling mit dem Tode!

Nun, Krieger, könn't ihr Alles wagen,
Was man auf Feindes Boden wagt:
Des Gegners Heere ſind geſchlagen,
Sie flieh'n zerſtreuet und verzagt —
Des Schlachtfelds ausgedehnte Breite
Gewährt uns allen reiche Beute!

Mitleid in dem weichen Herzen,
Nah't der Fürſt dem Leichenfeld,
Und, im Schlachtgewühl, ein Held,
Gönnet Thränen ſeinem Schmerzen.
Dieſe Thräne flucht dir, Krieg,
Ihr verwelkt des Sieges Lorber —
Doch der Menſchheit giebt ſie einen Fürſten —
„Heil und Segen unſerm König!"
Rufet laut des Heeres Jubel,
Und verfolgt des Feindes Spuren,
Welche Mord und Brand bezeichnen.

Ein Weiler ſteht in Flammen,
Ein Dorf und eine Stadt —

Die Bürger fliehen
Mit Frauen und mit Kindern
In dunkler Wälder Oeden,

Und Mädchen zittern und beben,
In Tempeln und Scheunen —

Die Unschuld wird geschändet,
Das Heiligthum entehrt,
Der Tempel zerstört,
Und Schätze entwendet —

Gewalt durchbricht die Schranken
Und Fürstenthümer wanken!
Tiranen rauben
Die Treue und den Glauben,

Drücken nieder in den Staub,
Was zur Helle sich erhoben,
Jede Tugend wird zum Raub',
Alle Laster hört man loben!
Ausgelöschen ist der Wahrheit Fackel,
Und verjagt aus ihrem Tabernackel
Freiheit und Gerechtigkeit —
„Dieses thut der Geist der Zeit!"
Ruft der Schwache und erblaßt.
Schande, die zu Würden führt,
Sucht das Kind der Welt im Dunkeln.
Aus dem Klubb' der Libertiner
Steigen neue Ungeheuer,
Und gebieten den Gerichten,
Setzen ihre gift'gen Krallen
In der Unterthanen Hab';
Plündern selbst des Heiligthumes Hallen,

Selbſt der Leichen ſtummes Grab!
Der es wagt zu öffnen ſeinen Mund,
Wenn das Ungeheuer nach ihm gähnt,
Oder es bei ſeinem Namen nennt,
Den verſchlinget es zur Stund'.
In gewölbter Thürme hohlen Tiefen,
Wo zur beſſern Zeit nur Nattern ſchliefen,
Leidet er geſuchte Qualen
Nach des Henkers Wohlgefallen;
Oder zeigt er feſten Muth,
Ach, dann fließt ſein Blut!
An der Unſchuld ſich zu rächen,
Hebt den Schein er zum Verbrechen.
In des Geiſtes Sphären
Brütet Finſterniß,

Zerſtörende Gewalt
Verſtimmt des Denkers Geiſt:
Er ſieht den Kakodämon
Zerſtörend in dem Heiligthum
Des Wahren, Guten, Schönen
Der beſſern Menſchheit höhnen.

Mit den Waffen Rechte ſuchen,
Heißt fürwahr ſein Heil verfluchen;
Jene Kraft, die ſtürmend aus den Schranken bricht,
Schafft der Völker Wohlfart nicht! —
Auf dem Lande liegt Zerſtörung!
In der Berge Felſenklüften
Jammern Mütter, ſeufzen Greiſe,
Und mit Labung nahen leiſe
Kühne Männer dieſen Grüften!
Und je länger

Dieſe Jammertage ſchrecken,
Deſto enger
Knüpfet Unglück die Gedrängten.
Endlich wendet
Sich die Scene —
Rückwärts kehren
Vom Zerſtören
Nach der Feſtung
Mit der Beute
Waffenleute,

Und ſtaunen,
Was jüngſt im Felde ſie gethan,
Als Tugend an! —

Des Krieges Schluß verkünde heute
Des ernſten Pluto's Donnerlaut.
Er rufe Frieden in die Weite
In Harmonie mit ſeiner Braut! (207)
Drum ſchmückt mit friſchem Eichenlaube
Lavetten, Mündung und die Traube!

Mit geſenktem Bajonette wallen
Nach der Feſtung ſichern Hallen
Krieger aller Farben;
Reiter mit den ſchnellen Roſſen —
Und die Bundsgenoſſen
Jauchzen ihrer Heimat zu.

Apolls harmoniſche Saiten
Stimmen den Grazien bei;
Flora entgeanet mit Blumen,
Fröhlich ertönet der Hirten Schallmei;
Ceres erhebt die zertretene Frucht,

Iris vertheilet Segen im Land'
Aus der gefüllten zärtlichen Hand! —

Aus den Hainen
Mit den Seinen
Kehrt der Vater jetzt nach Hause.
Schaut die Reste seines Hades,
Wünscht sich zu der Ruh' des Grabes,
Und die Kleinen, die um ihn vereint,
Drückt er an die Brust und weint. —

Das Abendroth glänzet,
Und friedlich tönt die Glocke des Dorfes,
Und Mädchen, mit Blumen bekränzet,
Die schuldlos der Jugend sich freuen,
Besuchen gesellig den Reihen!

Was kann Minna hoffen
Mit der Kinder muntern Schar?
Ihres Hauses Thor ist offen,
Ihrem Blick' entgegnet Blut, —
Fort ist Hab' und Gut,
Und den Gatten findet nicht die Klagende!

Die Friedenstrompete erschallet,
Ein Herold durchziehet die Strassen —
Frohlockende füllen die Gassen,
Und jubeln dem Bothschafter nach.
Es spielen in fröhlichen Reihen
Die Knaben und Mädchen im Freien
Am murmelnden Bach'. —

In der Asche, unerkannt,
Liegt ein Weiler, abgebrannt —

Mauern ſteigen in die Luft
Und aus der Gewölbe Kluft
Sprühet heiße Gluth. —
Greiſe irren
An der Wahlſtatt auf und ab,
Forſchend nach vermißten Gütern —
Zarte Kinder führen
Aeltern zu der Heimat Grab!

Doch keinen der Männer vermißt die Gemeinde,
Die edelſte Gabe iſt allen geblieben!
Es fühlen Alle die Reize des Lebens —
Zufrieden, mit Wenigem reich,
Sind Alle nun gleich! —

Beginn't den Zug mit den Kanonen
Hinweg von Wodans Leichenfeld;
Zu Hauſe ſoll euch Freya lohnen,
Durch Muth habt ihr euch hochgeſtellt!
Ihr dürft des Friedens Lohn genießen,
Verbindungen der Eintracht ſchließen!

Den Krieger lohnet Ruh.
Es eilt vom Feld'
Des Kampfes Held
Der ſtillen Heimat zu,

Und im geräumigen Kreiſe
Schließen ſich Kinder und Greiſe
An den Wundermann an.
Muſen rufen
Den Geſang;
Eintrachtsklang

Schallt in vollen Chören
Durch die Sphären!
Jeder Bund verknüpft ſich wieder,
Feinde werden Brüder:
Wo der Friede Völkern lacht,
Herrſcht der guten Eiſen Macht!
Ihren Gang
Ohne Zwang
Schreitet auf gebrochner Bahn
Vorwärts die Kultur.
Wieſen grünen auf dem Moor,
Quellen laben Flur und Herden,
Trocken wird das Moor, der Fels erweicht,
Männerkraft ſchafft alles leicht! —
Hört ihr's donnern —
Friedens-Salven!
Aus der Feſtung Felſenmauern
Trägt die Luft
Feierlichen Schall
In entfernte Runde!
Segnet dieſe Stunde,
Dankt mit Herz und Munde
Jetzt dem Friedensgott! —
Krieger ſammeln nun die Beute
Auf der Wahlſtatt wüſten Weite.
Alles Eiſen, Blei und Erz
Häufen ſie als ein Trophäum
Vor des Herrſchers Marmorſchloſſe
Furchtbar zum Koloſſe.
Vor dem Thron iſt ihre Bitte,
Alle Waffen zu zerſtören,

Die der Feind verwüſtend führte.
Und der König hört ihr Flehen,
Läßt nach ihrem Wunſch' geſchehen.
Aus dem Erz auf ſein Gebot
Auferſteht ein Friedensgott!

Laßt nun der Beute Erze fließen,
Und ſchafft die Form nach dem Modell!
Ein Bild für jede Zeit zu gießen
Gebot des Königs Machtbefehl!
Zum Heil und Troſt für Herrn und Knechte
Wählt er die Göttinn beider Rechte! (208)

Seneka.

Seht Seneka ſtirbt im Bade auf Nero's des Kaiſers Befehlen.
Beklaget den weiſen Mann, der ſich den Mörder erzog!

An L. S.

Nur dem Helden die Krone, und Würde gebührt dem Verdienſte:
Schrecklicher Unſinn, der dich, Blaſe, zur Würde erhob!

An denſelben.

Die Urſache, daß man dir höhnet, ſchwächet nicht deine Verdienſte;
Denn immer biſt du dir gleich — klein, wie am Körper, am Geiſt'.

Charade.

Die erſten werden ungern an dem Freunde wahrgenommen;
Doch kannſt den Eigenthümer dieſer beiden
Du nicht vor deinen Augen leiden,
So ſind ſie dir zu jeder Zeit willkommen.
Die dritte hat der Jud' und Kaufmann gern,
Auch lenket ſie den Kopf von manchem reichen Herrn;
Doch nimmſt das Ganze du vor dem Gericht,
Dann biſt du vor der ganzen Welt ein armer Wicht!

(Auflöſung unter Note 269).

An den Maler D. U.

Der Aloe Bild iſt dunkel ausgefallen;
Du gabſt ihr Schatten viel und wenig Licht.
Ganz trefflich würdeſt du uns Jörgen malen,
Den Schwarzen, welchem alles Licht gebricht.

Als Mopſus von der Gicht befallen wurde.

Das Chiragra will das Gefühl
Dem armen Mopſus rauben.
Die Hände dienten ihm zum Spiel.
Nun iſt es um ſein Heil gethan!
Was Mopſus nicht begreifen kann,
Das kann er auch nicht glauben!

Am 13. Oktober 1825.

Stat vacuo gutture Tantalus.
Seneca in Trag. Thyestis.

„Gestorben ist dein Monarch, erfülle die Lüfte mit Klagen!
Beweine ihn Skalde!“ So rief Bragas Gefährtinn mir zu.
Mit Thränen füllte das Aug' sich, mit Dank der leidende Busen,
Den zwanzig Jahre hindurch Hoffnung zum Heile erhob.
Der edle König sah mein Vertrauen, und eilte zu helfen — —
Doch goß in den Styx er den Wein, welcher den Tantalus labt.

Lilie und Rose.

Ein Sonett.

Der Lilie und Rose Blüthenfülle
Auf Kloens vollem Busen sich vereinet,
Als Flora hold im Lenzgefilde mir erscheinet,
Und, freuend sich, mit weichem Zartgefühle
An sie die Frage stellt: „Wenn Mittagsschwüle
Den zarten Busen drückt, wenn Kloe weinet,
Wie labet ihr die Traurige? Ihr meinet,
Daß eure Nähe ihre Flamme kühle?

Begehrt von mir nach eurer Lust Verlangen
Zu ihren Gunsten meine volle Gnade,
Doch raubt ihr nicht die Schätze Amathusens!“ (216)

„Ich kühle Kloens Lippen und die Wangen!“
Entgegnet zart die Rose. „Und ich bade,
Versetzt die Lilie, die Glut des Busens!“.

An den spekulativen Orthographiedoktor Florianus Glimmstengel.

Wie kann das kleine Wort „Verlurst" dich denn erschrecken,
Dich, welchen alle großen Gaben zieren?
Getrost! Hast du noch etwas zu verlieren, (211)
Du kannst das Defizit mit alten Schulden decken!

Die flatterhafte Nina.

Wie Schmetterlinge, flattert Nina im Frühling der Jugend;
Doch wird das Jungferchen alt, klebt, wie die Raupe, sie fest.

Wunsch der Eintracht.

Ach, gäbe die häusliche Eintracht auch Wohnung, Speisen und Kleider,
Wie nahe wäre mein Loos an der Glückseligkeit Ziel!

Salomons Urtheil.

Dein Urtheil, Salomon, spricht zu Frauen mit menschlichen Herzen;
Bezwingst du durch Weisheit wohl auch Weiber mit Rabennatur?

Bei der Nachricht von des Herzogs Berry Ermordung.

Man rufet Aufklärung immer und Licht. Ei, wie leuchtet die Sonne!
Doch sieht man was anders, als das, was man zu sehen sich schämt?

Der Fuchs und der Jäger.

Eine Fabel.

Ein Fuchs, der lange Jahre schon
Im Wald' und Felde.bürschte,
Und meisterhaft die Kunst des Stehlens übte,
War auch gewohnt incognito
Im Herbste, bei des Junkers Festen,
Den Hasenjagden beizuwohnen,
Und zwischen Hund und Jäger sich zu schleichen.
Ein Waagstück, das ihn oft mit Beute lohnte,
Wenn im Gebüsch', entfernt des Jägers Spähen,
Der Hase erst des Bleies Gift erlag.
An jedem Herbst' verwegener
Erneuert er das Kapitalverbrechen,
Und immer kühner vor dem Kreis' der Jäger
Erfrecht er sich, sein Glück zu suchen.
Da trug sich's eines Tages zu,
Daß unser Füchschen auf die Spur
Von einem wunden Hasen fiel,
Und hastig ihn waldaus, feldein verfolgte;
Schon haschte er denselben, als er
Drei Jäger nach sich zielen sah,
Die ihn im Augenblicke auch
Mit schnellem Blei zur Erde streckten.
Nun ruft er sterbend aus:

„Ich Thor! ich wußte, was die Sage spricht —
Man trägt den Krug zum Brunnen bis er bricht."

Ueber Johann Huß.

Ehren würd' ich den Klugen, ein preisendes Loblied ihm singen —
Aber er zeugte den Zwist, deßhalb verstummt mein Gesang.

Der Ruhm.

Wer Reichthum vom Staate quittirt, der suchet den Ruhm im Metalle:
Der Söldling dienet auch treu, aber er thut es um Geld.

Mortalium compensatio.

Im Elende schmachte der Kluge, damit er der Weisheit entsage:
Damit man auch Thoren versorgt, giebt man der Tochter ein Amt.

Die Armuth des Geizes.

Aus Liebe zum Reichthum verschied in Armuth der geizige Gelsa:
Als armer Sünder erschien er in der Stunde des Tod's.

Beim Anblicke des Panorama's von Paris.

Läge nicht Blut von schuldfreien Menschen auf offener Strasse,
Wahrlich den staunenden Blick fesselte größere Lust!

Die beiden Schnecken.

Mens hebet, et propria luce relicta
Tendit in externas ire tenebras.
Boëtius de cons. phil.

Zwei Schnecken, die ſich klüger als die andern Thiere dünkten,
Verließen, unzufrieden mit der Heimat, ihren Vaterort,
Und ſuchten, reich durch philoſophiſche Talente,
Der Weſen Urſprung zu ergründen,
Des Firmamentes Farbe ſelbſt zu prüfen,
Und das Geſtirn mit ſcharfem Aug' zu meſſen,
Dieß zu vollziehen, reiſ'ten ſie nach beiden Polen.
Der große Jupiter, der ſich an dieſen Weiſen freute,
Verſprach unſterblich ſie zu machen.
Die Reiſe gieng ſehr langſam nur bei Regenwetter;
Nach hundert Jahren hatte ſich die Zone nicht geändert,
Sie wählten immerhin im naſſen Staube!
Nach tauſend Jahren ſchrieb der Philoſoph ein Werk,
Er hatte ſeine Reiſe gegen Mittag unternommen.
Das Waſſer hielt er für das Abſolute,
Das Feuer für das Ideal des Böſen.
Der Phyſiker, der nach dem kalten Norden reiſ'te,
Erſchien mit ſeinem Werke ſpäter.
Er ſchrieb es an dem rauhen Schneegebirge,
Und ſein Prinzip verdammt des Philoſophen Theorie,
Denn ihm erſchien das Feuer als die erſte Kraft.
Das Volk las zahlreich dieſe Schriften,
Und Kritiker entnahmen ihre Weisheit aus denſelben.
Nachdem der Jahre Anzahl nochmal ſich verdoppelt hatte,
Befiel ein Schwindel unſ'rer Weiſen Köpfe —
Sie ſaßen an dem Meere und wußten ſich nicht Rath.

Der Tulus zeigte ihnen ferneres Land,
Doch nicht erreichten es die kühnsten Schlüße.
Dieß harte Schicksal traf sie beide,
Und müde ihres Strebens wünschten sie den Tod.
Allein der Gottheit Wille war noch nicht erfüllet,
Des Wissens reiner Ursprung nicht erzielet.
Sie lenkten an dem Ufer rückwärts ihre Reise,
Und nach unzählig überstandenen Gefahren
Sie alles fernern Forschens müde waren.
Der Zufall führte nun am Meergestade
Die Weisen endlich wiederum zusammen.
Sie grüßten mit dem Gruß der Trennung sich,
Und schrieben ihrer Reise Resultate:
„Wer sich gelehrt und weise dünkt,
Wer selbst der Gottheit Wesen kennen will,
Der eilt mit uns dem Tollhauf' zu!"
Die Rezensenten fanden weise diese Worte,
Und Gott erbarmet sich der beiden Schnecken,
Und nimmt das einst gesproch'ne Wort zurück,
Weil klüger sie als tausend Menschen waren,
Die der Vergötterung entgegen harren.
Es spühlt sie eine Welle in den Abgrund,
Und dankbar nehmen sie den Tod aus Gottes Hand.
Die Kinder der Verstorb'nen wälzen sich im Staube,
Und kennen nicht den Halm, der ihnen Nahrung giebt! —

Schlimme Zeiten.

Verbesserte sich nur die Menschheit, ihr wären die Zeiten nicht schädlich:
Schnell blüht ihr die goldene Zeit, handelt sie gut und gerecht.

Am Schluſse des achtzehnten Jahrhunderts.

Heldenzeit! ach, deine Schritte
Zeigen ſchwarz der Nachwelt ſich;
Du erwürgſt der Jugend Blüthe,
Die des Mavors Zorn entwich!

Neue Weſen unſrer Erden
Haſt du wunderbar erzeugt:
Groß will Alles durch dich werden,
Was aus niederm Schlamme ſteigt.

Aus dem Paradieſes-Lande,
Aus der Tugend ſicherm Schooß,
Reißet ſich vom ſtarken Bande
Der Natur die Erde los!

In gebroch'nen Trümmern ſchwebet
Weit getheilt der Erde Glück:
Was in Geiſtesſphären lebet,
Sinkt in's Chaos tief zurück.

Durch die Saaten wüthen Feinde
Mit des Unſinns ſchwerer Macht:
Im Gebiet der Fürſtenfreunde
Herrſcht des Zwanges dumpfe Nacht!

Mit dem Laſter ſpielt der Knabe,
Wie der Richter mit dem Recht',
Ohn' Gewiſſen raubt das Habe
Seinem Herrn der falſche Knecht!

Was die Eintracht einſt gebunden,
Flüchtet irrend nun im All:
Jedes Band iſt losgewunden
Durch der gold'nen Zeiten Fall!

Mädchen ſpielen mit der Liebe,
Wie das Kind mit Puppen ſpielt;
Aus dem Herzen ſind die Triebe,
Die im Liede Laura fühlt:

Jede der gefüllten Roſen,
Gleich dem bunten Schmetterling,
Sucht der Jüngling zu liebkoſen,
Der einſt feſt an Liebe hieng!

Umgeſtaltet iſt die Erde —
Zeit, du herrſcheſt bald allein!
Widerrufe, Herr, dein Werde,
Und die Welt hört auf zu ſein!

Gegenwart und Vorzeit.

Der Vorzeit Geſchichte hat uns nur das Große und Gute erhalten:
Im Treiben der Gegenwart ſieht Niemand das glänzende Werk.

An Molly.

Molly, das Loos der Trennung warfen uns boshafte Feinde;
Aber wir haſſen ſie nicht — Haß iſt der Liebenden Feind!

Die Ordensmeiſter-Wahl.

Eine Fabel.

Dem Tiger, der heimlich dem Käfig entſprungen,
Iſt glücklich die Flucht zu den Seinen gelungen.
Er ſchildert den Thieren, daß Klubben und Orden
Beim Menſchengeſchlechte zur Mode geworden:
Zugleich auch bekennet er treulich und offen,
Daß Raubſucht und Blutdurſt viel Großes kann hoffen,
Und daß die Geſchöpf', die vom Straſſenraub' leben,
Sich ſorgenfrei können den Orden ergeben. —
„Zwar haben wir wenig mit Menſchen gemein,
Doch laßt uns in Zukunft ihm ähnlicher ſein!"
So ſprach zu den Thieren der liſtige Tiger,
Und alle beklatſchten den Redner als Sieger.
Dann riefen zur Sitzung des Heroldes Töne.
Es eilet der Löwe mit zottiger Mähne,
Der fuchsrothe Luchs und die ſchwarze Hyäne;
Der Wolf und der Tiger erſcheinen zugleich,
Zu gründen der Räuber verborgenes Reich.
Es fallen die Stimmen: ſchon ſteht ſich als Meiſter
Die ganze Verſammlung der leuchtenden Geiſter. —
Es ruft die Hyäne: Selbſt menſchliche Leichen
Mir können die ſteinerne Bruſt nicht erweichen!
Der Luchs dann verſetzt: Mich befriediget Blut;
Was lebet, das reizet mich immer zur Wuth!
Der Wolf nun voll Ehrgeiz erhebt ſich, und ſpricht:
Ich ſchone die Kälber, die ſäugenden nicht!
Mir ziemet der Vorzug, ſo ruft jetzt der Tiger,
Ich heiße des Thierreiches ſtarker Beſieger!

Der Löwe erhebt ſich vom Vorſitz und ſpricht:
Ich kenne des Ordens geheimere Pläne!
Nur Grauſamkeit frommet, und Blutdurſt iſt Pflicht;
Drum keinen vom Thierreich' zum Meiſter ich krône:
Zu frömmelnd, Hyäne, iſt deine Natur,
Dein Hunger ergreift die Getödteten nur!
Du Luchs biſt wohl groß durch Geſellſchaft geworden —
Ein Einziger nur wird der Meiſter vom Orden!
Dir, Wolf, ſind im Felde viel Opfer gefallen,
Doch ſchreckt dich der Funken helleuchtendes Strahlen!
Die Grauſamkeit, Tiger, iſt halb dir gelungen:
Doch liebſt du die Gattinn und ſchoneſt die Jungen!
Wir Thiere empfinden zu viele Gebrechen,
Den Hunger, die Großmuth und andere Schwächen,
Drum iſt nicht im Thierreich' das Amt zu vergeben!
Der Menſch nur iſt würdig der Großmeiſters-Stelle;
Sein Ehrgeiz iſt grundlos, und grauſam ſein Streben,
Mit Blute nur rächt ſich des Grauſamen Seele.
Gefühl nicht und Herz zeigt hier einige Blöße —
Sein Ehrgeiz erſetzt die geprieſene Größe!

„Wer Gott und die Tugend und Wahrheit verhöhnt,
Der Stifter entvölkernder Konſcription,
Der werde zum Meiſter des Ordens gekrönt,
Dem Würger der Menſchheit gebühret die Kron'! —

An den Fürſten Y.

Ein treuer Diener ſei werther dir, Fürſt, als der reichſte der Juden;
Denn jener blutet für dich, dieſer verkauft dich um Geld!

Ungleiche Folgen.

Verläßt der Gute die Tugend, so flieht ihn die Ruhe des Herzens:
Doch handelt der Schlechte, so häuft Laster auf Laster er auf.

An die schöne Wilhelmine.

Adel in deinem Gesichte, Sanftmuth im Busen und Tugend:
Mina, kennst du den Mann, welcher nicht zärtlich dich liebt?

An Lips.

Wenn dich die Musen lieben, so bleibe in ihrer Gesellschaft,
Denn du kömmst in Gefahr, trittst in die Welt du zurück.

An H. S. Karbonaro.

Du dienst dem Staate, um arme Beamte zu quälen und Bauern:
Bis würdig du einstens selbst hängst, dienst nach Beruf du als Strick.

An einen Schmeichler.

Nur Schönes erblickst du um dich, nichts Bessers vermagst du zu wünschen:
Ganz recht, nur schaffe dein Lob uns nicht das Häßliche schön!

Der Kampf um Europa's Freiheit.

Gefahr.

Schrecklich erhob vor zwei Dekaden sich im
Reiche Galliens dort ein Sturm; er schüttert
Bald Europa, bald den Planeten unsrer
Friedlichen Erde!

Unheil verbreitend rollen seine Donner
Durch die Reiche der Welt, und seine Blitze
Strömen Höllenfeuer durch die Gefilde
Blühender Völker.

Finsterniß legt sich schwer auf das Musäum
Und das Heiligthum freier Künste; in den
Tempeln weltbeglückender Schulen mummen
Astergelehrte,

Um dem Tirannen, der im Rauch der Schlachten
Flimmernd glänzet, für Lohn den Weihrauch knechtisch
Anzuzünden, nur um der Laster Schwärze
Prahlend zu zeigen.

Immer und immer näher rollt der Donner —
Zwang umstricket die Zungen freier Bürger,
Denn mit Macht erhebt sich der Unhold, und die
Freiheit verschwindet. —

Immer und immer näher schreckt der Blitze
Zucken! Furchtsam entflieht die Wahrheit aus der
Menschheit Mitte, und als der Unhold sich nahte,
Fand er nur Sklaven!

Schrecken.

Gifte und Gold umrangen alle Höfe,
Und der niedrigſte Wicht erwarb ſich Würden,
Pflanzet Früchte ſeines Geſchlechtes nah und
Nächſt an die Throne

Edler Gebieter. Schwache Reiche wurden
Schwächer; immer mehr ſchloß die Sonne ihre
Strahlen, und als Ehrgeiz und Mißgunſt deutſche
Fürſten entzweite,

Wurde es Mitternacht im ganzen Reiche!
Alle wurden vergiftet; heimlich ſträubt der
Freie ſich; die Menſchheit entfernt ein Krieger,
Kühn ſich erhebend.

Glänzend erſcheinen alle Laſter; Tugend
Wird zur Schande, das Eigenthum zur Beute,
Länder werden Wüſten; das Recht verkrüppeln
Kräfte der Willkühr.

Frevelnder Unſinn herrſcht; die Völker tünchen
In das eigene Blut der Jugend Blüthe,
Und der Thaten ſchwärzeſte heißt die größte
Bei dem Geſchlechte

Kriechender Sklaven. Gute Fürſten fallen
Ohne Hilfe, der Glaube wankt, die Guten
Alle fallen! Helden und Knechte dienen
Jenem Zerſtörer!

Stumm ruht die Mitternacht mit ihren Schrecken
Auf der Erde, und alle Laſter ſind los;
Alles ſchändet menſchliche Würde — alle
Sklaven von Einem.

Dieſer Gebieter — dazu hat der Kleingeiſt
Ihn erhoben! — im Ueberfluß' verwöhnet,
Noch nicht ſatt im Blick' auf die Millionen
Blutiger Leichen,

Brüſtet ſich ſtolz am Throne, lüſtern athmend,
Und vernimmt, daß im Norden ſeinem Stolze
Noch ein Staat nicht huldige. Seine Blicke
Drohen Verderben,

Und aus dem Munde ſpricht der frechen Herrſchaft
Wort den ſchrecklichen Laut nach allen Winden:
„Krieg!“ Es wiederhallen die Länder: „Krieg, Krieg
Gegen den Norden!“

Kampf und Entſcheidung.

Hier zur Entſcheidung lag das Schickſal der Welt!
Wirklich war ſchon Europa faſt bezwungen,
Und er ſtürmt mit fliegenden Fahnen an die
Nördlichen Küſten.

Seinem vereinten Heere ſtellt, im Buſen
Menſchenſinn und den Muth auf ſeiner Stirne,
Weiſe ſich entgegen mit Feldherrnmacht der
Kaiſer des Nordens;

Zücket das Schwert, und ſchlägt durch Macht und Klugheit
Den gefürchteten Sieger. Schon erhebt ſich
Das Pygmäen-Volk aus dem Wahne, horcht und
Lobt ſich den Ruſſen.

Zürnend zur Rache mahnt der Sieg die Völker —
Grimmig ſtürzen die Heere hin zum Kampfe —
Und das Phantom fällt, und zur guten Sache
Neigt ſich Europa.

Schlachten erneuern immer nur die Siege —
Deutſchland ſprenget das Joch, und Tod und Ketten
Sind des Feindes tägliche Looſe! Hurrah,
Hurrah zum Siege!

Nochmal erneut ſich das Heer der Feinde,
Doch der größere Held bezwingt die Sklaven,
Ihnen Tod im Nacken nachwälzend bis auf
Galliſchen Boden.

Feindliches Blut bezeichnet gräßlich alle
Flüße, von dem Geſtad' der Wolga, Düna
Bis zum Dniepter, Niemen und bis zur Oder
Elbe und Elſter;

Von der gefäll'gen Tauber bis zum Rheine,
An der Maas, an der Schelde und der Seine —
Ueberall ſind Leichen, Tirannen-Sklaven,
Rühmlicher Rache!

Nicht mehr erſchreckt der Welt Gefahrendroher!
Statt dem Koloßgenie nur noch ein kleiner
Geiſt aufſtimmert, den das Geſpött des Pöbels
Geifeind verfolget!

Freiheit.

Freiheit, wie Völkern ſie geziemt, erhebt ſich,
Und der Pallaſt der Tirannei zertrümmert,
Alle edlen Fürſten verſammeln ſich im
Tempel der Eintracht.

Himmliſch geſchmückt erſcheint der Freiheit Göttinn,
Und die Palme des Friedens nimmt aus ihren
Händen Alexander, den dankbar wir im
Herzen verehren,

Blücher, des Dankes würdig, an des deutſchen
Königs Seite, der Held der reichen Inſel
Wellington, der Deutſchen gekrönte Häupter,
Unſ're Befreier!

Frieden verheißt die Göttinn unſern Tagen:
Mit dem Sturze des Unholds ſchwingt die Eintracht
Ihre Kraft, und Menſchenglück blühet mit der
Freiheit der Völker!

Brüderlich drückt ein Bourbon ſeines Volkes
Herzen alle an ſeine Bruſt, und huldvoll
Steigt ein Genius in des freien Volkes
Mitte hernieder!

Dank dem Vereine deutſcher Herrſcher, der die
Freiheit ruhmvoll gewecket! Sie begleite
Friedlich von dem Kampfplatz' bald euch in
Unſere Mitte!

Neujahrswunsch an die Menschheit.

Der Tugend Segen und die Gunst der Musen —
Dem Laster eine Hölle in den Busen!

An Till.

Suchst du die Werke der Bosheit, mein Till, so suche im Dunkeln:
Eulen meiden den Tag, morden und würgen bei Nacht.

An S.

Der Kleine mißt sich am Großen, das Uebermaß reizt ihm die Galle:
Der kleine ärmliche Geist dienet getreulich der Form!

An den Tod.

Das Grab wird mir bald Ruhe geben,
Es schafft beglückt und reich;
Bescheiden nimmt der Tod das Leben,
Und macht mich Molly gleich!

Ach, Molly, du gabst mir Gefühle
Für kurze Erdenzeit —
Nun welchen sie, und schaurig stille
Erscheint die Ewigkeit!

Mich ruft ſie aus des Lebens Traume,
Sie, die im Grabe ruht:
„Komm, flieh' aus jenem engen Raume,
Hier harrt dir beſſers Gut!“

Zur Leiche werden meine Glieder —
Als Jüngling kömmt der Tod,
Legt ſanft zur Ruh' die Aſche nieder,
Und trägt den Geiſt zu Gott!

III

Idyllen

und andere

prosaische Gedichte.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

den weisern Wirth und sehnen sich nach dem Tage seiner Hochzeit. Lilmene verdoppelte ihren Fleiß, und erwarb sich immer mehr des Vaters zärtliche Liebe. Der Tag erschien; Wirth gieng mit der Braut nach der Dorfkirche, und Lilmene folgte dem glücklichen Paare. Reinlich hatte sie das blonde Haar geflochten und ein Kränzchen von blühendem Rosmarin um die Zöpfe niedlich gewunden. Ein weißes Kleid wallte von den schlanken Hüften, und ein Blumenstrauß aus Nelken, Lavendel und Rosmarin zierte den verschleierten Busen. Bei dem Eintritte in die Kirche sieht jedes Mädchenaug neidisch nach Lilmenen; die männliche Jugend bewundert die lieblich geschmückte Jungfrau, und selbst der Pfarrer wird in der Rede verwirrt, als sie an ihm vorüberging. Wirths Vertrauter, der gefällige Richard, kniet betend vor dem Altare, und fleht zum Himmel für seines Freundes Wohlfart, als er unvermuthet im Gedränge des Volkes die sanfte Lilmene, reizend, wie des Frühlings Rose, und unschuldig, wie eine Lilie, erblickte. Diese Erscheinung störte den Frommen und erregte in ihm eine heimliche Flamme; denn bisher hatte er noch nicht geliebt, und nie seine Nachbarinn so reizend gefunden. Wenn die Holde ihn ansah, wurde er schamroth, und wendete schmelzend die Blicke; doch schielte er sogleich wieder nach ihr, wenn Andacht die Fromme umschattete. Als die Handlung der Kirche vollendet war, gieng alles in fröhlicher Eintracht, von den rauschenden Tönen harmonischer Musik begleitet, zum Mahle. Ferne folgte Richard dem Fußtritte Lilmenens; ihre Spuren in der weichen Erde küßte der zärtlich Verliebte. Oben an dem verlängerten Tische wies der Bräutigam nächst der Braut Lilmenen den Platz an. Als Richard dieses sah, winkte er schnell dem bewunderungswürdigen Bräutigam. Wirth verstand den Freund, und führte ihn an Lilmenens Seite. Kaum vermochte Richard nun die Freude in seinem Busen zu verbergen; die Hoffnung seines künftigen Glückes begleitete ihn mit Bildern der himmlischen Zukunft. Ein zartes Lächeln, das ihm liebvoll erwiedert wurde, war seine Sprache. Dem innern Glanz und

höhern Sphären folgend, schien ihm außer Ellinoren kein Gegenstand vorhanden zu sein. Als die Freude allmählig rauschender wurde, trank man Gesundheiten. Licidas trank seine Ellinoren zu, und ihr Huldlächeln gab seiner Sprache endlich das freie Wort. Ein kurzes Gespräch begründete das wechselseitige Vertrauen, das die Kinder der frommen Natur zur höchsten Glückseligkeit erhebt. Licidas zärtlicher Blick ruhte immer im klaren Auge der Liebenden, und als harmonische Musik ihres Herzen Reichthum entfaltete, drückte er seine Empfindungen durch die gepaarte Rechte tief in ihre Seele. — Spät in heiterer Nacht, als Viele der Tanz ermüdend sättigte, verläßt die Versammlung das Mahl, und, von einer jauchzenden Gesellschaft begleitet, geht Licidas an Ellinorens Seite nach Hause. Durch die Gefühle heiliger Freundschaft wurde die Liebe erzeugt: sie gab dem Munde gesprächig die vertrauliche Rede. Bei der Trennung nimmt Ellinore den Rosmarin aus dem Strauße, der ihren Busen zierte, und reicht ihn dem zärtlichen Licidas, von einer Thräne benetzt. Dieser küßt das theure Geschenk, drückt ihr die Rechte, und von nun an wachen bis zum Tage, an dem er vor dem Altare Ellinoren ewige Treue gelobt, die hehren Gefühle der geweckten Liebe.

Das Vogelnest.

Der letzte Donner eines heftigen Gewitters hatte verrollt; ein reiner Spiegel deckte den See, und der Strom rauschte mächtig das Thal hinab, als Wilhelm an das Ufer unter die hohen Pappeln trat, und hinauf sah nach dem mit Silberglanz flimmernden See, und mit forschendem Blicke seinen Pferden im Schilfe suchte. Pferden war fern, und Wilhelms Aug erreichte sie nicht. Geschäftig glomm sie zum Ufer, und schöpfte die Nachen leer, denn der heftig erschütterte Regen hatte sie bis an den Rand in die Wogen versenkt, kehrte dann zurück unter die große Linde, und sah fort an dem Steinwerk des

reichen Fischzeug. Aus den Bächen der rings sich erhebenden Hügel wuchs der Strom, und die Fluthen deckten mit trübem Gewässer die spielenden Weißfische und die muntern Forellen. Immer höher stieg der Strom, und immer trüber ergossen sich die Bäche des Feldes in denselben. Melusine sah dieß mit bangem Gemüthe und zog an das Ufer die abgezäumten Nachen. Meine Abendluft kühlte den schwülen Tag; durch die gewölbten Erlen wehte Anmuth der spielende West. Noch immer höher stiegen die Wogen am sandigen Ufer, und immer ungestümer rauschten sie durch die schattenreichen Lauben der Erlen, Pappeln und Weiden, als eine Lerche klagend Melusinen gegenüber am Ufer sich niederließ, dann über dem Strome hinaufschwirrte und plötzlich zurück über dem schwimmenden Neste schwebte. Der wilde Strom hatte das Nestchen vom weichen Rasen gerissen, und der sorgsamen Mutter entführt.

Melusine: Halt, du kleine Flurensängerinn, ich will deine Beschützerinn werden; du sollst die schwimmende Brut nicht länger beklagen, die der wilde Strom deinem erwärmenden Fittig geraubt hat! An das Ufer will ich das künstliche Nestchen aus den Fluthen holen, und dort im weichen Grase magst du die Jungen sicher groß nähren, und einst dich ihrer im herbstlichen Stoppelfeld freuen!

Indem Melusine, im Herzen die klagende Lerche bedauernd, dieß sprach, löste sie vom Pfahle den beruderten Kahn, und trieb ihn mit leichtem Ruder in die stürmende Fluth. Schon hatte sie das Nestchen ereilt, und mit zärtlicher Hand dem Strome entrissen, als die Wogen rasender stürmten, und den Kahn gewaltig mit sich führten. Nichts vermochten Melusinens angestrengteste Kräfte; die unbarmherzige Fluth trug die Verlaßne mit sich. Ringend die Hände zum Aether (212) erhoben, rief sie die Wellenmädchen um Hilfe an, entlud sich der Kleider, und wollte schon in den Strom springen, aber die reißende Fluth machte das Schwimmen zur vergeblichen Hoffnung: da kam Polleydon am buschigen Ufer herauf, sah und erkannte Melusine, und eilte, zurücklassend die gefüllten Reihen

und die tückiſchen Netze, der Verlaßenen ſchwimmend zu Hilfe. Glücklich erreicht er die Geliebte, und ſein ſtärkerer Arm lenkt den Nachen zum ſichern Strande.

Meluſine: Danken wird ihr Leben durch Meluſine der Gottheit, die dich zum Erretter geſendet hat! Sieh doch, Philedon, dieß Neſtchen ſchwamm im Strome herab, und die Mutter ſetzte ſich klagend mir gegenüber an das Ufer, und ſchien mich um Rettung anzuflehen, ſchwirrte dann den zerſtörenden Wogen entgegen, ihr Unglück weiſend: da fühlte Mitleid mein Herz, und mit dem Nachen gelang mir die Rettung. Wie ſo freundlich die Mutter uns umſchwingt und Dank zurufet! Sieh, wie die Eier ſo künſtlich das Neſtchen umflicht:

Philedon: Dieſe Handlung, Meluſine, verbürgt mir dein zärtliches Herz, das reines Gefühl zur höchſten Würde des Mädchens erhebt!

Meluſine: Das Gefühl allein trieb mich in den Strom zur Rettung des Neſtchens! Daß ich, Philedon, als Retter dich kennen lernte, verbürgt mir den Beifall des Weſens, das dich zum Retter mir gab. Die Brut, wenn ſie einſt groß gewachſen iſt, wird mit Geſang ſich gen Himmel ſchwingen, und der gnädigen Gottheit für ihre und meine Erhaltung danken.

Dieß ſprach Meluſine, ſetzte das Neſtchen unter die Pappeln des Ufers, fühlte die Freude der zärtlichen Mutter und gieng, begleitet von ihrem Philedon, in die Hütte des Vaters, ſich freuend des Morgenliedes der Lerche am kommenden Tage.

Die Verbindung.

Hinweg über den jungen Schlehdorn, über die weichen Wipfel der Fichten und der Birken zarte Geſträuche ſetzte im fliegenden Laufe der geſchmeidige Dian. Ihm folgte mit geſpanntem Hahne und

scharfem Blicke der junge Likon durch dichte Gebüsche bis zum äußersten Vorwalde, wo die Wurzeln der einzelnen Fichtenstämme zarte Myrthen und Taubenbeer-Gesträuche bedecken.

„Verweile, Liebling der schönen Elsa, verweile! Sei mir ein Liebesbote an sie; denn dir ist es gegönnt, auf ihrem Schooße zu schlummern, wenn sie im Winter am Rädchen den leinenen Faden dreht, oder im Sommer mit geschäftiger Hand im Schatten der hohen Linde stricket die weichliche Wolle — dir ist es gegönnt, das runde Kinn ihr zu lecken, oder die zarte Hand, wenn schmeichelnd du um ihre schlanken Hüfte dich windest, und ihr die Rückkehr von der Jagd des Vaters Irin verkündest! Flüchtiger Dian, sei mir ein Liebesbote an Elsa!“

So rief Likon, und stand gefesselt im Buschwald, als sich der schnellere Dian aus seinen Augen verloren hatte. Schwermüthig spürte er dann nach dem unwegsamen Pfade des flüchtigen Hundes, als er unvermuthet die schöne Elsa ganz nahe am Walde erblickte, beschäftigt die vollen Aehren des Waizens zu schneiden, und den geschmeidigen Dian scherzend im Kreise um sie. Schüchtern geht er zurück, versteckt sich im Gebüsche, lehnt die abgespannte Flinte an den nächsten Buchenstamm, und beginnt im Gesange:

„Schön bist du, emsige Schnitterinn, schön, wie Rosen und Lilien im Frühlinge sind, und reizend, wie die volle Traube des Herbstes unter dem schützenden Blatte! Ein Heer von Liebesgöttern umlagert deinen gewölbten Busen, und der Grazien schöner Bund freut sich über den Rosen deiner jugendlichen Wangen! Der göttliche Cypris umschlingt den lilienweißen Hals, und schielt scheimisch vorwärts nach der hochwallenden Brust! An deinem Blicke verweilet Venus, und Juno verbirgt, eifersüchtig auf deine Reize, ihre Gottheit im Wolkengewande! Neidisch deckt jetzt die schwarze Locke die elfenbeinerne Stirne, und wohlwollend mir spielt sie des Westes Hauch jetzt hinweg! Freundlicher Cypris, schone nicht deine Pfeile im bunten Köcher, und verwunde, meine Bitte erhörend, das unbe-

fangene Herz der emsigen Schnitterinn! Unter der Eiche dort will ich einen Altar dir dann bauen, und die Erstlinge der Jagd jedes Herbstes dir opfern! Auch dir gelobe ich, göttliche Dryas jener kräftigen Eiche am Abhange des Hügels, mit jedem wiederkehrenden Frühlinge ein Paar Ringeltäubchen zu opfern! Erhört mich, gnädige Gottheiten des Haines! seht, Thränen sind die Beweise meiner Liebe! Entzündet die Liebe in ihrer Brust, entflammet ihr Herz für mich, oder ich muß in die Wildniß zurückkehren, und in blutigen Kämpfen mit Ebern mein Leben zu enden suchen — —!"

„Erzürne nicht also die Götter!" ruft jetzt Irin, der Vater der schönen Elsa, der seine Worte behorcht hatte, und hinter dem Dian bürschend dem Acker sich nahte, auf dem seine Elsa die schweren Aehren des Waizens schnitt.

Likon stand erschrocken, und wußte nicht seine Röthe zu verbergen. Doch der alte Irin nahm ihn freundlich bei der Rechten, und hieß ihn mit sich gehen, durch herzliche Worte seiner Schüchternheit entgegnend. Elsa schnitt emsig die schwankenden Aehren, freute sich heimlich des Minneliedes, und sah, begierig den Sänger zu kennen, oft nach dem geheimnißvollen Gebüsche. Nach einem vertrauten Gespräche unter den dunkeln Fichten des Vorwaldes kam endlich Likon mit Irin an das mit Garben bedeckte Stoppelfeld. Husch, flatterte eine Rebhühner-Brut aus den hohen Halmen, und strich in geschlossener Gesellschaft die beiden Jäger vorüber. Likon schlug an, und fällte aus dem Fluge eine Henne und einen Hahn. Lasse mit dieser Beute mich nach Willkühr ein Geschenk machen, guter Vater, ruft jetzt der junge Jäger. Der Alte nickte, willigend in sein Verlangen, und gieng tiefsinnig am Hügel hinan. Schon näherten sie sich der fleißigen Elsa, die unter den übrigen Schnittern des Feldes ihre Garben jetzt am reinlichsten band, als Likon begann: „Kaum wage ich es, Irin, dir meines Herzens Verlangen zu sagen, denn schüchtern gegen mich selbst bin ich mit meinen ungestümen Gefühlen!

Irin. Kennen wir uns denn nicht lange schon, lieber Likon, daß zwischen uns Geheimnisse liegen?

Likon. Dieses Paar Hühner möchte ich der fleißigen Elsa in den Schurz werfen, und sie zur Tänzerinn bei dem Erntefest nehmen!

Irin. Der Himmel segne dein schuldloses Vorhaben, und der erheiternde Tanz gönne euerm Herzen der Jugend Freuden, womit Unschuld die Liebenden lohnt!

Likon erröthete, und seine Brust durchströmte der heiterste Frohsinn. Indeß kamen sie zur schönarmigen Elsa, und der junge Jäger reichte mit vielsagender Miene und kurzen Worten ihr seine Geschenke dar.

Elsa. Wozu mir armen Mädchen diese köstliche Speise? Aber, grausamer Likon, ein Männchen und ein Weibchen, vielleicht zwei Geliebte der Zukunft! —

Likon. Zürne nicht, Elsa! Im raschen Eifer geschah die in deinen Augen verwerfliche That! Zürne nicht; der Liebende kennt immer sich nur und seine Geliebte!

Elsa. Du freundlicher Likon, von Liebe hast du mir noch keine Silbe gesprochen, und doch bin ich zwei Jahre schon deine Gefangene. — —

Irin hatte sich indeß, nachbürschend der Rebhühner-Brut, hinter dem Hügel verloren, um nicht der Liebe vertrauliche Worte zu stümmeln.

Likon. Ist Jemand unter der Sonne mir Glücklichen gleich! Das schönste Mädchen der Flur, von Tausenden innig im Herzen verehrt, von vielen geschmeichelt, und von einigen zudringlich verfolgt, diese Holde liebet dich! Ach, Elsa, nimm nie dieß Wort mehr zurück! Unsere Liebe sollen die Götter beneiden, wenn Irin mit väterlicher Huld uns segnet, und die Mutter Limene!

Elsa. Aber, Likon, die Mutter will nicht, daß ich von dir rede, und im Herzen dich liebe!

Likon. Hochherzige Tochter der Natur, die reizendste unter den Irdischen! reiche mit gutem Willen mir deine Rechte, und lasse deine Treue durch keinen Zufall erschüttern; die guten Götter werden uns segnen! Ich will zu Irin nun eilen, und um seinen Segen ihn flehen, dann die angelobten Altäre unter der Eiche dort bauen dem zarten Cypris und der schützenden Dryas.

„Bleibe, mein Sohn, ruft nun Irin, der nächst auf einer Garbe unter dem einsamen Birnbaum sitzt, und vom rothen Auge eine Thräne trocknet, bleibe, und empfanget beide den Segen euers alten Vaters: Ein guter Geist beschütze euch immer! Nicht allein der Sinne gebrechliche Liebe knüpfe das Band euerer Herzen für ewige Zeiten — geistige Liebe führe euch durch die Jugend in das ermüdende Alter, und gebe Segen euch und zufriedene Tage!“

So sprach der alte Vater, und erhob sich von der Garbe. Elsa und Likon stockten in der Rede, küßten dem Vater die Hand, und gehen Arm in Arm durch das Stoppelfeld nach der nahen Heimat. Der Himmel dämmerte einen heitern Abend, und Ringeltäubchen girrten auf den Hochtannen des nachbarlichen Waldes.

Molly.

Von den Alpen benachbarter Felsengebirge rauschen die Gießbäche; der Inn durchzieht die Ebenen des friedlichen Landes, und stürmend brauset die Sill hervor aus der Kluft des Isselberges; die Sonne erwärmt die erstarrte Erde, schon steigen Lerchen zum Himmel und singen dem Schöpfer Gesänge, daß alles im Thale sich freuet, und der Jubel der Hirten sich paart mit dem Jubel der Sänger der Flur und des Waldes. So läßt sich ein neuer Frühling nieder, und pflanzet Regsamkeit im Thale der Eintracht, und Freude in die Gemüther der glücklichen Schäfer. Allein nicht lange blühet das Glück, die arkadischen Fluren verstummen, die Hirten werden düster,

denn Zwist verbreiten beleidigte Nachbarn. „Wir schaffen euch frei, ihr starken Bewohner der friedlichen Alpen! die Sitten der Ahnen bringen wir euch und ihre Verfassung: darum bietet auch willig uns euere Kräfte, ergreift die Waffen, und lasset der Vergeltung Rache auf jene Fremdlinge blitzen, die euch mit vermeßner Gewalt zum Dienste des westlichen Despoten zwangen! Erwachet, euer Zorn vernichtet seine Gewalt!“ So sprachen kühne Männer aus dem östlichen Deutschlande, beleidigt durch des Galliers Siege und hofften der Welt den Frieden zu geben. Die muthigen Männer vernahmen es, und folgten dem schmeichelnden Rufe. In Tempeln versammeln sie sich, und versühnen die Gottheit, dann schreiten als tapfere Männer sie einher auf offener Strasse, und schwören Verderben jedem Zerstörer der alten Verfassung, noch verbergend in heimliche Thäler die Pläne ihres Beginnens. Vom Lande der Tiber erscheint in der Hauptstadt des Innthals des mächtigen Kaisers Vertrauter, durchforschend des Landes geheime Worte und Wege, nicht ahnend die nahe Gefahr, und Befehle erwartend aus Malmaison. Mit Freude empfieng man ihn im fürstlichen Schloße der Hauptstadt, denn ungeschwächt war noch das Vertrauen auf Napoleons Wort. Er fand für gut, einige Tage in der Hauptstadt der gefürsteten Grafschaft zu weilen. Sie flohen schnell vorbei: schon ist die Stunde der Abreise bekannt, schon wiehern am Wagen die Rosse im Hofe; da erscholl des Aufruhrs donnerndes Wort durch die Strassen der Hauptstadt. Die Krieger verlassen die Stadt, die Verwirrung beginnt, die Glocken stürmen; auf offener Strasse werden im Namen des deutschen Kaisers dem rasenden Volke Versprechen gegeben, und Proklamen verkündet. Der Gallier hört es, und will mit dem überraschten Krieger entfliehen. Er eilt im Waffenrocke seines Monarchen die Treppe hinab nach dem Wagen: da erwog Molly, die Zofe der Gräfinn, sein Geschick, und entschloß sich, den Busen voll reiner Menschenliebe, Konstantins Leben zu retten. Beflügelt stürzt sie ihm mit dem Ausrufe nach: „Zurück vor deinem

Verderben! Der Pöbel wüthet, dein Ansehen macht ihn zum Mörder! Eile mit mir nach dem heimlichsten Winkel der Burg!" Auf diese Worte zagt der Gallier, denn aus Molly's Gesichte las er seine Gefahr: er folgt erblasset seiner Führerinn nach dem heimlichsten Orte eines Thurmes. Inzwischen beginnt der Kampf zu rasen, Kanonendonner erschüttert Paläste, und tödtlich treffen die Kugeln des kleinen Gewehres. Wie stürmend der Gießbach vom Berge in das Thal sich stürzt, so strömen die Kühnen des Volkes herbei. Die Krieger zagen, weichen und fliehen, und lassen die Führer getödtet im Kampfe zurück. Die Reste der Besatzung der Provinz werden gefangen, und gnädig gebietet dem Lande der deutsche Kaiser; denn die Rächer der Freiheit huldigen seinen Befehlen. Konstantin aber sah in der Mitte erzürnter Völker sein Leben in Gefahr, und äußerte seine qualvolle Aengstlichkeit an Molly, wenn sie ihn heimlich besuchte, und das Mittagsmahl mit ihm theilte. Denn Molly nur und die Gräfinn waren besorgt um das Leben des Fremden: alle übrigen Diener waren Vertraute der wüthenden Thalbewohner, und heimliche Wächter des Schlosses. In heimlicher Stunde der Nacht trat einst Molly zur Gräfinn, und sprach: „Erlaube mir offene Worte! Der verheimlichte Gallier ist krank, und vielleicht nahe dem Tode: die Tage der Gefahr, und das Brausen der Gefechte um die Stadt haben durch Schrecken seine Kräfte erschöpft — er stirbt, wenn ihm nicht Hilfe wird! Erlaube, daß ich ihn in einem Zimmer als einen Verwandten pflege, und, rettend sein Leben, auch seine Gesundheit erhalte!" Ihr entgegnet die Gräfinn bedenklich: „Auf deine Gefahr vollführst die edle Handlung du nur — ich wage es nicht!" Molly verbarg im heimlichsten Zimmer den Gallier, bereitete für ihn ein Bett, und förderte seine Genesung. Als ein Diener sein Dasein bemerkte, sagte sie, ein Vetter wäre verwundet im schweigenden Dunkel der Nacht zu ihr, Hilfe suchend, gekommen, ihm hätte sie Schutz gewährt, und die Herrschaft wisse nichts von seiner Anwesenheit. Doch diese Worte schützen Konstantins Auf-

enthalt nicht; der Diener erkannte den Fremdling, gieng zum Führer des Volkes, und sprach: „Verborgen in fürstlicher Burg noch athmet der fremde Oberst, welcher des Landes geheimste Strassen durchwanderte, und bereit war, dem Kaiser des Zwistes unsere Kräfte zu verrathen! Gebt mir Mannschaft und Ketten, so schaffe ich in euere Gewalt den Verräther!“ Molly erkennt die Gefahr des Fremden und ihrer Herrschaft, und spricht zu ihrer Gebieterinn: „Für euer Leben das meine zu geben ist Pflicht mir! Verkennet mich nicht, und lasset allein die Schuld mir, und die Erhaltung Konstantins!“ Ihr entgegnet die Gräfinn: „Möge der Himmel dein Vorhaben segnen, und dich mir erhalten, um dich für deine Liebe zu belohnen!“ Hierauf schickte die edle Frau zum Führer der Deutschen ein Briefchen, um Konstantin der Wuth des Volkes zu entreißen. Als der Feldherr das Briefchen gelesen hatte, sagte er lächelnd zu seinem Adjutanten: „Aus Mitleid hat der Gräfinn Zofe im Schlosse des gallischen Kaisers Vertrauten verborgen.“ Bewaffnete Männer dringen nun mit Ungestüm in die Burg, verhaften mit Konstantin seine Beschützerinn, und sperren beide in abgesonderte Zimmer. Nicht lange verbarg sich ihr Loos, das den Tod sie befürchten und Gnade erwarten ließ. Der Fremde wurde verhört, und nach Ungarn als Gefangener abgeführt; Molly strenge in einem Zimmer bewacht, ungewiß über das Urtheil, das die Folge des überstandenen Verhöres sein wird. Weinend steht sie auf den Knieen zum Himmel: „Allmächtiger! dir ist die Reinheit meiner Handlung bekannt; was immer die Bosheit der Menschen im Wahne ersinnen auch mag, mir ist fremd jedes Verbrechen! Entziehe mich diesem Gerichte, oder ist es dein Wille, so lasse mich starkmüthig enden! Gönne mir Gnade zum Sterben; es ist ja in deinem Reiche mir ein bessers Schicksal bereitet!“ Ein trotziger Richter trat endlich zu Molly in's Zimmer mit einer ernsten Begleitung, und spricht die kurzen Worte: „Ist dir dein Verbrechen bekannt und die Strafe?“ „„Des Wehrlosen Leben zu schonen, heißt euer Gesetz, und mir war es

Pflicht, dem Gesetze den Wehrlosen aufzubewahren, und ihn vor des Pöbels Wuth zu beschützen! Der gallische Krieger ist meines Vaterlandes Feind und der meine — der wehrlose Mensch war mein Bruder, und die Pflichten der Menschheit geboten mir seine Erhaltung!"" So sprach das Mädchen, und ihr Aug war frei, wie die Blicke der Unschuld. Hierüber verstummte der Richter, und entfernte die Wächter aus dem Zimmer, dann sinkt er mit einer zärtlichen Thräne im Auge an Molly's Busen, und spricht die befreienden Worte: „Dein Herz ist edel; das Kriegsrecht gebot mir Strenge, doch der Menschheit Gefühle verdrängen das blutige Recht — erwarte den Lohn vom ewigen Richter!" Molly dankte dem menschlichen Krieger mit zärtlichen Thränen, trug geduldig den Haß des grollenden Volkes, vermied die Heimat, und erwartet noch heute, leidend unter den Irdischen, den höhern Lohn nach gebrochenen Fesseln des Körpers. (215).

Der Kuß.

Unter die schattenreichen Aeste der duftigen Linde warf sich Samilo, fliehend der Hirten geselligen Kreis und das benachbarte Dorf, die Heimat der schönen Selinde.

„Du bist mir untreu, Selinde, und liebest Alexis! Ach, ich sah es, wie du von ihm den Maienstrauß nahmst, und mit liebevollem Lächeln in deinem Busen verbargst! so seufzte Samilo. Seid Zeugen meines Schmerzens, ihr stillen Gesträuche mit Frühlingsblüthen und balsamischen Wohlgerüchen! Klage, du murmelndes Bächlein, meine Wehmuth den Dryaden und Nimphen am Ufer hinab, und ihr, laue Zephire, weinet meine Thränen zu Selindens Ohr! Empfänglich ist sie für Leidende; der Früchte entbehrt sie, wenn ein Verlaßner mit nassem Auge um Brod zu ihr fleht; vom Reihen eilt sie zur Hilfe, wenn ein armer Matrose des gescheiterten Contanus ihrer Rettung

und pflegenden Sorge bedarf; dem gefangenen Krieger auf ferner Straße reichet sie Obst zur Labung und im Dorfe gesammeltes Brod! Jedermann spricht Rühmliches nur von Selinden, und wegen ihr bin auch ich im Dorfe geliebt. Aber du bist mir untreu, und liebest Aleris! Ich sah es, wie du von ihm den Maienstrauß nahmst, und mit Huldlächeln in deinem Busen verbargst!

So liebevoll war noch gestern ihr Blick, als von den Tristen sie kehrte, und die ersten Osterblumen mit wohlriechenden Veilchen mir reichte, und so heiter war die Stirne, von schmucklosen Locken umweht, und mit trugslosem Munde sprach sie ungekünstelte Liebe — — doch heute huldigt sie dem Aleris, denn mit liebevollem Lächeln verbarg sie seinen Maienstrauß in dem Busen! Ach, trauert ihr Lerchen im tiefen Blaue des Himmels, und klaget ihr Nachtigallen im Morgenhain! Ach, Selinde, das schönste Mädchen der Flur, liebet mich nicht mehr — und doch muß ich heimlich im Herzen sie lieben; nichts Arges fand ich an ihr; auch getrennt will ich sie lieben, darf ich auch nicht mehr zärtlich mich nahen, wenn sie einsam am Abend die Geisblattlaube im Garten besucht."

Leise hatte sich Selinde durch das junge Gebüsch zur schattenreichen Linde geschlichen, und Samilo's letzte Klageworte gehört. Rasch hüpft sie nun auf ihn zu, und, indem sie einen Maienstrauß ihm hinreicht, spricht sie die unbefangenen Worte: „Sieh, Samilo, diesen Strauß, den Erstling des jungen Frühlings, von Veilchen, Schlüsselblumen und Maienglöckchen ließ ich vom Aleris auf ferner Wiese für dich als ein Geschenk zum Geburtstage pflücken; gestern brachte mir denselben der gefällige Schäfer! Wirst du nun nicht fröhlicher werden?" Nach diesen Worten küßte sie den Beschämten; hinweg war der heimliche Gram, und festlich begann der Geburtstag.

Der Invalide.

Im trauten Kreise seiner Kinder und Verwandten saß froh der Bauer zu Ried am Kirchweihfeste zu Tische. Eine reiche Aernte hatte des Sommers Schweiß gesegnet, und grünend keimte schon die Wintersaat. In Lust verlebte man den langersehnten Tag; kein Kummer lag am Herzen oder auf der Stirne froher Gäste: da kam mit einem hölzernen Beine ein Mann zur Thür, und bat um Brod. Des Hauses Mutter führt ihn freundlich in die Stube, und reicht ihm zu essen und zu trinken; denn theuer schätzet sie den Kriegerstand. „Welch Unglück, Freund, hat dir das Bein geraubt, hast du im blutigen Kriege mitgefochten?“ So fragte ihn der Bauer zu Ried. Nun griff der arme Mann seufzend nach dem Schenkel, und legt von sich die beiden Krücken, indem er also beginnt: „Der zweite Herbst geht bald zu Ende, als wir bei Austerlitz in dichtgedrängten Reihen standen, und unter Frankreichs Fahnen rühmlich kämpften. Des Kriegers Ruhm ist nur der Sieg; des Krieges Last liegt auf des Feldherrn Gewissen! Mit Grauen denk ich jenes Tages. Ich stand im Vordertreffen kühnen Muthes, und mir zur Seite meine besten Waffenbrüder. Die Feinde drangen wüthend auf uns ein; es galt den eigenen Herd zu schützen! Durch unsern Muth erlagen ihrer viele: doch wankte auch der Tapferste der Unsrigen, als zehntausend Franken uns zu Hilfe kamen. Nun fiel im heißen Kampfe der Mann an meiner Seite zur Linken und zur Rechten; Manch bedeckte um mich her die blutigen Thaten, und vorwärts drängte raschen Schrittes sich das Gewühl der Schlacht, da raubte eine Kugel mir das Bein! — Ich sank, und über meinen Rücken zog das Heer. Ein edler Mann mit frommem Blicke kam nun zu mir, verband mir die Wunde, trug mich aus dem Schlachtgetümmel, und eilte in den Kampf zu seinen Waffenbrüdern. Den guten Mann gebar das Land an dem Gebirge: er gab mir seinen Namen, und nannte ein Dorf am Isarstrande als seine Heimat. Nun forsche

ich von Dorf zu Dorf dem Edlen nach, und finde keine Spur von ihm! Dem Lande lacht der Friede, und aus dem Norden kehrt vom zweiten Feldzuge heim der Krieger; doch meinen Retter Werner giebt der Friede nicht zurück — —! Jetzt fährt betroffen rasch die Mutter auf: „Wie nennest du den Biedermann? Ach dieser Werner war mein Sohn! So hat mich doch die Kunde nicht getäuscht, daß er mit Ruhm als Held und Menschenfreund gefallen ist!“ Bei diesen Worten perlten Thränen aus des Kriegers Augen, dem edlen Werner mit Dankgefühl geweiht, und seine Thaten wurden das Gespräch am Tische. Man pries den Todten selig, der für das Vaterland gestorben ist; der edel dachte, und bieder handelte, und Jeder in der Runde zeigte Muth zu solchen Thaten. Der Invalide besuchet jährlich Werners Heimat, und findet gastfreundlich immer die alten Bauersleute zu Rieb.

Der Vorsatz.

Als der Abendhauch kühlender Weste durch das Kornfeld wehte, und den Acker der reifen Aehren die Schnitter mit Jauchzen verließen, gieng Milo, offen das Herz jedem frommen Gefühle, durch die einsamen Fluren nach dem benachbarten Hügel. Lerchen schwirrten vor ihm einher, und der Cikade Gezisch belebte das Stoppelfeld, und die Garben der Flur. Noch glänzte die Sonne am tiefen Himmel, doch die erwärmenden Strahlen erloschen allmählig im kühlenden Weste, als Milo die Gegend umher in der höchsten Verklärung erblickte. Unter der weichen Linde versammeln spielend sich die Kinder des Dorfes; dort beschelnet noch schwach das Abendroth die düstern Mauern des Maierhofes; hier funkelt das Gold am Knopfe des benachbarten Kirchthurmes, von dem das Ave ertönt; dort genießt mit den Seinigen der Landmann im Freien das sparsame Mahl und Früchte vom eigenen Baume gepflückt: der Abendstern flimmert

hell ihnen gegenüber, und still wird das Thal und die Flur, denn die Nacht erhebt ihre schwarzen Flügel im Osten. Milo genoß den reizenden Abend nach seiner herrlichsten Größe, und im Gefuhle zur Gottheit erhoben, sprach er im Abendgebete: „Wohlthätige Sonne! Gutes gewährst du nur dem Menschen auf deiner täglichen Laufbahn; Jedem lächelst du hold vom ersten Strahle des Morgens bis zur Dämmerung des Abends; du hassest nicht die Irrenden, und zürnest keinem Wesen! So sei auch mein Lebenslauf! Nie zeige sich Neid oder Mißgunst in meinen Handlungen, sondern Menschenliebe mache mich zum wohlthätigen Bürger der Erde!“

Philos Bildungsreise.

Eine Allegorie.

„Die Qualen der kriegerischen Zeit drücken den Bürger und Landmann, mein Sohn! Zieh hin in das friedliche Land der Wanen, (91) die den Bardensohn segnen, und seinen Geist mit Reichthum schmücken. Als Freund wird dich Sophron begleiten: höre seine Erinnerungen aufmerksam an. Ich will euch kurz die weite Reise auf der Karte bezeichnen, daß ihr euch in der Wüste nicht verirret, und daß euch die früchtenreichen Irrgärten nicht verführen!“ So sprach Werner zu seinem Sohne Philo in der finstern Zeit zerstörender Kriege. Der Jüngling, ein Bild der Unschuld und des aufgeweckteſten Sinnes, hüpfte vor Freude, und horchte mit heißer Begierde der Worte des Vaters.

„Der Weg, den du, mein Philo, betrittst, führt dich durch schöne Auen, blumige Thäler, duftende Haine und früchtenreiche Gärten, aber auch giftige Pflanzen und Dörner findest du auf dem Pfade und mühsam zu ersteigende Felsen schließen an denselben sich an. Sieh hier die Karte! Nach wenigen Tagen ist dir dieses unkultivirte

Land, voll Moor und Wald, in dem Rücken. Hier empfängt dich ein wärmeres Klima, gastwirthlicher begrüßt dich der Einwohner, und Nahrung findet dein Geist auf dem Gebiete des Schönen, und an diesem Orte erreichst du nach einigen Hindernissen, welche Körpersinne dir legen, den glänzenden Ort deiner Bestimmung in dem eleusischen Garten der Erkenntniß der Tugend und Wahrheit! Wandle vorsichtig, bewaffne dich mit einem kräftigen Willen, besiege alle Hindernisse, schreite muthig über das Rauhe hinweg, und erfreue dich am Guten und Edlen: reichlicher Lohn erwartet dich am Ziele!"

Tiefassend die Worte des Vaters geht Philo mit seinem Begleiter Sophron seiner Bestimmung entgegen.

Außer dem Acker des väterlichen Landgutes zeigte sich schon ein verdorbenes Erdreich. Aus Sümpfen dampfen übelriechende Dünste, und Steine bedecken den Weg. Denkmäler verunglückter Pilger standen unter den überhängenden Felsen, und reißende Gießbäche sperrten den Pfad. Sophron ermuntert seinen Gefährten, ihn mit einer bessern Zukunft tröstend.

So empfängt den Bardensohn auf der untersten Stufe seiner literärischen Laufbahn ein undurchdringliches Dunkel, das sein Ziel verdeckt, und den Zaghaften, der erst die Hilfswissenschaften kennen gelernt hat, zurückschreckt.

Nach wenigen Tagen hatten sie den rauhen Pfad und die düstere Wildniß im Rücken, und es eröffnete sich auf einem abschüßigen Berge eine freie Aussicht in die Ferne, aber auch Berge hemmten jenseits des herrlichen Thales den Blick, und drohten mit den Mühseligkeiten der lezten Tage. Philo schritt munter dem Garten des Thales entgegen, und Sophron gebot ihm Vorsicht auf dem thonigen Pfade des Abhanges.

Kennt der Bardensohn seine hohe Bestimmung, und hat er diese selbst sich gewählt, mit welchem Muthe strengt er seine Kräfte an, das schöne Ziel zu erreichen: aber träg und schläfrig verweilt der-

jenige bei jedem Gegenstande, den ein Gängelband leitet, und der nach dem Willen anderer einer verhaßten Bestimmung entgegengeht.

Im Thale murmelten süße Quellen, an denen sich die Wanderer labten; ein ruhiger Strom bot seine kristallenen Fluthen ihnen zum Bade, und fruchtreiche Bäume sammelten sich zu Lusthainen zwischen den Matten und Flüren. Sophron hielt ein Bächchen, aus dem er trank, für die Quelle Mimis, (173) und sagte zu Philo: Trinke aus diesem Bächchen, die Götter erlangten aus der Mimisquelle die Erkenntniß des Guten und des Bösen! Sie tranken von dem süßen Gewäßer, und gelabet verfolgten sie die Reise durch das schöne Land. Dem Auge entgegnete überall Schönes, Blumen und Früchte, aromatische Düfte erfüllten die Luft, und das Gemüth erfreute sich des reinsten Genußes. Unvermuthet ertönte Harmonienmusik aus einem Akazienwäldchen, und ein Mädchen von himmlischer Bildung trat freundlich aus einem Rosengebüsche, und lud die Wanderer ein, in ihrem Weinberge Blumen zu pflücken, vom Safte der Trauben zu kosten, und sich im fröhlichen Tanze zu erfreuen.

Welche Vergnügen blühen dem Jünglinge im weiten Gefilde der Wissenschaften; wie süß sind die Früchte des Fleißes und des gebildeten Herzens! Mit Schätzen der Erfahrung überhäuft ihn der wohlwollende Lehrer, und einen blüthenreichen Garten schließen die Schriften der Gelehrten um ihn: in ihm sprossen Rosen und alle Früchte Elisiums. Er schöpft Nahrung für den Geist, Weltklugheit und Erheiterung aus diesen Gerichten, die ihm mit ehrlicher Gesinnung dargeboten werden.

Viele Tage führte der Weg durch das gesegnete Thal; endlich leitete eine mondlose Nacht die Wanderer irre. Abgründe schreckten und der reißenden Bestien wildes Geheul; der giftige Taxus mischte sich unter die Bäume des Haines und die Tollkirsche unter die Gartenfrüchte. Sophron entfernte von seinem Begleiter jede Gefahr.

Der Jüngling zerfällt mit sich selbst, wenn die Leidenschaften in ihm erwachen, und in einem wilden Gemische von Thorheiten

erſcheinen. Dunkel wird der Ausweg ſeiner zarten Gefühle, wenn ſeine Vernunft, ihn auf Irrwege leitend, die Wahrheit verläßt, und ſein Herz die Tugend verkennt.

Die klugen Reiſenden fanden bald wiederum die gute Straße. Große Bilder öffneten ſich aus der Ferne, und mit Ueberfluß zeigte die Umgebung Fluren und Gärten, als ſie plötzlich an einem Scheidewege ſtanden, der für den jüngern Philo gefährlich geweſen wäre. Sophron lachte ſeiner Unerfahrenheit und ſprach: „Sieh hier die Spuren der Wanderer im Staube! Wir folgen nicht der Mehrheit, die dem Verderben zueilt; dieſen ſteilen Pfad ſchlagen wir ein, auf dem uns nur Wenige vorausgegangen ſind, denn nicht ohne Schweiß erringt man das Ziel geiſtiger Größe!“

Nicht ſelten verleiten Schriften und Geſellſchaften den noch zu wenig ſelbſtſtändigen Bardenſohn: er verläßt oft den geraden Weg, ſeiner erwachenden Sinnlichkeit folgend, und eilt, den Geiſt durch ſinnliche Wolluſt tödtend, ſeinem Untergange entgegen, während der Starkmüthige durch den Gebrauch ſeiner Vernunft ſeine edlere Beſtimmung erkennt, und heldengroß das Ziel ereilt.

Lange dem Ausgange einer täglichen Anſtrengung ſich entgegenſehnend, erreichten die Wanderer endlich eine angenehme Fläche am Giebel eines Berges. Sanfte Lüfte kühlten die brennenden Glieder, reine Quellen labten ihren Durſt und ſchmackhafte Früchte ihren Hunger: ſie hatten glücklich das Volk der Wanen gefunden, die im Lande der Wonne und Wolluſt ihrer hohen Beſtimmung huldigen, wo das Verdienſt ihren Werth hat.

Um zum Wahren, Schönen und Guten zu gelangen, ſcheue nicht die Hinderniſſe, Jüngling, die dir am Wege begegnen. Kämpfe ſie muthig nieder, denn nach glücklich beſtandenem Kampfe iſt es dir gegönnt, des Sieges Früchte zu genießen!

Der Opferaltar,

am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts errichtet.

Eine Allegorie.

Im westlichen Europa erbauten Gewalt und Tapferkeit aus fester Masse einen Opferaltar. Er dehnt sich über die Ruinen einer verwüsteten Stadt aus, reicht mit seinem gewölbten Bogen bis an die Wolken, und ganz Europa faßt ihn in das Aug. Polirter Marmor, das Simbol der Erbauer, mit Blutadern und versteinertem Sklavengehirne bildet den Grund, der sich tief in die Erde senkt, und dem Gebäude Festigkeit geben soll. Vier Säulen unterstützen das Gewölbe in der Form eines Baldachin aus martischem Eisen und Schilden gesprengt. Unter demselben sitzt ein Heros mit ernster Miene, blickt nach fernen Zonen, und mißt die Reiche der Erde.

Ein listiger Adler mit Lorbern geschmückt, die im jüngsten Herbste reiften, sitzt auf der Spitze des Baldachin; er droht den unwürdig Opfernden mit flammenden Blitzen. Zwei Säulen, die das Gebäude unterstützen, bestehen aus morschem Sandstein, der an mehrern Stellen zu bersten droht; jedoch sind die Simbole der Redlichkeit und geschwächten Tugend, in alabasterne Schilde gegraben, daran aufgehangen. Die beiden andern Säulen sind aus kräftigem Marmor gemeißelt. Edler Lasurstein hat sich auf der einen mit weißem Spate verschlungen, auf der andern grüner Jaspis in den Stein des Kolosses gelegt: Königskronen zieren diese Säulen, und Wappen aus dem grauen Alterthume, die der Heros mit neidischen Augen sieht. Am Postamente stehen zwei Herolde, kriegerischen Muth und Biedersinn im Angesichte. Der eine ist in eine Löwenhaut gehüllt, der andere hält eine vielschildige Wappe auf dem bertuischen Panzer.

Zwiſchen dieſen Säulen iſt ein großes Gemälde ausgeſpannt. Die Welt hat aus allen ihren Reichen hier Deputirte verſammelt: alle tragen ein anders Bild auf der Stirne, ein anders im Herzen. Ein Held gebietet im ſtrahlenden Lichte auf einem Throne. Die Anweſenden ſtreuen ausgeſuchte Wohlgerüche, und preiſen, wie ihre maskirten Geſichter zeigen, durch Hymen den Helden über Alles. Einige, ſie ſind die nächſten Nachbarn Europa's, tragen ſchwere Feſſeln, und ſind über den Anblick eines Joches, das zertrümmert zu ihren Füßen liegt, ſehr betrübt — ſie hatten das Joch mehr als die Ketten geliebt. Eine Papierrolle mit der Aufſchrift „Conſtitution" erregt auf dieſem politiſchen Quodlibet Aufſehen unter dem Pöbel. Sie befindet ſich auf einem leichten mit Sammet behangenen Tiſche, und iſt in Gefahr, von dem Feuer ergriffen zu werden, in welchem ein Halbdutzend ähnlicher Papierrollen, Geſetzbücher der Vorzeit, Adelsdiplome, Lehenbriefe, Zehendregiſter, Religionsbücher ꝛc. in vollen Flammen lodern. Ein Haufe von Patrioten ſtutzt im Hintergrunde; keiner wagt ein Wort. Die Freiheit weint zu den Füßen des Helden, und ſchüttelt die Ketten, daß der Laut ſchmerzlich in das Ohr der ſtummen Volksmenge ſchlägt. Viele, die es nicht wagen, frei zu denken, freuen ſich der Ehre, Sklaven des Helden zu ſein. Der Adel, weil er edles Blut in den Adern trägt, wird unter Guillotin's Herrſcherwerkzeug der noch immer thätigen Göttinn Egalite geopfert.

Nebenbilder des Altares ſind folgende: Ein Leopard, auf den ſchweren Anker eines Kauffahrteiſchiffes geſtützt, höhnt dem Gekrähe eines prahlenden Hahnes. Zwei ernſte Staatsmänner huldigen der Göttinn, welche die Zukunft lenkt. Ein nordiſcher Krieger nimmt den flüchtigen Merkur in Schutz. Die Unthiere der geheimen Offenbarung fliehen vor dem Monſtrum Apolyon, das die Bellona gebar. Die Zeit wirft ſich in den Schutz der Hoffnung: die Zwietracht und der Eigennutz ſitzt unter den Großen Europa's. Die Brandfackel raucht über den Giebeln der Hütten friedlicher

Einwohner. Die Redlichkeit iſt im Exil — der Schurke mit Orden belohnt. Auf der Rückſeite des Altares befinden ſich Zeichnungen von hundert Schlachten, von tauſend Unmenſchen und Revolutionsſcenen. Die Fortuna, ein Meiſterſtück der Zeit, wird unter allen am meiſten vom Pöbel bewundert.

Täglich wird auf dem Herde geopfert, und nicht ſelten werden ſchuldloſe Menſchen, der Abſcheu des großen Feldherrn, zu Opfern gewählt. Das vergoſſene Menſchenblut und das Mark aus geſpaltenen Kriegerſchädeln hat das Land weit umher zum Sumpfe verwandelt.

Eine Donnerwolke erhebt ſich im fernen Norden. — O laſſe ſie donnern, Allmächtiger, ehe Zerſtörung und Tyrannengewalt mein Arkadien, das theure Vaterland, verheeret!

Der Gemſenjäger.

Eine Skizze.

Walter, ein munterer Gemſenjäger, hatte im Traume eine Gemſenherde auf ſeinem Bergmathe geſehen. Beim Erwachen eilt er noch vor Anbruch des Tages auf felſigem Steige dahin, und findet im gewürzigen Graſe friſche Spuren von Gemſen. Dieſe Spuren bergauf und thalein verfolgend, erreicht er, durch einen dichten Nebel begünſtigt, der ſich vom nahen Turerferner erhob, und ſchon drei Tage hindurch das Joch in Wolken verbarg, gegen Mittag die irrenden Thiere. Er ſchleicht dem naſchenden Wildpret nahe, und fällt einen Bock. Als kaum des Schuſſes Echo verſchollen war, hört der Jäger einen Klageruf vom benachbarten Felſen. Er ſucht, mit dem Gemsbock beladen, das menſchliche Weſen, das ſeiner Hilfe bedarf. Der Nebel verhüllte auf zehn Schritte jede Umgebung. Nachdem der Klagruf ſich auf den Troſtlaut Walters wiederholt hatte, war er ſo glücklich, Bella, die fünfzehnjährige Tochter einer

Schäferinn des Tarthales, unter einem Felsen liegend, blaß und durch Müdigkeit erstarrt, zu finden. Mit zarten Händen mitleidig die Verlassene aufrichtend, reicht er ihr kräftigen Branntwein, und wäscht mit dem Reste die ermatteten Glieder, sammelt dürres Moos und pechiges Krummholz, und macht ein Feuer an die Höhlung des Felsens, röstet dann mit Butter in einer Pfanne, die er im Weidsack bei sich führte, die edlen Eingeweide des Gemses für das zum Leben wieder erwachende Mädchen. Als er die schöne Bella gestärkt sieht, erzählt er ihr am Feuer seinen Traum, und sie enthüllt ihm entgegen ihr Schicksal seit zwei Tagen mit folgenden Worten: „Meine Mutter ist nahe dem Tode! Ich eilte nach Hall um Arznei für dieselbe — — ach, ich werde zu spät kommen, und sie nimmermehr retten! Mit Anbruch der Nacht kam ich vorgestern vom Thale herauf bis gegen das Joch, als Nebel und Finsterniß mich vom Wege abführten, und den ganzen gestrigen Tag hindurch dem öden Gebirge preisgaben. Kahle Felsenwände ließen mich nicht des Thales Wiesen erreichen, und der Ferner, auf dem ich verlassen umherirrte, raubte mir den Genuß von Kräutern und Heidelbeeren. Seit drei Tagen quält mich der Hunger; erst mit Einbruch der Nacht erreichte ich gestern diesen kahlen doch schneelosen Felsen. Der Morgen brach an, der Nebel hat sich auch heute nicht zerstreut, und die genährte Hoffnung durch Täuschung mein Elend vermehrt — ich vermochte nicht mehr zu gehen — da fiel durch deine Hand der tröstliche Schuß! Ich raffte meine letzte Kraft zusammen und rief um Hilfe. Dank sei dir, mein Retter! wahrhaft der Himmel hat dich hieher geführt!“ Der Gemsenjäger nimmt nun Bella unter seinen kräftigen Arm, und führt sie, kundig des Gebirges, zur Hütte der Mutter, welche seit zwei Tagen weniger Krankheit, als Sorge um die geliebte Tochter quälte. Walter besucht von nun an öfters das dankbare Mädchen, und als er das väterliche Gut übernommen hatte, heißt das Schäfermädchen seine liebende Braut.

IV

Gnomen und Satiren.

Et res non semper, spes mihi semper adest.

Ovid. Heroid. ep. 17.

1. Moraliſche Gnomen.

Was Gott der reichſten Seele beut,
Iſt Wahrheit und Zufriedenheit! —

Die Wahrheit iſt ſo mächtig, daß ihr der frechſte Lügner nicht ſchaden kann; und die Lüge ſo hinfällig, daß ſie keine Stunde vor der Enthüllung ſicher iſt. —

Der Grad der Glückſeligkeit eines Menſchen hängt von der Würde ſeiner moraliſchen Eigenſchaften ab. —

Um zu leben braucht der Menſch Nahrung und Kleidung; um vergnügt zu ſein nur eine edle Seele. —

Der Zufriedene weiß ſich einen Himmel zu ſchaffen, wenn ihn das Geſchick auch in die Hölle geſetzt hätte. —

Einem klugen und edlen Manne zu gehorchen, iſt vernünftig; aber ſchändlich iſt es, vom Geize gefeſſelt, der Sklave des todten Metalls zu ſein. —

Das einfache Wort des Redlichen verſchafft dem Guten allgemeinen Beifall; während hundert erkaufte Federn nicht im Stande ſind, mit allen Künſten der Beredſamkeit das Schlechte zu Anſehen zu bringen. —

Die Wahrheit iſt Jedermanns Eigenthum. Es kann ſich daher der Arme, der an allen Erdengütern Mangel leidet, reichlich begütern, wenn er ſich mit vollem Vertrauen der Wahrheit in die Arme wirft. —

Der Zufriedene, welcher von der Welt keine Güter verlangt, ist dem Reichsten gleich zu stellen. —

Das Leben verschwindet wie ein flüchtiger Traum; nur edle Handlungen setzen ein bleibendes Denkmal in die flüchtige Zeit. —

Derjenige, der seinem Nächsten eine Wohlthat erweiset, gewinnt mehr an Tugend, als der Andere, dem sie erwiesen wird, an Gütern gewinnen kann. —

Der Liebende beleidigt Niemanden: der Haß lebt mit der ganzen Welt im Zwiste; jedoch weiß des Edlen Haß den Menschen von seinen Lastern zu unterscheiden. —

Der Schmeichler ist entweder ein tückischer Verführer, oder ein Betrüger: in beiden Fällen dem rechtlichen Manne verächtlich. —

Während der Mensch in der Leidenschaft sein vorzüglichstes Streben auswärts auf andere richtet, zerstört er die Ruhe seines Herzens. —

Derjenige verdient den Namen eines Starkmüthigen, der zur Zeit der höchsten Not, die Wege der Gerechtigkeit nicht verläßt. —

Wer das Böse meidet, kann mit Recht das Gute hoffen. —

Das Mißtrauen bemächtigt sich des besten Menschen, der oft hintergangen worden ist. Die unerfahrne Unschuld, welche nur das eigene Gemüth kennt, traut dem Worte eines jeden Betrügers. —

Derjenige sucht sein Unglück, der sein Gemüth an irdische Güter hängt. —

Was die Tugend nicht kränkt oder verletzt, ist kein Unglück, das den Geist nachtheilig berühren kann. —

Gottes Segen in allen Unternehmungen ist der zeitliche Lohn für diejenigen, welche auf dem Wege der Tugend wandeln. —

Die Armuth ist minder lästig, als die Furcht des Reichen vor Verlurst. —

Die durch Gottes Weisheit, Allmacht und Güte erschaffene Natur und die Bibel sind das Positive unserer christlichen Religion. Die Bibel muß allen denjenigen als unentbehrlich empfohlen werden, welche nicht gelernt haben, im Buche der Natur zu lesen. —

Wer Gnade und Großmuth an schlechte Menschen verschwendet, der hat von diesen Undank, und von der Mitwelt Verachtung zu erwarten. —

Das Laster kann den Glanz der Tugend durch Schmähungen nicht verdunkeln; daher ist es heilsam, die Beleidigungen eines Lasterhaften nicht zu rächen, sondern mit Verachtung darüber hinweg zu gehen. —

Mäßige dich im Schmerz und in der Freude; so wird auch die Lust und der Neid deiner Feinde mäßig und minder wirksam sein. —

Undank soll den gutmüthigen Freigebigen bestimmen, mit Gnadenertheilungen vorsichtig, aber keineswegs hartherzig zu werden. —

Auf ein unedles Motiv kann nie eine edle Handlung gestützt werden: oder die Tugend soll nie mit dem Laster Bruderschaft stiften. —

Räche dich an deinen Feinden durch Verachtung, wenn sie schlecht sind; suche sie aber zu deinen Freunden zu machen, wenn sie gut sind. —

Die Frechheit in Vertheidigung der Thorheiten und Laster des Zeitgeistes geht so weit, daß gewisse Frauenzimmer die blühende Gesichtsfarbe eines Mädchens nicht schön, sondern bäurisch finden. Giebt es ein höhers Lob für die Landmädchen, und eine tiefere Erniedrigung für städtische Frauenzimmer, welche der Leichenfarbe huldigen? —

Religion giebt im Unglücke Selbstzufriedenheit. —

Mädchen, lerne deinen Werth nach seinem ganzen Umfange kennen, und schreibe ihn in der Schätzung hoch an, damit der Jüngling Veranlassung habe, dich zu ehren und zu lieben! Sei dein Herr, daß du nicht als ein herrnloses Gut angesehen wirst, um dessen Besitz zu erwerben sich Jedermann befugt hält. Willst du dich der Achtung und Liebe zugleich erfreuen; so versage standhaft dem Geliebten in seinen schwachen Stunden das, was gegen Moralität und Sittlichkeit ist: er verläßt dich nur, wenn er deiner nicht werth ist: — Ist er aber deiner würdig, so wird er dich als ein himmlisches Wesen verehren, das die thierische Natur bezwungen hat. Die Unschuld, Jungfrau, betrachte als einen königlichen Purpur; legst du ihn ab, so bist du eine alltägliche Erscheinung, die zu sehen, der Mann nur geringe Mühe oder Kosten anzuwenden nöthig hat. Erfreue dich, wenn sich dir viele Verehrer nahen: betrage dich aber so, daß nicht Einer Ursache hat, dich zu verachten. Kennst du den Mann nicht durch Thaten, aus den Worten allein mußt du ihn nicht kennen lernen wollen! —

Handle nie nach dem Entschlusse, den du in einer Leidenschaft gefaßt hast; sondern richte deine Handlungen nach Urtheilen, welche du bei kaltem Blute gefällt hast. —

Lasse dich nicht vom Glücke beherrschen, zwinge es vielmehr durch Klugheit in deine Knechtschaft. —

Im Odeon, oder im Hesellohe suchst du vergebens das Vergnügen, wenn du es nicht in deinem Busen dahin trägst. —

Siehst du die Stunde des Genusses einer Freude mit Vergnügen nahen, erhebt der Genuß selbst deine Lust; so beachte auch dieses noch, — soll anders die Vernunft dein Vergnügen billigen, — ob nicht in der Folge bittere Reue zu besorgen sei. —

Will man der Vernunft ihren Werth nicht bestreiten; so muß man der Tugend ihr Lob sprechen, wenn es auch eine Generation

geben könnte, bei welcher sie gar nicht bestände, und das Laster tadeln, wenn Jedermann lasterhaft wäre. —

Schönheit ist für Mädchen bedenklicher, als ein unbedeutendes Gesicht. Während die Schöne in den tausend Gefahren der Welt vielleicht hundertmal fällt, und dabei ein- oder auch zweimal ganz verunglückt, bleibt der minder Schönen bei untadelhaften Sitten die Hoffnung, mit dem ersten Liebhaber glücklich zu werden, und es ohne Störung auch zu bleiben. —

Die weibliche Schönheit ist unter kultivirten Völkern mit moralischen Gefühlen ein Gegenstand der Ehrfurcht und Hochachtung: unter rohen und entsitteten Völkern aber ein Gegenstand thierischer Leidenschaft und des schändlichsten aller Gewerbe; daher diese Naturgabe bei den erstern allein, nicht aber bei den letztern in Vereinigung reiner Sitten und anderer Tugenden als ein Vorzug gelten kann. —

Während der Tugendhafte an dem Laster erschrickt, wenn es in seiner häßlichen Gestalt vor seine Augen tritt, versucht der Lasterhafte, ohne darüber verlegen zu sein, den Edlen zu sich in die Tiefe herabzuziehen, und ihn derjenigen Verbrechen zu beschuldigen, die er bei jeder Gelegenheit wiederholt. —

Die größte Sorge des Glücklichen besteht in der beständigen Bangigkeit vor dem Wechsel des Glückes. —

Die Zufriedenheit des Menschen richtet sich nach der Anzahl und dem Umfang seiner Wünsche. —

Deinen eignen Gehalt wirst du kennen lernen, wenn du die Tugenden und Laster anderer siehst. —

Wohlthaten haben Dank zur Folge. Eine einzige Wohlthat, die du dem Verdienten oder Unglücklichen erweisest, kann dir, wenn sie bekannt wird, die Dankbarkeit einer ganzen Bürgerschaft oder Gemeinde veranlassen. —

Gewährt die Einer, was er zu leisten im Stande ist; so soll sein Dank größer, als die empfangene Wohlthat sein. —

Die Sinnlichkeit hat eine einladende Pforte: wer dieselbe passirt, und nicht schnell wieder zurückkehrt, findet den Rückweg erst nach vielen Jahren, wenn es zu spät ist, oder oft gar nicht mehr wieder. —

Der tapferste ist der Sklave seiner Sinne. —

Rohen und verderbenen Menschen ist die Reue fremd: zartern Gemüthern ist sie die empfindlichste Strafe für unbesonnene Handlungen. —

Der volle Gebrauch der Vernunft ist Tugend; der Mißbrauch derselben Laster. —

Der Zorn, wenn er sich eines Gemüthes bemächtigt hat, gleicht einem falschen Freunde, der dich zu schlechten Handlungen ermuntert. —

Wer den Tod fürchtet, zeigt schwarze Flecken in seinem Gewissen. —

Das unverschämteste Laster ist die Heuchelei: während alle andern Laster sich zu verheimlichen bemühen, sucht der Heuchler Gesellschaften auf, um vor denselben seine Tugenden zu prüfen! —

Derjenige ist wenigst großmüthig, der seine Mißthaten mit Andern theilt, als derjenige, der über das Gestohlene nicht klagt, welches ihm alle geistigen Güter ersetzt hat. —

Die Müßigkeit ist eine Tugend, welche ihren Priester zum klugen Manne macht, indem sie dem Geiste die Herrschaft einräumt, und die Sinnlichkeit an das Elementenjoch fesselt. —

Der nichts verlangt, ist reich; wahrhaft arm ist derjenige, dem nach Gütern gelüstet, die er bereits bis zum Ueberdruß besitzt. —

Die Gesellschaft trat auf meine Seite, die Aristokratie meines Standes traten, auf die Lüge — reizend und an meiner Stirne. —

Das weibliche Vergnügen ist auch bei Ehrenmännern mächtig. —

Da die Regung Interessant Mitleid erweckt, so kann man der Verbrechen die Tugenden nennen. —

Traue Keiner, der der Tugend am ähnlichsten ist. Es hat erfahrungsgemäß: ein Heuchler weniger Gefahr, als ein ehrlicher Gesinnter. —

Der Mann giebt von dem Glanze der Tugend seinem Weibe, daß es sich eine Ehre in den Glanz der Tugend einhüllt, um bequemer einer Leidenschaft anzuhängen. —

Um die Lasterhafte Stimme leicht eigenen Ursprung zu bringen, braucht sie der Tugendlose in Gestalt seiner Freunde. —

Die reine Liebe ist stark befestigter Charakter stolz, während die Sinnlose Leere Eigenliebe immer auf dem großen Wege zum Untergange taumelt. —

Die erste Pflicht des Weibes ist Selbstachtung. Eine Sünde, in seiner Liebe mit dem größten Heroismus behaftet, wurde glänzender, als Jeder sonst selbst die tadellosen Menschen angestellte makro Blumen. —

Jahre Ehre bedeutet das Weib immer einen Edelstein ohne Farbe. Bist ihre Macht auf Glück, Reichthum und Glanz, so hat sie in Wahrheit, daß sie verliere, und ihr Glück ist unendlicher Verminderung abwechselnd ausgesetzt. —

Selbstachtung ist Ehre, Pflicht des Weibes, Glückes des Familien, Mittelpunkt der Tugendlichen und Ehrenhaftigkeit und Tugendhaftigkeit des Mannes! — Welche Macht Tugendhaftigkeit die Kinder der Welt besitzen, so wenig ist Mannigfalt ihres großen Triumph fühlen! —

[illegible] [illegible] [illegible] [

Eine mit einer Bibel überdeckte Leiche ist eine Gattung der Schande und Pflicht unter allen Völkern und Zeiten; in der Zeit es alle Volksmannschaften des Feuergefechtes versteht. —

Wahrheiten haben einen doppelten Wert; sie nützen dem Empfänger und dem Geber. —

Eine alte Tugend hat oben mehrere schöne Früchte und Blüte dran; sie ist rosenfarbig mit Verlässung. Im ersten Falle hat sie Stacheln, Nöt zu helfen; im zweiten trägt sie Not einen Nutzen oder prächtigen Strauß als Verlässlichkeit treuen und ernsten. —

Jugend verwandelt allgemeiner Erwartung, weil im Eigenschaft eigenen Wahlen Zeitgenossen lernende Einsichten stirbt und erwächst. —

Der einzelne Lasterschatten ist in Ordnung, in der Gesellung wirkt Lasterschatten zu Strafen zu gelten; weil es Schaden Zeitgemäß findet, so wächst es bis gegen den Tadelung strafbaren oder verlogenen Schein halten kann. —

Jeden Staat hat seine Weltanschau, nur der Tugendstaat feiert über alle Weltmacht einen glänzenden Triumph. —

Stadt die Tugend, weil sie schwere Arbeit scheut, und verlasse sie nie, so kann Elysium zu Städten, welche nur Trübe Bäume gibt. —

Der Mensch verlangt im Tempel einen höheren Erlösungsort als seine Lebenslage, und es, wenn es gewünscht wird, bei seinem Staat die eine Stadt schwere muß. —

Einen festen Halt machen die Ruhe der Arbeit nicht be-siegen. —

Wer seine Lebensaufgabe für Freiheit einnimmt, macht seine Arbeit zum Glauben; es würde Halt der schwere Freiheit in ihrer ernsten Größe, und Ernst mit seinem ganzen Willen dem gewünschten Ernennen. —

Wenn ein Mann ein gegebenes Versprechen nicht erfüllt, so beschimpft er sich selbst. —

Den Edlen verläßt ein angenehmes Gefühl selbst in der bedenklichsten Lage nicht, und jenseits — hoffen wir — wird es unsre bleibende Habe. —

Das höchste Gut braucht der Mensch in seinem Wesen: nichts wirkt auf ihn nachtheilig, wenn er jenes Gut nach Verdienst zu schätzen weiß. —

Eine schlechte Handlung ist allzeit verächtlich, und wenn solche auch der Menschheit eines ganzen Jahrhunderts zur Last läge: sage daher nicht, mein Kind, wenn man dich einer niedrigen Denkungsart wegen sollte tadeln können, du hättest nach Beispielen gehandelt. —

Es giebt Menschen, die an andern alle jene guten Eigenschaften verachten, welche sie selbst nicht besitzen: andere loben an ihrem Nächsten über das Verdienst solche Vorzüge, die sie selbst im höhern Grade besitzen. Beide schmeicheln damit nur sich, jedoch mit dem Unterschiede, daß die ersten keine Hoffnung zur Besserung geben, während die zweiten auf dem Wege zum guten Ziele voranschreiten. —

Wer anerkannt schlechte Menschen ohne Widerwillen sieht, und ihr Schändliches belauschen hören kann, ohne ihnen zu widersprechen, ist auf dem Wege, selbst schlecht zu werden. —

Es ist eine sonderbare Erscheinung an der Weisheit der Menschen, daß sie in Tempeln, welche oft kaum eine Spur der Kunst verrathen, unnatürliche Wunder sucht, während sie in der freien Natur, wo jedes Hälmchen und jedes Sandkorn ein solches Wunder darbietet, keines bemerkt. Schwaches Geschöpf! Ist es nicht schon ein Wunder, daß du nach Wundern fragen kannst? —

Da unser Wissen nie das unendliche Wesen Gottes ergründen kann, sondern immer in unendlicher Entfernung von Gott sich mit Irrthümern herumbalgt; so ist es dem Menschen nie erlaubt, etwas am großen Plane der Schöpfung tadeln zu wollen. —

Frevle nicht, wenn dir das Glück hold ist: das Unglück ist eine bereitwillige Rächerinn des Glückes an demjenigen Frevler, der seinen Glückszustand nicht zu befestigen weiß, und immer noch höher ringt, während schon der Abgrund nach ihm gähnt. —

Die Tugend reichet allen Schätze,
Sie giebt uns Lohn und Strafgesetze! —

Die Liebe erzeugt ein frommes Gemüth, das für alles Gute offen und empfänglich ist. —

Wahrheit und Tugend sind tadelfrei; Irrthümer verdienen wohlwollende Belehrung, absichtliche Entstellungen der Wahrheit und boshafte Lügen aber bittern Tadel, oder stumme Verachtung. Auf der Zeder des Redlichen sitzt die Wahrheit, welche nur das zum Gegenstande des Tadels nimmt, was die Rüge verdient: das Wahre und Gute wird von ihm niemals getadelt, und nur niedrige Motive können die Veranlassung sein, wenn das Unvollkommene und Schlechte und sogar die Lüge als Gegenstand des Tadels erscheint. —

2. Politische Gnomen.

Auf leichtem Fittig eilt die Zeit!
Was heut mit Wonne uns erfüllt,
Und lang' gefühlte Leiden stillt,
Ist morgen schon Vergangenheit. —

Die Vergangenheit lehrt, die Gegenwart schmeichelt, und die Zukunft tröstet. —

Der Mann beurtheilt den Menschen nicht nach dem Klange seiner Worte, sondern nach dem Gehalte seiner Handlungen. —

Wenn alle Dichterey des Zeitalters durch ihre Verschönerungskunst sich als eitles Menschenwerk darzustellen vermöchten; so würde

die Geschichte die Grundcharakterzüge unserer Zeit — Eigennutz und Geringschätzung des allgemeinen Besten — doch nicht mit Stillschweigen umgehen können, weil die Geschichtschreiber die Quellen nicht verheimlichen können, welche notorisch hundertfaches Unheil über gewisse Länder ausgegossen haben. —

Schweigst du, wenn dir ein Unrecht zugefügt wird; so verräthst du Mangel an Muth: in dem Grade, in welchem dein Muth abnimmt, nimmt der Muth deiner Feinde zu. —

Verstellung ist der Schild der Bosheit: der Kluge weiß den listigen Schildträger zu entlarven. —

Ein offener Anfall auf deine Ehre ist dir minder nachtheilig, als ein Angriff der List hinter deinem Rücken: gegen diesen hast du keine Gelegenheit zur Vertheidigung, während eine Rechtfertigung gegen jenen deinen Ruhm begründen kann. —

Wo das Laster Lobredner findet, darf der Fehler nicht gerügt werden. —

Derjenige, der einen großen Irrenden öffentlich zurecht weiset, gewinnt an Ehre mehr, als ihm die Rache des Irrenden Nachtheil zufügen kann. —

Das volle Vertrauen des Redlichen kann den Neid des Falschen nicht lösen; so wie die Thräne des Unterdrückten den Unterdrücker nicht zu rühren vermag. —

Es ist Unsinn, sagt der Sohn des Zeitgeistes, seinen Vortheil von sich zu stoßen, und seinen Nachtheil aufzusuchen: und doch thut dieses derjenige, welcher die Tugend verläßt, und dafür dem Laster huldigt. —

Es erfreut sich an mehreren Orten die Presse ihrer vollen Freiheit, und jene, welche sie zu ihren Absichten benützen, können die Humanität des Guberniums nicht genug loben, welches zu schreiben erlaubet, was der Edle zu denken verachtet. —

Man muß mit den Wölfen heulen, und nicht wider den Strom ſchwimmen wollen, weil man ſonſt in die Gefahr kömmt, wenn man dieſes unterläßt, gefreſſen zu werden, oder zu ertrinken. Welche Troſtgründe des Weltmannes, der mit den Wölfen heult, und gemächlich ſeine Schwimmſchule paſſirt! —

Das Vaterland iſt mein irdiſcher Gott, und ſein Feind iſt mein Teufel. —

Beredſamkeit iſt höher zu ſchätzen, als Gold: mit dieſem wird nur der Schlechte erkauft, deſſen Kraft ohnehin wenig oder nichts gilt, aber durch Beredſamkeit wird der Beſſere gewonnen, welcher den Volkswillen regiert. —

Der Völker Kultur gleicht einem rotirenden Glücksrade; in dieſem Jahrhunderte zeigt es uns bleierne, in einem andern eiſerne, und im nachfolgenden goldene Zeiten. —

Jeder Monarch kann nur das Beſte ſeiner Unterthanen wollen; denn er iſt mit ihnen reich und arm, mächtig und ſchwach ꝛc. —

Kennſt du die Pflichten des Fürſten, welche jedem das eigene Intereſſe auflegt: ſo wirſt du ihm auf keine Weiſe deine Ehrfurcht und deinen Gehorſam verſagen können. —

Der weiſe Monarch erkennt ſeinen Nutzen, und ringt nur um den ehrenvollen Namen, der liebende Vater von Millionen Kindern zu ſein. —

Unverbeſſerlich iſt Gegenwart und Vergangenheit, aber die Zukunft iſt das Werk unſers Willens. Fort alſo mit dem Fatalismus, der Kurzſichtigen, die ihr immer in der Zeiten Hintergrunde Geſpenſter ſehet, und die Schwachen mit Furcht erfüllet! Habt ihr eine Verwandtſchaft mit dem ſpukenden Kakodämon, ſo entdecket des Unthieres Aufenthalt, daß man es von den muthigen Freunden der Ordnung bekämpfen und vertilgen laſſe. Ein leich-

rendes Wort lähmt des Zeitgeistes Thätigkeit, und ein fester Wille für das Gute besiegt leicht die Ohnmacht der Laster und Ränke. —

Der Dolch ist die Waffe des Feigen und Schlechten: mit Muth waffnet sich der Edle, und mit dem Donnerworte der Wahrheit erringt er im ehrlichen Kampfe einen rühmlichen Sieg. —

Verschiedene Meinungen über einen und den nemlichen Gegenstand verrathen verschiedene Grundsätze: daß diese Grundsätze der Pädagog und Philosoph auf reine Moral stühe, dafür sorge der Vormünder des Staates vor allem andern, wenn man kein Wohlgefallen an gelehrten Zwisten, Sektengespinnsten und an andern Zeitzerrüttungen verrathen will. —

Viele und vielerlei Gesetze erzeugen große Verwirrungen in den Geschäften der Staatsadministration und in den Urtheilssprüchen der Justiz. Die widersprechendsten Behandlungen der Geschäfte, die verschiedenartigsten Urtheile ꝛc. sind nicht selten alle gesetzmäßig, indem es den Handelnden und Urtheilenden nicht schwer ist, die verkehrteste Ansicht und die höchste Ungerechtigkeit durch irgend einen Paragraph in den vielen Gesetzen, Novellen und Erläuterungen zu rechtfertigen. —

Derjenige sei dir nicht minder schätzbar, mein Lips, welcher den bösen Geist, der heimlich das Wohl des Staates untergräbt, muthig beschwört, und das Herz der Nation für Staatstugenden öffnet, als jener, welcher eine Million in den Staatsschatz liefert, dabei aber den Säckel der Unterthanen leert und seine drückenden Handlungen dem Regenten aufbürdet. —

Wer das Beste des Vaterlandes kennt, und Kraft hat, es in Vollzug zu setzen, jedoch dieses zu thun unterläßt, der ist im engern Sinne des Wortes ein Staatsverräther. Ein Staatsverräther ist auch derjenige, welcher durch Thaten und Worte das Laster stärkt, zu seinen oder der Seinigen Gunsten gegen des Staates Interesse

handelt, dem Fremdling um Geld zu feindlichen Zwecken dient, das Staatsärar hintergeht, oder über dessen Kräfte in Anspruch nimmt, und vorzüglich auch jener, der den Staatsverräther in Prosa und Versen lobt und vertheidigt. —

Gilt es eine Entscheidung über Recht oder Wahrheit; so ist eine Neutralitätserklärung eine Handlung gegen das Recht, oder wider die Wahrheit. —

Wo die Gesetze nicht strenge gehandhabt werden, vervielfältigen sich Vergehen und Laster bis zu jenem Grade der Verwirrung, welcher des Staates Verfall und Untergang herbeiführen muß. —

Derjenige ist der Verstellung überwiesen, der anders handelt, als er spricht. —

Ein offenbarer Feind ist weniger fürchterlich, als ein der Verstellung fähiger Freund: es wird daher oft der nächste Diener einem Fürsten gefährlicher, als eine feindliche Armee. —

Wer die Gefahr nicht achtet, ist auf dem Wege zum Siege: der Furchtsame ist geschlagen, ehe er kämpft. —

Es gereicht zu einer größern Ehre, wenn man eine Amtswürde verdient, die man nicht hat, als wenn man sie hat, und nicht verdient. —

Wenn ein Laster das andere besiegt, ist kein Heil in dem Siege: wenn aber die Tugend als Siegerinn sich zeiget, gewährt der Friede seine goldenen Früchte. —

Das Gold und Geld
Regiert die Welt!

Der Inhalt dieses alten Sprichwortes hat von jeher beschränkte Köpfe eingenommen, und ihre Handlungen regiert. Mit Geld glaubt mancher kurzsichtige Harpax allen Gebrechen einer verrückten Staatsadministration abzuhelfen, sogar Länder zu erobern und Völkerglück zu begründen, gleichsam als hiengen aller Herzen an diesem Götzen

des Geizes, des Luxus und der Weichlichkeit. Armer Völkerbeglücker! wie wenig kennst du die Grundzüge des menschlichen Gemüthes, und wie verächtlich behandelst du mit deinem Staatskalkul der Menschheit höhere Vorzüge! Es ist nicht der wuchernde Geldgeiz und das Begehren nach Prunk, das den Edlen einnimmt: es liegen andere Tugenden in seinem Wesen — Achtung für Wahrheit, Gefühl für Recht und Gerechtigkeit, Vaterlandsliebe, und besonders eine auf Religion gestützte Moral sind höhere und der Beachtung würdigere Potenzen der weltlichen Herrschaft. Hüte dich also, du metallener Einwohner der Geldkisten, indem deine Weisheit durch die niedrige Leidenschaft des Geizes gefesselt ist, um Goldgewinn auf Handlungen überzugehen, welche die Verachtung der Allgemeinheit und selbst des leidenschaftlichen Geizigen nach sich ziehen; denn auch in dem Herzen des Letztern ist des Schöpfers Wille nicht erstickt, sondern nur unterdrückt. Hüte dich, wenn dich dein Wirkungskreis zur Schau ausstellt und dein Amt dir Gewalt verliehen hat, vor Handlungen des Wuchers, welche um Geld das Recht verletzen, dir die Achtung der Untergebenen versagen, das Menschlichkeitsgefühl verdrängen, und dein entehrtes Herz allen Lastern preisgeben. Ein Pfund blendenden Metalls soll dich nicht der Verachtung von Millionen aussetzen, selbst eine Million soll dich nicht zu einem einzigen Fehltritt verleiten. Der Geldgeiz würde einen höhern Rang unter den Weltfluchern behaupten, und einer ernstern Betrachtung werth sein, wenn er in jedem Gemüthe einheimisch wäre, und wenn das Geld ein unbedingtes Mittel zum schönen und edlen Genusse des Lebens wäre: allein sehen wir nicht häufig das Gegentheil? Ist nicht der Geizige der Unglückliche, und der von dieser erniedrigenden Leidenschaft Befreite in seinem Gemüthe der mehr Beglückte? Sehen wir nicht die große Mehrheit ohne Reichthum, die Weisen sogar ohne alle Baarschaft mit gutem Erfolge ihre Bestimmung verfolgen? Ist nicht die größere Zahl der Landleute nur einige Wochen im Jahre mit einigen Gulden

baaren Geldes versehen, und zeigt sich ihr Charakter schlechter, wenn sie mit leerer Tasche aus der Justiz- oder Rentenkanzlei kommen, oder am Lichtmeßtage die kostbaren Dienstboten befriedigt haben, deren Luxus kaum ohne Seidenzucht wird bestehen können, wenn nicht eine ernsthafte Dienstbotenordnung dem herrschenden Uebel steuert? Müßen sich nicht sehr viele begnügen, ihre Stift-, Gilt- und Steuerbüchelchen ohne Lücke zu erhalten, und sind nicht auch die meisten derselben zufrieden? Dieses soll aber eben die der Belehrung Bedürftigen vermögen, den Luxus allgemein zu beschränken, Verschwendungen zu vermeiden, einen auf Recht und Verdienst nach den Kräften des Staates gestützten Maaßstab für Besoldungen, Arbeitslöhnungen ꝛc. herzustellen, und von diesen zufriedenen Unterthanen den ruhigen Genuß des Lebens zu erlernen; wonach ihre Habsucht, Verschwendung und Hang zum Luxus die gehörige Zurechtweisung erhält, das Ebenmaaß zwischen Besoldeten und Bürgern, zwischen Handwerkern, Taglöhnern und Dienstboten hergestellt, und das zirkulirende Metall in dem Staatsschatze jene Ruhe finden wird, welche erforderlich ist, um für die Tage der Noth und Gefahr Hilfsmittel zu sammeln, und den Patriotismus nach Kriegsobservanz anständig zu bewaffnen. — Der Geizige ist nicht nur der Verachtung des Redlichen und Bessern preisgegeben, sondern selbst die harten Kollegen seiner Leidenschaft hat er zu Neidern. Er gehört sich allein an; denn wenn sich ein Geschmeidiger auch mit tückischer Höflichkeit naht, so geschieht es mit verschlossenem Herzen, und nicht selten erlaubt er sich auf eine schändliche und listige Weise ein Betrugsmittel gegen den allgemein verachteten Wucher. Den Staat, Mylord Harpar, stützen andere Mittel, als das Geld ist: es ruhen höhere Potenzen im Menschen, welche verächtlich über diese niederdrückende und Leidenschaften nährende Erdenmasse hinwegsehen, und eine edlere Menschenbestimmung an den Tag legen. Ein kleines Heer guter Bürger triumphirt über einen großen vom Luxus und allen demselben anklebenden Lastern zerrütteten Staat. Die bessern

Menſchen werden nicht um Geld gewonnen, und die Tugend und der Patriotismus wird nicht gekauft, oder in Sold genommen. Es war um die Herrlichkeit der Römer geſchehen, als das Sprichwort entſtand: Romae omnia sunt venalia! Das Schlechte geſellt ſich zum Schlechten, das Laſter zum Laſter: der härteſte Kieſel, [illegible] die Mineralogen, iſt in der Geſellſchaft des Goldes. Zum [illegible] und Troſte der Menſchheit iſt nicht dasjenige das geprieſene Gute und Große, was man für Geld als gut und groß ausposaunen läßt, was im pompöſen Style geoffenbaret wird, und den Schwachen durch flimmernde Vergoldung täuſcht; ſondern dasjenige, was jedes Gemüth mächtig anzieht, und mit unwillkührlicher Bewunderung erfüllt — es iſt Tugend und Wahrheit! Dieſe edlern Realitäten der beſſern Menſchheit findet man nicht in vollen per fas et nefas gefüllten Kaſſen, womit man nur einen ſchwachen und ohnehin nicht gefährlichen Feind bezwingen kann, aber einen ſtarken mit edlern Charakterzügen nicht abzuweiſen vermag, ſondern in einem Gemüthe, deſſen Reichthum in Religion, Redlichkeit und Vaterlandsliebe beſteht. —

Denk- und Gewiſſensfreiheit ſind Begriffe, welche nie verboten werden können: es wäre daher Unſinn, wenn ſie Jemand zum Gegenſtande eines Geſetzes machen wollte. —

Der Weiſe verräth durch ſeine Handlungen Beſtändigkeit; der vom Eigendünkel Aufgeblähte aber nicht ſelten Eigenſinn. —

Eine alte Sache, Inſtitution ꝛc. iſt in der Regel gut, weil eine neue, der Beurtheilung Aller preisgegeben, nicht füglich alt werden kann, wenn ſie an ſich ſchlecht iſt. —

Gerechtigkeit iſt Folge der Nothwendigkeit, Gnade aber eine Handlung der Willkühr: daher jene von Jedermann gefordert werden kann, dieſe niemals ungerecht ſein darf. —

Perſonalvorzüge werden erworben, nicht gegeben, oder mit Diplomen verliehen. —

Ein Tyrann wäre einem Reiche weniger schädlich, als ein schwacher Fürst; denn dieser öffnet hundert kleinen Tyrannen einen Wirkungskreis, und veranlaßt dadurch mehr Unfug, als jemals ein Tyrann von Na... bis Nero zu stiften vermochte. —

Es ist eine größere Kunst, weise zu befehlen, als einem weisen Befehlshaber zu gehorchen. Volksherrschaft ist daher das freche Verlangen, keine Herrschaft zu erkennen: der Kluge gehorcht gern dem weisen Befehle, wenn ihn nicht Eigendünkel über die Schranken eines gesunden Verstandes und eines edlen Herzens hinaustaumeln heißt. —

Wenn sich ein Staat gegen Ehrentitelverleihungen seine Staatsdiener gewinnen kann; so ist es für die Menschheit des Jahrhunderts ehrenvoller, als wenn er sie um übermäßigen Sold gleichsam pachten muß. —

Bringe einen guten Willen mit deinen Worten und Handlungen in Einklang; so kannst du mit Recht für einen ehrlichen Mann gelten. —

Durch Geben kannst du Gutes gründen,
Im Nehmen ist kein Ruhm zu finden!

Ein Prozent mehr geboten, hat man als Debitor, Ein Prozent weniger gefordert, als Creditor die Gnade des Juden. —

Ein Verweis aus dem Munde eines Schlechten muß dein Ehrgefühl, mein Lips, nicht anders berühren, als eine Belobung aus dem Munde eines Edlen. —

Da mit der Tugend irdische und ewige Glückseligkeit verbunden ist, so huldigt der Mensch nur seinem Eigennutze, wenn er sich an die Tugend anschließt. —

Vertraue dem Worte des Priesters mehr, als dem des gelehrten Weltmannes. (Ich bitte, mein Lips, Gelehrsamkeit hier als die hochgepriesene Weltweisheit oder Politik in das Auge zu

faſſen.) Jener hat ſeine Weisheit aus der Bibel geſchöpft, und bezieht ſeine Forderungen auf Religion: dieſer aber hat ſie aus den wankenden Grundſätzen des Zeitgeiſtes entnommen, und bezieht alles auf eiteln Weltruhm und ſchändlichen Eigennutz. Der Prieſter iſt als Ausnahme ſchlecht, der Weltmann gut und gegen andere redlich ebenfalls als Ausnahme. Betrügt oder täuſcht daher der Prieſter; ſo ſtellt er ein ſchönes Prinzip als Grund ſeiner Handlung auf, und der Irrgeleitete hat nach ſeiner Abſicht ſchön und gut gehandelt, wenn er Folge geleiſtet hat: hintergeht aber der Sohn des Zeitgeiſtes ſeine Umgebung, was die Politik von jedem erfordert; ſo erhält man die ſchlechte Abſicht des Betrügers mit dem Reſultate des Betrugs zugleich blank und baar auf die Hand. —

Der Kluge ſieht, was kömmt; der Dumme klagt über die Vergangenheit, die ihm unbenützt vorüberſchlüpfte. —

Jeder mit Sanftmuth gegebene Befehl wird mit Liebe vollzogen: jeder ſtrenge Auftrag verurſacht Zittern und heimlichen Unwillen. —

Ein Kanzler, der ſeinem Monarchen treu dient, wird ſich nicht weigern, für denſelben um einen Thaler einen eifrigen Patrioten zu erkaufen: er wird nicht ſagen, das Verdienſt laſſe ſich nicht belohnen, wenn eine ſolche Belohnung reichliche Zinſe trägt. —

Aus der Hand eines Schlechten vermag nur derjenige eine Gnade anzunehmen, der bis zur Verzweiflung unglücklich iſt, und auf Gerechtigkeit kein Vertrauen hat. —

Des feindlichen Nachbars Haus darf ich, um das meine zu ſichern, nicht ohne Hilfeleiſtung niederbrennen laſſen. Alſo kann ein Staat kein gleichgültiger Zuſeher bleiben, wenn verkehrte Regierungsgrundſätze in einem Nachbarſtaate Wurzeln ſchlagen wollen. —

Willst du durch fremden Schaden klug werden; so lerne fremdes Unglück, wie das eigene, fühlen. —

Die politische Kraft der Armuth ist stärker, als die des Reichthums: wenn dieser nur Einzelne zu bestechen vermag, wiegelt jene ganze Völkerschaften auf, welche der Reichthum in Sklaverei versetzt hat. —

Ein großer Geist verachtet alle Güter der Welt: ein Kluger benützt sie zu höhern Zwecken. —

Ein Staat, in welchem die Gesetze ungestraft übertreten werden, und die Gerichte kein Ansehen haben, ruht auf einem lockern Grunde, und hat volle Ursache, seinen baldigen Sturz zu besorgen. —

Du kannst dich der Tugend rühmen, wenn du gelernt hast, das Unglück mit Geduld zu ertragen, und im Glücke nicht übermüthig zu werden. —

Den Regenten gebührt deswegen die tiefste Ehrfurcht, weil sie die Werkzeuge des regierenden Gottes sind, — und unser wärmster Dank, weil sie nach ihrer Bestimmung die schwersten Staatslasten zu tragen haben. Am persischen Hofe war es Sitte, daß am frühen Morgen ein Diener den König mit diesen Worten aus dem Schlafe weckte: „Stehe auf, und arbeite an den Geschäften, welche dir Gott aufgelegt hat!“ —

Ein krankes Gemüth fällt leicht in Irrthümer, daher man im Sturme der Leidenschaft sich aller Handlungen enthalten soll. —

Es ist eine größere und seltnere Kunst, glänzende Güter zu verachten, als sie zu erwerben. —

Eine kräftige Generation sichert den Staaten Würde und Ansehen. Der Römer Staat verfiel, als in den Kriegsheeren jeder Deutsche um einen Fuß höher war, als jeder Römer. Wollt ihr, Deutsche, nicht das Schicksal der Römer erfahren; so versagt

euern Knaben und Jünglingen die Werke des Mannes, und sichert euern Töchtern bis zum reifen Alter die weibliche Würde. —

Verbirg sorgfältig deine Gemüthsschwachheiten, damit deine Feinde nicht Veranlassung finden, dich an deiner schwachen Seite zu verwunden. —

Da des Patrioten höchstes Interesse das Wohl des Staates ist, so wird man an ihm nicht die Bemerkung zu machen haben, daß er über seine höchste Nothdurft zu äussertichem Glanze das Staatsvermögen in Anspruch nimmt. —

Tritt der Mann in das Weltleben, so verlassen ihn gewöhnlich seine geträumten Jugendideale, und endlich, wenn er schwachen Geistes ist, erstirbt bei den vielen Hindernissen der Muth, sein geistiges Glück auf den Ruin seiner Glücksgüter zu gründen. —

Der Bauer und Handwerksmann setzt Schweiß für seine Nahrung ein, der Kaufmann — gewonnene Geld. —

Es ist großmüthiger, ein erlittenes Unrecht mit Geduld zu ertragen, als sich muthig zu rächen. —

Weder Gewalt noch Grausamkeit giebt einem Regenten Würde; sondern nur edle und großmüthige Gesinnung und Gerechtigkeitsliebe erfüllt die Nation mit Ehrfurcht, Hochachtung und Liebe für ihn. —

Die vorzüglichsten Schätze eines Staates sind weise und tugendhafte Regenten und zufriedene und gehorsame Unterthanen: vereinigt ein Reich diese Schätze in sich, so kann es jedem auswärtigen Feinde Trotz bieten, der ärmer an diesen Tugenden ist. —

Begehre nur dasjenige, was du erhalten kannst: du wirst bald dem Reichsten gleich sein, denn jedes der höhern geistigen Güter kann dein Eigenthum werden. —

Der Gerechte wird durch das Vertrauen des Unterdrückten geehrt. Täusche daher nicht eines Untergebenen Vertrauen, das er in einer

Bitte um Gerechtigkeit, Gnade ꝛc. gegen dich äuſſert; ſondern rechtfertige dasſelbe auf alle mögliche Weiſe, willſt du dich anders vor demſelben nicht ſchwächer zeigen, als er dich ſchätzt. —

Eine Pflicht hebt die andere auf. Ein Privat kann ſo wenig, wie ein Geſetzgeber für den Staat, unbedingte Pflichterfüllung von den Untergebenen fordern, wenn er ſich zu keiner Gegenverbindlichkeit bekennen will. —

Wenn Verbrechen, durchführte Ränke und Betrügereien nicht öffentlich beſtraft oder gerügt werden, ſo iſt dieſes noch kein Beweis, daß man ſie auch nicht kenne. Es geht Mancher in ſeinem Eigendünkel mit hoher Naſe umher, und hält ſich ſelbſt für groß, während ihm doch unter Tauſenden nicht ein einziger begegnen kann, der ihn nicht unter aller Würde erkennt. —

Aufgeblaſene Menſchen, die von ſich übertriebene Ideen haben, taugen nicht in die Geſellſchaft der Gebildeten, weil ihr Eigendünkel ſie zu etwas erhebt, was ſie nicht ſind, und nicht darſtellen können; während die Beſcheidenheit der Klugen durch deren Thorheiten in ängſtlichen Schach geſetzt wird. —

Es iſt ſchändlich und feig, diejenigen feindlich anzufallen, die, wie die Wittwen und Waiſen, unbewaffnet ſind. —

Zwei Wege ſind mir bekannt, den Klagen über Geldmangel und den aus demſelben entſpringenden Finanzverlegenheiten einer Staatsadminiſtration abzuhelfen. Man zeige entweder dem Volke und den Finanzmännern, daß nach dem Prinzip der Genügſamkeit der Staat dasjenige wirklich gebe, was der Menſch zu ſeiner Glückſeligkeit bedarf, Brod, Waſſer, Kleidung, Obdach ꝛc., oder man reiche den Ueberfluß der durch Induſtrie, oder aus der Natur erhaltenen Produkte dem Auslande, das heißt, man ſuche Handelsverträge mit Nachbarſtaaten, welche unſerer Produkte bedürfen, abzuſchließen. Beide Grundprinzipien laſſen ſich auf Bayern anwenden. —

Die Furcht vor einem Uebel verletzt gewöhnlich das Gemüth mehr, als das gefürchtete Uebel selbst: woraus sich der Beweis ergiebt, daß wir uns durch Einbildungen Feinde auf den Nacken ziehen, die außer uns in der Wirklichkeit nicht zu finden sind. —

Wer Allen ohne Unterschied giebt, was sie begehren, wird bald in die Lage kommen, Keinem mehr das Nothwendige geben zu können, und dieses aus keiner andern Ursache, als weil die Zahl der zudringlichen Unverschämten ungleich größer ist, als die Zahl der bedürftigen Unglücklichen. —

Wer die Wahrheit nicht gern anhört, giebt zu erkennen, daß sie ihn beleidigen könne, weil er sich gegen dieselbe schon verfehlt hat. —

Verzeihung ist eine Rache, die den Gebildeten mehr angreift, als eine Gegenbeleidigung, weil sie einen glänzenden Vorzug des Gemüths zu erkennen giebt. —

Mit der Gefahr naht sich die Furcht: Muth bezwingt oft beide. —

Die offene Sprache des freimüthigen Wahrheitsfreundes soll großen Herren und Fürsten nicht unwillkommen sein; indem sie doch die Ueberzeugung nie unterdrücken werden, daß man ohne ihre Erlaubniß heimlich doch jeden Gegenstand mit aller erdenklichen Freimüthigkeit behandeln könne. —

Wer viele Geheimnisse in sich verwahrt, ist gewöhnlich der Theilnahme an vielen schlechten Handlungen schuldig; denn die Wahrheit soll nie ein Gegenstand eines Geheimnisses werden. —

Der Stolze ist der schändlichste Schmeichler, weil er sich selbst betrügt. Wer andern höhern oder mindestens gleichen Werth, wie sich, zutraut, wird die Ursache seines Stolzes Null finden. —

Wer ein Unglück nicht ertragen kann, wird sich im Glücke kaum zu mäßigen wissen. —

Freudenmädchen in großen Städten sind unglückliche Wesen, welche mehr unsere Thränen, als unsere Verachtung verdienen, weil die Schuld ihres Unglückes auf ihre bessere Umgebung fällt. —

Wenn es allgemein besser werden soll auf dieser Erde, so dürfen nur die Handlungen des Edlen ein geltendes Gewicht haben, und die Thaten des Lasters muß das Gesetz schnell aus der Wagschale werfen. —

Da die Religion die erste Stütze eines Reichs ist, und den Weg zu jeder höhern Glückseligkeit eröffnet; so wird ein Regent nicht unklug handeln, wenn er sein wankendes Reich mehr durch Missionäre, als durch Soldaten zu befestigen sucht. —

Ein Gewaltiger kann, wenn er seine Vernunft gebraucht, nur Gutes thun: würde er seine Vernunft verläugnen, und nach seinem geöffneten großen Wirkungskreise Böses thun, so entstünde ein Ungeheuer. —

Die Ruhe eines Staates wird durch Entfernung des Bösen erhalten; daher die Strafe ein nothwendiges Uebel ist. —

Aemter sollen nur dann Verdienste belohnen, wenn die Verdienste auch die Würdigkeit in sich vereinen. —

Entschuldigungen verrathen keinen guten Willen. Seneka sagt: Das Vertrauen eines Bittenden soll kein Fürst durch Entschuldigungen täuschen. —

Da jedes Laster sich auch ohne Thätigkeit des Gesetzes selbst straft; so wird auch die rächende Strafe eines lasterhaften Staates sich in seinem Untergange offenbaren. —

Discite moniti! Das heißt: Die Geschichte zeigt die Ursachen an, welche Reiche vertilgt und Throne umgestürzt haben. —

Wenn ein Unwürdiger ein hohes Amt begleitet, so hat er von seinen Neidern, deren auch der Würdige in großer Anzahl findet,

täglichen, und was dabei das Schlimmste ist, gerechten Tadel zu erwarten. —

Ein Regent, dessen Zweck das Wohl seiner Unterthanen ist, kann nur durch Ehrgefühl und Dankbarkeit belohnt werden. —

Geschenke erfüllen zweierlei Bestimmungen: sie belohnen, oder verbinden. Einem Fürsten kann daher die Gelegenheit nur höchst erfreulich sein, sich durch Wohlthaten seine Unterthanen zu verbinden. —

Geschenke an Arme heißen Wohlthaten, Geschenke für Verdienste Belohnungen; Geschenke an Unwürdige aber sind Verschwendungen. Wohlthaten finden Dank, Belohnungen erziehen Nachfolger, und Verschwendungen machen lächerlich, und zuweilen auch verhaßt. —

Wenn die Hoffnung erlischt, stirbt auch die Furcht, und der Mann steht auf sich allein! —

Furchtsamkeit zeugt vom Mangel an Muth und Verstand. Der Furchtsame ist listig, heimtückisch und betrügerisch, weil ihm Muth und Kenntniß fehlt, mit offener Stirne unter seine Umgebung zu treten. —

Menschen, die in ihren Grundsätzen einig sind, werden sich nie entzweien; daher gute auf Moral und Recht gestützte Grundsätze die Basis allgemeiner Eintracht, Bruderliebe und Glückseligkeit sind. Wo Verschiedenheit in Gesinnungen sich zeigt, der Eine schwarz, der Andere weiß schön findet, der Eine den Krieg, der Andere den Frieden preiset, dieser den Reichthum, jener die Armuth als Glückseligkeitsprinzip aufstellt, und wo die eine Parthei sich an Religion und gesetzliche Staatenordnung hält, die andere Atheismus und gesetzlose Freiheit ꝛc. vergöttert; da wird Zwist in Worten und Thaten die unfehlbare Folge sein müßen.

Suche nicht auf einmal zu hoch in Würden zu steigen; denn im hohen Wirkungskreise fehlt dir eine treue Umgebung, du befindest dich vielmehr in den bedenklichen Händen deiner Neider. —

Der übermäßige Reichthum ist dem höchsten Unglücke so nahe, als die drückendste Armuth dem Glücke. Wirst du, mein Till, als Richter nicht dafür sorgen, daß die wenigen Gesetzesparagraphen gegen den Wucher und Betrug strenge beobachtet werden; so wird eine Periode herbeigeführt, in welcher du mit einem ganzen Kriminalgesetzbuche den Unwillen und Aufstand des Volkes gegen getaufte und ungetaufte Juden nicht wirst bezähmen können. Die Geschichte sagt, daß diese Behauptung nicht überspannt sei. —

Von dem, mein Lips, was in der Zeit einer tiefgesunkenen moralischen Kraft dirigirt, gerathen, administrirt, gerechnet und veldirt wird, will man nach wenigen Jahren nichts mehr wissen und hören. Die Worte der Wahrheit aber, die hie und da ein Moralist, Patriot oder Dichter, — durch seine Phantasie über die Wirklichkeit der Erscheinungen hinweggeführt —, gesprochen oder geschrieben hat, werden bei der späten Nachwelt noch gewürdigt und gelesen werden, denn ihnen bleibt über die flatterhaften Kinder des Tages eine dauerhafte Herrschaft, und — leider gewöhnlich zu spät begriffen — ein sicherer Erfolg. —

Viele Gesetze in einem Staate beurkunden den Mangel guter Gesetze. Das Element aller Gesetze — das Recht — ist so einfach, daß jeder Mensch von gesunder Vernunft den Namen eines Rechtsgelehrten verdient. —

Da die Ehre keinem Menschen gleichgültig ist; so rathe ich dir, mein Lips, den Ehrengrad eines jeden Menschen richtig in das Auge zu fassen, und Jedermann nach Verdienst zu ehren. —

Willst du einen Menschen kennen lernen, und er besitzt die Klugheit, nichts oder wenig zu reden; so schaue auf seine Handlungen, und du wirst wenig Mühe haben, ihn richtig zu beurtheilen. —

Der Reichthum giebt seinem Besitzer keine Tugend; er scheint vielmehr das Laster zu begünstigen; denn Eigendünkel, schmutziger Geiz, Betrug und Ungerechtigkeiten jeder Art sind nicht selten die Begleiter des Reichen. —

Was giebt der Willkühr eines Mächtigen Kraft? Das Kriechertalent der Söldner, und eine blinde Nachsicht der klugen Untergebenen. —

Es ist gleich beschwerlich und mühsam, eine Geschichte von den Deutschen vor Christus Geburt zu schreiben, und eine seit dem Jahre 1799: in der ersten Periode fehlten die historischen Quellen, in der zweiten ist der Ueberfluß an widersprechenden Urkunden so groß, daß es nicht minder schwer ist, die Wahrheit zu finden. —

„Was dich nicht brennt, das blase nicht," sagt ein vom großen Geiste unserer Zeit ausgegangenes Sprichwort. Ich aber sage dir, mein Lips, lösche die Glut aus, die bestimmt ist, das Haus deines Nachbars in Flammen zu setzen, nicht weil die Gefahr dir nahe gekommen ist, sondern weil er dein Nachbar ist. Man darf sich nicht nur selbst keine Ungerechtigkeit erlauben, sondern man muß auch in seiner Umgebung schlechte Handlungen zu verhindern suchen. —

Das Projekt zum ewigen Frieden beruht auf Moral. Die Moralität der Fürsten gewährt Gerechtigkeit dem Volke. Die Moralität des Volkes bewahrt vor Lastern, und läßt die Redlichkeit, auf welche sich die Tugend gründet, festen Fuß setzen: sie giebt Gefühl für Tugend, Haß gegen alle Laster, und Achtung für das Recht. Fürst und Volk stehen zu einander im Wechselverhältnisse; beide übernehmen Pflichten, welche entweder den Geist oder den Körper berühren. Der Fürst kömmt mit seinen Unterthanen und mit den Staaten des Auslandes in Berührung; daß diese die nöthige Hochachtung nicht verletze, ist nothwendig, das reine Moralprinzip allgemein geltend zu machen. Herrscht das Moralprinzip in jedem Kabinete, so verschwinden die Leidenschaften jeder Art,

Herrsch- und Eroberungssucht, Stolz, Unmäßigkeit, Grausamkeit ꝛc., und die Achtung der Unterthanen naht sich mit unbezwingbarer Kraft dem Throne. Werden die allgemeinen Interessen der Menschheit die Grundprinzipien aller Staaten, so erhält die reine Moral in jedem Staate eine hinlängliche Garantie; die Thaten des Eigennutzes treten beschämt aus dem Wege, und Eine Bruderliebe umarmt alle Reiche Europa's, wenn der ewige Friede seinen Triumph feiert. —

Es wird zu deinem Ruhme gereichen, wenn du der Mehrheit mißfällst, indem der edlere Theil gewöhnlich der kleinere ist. —

Daß der Furchtsame sich selbst nicht volles Vertrauen schenkt, ist für ihn nachtheiliger, als daß er Andern mißtrauct. —

In jenem Staate, in welchem Religion für das Höchste und Heiligste gilt, ist die gesegnetste Politik zu suchen. Die Gesetzvorschläge für allgemeine Toleranz gehen nicht aus dieser Ansicht hervor. Tolerare heißt „dulden.“ Daß Recht und Tugend geduldet werden, wird keines Gesetzes bedürfen, und etwas anders, oder alles dulden, ist eine sehr bedenkliche Sache. —

Gesetze führen zum guten Ziele. Wer sich den Gesetzen zu entziehen sucht, kömmt in die Gefahr, des Genußes vieler Güter beraubt zu werden. —

Der Kluge besitzt die Gabe der Prophezeihung, besonders der Geschichtskundige: er ermittelt aus bekannten Thatsachen ohne viele Mühe das dem Unwissenden unbegreifliche Geburtsresultat der nächsten Zukunft. —

„Handle gerecht!“ Auf dieser Basis ruhen alle Gesetze. Sie macht ihrer Faßlichkeit und Einfachheit wegen jeden Einwohner des Staates zum Gesetzkundigen, was nothwendig ist, und dem Richter die Befugniß einräumt, über Menschen zu richten. In einem Reiche, in dem die Gesetze zweideutig lauten, sehr zahlreich sind,

viele Novellen umfaſſen, und Ausnahmen und Begünſtigungen ſtatt finden, iſt der Gelehrteſte nur ſelten ein Geſetzkundiger, und der gemeine Unterthan auf einem gemeinen Bildungsgrade wird nicht ſelten auf eine ungerechte Weiſe nach Geſetzen verurtheilt, die ihm ganz unbekannt oder unverſtändlich ſind. —

Es iſt ehrenvoller, mein Lips, Tugenden zu fingiren, und ſie als beſtehend der Welt zum Muſter vorzuhalten, als Bubenſtücke und Schandthaten durch eine allgemeine Laſterhaftigkeit der Menſchheit rechtfertigen zu wollen. —

---

3. Satiriſche Gnomen und Satiren.

Der Egoiſten Zahl iſt voll —
La Patria heißt mein Idol! —

Derjenige iſt ein großer Redner, der jede Sache zugleich loben und tadeln kann: aber deiner Achtung, Lips, ſei nur derjenige würdig, welcher nicht blos redneriſch, ſondern auch rechtlich ſein Lob und ſeinen Tadel begründet. —

Da du das Böſe haſſen mußt, ſo könnteſt du glauben, du ſollſt auch die böſen Menſchen haſſen: allein dieſe mußt du nur verachten, wenn du ſie nicht zu beſſern vermagſt, denn der Haß beunruhigt dein Gemüth, nicht aber den böſen Menſchen. —

Sei des Lobes würdig, und du wirſt glücklich ſein, wenn du auch nicht gelobt wirſt. —

Der Laſterhafte iſt nie ohne Feind: beläſtigen ihn Richter und Geſetze nicht, ſo neckt ihn ſein Gewiſſen. —

Der Weiſe iſt demjenigen dankbar, der ihn von einem Irrthume befreit: der Leichtſinnige findet nicht ſo viele Zeit übrig, um durch Dankbarkeit allen Irrthümern zu entſprechen. —

Der Reichthum hat unter vielen schlechten Eigenschaften auch diese gute, daß er, was zwar selten geschieht, gut angewendet werden kann. —

Der ist ein gewaltiger und muthiger Held, dessen Vernunft die sinnlichen Neigungen beherrscht. —

Hast du den Muth, der Welt eine offene Stirne zu bieten, so rathe ich dir zu dem großen Unternehmen — gegen den Strom zu schwimmen. Bei Ausübung dieser Kunst erlangst du eine allgemeine Menschenkenntniß, denn alle Menschen schwimmen auf ruhigen Wogen an dir vorüber, und zeigen dir ihre Vorzüge und Schwächen. Du lernst die ganze große Masse der Schwimmer kennen, nur nicht — deines gleichen. Ein Sonderling wirst du genennt werden, aber der ausgezeichnetste Sonderling ist auch der größte Mann. —

Alle lehrenden und schreibenden Gelehrten, Professoren, Hofräthe, Akademiker, Lehrer, Diplomaten, Journalisten und Zeitungsschreiber sind mit Einschluß der redenden Prediger, Pfarrer, Schullehrer und der parlamentirenden Stadt- und Dorfdeputirten die Faktoren des Zeitgeistes. Der Zeitgeist ist also nichts anders, als dasjenige Phänomen, das diese Herren Doktoren zu schaffen belieben. Ist daher der Zeitgeist gut, so kann man mit den Literaten zufrieden sein; ist er schlecht und verdorben, stiftet er Brand und Aufruhr; so mag der Arm der rächenden Gerechtigkeit zuerst auf sie fallen. Besonders sind diejenigen nicht aus den Augen zu lassen, welche immer eine böse Zukunft prophezeihen, wenn sie unterlassen, ihre Prophezeihungen mit Gründen zu stützen, und den befürchteten Folgen nicht mit offener Fehde entgegnen. —

Es erzeugt Mißtrauen gegen die Klugheit des Zeitgeistes, wenn man sieht, daß große Werke und pompöse Unternehmen unter den Augen ihrer Werkmeister wieder einstürzen. Ganz auffallend aber ist die nicht seltsame Erscheinung, wenn diese Helden des Tages selbst die Hände zum Einreißen darbieten, und Etwas für unzweck-

mäßig erklären, was vor einem Dezennium in ihrem Kopfe als die höchste Weisheit galt. —

Die Satire gleicht einem Pflaster, das bei demjenigen wirkt, dem es aufgelegt wird; bei jenen aber ohne Erfolg bleibt, für welche es nicht bereitet ist. —

Blinden ist es jederzeit unangenehm, daran erinnert zu werden, daß andere sehen. Dieses hat einen Grund; aber wenn Menschen, welche gut sehen, das Gesicht verläugnen, oder durch Brillen sehen, da wird kaum ein ehrlicher Grund zu finden sein. —

Eine große Gnade hat der weise Weltregent unserm Zeitalter gegönnt, daß er denjenigen, die am meisten an dem Vaterlande und seinen Bürgern und Edlen gefrevelt haben, so lange Tage geschenkt hat, als es nöthig war, die verübten Thorheiten und Laster zu erkennen und reumüthig zu büßen. —

Es ist überflüßig, mein Lips, für die Wissenschaften gewisser Hoabesoldeter zu viele Hochachtung zu haben; aber es ist sehr nothwendig, dich vor ihren heimlichen Kunstwerken zu fürchten. —

Ich rathe allen Wahrheitsfeinden bei Gefahr des Verlurstes ihrer Ehre und ihres Ansehens vor der Nachwelt, nach ihren ganzen Kräften und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern, daß kein Freund der Wahrheit die Motive ihrer Handlungen erfahre. —

Der hochmüthige Prahler erwirbt sich — die Verachtung aller Klugen, und da Jedermann klug sein will, so ist dieß kein kleiner Gewinn. —

Man will bemerkt haben, daß dem A. B. die Armuth weniger zur Schande gereiche, als dem Y. Z. der Reichthum zur Ehre. —

Die Gesetze geben einem Staate, was sein muß; die Tugenden der Bürger zeigen, was sein soll; doch was wirklich ist, widerspricht nicht selten beiden. —

Sogar der Heuchler, welcher ſich der Maske der Tugend bedient, erweiſet dem Tugendprinzip eine große Ehre: er ſagt nemlich, daß ihn die Tugend zieren würde, wenn er ſie beſäße.

Ein Aufrührer iſt ein Verbrecher von ausgezeichneter Art: deswegen mag man für ihn den Ort der Transſcenſion, verſteht ſich in Ländern, wo noch Richter und Geſetze für die Dekorirung der Galgen thätig ſind, zur gebührenden Auszeichnung um einige Pariſerfuß erhöhen. —

Das Verſprechen eines beſiegten Feindes iſt eine Nothlüge. —

Derjenige Krieger wird nicht leicht ſiegen, welcher bezweifelt, daß er ſiegen könne. —

Der Sieg iſt das glänzendſte Reſultat des Krieges: ihn verleiht oft das blinde Glück; aber auch am Siege hängen die blutigen Thaten einer geſetzloſen Gewaltthätigkeit. —

Das Kleid beurkundet den Geſchmack des Fabrikanten, und die Geſchicklichkeit des Schneiders. Würde es beweiſen, wie der Beſitzer dazu gekommen wäre; ſo würde man öfter auf eine Erbſchaft, oder auf einen Schuldſchein ſtoßen, und nur in wenigen Fällen auf ein perſönliches Verdienſt der Redlichkeit. —

Du kannſt die Gunſt eines Großen am leichteſten erlangen, wenn du ſeine Neigungen lobſt, und dieſelben öffentlich nachahmſt; aber Jedermanns Beifall wirſt du vielleicht nicht erhalten, wenn deine Nachahmung zu ernſthaft wird. —

Der Philoſoph ſucht die Wahrheit, und findet ſie nicht; oder wenn er ſie gefunden zu haben glaubt, füllt ſie ſeinen Kopf mit Düſterheit an. Der Dichter ſucht weiſen Lebensgenuß, und findet ihn an der Hand der Natur im Gefühle. Da ſich beide oft wechſelſeitig Narren heißen; ſo frägt es ſich, auf welcher Seite das Tollhaus eingut werden ſoll? —

Einer der größten Thorheiten macht sich derjenige schuldig, welcher in der verwerflichen Hoffnung, seinem Gegner zu schaden, das eigene Leben auf das Spiel setzt. —

Der Geiz ist eine Tugend, welche die Erben wohlgefällig wahrnehmen. —

Es ist nicht schwer, Gründe für oder gegen eine Handlung zu finden, die man thun oder unterlassen will: daher es keinem Senate an Begünstigungs- und Abweisungsmotiven fehlen kann. —

Alles soll nach euern Worten und Schriften, ihr staatsklugen Diplomaten, die Zukunft thun und zu Stande bringen! Man will aus Kindern Menschen erziehen lassen, aus Juden ehrliche Gewerbsleute bilden, den Luxus hemmen, Laster verbannen, große Söldlinge auf halben Sold setzen, monarchische Staaten als gesetzmäßige Regierungen erkennen; den 30- bis 100prozentigen Zinsfuß der Wucherer auf den gesetzmäßigen fünfprozentigen reduziren; den Knecht dem Herrn, und den Gesellen dem Meister unterordnen; das Bier als Gerstengetränk nicht als Wein verkaufen lassen; geheimen Gesellschaften die Dolche abnehmen; Revolutionslehren aus Zeitungen und Brochüren entfernen; die deutsche Sprache und der Germanen Heldengeschichte an die Stelle der griechischen Geschichte und der egyptischen Hieroglyphen-Schrift setzen; statt wuchernde Bibelgesellschaften zu unterstützen, den Sinn der heiligen Bücher erklären und allgemein verbreiten; Heuchler entlarven; den Eigendünkel auf seinen wahren Standpunkt zurückweisen; den Krieg für kein nothwendiges Uebel, sondern den ewigen Frieden für eine Wohlthat der Menschheit ansehen, daher die Hand des Jünglings von der Muskete an den Pflug gewöhnen; Vorurtheile widerlegen; dem Inländer gleichen Verstand, wie dem Ausländer, zugestehen; dem Betrüger und Staatsverräther die Maske abziehen; das Staatswohl im Wohlstande der Vielheit, nicht im Reichthume der Einzelnen suchen; den mit unbekanntem Erwerbe sich zeigenden Verschwender als Verbrecher

betrachten; die einsame Tugend nicht mehr als Zielscheibe des hochmüthigen Lasters dienen lassen, und endlich nicht mehr gestatten, daß das Glückskind dem Verdienste höhne. Dieses Alles soll erst die Zukunft schaffen, und ihr sehet doch ein, daß es der Gegenwart mangelt? Soll nicht das Nöthigste sogleich durch euch geschehen? Soll man länger diese Erkenntniß bethören, und sich von der Nachwelt der Nachläßigkeit, Dummheit, der Schlechtigkeit ꝛc. beschuldigen lassen? Beantwortet euch diese Fragen, ihr, die ihr euch mehr oder minder mit dem Wohle einer Nation beschäftiget, und gönnt der redlichen Antwort einen sichern Erfolg, wenn ihr nicht ferner noch vorziehet, euch mit des Volkes Einfalt und Gutmüthigkeit zu täuschen. —

Woher kömmt es, daß so oft über Undank geklagt wird? Weil der Edle entweder von schlechten Menschen Dank erwartet, auf den er billig keinen Anspruch machen kann; oder weil der Schlechte dankwürdig zu handeln glaubt, wenn er den Edlen neben sich geduldet, oder ihn wohl gar durch eine Wohlthat auf seinen Weg zu leiten sucht, dafür aber nur Verachtung ärnten muß. —

Der Regent hat sein ganzes Volk, und überdieß noch das weite Ausland zu Richtern seiner Handlungen, während der Privatmann nur Einen weltlichen Richter, und sein Gewissen als einen unabweisbaren Urtheilssprecher über sich hat. —

Lobet, ihr Kinder des Zeitgeistes, und preiset alles an der Gegenwart, und an ihren Nachtgeburten, damit dem nachfolgenden Geschichtschreiber nichts mehr übriget, als Tadel. —

Der Eigendünkel führt oft zur Unverschämtheit, indem er uns nicht selten seine Meinung aufdringt, und den Glauben zu erkennen giebt, als wäre die Menschheit nur vorhanden, um Thorheiten zu huldigen. —

Wirst du nicht trachten, das Geld zu deinem Gefangenen zu machen; so kömmst du in Gefahr, ihr Sklave zu werden. —

Es iſt ein bitterer Troſt, den man aus dem Unglücke und den Leiden Anderer ſchöpft; aber es iſt doch ſüßer, als wenn man unter Glücklichen und Schweigern der einzige Unglückliche iſt. —

Auf den Leichenäckern erhält derjenige einen guten Rath, der nicht weiß, welche Lebensweiſe er einſchlagen ſoll. —

Da Niemand die Launen des Glückes in ſeiner Gewalt hat; ſo kann ſich auch Niemand des vollen Eigenthums der Glücksgüter rühmen. —

Man fordert von denjenigen Auszeichnung, die man unterdrücken will; denen man zu helfen geſonnen iſt, mit dieſen werden heimlich Vergleiche abgeſchloſſen, welche die Auszeichnung entbehrlich machen. —

Wo ſelbſt des Schlechteſten Handlungen viele Lober finden, da kann es dem Schwachen in ſeiner Handlungsweiſe leicht geſchehen, keinen Unterſchied zwiſchen dem Guten und Schlechten zu finden. —

Schmeichler und Verläumder betrügen das Publikum: beide ſchaden der Perſon und der Sache, die ſie ſich zu behandeln die Mühe geben. —

Wenn du auf deinen Wanderungen um die Welt, mein Lips, zu einem wilden Volksſtamme kommen ſollteſt, der keine Religion hätte, oder zu einem im höchſten Grade aufgeklärten, der eine beſeſſen, aber durch Verſtandesphiloſophie wiederum verloren hat: ſo ſollſt du deine höchſte Auszeichnung darin ſuchen, demſelben eine Religion kennen zu lernen; denn ohne Religion kannſt du kein Geſetz ſtützen, und keinen Staat organiſiren, das einzige Criminalgeſetz ausgenommen, welches den Menſchen über den Menſchen das Todesurtheil ausſprechen heißt. Dieſes Geſetz wirſt du nicht auf die Baſis der katholiſchen Religion ſtützen können, ſondern die Stütze dafür in dem blinden Heidenthume ſuchen müßen. —

Wenn ein Diplomatiker zu dir sagt: „Ich möchte Ihnen in dieser Sache nicht gern schädlich sein," so sei von ihm überzeugt, daß er ernstlich damit umgehe, dich zu verderben. —

Juden, euer Maß wird voll, sobald das Maß der Christen ganz geleert sein wird. —

Der Geizige erträgt das ganze Elend des Armen. Will man ihm Gutes gönnen; so muß man Gott bitten, daß er ihn bald durch den Tod von seinen lebenslänglichen Qualen befreien wolle. —

Wir haben die glücklichsten Zeiten erlebt, in welchen ein heller Augenblick eine tausendjährige Finsterniß in der Art erleuchtet hat, daß wir, wie durch convexe Gläser, Alles in summo gradu um uns her wahrnehmen, die beglücktesten Unterthanen, die weisesten Gelehrten, die großmüthigsten Regenten, die humansten Richter, die scharfsinnigsten Gesetzgeber, die uneigennützigsten Patrioten, und — — die bedauerungswürdigsten Menschen. —

Wer Spott verdient, glaubt sich überall verspottet: jede Satire hat ihn zum Gegenstand, und jeder Lästermund redet von ihm. —

Wenn ein Reicher einen Brillanten verliert, und ein Armer findet ihn; so erblicke ich dabei einen Eingriff des Himmels in die Weisheit der bürgerlichen Gesellschaftsverträge, denn es möchte weniger das Unglück des Reichen zu beklagen, als das Glück des Armen zu bewundern sein. —

Gemälde auf Papier und Leinwand, und Bäder aus geläuterter Erde erlichten sich Menschen, um sich der Nachwelt zu zeigen, während sie durch leichtsinnige Handlungen ihre Geistesschöne lebend zerstören. —

Man erwirbt dermal gewöhnlich auf eine Weise viele, auf welche man nichts erwerben sollte; daher viele Ehe arm sterben, weil sie unfähig sind, auf die gewöhnliche Weise etwas zu erwerben. —

Ich kenne Menschen, die den Gruße des Bürgers und Landmanns nicht danken. Würden diese höflichen Leute jene stolzen Blasen näher kennen, sie würden sich den Gruß ersparen. —

Man denunzirt nicht, wenn man behauptet, daß es in Mexiko Straßenräuber gebe; aber man wird denjenigen verächtlich einen Denunzianten nennen wollen, der den Hauptmann derselben bei dem Namen nennt — das heißt: exempla sunt odiosa. Der Denunziant ist übrigens, wenn er nicht mit dem Verläumder verwechselt wird, eine Person, die nur schlechten Menschen und Betrügern gefährlich ist, deren große Anzahl aber den Staat veranlaßt, Denunzianten verschiedenen Ranges vom Polizeidiener bis zum Polizeipräfekten und vom Kalkulator bis zum Chef de la Comptabilité aufzustellen und zu besolden. —

So lange man die Menschen achtet, weil sie reich oder begütert sind, wird man den Armen verachten, wenn er auch edel und tugendhaft ist. —

Ich bin stets in der Armuth glücklich, befinde ich mich in des Schöpfers freier Natur; leiden, erblicke ich einen Dürftigen; und unglücklich, wenn ich Fürst und Vaterland von Lügnern mißbrauchen sehe. —

Der Skeptiker, wie der Weltweise, der Arme, wie der Reiche schließt seine Gegenwart mit des Priesters Requiescat. Nota bene, wenn er ein Katholik ist. —

Wo Thaten Geheimnisse verrathen, da ist das Geheimniß in Worten lächerlich. —

Was wir in guten Schulen theoretisch erlernen, können wir unter gewöhnlichen Menschen praktisch nicht ausüben; daher es mein Vorschlag ist, man möchte in öffentlichen Schulen neben der Weltweisheit auch über der Welt Thorheiten Vorlesungen halten. Gastwirthschreiber, welcher für letztere Lust eine praxis-

[illegible] Prüfung bestanden hat, erhält [illegible] Aufgaben, und vergleicht [illegible] Examen [illegible]. —

In Personen von Rang und Würden auch von einem Kopf, zwei Händen und zwei Füßen haben, auch haben [illegible] Gesichtsbildung [illegible]; so scheint es, wenn [illegible] bei [illegible] Frauen einen Weisen zu sehen, durch [illegible] und [illegible] Reize sie bewegen, und [illegible] bewirken, daß sie die Leitung des Unterrichtes verlieren. —

„Der [illegible] gibt nicht acht für andere verschiedenen Zeit!“ Diese Worte hört man [illegible], daß man heute wirklich einen [illegible] Tag haben könnte. Was gibt denn für andere Zeit, da man immer [illegible] Zeit verwenden kann, und man auch gerade als vollkommen ansehen darf? Der [illegible] bei der Erfindung der Zeit und der Methode der Lehre für sich, wenn wollen es nicht als wertes kennen. Der Tag hat gesetzmäßig einen für sich, wie für Erholung einen Wochentag, der mit seine Beschäftigen den Sonntagsleiden hindert, den Klagen aber über sich [illegible] macht. —

Der Vernünftige bringt [illegible] Zeiten mit sich zum Nutzen, und hält den Gesichtspunkt [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

werden Zeit gewinnen, zur Ersparung des Konventionsthalers Ihre Pensionsquittungen selbst zu schreiben. —

(Aus dem 1815 durch mich verfaßten und wieder cassirten Trauerspiele: der Supplikant.)

Pompeja. Was ist denn nach Ihrem naseweisen Verstande Patriotismus?

Philokrates. Ich vermag euer Excellenz diesen großen Begriff nur a posteriori zu definiren! Nach den Verdiensten eines Codrus, Lykurg, Solon, Aristides, Cimon, Epaminondas, Thrasybulus, Decius, Leonidas, Mucius Scävola, Fabricius, Quinctius Cincinnatus, [illegible], Horatius Cocles, Regulus, Cato, Camillus, Cicero und [illegible] verdient derjenige diesen Ehrennamen im Staate nicht, der aus Zwang oder um Belohnung für das Vaterland thätig ist; wohl [illegible] derjenige, der aus Selbstwill handelt, der für hohe Belohnungen, [illegible] und [illegible] sich um die Staatseinnahmen verdient macht, dem Land- und Bürgern aber oft einen elenden Ruf auf sich zieht; auch wieder jener, der um 2 Prozente Provision und 6 Prozente Zinsen in Zeiten der Bedürfnisse dem Staate ein Anlehen mit $\frac{5}{10}$ in Baarschaft und $\frac{5}{10}$ in Papieren, welche er dem in Zwang verkaufenden Landmanne und Bürger um 25 — 30 Prozente abdrückt, verschafft; auch nicht derjenige, der unter irgend einem einleuchtenden Titel $\frac{x}{10}$ fl. Besoldung, und — wenn er sich entschließt, täglich eine Stunde seinem Berufsgeschäfte zu widmen, dafür $\frac{x+y}{10}$ fl. Gratifikation aus seines Herrn und Gebieters Kasse bezieht, und darum sich die große Vorlage, welche das Stempelpatent ihm auferlegt, mit 2 — 300 fl. mit vieler Bereitwilligkeit gefallen läßt; endlich nicht jener, der hinter der Batterie das Verdienst des aus der [illegible] [illegible] Siegers rühmt; auf gar keine Weise aber derjenige, welcher Bewerb um Pa— — —

Pompese. (schüchtig) So, so! Adieu! Melden Sie sich, wenn eine Stelle für Ihren Patriotismus erledigt wird! —

Die Wahrheit sei dir fürchterlich —
Sie wälzt des Pöbels Haß auf dich! —

Manuscript
aus
der Pariser-Vorstadt St. Antoine.

Aus dem zweiten Jahre (1794) der einzigen und untheilbaren Neu-Franken-Republik.

Im Jahre [illegible] [illegible]

§. 1.

Die Freiheit ruht auf der Bürger Köpfen,
Zu rothen nemlich und in blauen Mützen;
Ihr Bild seht auf der Henker Schwertern blitzen,
Auf Fahnen, Trommeln und auf allen Knöpfen!

§. 2.

Gedankenfreiheit muß man Allen geben;
Das Recht zu geben Allen lassen:
Dieß ist die hohe Gleichheit aller Klassen,
Die im Land' der gold'nen Freiheit leben.

§. 3.

Der Staat vernimmt mit Wohlgefallen
Die angefüllten Rentenkassen;
In die wir gnädig nichts bezahlen,
Daraus uns nur betteln lassen.

§. 4.

Des Reich's Gut ist Volkes-Eigenthum,
Der Priester Geld gehört dem Krieger:
Die große Masse nährt sich vom Ruhm,
Und wir? Wir sind der Welt Besieger!

§. 5.

Doch lasset euch nicht trauer machen,
Den leeren Säckel anzuschauen;
Denn jeder Tannenkopf wird bald ahnen,
Daß wir vom seinem Beutel speisen.

§. 6.

Weil ihr des Bürgers Eigenthum bewährt,
Hat es im Land' kein Räuber mehr zu suchen;
Denn hat der Thron ein Geld verschlucken,
Das heißt jenes Eigenthum bewahrt!

§. 7.

Ist überall das Volk im Gähren,
Dann suchet heimlich zu entwischen;
Doch müßt ihr noch, hochweise Herren,
Zuerst im trüben Teiche fischen!

§. 8.

Für unsern Schweiß im Dienst' der Nation
Sind die gemachten Prisen unser Lohn,
Die unser [illegible] Heer
Um Blut gewinnt zu Land und Meer.

§. 9.

Verlangst du, daß dir ein Landgut diene,
Und strebst du einer Gräfinn nach,
So führ' den Edelmann zur Guillotine,
Und eil' zur Frau in's Brautgemach!

§. 10.

Die Handelsfreiheit blüh' in leeren Buden!
Dem Volk' Versöhnung durch des Adels Leiden —
Im [illegible] erkaufen das [illegible],
Auf Börsen Gnade — allen Juden!

§. 11.

Verführt den Fürsten, zeigt ihn dann der Menge
Als Feind des Volkes, [illegible] mit seinen Schwächen,
Und [illegible] ihn und [illegible] —
[illegible] muß den Stab ihm brechen!

§. 12.

Der Atheismus ist für uns Gewinn,
[illegible] Alles zum [illegible]!
Im [illegible] Bürgerlinn,
Und [illegible] in jedem Tempel!

Elementarunterricht
für
die liebe unerfahrne Jugend, welche auf dem Wege der Politik in der Welt ihr Glück sucht.

Difficile est satiram non scribere.
Juvenal. S. 1.

Ein Politiker zu werden, ist eine schwerere Aufgabe, als auf gewöhnlichen Wegen sein namenloses Glück in der Welt zu begründen. Dreierlei ist hier besonders zu beobachten nöthig, um zu einem glänzenden Ziele zu gelangen: du mußt es in deine Gewalt bekommen,

I. ein anderes Gesicht zu zeigen,
II. eine andere Sprache hören zu lassen, und
III. in deinem Gemüthe mit diesen Beiden im beständigen Widerspruche zu bleiben.

Ich will es versuchen, dir durch gegenwärtige Skizze begreiflich zu machen, wie du dir diese Zustände zueignest, und zwar zuerst, wie du dein Gesicht zur politischen Größe vorbereiten und ausbilden kannst.

I. Vom Gesichte — Mimologie.

Da ich meinen Unterricht nicht an Politiker und Diplomaten der höchsten Potenz richte, sondern nur Weltkinder für das bürgerliche Leben zum förderlichen Verkehr des Handels und der gewöhnlichen Geschäfte erziehen will, so ist es einleuchtend, wenn ich dich mit den berührten drei Hauptstücken näher bekannt mache, und die wichtigsten Lehren ohne besondere rednerische Eintheilung am geeigneten Orte einstreue.

Das Gesicht muß nach den Regeln der Mimik in der Art einen bedeutungsleeren Ausdruck erhalten, daß ein Lavater daraus nicht leichter einen *Jesuiten*, als einen Friedrich Schlegel (der liberalste Denker in Deutschland, während Frankreich als Republik blühte) machen könnte. Da der Schöpfer das Gesicht in der Regel für einen

Politiker unbrauchbar gebildet, und Nebenabsichten in dasselbe gelegt hat; so mußt du vor allem andern dich bestreben, demselben diese nachtheiligen Eigenheiten, als Munterkeit, Offenheit des Charakters, bauerndirnartige rothe Wangen, feurige Augen ꝛc. abzustreifen, und an deren Stelle eine undurchdringliche Düsterheit der Miene zu schaffen suchen. Dieß erzweckst du mit Leichtigkeit durch eine angestrengte Ausübung der höchsten drei Kardinaltugenden, nemlich durch Beten, Fasten und Almosengeben. Da aber in der Politik nichts seine eigenthümliche Gestalt beibehalten darf, so ist es auch hier mit der Anwendung dieser Tugendübungen. Du mußt mit dem Almosengeben anfangen, und damit so lange fortfahren, bis dir dein Hausarzt, den du nach meinem Rathe sogleich zum Hausfreunde aufnehmen sollst, da du ihn schon in den ersten Tagen deiner Exerzitien nöthig haben wirst, die zweite Tugend, nemlich das Fasten, befiehlt. Die letzte Tugend, das Beten, lernst du von selbst, wenn du dich einige Monate in den Händen des Arztes befunden hast.

Vom Almosengeben, aus welcher Tugend die beiden andern entspringen, kann ich dir in meinem kurzen Unterrichte nur dieses Wesentliche sagen, daß du mit aller Vorsicht und Heimlichkeit zu Werke gehest, damit dein einst einzunehmender Charakter nicht Schaden leide, die Stadt von deinen Fähigkeiten nicht zu früh Kenntniß erhält, und du einerseits dein Talent und Verdienst durch unnütze Prahlerei nicht schmälerst, andererseits auch nicht gegen deine Jugendtriebe von zudringlichen Bettlerinnen um Almosen überlaufen werdest. Du wendest dich durch die Sittenpolizei an eine oder die andere ehrwürdige Matronen, die gut erzogene Töchter haben, oder andere arme Mädchen aus dem Armen der Unschuld mütterlich angenommen und ihnen eine weitläufige Bildung beigebracht haben, überhaupt an solche, die deiner jugendlichen Schüchternheit und Unbeholfenheit in den Nebenstunden der Einsamkeit, wo Langeweile eine Beschäftigung erfindet, unter die Arme greifen. Da diese erfahrnen Matronen mit dem praktischen Unterrichte und mit allen Kunstgriffen

und Manipulationen, die zum Zweck förderlich sind, umzugehen wissen; so habe ich nicht nöthig, mich dießfalls mehr deutlich zu machen, sondern ich muß dich deßhalb ganz allein an gedachte Matronen verweisen, da ich meine Schwachheit in diesem Punkte offenherzig bekennen muß, daß ich nemlich in diesem Fache theils nicht alles weiß, theils für Manches, was für ausgezeichnete Individualitäten zu den höhern Lebensgenüßen gehört, und daher bei alltäglichen Politikern nicht vorkömmt, nicht Empfindung habe, welche vielleicht in dir mit dem Grade ausgezeichneter Vollkommenheit zu finden ist. Hast du diese Einleitungen behutsam nach meiner Vorschrift getroffen, und die Matronen haben dich nach der Lebhaftigkeit deiner Jugend mit wohlfeiler Waare versehen; (die kostbaren Artikel mußt du, wie Ananas, zum Nachtische sparen) so schreite unbedenklich zum Werke. Als ein kraftvoller Jüngling kannst du einige Monate lang das tägliche Exercitium fortsetzen, auch sogar nach Gefühl und Laune duplicren, triplicren ꝛc. bis sich eine gewiße Unlust einfindet, und das bekannte Animal post coitum triste mit dir auf den Tanzplätzen und bei den Trinkgelagen deiner Konsorten herumwandelt. Dieser Zustand ist der Kulminationspunkt zur Vollkommenheit politischer Größe; versäume daher nicht, deine Matronen zu rufen, und die einige Ananas, wenn sie auch ein Kapitälchen kosten, zum Genuße zu bestellen. Die saftige Kühle dieser Früchte wird dir noch einige Tage betäuben, die Augenlöcher vollends tiefen, verlebte Falten tiefe in das Gesicht zeichnen, die Lust mit Schwermuth und Melancholie füllen, worauf du, wenn du dich im Spiegel betrachtest, und einen gesunden Verstand zum Urtheilen hast, die natürliche Miene des Politikers vollkommen fertig finden wirst. Sollte ein Anstand daran noch Etwas zu tadeln finden; so wende du dich dennoch gleichwohl nochmal deinen Matronen zu, die dir gewiß auch das letzte Hülfsmittel an die Hand geben, oder sachkundig an das Herz legen werden. Hast du diese Stufe der Ausbildung deines Gehäuses erreicht, so hast du dich für deinen

Zweck gewonnen. Wie der menſchliche Körper denn überhaupt ſeine Schwächen an ſich trägt, ſo wirſt du ſie auch an dir zu bemerken Gelegenheit haben, und zwar gelangſt du um ein halbes Jahrhundert früher zu dieſer Kenntniß, als diejenigen, welche ſich der Zeit ohne Kultur des Geiſtes überlaſſen. Bei dieſer Empfindung einer frühen Reife laſſe ſogleich deinen Hausfreund, den Arzt, kommen, und entdecke ihm, daß es bei dir darauf abgeſehen ſei, dich zu einem politiſchen Mimen auszubilden, der ſeine Kunſt in der Verſtellung ſeiner Denkart übt: dieſer wird dir durch heilſame Arzneimittel die Geſichtsmuskeln, wenn an einigen die Jugend durch die Operationen des Almoſengebens nicht vollſtändig wäre entfernt worden, zu erweichen, und dadurch abzutreiben ſuchen, daß er dir unter dem aufmüthigen Namen Diät die zweite Tugend — das Faſten — als höchſt nöthig empfiehlt. Das Faſten, nur ein halbes Jahr fortgeſetzt, macht die Mumie des Geſichtes immer vollkommener, und das peinliche Reißen in den Gliedern der in den Rohrbeinen deiner Extremitäten durch die Medikamente gebildeten Barometer veranlaßt dich in ſchlafloſen Nächten an deine arme Seele zu gedenken, und ſich mit den Stunden der Andacht bekannt zu machen; ein Buch, das dich im Beten unterrichtet, und welches du innerhalb drei Jahren, wenn anders deine Faſtenzeit nicht länger dauert, vollkommen auswendig lernen wirſt. Habe den großen Zweck vor Augen, wenn die Leiden ſich vermehren, und lege dich lieber in das Bett, ehe du vor der allenern Pforte der Politik umkehrſt. Achte nicht auf das Geſpött deiner Bekannten; ſie müſſen dir, wenn du auf langes Beten die Geſundheit wieder erlangſt, zu den Koſten deiner Ausbildungsſtudien reichlich beitragen, wenn du ſeiner Zeit dich als Politiker mit ihnen in Verkehr ſetzeſt. Der Zuſtand des Betens und Faſtens wird dir zwar läſtig ſein, und länger ſcheinen, als der des Almoſengebens, aber aus dem Folgenden wirſt du auch erſehen, wie weit deine Bildung im Ganzen mit der Beendigung der Organiſation des Geſichts vorangeſchritten iſt. Das Geſicht hat jetzt ſeine

Vollendung erreicht; denn eine braungelbe Haut, mit Aschengrau vermengt, bedeckt die Gesichtsknochen; die Augen umschlottern regelmäßige Hautzuwüchse; die Glatze am Hinterhaupte bietet das Ansehen eines frommen Mönches; die aus dem Exerziren noch geretteten einzelnen Zähne gleichen den Hauzähnen gewisser starker Thiere, womit du alles Unangenehme und Bittere verbeißen kannst; am Kinne und an den Wangen stellt sich ein Ueberfluß von Runzeln ein; die pendulartige Zunge erlangt für die französische Sprache, — die Sprache der Diplomatie, — die nöthige Geläufigkeit, Gang und Geberde sind ohnehin schon aus den Vorübungen französisch geworden. Wäre dir aber die Bildung der Miene eines undurchdringlichen Diplomaten nicht mit dem gesuchten Erfolge gelungen, wäre z. B. dieselbe durch Narben, oder gar durch den Verlust eines Auges (sehr leicht mögliche Fälle, wenn du die angezeigten Hilfsmittel unvorsichtig anwendest) sehr entstellt worden; so mußt du nicht verzagen, denn die höhere Kunst, die Geschmeidigkeit der Sprache, wenn anders die Sprachorgane, als Halsdrüsen, Zähne, Nase ꝛc. nicht sehr gelitten haben, wird dir das Nöthige ersetzen. Bedenklich wäre es, wenn die Sprachorgane ganz ihren Dienst versagen würden, und du dich durchaus der Schriftsprache bedienen müßtest, denn das Littera scripta manet ist ein sehr kritischer Punkt; doch hievon im Unterrichte

II. Von der Sprache — Beredsamkeit.

An einfältigen und gutmüthigen Menschen bewährt sich der Spruch: Sermo character mentis. (Der Gesang verräth den Vogel) Der Inhalt dieses Sprichwortes darf durchaus nicht auf dich anwendbar sein, indem du kein Einfältiger, sondern ein Vielfältiger werden mußt, der Jedem, der dir gegenübertritt, diejenige Seite oder Zeite entwickeln und aufrollen kann, welche des Gegenüberstehenden Charakter darstellt. Du mußt mit den Fröhlichen lachen, mit den Klagenden weinen, mit den Weinenden heulen, ohne dabei

deine Gemüthsstimmung, die übrigens nur den Schein von Gutmüthigkeit haben soll, wesentlich zu modifiziren oder zu verändern. Da dir deine Gesichtsbildung dießfalls getreu beisteht, und keinen Verrath zuläßt, so hast du nur nöthig, deine Worte mit der Gesinnung zu verwechseln, nemlich jene immer dieser gegenüber zu stellen. Demnach ist die Sprache dein Nichtich, und das Gemüth dein wahres Ich. Ehe ich dir von der Sprache — deinem Nichtich — das Nähere eröffne, muß ich deine Gesinnung — dein Ich — nach den einfachen Regeln der Weltweisheit festzustellen suchen. Deine Gesinnung, wovon ich nach meiner rhetorischen Eintheilung eigentlich erst im dritten und letzten Theile meines Unterrichtes handeln werde, kann sich vom Wesen deines Ichs nicht trennen; du mußt sie durchaus die glänzenden Pfade der Eigenliebe führen, die Gefühle für andere Mutterschwachheiten verabscheuen, nemlich das Gefühl der Ehrfurcht, Verehrung, Liebe, sogar des Zornes und Hasses, welche beide letztern dir leicht Unangenehmes empfindlich auf oder unter den Nacken laden könnten; du mußt dich als Eins an die hunderttausend Nullen der Wesen der Schöpfung lehnen. Als Basis im Mittelpunkte aller lebenden und leblosen Geschöpfe mußt du mit Geieraugen bei Tag und Nacht lauern, wie du aus Anderer Schwachheit oder Gutmüthigkeit deinen Vortheil ziehen kannst. Selbstverläugnung in Worten, (Ungebildete nennen es Heuchelei,) ist der schöne und sichere Pfad zum Ziele! Stelle dich an, du wärest bereit des Nächsten Vortheil zu befördern, oder zeige ihm denselben, wenn er unbesonnen genug ist, sein Bedürfniß zu misskennen; leite ihn durch verschiedene Umwege zu einem blendenden Lichtpunkt, der das vorgesteckte Ziel deiner Bemühungen ist, und dich dein Vorhaben ausführen läßt. Da dich dein Verkehr in der Welt mit verschiedenen Menschen, Männern und Frauen, Jungen und Alten, Christen und Atheisten ꝛc. in Gesellschaft bringt; so mußt du dich auf das Studium der Charaktere und der Physiognomik vorzüglich verlegen. Wenn du Physiognom bist, so fordert das

Charakterstudium nur wenige Reflexionen, denn was im Menschen verborgen steckt, schaut zu gewissen Zeiten aus den Fenstern — seinen Augen — heraus. Um aus dem Gesichte den Inhalt eines Menschen zu lesen, und ihn bei seinem ersten Auftritte vor dir zu durchschauen, mußt du dich des ABC-Buchs der Physiognomik bedienen. Die Praktik giebt dir dießfalls die Theorie an die Hand. Ich halte es für hinreichend, dir die Vokalen dieses Alphabets zu erklären. Empfängt dich z. B. Jemand mit der Miene und den Worten der Grobheit, so will er dich schnell vom Halse haben; begrüßt er dich übermäßig höflich, so nimm dich in Acht, denn er hat etwas Schlimmes vor, vielleicht gar deine Absicht; warnt er dich, so suche denjenigen kennen zu lernen, vor dem du gewarnt wurdest, denn aus dessen Charakter wirst du den Warner beurtheilen und sein räthselhaftes Gesicht entziffern können. Trägt dir ein Frauenzimmer ihre Liebe an, so betrachte es, welche Augen es für Geschenke und andere Nebendinge hat. Begegnet dir Jemand redlich und offenherzig, dessen mußt du dich, sobald es möglich ist, loszumachen suchen, denn er hat nichts, und bei ihm ist also auch nichts zu gewinnen. Suche überhaupt verschmitzte und verwegene Geschäftsleute zu Gesellschaftern: als Meister darfst du die Gesellen nicht fürchten. Käme sogar ein größerer Meister, als du bist; so halte dich an ihn fest, er wird dir für einen an sich geringen Kosten einige neue Kunststücke lehren, die dir ohne ihn vielleicht lange fremd geblieben wären. Der Reiche und der Bewürdete verdient am meisten deine Aufmerksamkeit, wenn du unabhängig dein eigner Herr bist; denn bei jenem ist die Glückseligkeit selbst, bei diesem sind die Mittel dazu zu finden. Hast du den edlen Besitz der unbeschränkten Freiheit aber nicht errungen, und mußt du deine Persönlichkeit Andern untergeordnet fühlen; so sollst du in diesem Nothzustande gehorsamlich den Ansichten deiner Vorgesetzten huldigen, wenn sie auch dumm und erniedrigend wären. Du darfst es nicht wagen, Recht haben zu wollen, wenn sie auch die unverschämtesten Lügen als Wahrheit geltend machen. Erlaube dir

keinen leisen Widerspruch, sondern höre mit Demuth an, was man wider dich zu behaupten beliebt; denn es ist eine räthselhafte Eigenthümlichkeit der Zeit, daß, seitdem große Nasen empfehlen, die Nasenweisheit in den Köpfen der Untergebenen verachtet wird. Trägt dich z. B. der Vizerom, warum du erst in deinem 50. Lebensjahre eine Beförderung vom Staate nachsuchest; so sage nach einer Verbeugung bis zur großen Zehe deines linken Fußes, du hättest dieses bei der allgemein bekannten Gerechtigkeitsliebe Sr. Excellenz nicht früher wagen können, weil du unter den vielen Würdigen der Unwürdigste wärest, und Sie dieselben bisher nicht fertig werden konnten, den Würdigsten Gnaden zuzutheilen, daher nicht gerufen durften, auf die Würdigsten eines mindern Grades die höchste Aufmerksamkeit zu richten. Suchst du bei dem Vizedom in einer Audienz Etwas zu erlangen; so bestrebe dich der allerdevotesten Submission, sei höflich, wie ein Kellner vor der gemachten Zeche und dem erhaltenen Trinkgelde; begrüße schon beim Eintritte den Hausknecht oder Thürhüter als Kammerdiener, den Kammerdiener als geheimen Sekretär, den Sekretär als Rath, den Rath als Direktor mit Euer Gnaden, und den Direktor als Präsidentin mit Euer Excellenz. Erscheinst du endlich vor dem Vizedom selbst, so sieh in ehrfurchtsvoller Stellung mit wenigen Worten zu erkennen, daß du von ihm mehr, als von dem Regenten selbst erwartest, wenn der Regent, ohne die Weisheit seines Vicedominus zu berathen, nicht zu handeln pflege, und diese immer dem gesetzmäßigen Normaltypus der Staatsregierung entspreche. Ja und Nein sind in diesem politisch-kritischen Augenblicke die größten und wichtigsten Worte, welche du nie verkehrt aussprechen darfst. Du mußt mit tausend Worten ein Nein sagen können, das, wenn es genau geprüft wird, auch Ja heißt, und überhaupt vom hohen Gönner allzeit so verstanden wird, wie er die Antwort wünscht. Zähle, ehe du eine diplomatische Antwort ertheilst, alle Rücksichten, auf denen das große Ja ruht, und jene, auf welchen das bedenkliche Nein

laſtet; wiege die Schwere dieſer Rückſichten, und ſprich dich dann für das Uebergewicht aus. Bei rationibus paribus, oder wenn das Uebergewicht nur gering auf eine Seite drückt, der Gegenſtand an ſich aber wichtig iſt, mußt du dich eines Urtheiles ganz enthalten, weil unvermuthet unter der Hand, — denn eine kleine Quantität Goldes geht groß in das Gewicht, — eine Rückſicht für eine Parthei ſtärker werden könnte, und dir eine undankbare Reue auf den Hals ziehen würde. Z. B. es gilt den Sturz eines Ariſtokraten; (da die meiſten derſelben ſchon par terre geſtellt ſind, ſo kann von einem hohen Sturze nur ſelten noch die Rede ſein) da haſt du nicht viel zu deliberiren nöthig, denn der Zeitgeiſt hat dießfalls ſein Normalgeſetz durch alle Preſſen kund gemacht; du brauchſt nur ein Zeitungsblatt aus dem Marktkorbe deiner Köchinn zu nehmen, und du wirſt nach kurzer Lektüre in demſelben die beſtimmteſte Anweiſung für dein Verhalten finden. Frägt es ſich um die Aufſtellung einer liberalen Idee, z. B. ob man den Eſſigfabrikanten einen Waarentarif mit 1000 oder 500 Prozent Gewinn verleihen ſoll, und du zählſt 50 Rückſichten contra und nur 25 pro; ſo muſt du den Antragſteller, ſeine körperliche und klingende Kraft, und diejenigen, die ihn unterſtützen, genau in das Aug faſſen. Scheint dir der Knoten ſehr verwickelt, ſo mußt du die Theorie vom Ja und Nein ſorgfältig einhalten, denn es könnte unter der Gegenparthei einer verborgen ſein, der dir mehr ſchaden könnte, als dir alle andern nützen. Ganz anders aber haſt du dich zu verhalten, wenn du nach Niemand dich umzuſehen brauchſt, ſondern mit Pferd und Wagen, wie Achilleus vierſpänniger Phaeton unter die Heuwägen der Mülinger-Bauern, in die Menſchenmaſſe ſtürmen kannſt. In dieſem großartigen Zuſtande darfſt du keine Demuth fühlen, und keine Beſcheidenheit kennen, wenn du in manchem Falle der erſte Ignorant wäreſt. Du mußt Jedermann frech unter die Augen treten, wohl auch gar manchem deiner Geſellſchafter mit der Reitgerte unter die Naſe fühlen, und überhaupt

auf alle mögliche Weise unverschämt sein. Erhebe dich auf Visiten-karten zum Banquier, wenn du schon auf Monatsscheine Geld leihest, und mit Hasenbälgen und gestohlenen Roßhaaren handelst. Dieses freie Betragen macht dich zum großen Weltmanne, und kann dir in jeder Gesellschaft, in welcher du dich zeigst, leicht den Präsidentenstuhl öffnen. Siehst du in Gesellschaft reicher Glücks-pilze und ihrer dummen Schwiegersöhne, so zeige wortreich dein Rednertalent, und leite sie nach deinem Willen zu deinem Zwecke. Es wird dir leicht sein, unter tausend rednerische Bilder ein Halbdutzend Trugschlüße einzuschwärzen, und auf solche Art unter einem honetten Kleide ein übelberüchtigtes, aber einträgliches und daher auch nütz-liches Resultat unter einem allgemeinen Applause der Zuhörer zu erzielen. Was hier im Allgemeinen von der Sprache gesagt ist, gilt auch vom Style im Schreiben; jedoch muß in Schriften die Aufmerksamkeit verdoppelt werden, damit kein Profaner deine Zwecke errathen, und kein Kunstverwandter dich tadeln möge, wenn die Syntax deiner Schreibart hiezu, oder wohl gar zur Ueberlistung eine Blöße zeigen würde.

III. Vom Gemüthe. — Psychologie.

Wenn du deine Fähigkeiten über Alles schätzen und achten kannst, keine moralische Schwachheit mehr empfindest, und wenn du den Vorzug erfaßt hast, den die Hochachtung für deine eigene Persönlichkeit und die Geringschätzung alles Menschlichen und Göttlichen gewährt; dann bist du nahe daran, deinem Gemüthe den Stempel der politischen Ausbildung aufzudrücken. Als vollendeter Politiker wirst du die Vorzüge des Egoismus leicht faßen, und denselben heimlich in Thätigkeit setzen. Ich sage heimlich, denn deine Bahn zur Glückseligkeit soll man nicht kennen: du mußt dich verstellen, heucheln, und äußerlich von allen irdischen Schwachheiten losſagen. Das Gemüth ist die Kraft der Erkenntniß des Vortheiles, und zugleich der Wille selbst, nach

dieſer Erkenntniß wirkſam zu werden. Reichthum heißt das Loſungswort des glücklichen Weltbürgers! Um Gold ſteht dir des Orients Pracht, Amerika's Ueberfluß und Europa's Kunſtſinn und Civiliſation zu Dienſten. Durch Gold wirſt du der Regent der Erde, der glücklichſte Mann ſeit Cröſus, Midas und Attalus: es zieht alle Bewürdeten und Armen an dich, wenn es auch blos unthätig in deiner Kaſſa aufgehäuft liegt, oder wenn du es in roher Maſſe im Abgrunde eines Bergwerkes beſitzeſt. Seh auf den unvergänglichen Ruf von Peru und auf die allgemeine Ehrfurcht für die braſilianiſchen Diamantgruben! Erwirb mit Vorſicht und Klugheit in das Unendliche; zeige nie äußerlich, was dein Gemüth dirigirt; verſtelle dich in Worten, wie durch Handlungen, und ſchütze Großmuth oder moraliſche Abſichten vor, wenn du veranlaßt wirſt, das Motiv deiner Handlungen laut auszuſprechen. Iſt kein Gold im Umlaufe, greife nach Juwelen und Silber, im Nothfalle auch nach Kupfer, Eiſen und kurz nach allen Steinen, wenn ſie nur metalliſchen Glanz haben. Wäre auch an ſolchen ein Mangel kennbar, dann magſt du dich an Seide, Schafwolle, ſelbſt im Großen an das Waſſerfärben, oder als Lieferant an Heu und Stroh ꝛc. halten. Auch das aus Lumpen gewonnene Papier iſt deiner vorzüglichen Aufmerkſamkeit würdig; denn es bewegt die ſchweren Maſſen der Millionen ohne Taglohn und Frachtkoſten, und iſt vorzüglich dazu geeignet, deinen Reichthum vor der Menge mit dem Mantel der Armuth zu bedecken, und dich vom Todtſchlagen zu befreien, dem der Reiche oft ausgeſetzt iſt, wenn er des Pöbels Aufmerkſamkeit durch offenkundige Erwerbsgaben auf ſich zieht, eine Muſterung ſeiner Handlungsweiſe veranlaßt, als Kapitaliſt oder Pächter der bewegten Menge neue und wieder neue Schröpfköpfe aufſetzt, dieſelbe als Geldmäkler ausſaugt und endlich zur Verzweiflung bringt. Politik — Politik kann für di ſe Fälle nicht genug empfohlen werden! Weißt du die Unterſchrift eines Mineralfürſten, der den Kurs notirt, und nach allen Winden diktirt, dir auf einem Blättchen Papieres

zuzueignen, so kannst du bald auf den erhabenen Standpunkt gelangen, wo dir der reiche Genuß gegönnt ist, zu sehen, wie zu deinen Füßen, ohne daß du nöthig hast, die Hände zu bewegen, Gold und Silber, wie ein Schneeball zur erdrückenden Lawine sich anhäuft, diesem Erzgebirge alle Kleinen dienen und Großen huldigen, und dich, den großen Besitzer, mit Würden, Titeln, Orden ꝛc. überladen. Auf diesem Standpunkte öffnet sich dir der segenreiche Lichtpunkt, vom gemeinen Politiker zum großen Staatsmanne überzugehen: du kannst Würden und Ansehen, die Tugend des Pöbels, (die Dummen, welche nicht zu leben und dem Zeitgeiste zu huldigen wissen, machen allein eine Ausnahme) die vortheilhafteste Auslegung der Gesetze, und die höchstprozentigen Staatsrenten pachten. Mit dieser Unterschrift auf einem Patente, wird es dir möglich, deine Rechnungspraxis zu veredeln, nemlich künftighin nicht mehr nach Hellern, Kreuzern, Gulden, Thalern ꝛc. zu zählen, sondern nach Millionen: du wirst deine Güter und Waaren nicht mehr nach dem kurzen Maßstabe der Krämer zählen, sondern Paläste, Villen, Kolonieen, Hofmarken, Provinzen ꝛc. in dein Adelsdiplom ingrossiren lassen. Du bist jetzt nahe daran, einen Thron zu erobern, wenn du dem Metalle nach den Gesetzen der Politik die gehörige Cirkulation zu geben verstehst. Aber hüte dich, mein hochschätzbarer Harpax, und verlasse mit keinem Schritte die sichere Strasse der Politik, daß nicht wegen Vernachlässigung eines dir unbedeutend scheinenden Grundsatzes dieser Theorie, die ich nach dreißigjähriger Erfahrung nicht blos zu deiner Belehrung, sondern auch dir zur Warnung niedergeschrieben habe, an deinem köstlichen Grabmale aus Cararamarmor mit goldener Inschrift, welche deine Verdienste um die Gemeinde und den Staat mit beigefügten Ordensinsignien, weinenden Genien, Lorberkränzen ꝛc. zum Himmel erhebt, zu nahe der Galgen zu sehen sei!

Elementarunterricht
für
angehende Rezenſenten und Journaliſten.

De nobis posthaec tristis sententia fertur:
Dat veniam corvis, vexat censura columbas.
Juvenal. S. 2.

Willſt du in der Welt als Rezenſent Epoche machen; ſo lerne Alles preiſen und Alles entſtellen. Auf dieſen beiden Axiomen beruht die ganze Theorie der Kritik.

Biſt du von dieſem allmächtigen Grundſatze durchdrungen, ſo ſtehſt du an der Spitze aller Wiſſenſchaften, Künſte, Gewerbe, Geſetzes-Kommiſſionen, Erfindungen und Weltverbeſſerungen; du dirigirſt den Handel, leiteſt die Induſtrie ganzer Länder, ſchließeſt eventuell Krieg und Frieden, und lenkeſt überhaupt mit kühnem Worte alle Staatsgeſchäfte. Zu dieſer Vollkommenheit wirſt du mit leichter Mühe gelangen, wenn du dich mit folgenden Empfehlungs- und Entſtellungsgrundſätzen vollkommen vertraut machſt.

I. Entſtellungs-Grundſätze.

Beſtrebe dich bei literäriſchen Werken vor Allem das Prinzip des Autors dadurch zu verrücken, daß du das Seinige abſichtlich verkennſt, und dafür eines aus deinem Prinzipienbuche an die Stelle ſetzeſt. Da dieſes durchaus zum Inhalte des Buches nicht paſſen darf; ſo wird es dir leicht, das ganze Werk als ſchlecht, inkonſequent, den hohen Anforderungen der gelehrten Welt entgegen ꝛc. von Seite zu Seite darzuſtellen. Sage unter andern in deinen verſchiedenen Situationen, welche ſich in jeder Stunde zehnmal ändern können: Tugend tauge nichts im praktiſchen Leben, weil ſich die Mehrzahl nicht an dieſelbe hält; Laſter gebe es nicht, weil der Verworfenſte noch der Tugend gedenkt. Wahrheit nütze nichts, weil ſie den Hunger und Durſt nicht ſtillt. Iſt an einem literäriſchen Werke

die Form gut und der Inhalt schlecht; so rede vom Inhalte, prüfe ihn nach der Grammatik, Logik, Philosophie ꝛc.; ist aber der Inhalt gut und die Form schlecht, so rede von der Form, tadle Worte, Rede-sätze, sogar Papier und Typen. Findet sich in einem Werke ein Druckfehler, oder ein Fehler gegen die zur Zeit herrschende Orthographie, Wortfügung ꝛc., so sage von dem ganzen Inhalte wenig, verbreite dich aber mit aller Kunst und Weitläufigkeit über diesen Fehler; sage vom Verfasser, er könne nicht deutsch schreiben, habe nicht Logik studirt, und sei überhaupt in der Wissenschaft weit zurück. Schreibt er z. B. deutsch, so sage, er wisse nicht, daß man im Norden, wo die gelehrten Deutschen ihre Heimath suchen, teutsch schreibe: schreibt er teutsch, so behaupte, daß diese Schreibart veraltet, und bei keinem guten Schriftsteller des südlichen Deutschlands, wo Künste und Wissenschaften früher zu blühen und zu reifen anfiengen, zu finden sei. Gilt es ein Kunstprodukt, so sage z. B. von Statuen und Gemälden, es fehle am Leben, Ausdrucke, Schatten, Lichte, Geschmacke und an der Phantasie ꝛc.; oder gilt es den Baustyl, z. B. einen Palast nach griechischen oder römischen Mustern, so sage, der Baumeister kenne die schöne deutsche Baukunst nicht. Genießt Jemand die Gunst eines Großen oder eines Fürsten, sage, der edle Fürst unterstütze ihn mehr als großmüthig, weil der Fürst dann glauben muß, er verwende eine Unterstützung am ungeeigneten Orte, und ihm mit manchen Andern seine Huld entziehen wird, damit er nicht in die Feder eines gebildeten Rezensenten gerathe. Hast du zum Bunde der Erleuchteten geschworen, welche den höchsten Grundsätzen der Liberalität — Throne und Altäre zu stürzen — huldigen, und beziehst du deshalb eine Pension; so mußt du solche als Censor durch Arroganz zu verdienen dich bestreben. Alles ist schlecht und gemein, und stammt aus Nacht und Finsterniß, was nicht den beschworenen Grundsätzen deines Ordens frommt. Ein Erleuchteter muß in Allem der Zeit voraneilen; er muß den Weg zur — — Anarchie und Zerstörung zeigen, und darüber nicht erröthen,

wenn ein Verführter ihm zuruft: „Schurke, wohin führst du den Blinden?“ Mache aus der Schlechtigkeit, die irgend ein Ordensmitglied an den Tag giebt, eine Unvorsichtigkeit, denn die Schlechtigkeit unterläge der Strafe, die Dummheit aber läßt jeder Criminal- oder unangefochten in Thätigkeit. Willst du einer kriegführenden Macht (natürlich gegen irgend eine Erkenntlichkeit von Seite des Gegners) eine Schlappe anhängen, so verachte im arroganten Style die Moralität, philistische Kraft und die Geistescultur des Feindes, sage z. B. von den Muselmännern, sie wissen nichts von europäischer Civilisation, Taktik ꝛc., seien unter sich uneinig, mehrere Bassen wollen sich unabhängig machen, und erwarten nur den Augenblick eines äußern Angriffes, es seien überall Minen gelegt, der Fanatismus für die Religion und die Prophetenfahne sei erloschen, die letzte Stunde habe für den Mosleminismus geschlagen, man brauche nur auf dem Papiere eine Armee aufzustellen, und einen Schreckschuß zu machen, so falle Alles zusammen, und ein Feldherr, der dieses unternehmen wird, feiere einen Triumphzug von Skandinavien bis an den Hellespont. Diesen Artikel, mit einigen goldenen Napoleons an einen vertrauten Redakteur gesendet, werden Blätter in allen Sprachen geben, und auf diese Weise deiner Absicht vorarbeiten. Hat Jemand eine neue Erfindung gemacht, so sage ihm dreust, diese Kunst wäre schon dem Archimedes bekannt gewesen. Ist die Rede von einem Historienmaler, so sage, er sei ein schlechter Landschaftenmaler. Geht ein Autor in das Heiligthum der Religion, so nenne ihn unbedenklich einen Finsterling, bigotten Träumer, schwärmerischen Phantasten, Mönchsthümler ꝛc. Zeigt sich einer im Gebiete der Gewerbstechnik, so beweise, daß z. B. ein Strumpfstricker kein Weber sei: sage einem Mechaniker, daß eine Zirkeltheilungsmaschine dem Landmanne, und eine Brille dem Blinden zu nichts diene. Im Fache der Musik tadle an der Sopransängerinn, daß sie keine Baßstimme habe; am Bassisten, daß er in der Höhe von jedem Tenoristen übertroffen werde. Ueberhaupt greife nach dem, was einer Person oder Sache gebricht, z. B.

ge vom Marmor, der an Schönheit und Dauerhaftigkeit alle empfehlenden Eigenschaften besitzt, er tauge nicht zum Glasmachen oder zum Feuerschlagen, — von einer jungen und tugendhaften Schönen, ihr fehle die goldene Erfahrung, — von einer Kupplerinn, sie nehme sich der armen und hilflosen Unschuld an ꝛc.

II. Empfehlungs-Grundsätze.

Ein gründliches Studium des regierenden modernen Zeitgeistes ist dießfalls dem angehenden Rezensenten und Journalisten vorzüglich zu empfehlen. Du magst dich daher selbst prüfen, ob nicht schon verdorbene Grundsätze deinen Kopf eingenommen, und ihn für das Licht des Zeitgeistes verfinstert haben, du magst dich fragen, ob du Muth besitzest, alle Bescheidenheit abzulegen, und über Alles zu urtheilen, zu reden, und nota bene — zu schreiben; ob du unbedingt den liberalen Grundsätzen in der Moral und Politik huldigen kannst. Solltest du einige Schwächen in dir fühlen, so lasse dir alle liberalen Journale, Zeitungen ꝛc. der langen Vergangenheit bis zur laufenden Stunde vorlegen, mache Bestellungen bei allen nach West, Süd, Nord und Ost abgehenden Posten auf die täglichen Erscheinungen, und bereite dich durch fleißige Lektüre zu deinem wichtigen Berufe würdig vor. Gelingt es dir, die rechten Nummern der X oder Y Zeitung sogleich zur Hand zu bekommen, so kannst du in wenigen Stunden den Grundcharakter eines Liberalen dir eigen machen, vergiß jedoch dabei den edlen Grundsatz jedes warmen Patrioten nicht: Amor incipit ab Ego. Mit dem ersten Blick in die Welt mußt du die Vergangenheit dunkel und finster, die Gegenwart aufgeklärt, und die Zukunft, wenn deine Grundsätze zur Ausführung kommen, glänzend finden. Suche zuerst Veranlassung gegen die Finsterniß, für die Aufklärung thätig zu sein. Von den Jesuiten mußt du unter andern zu beweisen suchen, daß sie nie und in keinem Reiche unter den landesherrlichen Gesetzen gestanden haben, oder, wenn dir dieser Beweis viele Umstände macht, so mußt du die heimlichen Wege aufdecken,

auf welchen ſie die Geſetze umgangen haben, damit du nicht, wie es vielen andern Läſtermäulern widerfahren iſt, für einen verläumderiſchen Zeloten gehalten wirſt, welcher der guten Sache ſelten nützt. Ihren Miſſionären, die außer der Obhut der Geſetze auf eine dem Zeitgeiſte nicht leicht faßliche Art um den ſichern Martertod heidniſche Provinzen beſchehten, darfſt du jede Schlechtigkeit aufbürden, denn es lebt keiner mehr aus ihnen, der durch eine Vertheidigung dich zu Schanden machen könnte, und die Gegenwart iſt dießfalls ſchon dahin vorbereitet, alles hieher Einſchlägige ohne Beweis als baare Münze anzunehmen. Um dir vor der literäriſchen Welt Vertrauen zu verſchaffen, trage dich zum uneigennützigen Rezenſenten für alle Literaturgegenſtände ohne Unterſchied in den Zeitſchriften und Journalen mit dem Verſprechen an, durch eine kritiſche Darſtellung in den ſogenannten Literatur- und Buchhändlerzeitungen und Zeitungsbeilagen das erſchienene literäriſche Werk zu empfehlen, wenn es dir frank zugeſendet wird. Auf dieſe Weiſe erhältſt du eine wohlfeile Bibliothek des Neueſten, und dir bleibt es dabei doch überlaſſen, ob und wie du deinem Verſprechen nachkommen willſt. Sieh beſonders auf den Verfaſſer eines literäriſchen Produktes oder Kunſtwerkes. Hat derſelbe ſich durch eigenen Werth einen Ruf des Ruhmes ſchon erworben, und ſein Mäcen iſt ein angeſehener Reicher; ſo magſt du dich unbedenklich im Loben erſchöpfen. Hat der Mäcen den Namen eines Ariſtokraten, ſo iſt es dir erlaubt, freier mit dem Verfaſſer zu verfahren; wäre er aber von dem kleinen Häuflein der Kinder der religiöſen und geſetzlichen Ordnung, ſo magſt du mit ihm als mit einem Finſterling und Sklavenſohn nach aller Härte verfahren, ſelbſt wenn du in Ermanglung einer hinlänglichen Anzahl ſchwarzer Worte ſogleich dein Tintenfaß über ihn ausgießeſt, haſt du den Beifall des Zeitgeiſtes zu hoffen. Bemühe dich, einen dankbaren Unterhändler als einen brauchbaren Geſchäftsmann zu empfehlen, und die Anweiſung einer hohen und unverwirkbaren Beſoldung ſelbſt für den Fall zu veranlaſſen, wenn die Geſetze den Galgen für ſeine Verdienſte

beſtimmen ſollten; einen Dieb, der in Paläſten mit geſtohlenen Schätzen ſich brüſtet, als einen induſtriöſen Ehrenmann zu ſchildern, und einen Kohlenbrenner als Erzeuger des Lichtſtoffes zu zeigen. Wenn ein neues Werk noch die Preſſe, oder die Hand des Künſtlers nicht verlaſſen hat, künde in den Tagblättern ſchon eine Würdigung deſſelben an, und laſſe dabei bemerken, daß du nicht ganz mit dem Werke zufrieden ſeieſt; ſage bei Denkmälern der Baukunſt, die verborgen und heimlich unter Regenſchirmen geſchaffen werden, du beſitzeſt das Vertrauen des Werkführers in dem hohen Grade, daß er dir in jener Mitternachtsſtunde den Bauplan gezeigt habe, in welcher der Baukünſtler die Huldigungen ſeiner Eleven in Geſellſchaft des Bachus und der Venus anzunehmen geruht, und darüber eine Stunde die Wachſamkeit über das Geheimniß ſeiner Bauten vernachläßigt hatte. (In Rom, der Schule der Architektur, wurde, was in der finſtern Vorzeit für ſehr zweckmäßig galt, der Plan eines jeden bedeutenden Gebäudes ein Jahr lang zur öffentlichen Kritik ausgeſtellt, und bei den deshalb veranſtalteten Verſammlungen der Architekten mußte Jeder daran Etwas tadeln. Im Grunde geſchieht in unſern hellen Tagen, wo unverſchämte Lobeserhebungen unverkennbaren Tadel verrathen, die nemliche Aeußerung, nur erſcheint ſie gewöhnlich post festum, weil man dermal jede Vorſicht für unnöthig erachtet, und den unberufenen Architekten keineswegs die Gelegenheit entzieht, aus der Ausführung auf den Plan ſelbſt ihr Urtheil zu verbreiten.) Auf gedachte Weiſe erzwingſt du, daß der Autor oder Baumeiſter, wenn er keine leere Kaſſe hat, mit klingenden Empfehlungsgründen deiner gedenkt. Sind dieſe Gründe hinlänglich gehaltreich, ſo blaſe in die Trompete, daß es in allen Journalen, Zeitſchriften, Anzeigen ꝛc. gellt, ehe das Werk an das Licht der Welt getreten iſt. Reichen aber die Gründe nicht hin, ſo künde öffentlich an, es ſeien Hinderniſſe vorgefallen, welche das Erſcheinen der Beurtheilung dieſes oder jenes Meiſterwerkes gehindert haben. Mit dem Worte „Meiſterwerk“ lockſt du dem ehrgeizigen Meiſter

seinen letzten Soldo ab. Hat er nun mit einem ergiebigen Nachtrage deinen Wünschen entsprochen, so nimm dein Formularienbuch zur Hand, stelle alle Superlative der preisenden Eigenschaftswörter zusammen, und setze seinen Namen über den Scheitel, oder doch mindestens an die rechte Seite aller Gelehrten und Künstler, die dir das Formularienbuch ad vocabulum anzeigt. Hätte sich aber über diesen hochsinnigen Autor schon früher aus der Feder eines Unberufenen ein schiefes Urtheil verbreitet, und es wäre dir durchaus nicht möglich, denselben auf einmal zu heben; so sage doch, daß er zu großen Erwartungen berechtige, und den Willen habe, Vorzügliches zu leisten. Architekten und Baumeistern, welchen kein Mörtelanwurf auf die Dauer eines ganzen Jahres, und überhaupt wenig mit Effekt gelingen will, kannst du gegen irgend eine Gegengefälligkeit die sichere Kunst lehren, für den Augenblick als die Einzigen zu glänzen. Diese Kunst besteht ganz allein in dem, daß du Alles, was seit Jahrhunderten für groß, schön und zweckmäßig galt, zerstören und niederreißen lassest, damit das Namenlose, Häßliche und Unbequeme, was deine Kunst erzeugt hat, die Augen der fremden Bewunderer auf sich zieht. Verdient der Verleger, Oheim oder Gönner des Verfassers, z. B. ein Hoftheaterzettelredakteur, ein Garderobeinspektor, ein Kaiserlicher Brunnwärter, der Urenkel eines Kanzlers, der Bastard eines Gelehrten, der Kammerdiener eines Lords ꝛc. eine Rücksicht; so versichere nicht das Amt eines anerkannten Reichs-Rezensenten, vor dem sich alle Gelehrten beugen müssen, wollen sie anders nicht ihre Würdigung erst ein Dezennium nach ihrem Austritte aus der Kunst- und Gelehrtenakademie dieser Erde veranlassen, wie dieses zum aufmunternden Troste der Lebenden schon sehr vielen Todten widerfahren ist. Wenn von einem wichtigen Männern, die der Staat, ein Gönner der Literatur, oder ein spekulativer Buchhändler besoldet oder unterstützt, ein Produkt (mehrere lassen die Meisten, wenn sie einmal mit der Verwendung eines großen Gehaltes die Hände voll zu thun haben, erwarten) erscheint; so

darf dir dieſes nicht gleichgültig ſein, ſondern du mußt darüber deine Salbungen ausgießen, weil du dabei das an Protektion gewinnſt, was dir der Privatgelehrte, Künſtler und Handwerker an Geld zufließen läßt. Eile übrigens mit den Lobeserhebungen, ſo ſehr du kannſt, du kömmſt nie zu früh, wenn auch das angeprieſene Produkt noch als ein unreifer Fötus im Gehirne deines Clienten ſchwimmt; denn eine zu ſpäte Empfehlung verfehlt oft ihren Zweck, weil das Publikum ſich nicht ſelten unterfängt, ſelbſt zu urtheilen. Der Fall ſoll vorzüglich, wie ich von Tagsblätterleſern häufig ſchon vernommen habe, die immer nur die beiden erſten Seiten dieſer Zeitſchriften zu leſen pflegen, bei Konzert- und Theater-Rezenſionen — auf dem großen Turnierplatze der Kritik und Antikritik — eintreten. Es ſcheint hier, der Zuſchauer maße ſich ſelbſt eines Urtheiles an, und der Nichtzuſeher erwarte vom Rezenſenten nicht die vollkommenſte Darſtellung des Theaterſtückes oder Konzertes auf dem engen Raume eines Viertelbogens Druckpapiers. Uebrigens mußt du bei Theaterkritiken deine Aufmerkſamkeit beſonders auf den Stand und Rang des Verfaſſers, Compoſiteurs, und der Schauſpieler und Sänger, dann auf den Ton und Takt des Publikums richten, weil ein gefälliges Betragen dir leicht großen Nutzen, z. B. Freibillete für dich, deine Familie, Verwandte ꝛc. auf jede Vorſtellung — (bei der Koſtbarkeit der Parterre-Stand-Plätze keine unbedeutende Beſoldungszulage, in Fällen ſogar die ganze Redakteurs-Beſoldung einer Zeitſchrift) — gewähren, die kleinſte Unaufmerkſamkeit aber ſehr vieles verderben kann, worüber ich die traurige Erfahrung machen mußte, daß ihm nach der fünften Vorſtellung der Genuß der Freibillets eingezogen wurde, weil ich ein zu kalter Bewunderer der italieniſchen Opernſänger war, und meine Hände aus Furcht, ihre abgemagerten ganz muskelloſen Knochen zu verletzen, bei allgemeinen Jubelſcenen immer außer Aktivität ließ. Suchſt du einem eingebornen Maler, Bildhauer, Kupferſtecher empor zu helfen, ſo ſchicke ſeine Kunſtprodukte an ausländiſche Kunſtfreunde

und Kunsthändler, lasse durch den Schach von Persien bei ihm Portraits bestellen, zeige dieses pomphaft in einem Londoner- und Pariser-Kunstblatte an, rühme, daß er von Geburt ein Deutscher sei. Damit wirst du veranlassen, daß Kunstfreunde, die schon Jahre lang über, unter und neben ihm in einer und derselben Stadt gewohnt haben, sich herablassen, seine Arbeiten anzusehen, zu bewundern, und sogar — wenn er nicht geradezu ihr Landsmann, das heißt, mit ihnen aus einem und demselben Dorfe zu Hause ist, — zu kaufen: du kannst es noch weiter mit ihm bringen, wenn du die Posaunentöne richtig zu nehmen verstehst, du kannst ihm den Tisch und Beutel jener Leichen öffnen, die sich gerührt finden, Kunstfreunde zu heißen. Ueber Nepenthes der modernen Literatur! studiere diese wenigen Zeilen mit Fleiße, sieh ihren die praktische Anwendung in allen Lüften und Fächern, sei übrigens eigensinnig, wie eine Stahlfeder, tolerant, wie ein katholischer Magistrat, und boshaft, wie eine Windbüchse, die getreten worden ist, und ich zweifle nicht, daß du bald eine Beute erwirbst, womit du eine Frau und Familie erhalten, oder den Schmetterlingstänzen eines Hagestolzen fortgesetzt folgen, und dich zum gewichtigen Weltmanne ausbilden kannst, oder daß sie gar ein Naß über das Meer z. B. vom Pascha von Aegypten, der ihrer mehrere Europäer in seinen Sold genommen hat, zu Theil werde. In diesem Falle muß ich dich bitten, nach dem Beispiele der Fremden in andern benachbarten Ländern zu handeln, nemlich die Kunst als ein allgemeines Gut, das keinem Staate angehört, zu preisen, die aufmunternden Blicken und Lächeln, die den Künsten und Wissenschaften ohne Unterstützung ein Asyl gewähren, als die schönsten Belohnungen derselben, und als die Hülfte der Humanität und Toleranz zu zeigen; denn dadurch erlangst du die Befugniß, für deine Landsleute, die in der Heimat als Künstler oder Literaten verlaust sind, oder wegen Mangel an Unterstützung und Theilnahme zu Grunde gehen müßen, thätig sein zu können, denen die ergiebigsten Einkünfte, wenn sie ruhige Köpfe sind,

oder Excellenzentitel, wenn sie eine geläufige und geschmeidige Zunge haben, einzuräumen. Als Dirigent der Literatur kannst du deine Handlungen leicht rechtfertigen, wenn ein Eingeborner sich unterfangen sollte, dagegen eine Stimme zu erheben, oder sich nur dir an die Seite, oder über den Kopf setzen zu wollen. Von der außerordentlichen Wirksamkeit einer frühern Rabenfeder hatte ich während meiner Kunstreisen auf der cimbrischen Insel Akrisia und zwar in seiner Hauptstadt Aktinopolis (ich bitte den Setzer, das x hier auf seinem Platze zu erhalten) Gelegenheit, Wunderdinge zu sehen. Ich will einige Beispiele zu dieser Behauptung aus meinem Reisetagebuche aufzählen. Der Direktor dieser Rabenfeder hatte an dem größten Architekten Bonifazio Schlendrio — (ein Mann, den Kenner über den Ctesiphon, Dinokrates, Bramante, Scamozzi, Iktinus, Tyle, Archimedes, Sostratus, Vitruvius und Palladius erheben) — getadelt, daß er das Thor eines Palastes zu eng und klein geschaffen hätte; sogleich verbesserte er in einem zweiten durch ihn erbauten Wohnhause diesen Fehler, und brachte statt der Fenster so gewaltige Thoröffnungen an, wodurch ihm, der Sage gemäß, früher täglich Apollo mit seinem Doppelgespann Visiten abstattete, und Unterricht im Ziegel- und Kalkbrennen, und in der Steinbekunst (in welcher er bereits neben einem alten Gebirgsjäger ausgezeichnete Fortschritte gemacht hat, der ihn zuerst die sichersten Steine kennen und unter Marmor zu mengen gelehrt hat) ertheilt. Bald darauf tadelte diese Feder, daß ein im griechischen Style erbautes Gebäude nicht die nöthige Kunsthöhe habe, sondern um 11 Zoll 11 Linien zu hoch sei; sogleich ließ er dasselbe niederreißen, und zur Herstellung seines Ruhmes und unbefleckten Namens auf seine Reisen der Erde gleich machen. Ein andermal baute er einen Musentempel, vergaß im Anfange das Portal und baute es nach, nachdem der Tempel bereits mit Eisen, Blei und Kupfer gedeckt und zwei Klafter aus der Erde gestiegen war, so, daß er genöthigt wurde, eine Treppe anzubringen, wenn hie und da Jemand die Bewilligung erlangte, in den Musen-

Tempel mit einer Einleitskarte zu geben, um denselben auch wirklich zum Genuße der Gnade gelangen lassen zu können. Die Rabenfeder bemerkte dieses, und die Folge war, daß sein nächstes Gebäude ganz Portal wurde: um dieses Thor öffnen zu können, war der Eigenthümer genöthigt, die Hälfte seines Hauses abzutragen, und ein Jubert Grund, den Quadratfuß um einen Kronthaler anzukaufen, um dem Werk zur Oeffnung Raum zu verschaffen. Ferner fand diese Rabenfeder nach ihrem Kalkul die Kosten eines Waisenhauses, das aus gutem Materiale, und zum Theile aus polirtem Marmor erbaut worden war, vermuthlich weil eins Neffen sich in die Rechnungen und Lieferungsaufträge, wahrscheinlich ein oder das andere Uebergebliebe für einen Privaten eingeschlichen hatte, um einige Gulden zu hoch. Auf diesen Vorwurf nahm Vauclusio die schuldige Rücksicht, und erbaute darauf ein Refektorium aus mit Kalk übertünchten Brettern und aus Leinwand, mit Grundfarbe bemalt, in welchem er statt der Marmorsäulenmode Riegelbäume mit Gips überziehen ließ, und statt gut gebrannter Ziegelsteine an der Sonne getrocknete Sand- und Thonmassen nahm. Das Resultat der Berechnung stand dem Waisenhause, wie man nicht ohne Grund erwartet hatte, um 90 fl. 45 kr. nach. Diese Rabenfeder hat auch gleichzeitig über den weltweisen Baukünstler Grandpré bei, weil er eine Kirche (ein Bethaus, ein Kapellchen nämlich) ohne Thurm erbaut hatte. Glücklicher Weise erhielt er den Auftrag, einen zweiten Tempel zu bauen, bei dem er den begangenen Fehler dadurch gut machte, daß er statt eines Thurmes einen Ausbau auf das Kirchendach setzte, welcher seinen Namen mehr bekannt machte, als seine frühern Arbeiten. Bei Gelegenheit eines unterdrückten Brandes rühmte die oft gedachte Rabenfederzeitung die Unverfälschtheit der Feuerlöschanstalt des Magistrats der Hauptstadt Philadelphia. Dieses war für unsern Magistrat ein Wink, in Mitte der Stadt Schindeldächer, hölzerne Dachstühle, hölzerne Dachrinnen, sogar hölzerne Feuerlöscheinrichtungen zu gestatten, und zu bewilligen, und darauf anzutragen, daß zur Ermahnung eines

Vorsicht eine für Neuvölker ungeeignete Wabenmasse haftet werden soll. Dem Rahmen, der die Scheibe zu tief auf einander sitzende Bienen, entgegenste Irrgeschenk kommt, daß er eine Wabenbau einer Leiste enthält, und dem Vorwurf, daß er zu Klein Kunstgebäude einmal Stabilsetzen Bau-, Trag-, Zarge- und Wabenmaterial in kurzen Abstände verwendet hätte, begründet er dadurch, daß er über die Bau-, Trag- und Zargenleiste Wabenmaterial weiter hin. Von der oberen und vorderseitigen Wabenmaterial fremder Bienenvölker kann ich Zeugnisse und ausführen nicht ausreichen. Der erste Erfinder J. sagte in einem Versammlungen Blatt, man müsse, um mehr Honig zu erhalten, die Bienen ausrauben. Ebenso hielten die Lehrbücher Dzierzons Kunstwaben für Gift, verbanden es einen Heilpflanzenstab hat Holz auf dem Stamme, und heute auf dem Waldgrunde Haber, verlegt sie im Herbst wegen gefährlicher Entblößung des Bodens die Hälfte von dem Korn, und sie bei dem nur vorübergehenden Gebrauch der Bienen für den Ertrag entgehen muß. Der Hage Arbeiter D. rühmte die Sanftmütigkeit der Bienen zu Circulaire, Bienen N. Ordnung hatte ein Brüderbeiter einen Bruder über einen Strom zu rudern, er hatte ihn Wort und siehte ihn zum Ehrfurcht. Ein anderer Bruder überzog über einen breiten Strom sind in der Mitte seines Bruder mit dem Kahnbiegen. Eine Biene zurückkommt, sagte ein Grenze. Da eine Völker Stromsitzer wäre? Das verfuhren Sie nicht, sagte der Bruder Mitleidend, denn durch Völker wäche die Bienen gründet! Mit dem Tod (mit einer Jahre Bienen Sagst war, gründen sie gründe zu den beiden Völkern wenn und zu Stimmen Bruderlose Bienenstöcke. Das Kind in Völker für Bienen gut eine gründen, wird man natürlich finden! Der Imker Vogt J. empfiehlt zu Stöcke und Bienen Völker Bienen Bienen es vorzüglich aus Strohmatten. Dagegen läßt ein Imker einer Bienenzucht, welche die Bienen verwirft verbrennen, Bienen eine Bienenmutter mit Augen Bienen, während sie Bienen, ein Bienenvolk, Bienen

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Bettlägerigkeit, eine Krankheit, die mit Fieberhitze verbunden ist, und daher Fieberkrankheit heißt. Wenn der Arzt eines Kranken die Wärme seiner Hände oder Füße besonders vermindert, und die Kräfte des Kranken sehr abnehmen, so sagt man, der Kranke sei kaltbettlägerig.

Bettwärmer heißt ein Gefäß mit glühenden Kohlen. Es wird gebraucht, um Betten vor Zugluft und Kälte zu schützen.

Bildhauerkunst. Bildhauer ist so viel als Steinhauer, weil diese meistens Figuren, die einen Gegenstand der Natur vorstellen, aus Steinen hauen. Diese sind die wahre Abbildung der Natur, weil sie bei der Arbeit — so lange sie dauert — die wahre Gestalt der Menschen — so lange sie leben — beobachten müssen.

Billard ist ein Spiel, das auf einem Tische, der mit Tuch überzogen ist, gespielt wird. Es gehören dazu drei Kugeln, und drei Spieler, oder auch nur zwei, die mit Stöcken, die vorne mit Leder überzogen sind, die Kugeln, die auf dem Tische liegen, stoßen. Durch Stoßen oder Treffen der Kugeln gewinnt man Points, und wer die meisten Points gewinnt, hat gewonnen.

Binde, eine gewisse Anzahl Bücher, die einen Band ausmachen, und Bücher, die zusammengebunden sind, heißen eine Binde. Wenn ein Buch in mehrere Bände getheilt ist, so heißt jeder Band eine Binde.

Binse — Juncus — ein bekanntes Gewächs, das viele Arten begreift, und an vielen Orten

Schatten ist der Mangel an Licht; daher Einige glauben, Licht sei Mangel an Schatten. Ich überlasse es dem Philosophen zu untersuchen, ob der Tag der Nacht, oder die Nacht dem Tage folge, und ob das Positive negativ, oder das Negative positiv sei.

Schatz — Kaiser Julian, [illegible] pflegte zu sagen: „Der Schatz des Reiches ist nirgends besser aufbewahrt, als im Säckel der Unterthanen." Wird ein anderer Säckel damit gefüllt, so möchte Kaiser Julian damit nicht [illegible] zufrieden sein.

[illegible] wird überall gefunden, wo [illegible] geübt werden kann; sie ist dem [illegible], das davon den Namen erhalten hat, besonders eigen, aber nicht allezeit nützlich.

Surrogat. Jeder Begriff hat seine Surrogate, welcher der moderne [illegible] sich mit Vortheil zu bedienen weiß; er nimmt nämlich für [illegible], für Seide [illegible], für Kaffee Cichorie, für den Inhalt eines Buches den Titel, den Vortheil für das Recht, für [illegible] parlamentarische [illegible], für Weisheit [illegible], für [illegible] den Vortrag, für Wahrheit Schein, Irrthum und Lüge, für philosophische Gedanken [illegible], [illegible], [illegible] und [illegible], für baares Geld Papier; das [illegible] für einen großen Staatsmann, einen [illegible] für einen [illegible], einen [illegible] für einen [illegible], einen [illegible] für den [illegible], einen [illegible] für einen [illegible], und [illegible] für [illegible] und [illegible] [illegible] u.

[illegible] ist etwas, das [illegible], das man allgemein fühlt, aber [illegible].

[illegible]. [illegible]

zählt unentgeltlich ein Doktordiplom, eine Bestallung als Lehrer der [illegible] mit [illegible] Pfund Sterling und für seine [illegible] und [illegible] die Anwartschaft auf den Katheder des [illegible] Jahrhunderts, welcher zu [illegible] für die [illegible] der Entzifferung der [illegible] aller mit 1791 [illegible] Urkunden &c. ernannt werden muß.

Unverschämtheit, eine Staatstugend [illegible], die von Andern mehr verlangen, als sie [illegible] können.

Vaterlandsliebe, ein lächerlicher Begriff, der [illegible] jeden Mann [illegible], wenn er ihn [illegible], man aber nicht erklärt, und mit Schaum erfüllt, weil man erwartet ist, diesen Begriffes [illegible] und die Würde eines Patrioten von Metall — den [illegible] — [illegible] zu [illegible].

Verbesserung. Man schneidet gewöhnlich den Pferden die Schwänze ab, und [illegible] sie dann mit einem [illegible], daß sie sich damit die Bremsen abwehren. Diese Schwänze befestigt man dann an die Tschako's [illegible], damit auch diese von [illegible] und [illegible] geschützt werden.

Verbrecher ist ein [illegible] Eigenthum [illegible], den man mit dem [illegible] bringt; der im [illegible] den Altar beleidigt, und außerdem [illegible] zum Tode geht, und bei der Feierlichkeit des [illegible] [illegible].

Verblendung — [illegible], der sich durch einen Judaskuß vom [illegible] zum [illegible] [illegible] hat.

Verzweiflung — ein [illegible] Übergang aus dem Leben dem [illegible], dem [illegible] ein [illegible] in den Himmel [illegible] [illegible].

Welttheil ist das [illegible], daß er während eines [illegible] [illegible], aber [illegible], daß es nur einen Juden durch das Christenthum ver[illegible] worden sei.

Xantippe hieß der feinfühlige Hausdrachen der weltberühmten Weisheit des Sokrates.

Y ist ein griechischer Buchstabe, der nach der Art arroganter Ausländer sich im kommenen Deutschlande häufig statt des deutschen J eingeschlichen hat, und selbst in mein theures Bayern eingedrungen ist.

Zeitgeist — ein überschwengliches Wesen, das Einige aus den Zimmern der Wahrheit, Andere aus dem Nebel der Finsterniß abstammen lassen; das bald läuft, bald fliegt, bald kriecht, bald sich verjüngt, bald als veraltet von seinen Gönnern verhöhnt — vom Klugen aber immer richtig als eine Null taxirt wird. Es bedient sich in unsern Tagen der beliebtesten Schwingen Toleranz und Humanität, und verliert daher den Inhalt dieser Begriffe über Alles. Warum? Weil es ohne dieselben nicht fliegen und in der Luft regieren könnte.

Zeitung — das Werkzeug des Zeitgeistes, ihn den Eingeweihten verständlich zu machen, und die Uneingeweihten vorbereitend zu belehren, und mit den großen Ideen der allgemeinen Aufklärung die Menschheit zu segnen.

Erläuternde

Anmerkungen.

Pulchrum est bene facere reipublicæ: etiam bene dicere haud absurdum est.

C. C. Sallust. in bell. cat.

Anmerkungen.

Seite 19.

1) Obgleich in unsern Tagen mehrere deutsche Schriftsteller die Mythen der [illegible] und andern deutschen Volksstämme theils für sich dem Publikum übergeben, theils in historische Werke eingeflochten haben; so ist die deutsche Mythologie doch immer noch so wenig bekannt, daß ich es nicht für überflüssig hielt, auf meinem Titelblatte: „Entwurf einer [illegible] Mythologie der Teutschen" [illegible]

Zu Seite 19 der Spaziergänge folgt nun eine kurze Charakteristik des Gartens

„Braga oder Bragur, eines Sohnes des Odin; er ist bei den Skandinaviern der Gott der Beredsamkeit, der Dichtkunst und der Weisheit gewesen. Jeder Jüngling mußte am Grabe seines Vaters mit dem Schwure den Bragabecher austrinken, daß er eine Thaten verrichten wolle, die einem deutschen Manne geziemen.

Seite 21.

5) Odar, Odera, auch Odinne, Woden, Odar und Teutar; mit diesen Namen bezeichneten die heidnischen Gothen in ihrer Wanderung den Wodan, dessen Bildsäule Karl der Große bei Eresburg zerstört hat. Von diesem Gotte erhielt der Theil den Namen Odermontag, und das Odenfeuer seinen Ursprung.

6) Iduna, Iwaldi Tochter und Braga's Gemahlinn; sie ist die Göttinn der Unsterblichkeit, und bewahrt die Äpfel des ewigen Lebens, welche die Götter essen, wenn sie zu altern anfangen, und sich durch dieses Genuß schnell wiederum verjüngen. Loke, der Gott aller Bosheit und Tücke, hatte sie einst aus Asgard entführt, jedoch auf das Drohen der Götter wiederum zurückgebracht, indem er sich in einen Falken und Iduna in eine Schwalbe verwandelt hatte.

6) Elfen, oder Alfen; sie theilen sich in schwarze und weiße Elfen: diese sind glänzender, als die Sonne, jene schwärzer als Pech. Die guten Elfen, Licht-Alfar — Lichtelfen — wohnen in Alfheim; die bösen — Swart-Alfar — unter der Erde. Wenn die guten Elfen über den Grabhügeln der Edlen tanzen, sprossen Blumen in ewiger Pracht unter ihren Füßen, was aber die Nachtelfen mit dem Fuße berühren, verdorrt.

Seite 23.

8) Benjamin Ritter von Thompson, nachher Graf von Rumford, ehemals Generallieutenant der Truppen des Churfürsten Karl Theodor, legte auf erhaltenen Befehl 1789 den englischen Garten an, und verewigte durch die herrliche Anlage in einer wilden Natur seinen Namen in München. Mit diesem Garten erhielt zugleich die erste der neuen [illegible] Monarchie, das [illegible] [illegible]. Das [illegible], welches am Eingange des Gartens [illegible] [illegible] [illegible] Denkmal zu Spaziergängen mit der Aufschrift: „[illegible] wandelte hier, [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible]!“ [illegible], erinnert ein Denkmal an den [illegible] des [illegible] [illegible]. [illegible] Denkmal zeigt auf seiner [illegible]

schen Hülfe ein zum Theile schon verfallenes Wachtelhof aus blauem Sandsteine — Flora und Pomona, — und darunter in Marmor die Aufschrift:

Lustwandler steh!
Dank stärket den Genuß.
Ein schöpferischer Wink Karl Theodors,
vom Menschenfreunde Rumford
mit Geist, Gefühl und Lieb gefolgt,
hat diese ehemals öde Gegend
in das, was Du nun um Dich siehst,
veredelt.

Auf der Rückseite befindet sich Rumfords ausgeführter Kopf in Basrelief aus Carraramarmor mit der Ueberschrift:

Ihm, der das schmählichste öffentliche Uebel
den Müßiggang und Bettel tilgte,
der Armuth Hilf erwarb und Sitten,
der vaterländischen Jugend
so manche Bildungsanstalt gab.
Lustwandler geh',
und sinne nach, Ihm gleich zu seyn,
an Geist und That,
und uns an Dank!

Ein [illegible] ist der am 5. [illegible] angelegte Hofgarten mit schattenreichen Kastanien- und Lindenalleen, [illegible] langen Arkaden und einem Tempel, auf dem sich eine kleine Bavaria aus Bronze nach Peter Candid's Zeichnung befindet, [illegible]

welches nach dem Schlosse von Versailles im J. 1663 die Churfürstinn Adelheid, Gemahlinn Ferdinand Maria, zu bauen anfing, und Max III vollendete. Baumeister waren: der Architekt Augustin Barella, Joh. Ant. Viscardi und die beiden Baumeister Zuccalli. In dem weitreichenden Garten sind die Schlößchen Amalienburg, Badenburg, Pagodenburg, die Eremitage mit der Magdalenen-Kapelle, ein großes Treibhaus, dann der [illegible] Thiergarten und der Fasanengarten [illegible] sehenswürdig. Im Garten befinden sich Vasen und Statuen aus weißem Marmor von Dubois, Groff, Roman Boos, Chargier, Auliczek etc.; unter den neuern Werken ist der Tempel am See, die Brücken mit dem [illegible] und die beiden Fontainen, die eine große Wassermasse in die Höhe treiben, merkwürdig. — Ich glaube hier meine verehrlichen Leser auf dem Spaziergange nach der Haupt- und Residenzstadt

München

zurückführen zu müssen, um ihnen das Merkwürdigste dieser Stadt mit kurzen Bemerkungen zu zeigen. Diese immer mehr sich verschönernde Stadt liegt am linken Ufer der Isar — vom Ursprunge bis München, [illegible] innerhalb 16 geographischen Meilen [illegible] Fuß [illegible] Fuß [illegible] [illegible], Isar (Isara) genannt, unter dem 29° [illegible] östlicher und 48° [illegible] nördlicher Breite auf einem von der Isar gebildeten [illegible] [illegible] Fuß [illegible] Fuß [illegible] über der mittelländischen Meeresfläche. Ueber die Entstehung und [illegible] ist kein sicherer Beweis vorhanden. Heinrich der Löwe gründete durch Erbauung einer [illegible], eines Zollhauses und einer Münzstätte im J. 1158 die Stadt, welche den Namen von der früher [illegible] [illegible] München [illegible] und [illegible]; denn eine [illegible] Urkunde (vom J. 1158) des Kaisers Friedrich I sagt: „[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]" Einige [illegible] geben München erst im J. 1175 den Namen einer Stadt. Der [illegible] auf [illegible] am [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und den [illegible] [illegible]. Daß aber, [illegible] [illegible] Wappen dieser Stadt, ein Mönch (Munich) mit einem [illegible] [illegible], [illegible] Namen München, Munchen, Muenichen, auch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], daß die Entstehung dieser Stadt [illegible] [illegible] und der

Erbauung der vorgeschobenen Stadt die Mönche im Kloster waren, und es kaum möglich wäre, wenn nie Gott bei Abwägung Dankes der Gedanken verfolgen und abmessen würden. Auf einer bekannte Stadtansicht vom Jahre 1493 sieht man Brot mit einer Ausgabe unter einem Stadttore, aber trotz des an der Mauer mit aufgespannten Bogens befindet: auf diesem Mauerstücke ist noch eine Stadt und auf dem Thore ein gekrönter und über ein aufrecht gehaltenes Thor gezeichnet. Mönchen. Endlich durch Kaiser Ludwig den Thore eine Erweiterung, und durch Thor I im J. 1818 gegen die Schweden so tüchtige wurde, und Jerusalem in der Regel Kaiser- Kaiser- und Stadtthore- Thore vorgenommen wird, die in- trotz jene gewissenhaft ihre Mauern und Stadtpässe überlegen, und während der ganzen dreißig Jahre keinen den gegen im Jahr 1871 er- wünschten Vergleichen mit Pilgerzeichen gestellten abertrommen. Die Stadt ist bereits ohne Einschränkung, wenn in polizeilicher Hinsicht an- durch wünschenswerth, und die große Interessirende Lage natürlich die Stadt. Nach einmal wahrgenommenen Meinung wurde ein auf der Thor gelegenes Wachtgebäude, befindlichen Thor Lenzing Mönchen von Lan- ludwig auf durch die Hauptstadt Da kaum ist, mehr als Mauern und Pulvertürme dem Zweck entsprechen, an beiden Straßenpflaster- und Mönchen wurden durch Pförtnern und in Thor Thore gezogen hinaus, während Pro- cent bei den neuen Stadtbefestigungen und in Straßenbildungen neue Hauptstraßen wurde erhielt ist. Die Erfahrung damit Bedürfnisse in der Umgebung von Straßenbau Thoren durch Erfassung von Straßenbauern, wie z. B. in Innsbruck von Jahr und Erfahrung gelang. Die Thor- Thor und Str. Bauvereinsthätigkeit gegen Unterstützungsmittel auf einige Jahre gab eine wurden, während die innere bestehenden Stadtbefestigungen bei Magi- strats Kaiser die Instandsetzung Thor auf einmal getan werden. — Die Erweiterung mit Einfluß in 5 Provinzen (Die Hauptstadt — ebenfalls Indien — hat Calcutta, und die Regierungsgebäude und Hauptstadt ist die Insel — so die Thor Kirche — auf Malta) Thoren und in Städte der Hauptstadt Thoren und 1.000 gelegen. Dauer der Gebäude Thor Thor Kaiserlich Regierung Thoren.

den Grundstein gelegt, und am 14. April 1494 wurde sie eingeweiht. Zum Dachstuhle wurden 140 Flöße zu 15 und 16 Stämmen verarbeitet. In dieser Kirche, welche am 1. November 1821 durch den ersten Erzbischof der in Bayern nach dem Konkordate vom 20. Oktober 1817 neuerrichteten Erzbisthümer, Anselm Lothar Freiherrn von Gebsattel, zur Domkirche eingeweiht wurde, befindet sich unter dem Chore die Fürstengruft für die Periode vom J. 1295 bis 1505, wohin aus der frühern Frauenkirche die Gebeine übertragen worden sind, und zunächst am Chore das schöne Grabmal des Kaisers Ludwig des Bayern, welches Max I. im J. 1622 nach Peter Candid's Zeichnung durch den Bildhauer und Erzgießer Johann Krumper aus Weilheim errichten ließ. Die größte Pfeife in der Orgel ist 34 Fuß lang, und unter der Orgel ist ein mit einem Fußtritt bezeichneter Platz, wo, wenn man darauf steht, die Pfeiler alle Fenster dem Auge verdecken. — Die prächtige Jesuiten- oder St. Michaelskirche mit zwölf Altären und einem 114 Fuß breiten Gewölbe baute sammt dem schönen Kollegiatgebäude Herzog Wilhelm V. durch den Baumeister Wolfgang Müller vom 18. April 1583 bis 1597. In dieser Kirche befindet sich die zweite Fürstengruft mit 41 Sarkophagen, darunter des Herzogs Wilhelm V., Maximilian I., Karl August von Zweibrücken, Eugen Herzog von Leuchtenberg, gestorben am 21. Febr. 1824 ꝛc. — Die St. Peterskirche, welche 11 Altäre zählt, erhielt ihr erstes Entstehen schon durch den Gründer der Stadt, Herzog Heinrich den Löwen, wurde 1294 erweitert und neu eingeweiht, am 16. Februar 1327 durch Brand zerstört, dann neuerdings erbaut und am 27. April 1365 eingeweiht, endlich verlor sie in der Nacht des [illegible] Jänner, wo ein Wetterstrahl zündete, durch das Feuer die beiden Thürme, und erhielt an deren Stelle nur Einen mehr. Der Hochaltar ist aus Marmor von Tegernsee erbaut. — Die Theatiner- oder Hofkirche mit 12 Altären, vom Churfürsten Ferdinand Maria durch den Baumeister Augustin Barella im Geschmacke der Peterskirche erbaut, wurde am 11. Juli 1675 eingeweiht. Im Chor deckt die neueste Fürstengruft von Ferdinand Maria bis König Maximilian I., gest. d. 13. Oktober 1825. — Die heil. Geistkirche mit 13 Altären, wurde in ihrer neuesten Form am 21. Juli 1724 eingeweiht, sie hieß auch die St. Katharinenkirche, war eine Pfarrkirche und hatte einen Leichenacker. — Die Jakobskirche am Anger wurde 1180 eingeweiht, und nach dem am 5. Oktober 1403 erfolgten vergeblichen Einfange der 12,000 Mann Böhmen in der damaligen [illegible] [illegible] hat die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] gestiftet. — Die heil. Kreuzkirche wurde 1185 durch die

beiden Türme Gestalt als einer Kirche erhoben. Diese Kapelle wurde 1750 oder abgebrochen, und dafür von 1751 bis 1753 die dermalige Kirche durch die Baumeister Heinrich Zimmermann und Georg von Gelting erbaut. — Die St. Johannes- von Nepomuk-Kirche kaufte die Bruder Bergstaff auf Lehmat Damian Riem, Maler und Architekturer, auf eigene Kosten vom J. 1711 bis 1740 erbaut. — Die Franziskaner und diese Kirche besaßen Albrecht V., Wilhelm V. und Max I. die Herzoginn Renata hat zur Fundation einen 20.000 Dukaten gegeben. Auf Ehrenbogen und Mahnmonument in dieser alten Kirche hat Lehmat Riedel gedenkt. — Die Franziskaner, aber der Enge nach bewohnte sie blinde Kaiserstraße, wurde ein Lustenacker und verbannt war, erhielt 1631 Ferdinand IV. — Die Karmeliterkirche sieg Charlotte Ferdinand Maria und seinem Gemahl Ernst Bayern, Max I., am 1. Mai 1654 zu Ehren an, und sind Fürsten am 21 Juli 1655 feierlich eingeweiht. Deutsch ist wurde die Ehre und bald darauf auch im Jahren weiterhin, und zur Kirche für die Studierenden und das Kommunitätsgebäude zur Kol. nahm das Collegio Georgiano bestimmt. — Die Dreifaltigkeitskirche wurde am 21. Oktober 1711 der Bruderschaft gegen worte, schenken in Berge einst Bürgerhof (es nahm) der Magistrat und die Landschaft durch den Hofbaumeister Johann Georg Ettwein. — Die Jesuitenkirche erbaut 1631 bis 1633. — Die durch den Baumeister Wilhelm Egkh Edlen Herrn Ehrenberg erbaute St. Anna- oder Damenstiftskirche 1712 — und der Hofe durch den Baumeister Wilhelm Egkh Edlen Herrn Ehrenberg erbaute Bürgerspital mit Kirche Ludwig Einsiedelmeister und in Grundbuchen von Land im J. 1716. — Die dort Kirche kaufte Churfürst Max I. schon am 1. Nov. nach wurde der Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt. Die Kapelle in der Residenz wurde am 11. Juli 1607 eingeweiht. — Die im J. 1737 eingeweihte Kirche der Ursulinen-Klosterfrauen in der St. Anna-Vorstadt wurde am 3. Juni zu Pfarrkirche erhoben, und am 1. Mai 1827 die Franziskaner einge weiht, nachdem die früheren Franziskaner-Kirche der Neuen Residenz und der Hofgartenstraße dem großen Residenzumfang weichen mußten. — Die Kirche der barmherzigen Schwestern wurde 1732 erbaut und 1733 eingeweiht. — Die Kirche der barmherzigen Brüder mit dem großen — einst reichhaltigen Krankenhause, in den in 14 Sälen und 40 Zimmern 1.50 Betten Unterkunft bieten, wurde 1827 begonnen, 1831 der Bruderschaft übergeben und die am 3. 1832 — 1835 durch die Bürgerschaft erbaute und mit einem 100 Fuß hohen Turme versehene Kirche. — Die St. Elisabeth-Kirche nächst Ober V., und der Kapelle vereinbarlich 15 Tag

werte große Kirchhof erhielt im Jahr 1819 seine jüngste Erweiterung; wobei zu wünschen wäre, daß zur Erhaltung einiger Kunstdenkmäler die auf der östlichen Seite erbauten Arkaden um den ganzen Kirchhof fortgeführt werden möchten. — Die schmerzhafte Kapelle wurde aus freiwilligen Beiträgen erbaut, und 1705 eingeweiht. — Am 21. April 1826 wurde die Synagoge der Juden feierlich eröffnet, nachdem die seit deren Vertreibung vom J. 1285, Erschlagung vom J. 1349 und Verweisung wegen Wucher vom Jahr 1442 neuerdings in München zahlreich herangewachsene Judenschaft auf ihrem [illegible] im Jahr 1816 einen eigenen Kirchhof zwischen Thalkirchen und [illegible] an sich gekauft hatte. — Am 5. August 1827 wurde auch der Grundstein zu einer Kirche für die Protestanten gelegt, deren Gemeinde sich auf 6,000 Seelen erstreckt. — In der Umgebung der Stadt sind noch die Wallfahrtskirche zu Ramersdorf und die St. Michaelskirche zu Berg am Laim, welche am 29. September 1751 eingeweiht wurde, sehenswürdig. — Unter den Gebäuden verdienen gelobt zu werden: die neue vom Churfürst Max I. nach Palladio's Grundriß durch Peter Candid von 1600 bis 1616 erbaute und mit 3000 Fenstern verzierte k. Residenz, an welche Max Joseph III. durch seinen Hofbaumeister Franz de Cuvilliés das geschickt behandelte Opernhaus (altes Theater) von 1751 bis 1753 anhängen ließ; — die Herzog Maxburg, welche Wilhelm der V. im J. 1579 mit dem Hofe und einem Garten durch seinen Baumeister Wolfgang Miller erbauen ließ; das neue durch den am 11. Febr. 1825 in seinem 57. Lebensjahre verstorbenen k. Architekten Heinrich Karl von Fischer für 2000 Zuschauer erbaute Theater, wozu am 12. October 1811 der Grundstein gelegt wurde, — das aber am 14. Jänner 1823 abbrannte, und sogleich wieder hergestellt wurde. — Das Gebäude der Akademie und Universität — die im Jahr 1809 erbaute Münz — das Rathhaus, in dem der große Saal 105 Fuß lange und 42 Fuß breit ist — das neugeordnete Ständehaus — das alte Hofgebäude [illegible] und der durch obigen H. K. Fischer 1807 erbaute Palast S. K. Hoheit des Prinzen Karl — dann das Zeughaus. Unter den großartigen Unternehmungen verdient der Hofgarten mit den Arkaden in der St. Ludwigsstraße gelobet zu werden. — Unter den neuesten Gebäuden ist die von 1816 bis 1825 erbaute Glyptothek, und die nach [illegible] begonnene Pinakothek, wozu am 7. April 1826 der Grundstein gelegt wurde, merkwürdig. Dem Freunde der Wissenschaften und Künste sind noch merkwürdig die Bildergallerie im Hofgarten, welche

Karl Theodor 1779 erbaute, und in 2 Sälen 913 Gemälde zählt, und darunter vorzügliche Gebilde aus der altdeutschen und niederländischen Schule (einen ganzen Saal füllt Rubens) enthält. — Die Glyptothek umfaßt in zwölf Sälen an ägyptischen, griechischen und römischen ganzen [illegible] 170 Stücke, als 48 ganze Statuen, 143 Büsten, 13 Reliefs, 2 Vasen, 102 Bruchstücke, 16 Säulen aus Porphyr, Granit ꝛc., worunter der Barberinische Faun, der [illegible], die Venus von Canova, und die Fresko-Malereien des Hrn. Direktors v. Cornelius in zwey Sälen besonders sehenswürdig sind. — Die ganze k. Residenz gleicht einer Kunstkammer; jedoch ist in derselben besonders sehenswürdig: das Antiquarium von Albert V. gestiftet, und von Max I. erbaut, in dem 119 römische Büsten, 284 Vasen, Köpfe ꝛc. aus Stein, gebrannter Erde oder Glas, 391 eherne und bronzene kleine bis 1 Fuß hohe Figuren, Idole ꝛc. aus der ägyptischen, griechischen, römischen und deutschen Mythologie, 60 ältere und neuere ganze Statuen, 69 verschiedene Basreliefs, 12 Urnen mit Hieroglyphenschrift, 16 größere ägyptische Bilder, 3 ägyptische Vasen, 4 Mumien, 2 Mumiensärge mit Hieroglyphen, eine sehr große Anzahl aufgegrabener römischer und deutscher Waffen, Geräthschaften, Geschmeide, Ringe ꝛc., und 41 in Bayern aufgefundene römische Basreliefs, Grabsteine und Meilenzeiger ꝛc. zu sehen sind. — Die k. Schatzkammer zählt an Kunstwerken und Pretiosen über [illegible] einen großen Reichthum; darunter wird ein Modell der trajanischen Triumphsäule, der blaue Hausdiamant, die Krone Kaiser Heinrich des Heiligen, die am [illegible] zu Paris verfertigten Kronen des Königs und der Königinn, verschiedene Kassetten ꝛc. besonders bewundert. — Die reiche Kapelle, von Max I. im Jahre 1607 erbaut, trägt würdig ihren Namen von dem Reichthume an Gold, Silber, Edelsteinen, Mosaik, [illegible] ꝛc. Das Brevier der Maria Stuart hatte für mich den höchsten Werth; [illegible] in England war sie einen großen Theil des [illegible], vom [illegible] benutzt und getragen. — In der neuen Residenz sind die reiche Silber- und Porzellankammer mit altdeutschen und chinesischen Kostbarkeiten, die 3 Remisen mit den k. Reise- und Galawägen sehenswürdig. — Das [illegible], Hof- und Staatsarchiv — der [illegible] mit seinen bronzenen 9 Statuen, und der Grottenhof, geschmückt mit 21 bronzenen Statuen [illegible]. — Das schöne [illegible] auf einem hohen Marmor-Stein mit allegorischen Figuren am [illegible] des Max I. [illegible] nach Peter Candid's Zeichnung aufstellen ließ. — Im Jesuitengebäude,

das 900 Kreuzfensterstücke umfaßt, befindet sich die am 28. März 1759 durch Max III. gegründete Akademie der Wissenschaften und Künste (eine Maler- u. Zeichnungs-Akademie wurde schon i. J. 1759 errichtet) mit ihren reichhaltigen Sammlungen, als: Die durch Herzog Albert V. begründete und zu einer großen Reichhaltigkeit in allen Fächern gediehene Hofbibliothek mit circa 10000 Handschriften, darunter 313 hebräische und 579 griechische sind, 10000 Inkunabeln (Druckwerken bis zum Jahre 1499), auf welchen das älteste vom J. 1454 ist, und großen und seltenen Seltenheiten: über sämmtliche Werke ist ein Repertorium in 770 dickleibigen Quartbänden verfaßt, und dieselben sind dermal in 54 Zimmern aufgestellt, und nach 188 Fächern abgetheilt. — Der akademische Antikensaal enthält in 13 Zimmern folgende Gyps-Abgüsse, als: 109 ganze Statuen, 122 Büsten, 35 Basreliefs, 6 Vasen, 79 Ornamente und 6 [illegible]-Kopien. — Das durch Albert V. begründete Münzkabinet mit griechischen, römischen und Münzen des Mittelalters und der neuern Zeit in Gold, Silber, Kupfer und Bronze, darunter die Sammlung der griechischen Münzen von circa 16,000 Stücken die vollständigste ist. — Eine sehr vollständige Sammlung in sechs Sälen von mathematischen und physikalischen Instrumenten. — Die sehr zahlreichen Sammlungen aus den drei Reichen der Natur in 11 Sälen mit den dazugehörigen Sammlungen und [illegible]. — Das in 6 Fächer eingetheilte Kupferstich-Kabinet mit circa 300,000 Blättern, worunter 20,000 Holzschnitte sind. — Die Akademie zählt [illegible] ordentliche und 72 außerordentliche Mitglieder, dann 18 Ehrenmitglieder, ferner an auswärtigen Mitgliedern 111 ordentliche und [illegible] correspondirende. — Das Reichs-Archiv mit den aus sämmtlichen Klöstern gesammelten und zum Theile noch unbenutzten Urkunden. — Die Sternwarte, welche [illegible]

[illegible]

Confutschst. — Unter den wissenschaftlichen Privatschätzen ist die kostbare Sammlung von 7000 Arten Käfern (Coleoptera) und 2000 Arten Schmetterlingen (Lepidoptera) des Hrn. Ignaz Oberleitner in der Burggasse Hausnum. 167. besonders merkwürdig. — In einem eigenen Gebäude am Karlsgraben Nr. 342 hat der im J. 1809 sich konstituirte und durch Reskript vom 9. October 1810 bestätigte landwirthschaftliche Verein eine Sammlung von 226 Ackergeräthschaften, Modellen, Maschinen etc. und eine eigene Bibliothek für Oekonomen von 2730 Werken aufgestellt. Dieser Verein, der gegenwärtig [illegible] Mitglieder und [illegible] Gemeinden zählt, leitet das seit 1810 zur Aufmunterung der Landwirthschaft bestehende Octoberfest. — Die Modellensammlung der unterm 27. Sept. 1827 gestifteten polytechnischen Schule enthält [illegible] Modelle, Maschinen etc. und ist in dem im J. 1811 durch den Oberbaurath [illegible] Joseph [illegible] erbauten [illegible], welches als Theater am [illegible] Juni 1825 geschlossen wurde, aufgestellt. — Im [illegible] am k. Hofgarten hat der am [illegible] Febr. 1824 sich konstituirte Kunstverein, der aus [illegible] Mitgliedern besteht, und jährlich Künstler und Kunstfreunde [illegible], seine neuesten Produkte aufgestellt. — Seit 1790 besteht hier eine [illegible], welche ihr Lokale in der [illegible] am englischen Garten hat. — Im J. 1812 wurde der [illegible] umfassende botanische Garten in [illegible] mit seinen Treibhäusern angelegt; er umfaßt circa 11,000 einheimische und exotische Pflanzen, und das große Treibhaus ist [illegible] lang. Besonders müssen die vielen Palmen auf der [illegible] werden. — Am botanischen Garten wurde im J. [illegible] das chemische Laboratorium erbaut. — Auf einer Anhöhe bei [illegible], welche [illegible], wurde [illegible] erbaut, auch [illegible]. (Joseph [illegible], Optiker, [illegible] zu München am [illegible] Juni 1826. [illegible] Georg v. [illegible], geboren am [illegible] 1771, gestorben am [illegible] Mai [illegible].) — München hat sich der [illegible] lithographischen [illegible] zu rühmen, indem ein Münchner, [illegible] Senefelder, im J. [illegible] die Kunst der Lithographie erfunden hat; [illegible] nämlich [illegible], Joseph [illegible] und [illegible] und Mühlberger. — Merkwürdig ist auch ferner das [illegible] Institut des [illegible] v. [illegible], und das [illegible] Institut [illegible]

[illegible] des Hrn. Ertl. — Im Strafarbeitshause, welches 1804 in das ehemalige [illegible]-Kloster in der Vorstadt Au verlegt wurde, und gewöhnlich [illegible] Sträflinge unterhält, ist eine Tuchmanufaktur im Betriebe, welche dem Staate die [illegible] und den [illegible] den [illegible] [illegible]. Die neue Frohnveste am Anger enthält [illegible]. — Auf den ehemaligen Festungswerken der Stadt haben sich [illegible] andere [illegible] erhoben, die für Einzelne Reichthum und Ueberfluß, für viele [illegible] aber Armuth und Noth bereitet haben. Bemerkt kann noch werden, daß in München jährlich bei [illegible] Eimer Bier getrunken werden. — [illegible] ist noch das von Max III. im J. 1767 gestiftete [illegible]-Corps und [illegible], das Seminar, das weibliche [illegible] gegründete Erziehungs-Institut am Anger, das Armenbeschäftigungshaus [illegible] und das Taubstummen-Institut [illegible]; andere Fremde aber mögen in den Gesellschaften geistige Unterhaltung suchen. Die Gesellschaft im Museum besteht aus 472 ordentlichen und 41 außerordentlichen Mitgliedern; die Harmoniegesellschaft aus 220 Mitgliedern; der Verein zum Frohsinn aus 471 Mitgliedern; der philharmonische Verein aus 317 Mitgliedern; und die [illegible] Ressource aus 76 ordentlichen Mitgliedern. — Das Brandunglück vom 11. Februar [illegible], wo der dritte Theil, und vom 27. April [illegible], wo der größte Theil der Stadt abbrannte, [illegible] immer vor Augen haben, welche [illegible] mit Schindeldächern, [illegible]. [illegible] und an die [illegible] [illegible] an ihren [illegible]; auch an die [illegible] vom 3. Juni [illegible], der bei [illegible] in und um München [illegible], [illegible] erinnert werden, welche in der [illegible] und [illegible] der [illegible] [illegible] machen. [illegible] an die [illegible] von den Jahren 1158, [illegible], wo der [illegible] Theil der [illegible] starb, 1349—1350(?), 1521 und 1517(?), 1522(?), 1634(?) und [illegible] in München [illegible], um sie auf [illegible] Vorrichtungen oder [illegible] Mittel zu [illegible].

[illegible] neben dem [illegible] großen [illegible] vom Jahre [illegible] mit dem [illegible]. [illegible] oder München und [illegible] großen [illegible] und den [illegible] vom J. [illegible], den [illegible] mit [illegible] vom J. [illegible] und [illegible]. [illegible] neben den [illegible] am [illegible] der

Herrn Reinhards auch die Karten über Bayern des Philipp Apian vom J. 1568 des Peter Weiner vom J. 1579 und des Georg Philipp Finck vom J. 1655, dann des Michael Wening Beschreibung des Herzogthums Bayern nach den vier Rentämtern (Folio, 4 Bände, München 1701 bis 1726) mit 852 in Kupfer gestochenen Ansichten von Städten, Märkten, Klöstern und Schlössern vortheilhaft empfehlen zu dürfen. Jener Reisende, welcher die Landstraße nicht zu verlassen gedenkt, mag sich des Adrian von Riedl's Reiseatlas (München v. 1796, bei J. Lentner) vortheilhaftest bedienen, und wäre in Bezug auf dieses vortreffliche Werk zu wünschen, daß es auf die dermaligen Grenzen Bayerns ausgedehnt werden möchte, welches Unternehmen einem Verleger zur Ehre gereichen, und für ihn zugleich von großem Nutzen seyn würde. Auch würde dieses Adrian von Riedl's Schrift über die von ihm aufgenommenen Römerstraßen, Römerschanzen und römische und deutsche Alterthümer, welche er im Manuscripte hinterlassen hat, einem Verleger die Kosten des Druckes reichlich ersetzen.

5) Freyr heißt der nordische Gott des Segens und der Fruchtbarkeit in der ganzen Natur als Sinnbild der Sonne. Er ist ein Sohn Niords, und wohnt in Alfheim.

Seite 75.

7) Mingaif ist die [illegible] in [illegible] und das gewöhnliche Unterpfand der [illegible].

8) Walküren heißen die auf [illegible] Wolken sich [illegible] der [illegible] im [illegible]. Ihre Namen sind: [illegible]

9) [illegible]

Seite 28.

20) Unter einer dreistämmigen Ulme stand noch im Jahre 1801 zwischen dem [illegible] und dem [illegible] ein [illegible], der dem [illegible] und [illegible] Salomon Geßner im englischen Garten zu München gesetzt war.

21) [illegible] der [illegible] der [illegible], den die [illegible] dem [illegible].

22) [illegible]

23) [illegible]

Seite 29.

24) [illegible]

25) [illegible]

Seite 30.

26) [illegible]

---

87) Der englische Gesandte, welchen der Churfürst Karl Theodor anfangs Dec. 1787 beim Lehnhofe, welcher die Gebäude der kaiserl. Hofkanzlei erbaute, in einer großen Audienzsaale die besondere Gnaden dieser ersten Lehnsherrlichkeit empfing.

88) Düring, (Irrlinge, auch Irrlinch) heißt Churpfalz, war klein an der Herzogl. Zweibrücken Grenze gelegen, hatte 100 Häuser, und gehörte auf die 6. Cat. unter d. Landg. Oberamt Germersheim. Es hatte 2 Pfd. dem Churfürst Theodor zu Düring privilegirt. Damals kreuzte der Lauf der Straße durch Düring, wodurch die Straße mit der Zeitlang zu Düring gehörte. Das heutige Dorf Düring am rechten Ufer ist Clotten Lauf Düringer gegründet, und der Ort ist ziemlich bevölkert, die Straße geht durch. Der Ort Düring ist auf dem linken Ufer des Lauf, und ehem. Dorf Düring, und der Ort ist ziemlich bevölkert, die Straße geht durch. Der Ort Düring ist auf dem linken Ufer des Lauf, und ehem. Dorf Düring, und der Ort ist ziemlich bevölkert, die Straße geht durch.

Seite 11.

89) In dem Orte befindet sich eine Brücke über den Fluß, welche von der Straße nach Düring führt. Die Brücke ist aus Holz gebaut und hat eine Länge von etwa 20 Metern. Sie ist für den Verkehr mit Fuhrwerken geeignet.

Seite 12.

90) In der Nähe des Ortes befindet sich ein kleiner Bach, welcher in den Fluß mündet. Er ist an seiner Mündung etwa 3 Meter breit und hat eine Tiefe von etwa 1 Meter.

91) Die Einwohner des Dorfes sind meist Bauern und Handwerker. Sie leben von der Landwirtschaft und vom Handwerk. Es gibt auch einige Kaufleute im Dorf.

92) Die Kirche des Dorfes ist dem heiligen Martin geweiht. Sie ist ein einfaches Gebäude mit einem Turm und einer Glocke. Der Pfarrer wohnt neben der Kirche.

Seite 13.

93) Der Ackerbau ist die Hauptbeschäftigung der Einwohner. Sie bauen Getreide, Kartoffeln und Gemüse an. Auch Obstbäume sind in großer Zahl vorhanden.

94) Die Viehzucht ist ebenfalls von Bedeutung. Es werden Rinder, Schweine und Geflügel gehalten. Die Milch wird zum Teil verkauft.

95) Der Weg von Düring nach Zweibrücken ist etwa 10 Kilometer lang. Er führt durch Wald und Feld. Die Straße ist in gutem Zustand.

Seite 14.

96) Die Entfernung von Düring nach Landau beträgt etwa 30 Kilometer. Man kann sie mit der Eisenbahn in einer Stunde zurücklegen. Es gibt auch eine Postverbindung.

97) Die Einwohner von Düring sind katholisch. Sie gehören zur Pfarrei Düring. Der Pfarrer hält jeden Sonntag Gottesdienst. Es gibt auch eine Schule im Dorf.

98) Die Gemeinde Düring hat einen Gemeinderat. Der Bürgermeister wird alle sechs Jahre gewählt. Er ist zugleich Vorsitzender des Gemeinderats.

99) Die Einnahmen der Gemeinde stammen hauptsächlich aus Steuern und Abgaben. Auch Zuschüsse vom Staat werden gezahlt. Die Ausgaben dienen der Unterhaltung der Straßen, der Schule und der Armenpflege.

100) Im Jahre 1787 hatte Düring 112 Einwohner. Davon waren 54 männlich und 58 weiblich. Es gab 23 Häuser und 25 Familien. Die Zahl der Einwohner ist seitdem etwas gestiegen.

Kapitäle Pilaster bekrönen, die Gebälken erhebt, in welchem er für den Architrav Fuß macht, und welchem der Mauer bei 14. Cap. kaum ein Drittel gerückt hat. Letzere war nur der beiden Landpfeilermauern, und dann fällt in Thun.

Cap. 14.

14) In den ausgeschnittenen Fußböden, wenn von Mängeln auf gebrannt bedacht werden, zeigte bei den Mängeln: Stunden mehrere Mauern Thürme, Thore (wenn) wir folgende bemerken angebrachten Gebäude: Erzenberg auf einer Höhle mit Hartstande hatte Wilhelm III. im 9. Jahr erbaut. Berg mit einem spitzigen Giebel mündete sich bei Eberhart Zeitwend Mauer, Lewitzberg mit dem Tode Peterdorf, den zerstörenden Mauern und den mit besonders Mauern befestigten Gebäuden; Kriegsbaumeister; Bildhauerkünstler mit dem neuadelichen Wohnhäuser Baufürsten und dem neuen Hofe gegenüber Hofe Gebäuden und prächtig befestigten Stadtmauer Thorbauten; Amerikanischen. wurde man sich auf einen Gipfel in die Kirche, welcher der altgemeinen Bildhauerbauung bei 3 Jahr Mauer in den Hofe vermehrt, Lagerung. Wasserleitungen mit Wasserstein. Der Cap 14 1/2 Stunden langes Dorf wird mit der Kirche ist, welche die Höhe mit einem Pfarrhaus verbauen Jahr Werke und Hofe neben Hauptkirche Burgen, Gebäude in Bekanntschaft Thorbau Mauer; Mit Wasser, besitzt Pfarrer Hof. Ferner Hofkapelle gut die Erhaltung bei Mauerwerk von 2 Jahr Wohnzimmer, von aufgeführt mit 21 Kirchenhäuser.

Cap. 15.

15) Im 3. Jahr bekannte Kapelle Kirchhof 7 und im 3. vierhundert Kapelle Mauerwerk 3 Jahr Wohnhäuser Gebäude. Große Mauerwerk erbauten Jahr starke Bedingungen. Ein bei Kirche Mauern mittelmäßig Bauernhäuser Kapelle, welche Kirche Hofes, gehört Jahr Pfarrer Mauerwerk über Hof mannigfache Haltung.

16) In der Bedingung Hof Kapelle Kirche im 3. mit erbauten und Kirche verschiedene Landesgrenze Jahr in Hofe Hof Mauerwerk Jahr Hof. Jahr Mauerwerk Hofe und neuer Kirche Hof Jahre Mauerwerk mit Haltung.

17) In Jahr Kirche Jahr 1741 Hof Hofe Haus Hof Bedingung in Mauern Mauern Jahr Bedingung Hof Mauerwerk Hofe Kirchen Kapellen, mit Hofe Hofe Hof Bedingung mit Hofe Kirche, Jahr Hof Mauerwerk Kapelle Hof

[illegible]

Seite 87.

[illegible]

Deutsche Sage über die Geburt Karls des Großen. In der k. Hofbibliothek zu München befindet sich ein Manuskript, welches sagt:

„Pipin König von Frankreich hielt im Jahre DCCXXXX [illegible] Pipin [illegible] Bertha, [illegible] dem König Pipin zu überliefern. In dem [illegible] Die Mörder erbarmten sich ihrer, [illegible] König Pipin [illegible] der Kaiser Karl [illegible] den Großen.“

Frhr. v. Hallberg.

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Folge-Belohnung bei der Kinder Verschonen erhielt, und Charles Maximilian I. im J. 1[illegible] Haus bei Graz besaß.

Seite 41.

Die am 15. September 1741 geschlossene Einigung und Bündniss Baiern mit Preußen erbitterte Maria Theresia auf das tiefste. Ebenso wurden durch so grosse Aussichte in Mähren, Ungarn und Böhmen [illegible] Hoffnungen begründet. Da der [illegible] gewonnene Prinz von [illegible] Karl [illegible] Erbe und Thronfolger gewonnen [illegible] [illegible] nicht erreicht werden [illegible]; so [illegible] [illegible] [illegible]

„Kraus, Sendter, Kaspar Dreßl, Leonard Erl, Georg
„König, Sigmund Karl von Mansinger und Adam
„Jezinger.

„Der [illegible] Gefolg war im Regiment glänzend, „am [illegible] aber von [illegible], [illegible], Sendling und „[illegible]: mehr als [illegible] Landvertheidiger [illegible] „den Feind und seine [illegible]. [illegible] „[illegible] [illegible] „[illegible] „[illegible] vom Feinde [illegible]. [illegible] „in der [illegible] des 25. Dezembers [illegible] „an der [illegible], [illegible], die [illegible] „[illegible], auf dem Sendlinger-Felde [illegible] „[illegible]. [illegible] „[illegible] „[illegible] zu München [illegible] „Sendling [illegible] „[illegible] „[illegible]

Freiherr von Hallberg."

Seite 64.

[illegible] [illegible] zu München, [illegible] Sendling [illegible] [illegible]

„[illegible] „[illegible] „[illegible]."

[illegible]:

„Die [illegible] von Sendling [illegible] „[illegible]."

Der Verkäufer haftet dafür, daß der Käufer an der gekauften Sache keine Rechte eines dritten erlangt, die den Rechten des Käufers entgegenstehen.

§ 434.

Die Haftung für Mängel im Rechte ist ausgeschlossen, wenn der Käufer das Recht des dritten kennt.

§ 435.

Der Verkäufer einer Sache haftet dafür, daß sie frei ist von Sachmängeln.

Ein Mangel ist auch vorhanden, wenn eine Sache, die nach ihrer Bestimmung verwendet worden ist, und deren Mängel sich nicht innerhalb sechs Monaten nach der Übergabe gezeigt haben, als mangelhaft gilt.

§ 436.

Der Verkäufer einer Sache haftet dafür, daß sie nicht mit Fehlern behaftet ist, welche ihren Wert oder ihre Tauglichkeit zu dem gewöhnlichen Gebrauche aufheben oder mindern.

Gleiche Haftung hat der Verkäufer, wenn die Sache nicht die Eigenschaften hat, welche er dem Käufer zugesichert hat.

§ 437.

Der Verkäufer einer Sache haftet dafür, daß sie nicht mit Fehlern behaftet ist, welche ihren Wert oder ihre Tauglichkeit zu dem gewöhnlichen Gebrauche aufheben oder mindern.

Gleiche Haftung hat der Verkäufer, wenn die Sache nicht die Eigenschaften hat, welche er dem Käufer zugesichert hat.

§ 438.

Der Verkäufer einer Sache haftet dafür, daß sie nicht mit Fehlern behaftet ist, welche ihren Wert oder ihre Tauglichkeit zu dem gewöhnlichen Gebrauche aufheben oder mindern.

Gleiche Haftung hat der Verkäufer, wenn die Sache nicht die Eigenschaften hat, welche er dem Käufer zugesichert hat.

[illegible]

[illegible] 8

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

(٤) [illegible]

(٥) [illegible]

(٦) [illegible]

§ 17.

(1) [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

(1) [illegible]

(2) [illegible]

[illegible]

(1) [illegible]

(2) [illegible]

(3) [illegible]

[illegible]

(1) [illegible]

(2) [illegible]

§ [illegible]

(1) Der Vorstand setzt [illegible] fest. Er kann [illegible] Beschäftigte [illegible] Mitglieder des Vorstands [illegible] Vorstandsmitglieder [illegible] Vorstand [illegible] Vorstandsmitglieder [illegible] Vorstand [illegible] Vorstandsmitglieder [illegible] Vorstand

a. [illegible]
b. [illegible]
c. [illegible]
d. [illegible]
e. [illegible]
f. [illegible]
g. [illegible]

(1) [illegible]

(2) [illegible]

(3) [illegible]

(4) [illegible]

(5) [illegible]

(6) [illegible]

[illegible]

[illegible]

§ [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Plato's
Schüler der Liebe.

Vorträge Deutschlands

von

J. Partsch.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Schwermuth.

Wie iſt, o Liebe, deine Gunſt mir bitter!
Und doch, o Himmliſche, wie ſind mir ſüße
Der Wehmuth-Leiden quälende Genüße!
Iſt ohne ihnen mir nicht Alles Flitter?

In Nichts verſinken Ruhm und Gold und Güter;
Um Liebe ich den Tod als Freund begrüße;
Das Feindlichſte ich gerne ſchuldlos büße,
Erhält den Schmerz ſich nur der Minneritter!

Fortuna ſteht mit allen ihren Gaben,
Die Erde mir mit ihrem Gold und Schätzen,
Der Himmel ſelbſt bei dieſen Leiden offen:

Kann ich auch nur mich am Gedanken laben,
Beſtändigkeit in Miras Tugend ſetzen,
Und Lebenstroſt durch ihre Liebe hoffen!

Der kaiſerliche Gruß.

Um rein zu fühlen Plato's Liebesflammen,
Erlaube, daß ich Deine Stirne küße!
Ach, Mira, Dich als Seraph ich begrüße,
Wer nennt mein Leid mit ſeinem harten Namen?

Wenn Küſſe aus der Wonneheimat ſtammen,
Und ich, — indem das Höchſte ich genieße, —
Dein Thränenaug' an meine Lippen ſchließe,
Wird mein Gefühl ein Liebender verdammen?

Der kaiſerliche Kuß ſey Dir gereichet!
Dein Aug' iſt naß, mein Bardenherz erweichet —
Welch Lebensgut, das dieſen Küſſen gleichet?

Des Himmels Thore ſind mir aufgeſchloſſen:
Petrarka naht mit Thränen übergoſſen,
Und führet mich zu Laurat Schmerzgenoſſen.

Mira's Vorzüge.

In Deinem minnereichen Angesichte,
O Mira, hohe Würde wiederstrahlet:
Der Frühling Rosen auf die Wangen malet,
Sein Bild vollendend in des Morgens Lichte.

Es gleicht Dein Wuchs dem schwanken Stamm' der Fichte,
Wie Meeresschaum Dein keuscher Busen wallet,
Wie Aeolsharfen Deine Stimme schallet,
Die Locke schwelgt mit eigenem Gewichte!

Dein Schritt ist leicht, wie eines Zephirs Welle,
Dein Aug' der Spiegel einer klaren Quelle,
Der Gottheit Abglanz Deine reine Seele!

Sie, die wie Aetherstrahl durch Wolken dringet,
Die Seele ist es, die Dir Werth erringet,
Und Würde in der Formen Schönheit zwinget.

Sehnsucht nach Mira.

Wird länger Deine Elfe noch mich haſſen?
Soll ungeküßt Dein Roſenmund erblaſſen?
Soll nimmer Deine Stimme mich entzücken,
Ich nimmer durch Dein Aug' zum Herzen blicken?

Darf ich Dich nicht an meinen Buſen drücken,
Nur Thränen weinen hinter Deinem Rücken?
Haſt Du das Haus der Irdiſchen verlaſſen,
Darf ich Dich, Mira, träumend nur umfaſſen?

Ach, ohne Troſt ſoll ich mein Leiden tragen,
Nicht ihrem Herzen meine Liebe klagen,
Nur Wingolfs Schatten meine Hoffnung ſagen!

Doch Muth! Geliebte werden einſt ſich finden,
Die Ewigkeit wird Myrthenkränze winden,
Und meinen Geiſt mit Mira's Geiſt verbinden!

Als Mira plötzlich erkrankte.

Was will der Tod, nach dem nur ich verlange,
An Mira's Kammer mit dem Senſenſtabe?
Gebt, Nornen, mir zuerſt die Ruh' im Grabe,
Daß rein als Geiſt ich jenſeits ſie empfange!

Gewähre, Schickſal, in der Leiden Drange,
Daß ich an Mira ſterbend noch mich labe!
Sie folge, wann ich ausgerungen habe,
Der Bahre bei dem Sterbeglockenklange!

Dann ſoll ſie glücklich ſich des Lebens freuen,
Dem ſchönſten Looſe ihre Stunden weihen,
Und auf mein Grab mit Thränen Blumen ſtreuen!

Mein Geiſt wird immer ihr zur Seite ſtehen,
Mit Seelenwolluſt ihre Wohlfart ſehen,
Und für ihr Heil zu Gott um Segen flehen.

Verſöhnung.

Wenn Morgens ich mit kindlichem Gebete,
O Vater, fromm in deine Schöpfung trete,
Iſt Liebe es, die keuſch mein Herz erfüllet,
Und Sehnſucht nach Entkörperung mir ſtillet.

Mit Kraft, daß ich das höchſte Gut mir rette,
Zerreiß' ich ſchnöder Leidenſchaften Kette;
Daß ferner Gram in meiner Bruſt nicht wühlet,
Der reinen Liebe Glut das Blut mir kühlet.

Mit Innigkeit nach heißem Herzensdrange
Zum Bruderkuß' die Menſchheit ich umfange,
Dann ich verſöhnet nach dem Tod' verlange:

Doch, Mira, in des Herzens Ruhgenuſſe
Umfange ich bei dem Verſöhnungsgruſſe
Dich mit dem erſten und dem letzten Kuſſe!

Troſt in Thränen.

Ach, Mira, Dir verdanke ich die Thränen,
Die meines kranken Herzens Leiden lindern,
Mein Hoffen mit der Ewigkeit verſöhnen,
Und meine Furcht vor Todesſchmerzen mindern!

Des Himmels Gnade allen frechen Sündern,
Die heimlich meiner reinen Liebe höhnen;
Und tiefe Ehrfurcht allen keuſchen Kindern,
Die ungehört um Plato's Güter ſtöhnen!

Verſieget, Thränen, nicht in Prüfungstagen,
Und fließet meinem Schmerz' in klaren Strömen,
Bis in dem Tod' mein Angeſicht erbleichet:

In euch iſt mir der letzte Troſt gereichet,
Ihr ſollet bald des Todes Krämpfe lähmen,
Und enden meiner Sehnſucht Liebesklagen!

Eiferſucht.

Ich ſah im Scheine halbverloſch'ner Kerzen
Mit Mira einen muntern Jüngling ſcherzen:
Schnell ſtand bei allem Trotz' und Widerſtande
Durch Eiferſucht das Herz im vollen Brande.

Wohin ich ängſtlich mich auch immer wandte,
Im Argwohn' ich nur Schreckliches erkannte;
Doch zürnend riß mit Manneskraft die Schmerzen,
Dem Irrthum' fluchend, ich vom wunden Herzen.

Den Blinden ſieht der Zwiſt in mir, den Tauben,
Dem Scheine gönn' ich niemals einen Glauben —
Ich laſſe mir das Heiligſte nicht rauben!

Nur zeitlich hat ein Fremdling ſie geblendet,
Der Prüfungsaugenblik iſt ſchon geendet,
Mir hat das Herz ſie ewig zugewendet!

Im Zimmer Nro. 11 zu * *.

Seid mir willkommen, eingeweihte Mauern,
Und Quelle du, die meine Flamme kühlet!
An dieſem Orte muß ich heute trauern,
Weil Gram der Liebe mir im Buſen wühlet!

Ein Traum der Nacht erfüllet mich mit Schauern,
Mein Sehnen nicht die Morgenröthe ſtillet;
Nur Nachtgeſpenſter an den Thüren lauern,
Und mein Gemüth heut keine Ruhe fühlet!

Doch zart, wie Aeolsharfenlaute zittern,
Ertönen Mira's Worte, und erſchüttern
Mein Herz, gleich Donnerſchlägen in Gewittern.

Es ſchallt das Lied, in dieſem Raum' geſungen,
Von Furcht und ſüßen Hoffnungen durchdrungen,
Dem Herzen heilige Erinnerungen!

Seligkeit.

Entfernt von Dir, umarmt Dich meine Seele!
Am Tage wachend, und bei Nacht im Traume
Mit Deinem Geist' ich mein Gemüth vermähle,
Entschwingend mich der Sinnwelt dunkelm Raume.

Die Frucht genießend von dem Lebensbaume,
Umglänzet uns der Sonne milde Helle:
Dort auf des Morgensternes lichtem Saume
Erreichen wir des Lohnes Ruhestelle.

Des Schöpfers Ruf entbindet unsre Zungen,
Und zeigt Genuß! Bald ist das Ziel errungen —
Zur Einheit sind die Seelen schon verschlungen.

Zum Licht' wird unser Geist vereint erhoben,
Um ewig dort, wo keine Stürme toben,
Den Schöpfer unsrer Seligkeit zu loben!

Viſion.

Sanft decket Mira's und des Skalden Hülle
Mit ſeiner ſtummen Ruh' des Grabes Kühle:
Sie ſind im wilden Sturme heimgegangen,
Den Lohn geprüfter Liebe zu empfangen!

Erlöſet von der Erde Prunkgewühle,
Iſt ſelig nun ihr Geiſt im Hochgefühle,
Wovon des Skalden Saiten feſtlich klangen,
Und tiefbewegend keuſche Liebe ſangen.

Geſchmücket mit der Palme Friedenskränzen,
Betreten ſie des Schattenreiches Grenzen,
Wo Tugenden mit Sonnenſtrahlen glänzen.

Der Minne Lohn in jenen hellen Räumen,
Wo meiner Hoffnung Geiſtesblüten keimen,
Iſt rein, wie zärtlich Liebende ihn träumen.

Frage.

Was zärtlich bei Nacht mich vom Schlummer erwecket,
Mich freundlich im Strahle des Morgens begrüßet,
Mit Wolluſt die Stunden des Tages verſüßet,
Ein glänzendes Licht in die Finſterniß ſtecket;

Was alle Gebrechen des Irdiſchen decket,
Was ſüßer der Arme als Reiche genießet,
Vom Himmel herein in das Herz ſich ergießet,
Was niemals die Seele mit Laſtern beflecket;

Was reich und gemüthlich den Buſen mir füllet,
Tagtäglich verborgene Freuden enthüllet,
Die Glut in dem Blute durch Hoffnungen kühlet;

Und was mit des Herzens beglückendſtem Triebe
Im Leben als friedlicher Pilger ich übe,
Iſt dieſes, o Mira, was anders, als Liebe?

Die Umarmung.

Wie ſich am Feigenbaum' die Rebe ſchlinget,
Und ihre Laſt zart ſeine Zweige drücket,
Die harte Frucht die weichliche umſtricket,
Und nah' die Traube zu der Feige bringet:

So eines um die Huld des andern ringet,
Wenn Mira und den Skalden man erblicket;
Umarmt ſie beide Plato's Traum beglücket,
Und laut Petrarka ſeinen Hymnus ſinget.

Ein reiner Geiſt, der Sinnenwelt entriſſen,
Vereinet ſie zu himmliſchen Genüſſen,
Daß ſie entkörpert ihren Leib vermiſſen.

Im keuſchen Aug' umarmen ſich die Seelen,
Und zur Vollendung, welche fromm ſie wählen,
Nur zwei beflorte Leichenſärge fehlen.

Der Wohllaut.

Der reinſte Laut, der je aus Deinem Munde
In meine Ohren kam ſeit jener Stunde,
Als Du mich grüßteſt an der Kloſterporte,
Der ſchönſte Inhalt aller ſüßen Worte

Gibt mir im trauten Du die frohe Kunde
Von Deines edlen Herzens zarter Wunde;
Und luſterfüllet an des Heiles Pforte
Geh' ich beglückt von dieſem Gnadenorte.

Im Reich' des Klang's ich keinen Mollton kenne,
Den, wenn in keuſcher Minneglut ich brenne,
Vor dieſem Du ich ſinnberauſchet nenne!

Mit dieſem Du haſt Du Dich mir gegeben:
Ich fühle tief mein Glück; die Pulſe beben, —
Der Eingeſchlummerte erwacht zum Leben!

Der Kuß.

Des Mondes Silberlicht am Himmel pranget,
Und die Geſtalt der Schöpfung hehr verkläret;
Als lächelnd Mira ſich zum Skalden kehret,
Und ſeinen zarten Händedruck empfanget.

Ihr blaues Aug' ihm jeden Wunſch gewähret;
Vor ihm der zarten Weiblichkeit nicht banget,
Weil nur ſein Geiſt nach ihrem Geiſt' verlanget,
Nicht ſinnberauſcht ſein höchſtes Gut entehret.

Der Sternenhimmel naht mit guten Zeichen,
Des Körpers Lüſte ſcheu vom Buſen weichen,
Und reine Freuden weiße Roſen reichen.

Wenn klar die Thräne in dem Auge blinket,
Der Flitter dieſer Welt in Nichts verſinket,
Und Seligkeit mein Geiſt aus Mira's Munde trinket!

Vereinigung.

Zu meinem Troſte, Mira, hat vollendet
Dich mir als einen Engel Gott geſendet,
Der Plato's Liebesflammen rein belebet,
Mich geiſtig auf zu reinen Weſen hebet.

Zur reinen Seligkeit, die niemals endet,
Iſt Deiner Liebe Streben hingewendet;
Nach Deinem Heil' auch meine Sehnſucht ſtrebet,
Und mein Geſchick mit Deinem Looſ' verwebet.

Der Weg zum Ziel' des Lebens iſt gefunden,
Des Körpers Feſſeln ſind ſchon losgebunden —
Dem Staube hat der Geiſt ſich frei entwunden!

Der Liebe Glut, wie Sonnenfunken helle,
Vereint zu einer reinen Freudenquelle
In zweien Körpern Eine fromme Seele!

Liebe.

Wenn heimlich ich, von Dir entfernt, mich härme,
Vor Deinem Bilde, edle Mira, ſchwärme;
Wenn offne Gräber ich am Kirchhof' ſehe,
Und einſam unter tauſend Menſchen ſtehe;

Empfinde ich, o Liebe, deine Nähe,
Und fühle, wenn zu dir ich weinend flehe,
Im Buſen bei der Welt bewegtem Lärme
Nur des Gefühles ſegenreiche Wärme!

Was einſt Petrarka hoch im Lied' empfunden,
Was Balſam war auf Abälardens Wunden,
Iſt zeitlos an die Ewigkeit gebunden.

Der Liebe Gut hat ewig Gott gegründet;
Mit ſeinem Hauch' ſie unſern Geiſt entzündet,
Und an die Erde Himmelswonne bindet!

Verklärung.

Verlaſſend des Planeten kalte Zone,
Genießen Liebende des Himmels Wonne:
Zur ernſten Stunde irdiſcher Zerſtörung
Erſcheint der Geiſt in glänzender Verklärung!

Den Skalden ſchmückt des Eichenlaubes Krone,
Und Mira ziert das weiße Kleid der Nonne:
Der Leichen Antlitz deutet auf Gewährung,
Ihr Geiſt entfloh der Sinnenwelt-Verheerung.

Die Seelen glänzen als zwei helle Sterne
Dem Erdenpilger aus des Raumes Ferne,
Und ſchließen auf das Reich des Formenloſen. —

Und Jünglinge und zarte Mädchen pflücken
Im Lenze jeden Jahres voll Entzücken
Vom Grab' der Myrthe Zweig und weiße Roſen.

Platonismus.

Mit Körpern nur die Geiſter ſich verbinden,
Damit die Seelen zu einander finden:
Sogleich des Körpers Form entbehrlich ſcheinet,
Hat ſich aus Mann und Weib Ein Geiſt vereinet.

Was unſre Geiſter, Mira, ſich verkünden,
Muß reine Flammen nur in uns entzünden;
Und was mit voller Kraft der Geiſt verneinet,
Iſt nicht das Gut, das jezt dein Aug' erweinet!

Im Streben nach dem Höhern und dem Reinen,
Wobei die Formen regelos erſcheinen,
Darf mit der Jungfrau ſich der Mann vereinen.

Der Körper trägt der Sterblichkeit Gebrechen,
Der Liebe Geiſter feſſeln keine Schwächen —
Das Urtheil wird die Ewigkeit uns ſprechen!

Der Minnesänger.

Eine Legende

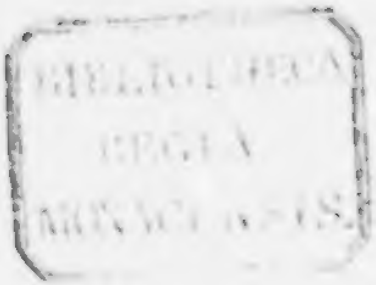
mit zwanzig Liedern

von

J. Suhner.

München 1835.

Gedruckt und in Commission bei Georg Jaquet.



Ihrer Exzellenz

der Hochgebornen Frau

Anna Gräfinn von Arco-Valley,

gebornen

Gräfinn von Mareſchalchi ꝛc. ꝛc.

Die Frauen mit friedlichem Sinne
Bewahren im Buſen die Minne,
Und mit ihr der Menſchheit beglückendſtes Gut.
Für Frauenholds zärtliche Töne
Erglühet im Herzen ihr adelich Blut,
Und tiefes Gefühl für das Schöne.

In Dir iſt, Erhab'ne der Frauen,
Der Adel der Würde zu ſchauen;
Dich fliehet die Tochter, die himmliſche, nicht!
Es klinget Dein Wort, wie die Lieder
Des Sängers, Zufriedenheit zeigt Dein Geſicht,
Und Anmuth beweget die Glieder.

Die Saiten vor Dir anzuſchlagen,
Darf ohne Beklemmung ich wagen!
Rein tönt der begeiſternde Minnegeſang
Dem Volk durch bezauberte Ohren:
Du leiteſt zum Herzen den ſegnenden Klang —
Kein tröſtlicher Laut geht verloren!

Der Jugend begeiſterte Menge
Erheben des Harfners Geſänge
Zur Tugend durch Deine beglückende Huld:
Paläſte gewähren uns wieder,
Verbannend der Wolluſt entehrende Schuld,
Der Eintracht geſegnete Lieder!

Erwärmend den Buſen der Männer,
Beginnet der Minne Bekenner
Als Sieger die glorreich betretene Bahn:
Er wecket die zärtlichſten Triebe,
Und zündet die Flamme, die ewige, an —
Das Tugendgefühl und die Liebe!

Vorwort.

Um meinem Geburtsorte Dietramszell im bayerischen Oberlande, wo ich in der gutorganisirten deutschen Schule und im Klosterseminar meinen ersten Unterricht erhielt, ein kleines Denkmal dankbarer Erinnerung zu weihen, habe ich dieses Minnesängers Legende geschrieben.

In dieses poetische Gemälde sind zwanzig Lieder eingestreut, wodurch der Minnesänger seine Eigenschaft nach seinen verschiedenen Lebensverhältnissen entwickelt, und welche mit folgenden Titeln überschrieben werden können, als:

Seite 3 An die Mutter Isis.
„ 6 Romanze.
„ 10 Gesellschaftslied.
„ 12 Das Lied von der Minne.
„ 17 Morgengruß.
„ 21 Huldigung.
„ 23 Bundeslied.

Seite 28 Zum Abſchiede.
„ 30 An die entfernte Braut.
„ 33 Gruß an die Entfernte.
„ 34 Der Triumph der Liebe.
„ 41 Minnelied.
„ 45 Gruß an die Tochter der Natur.
„ 50 Das Mädchen aus dem Iſarthale.*)
„ 53 Serenade.
„ 58 Der Minne Erwachen.
„ 62 Hymnus an die Minne.
„ 65 Auf ihrem Grabe.
„ 70 An die Einſamkeit.
„ 73 Abendgebet.

Ich glaube das Bild eines Minneſängers von der edelſten Seite aufgefaßt zu haben, und durch dieſe Legende zu zeigen, welche Würde der Sänger in dem Kreiſe der Gebildeten, in ſo fern dieſe in ihrer Ausbildung die edlern Genüße des Geiſtes als die höchſten Lebensgüter erkennen, behauptet, und daß er nicht unwürdig den Geſalbten der Erde, und den Prieſtern zur Seite gehe, welche nicht minder den hohen Beruf haben, für der Menſchheit zeitliches und ewiges Wohl zu ſorgen, dieſelbe auf dem Wege der Selbſterkenntniß, der Religion und der Tugend zum höch-

*) Zu dieſem Liede iſt am Schluße eine Compoſition von M. Leuthmeir für eine Singſtimme mit Klavierbegleitung beigefügt.

sten irdischen Ziele der Gemüthsruhe zu führen, und derselben durch glänzende Gemüthseigenschaften voran zu leuchten. Wer den Wettkampf im Gesange auf der Wartburg bei Eisenach vom Jahre 1207 der geadelten und gewappneten Meistersänger, nemlich des Heinrichs Schreiber, Walters von der Vogelweide, Meinhards von Zwetzen, Klingsohrs und Wolframs von Eschenbach, und der Bürger Bitterolfs und Heinrichs von Ofterdingen aus Eisenach gelesen hat, wird es nicht unbegreiflich finden, wenn ich den Minnesänger in der Gesellschaft des hohen Adels und der hochwürdigsten Geistlichkeit nicht minder geachtet als geliebt erscheinen lasse, gleichwie er alle Pfade natürlich finden wird, welche ich meinen Frauenheld durch das rosenreiche Erdenleben wandeln lasse, um ihm mehr die reinern geistigen Genüße zuzuführen, als ihn durch den kurzen Taumel der Körpersinne zu berauschen.

Damit der verehrliche Leser Dichtung und Geschichte unterscheiden kann, füge ich aus den bayerischen Geschichtschreibern Meichelbeck, Wigul. Hundt und Wilh. Ertel kurz die Geschichte der Gründung des genannten Klosters Dietramszell bei, das vor mehr als sechshundert Jahren begann, eine rauhe Waldgegend zu kultiviren, aber zur Vollendung des begonnenen Werkes der Nachwelt noch eine ausgedehnte Waldung mit Meeren zwischen Holzkirchen, Tölz und Wolfrathshausen übrig gelassen hat.

„Den eiteln Weltglanz verachtend, bewohnten die from-
„men Männer Otto und Berengar in den Jahren 1099
„und 1100, als Kaiser Heinrich IV. und Papst Urban II.
„regierten, und ein grosser Theil der edlen deutschen Ritter-
„schaft auf einem Kreuzzuge in Palästina abwesend war,
„die der Ruhe geweihte Einöde Klingfurt (Eglingerfurt,
„Elingfurt, Egelingenreut, auch Klingenreut,) in einem dich-
„ten Walde. Zu ihnen gesellte sich ein hochwürdiger Prie-
„ster Namens Dietram. Unter diesem Klingfurt soll die
„gegenwärtige aus zwei Bauerngütern bestehende Einöde
„Reut, zwischen Holzkirchen und Dietramszell, verstanden
„werden. Wegen Mangel an Wasser zogen sie nach zwei
„Jahren etwas westlich, und bauten daselbst an einem Bache
„ein Kirchlein. Im Betreffe dieser Lokalveränderung hat
„sich eine Sage erhalten, wonach man den Bau auf der
„Anhöhe, wo dermal sich der Kirchhof mit einer Kirche —
„am Kreuzbüchel genannt — zwischen den Dörfern Schöneck
„und Mühlthal befindet, hätte bewerkstelligen wollen, aber
„die Zimmerleute hätten sich während der Arbeit häufig
„verwundet, und die mit Blut überronnenen Holzspäne wä-
„ren von Dohlen und Raben in das Thal an den Bach
„getragen worden, wo gegenwärtig noch das Kloster steht.
„Ueber das Eigenthum des Waldes, in welchem das Kirch-
„lein erbaut werden war, erhebt sich ein Streit. Diesen zu
„entscheiden, wird ein Zusammentritt gehalten, wozu Otto

„Graf von Dießen mit seinen zwei Söhnen, Otto und „Heinrich, der Abt Adelschalk von Tegernsee, Reinpert von „der Reut mit seinen Brüdern Rupert, Adalbert und Lieb„hart, und noch viele Andere erschienen sind. Sie wählten „aus ihrer Mitte Zehn zu Schiedsrichtern, welche, nachdem „sie auf das Evangelienbuch einen Eid abgelegt hatten, da„hin entschieden, daß der Ort, wo die Kirche stehe, ein herrn„loses Gut wäre. Reinpert mit seinen drei Brüdern wi„dersetzte sich dem Ausspruche, verzichtete jedoch bald auf das „angesprochene Eigenthum, und steckte diesen Waldplatz für „ein Kloster aus. Dazu schenkten die übrigen Anwesenden „noch mehrere Güter und Gründe, so, daß die versammelten „Edelleute alle als Mitgründer des regulirten Augustiner„Chorherrn-Klosters dieses Ortes erschienen. Der Priester „Dietram reiste hierauf nach Rom, und erlangte vom Papste „Paschkal II. im Jahre 1107 mittels Fundationsurkunde „die Bestätigung für sein Kloster, welches von ihm — als „ersten Prälaten — den Namen Dietramszell annahm, zu„erst aber St. Martinszell hieß, weil die Kirche zu Ehren „des heiligen Martin erbaut worden war. Im Jahre 1156 „wurde unter der Regierung des Kaisers Friedrich und des „Papstes Urban IV. das Kloster von den Bischöfen Otto „von Freising und Hermann von Brixen feierlich einge„weiht. In der Beschreibung der Besitzungen des Klosters „wird zuerst Eglingenfurt samt Wald genennt; und in

„einem Konsense des Bischofs Heinrich von Freising vom „Jahre 1102 (17 Kal. Nov. MCII. indict. X.) wird „Egelingarent ein Allodium des Klosters Tegernsee geheißen. „Des ersten Prälaten Dietrams Grabstein aus rothem Mar„mor ist im gegenwärtigen neugebauten Kloster*) auf der „Epistelseite des Oberaltares hinter dem Frauenaltar noch „heute zu sehen, und darüber in Lebensgröße dessen geschnitz„tes Bild mit dem Stabe, dessen er sich zweimal auf sei„nen Reisen nach Rom bedient hatte, und in einem hölzernen „Kasten, der dem Bildnisse als Sockel dient, auch dessen er„hobene Gebeine, welche der Kanonisirung entgegenharren.

„Bis zur erfolgten Aufhebung und Säkularisirung des „Klosters im Jahre 1802 zählte dasselbe 45 Prälaten."

Möge mein poetisches Gemälde, mit den Farben einer bessern Zeit, und im Geiste des eilften und zwölften Jahrhunderts aufgetragen, als ein Bild betrachtet werden, das mit der Liebe dem Gemüthe Frömmigkeit giebt, und, von dieser geleitet, die geistige Glückseligkeit der Menschheit in Religion zeigt, und die hoffende Seele zu ihrer geistigen Bestimmung mit jener Beruhigung führt, welche in Gottes unerforschlicher Größe eine ewigbelohnende Verklärung erwartet.

München, am 4. Juli 1834.

J. Sutner.

*) Siehe die Vignette auf dem Titelblatte.

— — — Deus non luridit amantes.
Tibull. I. 4. poëm. 4. v. 15.

Die Harfe auf dem Rücken,
Zieht Minnesänger Frauenhold,
Um Herzen zu entzücken,
Und zu gewinnen Wardensold,
Aus seiner Musenhalle
Vom Dom' im Donauthale.

Der Wardenname deckte
Den edlen Jüngling von der Meut,
Dem Regensburg erweckte
In seiner schönsten Jugendzeit
Bei einem Ritterspiele
Der Lieder reiche Fülle.

Nach der Legende Sagen
Empfand der Biſchof Gebhart nicht
An ſeinem Lied' Behagen;
Weshalb er zu dem Sänger ſpricht:
„Dem Barden ich verleihe
Nie prieſterliche Weihe!“

Dieß grämt den jungen Sänger,
Der keine Schuld im Buſen fühlt:
Es wird ihm bang, je länger
In ſeiner Bruſt der Zweifel wühlt.
Ob Jemand eine Sünde
An ſeinen Liedern finde.

Dem Pabſte zu bekennen
Die Jugendſchuld, er eilt nach Rom.
Sein Minnelied verbrennen
Ließ Biſchof Gebhart vor dem Dom,
Und ihn, den Frauen preiſen,
Aus ſeiner Stadt verweiſen.

Als er vom Donauthale
Vor Abachs Schloß ſich traurig trennt,
Er auf Reginums Walle
Der Einſamkeit ſein Leiden nennt,
Die hier, wo alles ſchweiget,
Der Iſis Füllhorn zeiget.

Als eine heiße Thräne
Nun aus entzücktem Auge träuft,
Dann, fühlend groß das Schöne,
Der Sänger in die Saiten greift,
Dem ſtummen Hain zu ſagen
Der Wehmuth leiſe Klagen:

Du große Iſis, Mutter aller Weſen,
Sei mir in deiner Frühlingspracht gegrüßt!
Laß mich vom Gram an deiner Bruſt geneſen,
Aus welcher Balſam meinen Wunden fließt!

Die Lilie bekleidet deinen Buſen,
Dein Haupthaar iſt der ſtille Fichtenhain;
Auf deinem Körper ſchwelgen alle Muſen,
Den Thau des Lebens ſchließt die Roſe ein!

Auf deinen Lippen blühen volle Nelken,
Aus deinem Munde ſtrömet Veilchenduft,
Und Mohngebüſche, welche nicht verwelken,
Betäuben mit dem Hauch' der Morgenluft!

Dein Augenpaar ſchwimmt auf der Spiegelwelle,
Dein Reich iſt blühend und beglückend groß,
Der Liebe Thränen giebt die Rebenquelle,
Und eine Friedenshalle zeigt dein Schooß!

* *

Laß, Mutter, mich von meinem Schmerz geneſen!
Der Balſam, der aus deinem Gürtel fließt,
Durchdringet mich mit deinem ganzen Weſen,
Das dankbar meine heiße Lippe küßt.

Aus deinen Augen grüßen mich die Muſen,
Mit Luſt umfanget mich dein Myrthenhain:
Mein iſt die Lilie an deinem Buſen,
Die Nelke, Roſe und das Veilchen mein!

Laß deiner Lippen Opium mich trinken,
Aus ſüßem Mohn zu meinem Heil bereit;
Mich dir am vollen Buſen niederſinken,
Genießen meine höchſte Seligkeit!

Bin ich befreit von Gram und Erdenkummer,
Und naht dem Ziele meine Aerntezeit;
Dann gönne mir in deinem Schooße Schlummer
Für eine wonnereiche Ewigkeit!

Die Hügel und die Wellen
Der Fluth beſcheint die Abendglut,
Damit auch jene Stellen,
Wo Dießen und wo Andechs ruht:
Am weſtlichen Geſtade
Wählt er zur Burg die Pfade.

Des Ammerſees Spiegel
Ihm zeiget nur ſein Jünglingsbild:
Der Mannheit weißes Siegel
Trägt ſein Geſicht als Wappenſchild,
Und Roſen auf den Wangen
In voller Blüthe prangen.

Als er im Buchenſchatten
Jetzt nahe kömmt dem feſten Schloß',
Erſcheint auf grünen Matten
Die Burg mit Thürmen hoch und groß,
Mit ihr, geſchützt durch Wälle,
Die alte Schloßkapelle.

Am Burgthor ſteht die Zofe,
Und grüßt den Sänger hocherfreut:
„Auf ihrem Maierhofe
Empfängt die Gräfinn Gäſte heut;
Dahin zieht unverweilet,
Eh' euch die Nacht ereilet!"

Das Landhaus zwiſchen Eichen
Beeilet ſich der Muſenſohn
Vor Abend zu erreichen.
Schon ſieht er Frauen am Balkon,
Und jetzt auf ſchmaler Straſſe
Erreicht er die Terraſſe.

Im ſchönen Ammerthal,
Verſammeln Herrn und Frauen ſich
Zu dem Verlobungsmale,
Das Raſſo's *) Enkel Ulerich
Im Maierhof bei Dießen
Mit Hemma ſoll genießen.

Das Fräulein abgebleichet,
Als Ulrichs gramerfüllte Braut,
Dem müden Sänger reichet
Den Sopha, u zur Ruh' gebaut;
Der ſingt mit e ,em Sinne
Das Lied der frommen Minne:

Ein Fräulein, am Lechrain bekannt,
Aus edelſtem Welfengeſchlechte,
Bot Seibold zur Freundſchaft die Hand,
Des Vaters treudienendem Knechte,
Und theilt in beglückender Liebe
Geheim mit ihm zärtliche Triebe.

Sie haßten entehrende Luſt
Im reinen hochfühlenden Herzen.
Das edelſte Gut in der Bruſt
Bezähmte die Freude in Scherzen:

*) St. Raſſo (Graf Rath genannt) Herzog in Bayern ſtarb am 19. Juni 954.

Die Stunde des höchſten Genuſſes
Entſchlüpft mit dem Taumel des Kuſſes.

Der Vater dem Fräulein als Kind
Den Bräutigam hatte gegeben:
Die Tochter, für Liebe noch blind,
Begriff nicht das ſchlummernde Leben:
Des Vaters Verlobniß ſie lachet,
Als feurig die Minne erwachet.

Der Jungfrau erhab'ne Geſtalt —
Wer nennet ihr Weſen mit Namen! —
Erreget der Minne Gewalt,
Und führet die Geiſter zuſammen,
Die körperlos himmliſch beſtehen,
In Körpern ihr Walten nur ſehen.

Der Vater das Fräulein belauſcht,
Wie es mit dem rüſtigen Knechte
Im Kuſſe die Seele vertauſcht — —
„Weh, ruft er, weh meinem Geſchlechte!“
Getroffen vom rächenden Schwerte
Stürzt röchelnd der Knappe zur Erde.

Ihn weckt nicht der ſchreiende Laut
Des Fräuleins vom eiſernen Schlafe:
Sie heulet als liebende Braut
Den Schmerz bis die Glocke zum Ave
Vom Dome St. Ulrichs her brummet —
Ihr Wehruf dann ewig verſtummet.

Erblaßt nun der Graf aus dem Schloß'
Zur Veſte des Bräutigams reitet,
Und rückwärts auf ſchäumendem Roß'
Vom Junker mit Knappen begleitet,
Erreicht mit Beklemmung und Sorgen
Sein Schloß er am kommenden Morgen.

Als leiſe der Bräutigam ſprach —
Ihr Aug hat den Junker vermieden, —
Iſt ſie mit gebrochenem Ach
An Berſtung des Herzens verſchieden — —
Und Mädchen mit Lilien haben
Das Fräulein als Jungfrau begraben.

Das Lied der keuſchen Minne
Ergriff das zarte Herz der Braut.
Gerührt im weichen Sinne
Beginnet ſie mit leiſem Laut:
„Wollt ihr mir Liebe zeigen,
Vom Unglück' müßt ihr ſchweigen!"

Dann einen Humpen füllet
Sie voll mit edlem Rhäterwein.
Die blauen Augen hüllet
Des Mitleids ſtille Wehmuth ein;
Den Gram, der an ihr zehret,
Der Mutter Troſtwort mehret.

In Thränen ſich zu baden,
Der Schmerz den bittern Ausweg nahm;
Ihr Herz war ſchwer beladen
Mit bittern Leiden, Furcht und Gram:
Die Mutter fand die Quelle
In Hemma's kranker Seele.

Als jetzt die zarte Schöne
Den Rebenſaft dem Sänger reicht,
Entquillt ihr eine Thräne,
Die einer Silberperle gleicht,
Und fällt mit ſchwerem Falle
In des Pokales Schaale.

Die Thräne ſchlürft der Sänger
Im erſten Labetrank in ſich:
Der Buſen wird ihm enger;
Aus ihm der Ruhe Glück entwich:
Des Fräuleins Schickſal weben
Die Nornen *) glatt und eben.

*) Nornen iſt die deutſche Benennung der Parzen.

Wenn ſich zur Minne finden
Die Jungfrau und der Biedermann,
Wenn Herzen ſich verbinden,
Wird Männerweisheit eitler Wahn:
Der Sinne ſtärkſte Triebe
Bezähmet nur die Liebe.

Jetzt Frauenhold beginnet
Der Harfe hohes Saitenſpiel,
Und Jedem, welcher minnet,
Ein Lied zu dem Pokal gefiel:
Im Chor die Gäſte ſangen,
Wozu die Humpen klangen:

Laſſet die Lieder der Freude erſchallen;
Gebt euch des Frohſinns Umarmungen hin:
Oeffnet die Herzen den Liebenden allen,
Allen der Freundſchaft beglückenden Sinn!

Füllet den Buſen mit Frohſinn und Freude;
Alle umſchlinge ein friedlicher Bund:
Oeffnet des Duldenden drückendem Leide
Freundlich mit tröſtenden Worten den Mund!

Groß hat der Schöpfer die Menſchheit geſchaffen,
Schön ihr die Erde zur Wohnung gebaut:
Laßt die Gefühle im Buſen nicht ſchlaffen,
Jeder umarme die himmliſche Braut!

Sind wir durch Eintracht nicht Freunde und Brüder?
Trägt nicht ein Jeder ein fühlendes Herz?
Jubeln nicht Mädchen im Chore der Lieder —
Fühlen nicht Frauen für Liebe und Schmerz?

Theilt mit den Armen die Güter der Erde,
Tilgt des Beladenen drückende Schuld:
Speiſet den hungernden Bruder vom Herde,
Gönnt dem Verzweifelnden ſchützende Huld!

Oeffnet den Leiden der Menſchheit die Herzen,
Nehmt den Geſunkenen liebend an Bord;
Heilet des Kranken, des Duldenden Schmerzen,
Seid des Gefallenen gnädiger Hort!

Schlingt um den Erdball die Bande der Liebe,
Die uns mit Roſen des Frühlings erſcheint;
Jeder der Liebenden folge dem Triebe,
Der uns zur Eintracht als Brüder vereint!

Nun, als die Chöre ſchweigen,
Allein der Harfe Saite klingt,
Und tiefe Töne zeigen,
Daß Ernſtliches der Harfner ſingt,
Der feurig zur Telyne
Beginnt das Lied der Minne:

Minne, Minne! Quelle aller Freuden,
Funke aus der Gottheit Sternenwelt!
Seelen, welche deine Flamme meiden,
Ewig ihres Daſeins Wonne fehlt.
Herzen, die in frommer Liebe brennen,
Deines Geiſtes hohes Weſen kennen,
Tragen Seligkeit in ſich,
Sterben troſtlos ohne dich!

Große Geiſter nehmen ihr Entſtehen
Aus der reinen Minne Feueralut:
Aus der reinen Liebe Mutterwehen
Quillt des Erdenpilgers höchſtes Gut;
Und in einem ſchmucken Blumenkranze
Nahet mit der Elfen Sonnenglanze
Der Gefühle Zaubermacht; —
Ohne Liebe — Alles Nacht!

Minne, Minne! Labſal aller Weſen,
Jedes Aug ſieht hoffend zu dir auf:
Kranke Herzen ſchnell durch dich geneſen,
Zur Verklärung führſt mit raſchem Lauf!
Nicht gefeſſelt von der Sinne Zügeln,
Trägſt du auf des Seraphs Aetherflügeln
Fromme, reich an Seelenruh,
Ihrer Friedensheimat zu!

Mächtig herrſcht dein Zepter über Geiſter;
Nicht Gewalt bezwinget deine Kraft;
Die Vernunft beſiegeſt du als Meiſter,
Sklaven nur dein feſter Wille ſchafft!
Es gehorchet deinem Machtbefehle
Ueber Berge durch des Meeres Welle,
Folgend dem gezeigten Lohn,
Dein erwählter Erdenſohn!

Minne, Minne! Balſam aller Herzen,
Aller Tugendhaften Seelenheil!
Linderung gewährſt du jedem Schmerzen,
Jeder Bruſt wird Troſt durch dich zu Theil:
Gram entflieht, Verdruß und Furcht enteilen,
Und geſchlag'ne Kampferwunden heilen, —
Stürmen folget Sonnenſchein,
Kehreſt du im Herzen ein!

Durch die Pulſe drängt das volle Leben,
Himmelswonne reichet deine Huld:
Liebenden wird freies Wort vergeben,
Auf der Liebe laſtet keine Schuld.
Als der Schöpfer dieſe Welt gegründet,
Hat er Menſchenherzen fromm entzündet,
Und im Schöpfungsaugenblick'
Feſtgeſtellt der Menſchheit Glück'!

Minne, Minne! höchſtes Gut des Lebens,
Oeffne liebreich mir dein Heiligthum!
Deinem Thron', dem Ziele alles Strebens,
Nahe ich, von tiefer Ehrfurcht ſtumm:
Laſſe mich von deinem Nectar trinken,
Dir am vollen Buſen niederſinken —
Dich erſchuf der weiſe Gott,
Leben giebſt du mir im Tod!

Ewig, Minne, leuchtet uns dein Feuer,
Deine Flamme liſcht der Tod nicht aus:
Reiner fühlet dort dein keuſcher Freier,
Tröſtlich ſieht der Geiſt das Todtenhaus,
Um zum Leben dort, das Gräber decken,
Seine edlen Formen zu erwecken
Unter einem Hünenſchild' —
Seiner Jugend neues Bild!

Der Sänger glüht, und ſchweiget,
Und ſtarret ſeine Harfe an
Bis ſich das Fräulein zeiget,
Und mit des Gruſſes Laut begann:
„Verlangt, ich bin gefangen,
Von mir jetzt nach Verlangen!“

Der Harfner ihr entgegnet:
„Seid meiner gnädig ihr bedacht,
Ich wünſchte, da es regnet,
Ein Obdach für die ſchwarze Nacht,
Das meine Harfe ſchützet,
Es regnet ſchon und blitzet.“ —

Des Sängers kleine Bitte
Trägt Hemma ihrer Mutter vor:
Die führt in ihre Mitte
Den Fremden durch das Gitterthor,
Und alle ihn in Gnaden
Zum Tiſchgenoſſen laden.

„Genügſam iſt die Liebe,
Und herzlich allen Menſchen gut!
Sind nicht die reinen Triebe
Auch, Hemma, dir im heißen Blut?
Kannſt Ruhe nicht gewinnen,
Was ſoll dein ernſtes Sinnen?“

Der Mutter Worte gönnen,
Bewegend tief das kranke Herz,
Der Tochter neue Thränen.
Im wunden Buſen neuen Schmerz
Das Lied des Harfners weckte,
Den nie Verſtellung deckte.

Als Ulrich nun das Klagen
Des Fräuleins ſah, und ihren Gram,
Er ohne langes Zagen
Von der Geſellſchaft Abſchied nahm,
Den Ritt auf ſtolzem Roſſe
Beginnend aus dem Schloſſe.

Im Sänger wirkt die Thräne,
Die er verſchlang im Rhäterwein.
Er ſieht die holde Schöne
Mit ungeſtümmer Minnepein:
Von Liebe angezogen,
Iſt ſie auch ihm gewogen.

In ſtiller Nacht verborgen
Der Minne Zauberweſen reift.
Als heiter glüht der Morgen,
Der Sänger in die Saiten greift,
Und ſingt mit ſanften Tönen
Den Morgengruß der Schönen:

Der Morgen in dem Roſenlichte
Sagt allen Herzen frommen Gruß;
Und jedem heitern Angeſichte
Reicht er der Minne ſüßen Kuß!

Er beut in reicher Lebensfülle
Dem vollen Herzen reine Luſt,
Und weckt beglückende Gefühle
In jeder liebewarmen Bruſt!

Er röthet jeder Jungfrau Wangen,
Gewährt dem Auge Thränenthau,
Und ruft verborgenes Verlangen
Im Buſen jeder Edelfrau.

Ein Tag iſt an dem Lebensfadrn
Wie Traum, ein kurzer Augenblick:
Drum laſſet uns in Freuden baden,
Durch Minne ſuchen unſer Glück!

Das Herz der tugendhaften Minne
Der Schöpfer in Gefahren ſchützt:
Er lenkt zu unſerm Heil die Sinne,
Und ſpendet weiſe, was uns nützt!

In Minneglut mich zu verſenken,
Iſt mein Beſtreben jederzeit:
Wirſt, Minne, deine Huld mir ſchenken,
Mein Herz iſt ewig dir geweiht!

Die Harfe auf dem Rücken,
Geht Minneſänger Frauenhold,
Um Herzen zu entzücken,
Und zu gewinnen Liederſold,
Begleitet von der Zofe,
Nun aus dem Dießner-Hofe.

Am Eingang' zu dem Walde
Kehrt ſegenwünſchend ſie ſich um.
Allein geht jetzt der Skalde
Durch eines Haines Heiligthum
Hinab vom Felſenrücken
Zu Wiltau's beiden Brücken.

Noch vor der Mittagsſtunde
Verläßt die Gräfinn auch den Ort,
Daß Hemma bald geſunde
Auf Etſchlands Rebenhügeln dort,
Wo edle Frucht gedeihet
Der Wein den Gram verſcheuet.

Die Fahrt mit ſtolzen Roſſen
Geht durch der Berge Felſenkluft.
Der Wagen, feſt verſchloſſen,
Gleicht einer ſchwarzbeflorten Gruft,
Daß nicht dem zarten Kinde
Sich nahen rauhe Winde.

Die Schenke ſie erreichen
Im Innthal mit der Abendglut.
Zu einem guten Zeichen
Dem kranken Fräulein nahe ruht,
Bedeckt vom Straßenſtaube,
Der Sänger in der Laube.

Das Fräulein, die Gardine
Verſchließend, ſucht mit ſcheuem Blick
Den Sänger reiner Minne,
Den Mann für ihres Herzens Glück.
Um Antwort zu erzwingen,
Beginnet es zu ſingen:

„Minne, Minne, höchſtes Gut des Lebens,
„Oeffne liebreich mir dein Heiligthum!
„Deinem Thron', dem Ziele alles Strebens,
„Nahe ich, von tiefer Ehrfurcht ſtumm:
„Laſſe mich von deinem Nectar trinken,
„Dir am vollen Buſen niederſinken —
„Dich erſchuf der große Gott,
„Leben giebſt du mir im Tod!"

Nun ruft mit innerm Beben,
Den Humpen faſſend mit der Hand,
Der Sänger: „Hoch ſoll leben
Die Schöne: mir zum Heil geſandt,
Und ihr Gemüth erfreue
Des Minneſängers Treue!“

Die Gräfinn, die kaum ahnet,
Was ſchmerzhaft Hemma's Buſen quält,
Sie tröſtend jetzt ermahnet:
„Dem Sänger blüht das Heil der Welt!
Ihm ſteht der Himmel offen,
Er kann das Höchſte hoffen!“

„Ihm dienet alles Schöne,
Was Menſchen Luſt und Freude giebt;
Das Zauberreich der Töne,
Ein Daſein, rein und ungetrübt,
Umfaſſet ohne Klage
Des Barden ſchöne Tage!“

„Ach, Mutter, nicht mehr länger
Ertrage ich der Minne Schmerz:
Der deutſche Minneſänger
Gewann mit ſeinem Lied' mein Her;!
Ihn ſandte Gott, aus Ketten
Mich Arme zu erretten!“

So ſprach das Fräulein. Weinend
Dann ſank es in der Mutter Arm.
Der Tochter ſich vereinend,
Empfand nicht minder zart und warm
Der Mutter Herz die Triebe
Der tugendhaften Liebe.

In Beider Buſen wallet
Der Minne heißer Lebensſchaum.
Jetzt feierlich erſchallet,
Wie aus des ſtillen Aethers Raum
Des Domes Feſtgeläute,
Der Harfe ſtarke Saite:

Liebe, deiner Herrſchaft huldigt Alles,
Kaiſer, König, Fürſt und Edelmann:
Selbſt der Aermſte dieſes Erdenballes
Kennet deiner Macht Befehle an!

Treu zu dienen deines Zepters Winken,
Iſt die zarte Weiblichkeit beſtrebt:
Kriegeshelden vor dir niederſinken —
Mann und Weib dein ſtarker Arm erhebt!

Auf dich iſt das Glück der Welt gegründet,
Einſt Jehova dich der Menſchheit gab:
Zu dem Ziele der Verirrte findet,
Dieneſt du in Finſterniß als Stab!

Deiner zarten Leitung nie entgegen,
Irret nicht mein Herz, nicht mein Verſtand:
Niemals falle ich auf ſchroffen Wegen,
Willigfolgend deiner Führerhand!

Leite, Liebe, alle meine Schritte,
Führe mich die Pfade der Natur;
Ich gelobe dir nach Ahnenſitte
Folgſamkeit mit feſtem Männerſchwur!

Gönne, Hemma, Liebe ohne Reue —
Dieſe Liebe tilget jede Schuld:
Dieſer Liebe folget meine Treue,
Meine Harfe dienet deiner Huld!

Das Fräulein zagt nicht länger,
Es fliegt der Laube zu mit Luſt,
Und ſinkt dem Minneſänger
An ſeine liebevolle Bruſt,
Verrathend ihm in Thränen
Des Buſens heißes Sehnen.

Der Sänger ſpricht beklommen:
„Wie biſt du vom Verlobungsmahl'
Allein ſo ſchnell entkommen,
Du engelreines Ideal?
Sag an, was iſt zu hoffen,
Steht mir dein Herz noch offen?"

„Wer heilet meine Wunden?
Seit ich im Maierhof' dich ſah,
Bin ich an dich gebunden:
Iſt Rettung noch, iſt Hilfe da?
Sag, eh' mein Leben endet,
Hat dich ein Gott geſendet?"

Jetzt ohne vieles Zagen
Darf er mit Braga's Göttergruß
Ihr ſeine Leiden klagen
Nach einem minnereichen Kuß,
Wobei vertraut die Seelen
Als Geiſter ſich vermählen.

Die Gräfinn vom Portale
Dann rufet ernſt dem Fräulein zu:
„Herbei zum Abendmahle,
Der müde Leib verlangt nach Ruh!"
Statt Antwort zur Zelyne
Ertönt ein Lied der Minne:

Hat Mann und Weib durchdrungen
Der Liebe reiner Strahl,
Zwei Herzen zart umſchlungen
Der Minne freie Wahl;
Dann iſt auch ihrem Leben
Glückſeligkeit gegeben!

Die Geiſter ſich umſchlingen
Im ſchönen Minnebund':
Ihr Heiligthum durchdringen
Sie bis zum tiefſten Grund:
Was jetzt ſie hoffen, ſehen
Sie ewig fortbeſtehen!

Der Bund der Geiſter währet
Durch eine Ewigkeit:
Der Minne Gut zerſtöret
Die Thorheit keiner Zeit:
Der Seelen nahe Ferne
Sind ſonnenklare Sterne!

Dahin der Glaube ſchauet,
Der ſich der Liebe weiht,
Worauf die Hoffnung bauet
Der Minne Seligkeit:
Dort ſich in Saturn's Ringen
Die Liebenden umſchlingen!

Jetzt Hemma, ſich verneigend,
Ein hartes Lebewohl ihm ſprach.
Auf ſchnelle Rückkehr zeigend,
Ruft Frauenhold dem Fräulein nach:
„Mein Glück voll zu genießen,
Begehr' ich nur nach Dießen!“

Es fängt kaum an zu tagen,
Die Gräfinn mit dem Fräulein ſchon
Beſteigt den Reiſewagen,
Und fährt im raſchen Trab davon.
Dort auf des Brenners Höhen
Sie ſchon am Mittag ſtehen.

Auf felſigen Koloſſen
Entzücken ſchöne Bilder nur,
Und zarte Freuden ſproſſen
Dort friſch im Schooße der Natur:
Belebt ſind alle Räume,
Die Fluren und die Bäume.

Der Eiſack ſtürzt nach Süden,
Die Sill herab zum kalten Nord;
Durch ſchmalen Raum geſchieden,
Ein Aug' umfaßt der Quellen Ort:
Sie Beide Länder trennen,
Die fremde Zungen nennen.

Mit ſilberreinem Falle
Von jedem Berge ſtürzt ein Bach
Zum Dorf im ſchmucken Thale,
Und eilt der Etſch nach Süden nach,
Wo zu der Hirten Freuden
Die muntern Herden weiden.

Aus jeder niedern Hütte
Grüßt ihn ein freundliches Geſicht.
Der Jungfrau reine Sitte
Das Rühmlichſte vom Jüngling ſpricht:
Das Volk, beherzt und bieder,
Singt Virgils Schäferlieder.

Des zweiten Tages Abend
Empfängt ſie in des Etſchſtroms Thal.
Die Weſte ſpielen labend,
Vom Gletſcher rauſcht des Gießbachs Fall,
Und kühlend ſtille Lauben
Umranken blaue Trauben.

Der Duft aus tauſend Nelken
Vom Söller in die Kammer fließt;
Und Roſen, die nicht welken,
Der Hemma Schlafgemach verſchließt,
Auch nicht die Immortellen
Am Blumenfenſter fehlen.

Doch dieſe Schaugerichte
Gewinnen Hemma's Beifall nicht;
Sie ſind ihr welke Früchte,
Die früh vom Baum der Orkan bricht,
Und, aus dem Aug' verloren,
Am Wieſengrund verdorren.

Auch in das Land der Freude
Nach kurzer Tage Aufenthalt
Fand ſich mit neuem Leide
Der Minne mächtige Gewalt:
Das Fräulein ſinget wieder
Des Minneſängers Lieder.

„Wirſt, Sänger, deine Huld mir ſchenken,
„Mein Herz iſt ewig dir geweiht!
„In Minneglut mich zu verſenken,
„Iſt mein Beſtreben jederzeit!“

Als Frauenhold erwachet
Im Innthal, ſieht er ſich allein;
Das Feuer, angefachet
Durch Hemma's Worte und durch Wein,
In hellen Flammen lodert,
Und Gegenliebe fodert.

Entfernt aus Hemma's Nähe
Erſcheint das Geſtern ihm als Traum.
Das Herz mit Ach und Wehe
Beruhiget der Sänger kaum:
Verlangend in das Weite,
Verſtummt des Harfners Saite.

Die Liebe giebt ihm Flügel:
Er eilet von des Brenners Joch
Nach Meran's Rebenhügel.
Im Thale nicht, am Felſen hoch
Erreicht er nicht die Pfade
Zu ſeines Heils Geſtade.

Sein Suchen iſt vergebens!
Von Hemma zeigt ſich keine Spur;
Ihn flieht die Luſt des Lebens,
Und öde wird ihm die Natur.
Beim Abſchied fließen Thränen
Zu tiefen Harfentönen:

Von euch ich klagend ſcheide,
Ihr grünen Alpenthäler!
Es fließt dem alten Leide
Die Thräne immer heller!

Dort, wo ihr Athem wehet,
Sind Balſam mir die Lüfte:
Wo ſie vorübergehet,
Belebt ſie Todtengrüfte!

Wo ihre Blicke weilen,
Gedeiht der Früchte Fülle;
Vernarbte Wunden heilen,
Und Leiden ſtehen ſtille!

Dem Land', das ihre Füße
Mit Elfentritt betreten,
Entſprudeln ſüße Flüße
Aus weichen Myrthenbeeten!

Bedecket ſie mit Roſen,
Ihr heitern Morgenſtunden!
Der Lilie Liebkoſen
Wird Balſam meinen Wunden!

Pflückt ſie des Lebens Keime,
Und ſchwelget ſie in Freuden;
Dann gönnt ihr ſüße Träume,
Und zeigt ihr meine Leiden!

Die Harfe auf dem Rücken,
Geht Minneſänger Frauenhold,
Um Herzen zu entzücken,
Und zu gewinnen Bardenſold
An mancher Stadt vorüber
Hinab bis zu der Tiber.

In Fernen dunkle Wälder
Begleiten, Schwermuth nährend, ihn:
Der Cimbern Leichenfelder,
Und der Cypreſſen düſters Grün
Sein Streben und ſein Denken
Auf Todesbilder lenken.

Sein theures Bild erſcheinet
Bei Nacht im Traume jederzeit;
Doch erſt als Braut vereinet
Dieß ihm die ferne Ewigkeit:
Was Jünglinge verlangen,
Soll erſt der Greis empfangen!

In Schwermuth tief verſunken,
Verſtummet ſeiner Harfe Laut;
Nur einſam, liebestrunken,
Begrüßt ſein Lied die ferne Braut
Auf des Penninus Höhen,
Wo laue Lüfte wehen:

Theilt ein Buſen meine Leiden,
Meinen Gram und meinen Schmerz?
Schlägt mir treu ein edles Herz,
Gönnend Ruh und Lebensfreuden?

Süße Wehmuth fühlt die Seele
Seit in Hemma's Aug' ich ſah:
Meinem Herzen immer nah'
Bleibt ſie auch an ferner Stelle!

Ihrem Weſen ganz vereinet
Hat die Minne meinen Geiſt:
Hochgefühl ſie klar beweiſ't,
Weil ſie ſingend Thränen weinet!

Wird mein Leben ſtille ſtehen,
Eh' ich finde meine Braut?
Nein, mein Buſen ſagt es laut —
Hemma wirſt du wiederſehen!

Wiederſehen! Schöne Stunde!
Die den Himmel mir verheißt:
Keines Feindes Macht zerreißt
Tödtlich meines Herzens Wunde!

Eilt zum Ziele, Lebenstage,
Bis zum letzten Augenblick:
Dieſer zeiget mir mein Glück,
Und das Ende meiner Klage!

Jener Augenblick ergänzet
Vieler Jahre Lebenszeit;
Denn zum Lohn die Ewigkeit
Mir in tauſend Sonnen glänzet!

Ermüdet mit dem Abend
Beſchließt er ſeine Wallfarth fromm.
Sein Herz mit Thränen labend,
Erreichet er St. Peters Dom
Vor Roms gewölbten Brücken,
Die Harfe auf dem Rücken.

Betäubt vom Stadtgetümmel,
Verfinſtert ſich dem Sänger ſchnell
Der Minne klarer Himmel.
Vertrocknet iſt der Thränenquell;
Bei Nacht nur ungelegen
Sie ſpendet ihren Segen.

An fürſtlichen Paläſten
Ertönt bei frohem Saitenklang'
Am Abend tauſend Gäſten
Des Deutſchen munterer Geſang:
Er ſingt in ſtillen Sälen
Sogar vor Kardinälen.

Sein Ruf iſt bald gegründet;
Sein Lied in allen Sprachen klingt;
Denn Jedermann empfindet,
Was er in fremder Zunge ſingt;
Im Herzen hallen wieder
Des Harfners Minnelieder.

Die weiſe Rota ladet
Ihn endlich vor ihr Tribunal,
Da ſich in Thränen badet
Sein Aug bei eines Feſtes Mahl,
Beim Mahl der Thränenärnte
Im Gruß an die Entfernte:

Sei, Entfernte, mir gegrüßt
In des ſpäten Abends Kühle —
Bei des Zephirs Hauch geküßt
Mit dem heißeſten Gefühle!

Von der Minne treu bewacht,
Nahſt du mir im ſüßen Traume;
Pflückeſt in der ſtillen Nacht
Blüthen von dem Lebensbaume.

Oeffneſt zart den Buſen mir,
Gönnend ſeiner Güter Fülle!
Ach, ich wache ſtets bei dir
In der Nacht vertrauten Stille!

Ferne bin ich dir vereint,
Wenn die Thräne lindernd fließet,
Die dein Aug der Sehnſucht weint,
Und mein Mund vom Buſen küſſet.

Thränen, Lebensbalſam ſeid
Ihr dem liebekranken Herzen!
Fließet ihr, bin ich erfreut,
Trage willig meine Schmerzen!

Vom Liede tief durchdrungen
Die Prieſterſchaft der Rota iſt.
„Was hattet ihr geſungen,
Das ihr mit Reuethränen büßt?
Erzählt, euch iſt vergeben,
Ein Bild aus euerm Leben!“

„Ihr werdet nichts verſchweigen,
Seid ihr ein deutſcher Biedermann;
Des Herzens Blöße zeigen,
Habt ihr ein Unrecht auch gethan:
Wir ſind nicht da, um Schwächen
Durch Henkerbrand zu rächen!“

Auf dieſes Wort der Sänger
Mit Lächeln ſeine Harfe ſtimmt.
Der Zirkel ſchließt ſich enger,
Weil Jeder warmen Antheil nimmt,
Und ohne langes Sinnen
Hört man ihn froh beginnen:

Ich wollte, Liebe, dir entſagen,
Mich trennen immerhin von dir;
Das Herz in Eiſenfeſſeln ſchlagen,
Der Buſen blieb verſchloſſen mir:
Es muß der Schwächen Born verſiegen,
Vernunft auf That und Worten liegen!

Ich ſuchte in den Kloſterzellen
Des Mönchthums Herzensreinigkeit,
Um Ruhe dort mir zu erwählen,
Und häusliche Zufriedenheit;
Doch widerſtand ich nicht dem Triebe
Der erſten jugendlichen Liebe!

Ich wollte Freiheit mir erringen
Im Streben auf der Freiheit Bahn;
Des Herzens Forderung bezwingen,
Die kaum ein Rieſe meiſtern kann;
Doch das Gefühl mit ſtarkem Triebe
Bezwang die Geiſteskraft der Liebe!

Ich warb, mir wählend Ruhm und Ehre,
Am Hof' um Mäcenatengunſt,
Und ſang im Bardenlied' die Lehre
Vom Ideal der ſchönen Kunſt;
Allein aus zartem Herzenstriebe
Entquoll der Born der edlen Liebe!

Ich ſuchte einſam in dem Walde
Nach meines Heiles fremder Spur:
Als wilder Jäger zog der Skalde
Selbſt gegen ſeine Lammnatur;
Doch auch zur Jagd mit warmen Triebe
Begleitete mich ſtets die Liebe!

Ich ſang als Schäfer zur Zeltone,
Nahm nach Arkadien den Lauf;
War in Gefahren oft der Kühne,
Gab Sichers für die Hoffnung auf;
Doch ſtets beherrſcht mit zartem Triebe
Das ſchwache Herz die ſtarke Liebe!

Ich wollte auf den Alpenweiden
Im Schooß' der Ruhe glücklich ſein;
Und fand an Alpenroſen Freuden,
Schlief ich auf rauhen Felſen ein:
Doch aus dem Traum' nach ſüßem Triebe
Erweckte mich die zarte Liebe!

Ich bot der Freundſchaft treu die Rechte,
Und ſchwor zum ernſten Männerbund':
Dem ganzen weiblichen Geſchlechte
Entſagte — lügenhaft mein Mund;
Denn aus dem Buſen edler Triebe
Vertilgt kein Schwur die edle Liebe!

Ich weiht' der Ritterpflicht mein Leben,
Und hüllte mich in Eiſen ein,
Um ſchwach mein Herz nicht zu vergeben,
Und nicht ein Weibermann zu ſein;
Doch mit des Herzens zartem Triebe
Entkam ich nicht der ſtarken Liebe!

Stets war in Bayerns ſchönen Gauen
Den Ahnen zu mein Blick gekehrt:
Um kühn der Schiren Thron zu bauen,
Ergriff ich Dietens Heldenſchwert;
Doch nach des Herzens ſtarkem Triebe
Zog in den Kampf mit mir die Liebe!

Ich wollte Heldenruhm beſingen,
Von Waffen meine Harfe klang;
Ich wollte um den Lorber ringen,
Und donnern in den Schlachtgeſang;
Doch nach des Herzens zartem Triebe
Erſcholl der Wohllaut frommer Liebe!

Ich wählte aus den Ritterzeiten
Der großen Fürſten edle That,
Des Bayers Männerfähigkeiten,
Der Heldentugend grüne Saat;
Doch aus des Buſens vollem Triebe
Entquoll der Strom der reinen Liebe!

Ich forſchte in der Länder Ferne
Nach meines Buſens Seelenruh';
Beſchwor bei Nacht den Mond, die Sterne,
Und ſchloß das Herz der Minne zu;
Doch aus des Buſens tiefem Triebe
Drang immer neu die alte Liebe!

Ich ſuchte mich im fremden Lande,
Als ich mich nicht zu Hauſe fand,
Als mir der Tod der Minne Bande
Zerriß mit rauher Eiſenhand;
Doch mit Ihr ſtarben nicht die Triebe
Der tugendhaften Seelenliebe!

Beglückt ich noch Ihr Bild umfange,
Zeigt ſelbes mir ein Morgentraum:
Und wenn ich hin zu Ihr verlange,
Belaubet ſich der Lebensbaum:
Es reget fromm mit reinem Triebe
Das treue Herz die keuſche Liebe!

Darum nimm meine Huldigungen,
Du fromme Minne, heut von mir;
Mein letztes Lied ſei dir geſungen,
Denn ewig lebt mein Geiſt mit dir!
Du kannſt allein mein Sehnen ſtillen,
Allein den letzten Wunſch erfüllen!

Auf jenem hellen Abendſterne
Iſt ewig unſer Aufenthalt:
Der Geiſt, von Erdenleiden ferne,
In ſeines Schöpfers Allgewalt:
Dort blüht das Reich, das ewiggrüne,
Der Roſenhain der treuen Minne!

Nun magſt du, Harfe, traurig ſchweigen,
Es roſte deiner Saiten Glanz:
Der Menſchheit ſoll mein Leben zeigen
Den ewiggrünen Myrthenkranz,
Und allen Edlen, Frommen, Schönen
Die Liebe ihren Himmel gönnen!

Voll Hoffnung ich die Gruft beſteige —
Vergeltung harret meiner dort! —
Mich ruft mit einem Palmenzweige
Zu Minnelohn der Schöpfer fort,
Zu feiern dort nach reinem Triebe
Den ewigen Triumph der Liebe!

Die frommen Kardinäle
Erfreut ſein offenes Gemüth,
Erkennend, was die Seele
Im ernſten Minneleben litt,
Sprach jeder Biſchof gnädig
Ihn ſeiner Sünden ledig.

Am nächſten Tag begehret
Er Gnade vor des Papſtes Thron.
Der Zutritt wird gewähret:
Allein mit väterlichem Ton',
Als ihn die Rota grüßet,
Der fromme Mann beſchließet:

„Ich kann dir nicht gewähren,
Versagst du mir der Harfe Klang!
Ich will dich singen hören;
Das Herz gewinnst du mit Gesang:
Ich muß — du magst jetzt gehen —
Dich mit der Harfe sehen!“

Der Sänger ohne Zagen
Holt seine Harfe schnell herbei.
Er hört aus hundert Fragen,
Wie gnädig man dem Harfner sei.
Indem sie alle schweigen,
Sie Beifall ihm bezeigen.

Zunächst an Urban's Throne
Ein weiches Sopha steht bereit
Dem deutschen Musensohne,
Zugleich auch Diener zum Geleit.
Jetzt seine Finger gleiten
Mit Wohlklang durch die Saiten.

Als mächtige Akkorde
Ihm alle Herzen schlossen auf,
Ruft Urban sanft die Worte:
„Sag an aus deinem Lebenslauf
Uns offen ohne Hehle,
Was drücket deine Seele?“

Der Sänger ruset leise:
„Warum ich pilgerte nach Rom?
Dem Volk galt ich für weise!
Mein Geist war rein, mein Herz war fromm:
Mein Herr mich Ketzer nennet,
Am Dom' mein Lied verbrennet!"

„Du sollst vor allen Dingen,
Der Papst zum Harfner lächelnd spricht,
Das Minnelied uns singen,
Das dich mit einer Schuld umflicht!"
Der Sänger fängt mit Zagen
Die Saiten anzuschlagen:

Heilige Flamme der liebenden Seele!
Sterblichen leuchtest mit himmlischer Helle
Klar auf die dunkel betretene Bahn!
Führst die getrennten Geschlechter zusammen;
Heilend die Kranken, und tragend die Lahmen,
Zündest das Leben, das schlummernde, an!

Minne! in deinen belebenden Gluten
Quillt uns der Urquell des Schönen und Guten,
Heitert das finstere Leben sich auf.
Schwachen gewährest du Labung und Kräfte,
Riesen bezähmst du im Minne-Geschäfte,
Leitend der Schöpfung geregelten Lauf!

Hauch aus des Schöpfers, des liebenden, Munde,
Deine Geburt iſt der Ewigkeit Stunde
Großes Beginnen im endloſen Raum.
Kräftig begleiteſt, im Wachsthum behende,
Alle organiſchen Körper zum Ende
Zu des Eliſiums blühenden Baum!

Leite die Menſchheit, du himmliſche Liebe,
Theile zur Wohlfart die göttlichen Triebe
Unter die Herzen der Chriſtenheit aus!
Allen, die Heil in Vereinigung hoffen,
Sei mit dem Sänger zur Seligkeit offen,
Vater, der Minne Familienhaus!

Führe die Völker verſchiedener Namen,
Alle Geſchlechter in Liebe zuſammen,
Jedem gewährend dein himmliſches Reich.
Banne des Laſters zerſtörend Gewitter;
Schaffe nur heitere, frohe Gemüther,
Eiſerne Herzen gelaſſen und weich.

Minne, den Alles bezwingenden Glauben
Laß nicht der Menſchheit, der leidenden, rauben,
Weil er den Sterblichen Tröſtung verleiht:
Schütze in Eintracht die Frauen und Männer —
Schütze auch — Frauenhold, deinen Bekenner,
In den Gefahren der liebloſen Zeit!

Der Sänger ſich verneiget,
Zur Seite ſeine Harfe legt,
Da Jeder horchend ſchweiget,
Spricht Urban, innerlich bewegt:
„Empfange ſchuldenklaren
Des Kirchenhauptes Gnaden!“

„Dein Lied nach Chriſtus Lehren
Auf Liebe und auf Eintracht ruht:
Kein Ketzer kann zerſtören
Dieß Eine, dieſes höchſte Gut,
Das, uns von Gott geſendet,
Der Menſchheit Wohlfart ſpendet!“.

„Mit dir ſei Gottes Friede
Du biſt der Kirche angetraut.
Nach deinem Minneliede
Heißt reine Wahrheit deine Braut!“
Den Sänger dann zum Bunde
Küßt er mit keuſchem Munde.

Im Herzen jetzt, im warmen
Empfindet er den Bardenlohn.
Die Biſchöfe umarmen
Mit Bruderkuß der Kirche Sohn,
Und alle ſchnell erfüllen
Des Kirchenvaters Willen.

Mit Ehren überladen,
Verläßt er jetzt St. Peters Dom.
Der Kardinäle Gnaden
Verewigen ihm forthin Rom:
Zuletzt vom heil'gen Stuhle
Empfängt er eine Bulle:

„Dem Sänger wird bezeuget:
„Wir fanden rein in Dogmen ihn —
„Der Kirche zugeneiget,
„In Wort und Thaten Chriſtenſinn;
„Daß Unſer Wohlgefallen
„Ihm Schutz gewährt vor Allen!"

„Nach deutſcher Ahnenſitte
„Sei Frauenhold ſtets unverwehrt
„In frommer Prieſter Mitte,
„Vom Fürſten und vom Volk geehrt:
„Es ſoll ihn Niemand zwingen,
„Sein Lied nicht mehr zu ſingen!"

Die Harfe auf dem Rücken,
Verläßt der Sänger Frauenhold
Jetzt Rom mit heitern Blicken,
Mit Ruhm beladen und mit Gold.
Und eilt auf Zephirs Flügeln
Nach Etſchlands Rebenhügeln.

Als ihm das Flüßchen Paſſer
Nach Meran's Rebenlauben winkt,
Und er das klare Waſſer
Zur Labung aus dem Flüßchen trinkt,
Begrüßt mit deutſchem Munde
Ihn Jungfrau Kunigunde.

Gleich jungen Apfelblüthen,
Iſt roth und weiß ihr Angeſicht;
Das Aug bezwingt mit Bitten,
Der Mund — er weicht dem Purpur nicht
Eröffnet zart dem Worte
Der Zähne Perlenpforte.

Nun Frauenhold, begeiſtert
Vom edlen Traubenmoſt-Genuß,
Der Harfe Saiten meiſtert
Zu eines Liedes deutſchen Gruß'
Er ſingt mit frohen Tönen
Den Gruß der deutſchen Schönen.

Jungfrau, rein wie Alpenſchnee,
Lilie in voller Blüthe!
Weiß, wie Roſen auf dem See,
Höre eines Harfners Bitte:
Bleibe ihr gewogen nur,
Reine Tochter der Natur!

Oeffnet, lächelnd Minneglück,
Sich des Augenliedes Siegel;
Einen Himmel zeigt dein Blick
Durch des Auges klaren Spiegel:
Jeder zollt dir Ehrfurcht nur,
Zauberweſen der Natur!

Deine Stirn glänzt faltenfrei;
Tiefſinn nicht, nicht Leichtſinn zeigen
Schweren Gram und tiefe Reu:
Heiterkeit iſt ganz dir eigen;
Sie gewähret Frohſinn nur,
Fromme Tochter der Natur!

Deine Worte trügen nicht!
Wahrheit kömmt aus deinem Munde;
Was die keuſche Lippe ſpricht,
Iſt des vollen Herzens Kunde:
Dich beglückt die Wahrheit nur
Treue Tochter der Natur!

Purpurlippen geben kund
Deiner Jahre ſchönſte Blüthe,
Und das Wort aus deinem Mund'
Offenbaret Herzensgüte:
Jeder Laut tönt Wohlklang nur,
Zarte Tochter der Natur!

Liebreich zeiget deinen Stand
Morgenröthe auf den Wangen;
Lilien an ihrem Rand'
Weiß um blonde Locken prangen:
Schönheit zeigt dein Körper nur,
Holde Tochter der Natur!

All dein Thun iſt Sittſamkeit,
Arbeit, Ruhe, Tändeln, Scherzen:
Frevel, der dein Heil entweiht,
Findet nicht zu deinem Herzen;
Dich umarmt die Unſchuld nur,
Freie Tochter der Natur!

Anmuth folgt dir zum Geleit,
Alles huldigt deinen Willen,
Hundert Sklaven ſind bereit,
Deine Winke zu erfüllen:
Alle feſſelt Achtung nur,
Edle Tochter der Natur!

Engelshuld dein Blick verſpricht
In dem Adel deiner Mienen;
Huldreich deinem Angeſicht'
Alle Liebesreize dienen:
Du beſiehlſt mit Wünſchen nur,
Hohe Tochter der Natur!

Jeder Mann, der Tugend liebt,
Nahet dir mit reiner Wonne;
Keine Menſchenliebe giebt
Dir der Nachwelt Palmenkrone!
Dich belohnt die Tugend nur,
Schöne Tochter der Natur!

Vorſicht ſchütze, wenn verſtellt
Sich ein Freier naht mit Lügen,
Dich vor dem Betrug der Welt!
Viele ſchmeicheln, zu betrügen;
Viele heucheln Liebe nur,
Keuſche Tochter der Natur!

Jungfrau, rein wie Alpenſchnee,
Lilie in voller Blüthe;
Weiß, wie Roſen auf dem See,
Höre eines Sängers Bitte:
Bleibe treu der Tugend nur,
Deutſche Tochter der Natur!

Die deutſche Jungfrau dankend
Erfreuet ſich mit Frauenhold:
Als an dem Stabe wankend
Den Freundesgruß ihr Vater zollt,
Und bringt mit hohlem Munde
Von Fräulein Hemma Kunde

„Ihr ſeid der Meiſterſänger,
Von welchem laut das Etſchland ſpricht.
Verzögert euch nicht länger,
Hier wohnt die ſchöne Hemma nicht!
Sie iſt nach langem Harren
Nach Dießens Burg gefahren!“

„Im Angeſicht, im blaſſen,
Der Seelenleiden Trauerblick,
Hat ſie Meran verlaſſen,
Wo ſie erwartete ihr Glück:
Zwei Monde, und noch länger,
Erharrte ſie den Sänger.“

„Zuerſt gieng, ſingend Lieder,
Sie täglich nach des Weinbergs Höh':
Zuletzt ſchritt traurig nieder
Sie zu des Moores trübem See,
Und klagt des Herzens Sehnen
Der Einſamkeit mit Thränen!“

Als er zur Iſarquelle
Mit ſchwerem Herzen ſeufzend kommt,
In ſeine kranke Seele
Der Minne ſtille Hoffnung ſtrömt,
Da tritt, im Gruß' verſtummen,
Ein Mädchen ihm entgegen.

Und ruft: „Wer hat ſo lange
Uns eurer Gegenwart beraubt?
Seht hier am Felſenhange
Iſt Buche ſchon und Eſch' entlaubt.
Und in der Burg zu Dießen
Um euch viel Thränen fließen!"

„Wer hieß mit dieſer Kunde
Dich grauſam kränken dieſes Herz?"
So ruft mit raſchem Munde
Der Harfner, „treibſt du mit mir Scherz?
Hat dich ein Erdenweſen
Zur Tröſterinn erleſen?"

Das Mädchen jetzt verſchämet
Zum Minneſänger lächelnd ſpricht.
„Daß Hemma's Herz ſich grämet,
Iſt fremd des Fräuleins Zofe nicht!
Verlangt ihr mich zu kennen,
Ein Lied ſoll mich euch nennen!"

In Unſchuld an der Mutter Seite
Begann ich froh den Lebenslauf;
Als ich die Welt vernahm, die weite,
Schloß ſich mein Herz der Menſchheit auf!
Mit ungeſchminktem Angeſichte,
Wenn Morgens mich der Haushahn weckt,
Ich mein Gebet zu Ihm verrichte,
Der ſchützend meine Schwächen deckt.

Wie Morgenroth glüht meine Wange,
In braunen Locken ſchwelgt mein Haar;
Das Herz erhebt ſich im Geſange,
Und Frohſinn lacht im Augenpaar!
Die Lippen zeigen Roſenhügel,
Die Stirne zartes Elfenbein;
Die Augen ſind ein reiner Spiegel,
Des Herzens klarer Wiederſchein!

Die Miene giebt in heitern Zügen
Die Reinigkeit der Seele kund;
Des Buſens heimliches Vergnügen
Entdeckt das Wort aus meinem Mund'!
Die Eintracht wohnt in meiner Hütte,
Im Ueberfluß' ſchwelgt die Natur:
Die Nachbarſchaft hält reine Sitte,
Und fliehet jedes Laſters Spur!

Die Liebe trage ich im Herzen,
Und Minnetreue neben ihr;
Sie weichet nicht bei Tanz und Scherzen,
Und geht zum Grabe ſelbſt mit mir!
Dem Mann', der mich zum Weib' begehret,
Verbindet mich ein Roſenband;
Dem Jüngling, der mich liebend ehret,
Gehört mein Herz und meine Hand!

Des Mädchens reine Töne
Durchdringen heiß des Sängers Blut:
Er ſieht nur Dießens Schöne,
Und fühlt des Buſens höchſtes Gut,
Indem nach Bayerns Gauen
Entzückt die Blicke ſchauen.

Nach Dießens Burg begleitet
Das Mädchen aus dem Iſarthal'
Den Sänger nun, und leitet
Auf kurzem Weg' mit kluger Wahl
Ihn an des Kofels Fuſſe
Hinaus zum Ammerfluſſe.

Durch blumenreiche Auen
Das Flüßchen krümmet ſeinen Lauf;
Auch Schluchten ſind zu ſchauen,
Steigt aus dem Thal' ein Hügel auf,
Und tiefen Buchenhainen
Die Fluren ſich vereinen.

„Wollt ihr ſie lebend ſehen,"
Die Zofe zu dem Sänger ruft,
„So mögt ihr ſchneller gehen!
Sie baute ſich ſchon ihre Gruft
Als zur beſtimmten Stunde
Ihr kam von euch nicht Kunde!"

Mit glühendem Verlangen
Das Paar den Ammergau durcheilt.
Von banger Furcht befangen,
Die nicht die kühnſte Hoffnung heilt,
Sie von des Sees Moore
Gelangen zu dem Thore.

Ein blaſſer Lampenſchimmer
Erleuchtet noch um Mitternacht
Im dritten Stock das Zimmer,
Wo Hemma ihren Gram bewacht.
Der Sänger wagt zu Klagen
Die Saiten anzuſchlagen:

Leuchtet mir zur Geiſterſtunde
Hell der Minne Leuchtthurm noch?
Schlägt im engen Liebesbunde
Heiß ihr Herz, wie meines, hoch?
Oder iſt im harten Streite
Jetzt der Tod mit ſeiner Beute?
Oder brennen dumpf und karg
Leichenkerzen ſchon am Sarg'? —

Liebe läßt mich Liebe ahnen!
Seinen Gram das Herz bewacht;
Denn mit Lampenſchein verbannen
Sorgen ſich die grauſe Nacht!

Treue Liebe leuchtet immer
Durch die Nacht mit Sternenſchimmer;
Ohne ihrem klaren Licht
Wohnt ſie unter Menſchen nicht!

Kann mein Gruß dein Ohr erreichen,
So vergönn' mir einen Laut;
Gieb vom Himmel mir ein Zeichen,
Biſt du ihm ſchon angetraut!
Meine Leiden wirſt du lindern,
Meine ſtummen Schmerzen mindern,
Wenn du meine Bitte hörſt,
Und ein Zeichen mir gewährſt!

Wie aus den Wolken tönet
Zu einer Leier ſchwachen Klang,
Der Fröhlichkeit entwöhnet,
Jetzt Hemma's zärtlicher Geſang
Aus hoher Fenſterpforte
Die tiefbewegten Worte:

„Minne, Minne! höchſtes Gut des Lebens,
„Dir geöffnet iſt mein Heiligthum!
„Deinem Thron', dem Ziele alles Strebens
„Nahe ich, von tiefer Ehrfurcht ſtumm:
„Laſſe mich mit dir vom Nectar trinken,
„Und an deinem Buſen niederſinken —
„Minne, dich erſchuf mein Gott,
„Leben giebſt du mir im Tod!"

Inzwiſchen ruft die Zofe
Vergebens in des Wächters Ohr,
Als aus dem innern Hofe
Der Kaſtellan am Gitterthor'
Im Felſenthurm der Veſte
Erfährt die fremden Gäſte.

Er' eilt bei Lampenſchimmer,
Der matt der Gänge Raum erhellt,
Nun zu der Gräfinn Zimmer,
In dem der Schlafsbund wüthend bellt,
Der ſchützt mit wachem Ohre
Die Schlüſſel zu dem Thore.

Die Gräfinn hört mit Freude,
Daß Frauenheld am Thore harrt,
Der mit der Jechter Leide
Der Minne ſüße Wolluſt paart:
Sie brennet voll Verlangen
Den Sänger zu empfangen.

Eh' ſie in dem Gemache
Mit einem Nachtkleid ſich bedeckt,
Hat Hemma auch die Wache
Mit Jubeljauchzen ſchon geweckt:
Die Kranke kann jetzt ſtehen,
Und ihre Wege gehen.

Als man das Thor erſchließet,
Stürzt Sänger Frauenhold herein;
Und minnereich genießet
Mit Hemma er bei Fackelſchein
In ſtummer Thränen Leiden
Des Wiederſehens Freuden.

„Seid, edler Mann, willkommen!“
Die Gräfinn jetzt zum Sänger ſprach,
„Ein Herz habt ihr gewonnen,
Dafür gegeben Weh und Ach!
Es wurde für uns Alle
Die Burg zur Leichenhalle!“

„In eure Hand gegeben
Iſt meines letzten Zweiges Glück:
Mit Hemma ſtirbt mein Leben,
Laßt ihr nicht Enkel mir zurück!
Sie hat, mit euch verbunden,
Der Minne Heil gefunden!“

Der Liebenden Verſtummen
Enthüllt der Liebe Zaubermacht!
Der Jugend zarte Blumen
Entkeimen zu der Blüthe Pracht;
Umarmet geben Beide
Der Gräfinn Luſt und Freude.

Verſtummt noch und verlegen,
Erflehen knieend ſie zur Eh'
Den mütterlichen Segen
Von Dießens Frau am Ammerſee,
Die billigend gewähret,
Was Frauenhold begehret.

Dem Fräulein huldgewogen
Wird von dem Edlen aus der Reut
Der Minne Bund vollzogen,
Und feſtgeknüpft durch Wort und Eid
Zunächſt an Hemma's Zelle
In Dießens Schloßkapelle!

Als des Geſchlechts Agnate,
Mit Huld der edlen Braut geneigt,
Und ihrem biedern Gatte,
Herr Otto, Dießens Graf, bezeugt
Den Minnebund der Schönen
Mit ſeinen beiden Söhnen.

Des Lechrain's Adel zechte
Beim Hochzeitmahl, das Dießen bot:
Sogar aus Welfs Geſchlechte
Kam Ulrich Graf von Wildenrot,
Der ſich, als Hemma wählte,
Noch Neigung auch vermählte.

Ein Minnelied zu ſingen,
Den Bräutigam, von Luſt erfüllt,
Die muntern Gäſte zwingen,
Der endlich ihr Begehren ſtillt:
Er ſingt mit heiterm Sinne
Sein erſtes Lied der Minne:

Wonnegefühle entflohener Stunden,
Welche ſo fröhlich die Jugend empfunden,
Kehret ihr nimmer dem Manne zurück?
Wird nicht die Zukunft mir ruhiges Leben,
Freude und kindliche Munterkeit geben,
Welche dem Knaben verkündete Glück?

Drückend das Herz mit beengendem Bangen,
Wacht in dem Buſen ein reges Verlangen,
Räthſelhaft fordernd von Andern ſein Heil:
Allen befreundet, doch keinem verbunden,
Kann, ach, das kranke Gemüth nicht geſunden,
Bietend des Herzens Empfindungen feil!

Unter den ſchönen Geſtalten des Raumes
Lebet das Bild des beglückenden Traumes
Nahe dem Herzen durch Geiſtergewalt:
Aber noch weiß nicht mein innigſtes Sehnen
Dieſe Erſcheinung mit Namen zu nennen;
Fremd iſt dem Auge die hohe Geſtalt!

Unter dem ſchönen Geſchlechte der Frauen
Finden Gefühle des Jünglings Vertrauen,
Weckend die Flamme im Abgrund der Bruſt.
Frauen, die liebend bei Männern wir finden,
Welche ihr Handeln auf Tugenden gründen,
Füllen den Buſen mit himmliſcher Luſt.

Aber die Mädchen mit züchtigem Blicke
Bauen dem Freier die ſichere Brücke
In der Empfindungen glückliches Land:
Vor der Geliebten die Stolze entweichet;
Eine allein nur Befriedigung reichet,
Ruhe gewährend mit zärtlicher Hand!

Reichſt du mir wieder die zärtliche Rechte,
Schönſte der Schönen im Mädchengeſchlechte,
Alle verborgenen Schätze ſind mein!
Friede und Frohſinn, vom Schöpfer gegeben,
Kraft und Geduld für die Stürme im Leben,
Schließet das Weib, das beglückende, ein!

„Vor Klingfurt in dem Walde
Sang ich als Knab dieß Liedchen ſchon!“
Ruft heiter jetzt der Skalde,
Heut ärntend reiner Minne Lohn,
Den früh dem jungen Ritter
Schon zeigte große Güter.

Die ſchöne Braut begrüßet
Den Gatten mit der Minne Gruß;
Der Gatte liebend küßet
Die Frau mit zartem Minnekuß;
Mit reiner Luſt Entzücken
Sie täglich Roſen pflücken.

Iſt heiß das Blut im Gähren,
Erfüllt es fieberhaft die Bruſt:
Verſagen und Gewähren
Iſt kurze Zeit der Minne Luſt,
Dabei reift Lebenswonne
Des Mittags heiße Sonne.

Die Aſche ſchnell verglühet,
Iſt kaum des Sturmes Brand vorbei,
Indem der Leib verblühet,
Wie Wieſenblumen in dem Mai,
Zu ihrem reinern Leben
Die Geiſter ſich erheben.

Mit ihren edlen Gaben
Wird ſchon vor einem vollen Jahr
Die alte Frau begraben.
Der Ammergau ein Zeuge war
Vom Schmerz der jungen Schönen
Und ihres Gatten Thränen.

Der Hemma fromme Liebe
Erblickt ihr Ziel am Grabesrand;
Es zielen ihre Triebe
Zu jenem beſſern Vaterland',
Wo, ihrer Laſt entbunden,
Die Leidenden geſunden.

Nach kurzen Jahren brechen
Sich Schmerz und Schwermuth ihre Bahn;
Es kündigt ſich durch Schwächen
Des kurzen Lebens Ende an;
Wenn Formenreize fliehen,
Die Geiſter heimwärts ziehen.

Verachtend Erdengüter,
Die Frau oft zu dem Gatten ſpricht:
„Die Tage werden bitter!
Glückſeligkeit gedeiht hier nicht.
Ich werde Gott dort oben
Bald laut in Hymnen loben!“

Gefeſſelt nicht vom Flitter
Der Welt, und ihrer Freuden Tand,
Ergreifet jetzt der Ritter
Die Harfe mit gewohnter Hand,
Und ſingt mit Schwärmerſinn
Den Hymnus an die Minne.

Ewig grünt das Edenland der Tugend,
Immer bleibt der Geiſt verklärt und rein;
Seelen freuen ewig ſich der Jugend,
Keine Zeit ſchränkt ihre Wünſche ein:
Reine Liebe endet nicht im Raume,
Stirbt nicht mit der Sinne kurzem Traume!

Unſre Herzen ſollen ſich nicht härmen,
Sich einander liebend ſchließen an!
Du ſollſt dich an meiner Bruſt erwärmen,
Folgen treu mir auf der Pilgerbahn:
Sieh', es blühen jedem Hoffnungsloſen
Myrthen auf dem Pfad und weiße Roſen!

Meinem deutſchen Worte kannſt du trauen!
Deutſches Wort erſetzet einen Eid:
Würdeſt du in meine Seele ſchauen,
Deine Schmerzen ſind allein mein Leid:
Deine Freuden einzig mich entzücken,
Deine Thränen mich mit Troſt beglücken!

Hörſt du meines Buſens leiſes Flehen,
Iſt mein letzter Wunſch auch ſchon erfüllt;
Deine Augen nach dem Ziele ſehen,
Das auch meiner Wünſche Sehnſucht ſtillt,
Wenn, wo ſanft der Pſyche Flügel fächeln,
Deine blauen Augen Huld mir lächeln!

Dieſe Huld in deinem Engelblicke
Zeuget von der Seelen Einigkeit,
Führet mich zum höchſten Lebensglücke,
Das dem himmliſchen Beruf geweiht, —
In des Edens wolluſtreiche Auen,
Wo die Geiſter rein ihr Weſen ſchauen!

Ewig grünt das Minnereich der Tugend;
Immer bleibt der Geiſt verklärt und rein:
Ewig freuen Seelen ſich der Jugend,
Keine Zeit ſchränkt ihre Freuden ein!
Fromme Minne, Liebchen, dich erfreue,
Reine Liebe iſt das Pfand der Treue!

Nach Rathards *) Kloſter wandeln
Die Beiden oft, ein liebend Paar;
Die Frau, gerecht im Handeln,
Wie vor ihr einſt Kuniſſa **) war,
Begannet mit Entzücken
Zum Himmel aufzublicken.

Durch Krankheit abgezehret,
Die nie den reinen Geiſt ergreift,
Die Frau dahin begehret,
Wo Lebensfrucht der Minne reift,
Und hoffend fromme Seelen
Der Zukunft ſich vermählen.

*) R. Rathardus war der erſte Stifter des Kloſters Dicken.
**) R. Cunissa war desſelben zweite Stifterinn.

Oft in der Schloßkapelle
Frau Hemma betete vor Gott.
Dort trifft einſt an der Schwelle
Der Gatte ſie — erbleicht und todt:
Doch fühlt, im Herzen bebend,
Er noch die Theure lebend.

Erliegend faſt dem Schrecken,
Verſuchet er mit einem Kuß'
Die Gattinn zu erwecken.
Ein Blick wird ihm noch zum Genuß,
Dann läßt ſie nach der Linken
Das Haupt zum Buſen ſinken.

Der Ritter vor der Leiche
Ruft weinend Gottes Gnade an:
„Laß, Gott, in deinem Reiche
Zu ihr mich finden eine Bahn!
Mach' mich des Leibes ledig,
Und ſei der Seele gnädig!"

Auf Hemma's ſtillem Grabe
Weilt er in mancher Mondesnacht.
Des Lebens herbe Gabe
Ihm Schwermuth kaum erträglich macht.
Nur klagende Akkorde
Sind jetzt des Ritters Worte

Schatten ſtiller Todtengrüfte,
Geiſter, ſchwebend durch die Lüfte,
Naht zum Seelentroſte mir!
Auf den Gräbern weiſe Lehren
Aus der Todten Mund zu hören,
Harret euer Bruder hier!

Meiner ernſten Sehnſucht Hoffen
Steht das Reich des Himmels offen,
Und verklärt die Ewigkeit:
Millionen Lichtgeſtalten
Ihre Seligkeit entfalten,
Herrſchend über Raum und Zeit!

Tauſend fixgeſtellte Sonnen,
Die um Gottes Wohnſitz thronen,
Ziehen aus der Welt mich fort:
Jenſeits zu den Sternen rufen
Der Vergeltung hohe Stufen
Aus der Geiſter Feenort.

Auf des Kirchhofs dunkeln Räumen
Unter den Cypreſſenbäumen
Zeigt ſich mir die Geiſterwelt:
Hemma's groſſe Ahnen alle,
Ritter aus dem Ammerthale,
Sind im Kreiſe aufgeſtellt.

Alle mit der Palme Kränzen
In des Lichtes Schimmer glänzen,
Alle ſchützet Gottes Arm:
Vor dem Bild' verklärter Seelen,
Die ſich minnereich vermählen,
Wird mein kalter Buſen warm.

Hemma naht im Eiſenkleide,
Frei von jedem Seelenleide,
Einem reinen Seraph gleich;
Aus des Aethers tiefer Ferne
Kömmt ſie aus dem reinſten Sterne
Mich einladend in ihr Reich.

Laſſe ewig mich genießen,
Formenlos mein Heil umſchließen,
Fromme Seele, reine Braut!
Dieſes Grab ſoll mich bedecken —
Du wirſt mich vom Schlummer wecken,
Herr, auf den mein Herz vertraut!

Eh' Gram ihn ganz verzehrte,
Ergriff er matt den Wanderſtab.
Die weite ſchöne Erde
War ihm zur Laſt ein ſchwarzes Grab:
Er ſucht, gen Freuden ſpröde,
Sein Heil in Klingfurts Oede.

Ein dichter Wald umschirmet
Die Klause nächst dem Tiber Rut;
Ihr Obdach, wenn es stürmet,
Nur kümmerlich Bedeckung beut;
Und gegen Wolf und Bären
Drei Hunde Schutz gewähren.

Dort seit zwei vollen Jahren
Herr Otto und Herr Berengar
In einer Klause waren.
Den Beiden sehr willkommen war
In ihrer stillen Zelle
Des Ritters kranke Seele.

Durch Gottes Wort belehret,
Und Christus Kirche stets getreu,
Zu Freising er begehret
Vom Bischof jetzt die Priesterweih',
Der sie ihm unverweilet
Nach Hirtenpflicht ertheilet.

Jetzt reist zu Paschkals Stuhle
Der Priester Dietram *) hocherfreut,
Erflehend eine Bulle
In eines Mönches Pilgerkleid',
Bereit nach strengen Pflichten
Ein Kloster aufzurichten.

*) Dietram ist Frauenholds Priestername.

Des Papſtes Wort belebet
Den Prieſter Dietram von der Reut
Ein Breve hocherhebet
Der edlen Brüder Frömmigkeit,
Und mahnt ſie ihren Willen
In Bälde zu erfüllen.

Als er des Kloſters Brüdern
Des Kirchenvaters Breve reicht,
Sie dankbar ihm erwiedern:
„Eh' dieſer Mond vom Himmel weicht,
Soll dort auf jenen Höhen
Der Kirche Grundſtein ſtehen!“

Herr Meinpert mit drei Brüdern,
Mit Rupert, Liebhart, Adalbert,
Dem Probſt und ſeinen Gliedern
Den Bau des Kloſters nicht verwehrt;
Er ſchenkt nach kurzer Fehde
Ihm Klingfurt in der Oede.

Auch ſchenket eig'ne Güter
Abt Adelſchalk von Tegernſee,
Und Dießens Graf und Ritter
Verſchenket in der Iſar Röh'
Dem Kloſter ſchöne Wälder
Und angebaute Felder.

Den Kloſterbau beginnet
Mit Fleiß der Zimmerleute Schar;
Doch ſeinen Lohn gewinnet
Der Kühnſte nur in der Gefahr;
Denn, eh' ſie es vermuthen,
An Wunden Viele bluten.

Des Unglücks grauſe Scene
Den Zimmermeiſter ſehr erſchreckt,
Bis er die blutgen Späne
Im nahen Thale einſt entdeckt,
Wohin ſie heimlich Raben
Vom Bau getragen haben.

Schon war das Werk begonnen.
Als Dietram man die Späne zeigt,
Vom Blute überronnen,
Er ſich der Deutung folgſam beugt,
Und läßt, wo wir es ſchauen,
Im Thal das Kloſter bauen.

Im Thale zwiſchen Fichten
Erhebet ſich aus leichtem Tuff
In hartverkalkten Schichten
Das Kloſter in die blaue Luft,
Und dreizehn enge Zellen
Für ſich die Stifter wählten.

Das Kloſter konſekrirte
Und St. Martinus Gotteshaus
Ein Biſchofspaar, und führte
Damit der Stifter Willen aus,
Die Dietram zum Prälaten
Dankbar gewählet hatten.

Eh' an des Kloſters Schwelle
Sich Dietram ſah als Herr und Hort
In ſtiller Prieſterzelle,
Begrüßt er dieſen Friedensort,
Geſchwächt, vom Alter müde,
Mit ſeinem letzten Liede:

Sei willkommen, ſtille Zelle,
Freundinn meiner Einſamkeit!
Heilort meiner kranken Seele,
Meinem ſtummen Schmerz geweiht!
Hier mag ſich das Herz ergießen,
Lindernd meine Thräne fließen!

In die Ewigkeit zu ſchauen,
Schmeichelt hier dem reinen Geiſt;
Und mit hoffendem Vertrauen
Mein Gebet den Schöpfer preiſt:
Hier in ſeinen Vaterarmen
Heilt mich ſeiner Huld Erbarmen!

In den ſtillen Kloſtermauern
Sieht allein der Chriſt bewacht;
Fruchtlos hier auf Schwächen lauern
Leidenſchaften in der Nacht:
Allen Finſternißgenoſſen
Iſt mein fühlend Herz verſchloſſen!

Stiller Wohnort lauter Freuden,
Meines ſchwachen Leibes Gruft!
Decke meiner Seele Leiden
Bis der Herr zum Leben ruft,
Um mit grünen Palmenkronen
Die Erwählten zu belohnen!

Aus dem Grab zu mir herüber
Ruft bei Nacht ein leiſer Laut:
„Deine reine Minne, Lieber,
Sieht im Himmel deine Braut;
Edens Thore ſind dir offen,
Kannſt du einen Himmel hoffen!“

Alle Erdenfreuden ſchweigen,
Schaut mein Blick die Seligkeit:
Süße Wonneträume zeigen
Endlos mir die ſtille Zeit,
Die dem Geiſte klar enthüllet,
Was die große Zukunft füllet!

Alle frommen Geiſter nahen
Aus der Schattenwelt dem Blick;
Die ihr Heil in Liebe ſahen,
Führt mein Geiſt verklärt zurück:
Drum, du Heilert meiner Seele,
Sei willkommen Kloſterzelle!

Nun ſchweigen ſeine Saiten
Nach dieſes Liedes letzten Ton.
Die Jahre vorwärts ſchreiten;
Es drücket ihn das Alter ſchon,
Und weiß ſind ſeine Haare
Gereifet für die Bahre.

Erkennend Gottes Größe,
Iſt er ein Seraph im Gebet,
Im Chor und in der Meſſe,
Und wenn er zu Bedrängten geht:
Dem Volk' im Stand' der Mängel
Iſt er ein guter Engel.

Beruhigt in der Seele,
Erhebt, eh' er zur Ruhe geht,
In ſeiner Kloſterzelle
Zu Gott er täglich ſein Gebet,
Erblickend ſtill im Grabe
Der Ruhe ſüße Gabe.

Vater aller Menſchenkinder,
Schöpfer dieſer ſchönen Welt!
Stoße nicht von dir den Sünder,
Den der Reue Marter quält,
Welcher oft in Glückestagen
Unterließ, dir Dank zu ſagen:
Decke ſanft mit deiner Huld
Jede längſtbereute Schuld!

Oft erlag mein guter Wille,
Kämpfend mit der Sinnlichkeit,
Oft bezwangen mich Gefühle,
Die mein Herz nun tief bereut.
Lange lag mein Geiſt in Ketten
Eine That hat oft zertreten,
Was er hoch zu deinem Lob
Groß und würdevoll erhob!

Deine Größe ſtärkt den Glauben,
Der zu deinem Thron erhebt:
Keiner kann dieß Gut mir rauben,
Der nach Erdengütern ſtrebt.
Deine Weisheit hat zerriſſen
Der Gelehrten ſeichtes Wiſſen:
Seinen Stolz der Menſch beſchränkt,
Der an deine Allmacht denkt!

Jedem ſteht der Himmel offen,
Der ſich fromm der Tugend weiht;
Deine Güte läßt ihn hoffen,
Was das reine Herz erfreut:
Dort nach Rechten wird zum Lohne
Dem Verdienſte ſeine Krone!
Feſt iſt deſſen Burg gebaut,
Welcher auf dein Wort vertraut!

Das Gebot, dich, Herr, zu lieben,
Und die Menſchheit neben dir,
Iſt mir in das Herz geſchrieben:
Seelenruhe giebt es mir!
Vater, ſieh auf uns hernieder,
Schweſtern ſind wir nur und Brüder:
Der iſt ſeiner Wohlfart Feind,
Der mit Haß vor dir erſcheint!

Volle Liebe uns zu zeigen,
Schufſt du unſre Herzen weich:
Ohne in den Schacht zu ſteigen,
Wird dadurch der Arme reich:
Alle Lebensfrüchte reifen,
Wenn ſich dieſe Schätze häufen!
Liebe ſchafft, es iſt gewiß,
Dieſe Welt zum Paradieß!

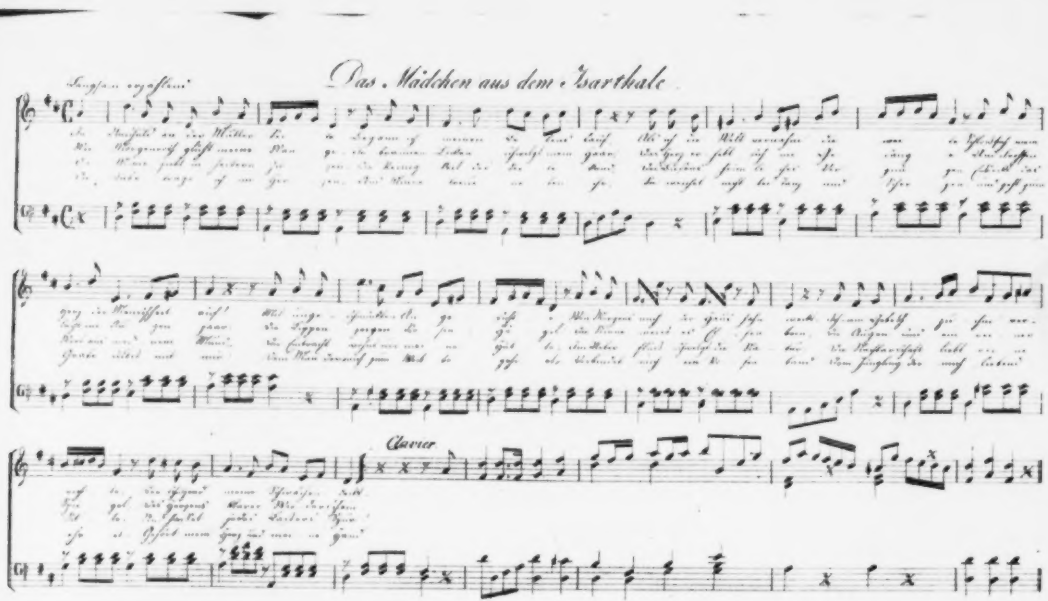
Laß den Glauben aufrecht ſtehen,
Schütze ihn vor Ketzerwahn:
Laſſe Troſt der Hoffnung ſehen,
Deckt die Nacht des Pilgers Bahn;
Und der Liebe heiße Flammen
Schlagen um die Welt zuſammen:
Heiter ſteig' ich dann hinab
In der Vorwelt ſtummes Grab!

Herr, des Dieners dich erbarme!
Schutz gewährſt dem Schwachen du!
Finſterniß, in deine Arme
Eile ich zu meiner Ruh!
Um zum Leben zu erwachen,
Nimmt mich auf des Todes Nachen,
Schiffend mich, vom Gram befreit,
Nach der beſſern Ewigkeit!

Noch in der Todesſtunde
Erfüllt getreu er ſeine Pflicht;
Er ruft mit leiſem Munde:
„Verſtoſſe, Herr, den Diener nicht!
Gieb ihm an deinem Throne
Unſterblichkeit zum Lohne!“

Zu seines Körpers Frieden
Ist, schwach durch Alter, er in Gott
Aus dieser Welt geschieden
Zur Seligkeit mit sanftem Tod,
Und dreizehn Priester haben
Den frommen Mann begraben.

Des frommen Probst's Legende
Bewahrt zu Dietramszell sein Grab.
Die Frommen aller Stände
Bewundern ihn und seinen Stab,
Und ob des Grabes Steine
Die heiligen Gebeine. —


Das Mädchen aus dem Isarthale
Clavier